Th Ex
1122-II, 2

Die

Heilige Schrift

erklärt nach dem

buchstäblichen und geistl. Verstande.

Aus den heiligen Vätern

und andern bewährten Schriftstellern der Kirche

gezogen

von

Herrn le MAISTRE de SACY,

Priester ꝛc.

Aus der neuesten französischen Ausgabe

übersetzt

durch einige Benediktiner in Banz.

Mit Noten und Beylagen.

Des neuen Bundes zweyter Band.

Matth. XXI — XXVIII. Hauptstück,

und Markus.

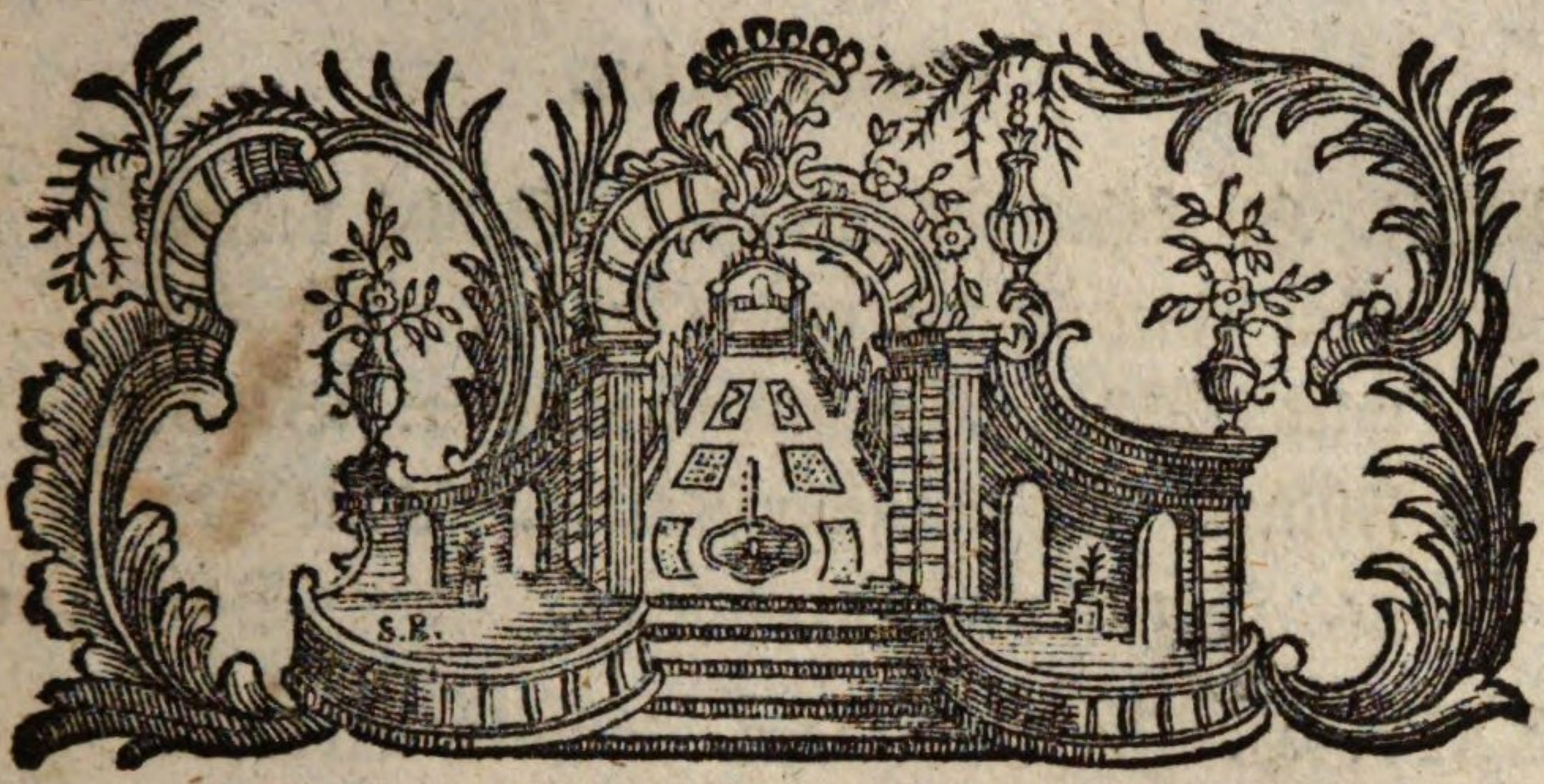
Augsburg, 1793.

Im Verlage der Joseph: Wolfischen Buchhandlung.

Augsburg

1988 / 201

Stadtbibliothek
Augsburg



Inhalt
des zweyten Bandes.

---

1. Rest des heiligen Matthäus XXI — XXVIII.

Summarien der Hauptstücke.

XXI. Hauptst. Jesus hält seinen Einzug in Jerusalem, treibet die Verkäufer aus dem Tempel. Der verdorrte Feigenbaum. Jesu Vollmacht. Gleichnisse von zweyen Söhnen, von mörderischen Winzern, vom Eckstein. Seite 1

XXII. H. Hochzeitmahl. Hochzeitliches Kleid. Gott und der Kaiser. Auferstehung. Liebe Gottes und des Nächsten. Der Messias, ein Sohn und Herr Davids. 58

Summarien.

XXIII. H. Lehrstuhl Moysis. Stolze Lehrer. Nur einer ist der wahre Lehrer. Demuth wird erhöhet. Heuchlerische Lehrer. Blinde Führer. Uebertünchte Gräber. Volle Maße. Zerstörung Jerusalems. Seite 100

XXIV. H. Zerstörung des Tempels wird vorhergesagt. Vorhergehende Zeichen. Letzte Ankunft Jesu Christi. 138

XXV. H. Gleichnisse von zehn Jungfrauen, von den Talenten. Prophezeyung vom letzten Gerichte. 194

XXVI. H. Verschwörung der Juden. Jesus wird gesalbt, von Juda verrathen. Des Petrus Verläugnung wird vorgesagt. Jesus wird traurig, von Juda geküsset. Die Jünger fliehen. Jesus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet. 234

XXVII. H. Reue und Tod des Juda. Jesus vor dem Pilatus. Barabbas wird Jesu vorgezogen. Jesus wird gegeisselt, trägt sein Kreuz, wird gekreuzigt. Finsterniß. Tod und Begräbniß Jesu. 326

XXVIII. H. Auferstehung und Erscheinungen Jesu. Sendung der Apostel. 384

2. Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte nach dem Begriffe des Uebersetzers. Eine Beylage. 403

3. Vor-

Summarien.

3. Vorrede über den heil. Markus. Seite 415

4. Evangelium nach dem Aufsatz des heiligen Markus.

Summarien der Hauptstücke.

I. H. Johannes predigt, und tauft. Jesus Christus wird getauft und versucht, predigt, berufet den Petrus, Jakobus und Johannes. Macht Jesu Christi über die Teufel. Die Schwiegermutter des heiligen Petrus wird vom Fieber befreyt. Aussätzige werden rein. 420

II. H. Ein Gichtbrüchiger wird geheilt. Beruf des heiligen Matthäus. Fasten. Abgebrochene Aehren. Sabbatsfeyer. 448

III. H. Jesus heilet eine verdorrte Hand. Zusammenlauf des Volkes. Bekenntniß der Teufel. Wahl der Apostel. Lästerung der Pharisäer. Sünde wider den heil. Geist. Mutter und Brüder Jesu Christi. 457

IV. H. Gleichniß vom Säemann. Lampe auf dem Leuchter. Samen in die Erde geworfen. Senfkorn. Gestilltes Ungewitter. 474

Summarien.

V. H. Teufel werden ausgetrieben. Schweine stürzen sich ins Meer. Tochter des Jairus wird erweckt. Ein Weib wird vom Blutflusse geheilt. Seite 493

VI. H. Jesus wird in seinem Vaterlande verachtet. Sendung und Gewalt der Apostel. Gefängniß und Tod Johannes des Täufers. Vermehrung der fünf Brode. Jesus geht auf dem Wasser. 513

VII. H. Ungewaschene Hände. Menschliche Erblehren. Wahre Unreinigkeit. Die Chanaaniterinn. Der Taubstumme. 533

VIII. H. Vermehrung der sieben Brode. Abgeschlagenes Wunder. Sauerteig der Pharisäer. Ein Blinder wird geheilt, Jesu Leiden vorgesagt, Petrus bestraft. Kreuz und Selbstverläugnung. 546

IX. H. Jesu Verklärung. Ankunft des Elia. Der Mondsüchtige. Macht des Glaubens, Gebethes und Fastens. Das Leiden Jesu wird vorgesagt, die Demuth empfohlen. Aergerniß soll vermieden werden. 561

X. H. Das Eheband ist unauflöslich. Die Kleinen kommen zu Jesu. Räthe zur Vollkommenheit. Reiche werden nicht leicht selig.

selig. Hundertfältige Belohnung. Das Leiden Jesu wird vorhergesagt. Bitte der Söhne des Zebedäus. Herrschen wird untersagt. Der Blinde zu Jericho. Seite 586

XI. H. Einzug Jesu Christi in Jerusalem. Ein Feigenbaum wird verflucht. Die Käufer werden aus dem Tempel getrieben. Vollmacht Jesu Christi. 601

XII. H. Die mörderischen Winzer. Der Eckstein. Gott und der Kaiser. Auferstehung. Liebe Gottes und des Nächsten. Der Messias, ein Sohn und Herr Davids. Heuchlerische Lehrer. Almosen der Wittwe. 609

XIII. H. Prophezeyung von der Zerstörung des Tempels. Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems, und der letzten Ankunft Jesu Christi. 625

XIV. H. Verschwörung der Juden. Jesu Haupt wird gesalbet. Verrätherey des Juda. Ostermahl. Heiliges Abendmahl. Verläugnung des heil. Petrus wird vorgesagt. Jesus wird traurig, von Juda geküsset. Flucht der Jünger. Jesus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet. 640

XV. H.

XV. H. Jesus vor dem Pilatus, wird dem Barabba nachgesetzt, gegeisselt, mit dem Kreuze beladen, gekreuziget. Finsterniß. Tod Jesu Christi. Begräbniß. Seite 660

XVI. H. Auferstehung und Erscheinungen Jesu Christi. Sendung der Apostel. Himmelfahrt. 680

Evan=

Evangelium des heil. Matthäus.

XXI. Hauptstück.

Einzug Jesu Christi in Jerusalem. Verkäufer werden aus dem Tempel getrieben. Der verdorrte Feigenbaum. Ansehen Jesu Christi. Gleichniß von zwey Söhnen, von den mörderischen Weingärtnern, und vom Ecksteine.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als Jesus sich Jerusalem nahete, und zu Bethphage am Olivenberge angekommen war; schickte er zwey von seinen Jüngern fort,

2. V. und sagte zu ihnen: Gehet in den Flecken hin, der dort vor euch liegt: da werdet ihr eine angebundene Eselin finden, und ihr Füllen bey ihr. Löset sie ab, und führet sie her zu mir.

3. V. Und wenn euch jemand etwas dawider sagt; so sprechet nur: Der Herr bedarf ihrer; und man wird sie euch auf der Stelle lassen. Marc. XI. 3. Luc. XIX. 29.

4. V. Alles das aber geschah, daß das Wort des Propheten erfüllet würde:

5. V. Saget der Tochter Sion: Sieh! dein König kommt huldreich zu dir, sitzend auf einer Eselin und auf dem Füllen der Jochbaren. (*) Is. LXII. 12. Zach. IX. 9. Joan. XII. 15.

(*) Ich sehe nicht, warum man hier von der Vulgata abweichen soll, mit welcher das Griechische so ganz übereinstimmt, ὑποζυγιε — Lastthier druckt die Bedeutung hievon nicht aus, denn auch ein unberittenes Pferd, oder Esel, so wie auch ein des Joches noch ungewohnter Ochs sind Lastthiere. Es ist eben nicht unwahrscheinlich, daß die Esel im Orient eine Art von Joch an ihrem Halse getragen haben, denn sie wurden nicht nur zum Reiten und Tragen, sondern auch zum Ziehen gebraucht. Den Israeliten wird verbothen, einen Esel und einen Ochsen zusammen vor einem Pflug zu spannen. (Deut. XXII. 10.). Der Ausdruck jochbar ist also hier nicht ungereimt.

Bethphage war ein priesterlicher Flecken, wohin man etwa die Lämmer und anderes Opfervieh brachte. Er war nicht weit von Jerusalem, und lag am Fuße des Olivenberges, welcher seinen Namen von diesen Bäumen hatte, die in Menge darauf standen. Aus einem andern Evangelisten erhellet, daß Jesus den Tag zuvor in dem Hause der Martha, der Maria und des Lazarus zu Bethanien sich aufgehalten, und gespeiset habe. Wenn also der heil. Markus sagt (Marc. XI. 1.), er habe zwey von seinen Jüngern fortgeschickt, **als er sich Jerusalem und Bethanien nahete**; der heilige Lukas hingegen, er habe sie fortgeschickt, **als er schon nahe bey Bethphage und Bethanien war**; so sieht man offenbar, daß diese heiligen Evangelisten eines und ebendasselbe, wiewohl nicht auf eine und ebendieselbe Art haben sagen wollen; nämlich daß Jesus zu Bethanien etwa eine halbe Meile von Jerusalem gespeiset und übernachtet habe; und sodann von da weiter fortgegangen sey. Da er nun noch nicht

allzu

allzu weit von Bethanien, wo er übernachtet hatte, entfernet war, und sich fast eben so nahe an Bethphage, wodurch er nach Jerusalem gehen mußte, befand; schickte er zwey aus seinen Jüngern (wie einige glaubten, aber nicht mit vollkommener Gewißheit, den Petrus und den Johannes), und sagte zu ihnen: **Gehet hin in diesen Flecken** (oder Schloß), **der vor euch liegt, welches einige von Bethphage selbsten wollen verstanden haben; dort werdet ihr eine angebundene Eselin und ihr Füllen neben ihr antreffen. Löset sie ab, und führet sie her zu mir.** (Cf. Hier. in hunc loc. Tirin. in hunc loc. Jansen. ibid. Emm. Sa. ibid.).

Der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 67.) macht in seiner Erklärung über diese evangelische Begebenheit folgende Anmerkung: Der Sohn Gottes, sagt er, hat es bis hieher verschoben, mit Pracht in Jerusalem zu erscheinen, uns zu lehren, daß die Zeit des gegenwärtigen Lebens eine Zeit der Erniedrigung sey. Er hätte ja gleich beym Anfange seines Predigtamtes thun können, was er am Ende desselben that. Allein die Demuth, mit welcher er so lange verbirgt, was er ist, ist uns weit nützlicher, uns zu bewegen, daß wir ebenfalls uns so verborgen halten, als es nur immer möglich ist. Er denkt also nicht eher daran, in Jerusalem eine Art eines triumphirenden Einzugs zu halten, als bis sein Leiden und sein Tod herannahet. Es ist ihm genug, daß er durch die große Macht über die Gemüther der Menschen, die er vor sich hergehen und Triumphlieder singen läßt, zu erkennen giebt, er sterbe blos freywillig und aus Liebe gegen die Menschen, wenn er hernach sterbe. Denn er handelt als Gott und als Oberherr, wenn er zu seinen Jüngern sagt, sie würden in dem von ihm bestimmten Orte eine angebundene Eselin nebst ihrem Füllen antreffen; — und noch

mehr, wenn er sie versichert, niemand würde es ihnen wehren, diese Thiere wegzuführen, sobald sie sagen würden: Der Herr bedarf ihrer.

Wer konnte die zeitlichen Besitzer dieser Thiere bereden, den Jüngern Jesu keinen Widerstand zu thun, da sie dieselben wegführten; als derjenige selbst, der sie fortschickte, dieselben aufzusuchen? Denn er als wahrer Herr über alles, was in der Natur ist, lenket und bieget der Menschen Herz, wann und wie es ihm gefällig ist, nach dem bekannten Spruch eines Heiden selbst:

Ponuntque ferocia Pœni
Corda, volente Deo. Virgil. Aeneid.

Allein die Bereitwilligkeit dieser Leute, der bloßen Vorstellung so plötzlich zu gehorchen, beschämet jene stolzen und neidigen Juden, die sich immer mit einer unbiegsamen Hartnäckigkeit allem Guten widersetzten, welches der Sohn Gottes unter ihnen wirkte. Wenn Leute — vielleicht unbekannte Leute, wie der heilige Chrysostomus sagt, dem mindesten Worte, welches Jesus Christus zu ihnen spricht, gehorchen; wie müssen seine eigenen Jünger beschaffen seyn? Können sie nach diesem Beyspiele ihm abschlagen, was er von ihnen begehrt, sollte es auch ihr eignes Leben seyn?

Die Prophezeyung, welche der Evangelist anführt, die Handlung des Heilandes mit dem gehörigen Ansehen zu belegen, zielet vorzüglich darauf, dem jüdischen Volke zu beweisen, daß die Zeit gekommen sey, an der Person Jesu erfüllet zu sehen, was man ihm von dem Messia vorgesagt hatte. Es sollte ein König zu ihm kommen, nicht wie andere Könige der Erde, die ihre Unterthanen in Erstaunen setzen sowohl durch ihren Hochmuth, als durch den kostbaren Aufzug und die fürchterliche Macht, die sie begleiten; sondern mit einer

einer demüthigen Sanftmuth. Sager der Tochter Sion, ruft der Prophet, d. i. verkündiget der Stadt Jerusalem, die diesen Namen vom Berge Sion hat, diese fröliche und wichtige Zeitung: Sieh! dein König, dein wahrer Fürst, den der Herr von so vielen Jahrhunderten her verheissen hat, und den du mit Ungeduld als deinen mächtigen Befreyer erwartetest. Er kommt zu dir in der Eigenschaft des Gerechten, und des Erlösers, wie sich der Prophet ausdrückt, d. i. er kommt, wie der gerechteste König dich zu regieren, und wie ein allmächtiger König, dich zu erlösen. Er kommt in einem Aufzuge, der dir wohl zu erkennen giebt, wie sanft und demüthig er sey; denn er kommt nicht, wie die Väter sich ausdrücken, auf einem kostbaren Wagen, noch auf prächtig bedeckten Pferden, sondern auf einer Eselin und ihrem Füllen, die er bestiegen hat. Denn auf solche Art wollte er diese alte Prophezeyung genau und nach dem Buchstaben erfüllen, und durch das Beyspiel der tiefsten Demuth auch mitten unter seinem Triumphe den Stolz der Menschen zu Schanden machen. Als er in die Welt kam, sagt der heil. Chrysostomus, ewählte er kein prächtiges Haus, sondern einen Stall; keine reiche Mutter, sondern eine Zimmermannsfrau; keine gelehrte und adeliche Jünger, sondern arme in der Welt unbekannte Leute ohne Wissenschaft; und wenn er zu Jerusalem als König einziehen will, erwählt er sich zu seinem Reitthiere nichts als eine Eselin und ein Füllen. Frage man doch die Juden, fährt der Heilige fort, welcher andere König als Jesus jemals in die Stadt Jerusalem nach der Prophezeyung dieses Propheten in solchem Aufzuge eingezogen sey? — Möchten sie doch hieraus die Erfüllung dieser wichtigen Prophezeyung an der Person Jesu erkennen! (Chrysost. in Matth. hom. 67. Cf. Bern. Dom. Palm. serm. 13. n. 2.).

(*) Bey den Hebräern wird ein ganzes Volk oder ein Reich, als eine Mutter der dazu gehörigen Städte vorgestellet; darum werden diese mit dem Namen der Töchter bezeichnet. Hier werden die Einwohner der Stadt Jerusalem verstanden. Sion hieß sowohl der ganze Berg, worauf die Stadt Jerusalem gebaut war, als auch vorzüglich derjenige Theil, worauf die Residenz Davids oder die Burg Sion stand.

6. V. Die Jünger giengen also hin, und thaten, was ihnen Jesus befohlen hatte.

7. V. Sie brachten die Eselin und das Füllen, warfen ihre Kleider darüber, und setzten auch ihn darauf.

8. V. Eine große Menge Volks breitete die Kleider auf dem Wege aus: andere hieben Zweige von den Bäumen ab, und streueten sie über den Weg.

9. V. Alle aber, die voraus giengen sowohl, als die nachfolgten, schrieen zusammen: Hosanna! (Heil und Ehre) dem Sohne Davids! Gepriesen sey, der da im Namen des Herrn kommt. Hosanna im höchsten Himmel!

Vielleicht haben die Jünger Jesu die Absicht ihres göttlichen Lehrers von sich selbsten errathen, oder er gab ihnen zugleich ein, zu thun, was hier beschrieben wird. Sie legen also ihre Oberkleider auf diese zwey Thiere, theils ihn zu ehren, theils auch dadurch zu hindern, daß er nicht so hart sitzen möchte. Sodann setzen sie ihn darauf, sagt der heil. Evangelist. Dieß ist nicht also zu verstehen, als hätte er die Eselin und das Füllen zugleich bestiegen; welches nach dem heil. Hieronymus beynahe unmöglich — und sogar unanständig gewesen wäre (in hunc loc.). Sondern er bestieg entweder eines von beyden, und zwar vielmehr das Füllen als die Eselin, wie derselbe Va-

ter

ter glaubt, und die andern Evangelisten zu verstehen geben, die nur des Füllens allein gedenken. (Marc. XI. 2. 4. 7. Luc. XIX. 30. 32. 33. 35. Joan. XII. 14. 15.). Oder er bestieg wechselweise die Eselin und das Füllen; anders läßt sich der Text des heil. Matthäus nicht verstehen, weil es in der Vulgata und noch ausdrücklicher im Griechischen heißt, er habe beyde bestiegen. (*)

(*) Sedens super asinam, & pullum filium subjugalis:
Και επιβεβηκως επι ονον, και πωλον υιον υποζυγιον.

Nach den Vätern (Hieron. in hunc loc. Aug. contr. Faust. l. 12. c. 42.) soll die jochbare Eselin die Synagoge der Juden abbilden, die lange Zeit unter dem harten Joche des alten Gesetzes lebten; das Füllen hingegen das Volk der Heiden, die bis daher wie ein zaumloses Thier, das noch niemand bezäumet hat, lebten. Jesus sendet also zwey seiner Jünger ab; den einen, sagt Hieronymus, für die Beschneidung, d. i. für die Juden; den andern für die Heiden. Er besteiget die beyden Thiere eines wie das andere, zu zeigen, daß diejenigen, welche sich ihm als dem Gesetzgeber des neuen Bundes unterwerfen, sowohl aus den Juden als aus den Heiden würden genommen, und von ihm, wie Augustinus sagt, in die heilige Stadt, in die Stadt des Friedens, deren Bild Jerusalem ist, geführt werden; indem er sie mit Sanftmuth erfüllen, und sie die Wahrheit seiner Wege lehren würde. Das Füllen und die Eselin waren unbedeckt, die Blöße zu entwerfen, worinn diese Völker vor der Ankunft Jesu Christi waren. Die Kleider, welche die Apostel darauf legen, bezeichnen die göttlichen Lehren, welche ihnen die Apostel beybrachten, oder die Heiligkeit der Tugenden, wodurch sie dieselben zur wahren Gottseligkeit ausbildeten. Obschon also die Heiden oder Philoso-

losophen äusserlich mit heidnischen Tugenden überkleidet waren, obschon sich die Juden mit den Schatten ihres Gesetzes, und mit so vielen jüdischen Ceremonien, die sie für die Zierde ihrer Nation hielten, gleichsam bedeckten; so waren sie doch alle vor Gott ganz nacket und bloß. Hätten die Apostel, welche der Sohn Gottes zu ihnen absandte, sich nicht bemühet, sie mit der Gerechtigkeit und allen evangelischen Tugenden zu bekleiden, so hätten sie niemals verdienet, ihn inner sich selbsten als ihren Wegweiser und Führer zu tragen.

(*) Dergleichen Allegorien sind zwar nicht nach dem heutigen Geschmacke: sollte man aber darum die darein gewebten Wahrheiten weglassen? —

Als sich zu Jerusalem das Gerücht verbreitete, Jesus habe zu Bethanien übernachtet, zog sich eine Menge Juden dorthin, nicht allein um seinetwillen, sondern auch den Lazarus zu sehen, den er daselbst von den Todten erweckt hatte (Joan. XI. 9. 12. 13.). Jesus befand sich also dazumal unter einer Menge Begleiter. Und als man seine Herankunft zu Jerusalem erfuhr, kamen die Leute, welche das herannahende Osterfest von allen Seiten herbeygezogen hatte, ihm haufenweise entgegen, mit Palmzweigen in ihren Händen. Als ihn seine Begleiter auf der Eselin sahen, breiteten einige ihre Oberkleider (oder Hicken) über den Weg, den er gehen mußte; andere aber streueten abgehauene Zweige von Bäumen darauf; das thaten sie, ihn zu ehren als denjenigen, der die Todten erweckte, alle ihre Kranken heilte, und den sie für den verheissenen und so lang erwarteten Messias hielten. Aus einigen Stellen der heiligen Schrift ist erweislich, daß es unter den Juden Sitte war, an großen Freudenfesten grüne Zweige, und sonderbar Palmzweige in den Händen zu tragen (II. Mach. X. 7.). Allein man konnte niemanden größere Ehrerbiethung bezeugen, als

wenn man den Weg, worauf derjenige, den man ehren wollte, zu gehen hatte, mit Kleidern und Zweigen bedeckte. Es ist offenbar, daß diese äusserliche Pracht auf Art eines Triumphes die Wirkung der innerlichen Ehrfurcht und Hochachtung, welche Gott in den Gemüthern dieser Leute erweckt hatte, war. Denn ein schlechtgekleideter — auf einem Esel daher reitender — von seinen eben so armen Jüngern begleiteter Mensch — war gewiß kein schicklicher Gegenstand, eine solche Menge Volkes in Bewegung zu setzen, sie aus einer Hauptstadt heraus, und gleichsam triumphirend sich entgegen zu locken; sonderbar wenn man die Feindseligkeit der Pharisäer und das große Ansehen, das sie fürchterlich machte, in Betrachtung ziehet. Es mußte also der Gott der Herrlichkeit, der unter diesen Hüllen der Erniedrigung und Armuth verborgen war, ihre Gemüther heimlich in Bewegung setzen; er mußte sie innerlich an sich ziehen, um durch dieses vorübergehende Beyspiel seiner göttlichen Macht zu erkennen zu geben, was einst geschehen sollte, um alles, wie die Schrift sich ausdrückt, an sich zu ziehen, wenn er von der Erde auf das Kreuz würde erhoben seyn. *Et ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum.* (Joan. XII. 32. Cf. Bern. Dom. Palm. serm. 3. n. 1.). Nichts aber setzet die tiefe Ehrerbiethung dieser Leute gegen die Person des Heilandes besser ins Licht, als das einstimmige Zurufen, wodurch sie bezeugten, derjenige, dem sie diese Ehre bewiesen, wäre der wahre Judenkönig. Hosanna, riefen sie, d. i. Heil und Ehre dem Sohne Davids! Gepriesen sey, der da kommt im Namen des Herrn. Gepriesen sey das Reich unsers Vaters Davids. Gepriesen sey der König Israels, der da kommt im Namen des Herrn: Hosanna, Heil und Lob sey ihm auch oben im Himmel. Friede sey im Him-

mel, und Herrlichkeit in der Höhe dem Herrn, der uns einen solchen König sendet, uns mit allen Guten zu überhäufen. So lautete, nach den vier Evangelisten, das Zurufen und die Freudengesänge, welche alle Leute sowohl die vorausgiengen, als die nachfolgten, zum Lobe Jesu erschallen ließen; Gesänge, die jenen nicht unähnlich sind, welche die Engel bey seiner Geburt sangen. (Luc. II. 14.). Sie zeigten deutlich, daß Gott, der durch den Mund dieser Leute redete, ihnen in das Herz gegeben hätte, dieser wäre wahrhaftig der verheissene Sohn Davids, welcher Israel regieren sollte, und dessen Thron und Reich der Herr auf ewig bestätigen würde. (II. Reg. VII. 12. 13. Ps. CXXXI. 11.). Sie nennen ihn den Sohn Davids, an welchem sie den Erben des ewigen Reiches erkennen sollten. *Davidis filium nuncupant, in quo agnoscerent regni æterni hæredem.* (Hilar. in Matth. can. 11.). Wenn er sich diese Ehre von dem jüdischen Volke erweisen ließ, geschah es nicht darum, wie der heil. Chrysostomus anmerket, weil er ein Liebhaber der Pracht war; denn sobald er in die Welt kam, legte er überzeugende Beyspiele von seiner Liebe zur Demuth und Armuth vor Augen. Sondern es geschah, damit die Prophezeyungen erfüllet würden; und er seinen Jüngern durch diese Art eines zeitlichen Triumphes, den er sich verschaffete, wann er wollte, auch wider den Willen der Pharisäer, Priester und Gesetzlehrer, Anlaß geben möchte, auch in der Folge sogar mitten unter den größten Erniedrigungen, die seinen Tod begleiten würden, seine Allmacht nicht zu verkennen. (Chrys. in Matth. hom. 67.). Will man sich vor einem eitlen Wohlgefallen an dem Beyfalle und Zurufen des Volkes verwahren, so darf man nur mit dem heil. Hilarius den Leichtsinn und die erstaunliche Gleichgültigkeit derjenigen zu Gemüthe führen, die

jetzt Hosanna, Heil und Preis dem Heilande singen, aber bald wider ihn rufen werden: Man kreuzige ihn, man kreuzige ihn. *Crucifigendum quomodo turba collaudat? aut quomodo odium meruit ex favore?* Wie verschieden, sagt der heil. Bernhardus, war doch dieses Zurufen: Preis dem, der da kommt im Namen des Herrn; und jenes andere, fort mit ihm, fort mit ihm: kreuzige ihn! Wie widersprechend ist es nicht, Jesum Christum für den König Israels anerkennen, und hernach sagen: Wir haben keinen andern König als den Kaiser? Wie unähnlich sind doch die grünen Zweige und Palmen — die man hier wie im Triumphe vor ihm her trägt — dem Kreuze, womit man ihn hernach beschwert, und den Dörnern, womit man sein heiliges Haupt zu durchstechen sich erfrechet! Welcher Abstand endlich — sich seiner eignen Kleider berauben, und sie ihm unter die Füße legen — hernach ihn selbst seiner Kleider berauben und zwar auf die schimpflichste Art! — So viel kann man auf die Achtung und den eitlen Beyfall der Welt bauen. Bern. Dominic. Palm. serm. 2. n. 4.).

Nach dem heil. Hieronymus bildeten diese Schaaren, die Jesu theils vorausgiengen, theils nachfolgten, zwey Völker ab; das Volk derjenigen nämlich, welche vor dem Evangelium an Christum glaubten, und das Volk derjenigen, welche nach der Predigt des Evangeliums den Glauben annahmen. Beyde stimmen darinn überein, daß sie ihn für den wahren Jesus anerkennen, und ihn preisen als den Erlöser der ganzen Welt. Sie waren, wie er ferner sagt, die Arbeiter, welche in der vorhergehenden Parabel abgebildet wurden, sie kamen zu verschiedenen Stunden, in den Weinberge des Herrn zu arbeiten, und empfiengen alle einen und denselben Lohn ihres Glaubens, nämlich

Gott

Gott selbsten. Die, welche vorausgehen, können nach dem Gedanken eines andern Heiligen (Bern. ib. ut supr. n. 5.) diejenigen vorstellen, welche arbeiten, Jesu Christo in dem Gemüthe der Völker den Weg zu bereiten, welche sie regieren, und ihre Schritte auf dem Wege des Friedens, wie sich das Evangelium ausdrückt, leiten (Luc. VII. 79.). Die, welche nachfolgen, können diejenigen bezeichnen, welche es selbst fühlen, daß sie unfähig sind, sich selbsten zu führen, und daher denjenigen ganz willig nachfolgen, die ihnen vorangehen, und sich demüthig an ihre Fußstapfen halten. Ein jeder aus ihnen erweiset dem Heilande auf seine Art Ehre, der eine durch den Liebeseifer, den er bey der Leitung seiner Brüder blicken läßt; der andere durch seine demüthige Lehrsamkeit, sich von denen, die über ihm sind, leiten zu lassen.

10. V. Als er zu Jerusalem einzog, gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und jeder fragte: Wer ist dieser?

11. V. Die Leute aber, die ihn begleiteten, sagten: Jesus ists, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

12. V. Da Jesus in den Tempel Gottes kam, jagte er alle Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaus, stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um. Luc. XIX. 45. Joan. II. 14.

13. V. Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber habet eine Räuberhöhle daraus gemacht. Isai. LVI. 7. Jerem. VII. 11. Luc. XIX. 46.

Wer sind diejenigen, die bey dem Einzuge in Jerusalem in Verwirrung gerathen? Es sind die, welche ihm nicht entgegengegangen waren, und die entweder

aus

aus Gleichgültigkeit, oder aus Eifersucht, oder aus Furcht vor seinen Feinden in ihrer Stadt verblieben, ohne ihm einige Ehre zu erweisen. Es waren die Pharisäer, die Priester und Gesetzlehrer, und überhaupt alle, die entweder von demselben Geiste eingenommen waren, oder doch aus Politik ihre Gesinnungen annahmen. Die ganze Stadt also gerieth in Bewegung, als sie den Heiland unter dem Lärm des Zurufen so vielen Volkes, das ihn begleitete (und nach dem Zeugnisse des heil. Johannes meistentheils aus Fremden bestand, welche das Fest dahin gezogen hatte) einziehen sah (Joan. XII. 12.). Diese Leute waren daher noch nicht wie die Andern von den arglistigen Eindrücken, welche die Priester und Pharisäer zu Jerusalem von der Aufführung Jesu Christi täglich zu machen beflissen waren, befangen.

Wenn die Einwohner Jerusalems einander fragen: Wer ist dieser? so thun sie es gewiß nicht aus Unwissenheit, denn er war oft genug mitten unter ihnen. Allein das grobe Vorurtheil, das sie wider seine Person gefaßt hatten, verhinderte, daß sie nichts begreifen konnten weder von seinem triumphirenden Einzuge in ihre Stadt, weder von dem wahren Sinne des öffentlichen Zurufes, womit ihn das ihn begleitende Volk verehrte; sie verdienten es auch nicht, auf den Verstand der Prophezeyungen zu kommen, und denjenigen, der also in Jerusalem einzog, für den wahren König Israels und Sohn Davids zu erkennen, der durch so viele Jahrhunderte war verheissen worden, und dessen Thron ewig bestehen sollte. Die Priester, die Gesetzlehrer, die Pharisäer und alle übrige Einwohner Jerusalems mußten also gewissermaßen von diesen fremden Schaaren unterrichtet werden; diese mußten ihnen sagen, derjenige, den sie nun miskennen,

sey

sey der Jesus, welcher von so vielen Alten, die eben diesen Namen trugen, war vorgebildet worden, obschon diese weiter nichts als ein Schattenriß von ihm waren, und das Volk der Juden nur auf eine gewisse Zeit erlöset hatten: sie mußten ihnen sagen, er seye vorzugsweise der Prophet, welchen nach des Moyses Prophezeyung der Herr mitten unter ihnen erwecken wollte, daß sie seine Stimme hörten (Deut. XVIII. 15.): und für diesen Propheten müßten sie ihn anerkennen, obschon er von Nazareth aus Galiläa wäre, d. i. obschon er zu Nazareth auferzogen worden wäre. Denn wie die Juden glaubten, konnte von Nazareth nichts Gutes kommen, welches bey ihnen schon zum Sprichwort übergegangen war. (Joan. I. 46. Cf. Hier. in hunc loc.).

Erst hatte Jesus durch das Zurufen so vieler Leute an den Tag gelegt, daß er wahrhaft der von den Propheten vorhergesagte König Israels wäre. Als er aber darauf (d. i. noch denselben Tag oder doch den folgenden) in den Tempel unter der Begleitung aller seiner Glaubigen gieng, zeigte er es noch einleuchtender, daß er wahrhaft der Sohn Gottes wäre, und das durch den Eifer, womit er die Sache, und die Ehre seines Vaters vertheidigte. Er gieng durch den äußersten Vorhof hinein, der allen Nationen offen stand, wohin auch die Heiden kommen durften, ihr Gebeth zu verrichten. Sein Umfang war sehr groß, da wurden Gott vorzüglich an hohen Festen eine Unzahl von Schlachtopfern, Rindern, Widdern und Böcken für die Personen der Reichen geopfert; die Armen aber opferten nur junge Tauben, oder Turteltauben. Daher geschah es oft, sagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), daß die Priester in diesem Vorhofe zur Bequemlichkeit der Fremden allerley Opferthiere verkaufen ließen. Sie verkauften also aus einem ihrem

Amte

Ante sehr unanständigen Gewerbe wieder an das Volk, was die Leute gekauft, und ihnen zum Opfer für den Herrn gegeben hatten. Es mögen nun aber die Priester selbst solche Schlachtopfer haben verkaufen lassen, wie der heil. Hieronymus glaubt, oder nur den Kaufleuten den Ort zum Verkaufen eingeraumt, und Gewinn für sich daraus gezogen haben, wie andere glauben, so kann man sich doch leicht vorstellen, daß ein solches Gewerb nicht ohne Ungerechtigkeit, ohne Lügen und Betrug wird abgelaufen seyn. (Cf. Aug. in Conf. l. 1. c. 68.).

Das ist, was der Sohn Gottes, dieser Eiferer für die Reinigkeit des Hauses seines Vaters, nicht dulden kann, und was er eine Räuberey nennt, da er sich beklagt, daß man ein Bethhaus zu einer Räuberhöhle gemacht habe. Denn derjenige, sagt der heil. Hieronymus, ist ein Räuber, und verwandelt den Tempel Gottes in eine Räuberhöhle, der mit der Religion Gewerb treibet, und welchem der äußerliche Gottesdienst sowohl eine Gelegenheit, Gott zu ehren, als sich mit heiligen Dingen zu bereichern an die Hand giebt. Er jaget also mit der Vollmacht eines Sohnes Gottes alle Verkäufer und Käufer hinaus; er stößt zugleich die Tische der Wechsler um, welche zu größerer Bequemlichkeit der Käufer Geld austauschten; auch die Stühle der Tauben- und Turteltaubenhändler für die Arme wirft er um; denn dieser ganze Markt, obschon er für die Opfer angesehen war, schickte sich doch nicht für die Heiligkeit des Tempels wegen des Geitzes, des Betruges und des Lärmens, die man dem Gebethe unterschob, an einem Orte, der einzig der Verehrung des Herrn gewidmet war.

Wie hat sich aber, wird man fragen, eine solche Menge von Leuten, die mit Verkaufen und Kaufen

der Schlachtopfer beschäftiget waren, von einem einzigen Manne austreiben lassen? Und wie konnten es diese Wechsler, die gemeiniglich vom Geitze eingenommen sind, so leicht vertragen, daß er alle ihre Tische sammt dem darauf befindlichen Gelde umwarf? Man darf diese Begebenheit nicht als etwas gewöhnliches ansehen, sondern als ein Werk der Allmacht dessen — der dazumal nicht als Mensch sondern als Gott handeln wollte. „Der meiste Theil, sagt der heil. Hie„ronymus (in hunc loc.), hält für das Größte unter „allen seinen Wundern entweder die Erweckung des „Lazarus, oder die Heilung des Blindgebohrnen. . . . „Ich aber finde unter allen Wunderzeichen seiner Macht „keines wunderbarer, als das gegenwärtige. Ein „einziger Mensch — und zwar, wie es schien, verächt„licher Mensch — der nachher in der That wie der „Allerniedrigste behandelt, und sogar gekreuziget wur„de — hat die Kraft, mit einer bloßen Geissel eine so „große Menge Personen auszutreiben, die Tische der „Wechsler umzustoßen, die Stühle der Taubenhänd„ler zu zerbrechen, und weit mehr zu thun, als be„waffnete Krieger kaum würden gethan haben. Und „das thut er im Angesichte der Gesetzlehrer und Pha„risäer, die ganz wider ihn aufgebracht, und welche „die Zerstörung dieses Gewerbes sonderbar betraf. Es „müssen also, setzet der Heilige bey, gleichsam feurige „Pfeile und himmlische Stralen aus seinen Augen ge„fahren seyn, und auf seinem Angesichte muß sich ein „gewisser Glanz seiner göttlichen Majestät verbreitet „haben, wovor sie so erschracken. *Igneum enim „quiddam atque sidereum radiabat ex oculis ejus; „& divina majestas lucebat in facie.*„

Aus diesem heiligen Zorne des Sohnes Gottes wider die Verbrecher, welche die äußerliche Heiligkeit des

sonst

sonst unbeträchtlichsten Theiles seines Tempels schändeten, läßt sich leicht schließen, wie eifersüchtig er seyn müsse auf die innere Reinigkeit der Seelen, welche durch die Taufe lebendige Tempel des Herrn geworden sind. Daher drohet er auch denjenigen die schärfsten Strafen, welche sich erfrechen würden, sie durch die Sünde zu schänden: **Wisset ihr nicht**, sagt er durch den Mund eines seiner Apostel, **daß ihr der Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? Wer aber den Tempel Gottes verunreiniget, den wird Gott zu Grunde richten. Denn der Tempel Gottes ist heilig; und dieser Tempel seyd ihr.** (I. Cor. III. 16. 17.). Man schändet aber diesen Tempel so oft, als man ihn zu etwas andern braucht, als wozu er bestimmet ist. **Das Haus Gottes ist ein Bethhaus.** Daher sollen alle Verrichtungen derjenigen, die das Glück gehabt haben, Tempel Gottes zu werden, auf eine solche Gemüthsverfassung zielen, die zu einem beständigen Gebeth bereitet ist. Sie besteht nach der Lehre des heiligen Augustin vorzüglich in einem unaufhörlichen Verlangen nach Gott, und in ununterbrochenem Seufzen aus dem Gefühle unseres Elendes, in Ansehung so vieler Gefahren, denen unser Heil ausgesetzt ist, und wegen unserer Entfernung von demjenigen, der allein im Stande ist, alle unsere Begierden zu befriedigen, und uns in dem Innersten seines Heiligthums, wie die Schrift spricht, vor so vielen Gefahren zu decken. Ps. XXVI. 5.

Der heilige Geist wird uns nach Anmerkung des heil. Hilarius in den heiligen Büchern vorzüglich durch die Taube abgebildet; durch die Stühle aber wird die Macht bezeichnet: das damalige Betragen Jesu also, der die Stühle der Taubenhandler umwarf, oder gar zerbrach, mag uns die gerechte Strenge entwerfen,

die er gegen diejenigen gebrauchen wird, welche gleichsam auf dem Stuhle saßen, und mit der priesterlichen Würde geschmückt waren, aber mit einem so erhabenen Amte, das ihnen der Herr anvertraut hatte, das Gewerb trieben, und die Gabe des heiligen Geistes, so zu sagen, verkäuflich machten: *Eorum, qui S. Spiritus donum venale habent, Cathedras evertit, quibus ministerium a Deo commissum negotiatio est.* Da also Jesus in den Tempel kommt, treibt er sogleich mit richterlicher Gewalt alles hinaus, was die Reinigkeit des Priesterthumes beflecket. *Ex Ecclesia primum omnia sacerdotalis ministerii vitia jure potestatis expellit.* (Hilar. in Matth. can. 21.). Eben so, wie Hilarius, spricht Hieronymus von diesen Taubenhändlern. Er setzet aber noch bey, die Altäre des Tempels Gottes werden hier verblümt Wechslertische genannt wegen des Geitzes der Priester: *Observa, propter avaritiam sacerdotum, altaria Dei, numulariorum mensas appellari.*

14. V. Da kamen nun Blinde und Lahme in den Tempel zu ihm; und er heilte sie.

15. V. Als die Hohenpriester und Schriftlehrer die Wunder sahen, die er that, und die Kinder im Tempel schreyen und ausrufen hörten, Hosanna (Heil und Preis) dem Sohne Davids! da wurden sie unwillig;

16. V. Und sagten zu ihm: Höreſt du, was sie sagen? Ja freylich antwortete ihnen Jesus. Habet ihr dann nie gelesen: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob zubereitet? Psal. VIII. 3.

17. V. Hierauf verließ er sie, gieng aus der Stadt hinaus nach Bethanien, und blieb allda über Nacht.

Der Sohn Gottes legt zu gleicher Zeit sowohl seinen Zorn wider die Schänder der Heiligkeit seines Tempels — als seine Güte gegen die Blinden und Lahmen an den Tag. Allein diese so wunderbare Werke dienten weiter zu nichts als die Hohenpriester und seine übrigen Feinde nur noch mehr zu verblenden: voll Haß und Grimme rechneten sie es ihm für ein Verbrechen an, daß er die Kinder schreyen ließ: Hosanna dem Sohne Davids! Denn das Volk, und sonderbar die Kinder fuhren noch fort, ihn auch in dem Tempel durch ihr Zurufen zu verehren; welches aber dem Stolze dieser auf ihren Vorzug so eifersüchtigen Männer ganz unerträglich war, so, daß sie es für Gotteslästerung hielten, weil sie unwürdig waren einzusehen, daß derjenige, den sie verdammten, Gott selbst wäre. Sie fragten also Jesum im vollen Grimme: ob er nicht hörte, was diese Kinder riefen? d. i. ob er es vertragen könnte, daß man ihm Ehren erzeigte, die Gott allein gebührten, und daß man von seiner Person so spräche, als wenn er der Messias und der schon so lang erwartete König Israels wäre? Konnte sie aber Jesus nicht sogleich auch selbst fragen: Höret ihr, was sie sagen? denn sie sangen wirklich Lobgesänge, die nur auf Gott passeten. Und er konnte wohl von ihnen zuerst fordern, daß sie aufmerksam auf die Worte dieser Leute und Kinder wären, als welchen der heilige Geist auf die Zunge mußte gelegt haben, was sie ihrer Unwissenheit oder ihres Alters wegen von sich selbsten nicht wissen konnten. Da er ihnen also auf ihre Frage antwortet, und nach seiner Gewohnheit durch eine Schriftstelle antwortet, zeigt er ihnen, sagt der heilige Chrysostomus (in Matth. hom. 68.), aus den Worten des königlichen Propheten, daß Gott wirklich aus dem Munde dieser kleinen Kinder sich dieses Lob zubereitete; denn ihr Alter gab allzu

deutlich zu erkennen, daß es nicht aus ihrem Herzen kommen könnte; und daß mithin Gott durch seine unsichtbare Kraft ihnen die Zunge gelöset hätte, indem sie Lobgesänge sängen, deren Sinn sie nicht begreifen konnten. Lasset uns nun mit dem heil. Hieronymus (in hunc loc.), die kluge Antwort des Sohnes Gottes bewundern: Er sagt nicht zu den Schriftlehrern, wie sie es hämisch gewünscht hätten: diese Kinder thun wohl daran, daß sie für mich Zeugniß geben. Er sagt ihnen auch nicht: es sind Kinder, ihr müsset gegen die Schwachheit ihres Alters Nachsicht gebrauchen; sondern führt nur diese Stelle aus dem achten Psalme an, damit das Zeugniß der Schrift die Aussprüche dieser Kinder auf das nachdrücklichste bekräftigte, ohne von sich selbsten etwas zu sagen.

Wer ist so glücklich, daß er nach diesem göttlichen Original etwas von eben so wunderbarer Weisheit abfasse, und den Feinden der Unschuld, der Wahrheit und der Tugend auf eine so göttliche Art den Mund sperre, indem er, so viel es seyn kann, anstatt des Menschen Gott selbst reden läßt? Wären wir doch nur von der Zahl derjenigen, welche diese Kinder durch ihre Unschuld und Einfalt abbilden, denen die Arglist und Eifersucht das Herz noch nicht verdorben hat, und die der göttlichen Eindrücke des heiligen Geistes, der in ihnen **jenes vollkommene Lob**, von dem der königliche Prophet redet, bewirket, empfänglich sind. Nun besteht aber dieses Lob in einer demüthigen Erkenntniß der unendlichen Größe Gottes, und des unschätzbaren Preises seiner Gaben.

Jesus hat zwar die Kraft seine Feinde durch seine göttlichen Antworten zum Stillschweigen zu bringen; doch konnte er nur sie vielmehr beschämen als überzeugen, und ihr — zur Aufnahme der Wahrheit immer

unbieg-

unbiegsames Herz nöthigte ihn, der sie, wenn sie gewollt hätten, glücklich hätte machen können, sie zu verlassen, wie sich das Evangelium ausdrückt. Denn, sagt der heilige Chrysostomus, muß man nicht erstaunen, wenn man sieht, daß ein Theil der Kinder seinem Alter zuvor kömmt, und das Lob des Heilandes verkündiget durch Gesänge, die mit den Gesängen der Engel übereinstimmen? Da hingegen Priester aus unerhörtem Neide die Vernunft verlieren, und wie Unsinnige wider denjenigen reden, den sie hätten anbethen sollen. Jesus schonet ihrer also bey ihrer Raserey, und — weil er sie in solcher Verwirrung sah, entweder wegen der Ehre, die ihm das Volk erwies, oder wegen der Art, auf welche er die Verkäufer aus dem Tempel trieb, oder wegen der Menge Wunder, die er gewirkt hatte, oder wegen des Lobes, das er aus dem Munde der Kinder empfieng — geht aus Jerusalem hinaus, und begiebt sich nach Bethanien. Diese Entfernung von der Hauptstadt Judenlandes war nach dem heil. Hieronymus ein Bild der Verwerfung Israels, und des Berufes der Heiden, unter welchen er verblieb. Sie ist aber auch ein Beweis, sagt derselbe Vater, daß seine Armuth so groß, und die Ungelehrigkeit der Einwohner Jerusalems so wiederspänstig war, daß er dort keine Bleibstätte fand noch eine Herberg, die ihn aufnehmen wollte. Das mag wohl von der Furcht hergekommen seyn, die Priester, Pharisäer und Gesetzlehrer zu beleidigen, die man als Schiedsrichter in der jüdischen Religion ansah, und die sich ihres großen Ansehens wegen, das sie mit einer scheinbaren Frömmigkeit unterstützeten, bey jedermann fürchterlich machten. Jesus zog sich also in einen geringen Winkel des Landes, wie Bethanien war, zurücke, und blieb bey dem Lazarus und seinen zwey Schwestern, die das unschätzbare Glück, so sie zu genießen hatten, den

Herrn und Gott des ganzen Weltalls in ihrem Hause zu bewirthen, zu schätzen wußten.

18. V. Als er aber des Morgens wieder in die Stadt gieng, hungerte ihn.

19. V. Er sah einen Feigenbaum am Wege, und gieng dazu hin; fand aber nichts als Laub daran. Da sprach er: Hinfort wachse auf ewig keine Frucht mehr an dir. Und der Feigenbaum verdorrete auf der Stelle. Marc. XI. 13.

20. V. Seine Jünger sahen das, erstaunten darüber, und sagten: Wie kommt es, daß er auf der Stelle verdorret ist? Marc. XI. 20.

21. V. Da sprach er zu ihnen: Fürwahr! ich sage euch; wenn ihr Glauben habet, und nicht zweifelt, so werdet ihr das nicht nur an einem Feigenbaume thun; sondern auch wenn ihr zu diesem Berge da sagen würdet: Erheb dich und stürze dich ins Meer; so wird es geschehen.

22. V. Wenn ihr glaubet, so werdet ihr alles erhalten, um was ihr immer bitten werdet. Supr. VII. 7. Marc. XI. 24.

Der Hunger, den Jesus auf seinem Rückwege nach Jerusalem fühlte, konnte ganz natürlich seyn, obschon es früh war. Er war nach dem heil. Hieronymus ein Beweis von der Wahrheit seines Fleisches. Vielleicht hat er ihn auch freywillig inner sich erwecket, um Anlaß zu bekommen das große Wunder zu wirken, wodurch er seine Jünger unterrichten wollte. Er kam also an einen Feigenbaum am Wege, zu sehen, sagt Markus (XI. 13.), ob etwas daran zu finden wäre. Er wußte wohl, daß der Baum keine Frucht hatte, ja es wird sogar angemerkt, daß damals keine Feigenzeit war. Allein er handelte hier als Mensch; oder vielmehr nach dem Gedanken des heil. Chrysostomus

(in Matth. hom. 68.), der Evangelist bedienet sich dieser Sprache nur, uns zu erzählen, was seine Jünger von ihrem Lehrer geglaubt haben. Denn da sie noch sehr ungebildet und rohe waren, bildeten sie sich ein, der Sohn Gottes gieng wirklich hin, Frucht an diesem Baume zu suchen, und wüßte nicht, daß nichts daran zu finden wäre; so wie sie auch nachher glaubten, der Baum sey deswegen verflucht worden und ausgedorret, weil er keine Frucht hatte. Allein aus eben diesen ihren Gedanken von ihm nimmt er Gelegenheit ihnen einen wichtigen Unterricht beyzubringen, und ihnen etwas Großes zu entwerfen. Er verflucht also diesen Feigenbaum mit einer Art von Verwünschung, **daß niemals eine Frucht an ihm wachsen sollte.** Es wäre kindisch ja eine Thorheit, wenn man sich einbilden wollte, der Heiland habe ein unbeseeltes Geschöpf, wie dieser Baum war, strafen wollen, weil er keine Frucht hatte, und zwar zu einer Zeit, da er keine haben sollte. Allein gleichwie viele Propheten zukünftige Begebenheiten sowohl durch ihre Handlungen als durch ihre Worte geprophezeyet haben; so wollte der Heiland, der bis daher den Menschen nichts als Gutes erwiesen hatte, durch das Verfahren mit diesem Feigenbaume ein Bild der Strenge seiner Gerechtigkeit entwerfen wider alle, die diesem Baume gleichen würden und in denen er keine würdige Früchte der Buße finden würde, zu welcher Zeit er auch zu ihnen kommen möge. Der Mensch kann zwar keine Früchte vom Baume fordern, als zur Zeit, da er zu tragen pflegt; Gott hingegen hat das Recht zu jeder Zeit von dem Menschen die Früchte einer männlichen Frömmigkeit zu fordern, wovon jene, die Jesus am Feigenbaume suchte, das Sinnbild waren. So bestrafet er auch die geistliche Unfruchtbarkeit an den Seelen, wenn er ih-

nen aus gerechter Strenge den göttlichen Saft seiner Gnade entzieht, der sie würde befruchtet haben.

Nach mehreren heiligen Vätern (Hier. in hunc loc. Hilar. in Matth. can. 12.) wollte uns der Sohn Gottes unter dieser Figur auch die Unfruchtbarkeit der jüdischen Synagog und den Fluch vorstellen, den sie von Jesu Christo verdienet hat. Er kommt zu den Juden, denn sie waren nicht darauf bedacht, zu ihm zu kommen, umhüllet mit ihrem Unglauben, und der Füße, welche die Gnade des Evangeliums giebt, beraubet: *Immobilem & non habentem Evangelii pedes.* (Hier.). Es hungert ihn, da er zu ihnen kommt: dieses bezeichnet den Eifer, womit er durch sein Beyspiel, durch seinen Unterricht, durch seine Wunder, und noch mehr andere Gnaden sich bemühete, sie an sich zu ziehen. Er trifft sie am Wege an; denn da sie sich blos an das Gesetz hielten, so hatten sie keinen Glauben an den, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Anstatt der Früchte sieht er nichts als Laub an ihnen; d. i. nichts als eitle Verheissungen, pharisäische Erblehren, ein vermessenes Vertrauen auf ihr Gesetz, und bloße Wortgepränge, worinn keine Frucht der Wahrheit ist. Denn es war die Fruchtzeit nicht, sagt ein anderer Evangelist; d. h. die Zeit des ewigen Heils war entweder noch nicht angekommen, weil die Heiden noch nicht in ihre Stelle eingetreten waren: oder die erste Glaubenszeit war schon für sie verflossen; denn da er ihnen zuerst verkündiget wurde; so machte die dawider geäusserte Verachtung, daß er zu den Heiden übergieng. Sie trifft also der Fluch des Heilandes, wie den Feigenbaum; doch so, sagt der heilige Hieronymus, daß nach verdorrten Blättern der Stamm noch stehend bleibt, und die Wurzel nach zerbrochenen Aesten am Ende der Zeiten wieder treiben wird; denn die Uebergebliebenen

aus

aus Israel werden alsdann den Glauben annehmen. Dieses ganz natürliche Bild glaubten die Heiligen an diesem verfluchten und verdorrten Feigenbaume zu entdecken. Das einzige, was nicht vollkommen zu passen scheint, ist dieses, daß der Fluch Jesu Christi in Ansehung des Feigenbaumes sich auf ewig zu erstrecken scheint, da er hingegen in Ansehung des abgebildeten Gegenstandes sich nur bis an das Ende der Zeiten erstrecken wird; doch läßt sich, nach dem heil. Hieronymus, der griechische Text noch wohl in dem letzten Sinne erklären. Uebrigens darf man nicht, wie schon oft ist angemerkt worden, in den Figuren zwischen allen Umständen ein vollkommenes Verhältniß suchen.

Die Jünger waren in äußerster Erstaunung, als sie den Feigenbaum auf das bloße Wort Jesu verdorren sahen. Indessen, sagt der heilige Chrysostomus, hatten sie eine Menge Wunder gesehen, die noch weit beträchtlicher waren (in Matth. hom. 68.). Allein das Gegenwärtige scheint ihnen von ganz neuer Art zu seyn, weil der Sohn Gottes hier ein Bild seiner höchsten Macht und zugleich der äußersten Strenge seiner Gerechtigkeit entwarf, da er diesen Baum augenblicklich verdorren ließ, obschon er unter allen Bäumen der saftigste ist: und also das an ihm geschehene Wunder noch fühlbarer machte. Vielleicht war die Erstaunung, worinn sich die Apostel bey diesem so plötzlich verdorrten Feigenbaume befanden, ein Bild von jener Erstaunung, in welcher sie sich selbsten nachmals befinden sollten, wann sie die Juden als das ehemals auserwählte Volk, welches Gott in der Schrift mit einem Feigenbaume vergleicht, unter seinem Fluche liegen sehen würden (Jerem. XXIV.). Bis hieher hatten sie Nahrung im Ueberflusse von dem Safte der göttlichen Verordnungen und heiligen Lehren so vieler

Propheten. Aber die stolze Verachtung, die sie gegen den göttlichen Gesetzgeber dadurch an den Tag legten, daß sie sich weigerten, sich seinem Evangelium zu unterwerfen, den Blättern und Schatten des Gesetzes umsonst anhiengen, und sich gar keine Mühe gaben, Früchte des neuen Gesetzes zu tragen, zog ihnen jene erschreckliche Verdorrung und jenen Fluch auf den Hals, welcher die Jünger Jesu Christi, ja die Heiden selbst in Erstaunen setzte.

Eben dieses stellte auch der heilige Paulus den bekehrten Heiden vor, um sie in einer demüthigen Furcht zu erhalten: **Wenn die Verwerfung der Juden, die Versöhnung der Welt geworden ist, was wird ihre Zurückberufung und ihre Wiederkehre seyn? . . . Wenn nun einige Aeste sind zerbrochen worden, und wenn du, der du ein wilder Oelbaum warest, für sie bist eingepfropfet, und des Saftes, aus der Wurzel des Oelbaumes theilhaftig gemacht worden; so erhebe dich nicht vermessen wider die natürlichen Aeste, . . . sondern lebe in der Furcht. Denn wenn Gott den natürlichen Aesten nicht geschonet hat; so hast du Ursache zu fürchten, er möchte auch dir nicht schonen. Es sey dann, du bezeigest dich dankbar für seine Güte gegen dich, und zitterst vor der Strenge gegen die Andern.** (Rom. XI. 15.).

Was hier der Heiland beysetzet, seine Apostel von der ganz göttlichen Kraft des Glaubens zu überzeugen, ist schon im vorhergehenden erklärt worden. (Matth. XVII. 19.).

23. V. **Da er in den Tempel kam, und lehrte, giengen die Hohenpriester, und die Aeltesten des Volkes zu ihm hin, und sagten: Aus was für einer Vollmacht thust du das? Und wer hat sie dir mitgetheilt?** Marc. XI. 28. Luc. XX. 2.

24. V. Jesus antwortete ihnen: Auch ich will euch eine Frage vortragen; und wenn ihr mir darauf antwortet, will ich euch sagen, aus welcher Vollmacht ich das thue.

25. V. Die Taufe des Johannes wo kam sie her? von dem Himmel, oder von den Menschen? Sie dachten sich aber, und sagten bey sich selbsten:

26. V. Antworten wir: von dem Himmel; so wird er uns fragen: Warum denn habet ihr ihm nicht geglaubet? Antworten wir aber: von den Menschen; so haben wir das Volk zu fürchten, denn Johannes ward als ein Prophet von Jedermann in Ehren gehalten.

27. V. Sie gaben also Jesu diese Antwort: Wir wissen es nicht. Hierauf sprach er zu ihnen: So sage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich das thue.

Jesus ohne sich mit den Einwürfen seiner Feinde viel abzugeben, vollziehet nach den Regeln seiner göttlichen Weisheit das Werk seines Vaters. Daher als er von Bethanien, wo er übernachtet hatte, nach Jerusalem zurücke kam, gieng er seiner Gewohnheit nach in den Tempel zu lehren, das ist, das Volk in den Wahrheiten seines Evangeliums zu unterrichten. Denn die Zeit, sein Opfer zu vollenden, nahete heran, und selbst die Vollziehung seines Werkes, sollte dem Neide der Juden Gelegenheit geben, sich immer mehr und mehr wider ihn zu empören, und sie endlich zu solcher Ausschweifung bringen, daß sie ihn tödteten; damit sein Tod, vermöge des Größten unter allen seinen Wundern, sogar einige von denen rettete, die dessen Urheber seyn würden. Da sich nun der Sohn Gottes also mit Lehren beschäftiget, und die heiligen

Grundsätze des neuen Gesetzes vorträgt (Marc. XI. 27. Luc. XX. 1.); kommen die, welche die ganze jüdische Religionsmacht in Händen haben, d. i. die Oberhäupter der Priester, die Aeltesten (oder Richter) des Volkes, und die Gesetzlehrer zu ihm, und fragen ihn, aus welcher Vollmacht er das thue, nämlich öffentlich im Tempel lehre, diejenigen hinaustreibe, welche Opferthiere verkauften, und sich den König Israels nennen lasse. Wer hat dir, sagen sie zu ihm, diese Vollmacht gegeben? Wir sind auf den Lehrstuhl gesetzt, wir als Nachfolger des Moyses und Aarons haben alle Vollmacht in der Religion bey den Juden überkommen. Nun wissen wir aber wohl, daß wir dir diese Vollmacht nicht mitgetheilt haben. Von wem hast du sie also erhalten? Obschon nun die Handlung, wodurch Jesus die Wechsler und Verkäufer aus dem Tempel trieb, mit Recht nicht konnte getadelt werden, wie Chrysostomus sagt (in Matth. hom. 68.), weil sie blos darauf abzielte, die Ordnung wieder herzustellen, und Gott die gebührende Ehrerbiethung zu verschaffen; so nahmen doch seine Feinde daher den Vorwand, ihn zu verdammen, als handelte er unbefugt. Allein die Menge der Wunder, die er vor ihren Augen wirkte, war mehr als zulänglich, sie von seiner Macht zu überzeugen, wenn nicht der Neid ihnen die Augen verbunden hätte. Denn es gab doch nicht mehr als nur eine unbeschränkte Vollmacht, die sich die ganze Natur unterwerfen konnte, und so war die Macht, die sich an dem äußerte, den sie verdammten. (Chrys. in Matth. hom. 68.).

Sie unterstanden sich nicht, wie der heil. Chrysostomus anmerket, ihm diese Frage vorzutragen zur Zeit, da er die Tempelschänder austrieb, denn der Glanz seiner Wunder schreckte sie zurücke, vielleicht hinderte sie auch die Furcht vor den Leuten, die ihn begleiteten,

so

so bald sie aber den Entschluß unter sich gemacht hatten, ihn in Verhaft zu nehmen, kamen sie, ihn in dem Unterrichte zu stören, den er dem Volke gab; und da sie ihm die hier bemerkte Frage vortrugen, läugneten sie offenbar, sagt der heil. Hieronymus, daß er der Sohn Gottes wäre, weil sie voraussetzten, er handelte nicht aus eigner Macht, sondern aus Vollmacht eines andern, wenn er so viele Wunder wirkte. Was sagt Jesus darauf? Er antwortet nicht gerade auf ihre Frage, und dadurch giebt er zu verstehen, daß sie, wenn sie gewollt hätten, die Quelle seiner höchsten Macht, die sich bey allen Vorfällen zeigte, hätten leicht in ihm entdecken können. Sondern er setzt ihnen selbsten eine andere Frage entgegen, welche die Erklärung dessen, was sie wissen wollten, enthielt. Ich habe, sagt er ihnen, auch euch eine Frage vorzutragen; und wenn ihr mir darauf antwortet, will ich euch sagen, aus welcher Vollmacht ich dieses thue. Woher kam die Taufe des Johannes? Von dem Himmel oder von den Menschen: d. h. als Johannes die Leute unterrichtete, und taufte, hat er da vom Himmel und von Gott, der im Himmel ist, Vollmacht dazu erhalten: oder war es nur eine menschliche Anstalt? d. i. haben ihm Menschen diese Vollmacht gegeben, oder hat er es für sich selbst gethan?

Welche Verbindung (kann man hier mit dem heiligen Chrysostomus fragen) ist da zwischen der Frage der Priester an Jesum, und zwischen der Frage Jesu an die Priester? Allein durchforsche man nur aufmerksam den Sinn, so wird man dieselbe entdecken. Denn hätten sie dem Sohne Gottes geantwortet, die Taufe des Johannes ist vom Himmel, so würde er sie gefragt haben: Warum denn habet ihr ihm nicht geglaubet? Hätten sie ihm geglaubet, so würden sie

itzo

itzo diese Frage nicht gemacht haben; denn sie wußten ja, daß Johannes der Täufer Zeugniß von seiner Gottheit abgelegt hatte, als er erklärte, er wäre nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen (Luc. III. 16.). Dieser wäre das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnähme (Joan. I. 29. 34.). Er wäre der Sohn Gottes, und weil er von oben herabgekommen, so wäre er auch über alle (Joan. III. 31.). Also, sagt der heilige Chrysostomus, hätten sie erkennen müssen, aus welcher Vollmacht er alles dieses that.

Wahrscheinlich hat der Heiland, da er ihnen diese verfängliche Frage vorlegte, die ganze Stärke derselben auch sie innerlich begreifen lassen; so, daß sie alle nicht nur überzeugt, sondern auch beschämet wurden. Denn ihr Stolz verdiente der unerforschlichen Ordnung der göttlichen Gerichte gemäß, daß seine Worte, die für seine Jünger **Worte des ewigen Lebens** waren (Joan. VI. 69.), für diese neidigen und der Wahrheit immer widerspänstigen Menschen Worte des Verderbens und des Todes wurden, wie Zacharias geprophezeyet hatte (Luc. II. 34.). Sie sahen sich also äußerst gedrängt zwischen Furcht vom Volke gesteinigt zu werden, wenn sie behaupteten, Predigt und Taufe des Johannes wären etwas Menschliches; und zwischen der Nothwendigkeit, Jesum Christum für den Messias zu erkennen, wenn sie geständen, Johannes, der ein Zeuge von seiner Gottheit war, hätte seine Sendung von Gott selbsten erhalten. Daher, sagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), nahmen sie ihre Zuflucht zur Heucheley, und nahmen eine scheinbare Demuth an, aber nur mit der hämischen Absicht, ihm Fallstricke zu legen. Denn da sie dem Sohne Gottes antworteten, **sie wüßten nicht, nach was er fragte, lo-**

gen

gen sie offenbar, und redeten wider ihr eigenes Gewissen; weil sie nicht läugnen konnten, was mehrere aus den Pharisäern selbst schon vorher erfahren hatten, da sie mit dem ganzen Volke zur Taufe des heiligen Johannes hinausgiengen (Matth. III. 7.).

Um den Thoren ihrer Thorheit gemäß zu antworten (Prov. XXVI. 5.) hätte der Herr ihnen nur sagen dürfen: ich weiß ebenfalls nicht, um was ihr mich fraget. Allein die Wahrheit kann nicht lügen. Darum antwortet er: **So sage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich dieses thue.** Durch diese Antwort giebt er zu erkennen, daß er versichert sey, sie wüßten, was er fragte, obschon sie ihm nicht antworten wollten. Hingegen wüßte er auch, was sie fragten, wollte es ihnen aber ebenfalls nicht sagen, um ihr arglistiges Stillschweigen zu strafen. Denn, sagt der heil. Chrysostomus, wären sie blos unwissend gewesen, so hätte man sie billig unterrichten müssen. Weil sie aber aus Betrug und Schalkheit handelten, waren sie unwürdig, von dem Sohne Gottes eine Antwort zu erhalten. (Chrys. in Matth. hom. 68.).

Wir verdammen billig an diesen Lehrern und Priestern ein so sträfliches Schweigen, und eine Verstellung, die den Stolz und die Eifersucht zum Ursprung hatte. Allein fürchten wir, daß wir nicht, **indem wir sie verdammen, uns selbsten verdammen** (Rom. II. 1.). Denn wir thun vielleicht, obschon nicht so auffallend und fühlbar, eben das, was wir an ihnen verdammen. Menschenfurcht, wie ein gewisser Vater bemerket, und politische Aussichten waren es, welche diese Sekte gottloser Menschen, wie sie der heilige Hieronymus nennet, zu handeln antrieb. Alles, die Werke des Sohnes Gottes, seine Aufführung, seine Lehre, bewiesen einleuchtend wer er war, so daß

man

man sich selbst betrügen müßte, wenn man nicht urtheilen wollte, er wäre wenigstens ein großer Prophet, und ein außerordentlicher Gesandter Gottes, sein Volk mit Wohlthaten zu überschütten. Indessen war ihre Eifersucht wider denjenigen, der ihren Stolz aufdeckte, und die Furcht die falsche Hochachtung der Frömmigkeit und des Ansehens, das sie sich über die Gewissen durch die Kühnheit alles, was die Religion betraf, nach ihren falschen Erblehren zu entscheiden, erworben hatten, für sie das unglückliche Band, das sie abhielt, die Wahrheit zu entdecken, oder sich derselben zu ergeben, sie sahen dieselbe mit einem Auge an, dem selbst die Güte Gottes eine Gelegenheit war, böse und — nach dem Ausdrucke Jesu Christi schalkhaft zu werden (Matth. XX. 15.). Eine so schlimme Gemüthsbeschaffenheit in Personen, die andern zum Muster dienen sollten, ist nur gar zu gemein geworden, in allen Jahrhunderten; und sogar in der Kirche hat man diese pharisäische Aufführung nachgeahmet. Wie oft hat man nicht Leute gesehen, die voll von sich selbsten sich der Wahrheit, welche Jesus Christus ihnen durch den Mund seiner Diener predigte, widersetzet, sobald sie ihren Vortheilen zuwider war? Wie viele fanden sich nicht immer vor, die der Sohn Gottes Hunden verglich, denen man heilige Dinge giebt, und Schweinen, denen man Perln vorwirft, die diese aber mit Füßen treten, ja sich grimmig wider diejenigen selbst, die sie ihnen vorwerfen, wenden, um sie zu zerreissen? (VII. 6.). Wie oft hat man es gewagt sich von der Pflicht, die Unschuld und Heiligkeit Jesu Christi in seinen Gliedern anzuerkennen, loszusprechen, so bald man sie als Feinde ansah, weil sie Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen waren?

So sah der Charackter dieser alten Verfolger des Sohnes Gottes aus. Da sie, wie der heil. Chrysostomus

stomus sagt, nichts als Verachtung gegen den Herrn hegten; so thaten sie alles nur vor den Augen der Menschen, nicht aber vor den Augen desjenigen, der in die Herzen hinein sieht. Gegen die Person des heil. Johannes bezeigten sie Ehrerbiethung nicht um seinetwillen, sondern aus Furcht, die Menschen zu beleidigen, die ihn aufrichtig ehrten. Auch der Argwohn, ihr Ansehen zu verlieren, hielt sie ab, dem Heilande zu glauben; denn sie hätten sich in die Classe der Sünder herabsetzen müssen, sie, die immer für Gerechte wollten angesehen seyn: und doch war dieß das einzige Mittel, wodurch sie sich noch hätten rechtfertigen können, wenn sie sich aufrichtig für Sünder, wie sie vor Gott wirklich waren, anerkannt, und ihr Verderben und ihre Bosheit verflucht hätten. Diese menschlichen Aussichten waren also für sie nach demselben Vater eine Quelle allerley Verbrechen, so wie sie noch heut zu Tage die Ursache des Verderbens einer Unzahl Menschen sind.

28. V. **Was dünket euch aber darüber? Es hatte jemand zwey Söhne: Er gieng zum Ersten hin, und sagte: Sohn! geh heute, und arbeite in meinem Weingarten.**

29. V. **Dieser aber antwortete: ich mag nicht: doch reuete es ihn hernach, und er gieng hin.**

30. V. **Nun gieng er zum Andern hin, und sagte eben das. Dieser antwortete: Herr! ich gehe. Er gieng aber nicht.**

31. V. **Welcher von diesen Beyden hat nun den Willen des Vaters vollzogen? Sie sagten: der Erste. Jesus aber sprach: Fürwahr! ich sage euch: Publikanen und Huren werden vor euch in das Reich Gottes kommen.** Græc. Werden euch den Weg zum Reiche Gottes zeigen.

32. V. Denn Johannes kam zu euch, und lehrte den Weg zur Gerechtigkeit, und ihr habet ihm nicht geglaubt. Die Publikanen und Huren aber haben ihm geglaubt. Ihr sahet es, und doch konnte euch hernach nichts zur Reue bringen, daß ihr ihm glaubtet.

Was den buchstäblichen Sinn betrifft, ist dieses Gleichniß deutlich genug; braucht also keine Erklärung. Aber dieser erste Sinn scheinet die Absicht Jesu Christi noch nicht ganz zu erreichen, es sey dann, man wende ihn auf das an, was er uns dadurch wollte begreiflich machen. Seine Absicht war, die Priester und Pharisäer, welche stolz auf ihre Würde, Wissenschaft und falsche Gerechtigkeit waren, zu demüthigen. Darum zeigt er ihnen in diesem Beyspiele oder Gleichniß, **Huren und Publikanen würden vor ihnen in das Himmelreich kommen**; das heißt, die größten Sünder, welche die Buße ergreifen, würden in das Himmelreich eingehen; da sie sich hingegen sammt ihrer Wissenschaft und scheinbaren Gerechtigkeit davon würden ausgeschlossen sehen, wenn sie sich nicht auch nach ihrem Beyspiele demüthigten. **Dieser Mann, der zwey Söhne hatte**, stellet uns Gott und die zwey Völkerschaften der Heiden und Juden vor. **Zu dem Ersten Sohne** spricht Gott durch die geheime Stimme des natürlichen Gesetzes: **Geh hin, und arbeite in meinem Weinberge**; das heißt: Was du nicht willst, daß man dir thun soll, das thu auch keinem andern. Dieser antwortete Gott dreist: **Ich mag nicht.** Denn in der That, seitdem Adam gesündiget hat, verachteten die Heiden immer die Stimme Gottes, ergaben sich allerley Lastern, und vernachläßigten durchaus, **in dem Weinberge des Herrn zu ihrem eignen Heile zu arbeiten.** Nach der Ankunft

kunft des Heilandes aber ergriffen sie die Buße, und machten die vorhergegangene stolze Empörung wieder gut, unterwarfen sich demüthig der göttlichen Verordnung, und arbeiteten in seinem Weinberge, nicht wie Taglöhner, die nur dienen, so lange man sie im Auge hat, sondern als Kinder oder als wahre Diener Jesu Christi, die den Willen Gottes mit aufrichtigen Herzen vollziehen (Eph. VI. 6.). Die Juden hingegen als der zweyte Sohn hörten aus dem Munde des Moyses den Befehl Gottes, in seinem Weinberge zu arbeiten. Sie antworteten ohne Verzug: Wir gehen hin. Denn wir lesen wirklich in der Schrift, daß die Israeliten, nachdem ihnen Moyses die Gebothe des Herrn vorgetragen hatte, insgesammt antworteten: Wir wollen alles halten, was uns der Herr gebothen hat (Exod. XVII. 8.). Allein dieser zweyte Sohn, seiner so feyerlich gemachten Verheissung, in dem Weinberge seines Vaters zu arbeiten, ungeachtet, gieng nicht hin. Denn so kühn das Judenvolk im Versprechen war, die Gebothe des Herrn zu halten; so untreu war es in Erfüllung seines Versprechens. Die Ursache davon war, weil es sich, wie Paulus sagt, auf die Gerechtigkeit des Gesetzes stützte, nicht aber auf die Gerechtigkeit des Glaubens, und also kamen sie nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit, weil sie so darnach strebten, als könnte man durch die Werke des Gesetzes dazu gelangen. Die Priester und Pharisäer gründeten sich also auf ihre scheinbare Gerechtigkeit, und voll eitlen Vertrauens auf das Gesetz, weigerten sie sich, der Gerechtigkeit Jesu Christi zu dienen. Daher stießen sie sich an dem Steine des Anstoßes, wie geschrieben steht: Ich will in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Felsen des Aergernisses setzen; aber alle, die an den glauben, welchen dieser Stein abbildet,

werden nicht zu Schanden werden. (Rom. IX. 30. seqq. Cf. Hier. in hunc loc.).

Nachdem Jesus dieses Gleichniß vorgetragen hatte, fragte er seine Zuhörer, welcher von diesen beyden Söhnen seines Vaters Willen vollzogen habe: sie antworteten: Der Erste. Auf solche Art nöthigte er sie, nach Anmerkung des heiligen Chrysostomus (in Matth. hom. 68.), ihre Gesinnung über das Vorgetragene zu entdecken, damit sie sich durch ihren eigenen Mund verdammeten. Denn weil sie nicht antworten wollten, wenn das Befragte offenbar wider sie selbsten gieng; so locket sie Jesus vermittels eines Gleichnisses zu der bezielten Antwort; nachdem sie aber ihr Urtheil über dieses Gleichniß gesprochen haben, ohne zu erkennen, worauf es angesehen sey, so entdeckt er ihnen, was er ihnen vorher verborgen hatte, und zieht wider sie den schreckenvollen Schluß, dessen schon erwähnt worden, heraus; daß nämlich die Huren und Publikanen vor ihnen in das Reich Gottes eingehen würden. Der Grund, den er darüber angiebt, ist dieser: Denn Johannes, sagt er, ist zu euch gekommen auf dem Wege der Gerechtigkeit, aber ihr habet ihm nicht geglaubt; d. h. Johannes ist vermöge eines ganz besonderen Vorrechtes zu euch gekommen, nicht aber zu andern Völkerschaften. Er ist gekommen, und hat auf dem Wege der Gerechtigkeit gewandelt; denn sein Leben war ohne Tadel, seine Aufführung voll Weisheit; durch seinen Unterricht sowohl als durch sein Beyspiel lehrte er euch, wie er selbst gethan, die wahre Gerechtigkeit in der Demuth und in der Buße suchen. Indessen obschon alles, was an ihm zu sehen war, euch hätte überzeugen sollen, daß er in der That ein Mann Gottes war; so habet ihr ihm doch nicht geglaubt, sowohl in Ansehung der Gebothe, die er euch zu eurer Seligkeit

vors

vorschrieb, als in Ansehung der Zeugnisse, die er für denjenigen ablegte, den er mit vollkommener Versicherung für den Messias angab. Was aber eure Verdammniß noch vergrößert, ist dieses, daß die Publikanen und Huren dem Johannes nicht nur geglaubt, und die Buße ergriffen haben, da hingegen ihr von eurer falschen Gerechtigkeit aufgeblasen zu glauben euch weigertet; sondern auch, daß das Beyspiel ihrer Bekehrung für euch ohne allen Nutzen gewesen ist. Was euch also aller Vergebung unwürdig, sie hingegen alles Lobes würdig macht, bestehet darinn, daß sie euch vorgegangen sind; anstatt daß ihr ihnen hättet vorgehen sollen. Und daß ihr ihnen nicht einmal nachgefolgt seyd auf dem Wege der Gerechtigkeit, da ihr doch verpflichtet waret, allen andern vorauszugehen. (Chrys. in Matth. hom. 68.).

Nach dem heil. Hieronymus (in hunc loc.), erklärten einige dieses Gleichniß von den Gerechten und Sündern. In der That hindert auch nichts diese Anwendung davon zu machen; nur muß man wissen, daß der bezielte Sinn des Heilandes damals geradezu auf die Priester und Gesetzlehrer, mit denen er redete, gieng. Denn überhaupt ist es gewiß, daß Viele, welche der zweyte Sohn abbildet, das Bekenntniß ablegen, den Willen ihres Vaters, welcher Gott selbst ist, zu vollziehen, dennoch aber denselben unvollzogen lassen wegen des geheimen Stolzes, der ihr Herz anfüllt, und wegen des eitlen Vertrauens, das sie auf sich selbsten setzen, als könnten sie aus eignen Kräften, was sie nicht anders, als nur mit dem Beystande Jesu Christi können. Andere hingegen, deren Bild der erste Sohn ist, die als Sklaven ihrer lasterhaften Gewohnheiten sich unaufhörlich wider die Gebothe Gottes ihres Vaters empörten, kehren endlich zu sich selb-

Stadtbibliothek Augsburg

sten zurück, und bereuen nach einer vieljährigen Empörung, daß sie seinen Befehlen so lange widerspänstig gewesen sind, entschließen sich also mit desto größerm Eifer in seinem Weinberge zu arbeiten, weil sie die ganze Zeit, da sie nicht darinnen angestellet waren, verlohren haben.

33. V. Höret ein anderes Gleichniß. Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, und grub eine Kelter darein, bauete einen Wachthurm dazu, vermiethete ihn Winzern, und verreisete. Marc. XII. 1. Luc. XX. 9. Isai. V. 1. Jerem. II. 21.

34. V. Als die Zeit der Früchte gekommen war, schickte er seine Knechte zu den Winzern, die Früchte in Empfang zu nehmen.

35. V. Die Winzer aber griffen nach seinen Knechten; diesen schlugen sie; jenen tödteten sie; einen andern steinigten sie.

36. V. Hierauf schickte er andere Knechte, und mehrere als vorher; sie giengen aber eben so mit ihnen um.

37. V. Zuletzt schickte er seinen Sohn an sie ab, und dachte: Vor meinem Sohne werden sie doch einige Ehrfurcht haben?

38. V. Die Winzer sahen den Sohn, und sagten untereinander: Dieß ist der Erbe. Kommet! wir wollen ihn umbringen; so ist das Erbgut unser. Infr. XXVI. 4. XXVII. 1. Joan. XI. 53.

39. V. Sie ergriffen ihn also, stießen ihn aus dem Weinberge hinaus, und tödteten ihn.

Die Oberhäupter der Priester und Aeltesten des jüdischen Volkes, die sich erfrechet hatten, Jesum zu fragen, aus welcher Vollmacht er dieses thäte, und den, der die ewige Weisheit ist, in seinen Reden

Stadtbibliothek Augsburg

fangen wollten, werden hier, wie Hieronymus anmerket (in hunc loc.), mit ihren eignen Waffen überwunden, da man ihnen unter der Hülle verschiedener Gleichnisse dunkel vorstellet, was sie nicht verdienten deutlich und offen zu hören. Denn sie sehen sich gefangen auf demselben Wege, auf welchem sie den Sohn Gottes überraschen wollten, sie befinden sich in allen Vergleichungen verwickelt, deren er sich bedienet, ohne es Anfangs wahrgenommen zu haben, und können nicht umhin, das Urtheil wider sich selbsten zu sprechen. Dieser Mann und Hausvater ist eben derselbe, von dem wir erst gesprochen haben, der nämlich zwey Söhne hatte, und der noch in einer andern Parabel zu verschiedenen Stunden ausgieng Arbeiter in seinen Weinberg zu schicken. Er selbst hat diesen Weinberg gepflanzet, wie er hier sagt, und welches der Prophet Isaias schon lange zuvor mit denselben Worten ausgedrückt hatte: Mein Geliebter hat sich einen Weinberg gepflanzet auf einem erhabenen, fetten und fruchtbaren Orte. Er hat ihn mit einem Zaune eingefasset, die Steine daraus weggeschaffet, und mit seltenen und vortrefflichen Fächsern belegt. Er hat einen Thurm darein gebauet, und eine Kelter darein gerichtet. Da er aber hoffte, der Weinberg würde gute Früchte bringen, brachte er nichts als wilde (Isai. V. 1.). Will man wissen, was der Prophet unter diesem Weinberg verstand, und was Jesus Christus selbst in der evangelischen Parabel darunter versteht; so braucht man keine andere Erklärung zu suchen, als die, welche der Geist Gottes selbst durch den Mund des Isaia über diese Stelle giebt: Der Weinberg des Herrn der Heerschaaren, sagt er, ist das Haus Israel; und die Männer Juda waren die Pflanzen oder Fächser, an welchen er sein Wohlge-

fallen hatte. Die Früchte, die er davon zu sammeln hoffte, erklärt er durch folgende Worte: Ich habe gerechte Handlungen von ihnen erwartet, aber da war nichts als Ungerechtigkeit in ihrem Betragen: Früchte der Billigkeit, und ich höre nichts als Klagen wider sie. (ibid. 7.).

Ein Gelehrter, der die Schrift nach dem Buchstaben erklärt, sagt, es sey nicht nöthig hier insbesondere zu bestimmen, was zum Beyspiel der Zaun bedeute, womit der Weinberg umfasset war, der Thurm, den der Hausvater darinn hatte aufrichten lassen, die Kelter, die dort gegraben wurde; denn Christus und die Propheten wollten nur überhaupt bezeichnen, was immer zur Sicherheit und Zierde des Weinberges dienen könnte, oder was nothwendig war die Früchte zu sammeln (Grot.). Indessen kann man doch sagen, daß Zaun und Thurm den allmächtigen Schutz des Herrn sehr schön bezeichnen. Denn der königliche Prophet bekennet vor Gott mitten unter den schwersten Verfolgungen, die er von Saul zu erdulden hatte: Er sey für ihn ein starker Schutzthurm wider seinen Feind (Ps. LX. 4.); und Salomon sein Sohn bezeuget ebenfalls, der Name des Herrn sey wie ein unüberwindlicher Thurm, zu welchem der Gerechte seine Zuflucht nimmt, um sich über seine Feinde zu erheben (Prov. XVIII. 10.). Wenn Gott seinem Volke drohet es zu verlassen, und ihm seinen Schutz nicht mehr angedeihen zu lassen, wie vorher; braucht er noch ferner bey dem Isaia eben dieses Bild. Ich will dir zeigen, sagt er, wie ich meinen Weinberg behandeln will. Den Zaun will ich wegreissen, und er wird dem Raube ausgesetzt seyn. Alle Schutzmauern will ich umstürzen, und er wird mit Füßen zertreten werden (Isai.

V. 5.); d. i. er wird des mächtigen Schutzes des Gottes Israels beraubt seyn; welches das Größte unter allen Uebeln ist sowohl für ein ganzes Volk, als für eine Seele insbesondere, deren ganze Stärke darinn besteht, daß sie Gott zum Beschützer hat. Der Teufel selbst, als er mit Gott von seinem treuen Diener Job redete, hat er nicht bekannt, ebenderselbe Schutz sey es, womit er bis dahin umzäunet hätte — ihn, sein Haus, und sein ganzes Vermögen, so daß er ihm mit allen seinen Angriffen nicht beykommen könnte: *Nonne tu vallasti eum, ac domum ejus, universamque substantiam per circuitum?* (Job. I. 10. Cf. Hilar. in Matth. can. 22.).

Doch versteht der heil. Hieronymus unter diesem Thurme hier den Tempel zu Jerusalem ganz besonders, der, so zu sagen, die ganze Stärke des jüdischen Volkes ausmachte, und worauf sie ihr vorzüglichstes Vertrauen setzten. Die Kelter kann nach seinem Gedanken den Schlachtopfer-Altar entwerfen, wo das Blut der Thiere, die man der Majestät Gottes opferte, allerseits überfloß, wie der Wein unter dem Gewichte der Kelter allerseits hervordringet. Allein, wie schon gesagt worden, es ist nicht nöthig, bey allen Umständen so ins Kleine zu gehen, wenn man nur den Hauptsinn des Gleichnisses begriffen hat.

Der Hausvater bedeutet hier ganz sonderbar Gott den Vater als den großen Hausvater der ganzen Schöpfung, unter dessen Leitung alle Kreaturen leben, und regiert werden (Hilar. in Matth. can. 22.). Dieser hat im Lande Chanaan seinen Weinberg oder das Volk Israel gepflanzet, nachdem er es, wie er anderswo sagt, aus Aegypten übersetzet, und die Völker des Landes ausgetrieben hatte: *Vineam de Aegypto transtulisti: ejecisti gentes, & plantasti eam* (Ps.

LXXIX. 9.): Er hat ihn umzäunet mit seinem göttlichen Schutze, und mit allen Ceremonien des alten Gesetzes gezieret: und in diesem Zustande vermiethete er ihn an Winzer, das ist, er trug den Ober- und Unterpriestern, den Lehrern und Magistratspersonen die Obsorge auf, ihn zu bauen und zu bewahren, wie einen jeden die Ordnung traf, und ihre verschiedenen Amtsverrichtungen es forderten. Hernach verreiste er in ein entferntes Land, nicht als veränderte er den Ort; denn der durch seine unendliche Macht und Unermeßlichkeit alles ausfüllet, kann von keinem Orte abwesend seyn; um aber den Winzern bey ihrer Arbeit vollkommene Freyheit zu verschaffen, entfernet er sich dem Scheine nach, und läßt die fühlbaren Zeichen seiner göttlichen Gegenwart nicht mehr wahrnehmen, wie es Anfangs zur Zeit des Moyses, des Josue, und der ersten Heerführer Israels war (Hier. in hunc loc.).

Der Befehl in seinem Weinberge zu arbeiten, und das Gesetz, welches er gab, zielte weiter auf nichts ab, als sie zu verbinden, in ihren Werken würdige Früchte dieses Gesetzes vor Augen zu legen; nämlich eine aufrichtige Liebe Gottes und ihres Nächsten, ein gerechtes und regelmäßiges Leben, einen demüthigen Gehorsam gegen seine göttliche Verordnungen. Es war eigentlich keine Zeit ausgenommen, in welcher diese vorgebildeten Winzer Früchte der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, des Gehorsams, und der Liebe Gottes hervorzubringen hatten. Weil aber Jesus sich des Gleichnisses von einem Weinberge bediente, so redet er verhältnißmäßig von der **Fruchtzeit**; denn **Früchte vom Weinberge zu sammeln** giebt es eine gewisse und sonderbare Zeit. Wenn der Hausvater um die Fruchtzeit seine Knechte sandte, die **Früchte** des **Weinberges** in Empfang zu nehmen, soll uns dieses

nach dem heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 69.) belehren, daß Gott mit großer Geduld lange gewartet habe, ob sein Volk und dessen Führer Früchte von seinem Weinberge einlieferten, vermöge einer genauern Treue in Erfüllung seiner Gebothe. Er sendete darauf andere Knechte, nämlich seine Propheten, durch ihre heilsamen Ermahnungen sie zu ihrer Pflicht anzuhalten, und durch würdige Früchte der Buße zu zeigen, daß sie keine Verwüster, sondern treue Verbesserer des Weinberges wären. Wie man lieset, sind wirklich mehrere große Propheten zu verschiedenen Zeiten an Israel gesandt worden, ein Isaias, ein Jeremias, ein Ezechiel, ein Zacharias, und so viele andere, die ihr Amt mit einem wunderbaren Eifer versahen, und mehr auf die Vortheile dessen, der sie sandte, als auf ihre eignen, ja auf ihr eigenes Leben bedacht waren. Allein was thun diese Winzer, diese Oberhäupter nämlich, Priester, Lehrer und Magistratspersonen, welchen der Herr den Bau und die Verwahrung seines Weinberges anvertrauet hatte? Mit der gröbsten Undankbarkeit, mit der äußersten Ausschweifung des Leichtsinnes schlagen sie diese Knechte ihres Herrn; mishandeln, tödten, steinigen sie. Einige, wie der heilige Paulus in jener vortrefflichen Schilderung ihrer Leiden sagt (Hebr. XI. 35.), sind grausam gemartert worden, weil sie das gegenwärtige Leben nicht auslösen wollten, damit sie bey der Auferstehung ein besseres fänden. Andere haben Spott, Geisel, Ketten, Kerker überstanden. Sie sind gesteinigt, zersäget, und auf tausenderley Weise geprüfet worden: Sie sind durch das Schwert hingerichtet worden; sie mußten herumirren bedeckt mit Schaf- und Geisefellen, verlassen, bedrängt, verfolgt; sie — deren die Welt nicht würdig war.

Niemals zeigten sich die Reichthümer der Güte, der Geduld und Langmuth des Gottes Israels (Rom. II. 4.) in hellerem Glanze, als da er nach so vielen an den Propheten seinen Dienern, (die er in so großer Anzahl von Zeit zu Zeit an Israel sandte) verübten Mishandlungen und Beschimpfungen ihnen endlich seinen eigenen Sohn schickte, diesen Eingebohrnen von seiner Substanz — der aus Liebe zu uns durch seine Menschwerdung mit unserer Natur wollte überkleidet werden, um sie stärker als jemals loszureissen, und zu ihrer Pflicht zurückezuführen. Welcher König, welcher Fürst, welcher Große, ja, welcher unter den Geringsten aller Menschen, wäre im Stande, seine Geduld und Liebe gegen seine Unterthanen, Hausgenossen, oder Nachbarn so weit zu treiben, daß er seinen eigenen Sohn für sie zum Opfer hingäbe, nur um sie zu verbinden, daß sie ihn liebten? Menschenverstand kann diesen Abgrund der Liebe und Güte Gottes nicht ergründen, nie wird er fähig, so lange er mit sterblichem Fleische umgeben ist, den ganzen Umfang einer unendlichen Liebe zu fassen.

Was dieser Hausvater, der seinen eignen Sohn absendet, zu sich selbsten sagt: **Sie werden doch wenigstens Ehrerbiethung gegen diesen haben,** darf man nach der Anmerkung des heil. Hieronymus (in hunc loc.), nicht in einem so niedrigen und Gottes unwürdigen Sinne nehmen, als hätte er nicht gewußt, was geschehen würde. Das ist nur eine Folge der Bildersprache in den Parabeln, denn was sollte wohl der nicht wissen, welcher uns hier unter dem Bilde des Hausvaters vorgestellt wird; da er Gott selbst, der Vater Jesu Christi, und der Grund (oder das Princip) der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit ist? Wenn uns also die Schrift in Gott einigen Zwei-

fel

fel vorstellet, so ist es nur ein Ausdruck, wodurch sie bemerken will, daß der Mensch noch immer die Freyheit seines Willens behält, und nicht so handelt, als wenn die Vorhersagung Gottes ihm eine Art von Nothwendigkeit zudränge. Oder Gott wollte uns dadurch begreiflich machen, wie grob und unverantwortlich das Verbrechen derjenigen wäre, denen die gebührende Ehrerbiethung gegen seinen Sohn mangelte. Wenn er also sagt: **Sie werden Ehrerbiethung gegen meinen Sohn haben**, obschon er wußte, daß sie ihn sogar tödten würden; so erklärte er nur, was sie thun sollten, und wie groß die Sünde wäre, worein sie fallen würden, wenn sie es nicht thäten. (Chrys. in Matth. hom. 69.).

Allein sie sollten das Maß ihrer Väter bis zum erstaunen voll machen, und auch das Blut des Sohnes vergießen, nachdem ihre Väter das Blut der Propheten vergossen hatten, wie es ihnen Jesus anderswo mit dunkeln Worten vorsagte (Matth. XXIII. 32.). **Als sie nun den Sohn** endlich selbst durch seine Menschwerdung zu **ihnen kommen** sahen; sagten sie untereinander: **Der ist der Erbe: lasset uns ihn tödten, so ist sein Erbgut unser.** Wie konnten sie ihn aber für den Sohn und Erben erkennen; da Paulus versichert; **die Weisheit Gottes sey in dem Geheimnisse der Menschwerdung verborgen gewesen**, und keiner der Fürsten dieser Welt habe es erkannt; denn **wenn sie es erkannt hätten, würden sie den Herrn und König der Glorie niemals gekreuziget haben** (I. Cor. II. 7. 8.). Und sagt nicht auch der heil. Petrus, da er dem jüdischen Volke das ungeheure Verbrechen vorwirft, das sie verübet haben, als sie den Urheber des Lebens **tödteten, er wisse, daß sowohl sie, als ihre Ho-**

hepric-

hepriester aus Unwissenheit gehandelt haben? (Act. III. 15. 17.). Wie können nun die Winzer, als sie den Sohn sahen, unter sich gesagt haben: dieser ist der Erbe? — Hier muß man sich wieder an die schon oft angeführte Regel halten: „In den Gleichnissen giebt es gewisse Ausdrücke, die nicht so ganz auf den Gegenstand passen, den sie entwerfen sollen.„ Es bleibt also wahr, wie diese beyden Apostelfürsten versichern, daß die Juden aus Unwissenheit handelten, als sie den Urheber des Lebens tödteten, und sie würden ihn niemals gekreuziget haben, wenn sie ihn gekannt hätten. Es ist aber auch wahr, daß Johannes der Täufer ihnen denselben zeigte, und erklärte: Dieser ist das Lamm Gottes, und ihm das Zeugniß gab, daß er Gottes Sohn sey (Joan. I. 29. & seqq.). Er sagte ferner zu den Pharisäern, er taufe nur im Wasser, es sey aber einer mitten unter ihnen, den sie nicht kännten, dessen Schuhriemen er nicht würdig sey, aufzulösen. Und hierauf zeigte er ihn ihnen, wie schon gesagt worden, mit der Versicherung, er sey Gottes Sohn. Sie kannten ihn also in einem gewissen Sinne, weil der heilige Vorläufer ihnen denselben zeigte. Hätte auch der Eigennutz, der Stolz, die Eifersucht diese Kenntniß in ihnen nicht gewissermaßen erstickt, so geschah es doch wegen der großen Wunder, die er wirkte, wegen der ganz himmlischen Lehre, die er als Gottessohn vortrug, und damit ihre Leidenschaften bestritte, daß sie ihn hasseten, so wie auch seinen Vater, wie er selbst sagt (Joan. XV. 24.), und auf solche Art mit ihm umgiengen, wie sie es wirklich thaten. Er kam zu ihnen als Gesandter seines Vaters, die Früchte des Weinberges abzufordern; d. i. er ermahnte sie, und drang in sie, würdige Früchte der Buße hervorzubringen; er erklärte ihnen, es gereiche seinem Vater

zur

zur Ehre, wenn sie viel Frucht brächten; allein anstatt die günstige Zeit seiner Heimsuchung zu erkennen, geriethen sie in Harnisch wider ihn, wollten sein Erbgut an sich bringen, und weigerten sich, ihn als den Erben zu ehren; eigneten sich wider ihn die Herrschaft über seinen Weinberg und über sein Volk zu; unterschoben den heiligen Grundsätzen seines Evangeliums ihre ganz menschlichen Erblehren; fürchteten sich, durch die Gewalt der Römer eines zeitlichen Reiches beraubt zu werden, wenn sie einen andern König als den Kaiser anerkännten, wie sie selbst sagten (Joan. XI. 48. it. XIX.). Endlich wollten sie lieber denjenigen, der ihnen die Wahrheit predigte, tödten, als sich der Wahrheit, die er ihnen predigte, unterwerfen. Sie werfen ihn also aus dem Weinberge hinaus, und tödten ihn; welches der heilige Paulus also ausdrückt: Jesus, der durch sein eigenes Blut das Volk heiligen sollte, hat außer der Stadtpforte Jerusalems gelitten, welches die Hauptstadt des durch diesen Weinberg abgebildeten Reiches war. (Hebr. XIII. 12.).

Die bekannte Stelle im II. Hauptstücke des Buches der Weisheit erklärt vollkommen, was wir sagen; denn die Alten haben alles davon auf die Verunglimpfung, mit welcher die Juden den Sohn Gottes mishandelten, angewendet. Diese Gottlosen werden uns als Verschworne wider die Person des Gerechten vorgestellet; weil er ihren bösen und verderbten Werken entgegen war, und ihnen ihre Sünden wider das Gesetz vorwarf. Er rühmet sich, sagten sie, der Wissenschaft Gottes; er nennet sich den Sohn Gottes. . . . Es ist uns unerträglich, ihn nur zu sehen; denn sein Leben hat gar nichts mit dem Leben andrer gemein. Er hält uns für Thoren, und spricht, Gott sey sein Vater.

Lasset

Lasset uns nun sehen, ob seine Worte wahr sind, lasset uns erfahren, was ihm begegnen wird... Denn wenn er wahrhaft Gottes Sohn ist, so wird ihn Gott in seinen Schutz nehmen, und ihn aus den Händen seiner Widersacher retten. Wir wollen seine Geduld auf die Probe stellen, wir wollen ihn zu dem schimpflichsten Tode verdammen. Dieß waren ihre Gesinnungen, aber Gesinnungen des Irrthumes und der Thorheit. (Sap. II. 12. seqq.).

Hier befanden sich die Juden in einer Art von Zweifel in Ansehung Jesu Christi. Ist er wahrhaft Gottes Sohn, sagten sie, so wird ihn Gott von seinen Feinden retten. Und eben diese Sprache führten sie auch, als sie ihn tödteten: Ist er der König Israels, so steige er jezt herab vom Kreuze (Matth. XXVIII. 47.). Allein obschon sie aus der Größe seiner Wunder, aus der Heiligkeit seiner Lehre, und aus den Sprüchen der Propheten genugsam wissen konnten, daß er wahrhaft der Sohn des großen Hausvaters und der Erbe des Weinberges (des Reiches Israel) sey; so verblendete sie doch, wie derselbe Weise sagt, ihre eigne Bosheit, und sie verdienten es, in den Geheimnissen Gottes unwissend zu bleiben.

Um nur ein wenig Rücksicht auf unser eigenes Betragen und auf die innere Beschaffenheit unsres Herzens zu machen, können wir an diesem Bilde der Juden, so häßlich es uns auch vorkommt, uns selbsten erkennen. Vielleicht ist es nur ein Schattenriß unseres Verderbens und unserer Blindheit in Ansehung — nicht zwar der Person Jesu Christi, sondern der evangelischen Wahrheiten, welche ebenfalls der größte Gegenstand des Anstoßes und Aergernisses der Juden waren. Es wäre überflüßig, uns hier mit der Anwen-

dung

dung in das Besondere einzulassen; wir begnügen uns nur dieses zu erinnern, daß man sich darinnen beschauen müsse, aber nicht nur flüchtig, wie der heil. Jakobus sagt, sondern anhaltend; wenn es für unser Heil einigen Nutzen schaffen soll. (Jac. I. 23 — 25.).

40. V. Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er diesen Winzern thun?

41. V. Sie antworteten: Er wird die Bösewichter erbärmlich hinrichten, und seinen Weinberg andern Winzern vermiethen, die ihm die Früchte davon zu rechter Zeit einliefern.

Als Jesus gefragt hatte, was der Herr des Weinberges den Winzern thun würde, gab er sich selbst nach dem heiligen Luka (XX. 15.) diese Antwort: der Hausvater wird kommen, und diese Winzer, diese Mörder seines eigenen Sohnes hinrichten, und seinen Weinberg andern übergeben; worauf aber die Priester antworteten: Da sey Gott vor, daß es nicht geschehe. Der heil. Chrysostomus weiß diese zwey Evangelisten wunderschön miteinander zu vereinigen, und zeiget, daß wirklich geschehen, was sowohl der eine, als der andere sagt. Die Priester und Lehrer, mit welchen er redete, antworteten ihm also Anfangs, was Matthäus hier erzählt, daß nämlich der Herr des Weinberges diese Bösewichter, diese Mörder seines Sohns, erbärmlich hinrichten würde. So bald sie aber hernach merkten, daß das Gleichniß auf sie angesehen wäre, und sie wider sich selbsten unvermerkt das Urtheil gesprochen hätten; wollten sie zurück nehmen, was sie nur erst gesagt hatten; und setzten daher hinzu: Da sey Gott vor, daß es nicht geschehe. Indessen war es genug, daß sie wenigstens Anfangs die Wahrheit in dem Gleichnisse einge-

sehen hatten, denn die Anwendung davon auf sie war so natürlich, daß sie wohl die Züchtigungen, die nach ihrem eigenen Geständnisse ihren Verbrechen gebührten, verabscheuen konnten, ohne jedoch dieselben Verbrechen und das schwarze Vorhaben läugnen zu können, welches sie wirklich gefasset hatten, den Erben des Thrones und des Reiches Davids, welchen der Herr vor so vielen Jahrhunderten versprochen hatte, zu tödten. Denn bey dem heiligen Luka lieset man ausdrücklich unmittelbar vor diesen zwey Gleichnissen, die Hohenpriester, Gesetzlehrer und Aeltesten des Volkes haben gesucht, ihn aus dem Wege zu räumen. (Luc. XIX. 47. Cf. Chrysost. in Matth. hom. 69.).

Wenn sie allemal, so oft sie sagen: Gott sey vor, daß es nicht geschehe, es so verstehen: „Wir erkennen dich nicht für den Erben, von dem du redest; waren sie darum nicht minder sträflich, weil ihre Blindheit über diesen Gegenstand eine Folge ihres Stolzes war, der sie hinderte, denjenigen zu erkennen, den seine Wunderwerke, seine ganz himmlische Lehre, und die Erfüllung der Prophezeyungen auch den Geringsten entdeckten, deren Herz noch nicht von dem Gifte jenes teuflischen Neides, der sie besaß, angesteckt war.

Es sind also die vornehmsten Juden, welche der Sohn Gottes genöthiget hat, sich selbsten zu verdammen, erbärmlich hingerichtet zu werden, und seinen Weinberg andern Winzern anvertraut zu sehen, welche mit mehrerer Treue die Früchte zur gehörigen Zeit einliefern werden. Nach dem heil. Chrysostomus wird in diesem Gleichnisse die Verwerfung der Juden und der Beruf der Heiden bezeichnet. Da aber unter den ersten Winzern sonderbar die Priester und Lehrer des Gesetzes bedeutet wurden, so muß man

durch

durch die Andern vorzüglich die Apostel verstehen, welchen der Weinberg sollte vermiethet werden, d. h. welchen die aus Juden und Heiden bestehende Kirche als das Erbgut des Herrn sollte anvertrauet werden. Dieser Weinberg ist nach dem heiligen Hieronymus (in hunc loc.), uns allen vermiethet; denn da wir selbst einen Theil davon ausmachen, so haben wir die unerläßliche Verbindung darinn zu arbeiten, an unserem eigenen Heil zu arbeiten, und auch durch unser Beyspiel an dem Heile unsers Nächsten zu arbeiten. Er ist uns aber vermiethet mit dieser Bedingniß, daß wir zu seiner Zeit Früchte davon einliefern, uns nämlich bestreben, wohl zu erkennen, was wir zu sagen und was wir zu thun haben den verschiedenen Zeiten des gegenwärtigen Lebens gemäß.

42. V. Jesus sprach ferner zu ihnen: Habet ihr niemal in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute wegwarfen, ward zum Eckstein? Das geschah durch den Herrn, und unsre Augen sehen es mit Verwunderung. Ps. CXVII. 22. Act. IV. 11. Rom. IX. 33. I. Petr. II. 7.

43. V. Darum sage ich euch: Euch wird das Reich Gottes entzogen, und einem Volke zugetheilt werden, bey dem es Früchte bringen wird.

44. V. Wer nun auf diesen Stein fallen wird, der wird sich zerstoßen, auf den aber der Stein fallen wird, den wird er zerquetschen.

Da aus dem heil. Luka erhellet, daß die Priester und Lehrer dem Heilande wieder wegläugnen wollten, was sie ihm Anfangs eingestanden hatten, so wird auch dort bemerket, daß er sie ansah — wahrscheinlich mit einem ernsthaften und strafenden Auge, sie schamroth zu machen (Luc. XX. 17.). Darauf be-

stätigte er sogleich seine Rede mit dem Zeugnisse eines Propheten: — so gebrauchte er verschiedene Gleichnisse und verschiedene Redensarten dieselben Gegenstände vorzutragen. Denn diejenigen, die er im Vorhergehenden Taglöhner, Winzer, Arbeiter nannte, nennet er hier Bauleute. Auch der heilige Paulus bedienete sich solcher Ausdrücke, da er zu den ersten Gläubigen sagte: Ihr seyd der Acker, den Gott bauet; ihr seyd das Gebäude, das Gott aufrichtet (I. Cor. III. 9.). Was den Stein betrifft, versichert uns der Apostelfürst, er bedeute Christum selbst, und nennet ihn den lebendigen Stein, den die Menschen beym Bauen weggeworfen haben (I. Petr. II. 4.); das heißt, den die Priester, Pharisäer und Lehrer des alten Gesetzes bey dem Gebäude der Synagoge und des Hauses Gottes, dessen vorzüglichste Bauleute sie waren, verworfen haben; den aber Gott, nach eben diesem Apostel und den Propheten, ausgewählt und in Ehren gesetzt hat; den er in Sion zum Grunde gelegt hat, als den Haupt- und Eckstein, den auserlesenen und kostbaren Stein (Isai. XXVIII. 16. I. Cor. III. 11.). Diese Bauleute, welche ihn von dem Gebäude der Synagoge weggeworfen haben, dienten in der That, ohne daran zu gedenken, Gott dazu, daß er ihn zum Ecksteine werden ließ; denn da sie Jesum Christum zum Tode brachten, gaben sie Gelegenheit zu der Wiedervereinigung, die in ihm durch das Verdienst seines Blutes zu Stande kam, und vermöge welcher zwey Völker, die vorher gleich Steinen ohne Verbindung waren, und also das Gebäude der Kirche nicht ausmachen konnten, aneinander geschlossen wurden. Gedenket daran, sagte ehemals der heil. Paulus zu seinen Ephesiern, daß ihr, die ihr ehemals Heiden und von Israel getrennet waret, jetzt in Jesu

Christo

Christo seyd; daß ihr, die ihr ehemals von Gott entfernet waret, euch ihm nun genähert habt durch das Blut Jesu seines Sohnes, der unser Friede geworden ist; der aus zwey Völkern eines gemacht hat; der in seinem Fleische die Scheidewand zerbrochen; der in sich selbsten aus diesen zwey Völkern einen neuen Menschen gebildet, und den Frieden wieder hergestellet hat; der beyde in einen einzigen Leib versammelt, und durch sein Kreuz mit Gott wieder ausgesöhnet hat. (Eph. II. 11. seqq.).

Wenn aber die äußerste Bosheit der Juden auch wider ihren Willen beytrug zur Vollendung dieses großen Werkes, so geschah es nur darum, daß die Allmacht der Liebe und Weisheit Gottes in ein hellerers Licht gesetzt würde, als der nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, aus einem so großen Uebel ein so großes Gut zu ziehen wußte. Der Herr also hat dieses Wunder gewirket, und nicht die Menschen (Ps. CXVII. 23.). *Hoc a Domino factum est, non humanis viribus, sed Dei potentia.* (Hieron.). Wenn nun der Prophet dieses große Werk bewunderte, ehe es noch vollbracht war, und der es nur in der Ferne mit den Augen eines von Gott erleuchteten Verstandes, betrachten konnte; wieviel wunderbarer muß es uns vorkommen, die wir, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, erst am Ende der Zeiten auftreten (I. Cor. X. 11.), und die Erfüllung der Prophezeyungen mit unsern Augen sehen? *Et est mirabile in oculis nostris.*

Deswegen, setzet Jesus bey, wird das Reich Gottes euch entzogen werden, d. i. weil ihr den lebendigen Stein verworfen, und weit entfernet, den Sohn des Hausvaters und den Erben des Weinberges

in Ehren zu halten, euch erdreistet habet, ihn hinauszustoßen, und zu tödten, so wird man euch nicht mehr ansehen als das Reich Gottes; sondern wird euch als Undankbare verlassen, und alle Kennzeichen, mit denen ihr euch rühmet, Gott zum Könige zu haben, alle Ceremonien des alten Gesetzes, den Tempel und Jerusalem, welche die ganze Pracht der jüdischen Religion ausmachten, hinwegnehmen. Um sie noch lebhafter durch eine gewisse Eifersucht, die ihnen aber heilsam werden konnte, zu reitzen, erklärt er ihnen zugleich das Reich Gottes, d. i. das Glück und die Gnade, Gott zum Könige zu haben, würde aus einem Geschenke seiner göttlichen Barmherzigkeit zu einem andern Volke übergehen, wo sie Frucht bringen würden; zu den Heiden nämlich, welche der Unglaube der Juden zu dem Genusse der Wirkung der ehemaligen Verheissungen, welche Israel empfangen hatte, brachte. Diese Früchte nun sind nach der Lehre des heil. Paulus (Gal. V. 22.), die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Menschenliebe, die Güte, der Glaube, die Sanftmuth, die Mäßigkeit. Dieß waren jederzeit die Früchte des neuen Gesetzes, und Reiches Gottes oder seiner Gnade. Alle Gerechte, die sie vor der Menschwerdung brachten, brachten sie nicht anders als durch eine zum voraus empfangene Gnade dieses neuen Gesetzes, welches von dem Falle Adams an in dem Herzen aller Heiligen regiert hat, und ferner darinn regieren wird bis zum Ende der Zeiten.

Der Sohn Gottes, der sich nur erst den Eckstein an dem Gebäude seiner Kirche nannte, erkläret sodann vor den Priestern und Lehrern, die ihn schimpflich wegwarfen, sie würden auf diesen ganz göttlichen Stein fallen, und sich daran zerstossen, er aber, wenn er auf sie fiele, würde sie zerquetschen. Jesus

wollte hier, wie die Väter und andere Gelehrte behaupten, offenbar zwey Gattungen von Wunden bemerken; eine geringere und eine größere, wenn er den Fall der Juden auf diesen Stein — und den Fall des Steines auf die Juden mit verschiedenen Ausdrücken vorträgt. Es läßt sich also erklären: derjenige fällt auf den Stein, und zerstößt sich, der sich an Jesu ärgert, und Gelegenheit zum Falle nimmt, weil er noch auf Erden lebt, und unter Menschen wandelt. So waren diejenigen beschaffen, mit denen er redete, sie ärgerten sich an der Armuth, an der äußern Erniedrigung, und an der Lehre Jesu Christi, und also fielen sie, so zu sagen, auf diesen göttlichen Stein, und zerstießen sich vor Gott durch ihren Stolz und Neid, welche die Demuth und Geduld desjenigen, den sie verachteten, so schrecklich verdammete. Hingegen fällt der Stein auf den, der nach dem Tode des Heilandes, und seiner Himmelfahrt sich ihm hartnäckig widersetzet, ihn schimpfet, und sich der Wahrheit seiner Lehre, und der Kraft seiner Auferstehung offenbar entgegen stellt. In diesem Zustande befanden sich noch alle Priester und Lehrer, die ihrer ersten Verschwörung zu Folge, Jesum anzufeinden, und zu verschreyen, auf ein neues seine grausamsten Verfolger wurden, in Ansehung seiner Apostel und aller andern Jünger, auch nachdem er schon zur Rechten seines Vaters gesetzt war. Dazumal fiel, so zu sagen, das ganze Gewicht dieses Steines gleichsam oben vom Himmel herab auf sie oder ihre Kinder, und sie fanden sich zerquetschet unter der ganzen Last seiner strengsten Gerechtigkeit. Dieß geschah vorzüglich bey der Zerstörung Jerusalems, nach welcher sie in jene Gefangenschaft und in jenes schauervolle Elend geriethen, worinn sie immer gelebt haben, und fortleben werden bis an das Ende

der Welt. (Chrysost. in Matth. hom. 69. Aug. Quæst. evang. l. 10. q. 30. Hugo Grot.).

Machen wir uns doch das so traurige Beyspiel dieser Gottlosen zu Nutzen. Nahen wir uns doch, wie uns der heilige Petrus ermahnet, Jesu Christo, diesem lebendigen Steine; gehen wir selbst als lebendige Steine in die Structur des Gebäudes hinein, daß wir ein geistliches Haus und einen priesterlichen Orden ausmachen, um Gott geistliche und ihm wohlgefällige Opfer zu opfern durch Jesum Christum. Denn er ist ein Stein der Ehre, ein kostbarer Stein, für die, welche glauben (I. Petr. II. 4. 5.). Aber das muß ein lebendiger, ein durch die Liebe wirkender Glaube seyn, wie ihn Paulus beschreibt (Gal. V. 6.). Er ist aber ein Stein des Aergernisses und des Falles für die, welche sich an das Wort des Evangeliums stoßen aus Unglauben, dem sie bereits schon überlassen sind (I. Petr. II. 7.). Man kann auch die Züchtigungen, welche Gott in dem gegenwärtigen Leben vornimmt, eine Wunde nennen, die derjenige davon trägt, der auf den Stein fällt; die aber, welche er in der andern Welt mit aller Strenge seiner Gerechtigkeit vornimmt, können mit der unendlich schrecklichern Wunde desjenigen verglichen werden, auf den der Stein selbst fällt, und ihn zerquetschet.

45. V. Nachdem die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse gehört hatten; merkten sie, daß er von ihnen redete.

46. V. Sie suchten zwar, sich seiner zu bemächtigen; fürchteten aber das Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten.

Was hätten die Priester und Lehrer, ruft der heil. Chrysostomus aus, thun sollen, nachdem sie alles dieses

ses gehört hatten? Hätten sie nicht sich vor Jesu niederwerfen, und ihn anbethen sollen? Und wenn keine andere Betrachtung im Stande gewesen wäre, sie zu bekehren, hätte nicht die Furcht vor einer so erschrecklichen Strafe, sie wenigstens bescheidener machen sollen? Allein seitdem die erste Drohung des Todes, die ehemals gemacht wurde, die Kraft nicht hatte, die ersten Menschen im Gehorsam zu erhalten; so darf man sich nicht wundern, daß ihre Abstämmlinge, die sich ganz der Gewalt ihrer Leidenschaften überlassen, eben so wenig von der Furcht vor Züchtigungen in Schranken gehalten werden. Diese so leidenschaftlichen Menschen merkten endlich, sagt der heilige Hieronymus, ihrer Dummheit und Verstockung ungeachtet, daß alle diese Gleichnisse, die der Sohn Gottes erst vorgebracht hatte, auf sie zielten; und geriethen darüber in eine solche Wuth, daß sie sich seiner bemächtigen wollten, um der Wahrheit, die sie verdammte, wenn es möglich gewesen wäre, wenigstens den Mund zu schließen. Allein was die Furcht Gottes nicht über ihre Gemüther vermochte, das brachte damals die Menschenfurcht zu Stande. Sie erkühnten sich nicht mehr, etwas wider denjenigen zu unternehmen, den das Volk in Ehren und für einen großen Propheten hielt, oder, für den Propheten vorzugsweise, der ihrer Nation von Moyses Zeiten her versprochen war.

XXII. Hauptstück.

Hochzeitmahl. Hochzeitliches Kleid. Gott und der Kaiser. Auferstehung. Liebe Gottes und des Nächsten. Der Messias ein Sohn und Herr Davids.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Jesus redete noch ferner in Gleichnissen mit ihnen, und sprach:

2. V. Das Himmelreich gleichet einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Luc. XIV. 16. Apoc. XIX. 9.

3. V. Er sandte seine Diener aus, die eingeladenen Gäste zu rufen; diese aber wollten nicht kommen.

4. V. Er schickte nochmals andere Diener aus mit dem Befehle: Saget den Geladenen in meinem Namen: Mein Mittagmahl ist zubereitet; meine Ochsen und alles übrige Mastvieh ist geschlachtet; alles ist zubereitet: kommet zur Hochzeit.

5. V. Sie achteten es aber nicht, und giengen ihres Weges, einer in seinen Mayerhof, der andere zu seinem Gewerbe.

6. V. Die übrigen hielten seine Diener gar an, beschimpften und tödteten sie.

Der Sohn Gottes fährt noch immer fort, den Pharisäern ihre Undankbarkeit vorzurücken; und zwar wie vorher in Gleichnissen; theils weil sie unwürdig waren, die Wahrheit offenbar zu hören; theils weil er ihre ohnehin schon von Eifersucht eingenommene Gemüther nicht noch mehr wider sich erhitzen wollte. Das Himmelreich, d. i. was in der Kirche Jesu Christi, welche sein Reich ist, das hienieden anfängt und im Himmel vollendet wird, vorgeht, hat etwas ähnliches mit dem, was uns in diesem Gleichnisse, von einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt, vorgestellet wird. Da der buchstäbliche Verstand dieser Parabel keine Schwierigkeit hat, so gehen wir zum geistlichen über, der sonderbar die Juden betrifft, mit denen Jesus redete. Woher kömmt es, sagt der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 70.), daß der Sohn Gottes die Gnade des Evangeliums mit Hochzeiten vergleichet? Daher, antwortet er, weil er uns dadurch begreiflicher machen will, wie groß seine Liebe und Güte gegen uns sey. Damit du dir in deinem Berufe nichts schwer vorstellest, sondern ihn ansiehest als einen Stand, der von himmlischer Freude und geistlichen Ergötzungen begleitet wird. Darum legte der heilige Johannes Jesu Christo den Namen Bräutigam bey (Joan. III. 29.). Darum sagte auch der heil. Paulus: Ich habe euch einem einzigen Bräutigam anvertraut Jesu Christo, um euch ihm als eine reine Jungfrau darzustellen (II. Cor. XI. 2.).

Der König, der in der Parabel vorkommt, ist der ewige Vater. Sein Sohn, dem er Hochzeit hält, Jesus Christus, als Gott aus ihm gebohren von dem Anfange der Zeiten, als Mensch aber gebohren in der Fülle der Zeiten durch das Geheimniß seiner Menschwerdung. Die Hochzeit, welche er diesem Eingebohrnen hält, ist nicht nur das himmlische Gastmahl, wo alle seine

Freun-

Freunde, nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten von dem Ueberflusse der unaussprechlichen Güter seines Hauses werden berauschet, und von dem Strome der Freuden trinken werden (Ps. XXXV. 9.); sondern auch alle Gnaden, alle Sakramente, und alle Gaben des neuen Gesetzes; vorzüglich aber das göttliche Geschenk seines heiligen Leibes und Blutes, welches er selbst die Nahrung derjenigen nennet, die das wahre Leben verlangen (Joan. VI. 54.). Ferner das Wort oder der Wille Gottes, den er selbst im Evangelium seine eigene Nahrung nennet (ibid. v. 34.). Die Anfangs zur Hochzeit geladenen Gäste waren die Juden, welche zuerst die Verheissung von dem Messia in der Person Abrahams ihres Vaters, und Davids dieses unter ihnen so geehrten Königes empfiengen (Gen. XII. 3. XVIII. 18. XXII. 18. II. Reg. VII. 12. 13,); man hat in sie gedrungen durch die Ermahnungen der Propheten, sich ihrem Gott zu nahen, und sich würdig zu machen, schon zum voraus Theil an der evangelischen Gnade zu nehmen, nämlich durch einen lebendigen Glauben auf die ganz geistlichen Verheissungen, welche sich auf die Ankunft des Sohnes Davids bezogen. Die Diener, welche der König ausender, die Gäste zur Hochzeit zu berufen, stellen uns die letzten Propheten vor, und sonderbar den heiligen Täufer Johannes, wie Chrysostomus (ut supr.) glaubt. Denn dieser demüthige Vorläufer schickte jedermann zu Jesu Christo, und bezeugte, er sey nichts, sondern Jesus müsse an der Größe (seines Ruhmes) durch die Erniedrigung aller anderer wachsen. Ja der Sohn Gottes, lud sie nach dem Gedanken desselben Vaters persönlich, als er zu ihnen sagte: Kommet zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken (Matth. XI. 28.). Und wiederum, als er mit lauter Stimme

rief:

rief: Wen dürstet, der komme zu mir und trinke (Joan. VII. 37.); oder als er erklärte, er sey das Brod des Lebens, das lebendige Brod vom Himmel; und dieß Brod sey sein Fleisch; sodann beysetzte: Wenn ihr das Fleisch des Menschen-Sohnes nicht esset, wenn ihr sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joan. VI. 48. 51. 52. 54.).

Giebt es wohl etwas Unsinnigers, sagt ferner der heilige Chrysostomus, als die Juden waren, welche auf solche Art zur Hochzeit eingeladen wurden, aber sich weigerten zu kommen? Denn wer sollte es verabsäumen zur Hochzeit zu kommen, wenn er so dringend eingeladen wird, und wenn noch überdas es die Hochzeit ist, welche ein großer König seinem Sohne halten will? Gott indessen, dessen Geduld sowohl als Güte keine Schranken hat, unterläßt darum nicht eben diese Juden zu seinem himmlischen Gastmahle zu berufen. Nachdem sie sogar seinen Sohn und den Erben des Weinbergs unmenschlich erwürget hatten, wie die vorhergehende Parabel zeiget, schickte er ihnen auf ein neues andere Diener; nämlich, wie die Väter und andere Gelehrte glauben, die heiligen Apostel und andere apostolische Männer, ihnen in seinem Namen zu sagen jene Worte, welche in dem Sinne des Gleichnisses zwar deutlich genug, doch aber in dem Sinne Jesu Christi voll Geheimnisse sind: Ich habe mein Gastmahl zugerichtet, ich habe meine Ochsen und alles Mastvieh geschlachtet: alles steht in Bereitschaft: Kommet zur Hochzeit. Wozu berufet er sie dann, sagt der heil. Chrysostomus, etwa zum Arbeiten, oder zur Bedrückung, oder zum Leiden? Nein, sondern zur Hochzeit, zu Belustigungen und Freuden, obschon sie für sich selbsten ihrer unerhörten Missethaten wegen, die sie an der Person Jesu

Christi

Christi verübet hatten, die schärfsten Züchtigungen verdienten. Es ist wahr, die Gottseligkeit, wozu man sie berief, werde immer von Verfolgungen und Leiden begleitet, wie Paulus behauptet (II. Tim. III. 12.). Es ist aber auch nicht weniger gewiß, und zwar durch das Zeugniß Jesu Christi selbst, daß sein Joch sanft und seine Bürde leicht sey (Matth. XI. 30.). Auch in der härtesten seiner Verfolgungen ruft David aus: **Versuchet und sehet, wie angenehm der Herr** sey (Ps. XXXIII. 9.); nämlich allen denen, die ein aufrichtiges Herz haben wie dieser Prinz, und in die sich die Liebe durch den heiligen Geist ergossen hat.

Nach dem heil. Hilarius sollen diese Ochsen oder gemästeten Stiere, welche zur Hochzeit sind geschlachtet worden, das Bild der heiligen Martyrer entwerfen, welche als großmüthige — und mitten aus der heiligen Heerde gewählte Schlachtopfer für das Bekenntniß des Herrn geopfert wurden, und dem Glauben der Juden ja auch aller Heiden zur Nahrung dienen mußten: *Tauri autem saginati, glorioſa Martyrum ſpecies eſt, qui confeſſioni Dei, tanquam hoſtia electa, ſunt immolati.* Der heilige Erzmartyrer Stephanus war nach diesem Gedanken des heiligen Hilarius eines von diesen auserlesenen Schlachtopfern, welche zur Hochzeit des Eingebohrnen Gottes bestimmet waren: nämlich zur Errichtung des neuen Bundes, den er mit den Menschen in der Person Jesu Christi machte. Und als man dieses vortreffliche Opfer erwürgte, war er der Erste, der das Judenvolk durch sein Wort und Beyspiel zur Hochzeit des Sohnes des großen Königs bath, für den er sein Leben aufsetzte. Alle Gerechte, von denen der heil. Paulus redet (Hebr. XI. 35.), die entweder gesteiniget, oder zersäget, oder durch das Schwert hingerichtet wurden, waren solche

Schlacht-

Schlachtopfer, welche dem geheiligten Bräutigam der Kirche geopfert wurden, und zur Verherrlichung und Pracht seiner Hochzeit beytrugen; denn man kann der Kirche, seiner Braut, in Ansehung ihres Bräutigams, jenen Spruch der Schrift wohl in den Mund legen: *Sponsus sanguinum tu mihi es:* Du bist mir ein Blutbräutigam (Exod. IV. 25.). Jesus Christus selbst als das Oberhaupt seiner Kirche, war er nicht das allervorzüglichste Opfer, das zur Vervollkommnung seiner Hochzeit gewürget ward? Nach den Vätern und Schrifterklärern war Blut und Wasser, das aus der Wunde seiner Seite gieng, eine Abbildung der Kirchensakramente, ja der Kirche selbst, die daher kam, wie Heva beym Anfange der Welt aus der Seite Adams. (Aug. tract. 120. n. 2. Estius in Joan. c. 19. 39.). Das Herrlichste also bey dem anzubethenden Gastmahle, wozu er der Erste sein ganzes Volk bath, war sein eigenes Fleisch und Blut. Auch dieses kann man noch beysetzen, daß alle Stiere und alles Mastvieh getödtet (weggeschafft wurde) als der Herr die Gäste zur Hochzeit seines Sohnes berief; das heißt, die Zeit aller Schlachtopfer, die er im alten Gesetze wollte geopfert haben, war vorüber, und machten der durch sie vorgebildeten Wahrheit Platz. Denn die alten Opfer waren weiter nichts als Bilder jenes anzubethenden Schlachtopfers, das gegen das Ende der Zeiten aus Liebe der Menschen geschlachtet wurde, um seinen Erlösten zur Nahrung zu dienen.

Die Verachtung, mit welcher die geladenen Gäste der Hochzeit beyzuwohnen vernachläßigten, indem einige auf ihre Landgüter giengen, die andern aber zu ihrem Geschäfte, entwirft uns wunderschön die Gemüthsverfassung, worinn sich der größte Theil der Juden in Ansehung Jesu Christi befand, auch

nachdem er schon sein Blut aus Liebe zu ihnen vergossen hatte. Ganz mit irdischen Sorgen bedecket, und zu ihrem zeitlichen Nutzen niedergedrückt äußern sie nichts als Eckel vor dem kostbaren Tode eines Gottes. Unanständige und leichtsinnige Ergötzungen werden dem himmlischen Gastmahle vorgezogen, woran sie mit so vieler Freude hätten Theil nehmen sollen. Einige unter ihnen erhitzter als andere belegten seine Diener, die er zu ihnen geschickt hatte, mit den gröbsten Beschimpfungen, ließen sie unmenschlich prügeln, wie man in den Geschichten der Apostel lieset, und sogar tödten, wie z. B. den heiligen Apostel Jakobus, den sie so grausam ermordeten. Sie zeigten sich hierinnen noch weit unmenschlicher als die, welche in der vorhergehenden Parabel beschrieben wurden. Denn die Ersten tödteten nur die Diener, welche kamen die Einkünfte des Weinberges, den ihnen der Herr vermiethet hatte, abzufordern; diese aber treiben die Ausschweifung so weit, daß sie sogar diejenigen tödten, die kommen, und sie zur Hochzeit des Sohnes des Hausvaters bitten, dessen Mörder sie waren. Hat es wohl jemals eine Wuth gegeben, setzet der Vater bey, die dieser gleichet?

Allein nehmen wir uns in Acht, daß nicht die Unsrige die Ihrige noch übertreffe. Wir haben so viel Erleuchtung erhalten, wir werden als Christen Kinder des Lichts genannt (Luc. XVI. 8.), wir haben zu unserm Oberhaupt denjenigen, der im Evangelium das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, genannt wird (Joan. I. 9.). Wie viel sträflicher werden wir also, wenn wir inner uns selbsten den Sohn Gottes, wie der heilige Paulus sagt (Hebr. VI. 6.), durch unsere Sünden auf ein neues kreuzigen; ihn der Beschimpfung blos stellen, und uns weigern Antheil an dem heiligen Gastmahle seiner Hochzeit zu nehmen?

nehmen? Wir äußern aber Eckel und Verachtung gegen dieses geistliche Gastmahl der Kirche, so oft wir, wie die Juden, der Liebe irdischer Güter und sinnlicher Ergötzungen nachhangen, oder uns in den Sorgen und eitlen Unruhen der Welt verwickeln, und nicht, wie wir sollen, uns bestreben, uns desselben würdig zu machen, es zu verlangen, und uns demselben zu nahen; ja so viel an uns ist, durch den Hang unsers Herzens zu den Creaturen die Sakramente der Kirche, das Leiden unsers Erlösers und die Ausspendung aller Gaben seines Geistes für unser Heil fruchtlos machen. Zittern wir also in Ansehung des schrecklichen Falles dieser alten Juden! Zittern wir aber noch mehr in Ansehung unserer eigenen Fälle, die uns nach dem heiligen Paulus (Hebr. VI. 4.), in eine solche Schwierigkeit, wiederum aufzustehen, versetzen; nachdem wir den Urheber unseres Heils um so viel unverzeihlicher beleidiget haben, weil die Schwachheit seines Fleisches und seines Kreuzes uns nicht mehr wie diesen Juden eine Gelegenheit des Aergernisses seyn kann, denn er hat nunmehr über seine Feinde gesieget; und obschon er nach der Schwachheit seines Fleisches ist gekreuziget worden, so lebt er doch itzo durch die Kraft Gottes, und sitzet zu seiner Rechten. (II. Cor. XIII. 3. Marc. XVI. 19.).

7. V. Als der König das hörte, ward er zornig, schickte seine Kriegsheere gegen sie aus, ließ die Mörder niedersabeln, und verbrannte ihre Stadt.

Dieser allerhöchste König, der Gott ist, hat nicht nöthig, daß ihm andere zu wissen machen, was er für sich selbst weiß. Der Ausdruck also, dessen sich Jesus hier bedient, der König habe erfahren oder gehört, was vorgegangen sey, ist mehr dem Gleich-

nisse als der Wahrheit angemessen; denn nach dieser vernimmt und hört Gott nichts auf solche Weise, wie man es im gemeinen Sinne versteht, weil die unbeschränkte Kenntniß alles durchdringet, das Vergangene und Zukünftige sowohl als das Gegenwärtige. In eben diesem Sinne muß man den Zorn verstehen, durch welchen er aufgebracht wurde, der weiter nichts anders andeutet, als die so strengen Wirkungen seiner Rache und Gerechtigkeit. Und was er beysetzet, er habe seine Kriegsheere geschickt, diese Mörder niedersäbeln lassen, und ihre Stadt verbrannt, schildert so sichtbar, was vierzig Jahre nach dem Tode Jesu Christi vorgegangen ist, daß man nicht leicht daran zweifeln kann (Chrys. in Matth. hom. 70.). Diese Kriegsheere waren die römischen Völker, welche hier die Kriegsheere des Königs genannt werden, weil alle römische Kriegsheere nur nach der Verordnung Gottes, der sich ihrer bediente, handelten: Sie waren nur Werkzeuge, seine Gerechtigkeit wider diese Undankbaren auszuüben, obschon sie nicht daran dachten. Er war es also, der sie wirklich wider die Juden ausschickte, und sich derselben bediente, ein Volk zu vertilgen, das von jeher ein Todschläger war — sowohl in Ansehung der Propheten und alttestamentischen Gerechten, als in Ansehung Jesu Christi des Gerechten vorzugsweise, und dieses großen Propheten, den Moyses versprochen hatte; und noch über das auch in Ansehung der Heiligen Stephanus und Jakobus. Er bediente sich ihrer, die Stadt Jerusalem, ihre Hauptstadt, worauf sie ihr ganzes Vertrauen setzten, bis auf den Grund zu verbrennen. Die Erzählung Josephs von der Belagerung und Schleifung dieser so berühmten Stadt und von allen, was vorausgieng, entwirft ein schreckliches Bild von der Strenge des Zornes und der Gerechtigkeit Gottes

in Ansehung der Juden; denn er versichert, es seyen während dieser Belagerung eilfmalhunderttausend umgekommen, ohne nur einen einzigen von denen dazu zu rechnen, die bey andern Vorfällen niedergemacht worden (Joseph. bell. jud. l. 6. c. 45.). Allein diese zeitlichen Strafen, obschon sie schrecklich sind, sind doch weiter nichts als ein Schattenbild jener — ohne Vergleich schrecklichern Last der Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit — welche Gott in dem andern Leben an denen ausüben wird, zu deren Bestrafung alles, was seiner Rache dienstbar ist, wird bewaffnet seyn, weil sie wie die Juden — und noch gröber als die Juden — die günstige Zeit seiner Heimsuchung und den unschätzbaren Werth seiner Gnade vernachläßiget und verachtet haben.

8. V. Alsdann sprach er zu seinen Knechten: das Hochzeitmahl ist zwar zugerichtet; aber die Eingeladenen waren es nicht werth.

9. V. Gehet also auf die Scheidwege hinaus, und wen ihr immer antreffet, den ladet zur Hochzeit ein.

10. V. Seine Diener also giengen auf die Strassen hinaus, riefen alle, die sie antrafen, zusammen, Böse sowohl als Gute; und der Hochzeitsaal ward mit Gästen angefüllet, die sich zu Tische setzten.

Alsdann, d. h. als die Juden, die zu erst eingeladen waren, die angebothene Gnade des Evangeliums verachtet, und sich des Hochzeitmahles unwürdig gemacht hatten, sprach der Herr, der durch diesen König vorgebildet wird, zu seinen Dienern, was hier verzeichnet ist. Bewundern müssen wir bey dieser Einrichtung Gottes die Tiefe seiner Weisheit, die aus der Bosheit der Juden Gelegenheit nimmt, die Reichthümer ihrer Güte gegen die Heiden an den

Tag zu legen. Er konnte ohne Zweifel die Heiden seiner Gnade theilhaftig machen, ohne daß die Juden sich mit Grunde darüber beklagen könnten, wären sie auch ihrer Pflicht getreu verblieben. Ihnen aber allen Vorwand des Neides wegzunehmen, wartet er, bis sie nach öfterer Einladung zu der Gnade des Evangeliums die ihnen dargebothene Barmherzigkeit verworfen haben, um ein so großes Gut, das sie ausschlugen, den Heiden zu überbringen. Das ist es, was der heilige Apostel Paulus diesen blinden und verstockten Juden mit so viel Nachdrucke vorwarf, als er zu Antiochia in Pisidien vor dem ganzen Volke, welches das Wort Gottes mit Begierde anhörte, predigte: sie waren voll Eifersucht und Rache, heißt es (Act. XIII. 45.), und widersetzten sich mit Lästerworten allem, was er sagte; denn Paulus und Barnabas, der ihn begleitete, redeten sie mit großer Standhaftigkeit also an: Das Wort des Herrn mußte euch zu erst verkündiget werden. Weil ihr es aber ausschlaget, und euch selbsten des ewigen Lebens unwürdig achtet, so wenden wir uns von nun an zu den Heiden dem Befehle des Herrn gemäß, den er uns darüber gegeben, da er sprach: Ich habe euch zum Lichte der Heiden bestellet, auf daß ihr ihr Heil seyd bis an die äußersten Gränzen der Erde (Is. XLIX. 6.).

Sieh also den Befehl, den der König seinen Knechten giebt, hinaus auf die Strassen zu gehen, und alle, die sie antreffen würden, zum Gastmahle zu bitten. Diese Strassen und Ausgänge, wie sich der heilige Text ausdrückt, bezeichnen sehr schön die verschiedenen Wege, auf welchen die Heiden wandelten, seitdem sie von dem wahren Wege ausgetreten, und sich von der Wahrheit entfernet haben, indem sie, wie

die

die Schrift sagt, ihren Weg verderbten (Gen. VI. 12.). *Gentilium populus non erat in viis, sed in exitibus viarum* (Hieron. in hunc loc.). Keiner wird von diesem Berufe ausgeschlossen. Er ist auf alle überhaupt angesehen, die sich nur finden lassen, und soll sich nach dem Propheten erstrecken bis an die äußersten Gränzen der Erde; d. h. alle Völker ohne Unterschied, Griechen und Barbaren werden zu dem Glauben Jesu Christi und zu seinem Hochzeitmahle eingeladen werden durch die Predigt des Evangeliums, welches, wie er selbst versichert, auf dem ganzen Erdboden muß geprediget werden (Matth. XXIV. 14.).

Wie kann man aber sagen, fragt der heil. Hieronymus, daß die Diener des Königs alle zusammen gerufen haben, die sie antrafen, Gute und Böse? Konnten wohl, sagt dieser Vater, ausser dem Wege Gute angetroffen werden? Diese Schwierigkeit, fährt er fort, wird einigermaßen von dem heiligen Paulus entwickelt, in seinem Briefe an die Römer, wo er sagt: Die Heiden, welche das Gesetz Moyses nicht hatten, erfüllten durch die natürliche Vernunft, was dieses Gesetz gebiethet (Rom II. 14.), und verdammen hiedurch die Juden, welche das geschriebene Gesetz, welches ihnen gegeben worden war, nicht erfülleten. Derselbe Vater bezeichnet noch ferner, selbst unter denen der Abgötterey ergebenen Heiden befinde sich ein unermeßlicher Abstand; indem einige dem Bösen mit ganzem Herzen anhangen und sich in alle Gattungen von Lastern stürzen; da hingegen andere nicht so ausschweifend sind, ja sogar vermöge eines glücklichen Naturells zu allen Tugendübungen geneigt sind. Allein diese natürliche Güte konnte sie nicht selig machen ohne Glauben, und ohne die Gnade des Evan-

geliums, welche durch diese Hochzeit des Sohnes Gottes vorgebildet werden.

Der Hochzeitsaal war also mit Gästen angefüllet, die sich zu Tische setzten. Die Weigerung der Juden und ihr Eckel vor diesem Hochzeitmahl konnte doch die Zurichtungen zu diesem anbethenswürdigen Tractamente, und die Früchte des Todes Jesu Christi nicht vereiteln; denn die Kirche, welche dieser Hochzeitsaal vorstellete, befand sich voll von der Menge der Heiden, die hinein giengen anstatt der Juden, deren Sünde, wie der heil. Paulus sagt, eine Gelegenheit des Heils für die Heiden, und deren Fall der Reichthum der Welt geworden ist. Rom. XI. 12.

11. V. Der König gieng hinein, seine Gäste an der Tafel zu beschauen; da sah er einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte.

12. V. Zu diesem sprach er: Freund! wie bist du hereingekommen ohne Hochzeitkleid? Aber er verstummete.

13. V. Alsdann befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsterniß hinaus. Dort mag er heulen und mit den Zähnen knirschen.

Um mehreren Heiden das eitle Vertrauen zu benehmen, daß sie zu dem heiligen Hochzeitmahl wären angenommen worden, von welchem sich die Juden selbst ausgeschlossen hätten, giebt ihnen der Sohn Gottes am Ende dieses Gleichnisses zu erkennen, daß sie auch noch nach einer so göttlichen Gnade zu Grunde gehen könnten. Der Eintritt des Königs in den Speissaal kann uns bezeichnen sowohl die geheime Untersuchung, welche Gott mit dem Herzen der Gäste noch in diesem Leben vornimmt, als das Urtheil, welches er am Tage ihres Todes, oder auch am Ende der Welt

darüber

darüber fällen wird. Wer soll nicht zittern, wenn er diesen Gott der Herrlichkeit und diesen Vater der Lichter kommen sieht, die verborgenen Falten unserer Gewissen zu durchsuchen, und auch unsere Gerechtigkeiten selbsten zu beurtheilen? Wer sollte sich aber auch nicht sicher glauben, wenn er auf Befehl des Königs selbst in den Hochzeitsaal eingeht? Allein es liegt vor Augen, daß es nicht genug sey, hineinzugehen, obschon auf Befehl des Königs; weil er uns, zu eben der Zeit, da er uns durch seine Diener berufet, zugleich lehret, nicht ohne einen solchen Kleid zu kommen, welches zur Heiligkeit eines so herrlichen Ortes, und einer so göttlichen Handlung nicht passet.

Es befremdet doch, daß mitten unter einer solchen Menge Leute, die an der Tafel saßen, nur von einem einzigen Menschen geredet wird, den der König wahrnahm, daß er kein hochzeitliches Kleid anhatte, obschon Jesus hernach den Schluß daraus macht: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählet. Hieronymus und Augustinus geben diese Entscheidung: Unter der Einigkeit dieses einzigen Menschen, sagen sie, der sich ohne hochzeitliches Kleid bey der Tafel einfindet, wird die ganze Gesellschaft der bösen Christen begriffen. *Unus iste, omnes, qui sociati sunt malitia, intelliguntur.* (Hieron. in hunc loc. Aug. de gest. Pel. c. 3. n. 11.).

Das Hochzeitkleid, das ihm abgieng, und doch so nöthig war, daß er deswegen von dem Gastmahle weggejagt wurde, weil er es nicht hatte, bezeichnet uns nach mehreren Vätern die Liebe, von welcher geschrieben steht (I. Petr. IV. 8.), sie bedecke vor den Augen Gottes viele Sünden: und wiederum: Je größer die Liebe ist, destomehr Sünden werden uns vergeben (Luc. VII. 47.). Die Erkaltung dieser

Liebe war es, welche der Sohn Gottes dem Bischofe zu Ephesus durch den Mund des heil. Johannes verwies (Apoc. II. 4. 5.). Er bestrafte ihn darüber, daß er von der Liebe, die er Anfangs hatte, abgefallen wäre; er ermahnte ihn, Buße darüber zu thun, und seine ersten Uebungen wieder vorzunehmen. Von eben dieser Liebe redete der Sohn Gottes ferner, als er dem Bischofe zu Laodicäa sagen ließ, obschon er sich für reich und so voll guter Werke hielte, als gienge ihm gar nichts ab; so wäre er doch, ohne es zu wissen, unglückselig und elend, und arm und blind, und nackt. Er rieth ihm also, von ihm durch das Feuer geläutertes Gold zu kaufen, und weisse Kleider, sich damit zu bedecken, und die Schande seiner Blöße zu verbergen (ibid. III. 17. 18.). Von eben dieser Liebe sprach der Sohn Gottes, als er zu seinen Dienern, um sie wachbar zu erhalten, sagte: Ich werde bald kommen, wie ein Räuber. Selig ist, der wachet, und seine Kleider verwahret, daß er nicht bloß einhergehe, und seine Schande anderer Augen aussetze (ibid. XVII. 15.). Dieß ist also das Hochzeits-Kleid, welches uns würdig macht der Hochzeit des göttlichen Bräutigams beyzuwohnen. Da die Liebe der Ursprung und die Vollendung dieser Hochzeit, und dieses geistlichen Bundes Jesu Christi mit seiner Kirche war; so ist auch niemand würdig daran Theil zu nehmen, als die, in welchen eben diese Liebe regiert. Diese macht alles an dem Menschen neu; so wie wir mit dem neuen Menschen bekleidet seyn müssen, wenn wir vor Gottes Augen nicht nackt erscheinen wollen (Eph. IV. 24.). Adam war auch äußerlich damit bedeckt in dem Stande seiner Unschuld. Sobald er aber sündigte, ward er der Blöße seines Körpers gewahr, welche jedoch nur ein Schattenbild von der innern Blöße seiner Seele war, seiner — vor den Augen

gen ihres Schöpfers durch den Verlust seiner Liebe ganz ausgeraubten Seele. Dieser Mensch, dem es der König verwies ohne Hochzeitkleid erschienen zu seyn, erstummte. Denn zur Stunde des Todes oder am Tage des Gerichts wird das Licht der Gerechtigkeit Gottes mit solchem Glanze erscheinen, daß es nicht mehr in dem Vermögen der Verworfenen steht, dasjenige sodann zu läugnen, was sie vielleicht in ihrem Leben andern verborgen gehalten haben. Die Engel selbst, sagt der heil. Hieronymus, sammt der ganzen Welt werden Zeugniß von den Sünden derjenigen ablegen, welche die göttliche Gerechtigkeit verdammen wird: *Nec negandi facultas, cum omnes angeli & mundus ipse testis sit peccatorum.* Allen kommt es nicht zu, sagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 22. n. 7.), in diesem Leben die Bösen zu erkennen, und die Schwachheit des menschlichen Verstandes dringt nicht leicht durch die verborgenen Falten eines Herzens, das sich zu verstellen, und List zu gebrauchen weiß. Daher erkennet nur der König, d. i. Gott allein mitten unter allen seinen Gästen denjenigen, der unwürdig ist, der Hochzeit beyzuwohnen: *Idcirco hunc malum & indignum cœtu nuptiali Deus invenit.* So bald aber der König redet, und Gott seine Blöße am Tage seines Todes entdecket, sieht er sie nothwendiger Weise selbst, aber kann sich nicht entschuldigen, noch sich vor dem Antlitze eines solchen Lichtes verbergen

Der Befehl, den der König gab, diesem Menschen Hände und Füße zu binden, und ihn hinaus in die Finsterniß zu werfen, ist eine Sprache, die zu dem Gleichnisse passet, worinn man einen Verbrecher vorstellet, den man in Banden legt, um ihn in einen finstern Kerker zu werfen; in dem Sinne Jesu Christi aber wird weiter nichts dadurch bedeutet, als das platte

Unvermögen, worinn der von Gott Verdammte sich befindet, sich seinen Züchtigungen zu entziehen, und jenen schauervollen Zustand, worinn er immer von Gott, welcher das Licht ist, getrennet — in der Hölle, welche ein Ort der Finsterniß und eines ewigen Grauen ist, vergraben bleiben muß. Doch hievon ist schon ausführlicher anderswo gesprochen worden, wo dieser Ausdruck förmlich erklärt wurde (Matth. VIII. 12.).

(*) Da es wider die Billigkeit zu laufen scheint, einen Menschen, den man von der Strasse zum Gastmahle gerufen hat, deswegen hinausstoßen, weil man ihn auch ohne seine Schuld übel gekleidet findet; so wollten einige diese Schwierigkeit dadurch heben, daß sie sagten: Die Gastgeber selbst haben dergleichen hochzeitliche Kleider in Bereitschaft gehabt, und sie ihren Gästen angebothen. Allein daß dieses bey den Alten Sitte gewesen, wird leichter gesagt, als bewiesen. Denn (Jud. XIV. 12.) bemerket man von diesem Gebrauche nicht die mindeste Spur. Der Mensch ward also nicht ausgestoßen, weil er kein kostbares oder neues Kleid anhatte, sondern weil er das, welches er trug, nicht säuberte, und also ohne Vorbereitung mit der dummsten Gleichgültigkeit zum Gastmahle gieng.

14. V. **Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.**

Es ist wunderlich, wie schon bemerkt worden, daß hier der Sohn Gottes nur von einem einzigen Menschen, der ohne Hochzeitkleid erschien, und von dem Speisesaal hinausgestoßen wurde, nämlich von der Gesellschaft der Heiligen, deren Bild die Kirche auf Erde ist — redet; und doch hernach das ganze Gleichniß mit diesen Worten schließet: **Wenige sind auserwählt, obschon Viele berufen sind.** Allein man muß bedenken, daß Jesus in dieser Parabel vorzüglich auf die Juden zielete, auf welche sie auch passete, als auf diejenigen, welche Gott zuerst eingeladen, die

aber

aber sich von sich selbsten von dem Hochzeitmahle seines Eingebohrnen ausgeschlossen haben. Also war die ganze Menge der Juden berufen worden, und doch gab es nur wenige Auserwählte; denn nur Einige bekehrten sich auf die Predigten der Apostel, die übrigen alle verwarfen die Gnade des Evangeliums. Es ist zwar wahr, auch unter den Heiden selbst, die nachher berufen, und durch diejenigen vorgebildet wurden, welche die Diener des Königs auf den Strassen zusammen riefen, werden sich nur wenige Auserwählte befinden, wie Jesus anderswo selbsten versichert (Matth. VII. 14.). Indessen begnügt er sich, wie schon gesagt worden, hier nur diejenigen zu bemerken, welche nicht zu der Zahl dieser Auserwählten gehören, und zwar unter dem Bilde eines einzigen Menschen, der bey dem Gastmahle ohne Hochzeitkleid erschien; denn nachdem er die Verwerfung des größten Theils schon vorgestellt hatte, wollte er in der Person eines einzigen, der ohne gebührenden Anstand in den Saal trat, nur gleichsam im Vorbeygehen, die Strafe bezeichnen, welche seine Nachahmer zu erwarten hätten: Prüfe sich also der Mensch selbsten, sagt der heilige Paulus (I. Cor. XI. 28.), dann esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche; denn wer unwürdig davon isset und trinket; isset und trinket seine eigne Verdammniß hinein, weil er den Leib des Herrn nicht, wie sichs gebühret, unterscheidet. Unwürdig aber isset man davon, wenn man an diesem Geheimnisse der Liebe unsers Gottes ohne Liebe Antheil nimmt.

15. V. Hierauf giengen die Pharisäer weg, und unterredeten sich, wie sie ihn in seinen Reden fangen könnten. Marc. XII. 13. Luc. XX. 20.

16. V. Sie schickten ihre Schüler mit etlichen Herodianern zu ihm, und ließen ihm sagen:

gen: Lehrer! wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, ohne auf jemanden Rücksicht zu machen; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen.

17. V. Sage uns doch! was dünket dich? Ist es recht, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht?

Hierauf, d. i. nachdem die Pharisäer sammt den Priestern und Gesetzlehrern beschämet waren; nachdem, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 71.), die Gespräche Jesu, der durch diese Gleichnisse so ernsthaft in sie drang, sie zu Gesinnungen einer aufrichtigen Reue hätten bringen sollen; nachdem so viele Zeugnisse von seiner Güte sie in die äußerste Verwunderung hätten setzen sollen; nachdem endlich die Aussicht in die Zukunft sie hätte erschrecken sollen; hierauf hielten diese in der Bosheit verstockte Pharisäer, weit entfernet so dringenden Wahrheiten nachzugeben, einen Rath zu sammen, und fasseten den Entschluß, Jesu einen neuen Fallstrick zu legen, und bedacht zu seyn, ihn in seinen Reden zu fangen, nämlich in den Antworten, die er etwa auf ihre verfängliche Fragen geben würde. Sie schickten deswegen einige von ihren Schülern zu ihm; denn selbsten wollten sie nicht kommen, weil er sie gar zu wohl kannte. Es müssen auch Herodianer dabey seyn, nämlich solche Beamte, welche Herodes bestellet hatte, in Judäa die Abgaben einzufordern, welche die Römer daselbst ausgeschrieben hatten, nachdem sie diese Provinz, wie die Uebrigen unterjochet und zinsbar gemacht hatten. Es war gewiß keine geringe Bosheit von den Pharisäern, daß sie diese Herodianer mit ihren Schülern abschickten, und den Sohn Gottes über die Zahlung des den Römern schuldigen Tributs um Rath fragen ließen. Denn da einer Seits die Pharisäer sich ein Verdienst daraus machten, die

Juden

Juden als das Volk Gottes von allem Tribute frey zu sprechen, so konnten auch ihre Schüler keine andere Gesinnungen hegen. Anderer Seits aber waren die Herodianer aus Amtespflicht verbunden, das Recht der Römer zu behaupten. Daher schmeichelten sich diese Bösewichte, ein unfehlbares Mittel gefunden zu haben, Jesum auf solche Art zu verwickeln, daß er nothwendig, was er auch immer antworten würde, in ihre Schlinge gerathen müßte. (Maldonat).

Selbst der Vortrag ihrer Frage ist voll Betruges. Denn sie loben ihn, oder besser, sie schmeicheln ihm, nennen ihn Lehrer, und geben vor, sie wüßten wohl, daß er die Wahrhrit liebte, und den Weg Gottes, d. i. Gottes Willen, lehrte ohne Rücksicht auf jemanden zu machen, noch auf die Person der Menschen zu sehen. Diese Schmeicheley in ihrem Munde deckte einen gefährlichen Strick; denn sie lobten an ihm diese Freymüthigkeit mit keiner andern Absicht, als ihn desto stärker zu bestimmen, daß er mehr auf die Vortheile Gottes als jene des Kaisers sehen, und folglich erklären möchte, die Juden als das Volk Gottes wären nicht schuldig, dem Kaiser Tribut zu bezahlen. In diesem Falle würden die dabey sich einfindenden Herodianer nicht unterlassen haben, ihn sogleich als einen Urheber des Aufstandes und der Empörung wider die Römer anzuklagen. Wenn aber der Weise mit Grunde sagt: **Umsonst wirft man das Netz vor den Augen des Vogels hin** (Prov. I. 17.); wie vielmehr kann man mit Wahrheit sagen, die Pharisäer haben ihr Netz vor die so durchdringenden Augen des geheimsten Forschers ihrer Herzen umsonst ausgeworfen? Sie ehren ihn itzt, sagt der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 71.), und nennen denjenigen ihren Lehrer, dessen Unterricht sie so oft mit

äußer-

äußerster Verachtung verworfen haben. Wenn ihr also wisset, daß er wahrhaft in seinen Reden ist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehret, ohne auf jemanden Rücksicht zu machen, so verdammet ihr euch ja selbsten, ihr Heuchler! daß ihr euch bis daher geweigert habt, ihn anzuhören; denn aus eurem eigenen Geständnisse wäre es ja eure Pflicht, euch demjenigen zu unterwerfen, den ihr einen Lehrer voll Licht und **Wahrheit** nennet, der alle, die ihm folgen, auf dem Wege Gottes einher führet, ohne allen Eigennutz. Ihr seyd also unsinnig, ohne es zu wissen, und da ihr Jesum in seinen Antworten fangen wollet, merket ihr nicht, daß ihr selbsten in euren Reden gefangen werdet.

18. V. Jesus, der ihre Bosheit kannte, sprach zu ihnen: Heuchler! warum versuchet ihr mich?

19. V. Zeiget mir eine solche Zinsmünze. Sie gaben ihm einen Denar.

20. V. Jesus fragte: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift?

21. V. Des Kaisers, antworteten sie. Da sprach Jesus zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was dem Kaiser; und Gott, was Gott gebührt. Rom. XIII. 7.

22. V. Als sie das hörten, verwunderten sie sich, verließen ihn und giengen weg.

Die Pharisäer hatten Jesu den Titel **Lehrer** beygelegt, sie hatten ihn gelobt als einen **wahrhaftigen** Mann, der auf niemanden Rücksicht machte, wenn die **Wahrheit** zu sagen wäre. Indessen behandelt er sie als **Heuchler**, und entspricht ihrem Lobe mit einem Verweis über ihre schändliche Heucheley, welche nach dem heil. Hieronymus darinn bestand, daß sie sich anders anstelleten, als sie wirklich beschaffen waren,

ren, und weil ihr Herz nicht mit ihren Worten übereinstimmete: *Hipocrita appellatur, qui aliud est, & aliud simulat, id est, aliud opere agit, & aliud voce præterdit* (Hier. in hunc loc.). Wendet man aber einige Aufmerksamkeit auf die Worte Jesu, wird man sogar wahrnehmen, daß er sogleich wunderbar bewies, was sie erst vorgebracht hatten; denn sein Verhalten gegen sie gab deutlich zu erkennen, daß er ohne Rücksicht auf ihre Schmeicheleyen zu nehmen aufrichtig wahrhaft wäre, und sie den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrte, worauf sie wandeln sollten. Dieser Weg Gottes, den er sie lehrte, war die Wahrheit selbst; er zeigte ihnen aber, daß sie sich durch ihr heuchlerisches Betragen davon entferneten. Wenn er sie also Heuchler nannte, entdeckte er ihnen auf einmal, in welchem Widerspruche sie mit der Liebe zur Wahrheit, die sie an ihm belobten, ständen; und überwies sie, daß sie ihm umsonst Fallstricke gelegt hätten, ihn zu fangen. Denn so wenig sie auch die Stärke dieses Ausdruckes begriffen; mußten sie sich doch schämen und bekennen, daß derjenige, den sie als einen gemeinen Menschen hatten versuchen wollen, das Innerste ihrer Herzen ganz unverhüllt vor Augen hätte. (Chryf. in Matth. hom. 71.).

Obschon dieser einzige Ausdruck fähig war, ihren Stolz zu beschämen, so geht er doch noch weiter, sagt der heil. Chrysostomus, und sperret ihnen den Mund durch eine noch auffallendere Antwort. Er ließ sich das Stück Geld zeigen, welches man für Tribut zahlte; und fragte: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Denn sobald sie das Bild des Kaisers auf dieser Zinsmünze anerkannten, bekannten sie auch ihre Unterwerfung gegen seine Oberherrschaft; und folglich durften sie sich nicht weigern, ihn durch Erlegung des

Tributs

Tributs für ihren Oberherrn zu erkennen; weil dieses das Merkmal der Oberherrschaft war. Jesus fragte nicht aus Unwissenheit, wessen Bild und die Unschrift dieser Münze wäre; sondern wollte sie nur, wie Chrysostomus anmerket, aus ihrer eigenen Antwort ihrer Pflicht überzeugen. In dem Augenblicke also, da sie antworteten, die Umschrift und das Bild wäre des Kaisers — nämlich des Tibers, der damals regierte; denn seit dem Cäsar, welcher der erste das Kaiserthum an sich brachte, führten alle diesen Namen — antwortete ihnen der Sohn Gottes: **Also gebet dem Kaiser, was dem Kaiser, und Gott, was Gott gebühret.** Es kann wohl beysammen stehen, den Menschen zu leisten, was man ihnen schuldig ist, und auch das, was man Gott schuldig ist. Die Erlegung des Tributs ist nicht wider das göttliche Gesetz; denn im Gegentheile da Paulus den Christen ihre Pflichten gegen Fürsten vorschreibt, befiehlt er ausdrücklich, sie sollten ihnen unterthänig seyn, und das aus Gewissenspflicht, und sollten allen leisten, was ihnen gebührt, Tribut, dem Tribut gebührt; Zoll, dem Zoll gebührt; Furcht, dem Furcht gebührt; Ehre, dem Ehre gebührt (Rom. XIII. 7. seqq.). Wenn nun Jesus den Pharisäern gebiethet, dem Kaiser zu geben, was dem Kaiser gebühret, so lehrt er sie, sagt der heilige Hieronymus, die Münze, die er für Tribut forderte, und worauf sein Bild als das Zeichen seiner Oberherrschaft über sie geprägt war, zu zahlen. Wenn er aber beysetzet: gebet Gott, was Gott gebührt, so verbindet er sie zu zahlen, was das Gesetz in Ansehung der Zehnten, der Erstlinge, der übrigen Gaben und Opfer von ihnen forderte; worinn er ihnen mit seinem Beyspiele vorgieng, theils als er den Tribut fur sich und den Petrus zahlte; theils als er sich im Tempel nach seiner Geburt wie an-

dere

dere Kinder wollte auslösen lassen, und also das Gesetz und den Willen seines Vaters in allen erfüllete. Nur müssen aber diese zwey Pflichten so miteinander verbunden werden, sagt Chrysostomus (loc. cit), daß wir dem Kaiser geben, was ihm gebührt, in so fern das, was Gott gebührt, nicht dadurch verletzet, noch die Frömmigkeit beleidiget wird. Denn wir müssen immer eingedenk seyn, daß, wenn die Oberherrschaft des Fürsten über uns durch das Gepräg seines Bildes auf den Münzen, die wir ihm zahlen, bezeichnet wird, die Obermacht Gottes über die Menschen an unsern Seelen auf eine weit erhabenere und herrlichere Art bezeichnet ist, denn sie selbsten sind Ebenbilder Gottes, und haben daher die Pflicht, ihren Gehorsam vor allen andern demjenigen zu bezeugen, von welchem alle Kaiser und alle Fürsten der Erde als ihrem eigenen Oberherrn selbsten abhangen.

Der heilige Hilarius bewundert in der Antwort Jesu noch einen andern Sinn, der ebenfalls erbauen kann. „Der Sohn Gottes, sagt er, beobachtet eine „sonderbare Mäßigung zwischen der Verachtung, die „man gegen die Welt hegen muß, und zwischen der „Entfernung, worinn man seyn soll, seine Pflicht gegen „den Kaiser zu verletzen; daß er die Seelen, welche Gott „gewidmet sind, von allen Sorgen und menschlichen „Unruhen erlediget, wenn er ihnen befiehlt, dem Kai„ser zu geben, was ihm gebührt, d. i. sich gänzlich zu „entblößen. Denn wenn wir nicht mehr haben was „sein ist, so sind wir auch nicht mehr gehalten ihm zu „geben, was ihm gebührt. *Si enim nihil ejus penes „nos resederit, conditione reddendi ei, quæ sua sunt, „non tenebimur.* Sind wir aber auf das, was ihm „zugehört, erpicht, erniedrigen wir uns wie Taglöh„ner, und nehmen alle Sorgen eines Erbgutes auf

„uns, das in Ansehung unser fremd ist; so haben wir „nicht Ursache uns zu beklagen, als geschehe uns Un„recht, wenn man uns anhält, dem Kaiser zu geben, „was dem Kaiser gebührt; obschon wir dabey noch „immer mehr und mehr verbunden bleiben, Gott zu „geben, was Gott gebührt; unsern Leib nämlich, „unsre Seele und unsern Willen. Denn von ihm „kommen diese Dinge geraden Weges her, so wie sie „nur durch ihn an uns immer verbessert und vollkom„mener werden. Es ist also ganz billig, daß wir uns „demjenigen unzertheilt wieder zurück stellen, von dem „wir unsern Ursprung und unser Wachsthum haben:„ *Et proinde condignum est, ut ei se totos reddant, cui debere se recolunt & originem & profectum.* (Hilar. in Matth. can. 23. n. 2.).

Ein Christ soll sich also nach dem Gedanken dieses heiligen Bischofes bestreben, so viel nur möglich sich von allem was der Welt zugehört, zu entledigen; damit er zu jenem glückseligen Stande gelangen möge, daß die Welt nichts mehr von ihm begehren kann, weil sie nichts mehr bey ihm antrifft, was ihr zugehört. In diesem Stande befanden sich ein heil. Paulus, der Eremit, ein heil. Antonius, ein heil. Hilarion, und so viele andere Wüstenbewohner, welche der Welt und allen ihren Gütern so vollkommen entsagt hatten, daß die Welt — in der vollkommenen Entblößung aller Dinge, worinn sie lebten — nichts mehr von ihnen fordern konnte. So lange man aber in der Welt lebt, und weltlichen Sorgen unterzogen ist, soll man sich nach diesem Vater wie einen Taglöhner ansehen, der gedungen ist, ein fremdes Gut zu bauen; denn das Erbtheil der Kinder Gottes ist es nicht. In diesem Falle hat die Welt, und die, welche in der Welt leben, das Recht von denen, die unter ihrer Herrschaft stehen, Merkmale der Dienstbarkeit zu fordern.

23. V. An eben diesem Tage kamen die Sadduzäer, welche die Auferstehung läugnen, zu ihm, und trugen ihm eine Frage vor: Act. XXIII. 8.

24. V. Lehrer! sagten sie, Moyses hat befohlen: wenn Einer ohne Kinder stirbt, soll dessen Bruder seine Frau nehmen, und seinem verstorbenen Bruder Kinder nachzeugen. Marc. XII. 19. Luc. XX. 28. Deut. XXV. 5.

25. V. Nun waren sieben Brüder unter uns. Der Erste nahm eine Frau, und starb ohne Kinder; hinterließ also seine Frau seinem Bruder

26. V. Und so auch der Zweyte, und der Dritte bis auf den Siebenten hinauf.

27. V. Nach ihnen allen starb auch die Frau.

28. V. Wenn nun die Auferstehung kommt, wessen Frau wird sie seyn? denn alle sieben hatten sie gehabt.

Die Pharisäer waren durch die Antwort Jesu Christi beschämet. Allein anstatt sich einer so göttlichen Weisheit zu ergeben, begnügten sie sich, sagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.) blos zu bewundern, daß ihm ihre Bosheit nicht habe beykommen können, und so kehrten sie mit ihrem Unglauben sammt der Verwunderung über seine Einsicht und Klugheit zurücke: *Infidelitatem cum miraculo pariter reportantes.* Die Sadduzäer wurden durch ihr Beyspiel nicht klüger, sondern kamen auch noch an demselben Tage zu ihm mit eben der Absicht, ihn durch eine Frage zu fangen, die er, wie sie glaubten, schwerlich würde beantworten können. Es ist schon angemerkt worden, daß die Sadduzäer eine von den Pharisäern verschiedene Seckte ausmachten, die bey den Juden eben in keinem

großen Ansehen war, verschiedene Meynungen hegte, die Auferstehung läugnete, und behauptete, es gäbe weder Geister noch Engel. Da sie viel roher waren als andere, so schränkten sie sich blos auf das Körperliche ein, und giengen nicht weiter. Diese nun kamen zu Jesu mit einer erdichteten Geschichte, wie der heil. Chrysostomus geglaubt hat, oder auch mit einer wahren, die sie ihm erzählten, um zu erfahren, was er von der Auferstehung der Todten hielte; und wenn er sie wirklich glaubte, ihn seines Irrthumes zu überzeugen. Denn, sagten sie bey sich selbsten, wie sollte ein solcher Widerspruch bestehen können, daß sieben an einem Tage von Todten erstandene Männer nur eine einzige Frau haben sollten? Wessen Frau sollte sie seyn, da sie die Frau aller sieben zugleich nicht seyn kann? Sie wollten also lieber glauben, es sey keine Auferstehung, und folglich auch kein ewiges Leben, kein Himmelreich; mithin sey es ein offenbarer Irrthum, was Jesus von der Auferstehung der Todten und von dem Himmelreich lehre. Denn diese rohen und dem sinnlichen Leben ergebene Menschen konnten sich den ganz geistigen Zustand des andern Lebens keinesweges ohne die Verbindungen vorstellen, welche Fleisch und Blut hienieden knüpfen (Chryf. in Matth. hom. 71.).

Wir wiederholen nicht, was schon anderswo von diesem Gesetze Gottes „wenn jemand ohne Kinder stirbt, soll der Bruder des Verstorbenen die Wittwe nehmen„ zu lesen ist. Nur dieses wollen wir bemerken, daß der Bruder, welcher des Verstorbenen Wittwe ehelichte, dem ersten Sohne, den er aus ihr zeugte, den Namen des Verstorbenen beylegen mußte; damit dessen Name unter Israel nicht erlöschte, wie die Schrift sagt. Dieß ist der Sinn des Ausdruckes, den das Gesetz hier gebraucht: Er soll seinem Bruder Nachkömmlinge erwecken: *Et fuscitet semen fratri suo.*

29. V. Jesus antwortete ihnen: Ihr irret euch, und begreifet die Schrift nicht, noch die Macht Gottes.

30. V. Denn nach der Auferstehung werden weder die Männer Weiber nehmen, noch die Weiber Männer; sondern sie werden seyn wie die Engel Gottes im Himmel.

31. V. Was aber die Auferstehung der Todten betrifft; habet ihr noch nicht gelesen, was Gott zu euch sagt:

32. V. Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaks und der Gott Jakobs? Nun ist aber Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Exod. III. 6.

33. V. Das Volk hörte dieses, und erstaunte über seine Lehre.

Jesus giebt hier diesen Leuten keinen Verweis, wie den Pharisäern; sondern unterrichtet sie nur. Denn obschon unter ihrer Frage Bosheit versteckt war, so fand sich doch mehr Unwissenheit dabey ein. Darum nennet er sie nicht Heuchler; sondern sagt nur, sie irreten sich. Ihr Irrthum war ein doppelter Irrthum: Erstens begriffen sie die Schrift nicht; zweytens auch die Macht Gottes nicht. (Chrysost. ut supr.). Sie wußten nichts von den Wirkungen, welche die Allmacht Gottes bey der Auferstehung in den Menschenkörpern hervorbringen würde; sie wußten nicht, daß diese Leiber, die zwar wahrhaft die Leiber derjenigen, die auferstehen, seyn sollten, doch aber Kraft der Auferstehung gleichsam vergeistert werden würden: sie werden alsdann nicht mehr leiden — nicht mehr in ihrer Bewegungskraft gehindert werden — nicht mehr sterben können (I. Cor. XV. 42. 44.). Es werden in Wahrheit dieselben Glieder, dasselbe Fleisch seyn, das man vor dem Tode hatte. Doch werden diese Glieder

und dieses Fleisch von den traurigen Folgen der Sünde befreyet und ganz gereiniget seyn; sie werden an der vollkommensten Glückseligkeit ihrer Seelen auf eine so wunderbare Art Antheil nehmen, daß der Sohn Gottes die Menschen in diesem Stande den Engeln vergleichet. Denn nichts mehr wird sich in ihren Gliedern und in ihrem Fleische befinden, was ihrer Seele nicht vollkommen unterworfen sey, so wie ihre Seele selbst der Liebe Gottes vollkommen unterworfen seyn wird — berauscht von seiner Liebe, und ganz verschlungen von seiner überschwänklichen Güte. **Sie werden also seyn wie die Engel Gottes im Himmel** in Ansehung der Unsterblichkeit, in Ansehung der Selig- und vollkommenen Reinigkeit; aber nicht in Ansehung des Fleisches, sagt der heil. Augustin (de Civ. Dei l. 22. c. 17.); denn der, welcher Anfangs beyde Geschlechter erschaffen hat, wird zur Zeit der Auferstehung beyde wieder in ihrer Vollkommenheit herstellen: *Qui ergo utrumque sexum instituit, utrumque restituet. . . . Aequales utique Angelis immortalitate ac felicitate, non carne.* Das wollte Jesus den Sadduzäern zu verstehen geben, als er ihnen sagte: **Ihr begreifet nicht die Macht Gottes** bey der Auferstehung der Todten.

Was den Schriftverstand betrifft in Ansehung derselben Wahrheit, die sie nicht glaubten, giebt er ihnen ihren Irrthum zu erkennen, und überzeugt sie durch das Ansehen Moyses selbst, auf den sie sich berufen. Denn er erinnert sie an das, was ehemals Gott zu diesem alttestamentischen Gesetzgeber der Juden gesagt hatte. **Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaks und der Gott Jakobs** (Exod. III. 6.). Hieraus nun macht er diesen Schluß: **Gott ist nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen.** Das will so viel sagen: die Seelen dieser

drey heil. Patriarchen müssen also vor Gott noch lebendig seyn, und die Auferstehung ihrer Leiber erwarten. Denn schon zweyhundert Jahre vorher war der Letzte dieser Patriarchen gestorben, als Gott erklärte, er wäre ihr Gott. Diejenigen, sagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 23. n. 5.), für deren Gott sich der Herr erklärte, mußten doch einen Gott haben; nun konnten sie aber keinen haben, wenn sie nicht existirten. Denn nothwendig muß erst etwas da seyn, wenn etwas anders ihm zugehören soll. Diejenigen also müssen wahrhaft existiren, welche den Herrn zu ihrem Gott haben. Und wie könnte man wohl läugnen, sagt dieser Vater, daß diejenigen existiren — und ewig existiren werden, für deren Gott sich der Ewige erkläret? *Et quomodo esse illi futurique semper negabuntur, quorum se esse profiteatur æternitas?*

Ueber die Stelle, welche Jesus hier anführt, die Sadduzäer zurechte zu weisen, macht der heil. Hieronymus folgende Anmerkung: Wie es scheint, sagt er, hätte er sich noch anderer, und viel deutlicherer Schriftstellen bedienen können, die Wahrheit der Auferstehung zu beweisen, als da ist: **Eure Todten werden leben, und die Getödteten werden auferstehen** (Isai. XXVI. 19.). **Und wiederum: Viele von denen, die im Staube der Erde schlafen, werden wieder erwachen; einige zum ewigen Leben, andere zur ewigen Schande** (Dan. XII. 2.). Allein weil die Sadduzäer die Aechtheit der fünf Bücher Moyses anerkannten, die Bücher der Propheten hingegen verwarfen; so wäre es vernunftwidrig gewesen, wenn er sie durch das Ansehen der Propheten, die sie verwarfen, hätte überzeugen wollen (Hieron. in hunc loc.). Nach dem heiligen Chrysostomus (in Matth. hom. 71.) ist sonderbar dieses zu bemerken,

daß Gott nicht sagt: Ich war; sondern ich bin der Gott Abrahams; das heißt, der Gott derjenigen, die noch existiren und leben. Denn so wie Adam, obschon er im Körper lebte, dennoch vor den Augen Gottes todt war, seitdem er von der verbothenen Frucht gegessen und dadurch das Todesurtheil über sich gezogen hatte; so lebten im Gegentheile diese heiligen Patriarchen, obschon sie dem Körper nach gestorben waren, vor den Augen Gottes vermöge der Verheissung, die er ihnen von der Auferstehung gemacht hatte. Und hierinn bestand auch zum Theile die Stärke des Beweises, den Jesus wider die Sadduzäer gebrauchte. Denn da man einen Menschen nur alsdann für lebendig hält, wenn seine Seele mit seinem Körper vereinigt ist; so führt Jesus Christus diese Stelle: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaks, und der Gott Jakobs; nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, mit allem Grunde an, ihnen begreiflich zu machen, daß die Leiber dieser Patriarchen einst wieder werden auferwecket werden. Sollte ihr Körper ewig im Grabe bleiben; wären sie, so zu sagen, nur halb lebendig, denn ein Theil von ihnen wäre dahin und vernichtet. Sie lebten aber vor ihm durch den Glauben der Auferstehung, wie der heil. Paulus sagt, denn vermöge der Hoffnung sind wir itzo schon selig: *Spe enim salvi facti sumus.* (Rom. VIII. 24. Cf. Theophil. in Marc. cap. XII.).

Den Sadduzäern sperrete Jesus durch seine Antwort blos den Mund; übrigens zogen sie keinen Nutzen für ihr Heil aus ihrer eignen Beschämung wie die Folge zeiget. Wir wenigstens wollen die demüthige Gesinnung jener Leute annehmen, welche, da sie die Worte des Heilandes hörten, sich über seine Lehre verwunderten. Verwundern wir uns also

mit ihnen und ahmen schon zum Voraus, so viel wir können, jenen Stand der englischen Reinigkeit nach, in dem wir nach der Auferstehung leben werden. Denn nach dem heil. Paulus werden wir nichts einärnten, als was wir ausgesäet haben (Gal. VI. 8.). Wer nun im Fleische säet, wer den Leidenschaften des Fleisches folget, wird von dem Fleische auch einärnten die Verwesung und den Tod: wer aber im Geiste säet, rein und geistig handelt, und lebt, wird auch vom Geiste einärnten das ewige Leben. Durch dieses geistige, evangelische und himmlische Leben, machen wir uns würdig, einst wie die Engel Gottes im Himmel zu seyn. Wenn wir nämlich, so viel es die menschliche Schwachheit zuläßt, ausüben, was Paulus sagt (I. Cor. VII. 29.): Die Weiber haben, setzen sich in die Verfassung, als hätten sie keine; die kaufen, als besäßen sie nichts; die diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie dieselbe nicht; denn die Zeit ist kurz, und die Gestalt dieser Welt geht vorüber.

34. V. Als aber die Pharisäer gehört hatten, wie er den Sadduzäern den Mund gesperret hätte; traten sie zusammen.

35. V. Einer von ihnen, der ein Gesetzlehrer war, wollte ihn versuchen, und fragte:

36. V. Lehrer! welches ist das größte Geboth im Gesetze? Marc. XII. 29. Luc. X. 25.

37. V. Jesus antwortete ihm: Liebe den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, und mit allen Geistes-Kräften. Deut. VI. 5.

38. V. Dieses ist das erste und größte Geboth.

(*) Εν ὁλητη διανοια, steht nicht im Hebr. erklärt aber das ἐξ ὁλης της δυναμεως bey dem Mark. XII. 30. und Luka X. 27. mit allem Fleiß und Bestreben. Denn διανοιαν ἐχειν προς τι, heißt auf etwas gerichtet seyn. Im Französischen ist es nicht unschicklich ausgedrückt: Mit deinem ganzen Geiste: de tout l'esprit. Geist bezeichnet die höhern Kräfte des Menschen, und diese werden sehr oft durch das Wort δυναμις in der Schrift ausgedrückt. S. Michaelis Einleit. in die göttliche Schrift. des neuen Bundes. Tom. I. p. 15. ed. noviss.

39. V. Das Zweyte aber ist diesem gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbsten. Levit. XIX. 18. Marc. XII. 31.

40. V. Das ganze Gesetz und die Propheten sind in diesen zwey Gebothen enthalten.

Dieser ganz neue Beweis, den Jesus den Sadduzäern von seiner tiefen Weisheit nur erst gegeben hatte, brachte die Wuth der Pharisäer nur noch mehr in Harnisch. Indessen scheint es doch, dieser Gesetzlehrer unter ihnen, sey nicht sowohl gekommen mit der bösen Absicht, ihn zu versuchen, als jene so göttliche Weisheit, die man in allen seinen Unterredungen bewunderte, zu prüfen. Denn bey einem andern Evangelisten lieset man, er habe sich dem Heilande genahet, nachdem er gesehen hatte, wie schön er den Sadduzäern geantwortet hätte; er habe auch die Antwort, welche Jesus auf seine Frage gegeben, sehr gelobt, und deswegen verdienet von ihm zu hören: Du bist nicht weit mehr von dem Reiche Gottes entfernet. Daher entschuldigen einige Schrifterklärer die Absicht dieses Lehrers, obschon seine Begleiter nicht eben so gegen Jesu gesinnet waren. (Marc. XII. 34.).

Der heil. Chrysostomus war der Meynung, Anfangs sey seine Absicht böse gewesen und voll Erwar-

tung, Jesus würde sich unterfangen etwas an dem ersten Gebothe zu ändern, welches zu einer so vollkommenen Liebe Gottes verband, sonderbar weil er sich selbsten für Gott ausgab; doch sey er durch die Antwort des Heilandes gerührt, und also zu reden bewogen worden, daß er sogar Lobsprüche von ihm verdiente (Chrysost. in Matth. hom. 72.). Dem sey wie ihm wolle, er fragt Jesum, welches das größte Geboth im Gesetze sey. Nach einiger Meynung, war das eine Frage, die dazumal im Schwange gieng, und etwa zur Uebung in den Synagogen aufgeworfen ward (Beda in Marc. XII.). In der That scheint auch diese Frage ganz passend zu seyn auf die Zeit des alten Gesetzes, welche eine Zeit vielmehr der Furcht als der Liebe war. Die Israeliten hatten zwar das Geboth der Liebe empfangen, doch hielten sie sich ganz niedrig bloß an die Verheissungen irdischer Güter ohne an den Himmel beynahe nur zu gedenken. Jesus antwortet ihm also: Das große, d. i. wie er es selbst erklärt, das größte und erste Geboth ist Gott zu lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und allen Gemüthskräften (Deut. VI. 5.). Dieses Geboth ist schon anderswo erklärt worden, und man hat aus dem heil. Augustin gezeigt, daß Gott auf solche Art lieben, nichts anders sey, als alle Gedanken seines Geistes, alle Bewegungen seines Herzens, und alle Handlungen seines Lebens auf denjenigen beziehen, von dem man Geist und Herz, und sein eigenes Leben hat. Jeder Mensch also ist nach dem Gedanken dieses Heiligen durch dieses Geboth, Gott zu lieben verbunden, und zwar so, daß kein Theil weder an dem Menschen selbst noch in der Dauer seines Lebens von der Liebe Gottes leer sey. Sobald also, setzet der Vater bey, sich unserm Verstand ein Gegenstand vorstellet, und unsere Liebe begehrt, soll er von dieser Liebe, die in uns herrschet,

schet, so zu sagen verschlungen, und einzig auf jenen höchsten Gegenstand gerichtet werden, zu welchem unser ganzes Herz hinströmet: *Illuc rapiatur, quo totus dilectionis impetus currit.* Darum sagt der Sohn Gottes zu diesem Lehrer, das Geboth Gott zu lieben sey das erste und größte; denn auf dieses müssen sich alle andere beziehen. (Aug. de doctr. Christ. l. 1. c. 22. n. 21.).

Der heilige Chrysostomus fraget: Warum sagt Jesus, da er von dem zweyten Gebothe redete, das uns verbindet, unsern Nächsten zu lieben wie uns selbsten, es sey dem ersten gleich? — Weil, antwortet er, es gleichsam die Wirkung und natürlichste Folge davon ist. Denn wir dürfen unsern Nächsten nicht lieben, als nur Kraft der Liebe, die wir zu Gott selbst tragen; und wer immer seinen Nächsten liebt, wie er soll, wird ihn nach seinem Vermögen anhalten, sagt der heil. Augustin, auch selbst Gott von ganzem Herzen zu lieben, mit ganzer Seele, und mit allen Geisteskräften. Denn auf solche Art, wenn man andere liebet, wie man sich selbsten liebet, richtet man alle Liebe, die man für sich und für sie hat, zu dieser höchsten Liebe gegen Gott, welche nicht duldet, daß man den Bach von seiner Quelle ableite, und sie durch die Theilung schwäche: *Totum dilectionem sui & proximi refert in illam dilectionem Dei, quæ nullam a se rivulum duci extra patitur, cujus derivatione minuatur.* (Aug. — Cf. Chrys. in Matth. hom. 72.).

Wer Gott liebt, liebt auch den Nächsten, nach dem Ausspruche Jesu Christi an den heil. Petrus: Wenn du mich liebest, weide meine Schafe (Joan. XXI. 16.); und wer seinen Nächsten liebet, der beobachtet auch die übrigen Gebothe, wie der Apostel erklärt (Rom. XIII. 10.). Die Liebe des Nächsten

duldet

duldet nicht, daß man ihm etwas Böses zufüge; daher lasset uns mit dem heiligen Chrysostomus den Schluß machen, daß Christus mit bestem Grunde gesagt habe: „Das ganze Gesetz und die Propheten sind in diesen zwey Gebothen enthalten.„ (ut supr.). Fragt man nun: wer ist dieser Nächste, den uns Gott befiehlt zu lieben wie uns selbsten? So dienet zur Antwort: es ist bekannt, daß die Juden hierunter nur Personen von ihrer Nation oder Religion verstanden haben; denn alle andere Leute sahen sie als Fremdlinge und Abgesönderte an. Seitdem aber das neue Gesetz ist eingeführt worden, haben die Jünger Jesu Christi alle Menschen, und sogar ihre Feinde für ihren Nächsten gehalten, der des höchsten Gutes, dessen sie selbst genößen, eben so fähig wäre, wie sie. Auf diesen Sinn bezieht sich auch, was der heil. Hilarius über diesen Gegenstand sagt, man müsse nämlich unter diesem Nächsten niemanden andern verstehen, als Jesum Christum selbsten: *Nam de proximo frequenter admonuimus, non alium intelligendum esse quam Christum* (in Matth. can. 23. n. 7.). Denn wollten wir hierunter blos die Person des Sohnes Gottes verstehen, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist, so leuchtet es ein, daß es nicht genug ist, ihn nur zu lieben, wie uns selbsten. Verstehen wir aber alle seine Glieder darunter, auch die es noch werden können (denn wir wissen nicht, welche ihm einst angehören werden, sollten sie auch itzo seine Feinde seyn) so müssen wir Nachahmer seiner Liebe werden. Diese aber war so überschwänklich, daß er, auch da wir Feinde Gottes seines Vaters waren, uns dennoch mit ihm ausgesöhnet hat, und für uns gestorben ist. (Rom. V. 10.).

Die heiligen Väter haben zwar den Samaritan als das Bild des ächten Nächsten, und zugleich als

das

das Vorbild Jesu Christi vorgestellet (Luc. X. 50.), allein sie wollten uns dadurch nur zu verstehen geben, daß sich Jesus Christus bey seiner Menschwerdung gegen alle Menschen, welche die Bosheit des Satans bis auf den Tod verwundet hatte, eben so betragen habe, wie uns dieser Samaritan und Fremdling in seinem Betragen gegen den Menschen vorgestellet wird, welchen die Räuber halb todt hatten liegen lassen. Denn er erschien in der That als ein Fremdling vor den Menschen, indem ihn sogar die Seinigen, wie der heilige Johannes sagt (I. 11.), nicht aufnehmen wollten. Indeß unterläßt er nicht, alle Schätze seiner Güte ihnen zufließen zu lassen, und sich ihnen als ihren wahren Nächsten und Bruder zu zeigen. Da er sich aber also betrug, gab er uns das größte Beyspiel der Liebe, mit welcher wir andere als unsre Nächsten behandeln sollen; sollten sie auch unsre ärgsten Feinde zu seyn scheinen.

41. V. Da nun die Pharisäer so beysammen waren, trug ihnen Jesus diese Frage vor:

42. V. Was, sprach er, dünket euch von Christo? Wessen Sohn ist er? — Des Davids, antworteten sie.

43. V. Warum aber, versetzte Jesus, nennet ihn David im Geiste seinen Herrn mit diesen Worten: Marc. XII. 36.

44. V. Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußschemel (*) hinlege? Ps. CIX. 1. Luc. XX. 42.

(*) Dieser Ausdruck bezieht sich auf eine Gewohnheit der morgenländischen Sieger, welche die Gefangenen statt eines Fußtrittes gebrauchten. Cf. Josue X. 24. 25.

45. V. Wenn ihn nun David seinen Herrn nennet, wie ist er sein Sohn?

46. V.

46. V. Niemand konnte ihm auch nur ein Wort darauf antworten. Und von diesem Tage an wagte es keiner mehr, ihn über etwas zu fragen.

Was dieser Umstand: Da die Pharisäer so beysammen waren, sagen wolle, kann man schon aus dem Vorigen (V. 34.) schließen; denn es ist sichtbar, daß sie sich wider Jesum versammelt hatten, und daß die Beschämung, welche die Sadduzäer auf seine Antwort davon trugen, sie bewog, sich auf ein neues zu verschwören, ihn auf irgend eine Art zu fangen. Aus dem heil. Markus erhellet (XII. 35.), daß sie sich im Tempel versammelt hatten. Da er sie nun also beysammen sah, hielt er es für rathsam, keine neue Frage von ihnen zu erwarten, sondern ihnen selbst eine Frage vorzutragen, die, wie er wohl wußte, sie in die äußerste Verlegenheit setzen — ihnen aber auch zugleich Gelegenheit geben würde, (wenn nicht der Stolz ihre Augen verschlossen hätte), einzusehen, daß er selbst Christus wäre, und als Christus — sowohl Gott, als Mensch. Was dünket euch, fragt er sie, von Christo? Wessen Sohn ist er? d. i. wessen Sohn glaubet ihr, daß er seyn müsse? Denn er spricht von Christo, wie von einem, der schon gebohren ist, obschon sie selbsten es nicht glaubten. Doch leitete er sie hiebey darauf, die wirkliche Geburt desjenigen, von dem er mit ihnen redete, anzuerkennen. Anderswo lieset man (Matth. XVI. 13.), als der Sohn Gottes die Gesinnungen seiner Jünger von seiner Person wissen wollte, habe er sie zuerst gefragt, was Andere von ihm hielten; hernach aber beygesetzt: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Allein bey den Pharisäern macht er es ganz anders; denn hätte er sie offenbar gefragt, für wen sie ihn hielten, so würden sie ihm geantwortet haben: „Für einen Verführer, für einen Got-

tes

tes Feind. Nachdem sie ihm aber gesagt hatten, Christus müßte ein Sohn Davids seyn, sah er wohl, daß sie von Christo redeten, wie von einem bloßen Menschen, darum widerleget er sie aus einer Stelle Davids selbst, und stellet ihnen entgegen, was dieser Prophet ehemals von Christo gesagt hatte, zum Beweise, daß er Gott, und nicht blos Mensch wäre. Wie nennet ihn dann, versetzte Jesus, David im Geiste seinen Herrn? (Ps. CIX.). d. h. wie erkennet denn dieser Prophet vom Geiste Gottes beseelet, (wie sich Markus XII. 36. ausdrückt), denjenigen, der sein Sohn ist, für seinen Herrn; da doch ein Sohn nie der Herr seines eigenen Vaters kann genannt werden? Indessen führt ihnen der Sohn Gottes diese Worte des Prophe-ten an, welche sie von keinem andern als von Christo, der nach ihrem eigenen Geständniß Davids Sohn seyn mußte, verstehen konnten: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußschemel hinlegen werde.

„Es ist wahr, sagt der heil. Hilarius (in Matth. „can. 23. n. 8.), Christus mußte aus dem Stamme „Davids gebohren werden. Aber die Gleichheit des „Namens Herr, den man Gott und Christo beylegt, „das Vorrecht, zur Rechten Gottes selbst zu sitzen, „und die Ehre, alle seine Feinde unter seine Füße „erniedrigt zu sehen, bezeichnen deutlich sowohl die „Einigkeit des Wesens, die er als Herr mit Gott hat-„te, als auch die Eigenschaft des Richters, die er be-„saß, als sitzend zu seiner Rechten; wie auch die „höchste Macht, die er mit ihm gemein haben mußte, „durch die Unterwerfung seiner Feinde. Sie mußten „also überzeugt seyn, daß in diesem Sohne Davids „sich die Wesenheit desjenigen befinden müßte, dessen „Kraft, Macht und Ursprung ewig ist, weil Gottes

„Sohn

„Sohn persönlich in dem Menschen wohnen sollte.„ *Ut meminissent in eo, qui ex David oriebatur, aeternæ virtutis, & potestatis & originis substantiam contineri, & Deum in homine mansurum.*

Jesus Christus ward sogleich in dem ersten Augenblick seiner Menschwerdung und der persönlichen Vereinigung des Wortes mit dem Menschen in eine vollkommene Gleichheit mit Gott dem Vater gesetzt: denn nach dem heiligen Paulus **wohnte die ganze Fülle der Gottheit körperlich in ihm** (Eph. I. 20.), sie erschien aber eigentlich nicht eher als zur Zeit seiner Auferstehung oder Himmelfahrt, jener Stelle des Apostels gemäß: „Gott ließ die Kraft seiner Stärke und „Macht an der Person Jesu Christi offenbar werden, „da er ihn von Todten erweckte, und im Himmel zu „seiner Rechten setzte über alle Fürstenthümer und „Mächte.„ Welchem Engel, ruft anderswo derselbe Apostel aus, hat der Herr jemals gesagt: **Setze dich zu meiner Rechten?** (Hebr. I. 13.), setzen wir nun bey: welcher Mensch hat jemals seinen Sohn seinen Herrn genannt?

Wenn es nun am Tage liegt, daß Christus Gott gleich seyn mußte, sowohl, weil ihn der König David selbst, dessen Sohn er nach dem einhälligen Geständniß der Priester seyn sollte, **seinen Herrn** nennet; als auch, weil Gott zu ihm als seines Gleichens sagt: **Setze dich zu meiner Rechten**, welches er zu keinem Engel gesagt hat; und endlich zugleich erklärt, alle seine Feinde würden ihm zum Fußschemel hingelegt werden in vollkommener Unterwerfung; so waren die Pharisäer, die sich rühmten, die Schrift zu verstehen, nicht zu entschuldigen, daß sie aus der Menge der Wunder desjenigen, der mit ihnen redete, aus dem Ansehen seines Betragens und aus seiner erhabenen Lehre,

die von einer so großen Heiligkeit unterstützet wurde, nicht den Schluß machten, er selbst möchte Christus seyn, weil jedermann wüßte, daß er ein Sohn Davids wäre, und sonsten auch alle Kennzeichen des Messias, welche die alten Propheten von ihm angaben, an seiner Person sich äußerten.

Im Vorbeygehen wollen wir hier anmerken, daß, wenn sein Vater in dem angeführten Psalme zu ihm sagt; **Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde hinlege** 2c., dieses nicht so zu verstehen sey, als werde der Herr nicht mehr wie vorher, zur Rechte seines Vaters sitzen, nachdem diese Feinde werden unterworfen seyn. Es ist dieses nur ein Ausdruck, der uns die unendliche Langmuth Gottes auszeichnet, welche auf die Bekehrung der Feinde Jesu Christi wartet. Die aber, welche, wie Paulus sagt, die Reichthümer seiner Güte, seiner Geduld und Langmuth, wodurch sie zur Buße eingeladen wurden, werden verachtet haben, werden sich endlich seinen Füßen unterworfen sehen am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Urtheils Gottes. Rom. II. 4.

Aus der Frage, welche hier Jesus Christus den Pharisäern vorträgt, aus ihrer Antwort, aus seiner Gegenantwort, aus dem **Stillschweigen** endlich, **wozu sie nach Versicherung des Evangeliums sind gebracht worden, ohne es zu wagen, ihn ferner um etwas zu fragen** — so beschämet und von dem Gewichte seiner einleuchtenden Gründe gleichsam niedergedrückt sahen sie sich — aus diesen Umständen, sage ich, können wir nach dem Beyspiel des heil. Hieronymus auch wider die dermaligen Juden die stärksten Folgerungen ziehen: es folgt erstlich daraus, daß die dermaligen Juden aus offenbaren Eigensinne und Hartnäckigkeit, um

um nur dem Lichte der von dem Sohne Gottes angeführten Stelle nicht zu folgen, vorgeben, der Psalm, woraus sie gezogen worden, rede nicht von David, sondern von Melchisedech, oder von Eliezer dem Knechte Abrahams, oder von einem Zeitgenossen Davids. Denn wenn es in Zweifel gewesen, ob David der Verfasser dieses Psalmes sey, hätten es die Pharisäer gewiß nicht unterlassen, Jesu dieses vorzurücken. Die Sache muß also damals außer allem Streite gewesen seyn, weil sie nichts darauf zu antworten wußten. (Hier. in hunc loc.).

Es folgt zweytens daraus, es müsse schon dazumal überhaupt bekannt und angenommen gewesen seyn, daß diese Stelle nur von Christo, nicht aber von Abraham, oder David, oder Ezechia zu verstehen sey, wie mehrere alte Juden behaupteten, und nach ihrem Beyspiele auch die heutigen. Denn was wäre den Pharisäern leichter gewesen, als Jesu diese Antwort zu geben, wenn es nicht unter ihnen schon ausgemacht gewesen wäre, daß die Juden bis dorthin diese Worte nur von dem Messia, von Christo oder dem Gesalbten des Herrn verstanden haben?

Man kann sich mit Vortheil auf solche historische und literarische Anmerkungen stützen; sie dienen, unsere Religion wider die Arglist ihrer Feinde zu bekräftigen. Denn die Kirche, die in der Schrift eine Menge Grundsätze zur Ausbildung der Sitten ihrer Gläubigen findet, vernachläßiget darum nicht, was sie Gründliches und Ueberzeugendes zur Befestigung ihres Glaubens wider alle seine Feinde darinnen antrifft. Jederzeit gab es selbst in dem Schooße der Kirche schwache oder übelgesinnte Geister, welche aus Mangel der Evidenz (der deutlichen Einsicht) das Ansehen mehrerer Punkte unserer Religion schwächen wollten.

Und obschon diese Religion die Evidenz nicht zum Grunde hat, sondern im Gegentheil den Glauben, welcher vielmehr ein Licht für das Herz als für den Verstand ist, und immer von Dunkelheit begleitet wird; so hat doch die Kirche gegen ihre Kinder Nachsicht gebraucht, und ihre Zweifel so viel nur möglich war, aufzuhellen gesucht; dabey aber setzte sie zum voraus, daß sie es nicht so lange verschieben würden, eine Wahrheit zu glauben, bis sie deutliche Kenntnisse davon haben würden; denn der Glaube unterwirft ihren Verstand dem Ansehen Gottes selbst, der, wie sie wissen, sie nicht betrügen kann, wenn er durch die Aussprüche seiner Schriften oder durch den Mund ihrer Hirten mit ihnen redet.

XXIII. Hauptstück.

Moysis Lehrstuhl. Stolze Lehrer. Der einzige wahre Lehrer. Die Demüthigen werden erhöhet. Heuchlerische Lehrer. Blinde Führer. Uebertünchte Gräber. Volle Maß. Zerstörung Jerusalems.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Hierauf redete Jesus mit dem Volke und mit seinen Jüngern,

2. V. Und sprach zu ihnen: Die Schriftlehrer und Pharisäer sitzen auf dem Lehrstuhle des Moyses.

3. V. Thuet also, und haltet alles, was sie euch sagen werden. Was sie aber thun, das thuet nicht. Denn sie sagen es wohl, was zu thun sey, thun es aber nicht.

4. V. Sie binden schwere und unerträgliche Bürden zusammen, und laden sie den Menschen auf ihre Schultern; sie aber selbsten wollen sie mit keinem Finger berühren. Luc. XI. 46. Act. XV. 10.

Der heilige Johannes Chrysostomus (in Matth. hom. 72.) macht die schöne Anmerkung: nachdem Jesus die Pharisäer beschämet hatte durch Antworten, welche seinen Feinden den Mund auf ewig sperren konnten; redete er in der Folge nicht mehr mit ihnen, sondern nur mit dem Volke; denn die eitle Ruhmsucht, von der sie eingenommen waren, ließ sie keinen Nutzen aus seinen göttlichen Lehren schöpfen. Hierauf also, d. i. nachdem er seine Gegner zum Stillschweigen gebracht, sie außer Stand gesetzt, ihn auf ein neues zu versuchen, und ihnen gezeigt hatte, daß ihre Bosheit unheilbar wäre; wendete er sich zum Volke, das noch aufrichtiger wandelte, und zu seinen Jüngern, sie zu lehren, wie sie sich gegen diejenigen betragen müßten, die alle Kräfte aufböthen, sie durch ihre Verläumdungen in das Geschrey zu bringen. Die Zeit nahete heran, da das alte Gesetz dem neuen weichen sollte, wegen Stiftung der Kirche, welche die Frucht und der Preis des Todes Jesu Christi seyn sollte. Da indessen die Gesetzlehrer und Pharisäer, unter welchen auch Priester waren, vermöge ihrer Würde noch die Aufbewahrer und Erklärer des Gesetzes Moyses waren; so verbindet Jesus alle Juden, sie mit Ehrfurcht anzuhören, und alles zu halten, was sie verordneten. Welche Sanftmuth, rufet hier der heil. Hieronymus aus, welche wunderbare Güte in dem Betragen des Sohnes

Gottes! Er wird ohne Unterlaß von den Pharisäern angegriffen, er sieht sich alle Augenblicke genöthiget, die Pfeile, womit sie ihn zu verletzen umsonst versuchten, wider sie selbsten zurücke zu treiben. Allein wegen der Würde des Priesterthums, die sie im Besitze hatten, ermahnet er alle Leute, sich ihnen demüthig zu unterwerfen, und nicht auf ihre Werke, sondern nur auf ihre Lehre zu schauen. Der Grund, den er selbst davon angiebt, ist, weil sie auf dem Lehrstuhle Moysis sitzen; d. h. weil sie vermöge ihrer Würde die rechtmäßige Vollmacht haben, das Gesetz zu lehren und zu erklären. Thuet also, sagt er ihnen, alles, was sie euch sagen, weil sie, wie Chrysostomus erkläret, nichts von sich selbsten sagten, sondern nur das, was Gott durch den Moyses gebothen hatte. Dabey aber wird doch vorausgesetzt, daß sie nichts sagen, als was diesem göttlichen Gesetze gemäß ist. Aber was sie thun, setzt er bey, das thuet nicht. Er selbst, wie derselbe Heilige sagt, konnte diese Priester nicht ehren, noch sie wegen der Heiligkeit ihres Lebens ehrwürdig machen. Er wollte aber doch, man sollte sie respectiren wegen des Ehrenstuhles, auf dem sie saßen, und wegen der heiligen Lehre, die sie vortrugen. Hiedurch nahm er den Privatpersonen die Freyheit, sich wider die Diener des Herrn, die ihnen sein Gesetz verkündigten, zu empören. Sie sollten nicht sagen können: der Lehrer, der mich unterrichtet, ist selbst ein Taugenichts; wie kann ich mich entschließen, ihn anzuhören, oder seinen Vorschriften zu gehorchen? Er befiehlt also, man solle ihnen Gehorsam leisten, ohne Rücksicht auf ihre Sitten zu machen; seyen sie auch wer sie wollen: und zwar in allem, was sie sagen, nämlich sofern es der Lehre des Moyses, auf dessen Lehrstuhl sie sitzen, nicht zuwider ist. So verstehen es beynahe

alle

alle Schriftausleger. (Hilar. in Matth. can. 24. n. 1. Estius Maldon. Jans. &c.).

Warum aber, fragt Chrysostomus (in Matth. hom. 73.), warum machte der Sohn Gottes diese Verordnung nicht vielmehr für das Gesetz der Gnade, als für das Gesetz des Moyses? — Darum, antwortet der Heilige, weil die Zeit die Geheimnisse des neuen Bundes klar zu offenbaren, nicht eher erfüllet werden sollte, als bis er zur Stiftung seiner Kirche sein Leben am Kreuze gelassen hätte. Dessen ungeachtet bedienet sich auch die Kirche dieser Verordnung Jesu Christi, und verbindet ihre Gläubigen, ihren Hirten in allem zu gehorchen, was sie ihnen in dem Namen desjenigen vortragen, dessen Diener sie sind, seyen sie auch ihren Sitten nach wer sie wollen; wie sie ehemals die Juden verband, den Gesetzlehrern und Priestern zu gehorchen. Befremdend ist aber doch, daß Jesus damals auch seine eignen Jünger, wie die übrigen Juden anhielt, diesen Priestern zu gehorchen; denn es wird ausdrücklich angemerkt, er habe sowohl mit ihnen als mit dem Volke geredet. Allein es mußte, wie wir erst erwähnet haben, das göttliche Speisopfer des neuen Gesetzes, und das große Schlachtopfer am Kreuze an der Person des unbefleckten Lammes erst vollbracht seyn, ehe man sich von dem Gehorsame, der den Dienern des Gesetzes Moysis gebührte, freysprechen konnte.

Doch hatte der Sohn Gottes noch einen besondern Grund, alle Juden zu dem der priesterlichen Würde und den Gesetzlehrern gebührenden Respect anzuhalten. Denn da er daran war, ihnen mehrere Verbrechen mit allem Nachdrucke zu verweisen, wollte er Anfangs dem Gedanken zuvorkommen, welchen etwa die gemeinen Leute hätten fassen können, als wären sie dadurch losgesprochen, ihnen auch in solchen Dingen zu gehorchen, die ihr Amt betrafen. Warum aber, wird man fra-

gen, verdammte er sie? Man kann mit dem heiligen Chrysostomus antworten: damit das Volk nicht samt ihnen in die Grube fallen, und den falschen Schluß machen möchte, weil es verbunden wäre, sie zu hören, so müßte es ihnen auch nachahmen. Also trug die Ehre selbst, welche ihnen die Juden erweisen sollten, zur eignen Beschämung dieser verderbten Lehrer bey, weil er zugleich, da er die Unordnung ihrer Aufführung verdammet, zeiget, daß man ihnen nicht nachahmen könne, ohne Gefahr seines eigenen Unterganges. Und weil er sonst schon wußte, daß der Stolz, die Eifersucht und andere Laster, welche den von ihm gepredigten Wahrheiten widerstrebten, die Hauptthinderniß wären, warum die Pharisäer nicht an ihn glaubten, darum suchet er einen starken Abscheu vor allen diesen Lastern zu erregen, indem er sie als die gefährlichsten, und der Reinigkeit des Glaubens höchst widerstrebenden Hindernisse an ihnen entdecket.

Das erste, was der Sohn Gottes an den Pharisäern verdammet, ist, daß sie sagen, was zu thun sey, es aber nicht thun. Wer den Glauben verletzet, ist sträflich, aber doch keiner sträflicher, als der, welchen seine Würde verbindet, andere zu unterrichten; denn er begeht ein doppeltes, ja ein dreyfaches Verbrechen. Erstens: weil er das Gesetz übertritt: Zweytens weil er anstatt Andere seiner Pflicht gemäß zu leiten, selbst ausschweifet: Drittens weil sein Beyspiel um so viel schlimmere Folgen hat, je ansehnlicher ihn seine Würde macht. Jesus hat also den besten Grund, die Leute sowohl als seine Jünger zu warnen, den Pharisäern nicht nachzuahmen, obschon sie befolgen sollten, was ihnen diese im Namen Gottes vortrugen. Denn es war allerdings zu fürchten, das Ansehen ihres Beyspiels möchte wegen des unglücklichen Hanges, den die

Menschen zum Bösen haben, Mehrere an sich ziehen. (Chrysost. ut supr.).

Das zweyte, was der Heiland an den Pharisäern tadelt, ist die übertriebene Strenge, mit welcher sie von dem Volke Gottes die Beobachtung einer Unzahl beschwerlicher Ueberlieferungen forderten, da sie hingegen sich selbsten aus unbegreiflicher Weichlichkeit davon ausnahmen. Das will er sagen, wenn er beysetzet: Sie binden schwere und unerträgliche Bürden zusammen, und legen sie den Menschen auf ihre Schultern; sie aber wollen diese nicht mit der Fingerspitze berühren, um sie durch ihr Beyspiel oder durch ihren Rath ihnen zu erleichtern. Es mag nun Jesus hier blos von solchen Ueberlieferungen, oder auch von der Menge der Gebothe des alten Gesetzes reden (denn der heilige Petrus nennet es, Act. XV. 10. ein Joch, welches weder ihre Väter, noch sie tragen können), so giebt er ihnen nach Anmerkung des heiligen Chrysostomus, allemal einen doppelten Verweis, und entdecket einen doppelten Fehler in ihrer Aufführung. Der erste, daß sie Andere allzuhart behandelten: Der zweyte, daß sie sich selbsten allzuviel verschonten; da hingegen ein liebreicher Hirt eben so strenge gegen sich selbsten seyn muß, als sanft und gelind gegen diejenigen, die ihm untergeben sind.

5. V. **Alles, was sie thun, das thun sie, um von den Leuten gesehen zu werden. Sie breiten ihre Denkzettel, und die Franzen an ihren Kleidern aus.** Num. XV. 38. Deut. XXII. 12.

6. V. **Sie suchen bey Mahlzeiten die ersten Plätze, und in den Synagogen die ersten Lehrstühle.** Marc. XII. 39. Luc. XI. 43. & XX. 46.

7. V. **Auf offenen Plätzen wollen sie gegrüßt, und von den Leuten Rabbi (mein Lehrer!) genannt werden.**

Wer seine Handlungen, sagt der heilige Hieronymus, nur mit der Absicht verrichtet, von den Leuten gesehen, d. i. gelobt zu werden, der ist ein wahrer Pharisäer, der nur sein eitles Wohlgefallen in seiner Handlung sucht. Was Jesus hier von den Denkzetteln anmerket, ist ein Beweis von dieser pharisäischen Eitelkeit. Der Herr hatte seinem Volke gebothen, die Gebothe seines Gesetzes an seine Hände zu binden, und beständig vor Augen zu haben. Dadurch aber wollte er nach den heiligen Vätern weiter nichts verstanden haben, als sie sollten sie bey ihren Handlungen befolgen, und Tag und Nacht vor ihren Gemüthsaugen haben, sie betrachten, und sich in ihrer Aufführung darnach richten. Die Pharisäer aber nahmen diese Verordnung in einem ganz rohen Sinne, schrieben die zehen Gebothe auf Häutchen oder Zetteln von Pergament, und trugen sie wie eine Krone an ihrer Stirne, und um ihre Arme, und so glaubten sie, das Geboth Gottes zu erfüllen. Um sich aber vor Andern auszuzeichnen, trugen sie breitere Zettel, damit man sie für so viel frömmer ansehen möchte, je mehr man diese eitle Praleren einer blos äußeren Andacht an ihnen hervor schimmern sah. Wie der heilige Hieronymus sagt, war dieses noch zu seiner Zeit Sitte bey Indianern, Persern und Babyloniern. Er setzet bey: Moyses habe den Israeliten auch befohlen, unten an ihren Oberkleidern oder Mänteln Franzen zu tragen, wodurch sie sich von andern Völkern unterscheiden sollten; nun haben aber diese abergläubischen Lehrer, wie er sie nennet, die Pharisäer nämlich sich vor dem Volke auszeichnen, und daher längere Franzen als die gemeinen Juden tragen wollen: auch sollen sie Dornspitzen darein geflochten haben, damit sie im Gehen oder Sitzen zuweilen gestochen, und ohne Unterlaß an ihre Pflicht, und an das Amt ihrer Würde erinnert werden

möchten. Sie hätten dieses wohl auch aus aufrichtiger Frömmigkeit thun können. Allein sie thaten alles, wie uns der Sohn Gottes versichert, um von den Menschen gesehen zu werden; mithin waren alle diese scheinbaren Zeichen, wodurch sie sich im Aeußerlichen von Andern unterscheiden wollten, weiter nichts als Zeichen und Wirkungen nicht einer größern Andacht, sondern einer größern Eitelkeit. Dieß machte sie vor Gott um so viel gehäßiger, als sie vor den Menschen heiliger scheinen wollten. (Hier. in hunc loc.).

Was Jesus beysetzet: Sie suchten die ersten Sitze bey Mahlzeiten, und die ersten Stühle in den Synagogen, scheint, sagt der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 73.), etwas geringes zu seyn. „Indessen, sagt der Vater, hat es sehr viel Uebels „verursachet, und mehrere Städte und Kirchen ver„wüstet. Ich kann mich daher der Thränen nicht ent„halten, wenn ich von dieser Liebe des Vorranges und „von diesem Verlangen von jedermann gegrüsset zu „werden, reden höre. Denn ich gedenke sogleich dar„an, welche Uebel aus dieser so betrübten Quelle in „der Kirche Gottes hervorgeströmet haben, und die ich „eben nicht nöthig habe, anitzo zu erzählen; denn Leu„te, die nur ein wenig im Alter vorgerücket sind, wissen „sie von selbsten. Bedenket doch, sagt er ferner, wo „die Pharisäer ihre Eitelkeit vorzüglich an den Tag leg„ten. Es geschah in den Synagogen, in den Ver„sammlungen, wo sie um so viel demüthiger hätten „seyn sollen, weil sie dahin gekommen waren, Andern „Regeln der Frömmigkeit vorzuschreiben. Obschon „das Streben nach dem Vorsitze eben nicht so sträflich „zu seyn scheinet, wenn man sich blos bey Mahlzei„ten befindet; so ist doch derjenige, der gesetzt ist, An„dere zu unterrichten, verpflichtet, sich vielmehr durch

„seine

„seine Tugend als durch dergleichen Ehrenzeichen nicht „nur in der Kirche, sondern allenthalben zu unter„scheiden.„

Es ist wohl zu merken: der Sohn Gottes tadelte dazumal an diesen Lehrern und Pharisäern nur das Bestreben nach Ehren, nicht aber die Ehren selbst. Denn es ist billig, daß das Volk diejenigen in Ehren halte, welche bey ihm in Würde und Ansehen stehen; es verehret in ihren Personen das Ansehen Gottes selbst. Je mehr man aber durch seine Würde über Andere erhoben ist, desto entfernter muß man von der Liebe dieses Vorranges und dieser Ehren seyn; weil diese Liebe die Geradheit und Reinigkeit des Herzens verdirbt, dessen ganzes Verlangen dahin gehen sollte, sich zu erniedrigen, um dadurch sich, so viel nur möglich, dem Bilde Jesu Christi, diesem göttlichen Modell, das sich gedemüthiget und bis zum Tode des Kreutzes aus Liebe der Menschen erniedriget hat, gleichförmig zu machen.

Man hat schon anderswo an der Aufführung der Pharisäer eine starke Verkehrung des Geistes und der Vernunft bemerket, als sie so hitzig nach den ersten Stühlen in den Synagogen trachteten; sie, die, wie der heilige Hilarius sagt, den wahren Sinn des Gesetzes nicht einmal wußten, und weder die Werke, noch die Tugend kannten, so wenig als das Zeugniß der Propheten, welches sie in Betreff des Messias hätte aufklären können. Sie wollten von den Menschen Rabbi genannt werden, die den einzigen Lehrer des ewigen Heils verwarfen. (Hilar. in Matth. can. 24.).

8. V. **Ihr aber lasset euch ja niemals Rabbi nennen. Denn nur ein einziger ist euer Lehrer; und ihr seyd Brüder untereinander. Jac. III. 1.**

9. V.

9. V. Nennet auch Niemanden auf der Erde euern Vater: denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Malach. I. 6.

10. V. Lasset euch also nicht Lehrer heissen. Denn nur einer ist euer Lehrer Christus.

11. V. Wer der Größte unter euch ist, der sey euer Diener.

12. V. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. Luc. XIV. 11. XVIII. 14.

Der heilige Paulus bekräftiget und hellet diese Wahrheit auf. Um die verdrüßlichen Zänkereyen unter seinen Gläubigen in Betreff verschiedener Lehrer, mit denen sie als Lehrjünger praleten, zu dämpfen, sagt er ihnen: Wenn der Eine sprichr: Ich bin des Paulus; der Andere: Ich des Apollo; seyd ihr nicht ganz fleischliche Menschen? Wer ist denn Paulus? und wer ist Apollo? Sie sind weiter nichts als Diener dessen, an den ihr geglaubt habet (I. Cor. III. 4. 5.). Wegen dieses Misbrauches, von dem hier Paulus redet, und ihn den Gläubigen zu Corinth vorwirft, verbiethet der Heiland seinen Jüngern alles Verlangen, Herren, Väter und Lehrer, genannt zu werden. Sie sollen sich erinnern, daß sie alle Brüder sind, das ist, wie Hilarius erklärt (in Matth. can. 24. n. 2.), alle Kinder eines Vaters, welcher der Herr ist; daß die neue Geburt, welche sie als Christen erhalten haben, sie unendlich weit über den irdischen Ursprung, den sie als Adamskinder haben, erhebt; daß sie nur einen einzigen Lehrer haben, der aber eine himmlische Lehre lehret; und daß Gott, gleichwie er den Stolz der Hoffärtigen erniedrigen, eben so die Demüthigen zu einem hohen Grade der Herrlichkeit erheben wird: *Quia insolentiam*

tiam Deus humilem effecturus sit, & humilitatem elaturus in gloriam.

Indessen hat Christus hiedurch eben nicht verbothen, jemanden den Namen Vater beyzulegen; sondern wollte uns nur zu verstehen geben, daß dieser Name ihm eigentlich zugehöre. Denn eben so, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 73.), wie ein Mensch, der für einen Herrn und Lehrer angesehen wird, es nur sehr uneigentlich ist, weil Gott der höchste Herr aller Menschen ist; so wird auch ein Vater nur uneigentlich Vater genannt, weil Gott die erste und einzige Quelle aller Väter und Herren und Lehrer ist (Eph. III. 15.). Der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist der Ursprung und das Oberhaupt aller derjenigen, die Väter genannt werden sowohl im Himmel als auf Erden. *Ex quo omnis Paternitas in cælis & in terra nominatur.* Hierinn nun besteht der Unterschied zwischen diesem einzigen Vater und höchsten Herrn, und zwischen allen andern Vätern und Herren; weil Gott allein wesentlich der Vater und Herr aller Menschen ist; und weil alle, die in seiner Kirche Herren, Lehrer und Väter sind, von ihm sind gebildet worden. Wenn also der heilige Paulus von sich selbsten sagt, und sogar mit einem Eide versichert, er sey der Lehrer der Heiden in Betreff des Glaubens und der Wahrheit (I. Tim. II. 7.). Und wenn nach Zeugniß des heil. Hieronymus (in hunc loc.), die Mönche in Palästina und in ganz Aegypten einander Väter nannten; so bleibt doch immer noch ein großer Abstand zwischen Vater — Herr — und Lehrer seyn aus eigner Natur, wie Gott es ist; und es seyn nur durch Theilnehmung aus höherer Bestimmung, wie es Paulus war; oder nur durch eine Art von Duldung diesen Namen annehmen, wie die Mönche. Die Kinder dürfen zwar den Namen Vater denjenigen nicht entzie-

hen,

hen, von denen sie sind gezeuget worden, noch unterlassen, sie als solche nach dem Gebothe des Gesetzes zu ehren; doch ist es ihre Pflicht, sich vorzüglich desjenigen zu erinnern, der als Vater aller Menschen auch ihres eignen Vaters Vater ist. Diesem gebührt die erste Ehre; diesem sind sie vor allen Andern Gehorsam schuldig, als dem Ursprunge ihres Daseyns, in der Eigenschaft des Schöpfers; und dem Ursprunge ihrer Wiedergeburt in der Eigenschaft des Retters und Verbesserers ihrer — durch die Sünde verderbten Natur.

Jesus, um seine Jünger zu verbinden **nur einen Vater, der im Himmel ist, und nur einen Lehrer, welcher Jesus Christus ist**, die Weisheit seines Vaters, und die ewige Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet, anzuerkennen, macht aus dem, was er gesagt hat, folgenden Schluß: **Wer also unter euch der Größte, der sey der übrigen Diener**, durch die aufrichtige Bereitwilligkeit, und diese wird ihm zeigen, sagt der heilige Augustin, daß es viel beschwerlicher sey befehlen — als gehorchen; und daß man verhältnißmäßig entweder um so mehr **wird erhoben werden**, je mehr man sich **erniedrigen wird**; oder im Gegentheile, um so mehr **wir erniedriget werden**, je mehr man sich **erheben wird**. (Aug. de Civ. Dei l. 19. c. 16.). Nichts ist größer vor Gott, als die Demuth, denn sie hat die Kraft, diejenigen bis zu Gott hinauf zu heben, die sich bis zu dem Nichts herabwürdigen. Nichts war aber auch mächtiger, sie den menschlichen Gemüthern einzuhauchen, als die Vorstellung einer so herrlichen Wirkung. Alles, was auf Erniedrigung zielt, verabscheuet der Mensch aus seiner Natur. Indessen seitdem er gesündiget hat, verdient er nichts, als Verdemüthigung und Verachtung. Allein Gott, der voll Güte ist, und seine Schwachheit

kennet,

kennet, verbindet ihn nicht anders sich zu verdemüthigen als unter der Verheissung einer gegründeten Erhöhung; verbiethet ihm aber auch im Gegentheile, sich zu erheben nicht anders, als unter der Bedrohung einer ewigen Erniedrigung. Da er nun auf solche Art mit seinen Jüngern redete, entwarf er ihnen ein Bild der pharisäischen Thorheit, die sich mit so viel Stolz über Andere erhoben, da doch das Maß ihrer Erhebung auch das Maß ihrer Erniedrigung seyn würde. Aus diesem Grunde schicket er sich nun an, alle Flüche oder vielmehr Bedrohungen wider sie ausbrechen zu lassen; denn er wollte, daß, wenn diese Donnerworte die Kraft nicht hätten, sie aus ihrer tödtlichen Schlafsucht zu erwecken, sie wenigstens bey Andern einen starken Abscheu vor diesem teuflischen Stolze erregten, der verdiente, mit den Flüchen des Sohnes Gottes niedergeschlagen zu werden.

13. V. Aber wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! denn ihr verschliesset den Leuten das Himmelreich. Ihr selbsten gehet nicht hinein; und diejenigen, die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein.

Wie es einem Hirten und Lehrer eigen ist, sagt der heil. Chrysostomus, denjenigen, der zu Grunde gehen will, zu retten; so ist es auch einem Verderber und Seelenverführer eigen, denjenigen, der selig werden will, zu Grunde zu richten. Die Würde der Priester und Lehrer, zu welchen der Heiland hier redet, verband sie ganz sonderbar, die Leute durch ihr gutes Beyspiel zur Tugend zu leiten; allein sie dienten ihnen weiter zu nichts, als sie in dem Bösen zu stärken, und noch mehr zu verderben. Als der Sohn Gottes die Zeit herannahen sah, da er diese Welt verlassen sollte, brauchet er keine Nachsicht mehr gegen alle diese stolzen

und

und verderbten Lehrer, er schilt sie ins Gesicht, und vor dem ganzen Volke Heuchler, welche die Welt durch einen falschen Schein der Frömmigkeit täuschten, er behandelt sie darum so, daß, wenn diese öffentliche Beschämung etwa die Kraft nicht hätte, sie zu bekehren, sie doch wenigstens das ganze Volk abschreckte, ihrem so ärgerlichen Beyspiele nachzuahmen.

Wehe also diesen Heuchlern, ruft der Heiland aus. Und warum? weil sie den Leuten das Himmelreich verschlossen; d. h. weil die einmal wider Jesum gefaßte Eifersucht, und die Begierde, sich bey ihrem Ansehen zu erhalten, sie antrieb, zu verhindern, daß man denjenigen nicht für den Messias erkennen möchte, welchen doch so viele Propheten ihnen so deutlich bezeichneten; und seine Lehre sowohl als seine Wunderwerke mit einer solchen Wuth zu verschreyen. Weit entfernet also selbst in das Himmelreich einzugehen, oder den Glauben Jesu Christi, der dahin führt, anzunehmen; ließen sie auch andere nicht hineingehen, obschon diese durch die große Verwunderung über seine Lehre und Wunder dazu vorbereitet waren; denn sie verbargen dem Volke, sagt der heil. Hilarius (can. 24. n. 3.), die Ankunft des Heilandes in seinem sterblichen Fleische, welche die alten Prophezeyungen so einleuchtend ankündigten.

14. V. Wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! Unter dem Vorwande langer Gebether verschlinget ihr der Wittwen Häuser; aber eben deswegen wird euch ein schärferes Urtheil treffen. Marc. XII. 40. Luc. XX. 47.

Sie waren in der That Heuchler; weil sie sich anstellten, als eiferten sie für das Gebeth, da sie doch mehr für das Geld eiferten, dessen Liebe sie beherrschte; und unter dem Vorwande das Heil der Wittwen

zu besorgen durch Verlängerung ihres Gebethes, womit sie sich eitel rühmten, bezielten sie weiter nichts, als ihr Vermögen zu erhaschen, und ihre Häuser zu verschlingen. Deswegen, sagt Jesus Christus, d. i. wegen der Ungerechtigkeit, die sie an diesen Wittwen verübten, da sie dieselben so unmenschlich ausplünderten, und wegen der gräulichen Heucheley, die den Schein der Tugend zur Unterdrückung solcher verlassenen Personen misbrauchte — wird sie ein schärferes Gericht des Herrn treffen. Denn wenn jeder Mensch, der eine Missethat begeht, gestraft zu werden verdient; so ist gewiß derjenige, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 74.), der seine Bosheit mit dem Scheine der Frömmigkeit verkleistert, einer schärferen Züchtigung würdig; weil er selbst das Gute zum Bösen misbraucht, und die Tugend dem Gespötte der Welt aussetzet, da er äußerlich ihren Schein annimmt, um das innerliche Verderben seines Herzens desto schlauer zu verdecken. Was aber die Pharisäer und Priester noch sträflicher machte, war, daß sie ihren Geitz zu befriedigen suchten, nicht von dem großen Vermögen der Reichen, sondern von dem Nothwendigen der Wittwen. Denn der Sohn Gottes erkläret ausdrücklich sowohl bey dem heiligen Markus als Luka (ut sup.), sie haben die Häuser der Wittwen verschlungen, welches der heilige Chrysostomus besonders anmerket, um uns die Ausschweifung ihrer Ungerechtigkeit faßlich zu machen.

15. V. Wehe euch Gesetzlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! Ihr ziehet um das Meer und auf dem Lande herum, einen neuen Glaubensgenossen zu machen. Und wenn er es geworden ist, so machet ihr ein zweymal ärgeres Höllenkind daraus, als ihr selbsten seyd.

Die

Die Heucheley der Pharisäer bestand in diesem Punkte darinnen, daß sie einen außerordentlichen Eifer zeigten, aus einem Götzendiener einen Juden zu machen; ohne daß dieser Eifer aus einer wahren Liebe entsprang. Denn nachdem sie jemanden zur wahren Religion übergeführt hatten, zeigten sie denselben Eifer nicht mehr, ihn dahin zu bringen, daß er die Gebothe Gottes mit solcher Genauigkeit befolgte, wie es Moyses dem Volke Gottes befahl, der sie ermahnte, den Willen Gottes ohne Unterlaß aus ganzem Herzen zu erfüllen (Deut. XXX. 2.). Die Beeiferung also, die sie für die Bekehrung irgend eines Abgötterers bezeugten, war nach dem Urtheile der Schrifterklärer vielmehr eine Wirkung ihrer Ruhmsucht, für eifrige Glaubensprediger angesehen zu werden; oder auch einer geheimen Habsucht, vermöge welcher sie die Bekehrung eines Ungläubigen für ihren eignen Gewinn ansahen, und für eine Vermehrung ihrer Einkünfte bey den Opfern; als eines aufrichtigen herzlichen Eifers für das Heil solcher Götzendiener. Auch der Verweis, den ihnen der Sohn Gottes giebt: „Sie machten diese Neulingen zu zweymal ärgern Höllenkindern als sie selbsten wären,„ zeiget, wie wenig sie sich ihres Heils annahmen. Denn sie waren Ursache durch ihr böses Beyspiel sowohl, als durch ihre schädlichen und den reinen Glauben verderbende Lehren, daß diese Neubekehrten wieder in die Abgötterey zurück fielen; oder wenn sie sich auch in der jüdischen Religion erhielten, wurden sie noch schlimmer als die Pharisäer, nach der Lehre des heil. Chrysostomus: Wenn ein Schüler einen vortrefflichen Lehrer hat, wird er ihm aus allen Kräften nachahmen; ist aber der Lehrer verdorben, so wird der Schüler nicht nur seinem Beyspiele folgen, sondern noch schlimmer werden als er — wegen des erschrecklichen Hanges, den wir zum Bösen haben

(in Matth. hom. 74.). Die Bosheit dieser Pharisäer hatte also, so zu sagen, ihren Gipfel erstiegen; denn anstatt treue Wegweiser des Heils für das gemeine Volk abzugeben, hielten sie die Menschen nur so von einem Sturze ab, daß sie dieselben in einen andern Abgrund stürzeten. (Cf. Hier. in hunc loc. Author. op. imperf. Maldon.).

16. V. Wehe euch blinden Führern! die ihr saget: wenn jemand bey dem Tempel schwöret, so ist es so viel, als nichts. Wer aber bey dem Golde des Tempels schwöret, der ist den Eid zu halten schuldig.

17. V. Ihr Thoren und Blinde! Was ist dann schätzbarer? das Gold oder der Tempel, der das Gold heiliget?

18. V. Wenn jemand bey dem Altare schwöret, so ist es nichts. Wer aber bey dem Opfer, das darauf liegt, schwöret, der ist schuldig seinen Eid zu halten.

19. V. Blinde! was ist größer, das Opfer, oder der Altar, welcher das Opfer heiliget?

20. V. Wer also bey dem Altare schwöret, der schwöret nicht nur bey dem Altare, sondern auch bey allem, was darauf ist.

21. V. Und wer bey dem Tempel schwöret, der schwöret nicht nur bey dem Tempel, sondern auch bey dem, der ihn bewohnet.

22. V. Und wer bey dem Himmel schwöret, der schwöret bey dem Throne Gottes, und bey dem, der darauf sitzet.

Dieß war eine von den falschen Erblehren, welche die Gesetzlehrer und Pharisäer wider das Gesetz Gottes eingeführt hatten. Und in diesem Punkte waren sie nicht würdig angehört zu werden. Denn weit entfernet zu predigen, als Prediger auf dem Lehrstuhle Moy-

Moysis, entheiligten sie diesen vielmehr durch Grundsätze, welche der Lehre dieses heiligen Gesetzgebers ganz entgegen waren, dieses heiligen Gesetzgebers, sage ich, der in der Schrift der Freund Gottes genannt wird, und immer eine so große Entfernung von dem Geitze, der sie besaß, geäußert hatte (Exod. XXXIII. 11.). Jesus nennet sie blinde Führer; denn es war in der That eine beweinenswürdige Blindheit das gemeine Volk also zu richten und zu leiten. Es war aber auch eine Blindheit der Habsucht und des eigenen Willens; denn konnte es ihnen verborgen seyn, daß der Tempel des Herrn verehrungswürdiger wäre als das Gold, das man darinn opferte? Ward nicht dieses Gold geheiliget durch die Heiligkeit des Tempels selbst? Konnten sie wohl daran zweifeln, daß der Altar etwas größeres sey, als die Gabe, die man darauf legte? Ward nicht diese Gabe geheiliget durch die Heiligkeit des Altares selbst? Allein weil es nicht die Furcht Gottes, sondern die Liebe des Goldes war, die sie in allen Dingen leitete, sagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), so brachten sie den Leuten eine größere Hochschätzung gegen die Heiligkeit der Opfer, wovon sie Nutzen hatten, bey, als gegen die Heiligkeit des Ortes selbst, den Gott durch seine Gegenwart ehrte, und des zum opfern geheiligten Altares. Wenn es nun geschah, sagt dieser Vater ferner, daß bey einem Streite oder sonst zweifelhaften Geschäfte ein Mensch bey dem Tempel schwur, und hernach der Lüge überwiesen wurde, wurde er nach der falschen Ueberlieferung der Pharisäer für keinen Meineidigen gehalten, wenigstens ließen sie ihm leicht Vergebung mitfahren. Schwur er aber bey dem Golde und Silber, welches man den Priestern im Tempel opferte, war er auf der Stelle verbunden, die Summe, bey welcher er geschworen hatte, zu bezahlen. So war es auch mit dem

Eide, der bey dem Altare geschworen wurde, der von ihnen für nichts und kraftlos gehalten wurde, da hingegen der, welcher bey der Gabe oder bey den Opfern nämlich Speis- Schlacht- und andern Opfern, die man auf den Altar legte, geschworen wurde, nach ihren Grundsätzen auf das strengste verband, das Geschworne zu opfern.

Jesus überweiset alle diese falschen Lehrer der Thorheit und des Betruges. Er zeigt ihnen, daß das, was heiliget, nothwendig etwas größeres seyn müsse, als jenes, was durch dasselbe geheiliget wird: darum setzet er bey, wer bey dem Tempel schwöret, der schwöret bey dem, der den Tempel bewohnet, d. i. der ihn zu seiner Wohnung unter den Menschen ausgewählet hat. Denn in diesem Tempel ließ Gott in der That die Herrlichkeit seiner Majestät und Macht besonders glänzen: hier wollte er durch eine Menge Brand- Schlacht- und andere Opfer geehret werden; hier erhörte er das Gebeth aller Menschen. Die Einheit dieses Tempels war auch ein Bild der Einheit einer einzigen Religion, und der Einheit eines einzigen Gottes, den man aber nicht so ansehen darf, als ließe er sich in diesen so engen Raum des Tempels zu Jerusalem einschließen, er, der den ganzen Umfang der Erde und des Himmels ausfüllet; sondern als den, der diesen Tempel auf eine ganz besondere Art heiligte durch die göttlichen Ausflüsse seiner Güte gegen die Menschen.

Jesus bekräftiget dieses durch folgendes Beyspiel: Wer, sagt er, bey dem Himmel schwöret, der schwöret bey dem Throne Gottes, und bey dem, der darauf sitzet; denn der Himmel ist nur darum dem Menschen verehrungswürdig, weil er seinen Bezug auf Gott hat. Und man darf sich nach der Anmerkung eines Alten (Respons. ad Græc. ap. Justin)

nicht einbilden, wenn der Himmel der Thron Gottes genannt wird, der aus seiner Natur Unendliche, der sich selbst ohne Ende genug ist, habe des Himmels zu seiner Bleibstätte und zu seinem Throne nöthig. Der Himmel wird nur so genannt, damit wir nicht in Betrachtung seiner unermeßlichen Ausdehnung und seines feinen Wesens uns etwa einen Gott, oder etwas, was Gott Aehnliches vorstellen mögen. Er wird also das Haus und der Thron Gottes genannt, um durch diese Namen selbst den unendlichen Abstand auszudrücken, der sich zwischen Gott und dem Himmel, der nur für Gottes Thron angesehen wird, befindet. Denn so wie ein Haus oder Thron weit niedriger und schlechter sind, als ihr Baumeister, so ist auch der Himmel unendlich geringer als Gott; er ist weiter nichts als ein Geschöpfe des unerschaffenen Schöpfers aller Dinge.

23. V. Wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! Ihr verzehntet die Münze, den Aniß und den Kümmel; das Wichtigste aber im Gesetze, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, Treue und Glauben vernachläßiget ihr. Das solltet ihr ausüben, ohne jenes Andere zu unterlassen. Luc. XI. 42. Mich. VI. 8. Zach. VII. 9.

Der heil. Hieronymus übersetzet diese Stelle ganz anders: denn nach ihm verzehnteten die Pharisäer solche Kräuter nicht, sondern forderten den Zehnten davon mit aller Strenge dem Volke ab; und das thaten sie vielmehr aus Geitz und Eigennutz als dem Gesetze Gottes gemäß, welches sie in weit wichtigern Dingen vernachläßigten. Indessen, so wie es unter den Pharisäern Leviten und Priester gab; so gab es auch Layen darunter. Daher verstanden der heilige Hilarius und andere Gelehrte durch diese Worte Jesu Christi

die Verzehntung, welche die Pharisäer selbsten in solchen schlechten Kräutern entrichteten, und zwar mit der ängstlichsten Genauigkeit; obschon sie übrigens außer Acht ließen, was im Gesetze Gottes weit wichtiger war. So erhob sich jener hochmüthige Pharisäer bey dem heil. Luka (XVIII. 12.) über den Publikanen, und rühmte sich vor dem Herrn, daß er von allem, was er im Besitze hätte, den Zehnten gäbe. Jesus legt nun an den Tag, sagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 24.), was in dem Herzen dieser Gesetzlehrer und Pharisäer verborgen war; und verdammet die geheime Unbilligkeit ihres Willens. Er zeigt ihnen, daß sie die Vorschrift des Gesetzes in Betreff des Krautzehnten nur darum befolgten, daß sie von den Menschen für treue Beobachter des Gesetzes angesehen würden. Denn wenn sie aufrichtig gesinnet wären, das Gesetz Gottes zu erfüllen, so würden sie vorzüglich auf die Beobachtung dessen bedacht seyn, was es als weit wichtiger vorschrieb, ohne jedoch, wie Jesus sagt, jenes andere zu unterlassen.

Nun hätte aber in ihren Augen ohne Vergleich wichtiger seyn sollen die Gerechtigkeit, welche darinn besteht, daß man dem Nächsten giebt, was ihm gebührt, sowohl in gewöhnlichen Fällen, als auch in jenen, wo wir als Richter über sie gestellet sind; die Barmherzigkeit, welche in der Liebe besteht, welche wir den Armen, Waisen und Wittwen schuldig sind; in der Sanftmuth gegen unsere Verfolger, und in dem Beystande, den Verläumdete und Unterdrückte von uns fordern können; der Glaube, welcher darinn besteht, daß man in allen Dingen auf Gott sieht als den höchsten Richter unserer Aufführung, als den höchsten Gegenstand unserer Herzensliebe, als das vollkommenste Muster, nach dem wir uns zu bilden

haben (Hier. in hunc loc.). Auf diese Dinge hätten sie also vorzüglich bedacht seyn sollen, welche, wie Chrysostomus sagt (hom. 74.), das wahre Leben unserer Seelen in sich enthalten, und auch das, was nothwendig ist, sie zu reinigen. Allein die Pharisäer und Gesetzlehrer, die sich einzig darauf verwendeten, was ihnen bey den Menschen eine eitle Hochschätzung zuwegen bringen, und sie als genaue Beobachter des Gesetzes vorstellen konnte, waren einigermaßen in Entrichtung des mindesten Zehnten (sie mochten ihn nun wirklich schuldig seyn, oder nur glauben, ihn schuldig zu seyn) sehr gewissenhaft, indessen vernachläßigten sie zugleich nach dem Ausdrucke Jesu Christi das Wesentliche des Gesetzes: *Reliquistis quæ graviora sunt legis.* Ja sie vernachläßigten es nicht nur, sondern wollten es auch, wie es schien, als eine Sache, die außer Gebrauch gekommen, ganz abschaffen. Darum setzet der Sohn Gottes sogleich bey:

24. V. Blinde Führer! die Mücken seiget ihr ab, und die Kamele verschlinget ihr.

Das äußerste Elend eines Blinden ist, wenn er glaubet, er habe keinen Führer nöthig; aber gewiß eine ungeheure Vermessenheit und eine Quelle der größten Unfälle, wenn er es wagt, sogar Andere zu führen. Hör nun was ihnen der Heiland sagt: Ihr massets euch an, die Leute zu leiten, ihr, die ihr in der elendesten Blindheit stecket; eine Mücke zu verschlingen traget ihr Bedenken; d. i. das Gesetz Moysis in den mindesten Dingen zu verletzen; zugleich aber verschlinget ihr ein Kamel, d. i. das Wichtigste im Gesetze lasset ihr außer Acht. Es war dieß ein Sprichwort unter den Juden, und sehr geschickt, den Pharisäern ihre erschreckliche Verblendung recht fühlbar zu machen; ihnen, die das, was einer Mücke glich, für

größer ansahen, als das, was dagegen wie ein Elephant war, wegen der großen Ungleichheit, die sich zwischen der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und dem Glauben — und zwischen den Zehnten der mindesten Kräuter befand. Fürwahr! sagt der heilige Chrysostomus, das Gesetz hatte solche Kleinigkeiten nicht gebothen, als nur des Bezuges wegen auf größere Dinge, als da waren Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; so daß sie denjenigen ganz unnütz wurden, welche sich begnügten, dieselben zu beobachten, und dabey jene außer Acht ließen, für welche diese verordnet waren. (Chrys. in Matth. hom. 74.).

25. V. Wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! Das Aeußere am Becher oder an der Schüssel säubert ihr; einwendig aber seyd ihr voll Raubes und Unreinigkeit.

26. V. Blinder Pharisäer! Reinige zu erst das Einwendige des Bechers und der Schüssel; daß auch das Auswendige rein werde.

27. V. Wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! Ihr gleichet überweißten Gräbern, die von außen den Menschen schön zu seyn scheinen; einwendig aber voll Todtenknochen und allerley Unflates sind.

28. V. So scheiner auch ihr äußerlich in den Augen der Menschen gerecht zu seyn; innerlich aber seyd ihr voll Heucheley und Ruchlosigkeit.

Durch dieses Gleichniß von einem Trinkbecher oder Speiseschüssel macht es Jesus anschaulich, wie die Pharisäer sich selbsten und die Leute betrögen. Der Gebrauch, den man von einem Becher oder einer Schüssel macht, ist nicht von außen, sondern von innen; wenn also das Innere schmutzig und unflätig ist, was nutzet die Sauberkeit von außen? *Calicis namque*

namque usus interior est: qui si obsorduerit, quid proficiet lotus exterius? (in Matth. can. 29.). Vor allem also, setzet dieser Vater bey, soll man sich um ein gutes Gewissen bestreben, damit das, was blos äußerlich ist und den Körper betrifft, auch rein werde. In der Aufführung der Pharisäer aber bemerkte man gerade das Gegentheil. Sie beflissen sich auf alle mögliche Weise, den Körper zu waschen, und die Geschirre, die sie gebrauchten, zu säubern; als bestünde die Reinigkeit, die man von ihnen forderte, blos in solchen äußerlichen Dingen. Indeß war ihr Herz voll Raubes, d. i. voll Geitzes, der sie antrieb, die Waisen und Wittwen auszuplündern; und voll Unreinigkeit aller Laster. Kurz, ihr ganzes Bestreben gieng dahin, heilig und gerecht zu scheinen vermöge solcher Gesetzesübungen, die blos äußerlich waren, und in die Augen fielen; wobey aber ihr Herz dem Hochmuth und allen andern Lastern, deren Quell jener ist, ergeben war. Dieses erläutert der Sohn Gottes noch durch ein anderes Gleichniß von einem außen überweißten Grabe. Denn eben so, sagt Hieronymus (in hunc loc.), wie die Gräber außen mit Kalch überzogen, mit Gold und Marmor ausgeschmückt werden, und mit verschiedenen Farben prangen; einwendig aber nichts als Todtenknochen einschließen; eben so prangten stolze und verderbte Lehrer, wie die, mit welchen Jesus hier redet, und welche das Gesetz Moysis zwar lehrten, aber ganz das Gegentheil ausübten, mit einer seltenen äußerlichen Reinlichkeit, und suchten sogar durch ihre Worte für demüthig angesehen zu werden; allein ihre Seele war von verschiedenen Leidenschaften verdorben, denen sie selbsten innerlich Nahrung verschafften, und die wie Schlangen ihr Herz durchnagten, und sie vor Gottes Augen häßlich machten.

Die

Die Laster, die ihnen der Sohn Gottes vorwirft, waren ihnen schon öfters von den Propheten vorgeworfen worden, die sie ohne Unterlaß als Räuber und Geitzhälse anklagten, und ihren Oberhäuptern die Vernachläßigung der Gerechtigkeitspflege vorrückten. Es befindet sich also nichts in diesen Verweisen oder in diesem Gleichnisse eines Grabes, sagt Chrysostomus (hom. 74.), was sie befremden oder ihnen neu vorkommen konnte; denn der königliche Prophet hatte schon lange Zeit zuvor ihren Mund ein offenes Grab gescholten. Allein es giebt noch heut zu Tage, sagt der Vater, viele solche Pharisäer, welche sich alle Mühe geben von außen rein zu scheinen, innen aber voll Verderbniß und Ungerechtigkeit sind. Viele sind nett in ihrem Aeußerlichen, aber wenige befleissen sich einer männlichen Frömmigkeit. Welchen Unflat, welche Unordnung, welche Unreinigkeit würde man sehen, wenn man das Grab des Gewissens mancher Personen öffnete! Wenn es schon ein großes Uebel war, daß die Lehrer des alten Gesetzes und die Pharisäer sich in diesem beweinenswürdigen Zustande befanden; ist es nicht noch viel schlimmer, und mit einem ganzen Thränenstrome zu beweinen, daß wir, die wir die Ehre haben Tempel Gottes geworden zu seyn, auf einmal den Gräbern ähnlich werden, die mit Gestank und Unrath angefüllet sind; daß unsre Seele aus der Wohnung Jesu Christi und aus einem Werkzeuge des heiligen Geistes in eine Schwindgrube aller Unsauberkeit verwandelt wird, und daß die Glieder des Sohnes Gottes, so zu sagen, nichts als Todtenknochen enthalten?

Allein auch diejenigen, welche zwar Grund haben, sich für Beobachter der Gerechtigkeitspflichten anzusehen, sollen sich fürchten, sie möchten in den Augen Gottes nicht ganz redlich und aufrichtig seyn; fürchten

sie,

sie, ihre Gerechtigkeit möchte so zu sagen vielmehr körperlich als geistig seyn, sie möchte vielmehr in äußerlichen Dingen, die weiter nichts als gleichsam nur den Körper der Religion ausmachen, als in dem Wesentlichen der Gottesfurcht bestehen; fürchten sie, sie möchten vielmehr den thörichten Jungfrauen, die ihr ganzes Vertrauen auf den eitlen Schimmer ihrer Tugend setzten, als den Weisen gleichen, deren Frömmigkeit von innen war, und deren Lampe nur aus Liebe und Demuth, wodurch sie ihrem Bräutigame gefielen, auch äußerlich brannten und schimmerten.

29. V. **Wehe euch Schriftlehrern und Pharisäern! Ihr Heuchler! Ihr bauet den Propheten Gräber, und zieret die Grabstätten der Gerechten aus,**

30. V. **Und saget: Hätten wir zu unserer Väter Zeiten gelebt, so hätten wir nicht mitgeholfen, Prophetenblut zu vergießen.**

31. V. **Ihr zeuget also wider euch selbsten, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd.**

32. V. **So machet dann auch das Maß eurer Väter voll.**

33. V. **Ihr Schlangen! Ihr Natterbrut! wie werdet ihr den Strafen der Hölle entgehen?** Supr. III. 7.

Nicht deswegen, weil die Pharisäer den Propheten Gräber baueten, oder weil sie die Ungerechtigkeit ihrer Väter, die Prophetenmörder waren, verdammten, spricht der Sohn Gottes diesen Fluch über sie; sondern weil sie, da sie die Gottlosigkeit ihrer Väter verdammeten, selbsten noch gröbere Uebertretungen verübten. Denn aus dem heiligen Luka erhellet, daß sie sich nur anstellten, als verdammten sie die Aufführung ihrer Väter; indem Jesus daselbst ausdrücklich erklärt, sie seyen mit ihren Vätern einver-

standen

standen gewesen. Der Sinn dieser Worte Jesu Christi läßt sich also nach einem gewissen Gelehrten folgendermaßen entwickeln: Gott nimmt sehr oft die Handlungen und Worte der Menschen in einem ganz andern Sinne, als diese es wünschen; nämlich in dem wahren Sinne, der auf die innerliche Beschaffenheit ihres Gemüthes passet, und die er vermöge des untrüglichen Lichtes seiner Wahrheit durchschauet. So beklagt er sich bey einem Propheten (Amos V. 25. 26.): Israel habe ihm vierzig Jahre hindurch, so lange es in der Wüste war, keine Brandopfer geopfert, sondern dem Moloch und den Gestirnen; weil dieses Volk in der That diese ganze Zeit hindurch ihn nicht aufrichtig verehrte, sondern sein Herz immer zu dem Götzendienste neigte. Eben so hier, wenn die Pharisäer eingestehen, daß die Propheten von ihren Vätern seyen erwürget worden, nimmt Jesus dieses Geständniß an, aber in einem andern Sinne, als sie es wünschen. Denn sie nannten solche Prophetenmörder ihre Väter nur in Rücksicht auf die Natur; Jesus aber wendet sie auf sie selbsten als wahre Kinder solcher ungerechten Väter an, als Kinder nicht nur der Natur nach, sondern auch vermöge der Aehnlichkeit ihrer Gemüther und Sitten. (Chrys. in Matth. hom. 75.).

Wehe also euch Pharisäern und Gesetzlehrern! Denn da ihr mit diesen Gräbern, die ihr den Propheten bauet, pralet und euch rühmet, ihr hättet keinen Theil an den Verbrechen eurer Väter, die sie getödtet haben, genommen, wenn ihr zu ihren Zeiten gelebt hättet; leget ihr in Wahrheit an den Tag, daß ihr würdige Söhne dieser Prophetenmörder seyd. Denn im Grunde seyd ihr nicht besser als sie, und habt die erschreckliche Missethat in eurem Herzen schon beschlossen, die ihr bald verüben werdet. Ihr verehret also

nur

nur die Todten dem Scheine nach, weil sie euch nicht mehr schaden können, aber denjenigen, der euch eben das, was euch jene alten Propheten geprediget, und zwar weit vollkommener als jene prediget, verfolget ihr mit unversöhnlichem Hasse.

Noch stärker ist, was Chrysostomus ferner sagt: Er behauptet, diese grausamen Wahrheitsfeinde hätten den Propheten nicht mit der Absicht Gräber erbauet, sie zu verehren, sondern ihrem Andenken zu spotten, und dadurch der Frechheit ein Denkmal zu errichten, mit welcher ihre Väter diesen Gerechten, die ihren Wegen immer entgegen waren, das Stillschweigen aufgeleget haben. Es ist zwar ein wenig schwer, ihnen diese Gesinnung beyzulegen, und ihre Worte in diesem Verstande zu nehmen; indessen ist doch offenbar, daß die Ungerechtigkeit und Grausamkeit mit eben solcher Tyranney in ihrem Gemüthe herrschte, wie in dem Gemüthe ihrer Väter; und hätten sie auch diese Gräber der Propheten aufgerichtet, um wenigstens dem Scheine nach ihr Gedächtniß zu ehren, so ehrten sie es doch nicht in der That. Denn da sie Söhne derjenigen waren, welche die Propheten des Herrn erwürget hatten, so schickten sie sich nun selbsten an, auch den Herrn dieser Propheten zu tödten. Das ist es auch, was ihnen der Herr zu verstehen giebt, wenn er sagt: **Ihr zeuget also wider euch selbsten, daß ihr Söhne der Propheterenmörder seyd.** Denn dadurch zeigt er ihnen, sagt Chrysostomus, daß sie sich selbsten als würdige Kinder solcher Väter darstellen, nämlich durch die Aehnlichkeit ihrer ebenfalls verdorbenen Sitten. (Chrys. ut supr.).

Damit sie aber von der Wahrheit dieses Verweises besser überzeuget würden, sagt er ihnen offen heraus, **sie sollten nur das Maß ihrer Väter voll machen.**

machen. Es war dieß nicht, wie derselbe Heilige anmerket, die Sprache eines Gebiethers, was sie thun sollten; sondern die Sprache eines Propheten, was sie thun würden; das ist, er versicherte sie durch diese Worte, daß ihm ihre Gesinnung gegen ihn, und ihr Anschlag, sich seiner loß zu machen, vollkommen bekannt wäre. Daher, nachdem er ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß die, welche die Vermessenheit hätten, den Herrn zu tödten, noch viel weniger seiner Diener schonen würden, redet er nun mit ihnen wie mit Menschen von ausgemachter Bosheit, behandelt sie mit äußerster Strenge, nennet sie, wie ehemals Johannes der Täufer, Schlangen und Natterbrut. Denn, sagt der heil. Hieronymus, wie aus Nattern wieder Nattern entspringen; eben so wurden von mörderischen Vätern mörderische Söhne gezeuget. Sie waren nach dem heil. Hilarius (in Matth. can. 24.) in der That Schlangen und eine Natterbrut, weil sie durch die Ermordung Jesu Christi das Maß der Ungerechtigkeit und des gräulichen Willens ihrer Väter, die sie gezeugt hatten, vollends voll machen sollten. Wie sollten sie wohl der Strenge des Gerichtes und der Hölle entfliehen können, da sie sich stelleten, als verabscheueten sie den Mord der heiligen Propheten, übrigens aber den Herrn und Gott dieser Propheten bis zum Tode des Kreuzes verfolgten? *Et quomodo effugient judicium, detestantes cædem Prophetarum, & usque ad crucis mortem Dominum persequentes?*

Wenn ihnen Jesus sagt: **Erfüllet nur das Maß eurer Väter**, giebt er uns eine große Wahrheit zu verstehen, nämlich daß Gott sich nicht übereilet, die Missethaten der Menschen zu strafen, sie aber doch auch nicht immer ungestraft läßt. Seine Geduld wartet also, bis sie ein gewisses Maß erreicht haben, alss

alsdann ist es nach den unerforschlichen Regeln seiner Gerechtigkeit beschlossen, ihnen endlich Schranken zu setzen. Es ist wahr, er hatte die Väter derjenigen, mit denen der Heiland redete, von Zeit zu Zeit gezüchtiget; aber diese Züchtigung ward immer von Barmherzigkeit begleitet, und er hatte sein Volk noch nicht gänzlich verstoßen. Ihre gräuliche Undankbarkeit, ihr unaufhörliches Murren, ihre so oft wiederholte Rückfälle in die Abgötterey, ihre an den Personen so vieler Propheten verübte Mordthaten, zogen ihnen zu verschiedenen Zeiten die Geissel seiner Gerechtigkeit zu. Allein das Maß der Ruchlosigkeit dieser Nation voll zu machen, mußten sie auch den Gerechten, den Heiligen der Heiligen zum Tode bringen, und das Reich dieses Gott-Menschen mit der äußersten Verachtung verwerfen, den ihnen ihre Schrift von so vielen Jahrhunderten her als ihren wahren König und Heiland versprach. Hüten wir uns also, die Geduld Gottes gegen uns zu misbrauchen; hüten wir uns, das Maß unsrer Sünden voll zu machen, und endlich, so zu sagen, der göttlichen Barmherzigkeit Schranken zu setzen, indem wir Gott durch Vollendung unsrer Untreue nöthigen, uns uns selbsten zu überlassen, und gänzlich zu verstoßen.

34. V. Darum sehet! Ich sende zwar Propheten, Weise und Schriftlehrer an euch. Aber ihr werdet einige davon tödten und kreuzigen; andere in euern Synagogen geisseln, und von einer Stadt zur andern verfolgen,

35. V. Daß alles unschuldige Blut über euch komme, welches auf Erden ist vergossen worden von dem Blute des gerechten Abels an bis auf das Blut des Zacharia, des Sohnes Barachia, den ihr zwischen dem Tempel und Al-

tare ermordet habet. Gen. IV. 8. Hebr. XI. 4. II. Paral. XXIV. 22.

36. V. Fürwahr! Ich sage euch: Das alles wird über dieses Geschlecht kommen.

Darum, sagt Jesus Christus, das heißt, damit ihr das Maß eurer Väter sowohl als das eurige ganz voll machet, und es offenbar werde, daß ihr in Wahrheit würdige Kinder dieser Mörder der alten Gerechten seyd. So eitel ihr euch auch mit eurer Gerechtigkeit brüstet; so werdet ihr doch die Propheten, Weisen und Lehrer, die ich bereits zu euch sende, eben so behandeln, wie eure Väter diejenigen behandelt haben, welche zu ihrer Zeit lebten; und dadurch werdet ihr zu erkennen geben, daß ihr nicht menschlicher gegen sie würdet gewesen seyn als eure Väter. Er redet von seinen Aposteln und übrigen Jüngern, die noch nach seinem Tode — aber auf seinen Befehl und Kraft seiner göttlichen Sendung und unerforschlichen Weisheit (wie sich Lukas ausdrückt XI. 49.), die Geheimnisse des neuen Bundes und seines Evangeliums verkündigen sollten. Sie waren Propheten, sagt Hilarius (can. 24.), wegen der Offenbarung, die sie von der Zukunft empfangen hatten. Sie waren Weise wegen der Kenntniß, die ihnen Gott von seinem Sohne mitgetheilt hatte. Sie waren Lehrer, weil sie den ächten Verstand des göttlichen Gesetzes besaßen. Nun tödteten aber die Juden einige von ihnen, z. B. den heiligen Stephanus und den heil. Jakobus; einige kreuzigten sie, als den heil. Simeon, den Sohn des Kleophas und zweyten Bischof zu Jerusalem (Euseb. hist. eccl. l. 3. c. 16.): andere geisselten sie, als den heil. Paulus, der versichert, das sey ihm fünfmal geschehen (II. Cor. XI. 24.); ja alle Apostel insgesammt, wie die Geschichte der Apostel berichtet (Act. V. 40.).

Warum

Warum aber soll das Blut Abels und aller Gerechten, das je ist vergossen worden, bis auf das Blut des Zacharia, dessen hier Meldung geschieht, nach dem Ausdrucke Jesu Christi über diese Juden kommen, mit denen er redet? Warum soll es an ihrer Person und an ihren Kindern gerächet werden, da sie doch dieses unschuldige Blut nicht selbsten vergossen haben? Die Schrift, sagt der heilige Hieronymus, will uns dadurch lehren, daß es zwey Geschlechter giebt, das Geschlecht der Guten, und das Geschlecht der Bösen. Diese zwey Geschlechter haben schon mit Abel und Kain ihren Anfang genommen, und sich durch alle Jahrhunderte fortgepflanzet, und werden sich auch noch ferner fortpflanzen bis an das Ende der Welt. Von dem Erstern sagt der königliche Prophet: Wer wird den Berg des Herrn besteigen; oder wer wird ruhen auf seinem heiligen Berge? Und nachdem er die, welche ihn besteigen werden, geschildert hat, setzet er hinzu: Das ist das Geschlecht deren, die den Herrn suchen; deren, die das Angesicht des Gottes Jakobs zu schauen verlangen (Ps. XXIII. 3. seqq.). Und wiederum: Das Geschlecht der Gerechten wird gesegnet seyn (Ps. CXI. 2.). Was das andere Geschlecht, der Gottlosen nämlich, betrifft, wird es hier nach demselben Heiligen, eine Natterbrut genannt. Alle also, welche mit Jesu Christo, seinen Aposteln und Jüngern umgegangen sind, wie Kain mit Abel, als er so unmenschlich dessen Blut vergoß, sind von dem Geschlechte Kains, und machen zusammen ein mörderisches Geschlecht mit diesem ersten Mörder aus; daher werden sie auch zusammen wie ein und derselbe Leib mit denselben Peinen gepeiniget werden. Jesus trägt also kein Bedenken, diesen Lehrern und Pharisäern vorzurücken, sie haben den Zacharias getödtet, obschon sie selbsten ihn nicht getödtet hatten;

und das sagt er, weil sie, wie Lukas versichert (XI. 48.), genehmigten, was ihre Väter gethan hatten, und also die Missethaten ihrer Väter gleichsam zu ihren eignen machten. Zudem waren sie, wie er hier erkläret, bereits daran, das Maß der Bosheit ihrer Vorältern selbst voll zu machen, durch die abentheuerliche und noch weit schauervollere Unthat, die sie wider seine Person im Anschlage hatten.

Von dem Zacharia, dessen hier erwähnet wird, wollen wir die verschiedenen Meynungen der Gelehrten eben nicht weitläufig anführen; sie würden geschickter seyn uns zu verwirren als aufzuhellen. Es wird genug seyn mit dem heil. Hieronymus nur die wahrscheinlichste und meistentheils gebilligte hier einzurücken. Zacharias nämlich war der heilige Priester dieses Namens, und hatte den Hohenpriester Jojada zum Vater. Beseelet vom Geiste Gottes rückte er Israel seine Abgötterey mit allem Nachdrucke vor, und ward zwischen dem Vorhofe und dem Hause des Herrn mit Steinen zu tode geworfen (II. Paral. XXIV. 21. 22.). Diesen Ort bezeichnet hier Jesus mit dem Ausdrucke: Zwischen dem Tempel und Altare; das ist, zwischen dem Brandopferaltare, der in diesem Vorhofe unter freyem Himmel stand, und zwischen dem Tempel. Er wird zwar hier Sohn des Barachia genannt, obschon er ein Sohn des Hohenpriesters Jojada war; allein Jojada, wie ein gewisser Gelehrter sehr wohl anmerket, konnte zwey verschiedene Namen gehabt haben, und zugleich Jojada und Barachia heissen, welches bey den Hebräern sehr gebräuchlich war. Vielleicht war auch das Wort Barachia, wie Hieronymus behauptet, vielmehr ein Appellativum, als ein eigenthümlicher Name, und drückte in hebräischer Sprache die ganz besondere Gerechtig- und Frömmigkeit dieses

heiligen

heiligen Hohenpriesters aus, welcher in der That ein Gesegneter des Herrn nach der Bedeutung des Wortes Barachia war. Ferner bezeuget dieser Vater, er habe wirklich in dem Exemplare des Evangeliums, dessen sich die Nazaräer bedienen, gelesen: Zacharia den Sohn des Jojada. (Hieron. in hunc loc.).

(*) Die Bollandisten haben eine ganze Abhandlung über diesen Zacharia geschrieben im II. Bande des Herbstmonats auf den 6 Tag. Sie behaupten, er sey der Eilfte aus den kleinern Propheten gewesen. Ihr stärkster Grund ist dieser, weil sein Vater Barachia hieß. Das übrige alles sind bloße Vermuthungen. So wie es auch eine bloße Vermuthung (jedoch keine unwahrscheinliche) ist, daß Jojada zwey Namen getragen habe. Es ist bekannt, daß die Juden sehr gewissenhaft waren den Namen *Jehova* auszusprechen, daher pflegten sie, wie P. Lamy anmerket (de Templ, Hieros. l. 6. pag. 1023.), die Namen, in welchen gleichlautende Sylben oder Buchstaben vorkamen, zu ändern. So konnte der, welcher in den Büchern des alten Bundes *Jehoidas* geschrieben war, zu Zeiten Christi Barachia genannt werden, weil Jeho die Anfangsbuchstaben des Namens Gottes enthielten. Noch heut zu Tage hüten sich die Hebräer die zwey Buchstaben יה, welche fünfzig bedeuten, in ihren Zahlen zusammen zu bringen, und setzen dafür טו. Die Layen durften zwar nicht in den Vorhof der Priester, wo der Brandopferaltar stand, kommen; allein desto größer war das Verbrechen, weil sie ihn sogar bis in diese Freystätte verfolgten. Zudem konnten nicht auch Leviten und Priester die Unthat vollendet haben? —

Alles vergossene Blut der Gerechten von dem Abel an bis auf diesen heiligen Priester Zacharia sollte nun über die Pharisäer und ihres Gleichen kommen, und die Züchtigungen, welche die Vergiessung so vieles unschuldigen Blutes verdiente, sollten sich alle über dieses Geschlecht nach dem Worte Jesu Christi verbreiten, weil sie, sagt Chrysostomus (hom. 75.), so grausam gegen seine Person verbittert waren, aus

eben demselben Neide, den Kain wider die Person seines Bruders Abel gefasset hatte. Zudem hatten sie gelesen, wie durch alle vergangene Jahrhunderte sowohl Kain als eine Menge anderer Menschen derselben Verbrechen wegen auf das schärfste sind gestraft worden; und dennoch zogen sie sich das Verdienst zu, das volle Gewicht der Züchtigung aller übrigen zu tragen, weil ihr Beyspiel für sie ohne Nutzen war, ja sie noch verschlimmerte. Beklaget euch also, ihr Pharisäer! hierinnen nicht über die Gerechtigkeit Gottes, als behandelte sie euch zu strenge: denn nachdem ihr das Beyspiel eurer Vorgänger zu benutzen, und den göttlichen Unterricht der ewigen Weisheit, den sie euch in eigner Person gab, vernachläßiget hattet, verachtet ihr auch ihre erstaunenswürdige Güte, die sich dennoch, nachdem ihr sogar ihren sterblichen Leib getödtet hattet, würdigte, euch auf ein neues Propheten, Weise und Lehrer zu senden, welche euch aufklären, und wieder zu euch selbst zurücke bringen konnten, wenn nicht die Bosheit eures Herzens ihren höchsten Gipfel erstiegen hätte. Auf solche Art entwirft der heilige Chrysostomus einer Seits die unendliche Weisheit und Güte Gottes gegen die Juden, anderer Seits aber das Ungeheuer ihres Neides und ihrer Undankbarkeit.

37. V. Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, und diejenigen steinigest, welche an dich gesendet werden! Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du wolltest nicht? Luc. XIII. 34.

38. V. Sehet! euer Haus wird euch nun öde gelassen werden.

39. V. Denn ich sage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr rufen werdet;

werdet: Gepriesen sey, der da im Namen des Herrn daher kommt.

Unter so vielen Vorwürfen, welche der Sohn Gottes den Juden machte, bezeugte er doch immer, daß er voll Sanftmuth und Liebe gegen sie wäre. Dieses war auch der Grund aller seiner Klagen, daß sie ihm immer mit unbiegsamer Halsstärrigkeit widerstrebten, wann er ihnen den Weg des Heils zeigte, sie ermahnte, in sich selbsten zurückezukehren, und aus ihrem Gemüthe den Stolz und andere herrschende Laster zu verbannen. Jetzt redet er Jerusalem an, nicht die Steine, noch die Häuser dieser Stadt, sondern ihre Einwohner. Er spricht zweymal: Jerusalem! Jerusalem! sein zärtliches Mitleid desto lebhafter auszudrücken gegen eine Stadt, die erwählet war, die Wohnstätte des Allerhöchsten unter den Menschen zu seyn. Wie es scheint, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 75.), will sich der Sohn Gottes gewissermaßen rechtfertigen wegen allen Plagen, die über sie kommen sollten. Er zeigt ihr, daß sie jederzeit widerspänstig gewesen sey gegen seine Liebesbezeugungen und gegen die Stimme seiner göttlichen Barmherzigkeit, die sie so oft, und zu so vielen Gnaden berief, die sie aber missbrauchte; ja anstatt diese Stimme demüthig anzuhören, habe sie sich wider seine Diener dreist empöret, und sie bis zum Tode verfolgt. Wie oft, sagt er, habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt; und du hast nicht gewollt? Er wollte, so oft als er ihr Propheten schickte, sie zur Buße zu ermahnen. Und sie wollte nicht, so oft, als sie sich unterstand, die Vorstellungen dieser Propheten zu verwerfen. Er wollte eben nicht sagen, daß gar kein Jude einigen Nutzen davon gehabt habe; denn Gott hatte jederzeit seine Diener, die sich seiner Stimme unterwarfen, und deren Wille von seiner Gnade kräftig gerührt wurde.

Allein der größte Theil blieb immer gefühllos gegen alle Wirkungen seiner Güte, und ihr in der Sünde verstockter Wille widerstand immer den verschiedenen Zeugnissen, die er ihnen von seiner Güte geben wollte. (Hier. in hunc loc. Hilar. can. 24. n. 10.).

Er bedienet sich des Gleichnisses von einer Henne, um ihnen die Zärtlichkeit seiner Liebe desto anschaulicher zu machen: denn nichts, sagt der heil. Chrysostomus, kommt der Liebe bey, die eine Henne zu ihren Jungen trägt. Durch seine Menschwerdung, sagt der heilige Hilarius (in Matth. can. 24. n. 11.), ward er wie diese Henne, mit der er sich selbsten vergleichet. Er nahm einen Leib an in dem geheiligten Schooße Mariä, um die Menschen unter den belebenden Flügeln seiner heiligen Menschheit gleichsam zu decken, und ihnen als seinen Jungen die ganz göttliche Wärme eines unsterblichen Lebens mitzutheilen; sie auch vermöge der neuen Geburt durch ihn zu lehren, als himmlische Vögel durch einen ganz geistlichen Flug sich bis zu Gott zu erheben: *Terrena videlicet nunc & domestica avis factus, quodam corporis sui tanquam alarum operimento calorem ut pullis suis vitæ immortalis indulgens, & in volatum velut nova generatione producens.* Oft also hatte der Sohn Gottes sein Volk durch seine Propheten sowohl als durch sich selbst ermahnet, sich mit ihm wiederum zu vereinigen, und sich von so vielen lasterhaften Gegenständen, die es zum Verderben führten, zu trennen. Ja er drang sogar in dasselbe öfters, sich zu seiner Sicherheit in den Schooß seiner Vorsehung und Liebe zu werfen, und sich auf die Macht seines Armes zu stützen, nicht aber auf die schwache Stütze der Geschöpfe. Allein sie schweiften herum, ließen sich von diesen Geschöpfen selbsten einnehmen, liefen ohne Unterlaß falschen Göttern nach, und vernachläßigten den einzigen Dienst

des Gottes Israels, wollten sich mithin nicht zu dem versammeln, der sie rief, sondern weigerten sich, ihn für ihren Beschützer, für ihren König zu erkennen. *Nolumus hunc regnare super nos.* (Luc. XIX. 14.).

Darum drohet ihnen der Sohn Gottes, ihr Haus, d. i. (nach dem heil. Hieronymus) ihr Tempel (oder nach andern) ihre Stadt; oder besser beydes zugleich **würde öde gelassen werden** vermöge jener schrecklichen Verwüstung, welche man nach der Belagerung und Schleifung Jerusalems sah; und noch vielmehr vermöge der gänzlichen Verlassung von Seite dessen, der bis dahin sich für ihren Beschützer und Gott erklärt hatte. Er setzet bey, sie würden ihn von nun an (oder so bald) nicht mehr sehen, bis sie bey seiner zweyten Ankunft würden genöthiget seyn, die Wahrheit seiner Worte zu bekennen, daß nämlich die Völker und Kinder selbsten gesungen hätten, gepriesen sey, der **im Namen des Herrn daherkömmt.** Denn am Ende der Welt werden sowohl diejenigen unter ihnen, welche glücklich genug sind sich zum Glauben zu bekehren, als auch diejenigen, die in ihrem Unglauben verharren, ihn wahrhaft für den anerkennen, der im Namen des Herrn gekommen ist; d. i. für den Messias, und für den höchsten Herrn, welchem alle Heiden und alle Juden unterworfen werden sollen. (Chryf. in Matth. hom. 75. Hil. ut sup.).

XXIV. Hauptstück.

Prophezeyung von der Zerstörung des Tempels. Zeichen, welche der Zerstörung Jerusalems vorausgehen werden. Letzte Ankunft Jesu Christi.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als Jesus vom Tempel herausgieng, sich von da wegzubegeben; giengen seine Jünger zu ihm hin, ihm die Gebäude zu zeigen, Kunst und Größe nämlich.

2. V. Er aber sprach zu ihnen: Sehet ihr das alles? Fürwahr! ich sage euch: Davon wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, der nicht zertrümmert werden soll. Luc. XIX. 44.

Jesus gieng vom Tempel heraus sich von da wegzubegeben; es war nämlich schon spat. Den ganzen Tag hindurch hatte er das Volk unterrichtet, und die Ausschweifungen der Priester, Lehrer und Pharisäer gerüget; nun wollte er sich von da weg auf den Oelberg begeben, wie Lukas sagt (XXI. 37.). Des Tages lehrte er im Tempel; Nachts aber gieng er hinaus an den Oelberg. Nach dem Zeugnisse der Väter, wurden die Jünger über die Worte Jesu in Erstaunen gesetzt, sonderbar über die nur erst verkündigte Prophezeyung, Jerusalem würde öde und verlassen werden. Sie zweifelten einigermaßen, ob ein

so

so wunderschönes, reiches und seltenes Gebäude einst würde zerstöret werden; oder glaubten wenigstens, der Heiland würde sich zur Barmherzigkeit bewegen lassen, wenn sie ihn aufmerksam machten, welcher Schade es seyn würde, wenn ein so herrlicher Tempel zerfallen sollte. Es war zwar das der salomonische Tempel nicht mehr; doch war es ein Gebäude von solcher Pracht, daß man nur die Beschreibung davon in Josephs Geschichte lesen darf, um zu fassen, was für Eindruck der bloße Begriff von der Zerstörung dieses Gebäudes in die Gemüther der Jünger Jesu damals müsse gemacht haben; denn man konnte es ansehen als eines der größten Weltwunder. Nur dieses wollen wir aus dem berühmten Geschichtschreiber anführen, daß nichts an der ganzen äußern Gestalt des Tempels zu Jerusalem anzutreffen war, welches die Augen nicht an sich riß, und den Geist in Erstaunung setzte. (Belli jud. l. 5.). „Denn er war ganz bedeckt mit dicken Goldplatten, die bey aufgehender Sonne glänzten wie „die Sonnenstralen selbst, so daß die Augen den Glanz „nicht vertragen konnten. Seine ganze Decke war be„säet und gleichsam gespicket mit Goldspitzen, die Vö„gel abzutreiben, daß sie sich nicht darauf setzten, und „sie beschmutzten: ein Theil der Steine, aus welchen „dieser Tempel gebauet war, hatte bis fünf und vier„zig Ellen in der Länge, fünf in der Höhe, und sechs „in der Breite.„ Daher sagen die Jünger bey dem heil. Markus: **Lehrer! sieh doch, welche Steine, und welches Bauwerk!** (Marc. XIII. 2.). Cf. Orig. in hunc loc. Chrysost. in Matth. hom. 76. Hilar. in Matth. can. 25. n. 1.

Allein weder Gold noch Silber, noch Zedernholz, noch der glänzendste Marmor sind im Stande, denjenigen zu rühren, der Himmel und Erde erschaffen hat.

Nichts

Nichts als die Demuth eines erniedrigten Geistes, nichts als die Reu eines von Schmerzen über seine Sünden zerknirschten Herzens hat die Kraft, die Machtsprüche eines Gottes, wenn man so sagen darf, umzuändern. Auch Jesus Christus giebt seinen Jüngern seine Verachtung gegen alle diese äußerliche Pracht, welche die Juden nur stolz machte, zu erkennen: er sagt ihnen: Dieser Tempel, den sie nun anstaunten, würde nicht nur allein öde und zerstöret werden; sondern es würde dabey kein Stein auf dem andern bleiben. Einige wollten diesen Ausdruck für hyberbolisch ansehen, und nur die gänzliche Zerstörung eines Tempels darunter verstehen, welcher den Juden auch mitten unter ihren Unordnungen noch Anlaß zur Eitelkeit gab. Andere aber glaubten, er sey genau auch nach dem Buchstaben wahr. Denn obschon bey der Zerstörung Jerusalems und des Tempels das Fundament dieses stolzen Gebäudes, welches sehr tief und von ungeheuer großen Steinen war, in der Erde unverletzt vergraben blieb; so erzählen doch andere Geschichtschreiber als ein Wunder, daß, als die Juden unter Julian dem Abtrünnigen einen neuen Tempel aufbauen wollten, und zu dieser Absicht das Fundament des alten wieder aufsuchten, habe Cyrillus Bischof zu Jerusalem aus sichtbar göttlicher Eingebung gesagt, die Zeit der Erfüllung jener Worte Jesu Christi sey nunmehr schon angekommen, kein Stein wird auf dem andern bleiben bey diesem Tempel; und Nachts darauf habe sich plötzlich ein erschreckliches Erdbeben erhoben, welches die Steine dieses Fundaments zerrüttet, und da und dorthin geworfen habe (Socrat. hist. Eccl. l. 3. c. 17. Ruffin. hist. l. 7. c. 38.). Es mußte also, sagt sehr schön ein alter Vater, dieser ganze Tempel der alten jüdischen Religion geschleift, und die Steine, die ehemals zu diesem so herrlichen Gebäude

dienten,

dienten, ganz zerstreuet werden; denn die Zeit war gekommen, einen ewigen Tempel zur Wohnung des heiligen Geistes einzuweihen. Dieser Tempel sollte der Mensch seyn, welcher durch die Erkenntniß des Sohnes und durch das Bekenntniß des Vaters, und durch die Erfüllung der göttlichen Gebothe gewürdiget worden ist, das lebendige Haus und Heiligthum Gottes zu werden: *Templum enim æternum ad habitationem S. Spiritus consecrabatur: homo scilicet per agnitionem Filii, & confessionem Patris, & præceptorum obedientiam Deo fieri dignus habitaculum.* (Hilar. in Matth. can. 25. n. 2.).

3. V. Da er nachgehends auf dem Olivenberge saß, giengen seine Jünger in geheim zu ihm hin, und sagten: Sage uns: wann wird wohl alles dieses geschehen? Welches wird das Zeichen deiner Ankunft, und des Endes der Welt seyn?

4. V. Jesus antwortete ihnen: Gebet Acht, daß euch Niemand verführe.

5. V. Denn viele werden unter meinem Namen kommen, und sagen: Ich bin Christus, und viele verführen. Eph. V. 6. Coll. II. 18.

6. V. Ihr werdet auch von Kriegen und Kriegesgerüchten hören, hütet euch aber wohl, daß ihr nicht in Verwirrung gerathet. Denn das muß geschehen; deswegen aber ist das Ende noch nicht da.

7. V. Denn ein Volk wird sich wider das andere, ein Reich wider das andere empören. Pest, Hunger, und Erdbeben werden an verschiedenen Orten seyn. Das alles aber ist nur der Anfang der Drangsalen.

Dazumal war kein Volk auf diesem Berge. Wenn also, wie hier angemerket wird, die Jünger Jesu

heim-

heimlich zu ihm kamen; waren es offenbar nur einige von ihnen, die sich von den übrigen abgesöndert hatten. Bey dem heiligen Markus (XIII. 3.) findet man wirklich nur diese vier verzeichnet, nämlich den Petrus, den Jakobus, den Johannes und Andreas, die ihn aus besonderer Vertraulichkeit in geheim fragten. Was er ihnen von dem Untergange Jerusalems, und des Tempels gesagt hatte, setzte sie in Verlegenheit, und erweckte zugleich das Verlangen, zu wissen, wann dieß Unheil kommen sollte. Weil sie aber auch bey andern Gelegenheiten ihn von seiner zweyten Ankunft und dem Ende der Welt hatten reden hören (Matth. XIII. 40. 41.), und glaubten, beydes könnte sich mit dem Untergange Jerusalems zutragen; bringen sie ihm zugleich drey Fragen vor; nämlich wann dieses, was er erst von der Zerstörung des Tempels gesagt hatte, geschehen würde, und welches Zeichen sich ereignen würde sowohl vor seiner Ankunft, als vor dem Ende der Welt. Ein gewisser Schrifterklärer glaubt nicht, daß es die Jünger von der Ankunft Jesu Christi am Ende der Welt verstanden haben, sondern von der Zeit, da er nach ihren rohen Begriffen, die sie sich von dem irdischen Reiche des Messia gemacht hatten, und noch immer hegten, das zeitliche Reich der Juden in seinem Glanze wieder herstellen würde. Da indessen ihre Begriffe noch ganz dunkel in diesem Punkte waren, so kann man sie auch in dieser Dunkelheit lassen, ohne sich viele Mühe zu geben, ihre damaligen Gesinnungen zu entdecken. Aus der Antwort des Sohnes Gottes, die er ihnen gleich Anfangs giebt, erhellet, daß er vielmehr bedacht war, sie wider die Versuchungen, die sie zu fürchten hatten, zu stärken, als ihre Neugierde zu befriedigen. Gebet Acht, sagt er zu ihnen, daß euch Niemand verführe; denn viele werden in meinem Namen kom-

kommen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viele verführen. Nach dem buchstäblichen Sinne will dieses so viel sagen: Es werden viele Betrüger kommen, werden sich für Israels Erlöser ausgeben, und dadurch suchen für den Messias angesehen zu werden; ja sie werden so dreist seyn, sich dessen Namen, Ansehen und Verrichtungen beyzulegen, und auf solche Art wirklich viele verkehren (Chrysost. in Matth. hom. 76.). Aus dieser Zahl war nach Anmerkung der Gelehrten (Maldon) Theodas, dessen in der Geschichte der Aposteln gedacht wird (Act. V. 36.), der sich für etwas großes ausgab, nämlich für einen großen Propheten, und Anfangs beynahe vierhundert Menschen an sich zog. Simon der Zauberer war auch aus der Zahl dieser Betrüger: er nannte sich die Kraft Gottes (Act. VIII. 9.), und wollte sogar nach dem heiligen Augustin als Christus angesehen werden (Aug. hær. 1.). Noch mehr andere bestrebten sich auf solche Art noch vor der Zerstörung Jerusalems die Leute zu verführen, und verführten auch wirklich eine Menge Juden, weil es Gott, sagt ein gewisser Schrifterklärer, aus gerechtem Urtheile also zuließ, daß diejenigen, welche Jesu Christo dem wahren Sohne Gottes nicht hatten glauben wollen, hernach Betrügern glaubten, jenem schreckbaren Ausspruche Jesu Christi selbsten gemäß: Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmet mich nicht auf. Wenn ein anderer in seinem eignen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen (Joan. V. 43.). So viele falsche Christusse, oder besser wie Hieronymus sagt (in hunc loc.), so viele Antichristen, standen schon auf noch vor dieser Zerstörung der Juden; nachher standen wieder andere auf, und werden immer bis zum Ende der Welt aufstehen. Solche Antichristen sind nach demselben Va-

ter die Ketzer, die unter dem Namen Jesu Christi Lehren ausstreuen, welche Jesu Christo zuwider sind. (Cf. Hilar. in Matth. can. 25. n. 2.).

Unter diesen Kriegen, deren in der Folge gedacht wird, wollen einige Schrifterklärer die ersten Kriege verstanden haben, welche die Juden unter dem Cajus führten, und dabey eine große Niederlage litten, sowohl zu Alexandria als um Babylon herum. Die Kriegsgerüchte aber bezeichnen sehr schön die Furcht, die sie vor einem andern sehr blutigen Kriege hatten, womit ihnen gedrohet wurde, als sie nach erhaltenem Befehle, die Bildsäule desselben Kaisers in dem Tempel zu Jerusalem aufzurichten — lieber nach den Waffen greifen und sich der äußersten Gefahr aussetzen wollten, von der sie auch nicht anders befreyt wurden, als durch den Tod dieses Prinzen (Joseph. Antiq. — Phil. adv. Itac. — Tacit. hist. l. 5. Idem annal. l. 12.). Es liegt nach dem heiligen Chrysostomus (in Matth. hom. 76.) am Tage, daß der Sohn Gottes seinen Aposteln die ersten Kriege, welche die Juden sonderbar betrafen, und die kurz darnach zur Strafe ihrer ungeheuern Missethaten, deren Maß durch seinen Tod gar voll ward, ausbrechen sollten, vorhersagte; indessen hindert nichts, sie auch in einer ausgedehntern Bedeutung zu nehmen, nämlich von den Kriegen und Empörungen der Völker, welche der letzten Ankunft Jesu Christi vorausgehen werden; denn die Einen konnten wohl das Vorbild der Andern seyn. Dieses dünket uns dürfen wir in der folgenden Erklärung der Worte des Heilandes nicht aus den Augen lassen, damit wir nicht blos auf den Untergang der Juden einschränken, was sich auch auf die Herannahung des Endes der Welt beziehen läßt.

Damit aber, sagt derselbe Heilige, die Jünger sich nicht einbildeten, so viele vorhergesagte Uebel möchten

der

der Ausbreitung des Evangeliums entgegen stehen; so wollte sie der Sohn Gottes in der großmüthigen Bekenntniß seines Glaubens stärken, durch diese wichtige Ermahnung: **Hütet euch, daß ihr nicht in Verwirrung gerathet**, wobey er sie zugleich versicherte, alles dieses müsse geschehen. Als wollte er ihnen sagen: Ihr, meine Apostel! werdet zwey Arten von Kriegen auszuhalten haben: einen geistigen von Seiten einer Menge Betrüger, welche der Wahrheit ihre Lügen zu unterschieben sich bemühen werden; und einen zeitlichen von Seiten einer Menge Feinde, die wider diese undankbare Nation aufstehen werden, sie ihrer Ausschweifungen wegen zu strafen. Seyd sodann standhaft, und lasset den Muth nicht sinken. Darum warne ich euch, damit, wann es geschieht, ihr nicht in Verwirrung gerathet. Und ich sage euch sogar, daß es geschehen muß, wegen der Uebertretungen und des unbiegsamen Stolzes eines Volkes, welches ich mit Wohlthaten überschüttet habe, welches aber wegen seiner Undankbarkeit verdienet, allmählig in seinen gänzlichen Untergang zu sinken. Allein dieser Schwarm von Drangsalen, die es von allen Seiten überfallen werden, darf euch keinesweges in Verlegenheit setzen; und die Empörung aller Völker kann der Wahrheit meiner Worte nicht widerstehen. Der Herr, dessen Gerechtigkeit sich an dem Judenvolke rächen wird, wird alle diese Verführer mit keiner andern Absicht dulden, als die Wahrheit des Glaubens destomehr zu bekräftigen. Und aus allen diesen Kriegen wird die größte Ehre seines Namens nebst der Stiftung seiner Kirche entstehen.

Nachdem der Sohn Gottes erkläret hat, daß alles dieses geschehen müsse, setzet er bey: **Aber das alles ist das Ende noch nicht.** Nach dem Zeugnisse des heiligen Chrysostomus redete der Heiland so, weil seine

Apostel aus seinen Worten vermutheten, das Ende der Welt würde mit der Zerstörung Jerusalems zusammentreffen. Diesen Gedanken beseitiget er, da er ihnen erklärt, diese Drangsalen seyen noch nicht anzusehen als ein Zeichen des Endes aller Dinge und der Welt. Doch kann man auch sagen, der Heiland habe dadurch andeuten wollen, die ersten Kriege der Juden, deren oben gedacht worden, dürfen nicht für das Ende ihrer Uebel gehalten werden, sondern nur für Vorspiele und gleichsam Vorläufer des Unterganges ihrer Stadt, ihres Tempels, und ihrer ganzen Religion. Auch der heil. Augustin (Epist. 80. nov. edit. 199. n. 35.), hat geglaubt, es könne sowohl die Zeit der Zerstörung Jerusalems, als die Zeit des Antichrists, d. i. das Ende der Welt verstanden werden, weil Christus seine Rede zu erläutern, beysetzet: **Ein Volk wird wider das andere, ein Reich wider das andere aufstehen.** Nichts destoweniger nahmen einige Schrifterklärer diese Worte nur in dem ersten Sinne, und verstanden darunter die erschrecklichen Gährungen und Empörungen, die unter den Regierungen des Claudius und des Nero entstanden; als die Juden mit äußerster Wuth wider die übrigen Nationen in denselben Städten aufstanden, und sich untereinander erwürgten; wodurch dann ein schauerliches Blutbad angerichtet wurde, sowohl zu Cäsarea als zu Scytopel, Ptolemais und Tyrus, hernach zu Alexandria und Damaskus, endlich auch in dem allgemeinen Kriege, wo sie sich wider die Römer, wider den Agrippa und wider alle Alliirte des Reiches zusammen verschwuren. (Cf. Joseph bel. jud. l. 2. Hegesip. lib. 2. Grot.).

Die Prophezeyung des Sohnes Gottes von der **Pest**, von dem **Hunger** und von dem **Erdbeben** ward auch in Ansehung der Juden noch vor dem Verfalle

falle ihrer Nation erfüllet. In den Geschichten der Aposteln lesen wir wirklich, daß unter dem Kaiser Claudius ein großer Hunger eingefallen sey (Act. XI. 28.). Und die Pest ist beynahe immer eine nothwendige Folge des Hungers. Was die Erdbeben betrifft, welche der Sohn Gottes hier vorgesagt hat, bemerkte man mehrere zu Smirna, zu Milet, zu Chios, zu Samos, zu Laodicea, zu Hierapel und zu Colloß einige Zeit vor der Zerstörung Jerusalems. Diese Zeichen des göttlichen Zornes betrafen, wie Grotius anmerket, die Juden ganz sonderbar, weil sich eine sehr große Menge von ihnen in eben diesen Orten aufhielt. Allein, sagt Jesus, dieß sind gleichsam nur die Vorschmerzen einer Gebährenden (so drückt sich das Griechische aus). Wie groß wird also die Beängstigung der Geburt selbst seyn, d. h. was wird Jerusalem auszustehen haben, wenn es wirklich wird belagert, und in der äußersten Verlassung seyn, ehe es noch gänzlich verwüstet ist? Wir begnügen uns, diese Dinge nur buchstäblich im Bezuge auf die Juden zu erklären; denn die Bestättigung der historischen Wahrheit, ist von großer Folge für unsere Religion wider die Juden, welche so blind sind, daß sie, so zu sagen, bey hellem Mittage mit den Händen tappen, indem sie die Wahrheit der Erfüllung alles dessen, was Jesus von ihnen vorhergesagt hat, anzuerkennen sich annoch weigern. (Cf. Jos. Antiq. l. 20. Philost. vit. Apoll. — Euseb. chron.).

8 — 9. V. Alsdann wird man euch zum Martern ausliefern. Man wird euch todten. Bey allen Völkern werdet ihr meines Namens wegen verhasset seyn. Sup. X. 17. Luc. XXI. 12. Joan. XV. 20. & XVI. 2.

10. V. Viele werden zugleich Gelegenheit zum Aergernisse und Falle finden, werden einander selbst ausliefern, und einander hassen.

11. V. Es werden auch viele Afterpropheten aufstehen, und viele verführen.

12. V. Und weil die Ruchlosigkeit überhand nehmen wird; so wird die Liebe bey vielen erkalten.

13. V. Wer es aber bis an das Ende aushalten wird, der wird gerettet seyn.

14. V. Endlich wird dieses Evangelium vom Himmelreiche in der ganzen Welt, und allen Völkern zum Zeugnisse geprediget werden; sodann wird das Ende kommen.

Mit allem Grunde mischet hier der Sohn Gottes die Uebel, welche seine Apostel dulden sollen, unter die, welche alle Juden werden auszustehen haben, damit sie einer Seits sich nicht etwa schmeicheln, man könne unter so vielen Uebeln einen vollkommenen Frieden genießen; und anderer Seits, damit die Vorstellung aller dieser Uebel, welche die gerechte Strafe des jüdischen Unglaubens ausmachen werden, gewissermaßen diene, das zu hindern, was sie selbst zur Vertheidigung und Ehre des anbethenswürdigen Namens ihres göttlichen Lehrers würden übertragen müssen. Der Haupttrost also der Apostel und aller andrer Jünger Jesu Christi bey ihren Leiden war, daß sie das großmüthige Zeugniß ablegen konnten: **Wir leiden nicht als Missethäter, sondern als Christen** (I. Petr. IV. 14. 15.), und rechnen es uns zur Ehre, für den Namen Jesu Christi zu sterben. Er selbst sagt es ihnen vor, damit sie wissen, welches der Theil seiner wahren Jünger seyn werde, und nicht in Verwirrung gerathen. Er sagt ihnen öffentlich, sie werden

von

von allen Völkern gehasset werden. Wenn er aber beysetzt: um meines Namens willen, giebt er ihnen zu verstehen, daß dieser Haß der Völker die Wirkung und Probe seiner Liebe seyn werde. (Cf. Chryf. in Matth. hom. 76. Hilar. in Matth. can. 25. n. 2 & 3. Grotius — Janfen).

Merkwürdig ist, daß dieser **Hunger**, diese **Pest**, und diese Erdbeben, von denen nur erst in Betreff der Juden die Rede war, nachher seinen Jüngern zugeschrieben wurden, welche man beschuldigte, sie haben durch die Entehrung der Götter, alle diese Uebel über den Erdboden gebracht. Und diese Anklage trug nicht wenig bey, daß sie auf der ganzen Welt verfolget und gehasset wurden. Weil sie die Ehre hatten, den Namen Jesu Christi zu tragen, so ließen diese falschen Götter oder diese wahren Teufel ihnen so viele Uebel zuschreiben; und wenn es in ihrer Macht gestanden wäre, würden sie diese neue Prediger erwürget haben, welche durch die Wahrheit des Evangeliums ihren Blendwerken entgegen arbeiteten; und, wie sie wohl merkten, zur Zerstörung ihres Reiches bestimmt waren. Also sah man zu derselben Zeit ein doppeltes Wunder; daß nämlich der Untergang der Juden die Wahrheit der Vorhersagungen, welche Jesus Christus in Ansehung ihrer verkündiget hatte, bestätigte; und daß die Leiden der Apostel und aller übrigen Christen zur Stiftung der Kirche dienten; denn die Kirche konnte nicht anders errichtet werden, als auf den Untergang der Synagoge, uud auf den Tod Jesu Christi, und auf das Blutzeugniß seiner vorzüglichsten Jünger.

Allein dieses große Bauwerk des heiligen Jerusalems wurde nicht vollendet ohne Aergerniß und ohne Fall, wie Jesus Christus hier ebenfalls vorgesagt hat. Einer aus den Zwölfen, welche sich der Sohn Gottes

gewählet hat, verräth sein Amt und seinen Lehrer. Der heilige Paulus sagt, er habe viel zu leiden gehabt von falschen Brüdern (II. Cor. XI. 26.). Die ersten Verfolgungen der Juden, und hernach der Heiden brachten viele zum Falle. Die Afterpropheten, deren schon Meldung geschah, verführten eine Menge. Und endlich so wie die Ungerechtigkeit anwuchs, die Grausamkeit nämlich der Verfolger, die Aergernisse der Gefallenen, und die Irrthümer der falschen Lehrer; so erkaltete die Liebe in vielen. Man hat ein trauriges Beyspiel davon, als Paulus unter dem Nero ein Gefangener zu Rom war; denn er bezeuget selbst mit Schmerzen, daß, als er das erstemal seinen Handel vertheidigte, ihm niemand beygestanden sey, sondern alle haben ihn verlassen (II. Tim. IV. 16.). Die Furcht vor Ketten und Peinen hatte mehr Macht als die Liebe über das Herz derjenigen, die ihr Leben hätten lassen sollen, um diesem großen Apostel in dem Kampfe, den er für den Glauben auszuhalten hatte, beyzustehen. Ja in der ganzen Folge der Kirche sieht man die Wahrheit der Worte Jesu Christi nur zu deutlich erwiesen; daß nämlich die Liebe um so mehr erkaltet, je mehr die Ungerechtigkeit anwächst; indessen erfordert doch eben dieses Wachsthum der Ungerechtigkeit im Gegentheile ein noch größeres Wachsthum der Liebe.

Wer wird dann also mitten aus diesem Schiffbruche des Glaubens oder der Tugend so vieler Personen gerettet werden? — Die, welche ausharren werden bis an das Ende, ohne sich durch die Betrügereyen der Afterpropheten verführen zu lassen; ohne durch das Beyspiel des Aergernisses und Falles anderer erschüttert zu werden; ohne den Eifer der Liebe, welcher allein im Stande ist, der Ungerechtigkeit der Welt zu widerstehen, in sich erkalten zu lassen. Denn

wenn

wenn man keine Sorge trägt, dieses göttliche Feuer in den Seelen zu erhalten, durch ein inbrünstiges Gebeth, und durch die unaufhörliche Losreissung von den Geschöpfen, deren Liebe der Liebe Gottes widerstrebet, so darf man sicher fürchten, die Ungerechtigkeit der Welt möchte endlich, entweder durch die Schmeicheley ihrer Verheissung, oder durch den Schrecken ihrer Drohung, die göttliche Liebe, welche vorher ihre ganze Stärke ausmachte, in ihnen auslöschen.

Jesus Christus setzet bey: **Das Evangelium des Himmelreiches wird in der ganzen Welt gepredi**get werden allen Völkern zum Zeugnisse; so**dann wird das Ende kommen.** Diese Stelle wird von den Vätern verschieden erkläret. Der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 76.) glaubt, der Heiland habe dadurch seinen Jüngern einigermaßen vorkommen wollen, daß sie ihm nicht etwa sagen möchten: Wie nun, Herr! werden wir unter so vielen Uebeln leben können? Wie uns bey so vielen Gefahren erhalten? — Hierauf habe er sie durch diese Worte versichert, daß sie nicht nur dabey leben, sondern auch Kraft genug haben würden, **sein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen**, ehe noch das Ende ankommen werde, d. i. wie dieser Heilige meynet, noch vor der Zerstörung Jerusalems. Der heil. Hilarius (in Marcum can. 15. n. 2.) verstehet dieses Ende ebenfalls von dem gänzlichen Verfalle des jüdischen Volkes. Diese Prophezeyung des Heilandes, sagen sie, zeigte an, daß der Sturz Jerusalems und dessen letztes Ende ankommen werde, wann die Kenntniß des himmlischen Geheimnisses des neuen Gesetzes allenthalben wird ausgebreitet seyn. Vortrefflich ist die Anmerkung des heil. Chrysostomus über die Worte: **Allen Völkern zum Zeugnisse.** Denn er verstand darunter das

Zeugniß, das alle Völker wider den Unglauben und die Verstockung der Juden ablegen würden. Wenn, sagt er, sie die Wahrheit des Evangeliums werden angenommen haben, werden sie dieses undankbare und blinde Volk nicht genug verdammen können, dem die Verheissungen sind gemacht worden, deren Wirkung aber es mit der gröbsten Verachtung von sich stieß. Es mußte also der ganze Erdboden Zeugniß ablegen können von der Gerechtigkeit der schrecklichen Züchtigung dieser Nation; und damit er es könnte, mußte die Prophezeyung des Evangeliums, welche die Juden so ungesittet verworfen hatten, erst allenthalben ausgebreitet werden. Es mußte aber auch, wie derselbe Heilige sagt, dieses Evangelium allenthalben gepredi-get werden; damit eben diesen Juden nicht der geringste Schatten von Entschuldigung übrig bliebe. Schamröthe sollte sie bedecken, wenn sie zu Gemüthe führten, daß das, was sie als dem Gesetze Gottes zuwider verwarfen, nun in allen Reichen aufgenommen wäre; und daß der, den sie an das Kreuz hefteten, nun in der ganzen Welt für den Sohn Gottes anerkannt würde. Der heilige Paulus behauptet wirklich mit den Worten des Propheten, daß die Stimme derjenigen, welche das Wort Jesu Christi predigten, auf dem ganzen Erdboden erschollen sey, und sich an den äußersten Gränzen der Welt habe hören lassen (Rom. X. 18). Anderswo sagt er, die evangelische Wahrheit habe sich auf der ganzen Welt verbreitet, wo sie Frucht bringe, und von Tage zu Tage anwachse (Coll. I. 5. 6.). Endlich lobt er die Römer wegen der Reinigkeit und des Eifers ihres Glaubens, und danket Gott durch Jesum Christum dafür, daß man in der ganzen Welt davon rede (Rom. I. 8.). Stellet euch, sagt der heilige Chrysostomus, einmal diesen großen Apostel vor, wie er die

Erde

Erde durchrennet von Jerusalem an bis nach Spanien. Urtheilet sodann, was alle andere haben thun können, wenn ein einziger eine so große Strecke Landes umfasset hat.

Hieronymus indessen, und mehrere von den Alten haben diese Worte Jesu Christi anders erklärt, als Hilarius und Chrysostomus. Sie waren der Meynung, Jesus ziele hier auf das Ende der Welt, und die Vollendung der Zeiten, welche nicht eher kommen würde, als bis das Evangelium des Reiches Jesu Christi in allen Theilen der Erde den Völkern zum Zeugnisse würde verkündiget worden seyn; damit sie nämlich seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit öffentlich bezeugten; seine Barmherzigkeit in Ansehung derjenigen, welche sich diesem Evangelium demüthig unterwerfen würden; seine Gerechtigkeit aber in Ansehung Anderer, die ihm den Gehorsam verweigern würden. Der Gräuel der Verwüstung bezeichnete, wie sie glaubten, die Person des Antichrists, von dem der heil. Paulus zu seinen glaubigen Thessalonichern sagt: Lasset euch nicht verführen, als sey der Tag des Herrn schon nahe. Denn dieser Tag wird nicht kommen, es sey dann vorher der Abfall erfolget, und der Mensch der Sünde und des Verderbens erschienen, der sich Gott widersetzen, und über alles, was Gott genennt wird, erheben wird; ja sich sogar wird anbethen lassen, so, daß er in dem Tempel Gottes sitzen, und sich für einen Gott aufwerfen wird (II. Thessal. II. 3 & seq.). Allein nichts hindert, wie schon vorher bemerket wurde, diese verschiedenen Meynungen der Väter zu vereinigen, und wir können die Worte des Sohnes Gottes in diesem doppelten Sinne, der einander nicht widerspricht, nehmen. Der eine ist nur das Vorbild des andern; denn was

bey der Zerstörung Jerusalems geschah, ist nur ein Bild dessen, was bey der letzten Zerrüttung des Weltalls geschehen wird; und wenn man nicht ohne Schauer hören kann, was bey der Belagerung dieser unglücklichen Stadt sich zugetragen hat; so muß der Begriff ohne Vergleich schauerlicher werden, den man sich von allen Drangsalen, welche die Gottlosen am Ende der Welt überfallen werden, zu machen hat.

15. V. Wenn ihr also den Gräuel der Verwüstung, wovon der Prophet Daniel geweissaget hat, selbst im Heiligthume sehen werdet (wer dieses lieset, der verstehe es wohl); Daniel IX. 27. Marc. XIII. 14. Luc. XXI. 20.

16. V. Alsdann fliehe jedermann auf die Berge, der noch in Judäa ist.

17. V. Wer oben auf dem Dache ist, der steige nicht herab, etwas aus seinem Hause mitzunehmen.

18. V. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurücke, seinen Rock zu holen.

Die Frage, was hier der Heiland unter diesem Gräuel der Verwüstung, der sich nach seiner Vorsage im heiligen Tempel befinden, und das Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems seyn sollte, ist von verschiedenen Schriftstellern so weitläufig abgehandelt worden, daß es Verdruß erregen würde, wenn man alle ihre Meynungen nebst den vorzüglichsten Gründen, worauf sie sich stützen, anführen wollte. Wir begnügen uns blos mit dem, was sich offenbar auf das Ansehen der Schrift, und auf die historische Wahrheit gründet. Jesus wollte seinen Jüngern antworten auf das, was sie fragten, nämlich wann Jerusalem würde zerstöret werden? Dann gab er ihnen dieses Merkmal an: Wann ihr sehen werdet, sagt er ihnen, den Gräuel der Verwüstung in dem heiligen

Orte

Orte. Beym heil. Lukas heißt es also: Wann ihr Jerusalem von einem Kriegsheere werdet umgeben sehen (XXI. 20.). Und beym heil. Markus: Wann ihr den Gräuel der Verwüstung sehen werdet an dem Orte, wo er nicht seyn soll (XIII. 14.). Aus dem Texte des heil. Luka liegt es am Tage, daß der buchstäbliche Sinn dieser Stelle auf den Untergang Jerusalems ziele, nicht aber auf das Ende der Welt, wie sie einige verstanden haben. Das Heer, welches Jerusalem umzingeln soll, scheint zwar jenes des Vespasians und des Titus zu seyn, vielleicht aber war es das Heer des Cestius, welcher gegen das Ende des Jahres 68. Jerusalem belagerte, und kurz nach der Belagerung einnahm. Denn um eben diese Zeit da die Belagerung aufgehoben wurde, geschah es nach Zeugniß Josephs (Bell. Jud. l. 4. c. 5. & l. 6. c. 1.), daß eine gräuliche Entheiligung in dem Tempel durch eine Räuberbande angerichtet wurde, die mit Gewalt in denselben eindrang, und sich dieses heiligen Ortes als einer Festung bediente; und das vierthalb Jahre hindurch bis zur gänzlichen Zerstörung des Tempels, während welcher Zeit sie alle Gewaltthätigkeiten gegen das Volk ausübten. Dieß nun wollte Jesus, wie es scheint, den Gräuel der Verwüstung nennen; d. i. eine schauervolle Entheiligung eines so heiligen Ortes, auf welche die letzte Zerstörung folgen sollte; denn das Blut derjenigen, die sich unmenschlich untereinander ermordeten, überschwemmte den Vorhof des Tempels, und so lange Titus Jerusalem belagerte, war das Haus Gottes zu einer Mördergrube geworden.

Wenn man nun die Armee des Cestius Jerusalem umgeben, und sogleich nach der Belagerung diese verabscheuungswürdige Räuberbande sich in dem heiligen Orte festsetzen sieht, nämlich, wie Daniel sagt (IX. 27.) in

dem

dem Tempel, wo dieser Gräuel nach dem Ausdrucke des heiligen Markus nicht seyn sollte; alsdann merke man wohl auf, daß man verstehe, was man las; d. h. man bemühe sich, den wahren Sinn der Worte desselben Propheten zu begreifen: Der Gräuel der Verwüstung wird im Tempel seyn, und die Verwüstung wird fortdauern bis an das Ende. Dieß zeigte deutlich genug an, daß diese schreckliche Entheiligung, von der hier die Rede ist, die erschrecklichste Verwüstung, die man nur denken kann, nach sich ziehen würde, und daß diese Verwüstung dauern würde bis zum gänzlichen Untergang Jerusalems und des jüdischen Volkes. Einige schreiben diese Worte: Wer es lieset, der verstehe es wohl, nicht Jesu Christo, sondern dem Evangelisten zu. In diesem Falle ermahnet er die Gläubigen wohl zu fassen, was der Heiland nun sagte, als etwas, welches alle Aufmerksamkeit verdienet, damit sie sich nicht etwa an dem Zeichen, das er ihnen von der Herannahung des Sturzes dieser stolzen Stadt gab, betrügen möchten. Weil diese erste Belagerung Jerusalems, auf welche die grauenvolle Entheiligung des Tempels folgte, gleichsam das Signal des herannahenden Einsturzes seyn sollte; so ermahnet Jesus seine Jünger, alsdann zu fliehen, und aus dieser unglückseligen Stadt hinauszugehen, damit sie nicht mit den Juden in ihren Untergang verwickelt würden. Das thaten auch dazumal, wie ein glaubwürdiger Geschichtschreiber versichert, die Christen, sowohl aus Gehorsam gegen diesen Befehl des Herrn als aus einer ganz besondern Offenbarung, welche einige fromme Personen noch vor dem Kriege hierüber empfiengen (Euseb. hist. Eccl. l. 3. c. 5.). Denn alle verließen die Stadt Jerusalem, und zogen sich auf Befehl Gottes in eine Stadt Namens Pella jenseits des Jordans zurücke, und auch in verschiedene Gegenden des Gebiethes des

Agrip-

Agrippa und des Syrieus. Wenn Jesus sagt, wer sodann in Judäa ist, der fliehe auf die Berge, so giebt er zu verstehen, daß es ihnen gefährlich seyn würde, sich zu dieser Zeit an solchen niedrigen und der Gewaltthätigkeit der Feinde ausgesetzten Orten aufzuhalten, sondern man müsse sich in Sicherheit setzen, und in die unzugänglichen Gegenden der Gebürge flüchten.

Warum ermahnet er aber seine Jünger so sorgfältig zur Flucht an? Will er ihnen etwa Furcht vor dem Tode einhauchen — er, der seine Apostel lehrte, zur Vertheidigung der Kirche ihr Leben großmüthig zu verachten? Was die Gerechtigkeit Gottes an Jerusalem auszuüben beschlossen hatte, war blos auf die undankbaren und gegen die Römer rebellischen Juden angesehen; der Muth der Christen aber sollte sich nur in solchen Dingen zeigen, welche die Stiftung der Kirche betreffen würden. Es wäre also wider die Absicht seiner Vorsicht und Weisheit gewesen, wenn seine Diener, die ihr Blut für die Ehre seines Namens vergießen sollten, mitten unter diesen gottlosen Juden umgekommen wären, welche als Mörder des Sohnes Gottes zu dem elendesten Untergange bestimmet waren.

Wer auf dem Dache ist (auf der Oberfläche, Altane des Hauses, nach der orientalischen Bauart, deren schon öfters in vorhergehenden Bänden gedacht worden), **der nehme sich die Zeit nicht herabzusteigen in das Haus**, etwas da auszusuchen, und mitzunehmen, sondern sey einzig auf seine Flucht bedacht; denn, wie Grotius anmerket, es gieng gewöhnlich von außen eine Stiege oder Leiter zum Dache hinauf, ohne daß man nöthig hatte, erst in das Haus zu kommen. Mit allem diesen scheint der Sohn Gottes nichts anders ausdrücken zu wollen, als die äußerste Noth zu flüchten, und zwar eiligst zu flüchten wegen der großen

Gefahr,

Gefahr, der man sich aussetzen würde, wenn man seine Flucht so lange verschieben wollte, bis sich die römische Armee um Jerusalem herumlagerte. Denn alsdann war kein Mittel mehr zu entkommen: die Stadt wurde so eng eingeschlossen, daß niemand mehr entwischen konnte.

Einige dieser Worte Jesu Christi nimmt der heil. Augustin in einem geistlichen Sinne: Wenn man, sagt er, sie von der Kirche verstehen will, so giebt es zwey Völker und zwey Reiche; eines Jesu Christi, und eines des Satans; und in diesem Sinne kann man sagen, **ein Volk werde wider das andere aufstehen, ein Reich wider das andere**; das ist, diejenigen, welche dem Satan angehören, werden aufstehen wider die, welche Jesu Christo zugehören. Und dieser Krieg dauert schon so lange, als gesagt worden ist: **Thuet Buße, denn das Reich Gottes ist nahe.** Die ganze Zeit, die seit des Anfangs dieses geistlichen Krieges verflossen ist, und noch verfließen soll, wird von Jesu Christo die letzte Stunde genennet. Nach demselben Vater kann man auch folgenden Worten einen moralischen Sinn geben: **Wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, etwas aus seinem Hause mitzunehmen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurücke seinen Rock zu holen.** Denn nach seiner Meynung soll dieses andeuten, daß man in allen Bedrängnissen sich in Acht zu nehmen habe, daß man nicht von der Sinnlichkeit überwunden werde, und von der Erhabenheit des Glaubens zur Niedrigkeit eines fleischlichen Lebens herabsinke; noch zurück weiche, indem man hinter sich schauet, wenn man schon weit fortgeschritten ist: *In tribulationibus omnibus est cavendum, ne quisque devictus ad carnalem vitam de spiritali sublimitate descendat; aut qui profecerat in anteriora se extendens,*

dens, deficiendo in posteriora respiciat. (Aug. epist. 80.). Wenn das, sagt er ferner, zu befürchten war bey dem Unglücke, womit Jerusalem bedrohet wurde; so wird es noch unendlich mehr zu befürchten seyn bey der letzten Versuchung, welche am Ende der Welt nicht nur eine Stadt, sondern alle Menschen auf dem ganzen Erdboden befallen wird.

19. V. Wehe aber den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen.

20. V. Bethet nur, daß eure Flucht nicht auf den Winter, oder auf einen Sabbat eintreffe. Act. I. 12.

21. V. Denn alsdann wird ein solches Elend seyn, desgleichen vom Anfange der Welt her bis jetzt nicht gewesen ist, noch ferner seyn wird.

22. V. Würden diese Tage nicht abgekürzet; so würde kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden sie abgekürzet werden.

Obschon der heil. Augustin gewohnt ist, die Worte der Schrift meistens in einem mystischen oder moralischen Sinne zu erklären; so sagt er doch von diesen hier, wenn man nur die hh. Matthäus und Markus zu Rathe zöge, würde es sehr ungewiß bleiben, ob sie von der Zerstörung Jerusalems, oder von dem Ende der Welt müßten verstanden werden; allein der heil. Lukas (XXI. 23.) drücke sich so aus, daß man deutlich einsehe, sie lassen sich nur von der Zeit verstehen, zu welcher diese Stadt geschleift wurde. Denn nachdem Jesus gesagt hat: Wehe den Schwangern und Säugenden, setzet er bey: Denn schwere Drangsal wird das Land niederdrücken, und die Rache Gottes das Volk. Sie werden durch das Schwert umkommen; sie werden als Gefangene weggeführt werden unter alle Nationen, und Jerusalem

wird

wird von den Heiden unter die Füße getreten werden, bis die Zeit der Heiden vollbracht ist. Der heil. Lukas erklärt also, was in dem Texte der andern Evangelisten dunkel ist, und läßt keinen Grund übrig, diese Stelle von dem Ende der Welt zu verstehen, weil er sie selbst ausdrücklich von dem Schwarme der Uebel, welche über diese Stadt hereinstürzen werden, ausdeutet: über diese Stadt, sage ich, die aus einer Stadt des allmächtigen Gottes, in dessen Augen ein Gegenstand des Fluches geworden ist.

Wehe den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen. Dieses ist also zu verstehen: Da die Drangsalen, welche Jerusalem bedrücken werden, alles was man sich nur einbilden kann, übersteigen werden, so wird keine Rettung als die Flucht allein dagegen seyn: Da nun die Schwangern und Säugenden nicht leicht flüchten können, so werden sie sich in das äußerste **Elend** und **Wehe** versetzt sehen. Joseph macht uns eine rührende Beschreibung von der beweinenswürdigen Flucht einiger Weiber, die mit Kindern beladen waren (Antiq. l. 14.). Die **Winterszeit** ist nicht bequem zur Flucht; und der **Sabbat** wurde bey den Juden so gewissenhaft beobachtet, daß sie auch bey der augenscheinlichsten Gefahr zu Grunde zu gehen, sich keine weitere Reise erlaubten, als die vorgeschrieben war (Chrys. in Matth. hom. 77. Act. I. 12.). Jesus richtet sich also nach ihren Gesinnungen, räth ihnen Gott zu bitten, daß sie nicht gezwungen würden **im Winter oder am Sabbat zu fliehen**, damit sie nicht etwa gehindert würden ihre Flucht aus einer so großen Gefahr zu beschleunigen. Denn die Drangsal, fährt der Sohn Gottes fort, wird alsdann so groß seyn, daß dergleichen keine vom Anfange der Welt her war, noch jemals seyn wird. Nach dem

dem heiligen Augustin ist dieses blos im Bezuge auf das Judenvolk zu verstehen, welches in der That, während der Belagerung Jerusalems bis zu dessen Schleifung solche erschreckliche Plagen auszustehen hatte, daß Joseph ihr eigner Geschichtschreiber selbst versichert, sie scheinen beynahe unglaublich zu seyn. Nie sind Völker mit solcher äußersten Strenge heimgesucht worden; weil das Verbrechen, das an ihnen zu bestrafen war, alle andere übertraf, und dem Gottesmord, den sie an der Person Jesu Christi begangen, nachdem er sie mit allerley Wohlthaten überschüttet hatte, kein Ungeheuer beykam. Die Sodomiter wurden zwar auch durch Feuer vom Himmel gestraft; indeß versichert der Sohn Gottes selbst, sie würden am Tage des Gerichtes gelinder behandelt werden, als die Städte in Judenland; weil diese einen so schändlichen Misbrauch von seinen Gnaden machten. Die Züchtigung der Sodomiter war, so zu sagen, in einem Augenblicke mit dem göttlichen Rachfeuer dahin; konnte also den langwierigen und schauervollen Plagen, welche die unglückseligen Juden allmählich aufzehrten, die Wagschale bey weiten nicht halten; hingegen hatten auch diese die Frechheit, alle Peinen, die der grausame und schimpfliche Mord eines Gottmenschen (der unter ihnen erschienen war, sie zu erlösen) verdiente, über sich und ihre Kinder aufzufordern: *Sanguis ejus super nos, & super filios nostros* (Matth. XXVII. 25.).

Die Plagen, welche die Juden auszustehen hatten, mußten in der That alles Maß überschreiten, weil Jesus hier selbst erklärt, wenn die Tage dieser Trübsal und Bitterkeit nicht abgekürzet würden, so würde kein Mensch gerettet werden; um der Auserwählten willen aber würden sie abgekürzet. Aus den angeführten Gründen ist man überzeugt, daß

diese Worte von der Zeit der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Volkes zu verstehen seyn; indessen dürfen wir nicht zweifeln, sagt der heil. Augustin, daß es zur Zeit dieser Zerstörung in Judäa und unter den Juden Auserwählte Gottes gegeben habe, die sich entweder zum Glauben Jesu Christi schon bekehrt hatten; oder sich doch in der Folge bekehren sollten; indem sie vermöge der göttlichen Wahl schon vor der Schöpfung der Welt bestimmt waren: *Non debemus ambigere, quando eversa est Jerusalem, fuisse in illo populo electos Dei, qui ex circumcisione crediderant, sive fuerant credituri electi ante constitutionem mundi, propter quos breviarentur dies illi, ut tolerabilia mala fierent.* (Aug. Ep. 80.).

Es geschah also, sagt dieser Vater, zu Gunst der Auserwählten, daß die Tage der Trübsal und Bitterkeit abgekürzet wurden; damit die, welche den Glauben schon angenommen hatten, so schweren Qualen nicht endlich unterliegen möchten; und die Andern (sie mochten nun schon gebohren — oder erst zu gebähren seyn) nicht mit der ganzen Nation untergiengen, welches geschehen wäre, wenn dazumal die ganze Nation wäre vertilget worden. Die Zeit dieses jammervollen Schicksals dauerte also nicht so lange, als es die Bestrafung eines Verbrechens, das an der Größe alle andere übertraf, erfordert hätte. Die Wuth mehrerer unter diesem Volke war so groß, daß es nach der Beschreibung Josephs schien, sie fänden ihr Vergnügen nur blos in Niedermetzeln (Jos. Antiq. l. 7. c. 16.). Titus selbst mußte bekennen, als er nach der Eroberung Jerusalems die Festungswerke betrachtete, es sey Gott augenscheinlich, der ihn zum Sieger gemacht, und die Juden in seine Hände überliefert habe. So unmöglich kam ihm die Sache auch damals noch vor.

Der

Der Herr wollte also nach dem Geständnisse der Feinde des jüdischen Volkes selbsten aus Güte gegen seine Auserwählte die Zeit der Drangsal dieses unseligen Volkes abkürzen; denn hätte er sie nicht abgekürzet, so wäre kein Mensch, d. i. sagt Chrysostomus, kein Jude übrig geblieben (Chrys. in Matth. hom. 27.).

In einem moralischen Sinne kann man die ganze Zeit des gegenwärtigen Lebens eine Zeit der Flucht nennen; denn in dieser Zeit kann man noch fliehen, wie Johannes der Täufer sagt, vor dem Zorne Gottes, der bereits über uns ausbrechen will; ja man muß fliehen, wie der heilige Petrus sagt, vor dem Verderben der Begierlichkeit, welche in der Welt herrschet (II. Petr. I. 4.). Hüten wir uns also, daß wir bey unserer Flucht nicht den Schwangern und Säugenden ähnlich werden, d. i. daß wir bey dieser Flucht vor der Welt und dem Zorne Gottes durch verschiedene Anhänglichkeiten und zeitliche Unruhen nicht aufgehalten werden; denn diese beschweren unser Herz, und arbeiten dem Eifer sich zu Gott zu erheben entgegen. Bitten wir den Herrn, daß diese Flucht nicht im Winter geschehe, das ist, zur Zeit, da die Liebe in uns erkaltet ist; auch nicht am Sabbat, worunter die Väter hier eine sträfliche Unthätigkeit, einen Müßiggang in Ansehung des Werkes Gottes und frommer Handlungen verstehen: *Ut non refrigescat fides nostra, & in Christum charitas, neque ut otiosi in opere Dei torpeamus virtutum sabbato* (Hil. in Matth. can. 25. Hier. in hunc loc.). Denn die Tage dieses Lebens sind wahrhaft böse, wie Paulus sagt (Eph. V. 16.). Sorgen wir also ernstlich, als kluge Menschen, die Zeit, die uns gegeben ist, vor dem Zorne des Herrn zu fliehen, einzukaufen: *Redimentes tempus, quoniam dies mali sunt.* Weil aber

diese Tage mit Trübsal und Bitterkeit, und Versuchungen angefüllet sind, so kürzet sie die Barmherzigkeit Gottes um der Auserwählten willen ab, wenn er sie der Welt geschwinder als sonsten entreisset, und ihr Leben, so zu sagen, mitten in seinem Laufe abschneidet, damit die Bosheit der Welt ihren Sinn nicht verkehre, und sie nicht durch eitle Vorstellungen geblendet werden: *Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius.* (Sap. IV. 11.).

Der heil. Johannes Chrysostomus bewundert hier das weise Betragen Gottes, weil er es so fügte, daß der heil. Evangelist Johannes gar nichts von dem Untergange des jüdischen Volkes schrieb; hingegen aber die übrigen Evangelisten davon wollte schreiben lassen. Denn da der heil. Johannes noch lange nach der Zerstörung Jerusalems lebte, hätte man glauben können, er habe nur darum davon gesprochen, weil er Augenzeuge war. Aber die drey übrigen Evangelisten, welche davon geschrieben haben, waren schon gestorben vor der Zerstörung Jerusalems, ohne daß sie von diesem so großen Elende Zeugen seyn konnten. Das stellet die Prophezeyung Jesu Christi, wie derselbe Vater anmerket, noch besser ins Licht.

23. V. Alsdann wenn jemand zu euch sagt: Sieh! hier ist Christus, oder dort: glaubet es nicht. Marc. XIII. 21. Luc XVII. 23.

24. V. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten auftreten. Sie werden große Zeichen und Wunder thun; so zwar, daß auch die Auserwählten, wenn es geschehen könnte, dadurch verführt würden.

25. V. Seher! ich habe es euch vorher gesagt.

26. V. Wenn man also zu euch sagen wird: Sehet! in der Wüste ist er; so gehet nicht hinaus. Sehet! in dem innersten Gemache des Hauses ist er; so glaubet es nicht.

27. V. Denn wie der Blitz, der vom Aufgange heraus fährt und bis zum Niedergange hinglänzt; so wird die Ankunft des Menschensohnes seyn.

28. V. Wo das Aas liegt, da werden sich auch die Adler versammeln. Luc. XVII. 37.

Man darf nicht vergessen, daß die Apostel dem Heilande verschiedene Fragen vorgelegt hatten. Nachdem er nun sie von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, welches der Gegenstand ihres Gespräches war, unterrichtet hatte; geht er plötzlich zu seiner letzten Ankunft über, und bestimmet die Zeichen, welche nicht nur ihnen, sondern auch uns und unsern Nachkommen dienen. Alsdann, sagt er, d. i. nicht eben zu der Zeit der Zerstörung Jerusalems, sondern in der folgenden bis zum Ende der Welt, glaubet denen nicht, die sich bestreben, euch zu verführen. Er redet mit seinen Aposteln; zielet aber vorzüglich auf die zukünftigen Hirten und Gläubigen. Denn man sah wirklich in den Zeiten, welche jener der Apostel folgten, wie man auch bis zum Ende der Welt sehen wird, einen Schwarm Betrüger, die sich an die Stelle Jesu Christi setzen wollten, und ihre Anhänger, die sich durch ihre List und giftige Lehre verblenden ließen, zu sich in die Wüsteneyen und entlegenen Oerter ziehen; andere hingegen verbargen sich, und streueten ihre Irrthümer heimlich in den Häusern aus, weil sie nicht so viel Kühnheit als die ersten besaßen. Die Schrifterklärer führen verschiedene Beyspiele von beyden Gattungen solcher Verführer an. Und so wie falsche Christi

auftraten, die für den Messias wollten angesehen seyn, so wurden sie auch von falschen Propheten unterstützet, die gleichsam die Herolde waren, die ihre Größe und ihren Ruhm unter dem Volke verbreiteten (Cf. Chrys. ut sup. Maldon. Grot. Jansen.).

Viele andere zu geschweigen, giebt sich ein Montan für den Besitzer des wahren Parakletus, d. i. des wahren Geistes Jesu Christi aus, von dem die Apostel seinem Vorgeben nach weiter nichts empfangen hatten, als den Schatten und das Vorbild. Er wird von Prophetinnen unterstützet, die sich wunderbarer Erscheinungen rühmten, und zu ihrer Zeit Kraft genug hatten, nicht zwar einen Auserwählten Gottes, sondern einen Tertullian, der dazumal für eine Säule der Kirche und einen der größten Männer angesehen war, zu verführen. Die Werke, welche er nach seinem Falle verfertiget hat, sind im Stande, diejenigen zu erschüttern, welche die Warnung des Sohnes Gottes außer Acht lassen, und sich nicht vorsehen, sowohl gegen solche falsche Christusse, als gegen alle falsche Propheten. Wie viele Gläubige, wie viele Priester, ja, wie viele berühmte Bekenner ließen sich verführen zur Zeit des heiligen Cyprians, Erzbischofes zu Karthago, sowohl von dem Novatus, als Novatianus? Diese zwey falschen Christi, die einander schnurgerad entgegen waren, presseten der Kirche Seufzer aus wegen der vielen so betrübten Eroberungen, die sie durch ihre schädlichen Grundsätze in dem Reiche Jesu Christi machten.

Wenn aber diese Prophezeyung zu allen Zeiten, die von Jesu Christo an bis auf uns verflossen sind, an der Person so vieler anderer Betrüger und falschen Christusse schon ist erfüllet worden; wie viel auffallender wird sich diese Wahrheit noch bestätigen bey Herannahung des Menschen der Sünde, und des Kindes

des

des Verderbens, des Antichrists nämlich, oder des falschen Christus Vorzugsweise (II. Thess. II. 3. 4.), wenn er sich erheben, und anstatt Jesu Christi wird anbethen lassen? Die großen Zeichen und Wunder, die er thun wird, werden eine solche Kraft über das Gemüth der Leute zu ihrer Verkehrung haben, daß sie, nach dem Ausdrucke des Heilandes, sogar die Auserwählte, wenn es geschehen könnte, verführen würden; d. h. sie würden, wenn es möglich wäre, sogar diejenigen von Jesu Christo abführen, welche er in seiner ewigen Gnadenwahl schon in die Zahl jener Schafe aufgenommen hat, deren keines, wie er selbst sagt, zu Grunde gehen und von jemanden seinen Händen entrissen werden wird (Joan. X. 28.). Wir lesen auch in der Apokalypse (XIII. 12. 13. 14.), daß die zweyte Bestie (das Bild des Antichrists) welche die Anbethung der Ersten (des Teufels) zu befördern suchte, ebenfalls, wie hier angemerkt wird, große Wunderzeichen gewirkt habe, so daß sie Feuer vom Himmel vor den Augen der Menschen herabfahren ließ, und die Erdebewohner verführte der Wunderzeichen wegen, die sie in Gegenwart der Bestie bewirken konnte.

Jesus Christus sagt ferner zu seinen Aposteln: Merket es wohl, daß ich euch alles dieses vorgesaget habe: *Ecce prædixi vobis.* Dieß war ein Befehl für alle ihre Nachfolger, daß sie sich vor der großen Gefahr, der sie von Seiten aller dieser falschen Christusse würden ausgesetzt seyn, in Acht nehmen möchten, aller dieser falschen Christusse sage ich, die schon von den apostolischen Zeiten her aufzutreten anfiengen, und mit dem Antichrist als Glieder dieser Misgeburt, welche am Ende der Zeiten das Werk der Bosheit vollenden soll, endigen werden. Jesus hatte zu den Apo-

steln gesagt: Habe ich nicht euer zwölf erwählt: *Nonne ego vos duodecim elegi* (Joan. VI.)? Er setzte aber dieses schreckenvolle Urtheil bey: Und doch ist einer aus euch ein Teufel. *Et ex vobis unus diabolus est.* Wie konnten sie nun sicher wissen, daß sie aus der Zahl jener Auserwählten wären, deren er erst erwähnt hatte; denn einer unter ihnen, obschon er, wie der Evangelist anmerket, einer aus den Zwölfen war, welche der Sohn Gottes selbst erwählet hatte, sollte ihn verrathen? Der Mensch hat also keine Versicherung seiner ewigen Gnadenwahl, wenn er sich nicht bestrebet, zu arbeiten, und wie der heil. Petrus sagt (II. Petr. II. 10.), sich derselben durch seine guten Werke zu vergewissern; wenn er nicht wachet und bethet nach dem Gebothe des Herrn, daß er nicht in Versuchung falle (Matth. XXVI. 41.).

Der heilige Johannes Chrysostomus macht eine vortreffliche Anmerkung über die folgenden Worte des Sohnes Gottes: Wenn man euch sagt: Sehet! dort in der Wüste ist er, oder: Sehet! in dem innersten Gemache des Hauses hält er sich verborgen; so glaubt es nicht; denn wie der Blitz vom Aufgange herausfährt, und bis zum Niedergange hinglänzet; also wird die Ankunft des Menschensohnes seyn. Die zweyte Ankunft des Heilandes wird nicht so beschaffen seyn, wie die Erste; er wird nicht erscheinen in einem engen Winkel der Erde, und in einem düstern Stalle, wie zu Bethlehem, sondern in dem möglichsten Glanze, so daß ihn niemand zu verkündigen braucht. Es wird auch alsdann kein kleines Wunder seyn, daß Jesus Christus auf eine so sichtbare Art in die Welt kommt, daß Niemand an seiner Person zweifeln kann. Hiebey nun sollen die wahren Gläubigen die Ankunft der falschen Christusse und Propheten, die vorzüglich gegen das Ende der

Zeiten auftreten, und große Wunder und Zeichen wirken werden, von seiner zweyten Ankunft unterscheiden können; als welche sich wird bemerken lassen, nicht nur in der Wüste, oder in dem innersten Gemache eines Privathauses, sondern gleich einem Blitze, der plötzlich vom Aufgange bis zum Niedergange hinglänzt, und jedermanns Augen trifft; so wird er auch den Glanz seiner Herrlichkeit auf dem ganzen Erdboden plötzlich ausbreiten, ohne daß sich jemand davor wird verbergen können. Kurz: wo der Körper seyn wird, d. i. Jesus Christus, da werden sich die Adler versammeln, die Heiligen nämlich und Gerechten, die sich durch ihren Flug über alle irdische Dinge hinauf schwingen, und also verdienen ihr Antlitz auf diese Sonne der Gerechtigkeit zu heften, ohne geblendet zu werden. (Chrysost. in Matth. hom. 77.).

Der Sohn Gottes bedienet sich hier eines Beyspiels aus der Natur, uns das Geheimniß seiner zweyten Ankunft zu entdecken. Die Adler sollen die todten Körper aus der Tiefe des Meers wittern; und sich dort ihre Nahrung suchen (Job. XXXIX. 30.). Wenn nun Vögel aus bloßem Instinct und Naturgefühl einen unbedeutenden Körper in einer so ungeheuern Entfernung riechen, wie vielmehr, setzt der Vater bey, werden wir hin zu demjenigen eilen, dessen Glanz sich in einem Winke vom Aufgange bis zum Niedergange anschaulich machen wird? Das griechische Wort bedeutet eigentlich ein Aas; einen Körper, der todt da liegt πτωμα. Dieses zeiget nach eben diesem Vater an, daß wir nicht nur unsere Zuflucht zu dem Leiden Jesu, der für uns gestorben ist, nehmen sollen, sondern auch daß selbst die ganz göttliche Kraft des Kreuzes alle Adler zu ihm hinziehen wird; denn keiner, als die, welche

mit dem Thau werden gezeichnet seyn, nämlich mit dem Zeichen seines Kreuzes und seiner Leiden, werden dem Rachschwerte seiner göttlichen Gerechtigkeit entschlüpfen, und verdienen, an der Gnade des Heils Theil zu nehmen. (Ezech. X. 4. 5. 6. Hier. in hunc loc.).

29. V. Gleich aber nach diesen Jammertagen wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird keinen Schein mehr von sich geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Himmelskräfte erschüttert werden. Isai. XIII. 10. Ezech. XXXII. 7. Joel. II. 10. & III. 15.

Gleich nach diesen Jammertagen, in welchen so viele falsche Christusse, so viele falsche Propheten aufstehen werden, und unter allen der Aergste, der Antichrist; wird die Sonne verfinstert werden. Denn obschon diese Tage, Tage einer erschrecklichen Trübsal seyn sollen wegen Menge der Verführer, welche alle Kräfte aufbiethen werden, die ganze Religion und alles was Fromm heißt, umzukehren; so wird doch der Herr nicht zugeben, daß sie ihre Verfolgungen wider die Kirche lange Zeit fortsetzen. Wenn die Zeit des jüdischen Krieges ist abgekürzt worden, sagt Chrysostomus, um der Auserwählten willen; wie viel mehr wird diese letzte Versuchung denen zu Liebe ebenfalls abgebrochen werden, welche Mitgenossen der ewigen Gnadenwahl sind? Darum sagt der Sohn Gottes nicht nur: Nach diesen Jammertagen, sondern: Gleich nach 2c. die Kürze der Zeit, von der er redete, zu bezeichnen, indem fast alles, was er hier beschreibt, beynahe zu gleicher Zeit, oder doch nur in einem geringen Zwischenraum sich zutragen würde. (Chrysost. in Matth. hom. 77.).

Die Sonne wird also wirklich verfinstert werden, und das durch Kraft eben jener Allmacht, welche

ihr gleich Anfangs allen den herrlichen Glanz gegeben hat, den wir an ihr bewundern. Und der Mond wird keinen Schein mehr von sich geben, wie vorher. Denn da die Sonne, von der er vorher sein Licht hatte, verfinstert seyn wird, so muß er nothwendig auch in Finsterniß bleiben. Die Sterne werden vom Himmel fallen. Denn zu was, sagt Chrysostomus (ut supr.), sollten sie noch dienen, da keine Nacht mehr seyn wird? Unser Verstand kann zwar nicht begreifen, wie es geschehen möge, daß so viele Sterne, deren ein einziger vielmal größer ist, als unsre Erde, beynahe zugleich vom Himmel fallen; allein die Allmacht dessen, der es uns sagt, muß es uns glaublich machen, ohne daß wir nöthig haben zu allerley verblümten Erklärungen, welche einige Schriftsteller diesen Worten gegeben haben, unsre Zuflucht zu nehmen. (Cf. Author. oper. imperf. Maldon. Janſen.).

(*) Es heißt nicht, die Sterne werden vom Himmel auf den Erdboden herunter fallen, sondern nur, die Sterne werden vom Himmel fallen; denn da alle Himmelskräfte werden erschüttert werden, so müssen nothwendig auch die Sterne, die von diesen Kräften ebenfalls unterstützet und in ihrem Kreise erhalten werden, außer ihrer Lage kommen, und in Verwirrung gerathen.

Endlich werden die Himmelskräfte erschüttert werden, das ist, die ganze Maschine des Himmels, oder vielmehr des ganzen Weltalls wird durch eine ganz außerordentliche Bewegkraft schwankend gemacht werden, welches Job durch einen andern Ausdruck bezeichnet: Die Säulen des Himmels werden zittern (Job. XXVI. 11.). Die Schrift nennet auch anderswo diese Himmelskräfte und Säulen des Himmels die Stützen des Weltalls, *Cardines orbis terræ* (Prov. VIII. 26.). Dieß ist beynahe derselbe Ausdruck, den der heil. Petrus gebraucht (II. Petr.

III. 10.): Der Tag des Herrn, sagt er, wird kommen, wie ein Nachtdiebe, und an diesem Tage werden die Himmel in dem Getöse eines großen Ungewitters vergehen; denn da der höchste Richter bereits daran seyn wird, seine Allmacht in aller Menschen Augen leuchten zu lassen, wird die ganze Natur vor dieser höchsten Majestät in Erschütterung gerathen.

Wenn bey der Ankunft Jesu Christi die Sonne selbst so wie Mond und Sterne nichts als Finsterniß seyn werden; wenn alle Himmelskräfte alsdann in Erschütterung gerathen werden; wie wird der Stolz derjenigen, die (weil sie sich für gerecht und heilig halten) sich nicht vor der Gegenwart ihres Richters fürchten, noch bestehen können? *Decutiatur supercilium eorum, qui se sanctos arbitrantes præsentiam judicis non formidant.* (Hier. in hunc loc.). In einem allegorischen Sinne kann man auch sagen, bey Herannahung der zweyten Ankunft werde die **Sonne** der Wahrheit gewissermaßen **verfinstert** werden, durch die Finsternisse der Lüge und des Irrthumes, die sich über dem Verstand der Menschen ausbreiten werden. Auch der **Mond wird seinen Schein nicht mehr von sich geben**, weil die Kirche, welche ihr ganzes Licht von Jesu Christo ihrer göttlichen Sonne hat, zur Zeit des Antichrists eine so schreckliche Verfolgung wird auszuhalten haben, daß eine Menge Menschen das Licht ihrer Wahrheit und den Glanz ihrer Schönheit aus dem Gesichte verlieren werden: **endlich werden die Sterne fallen, und die Himmelskräfte erschüttert werden**, d. i. viele von denen, die in der Kirche durch das Licht ihrer Wissenschaft und Tugend wie die Sterne am Firmament schimmerten, werden der Gewalt dieser Versuchung unterliegen; ja sogar die, welche für die stärksten Säulen angesehen werden,

werden schwanken und zittern: *Multi qui gratia fulgere videbantur, persequentibus cedent & cadent, & quidem fideles firmissimi turbabuntur* (Aug. Ep. 80.).

30. V. Alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; und alle Völker auf Erden werden weinen, und seufzen; dann werden sie sehen des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels daher kommen. Marc. XIII. 26. Luc. XXI. 27.

31. V. Er wird seine Engel mit schallenden Posaunen ausschicken, welche seine Auserwählten von allen vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln werden. I. Cor. XV. 52. I. Thess. IV. 15. Apoc. I. 7.

Dieses Zeichen des Menschensohnes wird nach dem heiligen Chrysostomus und andern das Kreuz des Erlösers seyn, welches viel glänzender als die Sonnenstralen erscheinen wird. Warum aber wird er sein Kreuz am Himmel erscheinen lassen? Die Unverschämtheit und den Stolz der Juden, sagt dieser Vater, desto auffallender zu beschämen. Wenn er also kommen wird, die Welt zu richten, wird er dieses Kreuz als seine Rechtfertigung vorzeigen, und wird nicht nur seine geheiligten Wunden sehen lassen; sondern auch dieses Werkzeug seines schmachvollen Todes vorbringen, als das Siegeszeichen seiner Ehre, und der Eroberung der Kirche. Welcher Stoff zu Beschämung und Verzweiflung für alle, die dieses so heilsame Kreuz werden verachtet, und den unschätzbaren Werth des Todes Jesu Christi mit Füßen getreten haben! Ferner heißt es bey dem Anblicke dieses Zeichens des Menschensohnes werden alle Volker der Erde

weinen

weinen und seufzen. Dieß wendet der heil. Chrysostomus sonderbar auf die Juden an, welche, sagt er, ihr Elend beweinen werden, weil sie sogar keinen Vortheil aus einem Tode, der sie hätte retten können, zogen, und selbst denjenigen, den sie hätten anbethen sollen, an dieses Kreuz schlugen. Auch jenen andern Spruch der Schrift: **Sie werden denjenigen sehen, den sie durchstochen haben** (Joan. XIX. 37.), deutet er auf die Juden aus zur Zeit der letzten Ankunft des Sohnes Gottes. Sie werden ihn sehen, sagt der Vater, und eben dieses wird ihnen die bittersten Seufzer auspressen, weil sie erkennen werden, daß derjenige, den sie in seinen Leiden also durchstochen haben, eben derselbe sey, der nun verherrlicht und triumphirend daher kommt, die ganze Welt zu richten. Wenn Jesus sagt, die Juden und alle übrige Völker würden seufzen, so versteht er diejenigen nicht darunter, welche sich aufrichtig werden bekehrt haben, sondern nur die, welche in der Unbußfertigkeit werden gelebt, und das Leben gelassen haben. Denn alle, die sich, wie Paulus in ihren Leiden und in dem Kreuze unsers Erlösers werden gerühmet haben, wird der Anblick dieses heiligen Zeichens seiner Macht und Liebe gegen die Menschen auf ewig mit Dank und Freude erfüllen. (Cf. Chrys. in Matth. hom. 77. Hier. in hunc loc.).

Als Jesus vierzig Tage nach seiner Auferstehung gegen den Himmel fuhr, entzog ihn den Augen seiner Apostel eine Wolke; und da sie ihm bey dieser Himmelfahrt nachsahen, ließ er ihnen sagen, **dieser Jesus würde auf ein neues eben so wieder kommen, wie sie ihn nun hätten auffahren gesehen** (Act. I. 9 — 11.). Eben das sagt der Sohn Gottes hier, **alle Völker würden ihn am Ende der Welt auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Er wird**

also kommen, aber nicht mehr als ein Sterblicher, nicht mehr in den Schwachheiten unsrer Natur, sondern als Sieger über den Tod, über die Welt, und über die Sünde. Er wird kommen, nicht wie ehemals mit den Merkmalen unsrer Sterblichkeit, welche ihn gleich einer dunkeln Wolke unsern Augen entzog, überkleidet; sondern in der Luft über den Wolken des Himmels, welche von den Stralen seines göttlichen Lichtes ganz beglänzet seyn werden. Er wird kommen mit seinem Kreuze, nicht mehr, wie vorher, durch Menschenhände daran geheftet zu werden, sondern durch den Anblick dieses heiligen Holzes die Gewissen derselben Menschen zu durchboren, die ihn daran werden geheftet haben durch ein lasterhaftes — und ohne Buße geendigtes Leben. Er wird endlich kommen nicht mehr in der Demuth, in der Armuth, und in jenem so niedrigen Stande, der dem Stolze der Könige dieser Erde Anlaß gab, ihn zu verspotten und zu verachten, sondern mit großer Macht und Herrlichkeit, welche ihn auch den mächtigsten Fürsten wird fürchterlich machen.

In der heimlichen Offenbarung (VI. 15. 16.) lesen wir von diesem schrecklichen Tage: Die Könige der Erde, die Großen der Welt, die Hauptleute der Krieger, die Reichen, die Starken, kurz alle Menschen, Sklaven und Freye werden sich verbergen in den Höhlen und Bergklüften, sie werden den Bergen und Felsen zurufen: Fallet auf uns, und verberget uns vor dessen Angesichte, der auf dem Throne sitzet, und vor dem Zorne des Lammes; denn der große Tag ihrer Rache ist angekommen, und wer wird in ihrer Gegenwart bestehen können? Dieß ist aber blos nur von dem Verlangen zu verstehen, welches alle Verworfene haben werden, dem Angesichte und dem Zorne

des

des höchsten Richters entschlüpfen zu können. Denn obschon der Schrecken, der sie durchdringen wird, dieses Verlangen in ihnen erwecket, werden sie doch außer Stande seyn, es zu erfüllen.

Der Sohn Gottes wird sodann seine Engel abschicken mit schallenden Posaunen; und diese werden ihm alle seine Auserwählten versammeln von den vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zum andern, d. i. von einem Pole des Weltalls bis zu dem andern werden sie alle Verworfene nöthigen vor dem Throne der Majestät dieses allerhöchsten Richters zu gleicher Zeit zu erscheinen, um in dem Angesichte aller Heiligen und Engel ihr ewiges Urtheil zu vernehmen.

Auch der heilige Paulus redet von dieser allgemeinen Auferstehung und sagt: Sie werde plötzlich, in einem Augenblicke und auf den Schall der letzten Posaune geschehen (I. Cor. XV. 52.). Und anderswo: So bald es der Herr wird befohlen haben, und die Stimme des Erzengels und der Schall der Posaune Gottes wird gehört worden seyn, wird er selbst vom Himmel herabsteigen; und die, welche in Jesu Christo gestorben sind, werden zuerst auferwecket werden (I. Thess. IV. 15.). Was Jesus und der heilige Paulus Trompetenschall nennet, wird anderswo in dem Evangelio die Stimme des Sohnes Gottes genannt: Die Zeit kommt, sagt der Heiland, da die, welche in den Gräbern sind, alle die Stimme des Sohnes Gottes hören werden (Joan. V. 25. 28.). Der heilige Augustin verstehet unter diesem Posaunenschalle, unter dieser Stimme des Erzengels, und unter dieser Stimme des Sohnes Gottes selbst, ein außerordentliches und jedermann verständliches Zeichen:

chen: *Aliquod evidentissimum & præclarissimum signum* (Aug. Ep. 120. nov. edit. 140. c. 14. n. 88.). Man kann es aber auch, wie es scheint, dem Buchstaben nach von einer durchdringenden Stimme, oder von dem Posaunenschalle verstehen, welchen der Sohn Gottes durch den Dienst des heil. Erzengels Michael, und anderer Engel in einem Zeitpunkte auf der ganzen Erde wird hören lassen. Sie wird bey dem heil. Johannes die Stimme des Sohnes Gottes genannt, weil durch seinen Willen und kraft jener Allmacht, mit welcher er ehemals den Lazarus aus dem Grabe hervorrief, alle Todte den Schall dieser Posaune hören, und alle Auserwählte in einem Augenblicke von allen Winkeln der Erde sich versammeln werden, sich mit Jesu Christo wie Glieder mit ihrem Haupte in der Luft zu vereinigen. (I. Thess. IV. 16.).

32. V. Merket euch das Gleichniß vom Feigenbaume. Wann seine Zweige zart werden, und das Laub ausschlägt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.

33. V. Eben so, wann ihr alles das werdet geschehen sehen, so nehmet daraus ab, daß der Sohn Gottes nahe, und gleichsam vor der Thüre ist.

34. V. Fürwahr! ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles wird geschehen seyn.

35. V. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte nicht. Marc. XIV. 31.

Der Feigenbaum ist im Palästina sehr gemein. Jesus nennet ihn besonders, um durch ein Gleichniß davon seinen Jüngern die Zeit, da das Reich Gottes ankommen soll, kennbar zu machen. Wenn also die Blätter ausschlagen, und er, wie Lukas hat, anfängt, Frucht zu treiben (Luc. XXI. 28.), so

schließet man, der Sommer sey nahe; weil dieser Baum sehr viel Hitze braucht. Eben so, fährt Jesus fort, wann ihr alles dieses werdet geschehen sehen, so nehmet daraus ab, daß das Reich Gottes nahe, und gleichsam vor der Thüre ist. Der Text des heiligen Matthäus muß hier aus dem heiligen Luka ergänzet werden, welcher den wahren Sinn der Worte Jesu deutlich ausdrückt. Es ist mit einigen Gelehrten wohl zu bemerken, daß hier die Rede nicht von jener Ankunft des Sohnes Gottes ist, deren oben im dreyßigsten Verse gedacht worden, sondern von dem **Reiche Gottes** in seiner Vollkommenheit mit allen Heiligen, welches auf das Gericht folgen wird. Er giebt also seinen Aposteln und in ihrer Person allen Hirten und Gläubigen Nachricht von der Zeit des vollkommenen Reiches Gottes, in welchem alle Dinge dem Sohne werden unterworfen seyn, der Sohn aber selbst, wie Paulus sagt, dem, der ihm alle Dinge unterworfen hat, damit Gott alles in allem sey (I. Cor. XV. 28.). Wenn ihr nun, sagt er ihnen, alles dieses, was ich euch erst vorgetragen habe von der Zerstörung Jerusalems, von der Verführung durch falsche Christusse und Propheten, von der zweyten Ankunft, von dem Schalle der Posaune, von der Auferstehung der Todten, werdet geschehen sehen, so seyd versichert, daß das Reich Gottes nahe ist. Er wollte sie hiedurch vorzüglich schützen, wider die falschen Gerüchte, welche Betrüger unter den Gläubigen auszustreuen suchen würden, um sie zu hintergehen, und in Verwirrung zu bringen. Denn wir lesen wirklich, daß von den Zeiten der Apostel her solche Gerüchte in der Kirche arglistig ausgebreitet wurden, so daß schon der heil. Paulus wider die Urheber dieses Aergernisses zu kämpfen hatte, als er seinen gläubigen Thessalonikern schrieb: Lasset euch nicht leicht

leicht wankend machen, und in Schrecken setzen, indem ihr etwa einem vorgeblich prophetischen Geiste glaubet, der Tag des Herrn sey schon nahe da (II. Thess. II. 2.). Denn obschon es für einen jeden insbesondere gut ist, diesen letzten Tag zu erwarten, und sich darauf vorzubereiten, wie der Apostel anderswo ermahnet: Lasset uns der Gottlosigkeit und allen irdischen Begierden entsagen; lasset uns in dieser Welt ein nüchternes, gerechtes und frommes Leben führen (Tit. II. 12.), so kam es doch, wie er spricht, von einem Geiste der Verführung her, daß einige sich bestrebten, die Kirche in Schrecken zu setzen, und ihre Gläubigen zu bereden, der letzte Gerichtstag sey schon vor der Thüre. In der zweyten Stelle wollte Jesus seine Apostel und übrige Jünger trösten, durch die Hoffnung dieses Reiches Gottes, welche ihnen in allen Müheseligkeiten, in allen Drangsalen, die sie als Prediger des Glaubens bey dem Bekehrungsgeschäfte der Völker würden auszustehen haben, zur Stütze dienen sollte.

Jesus bekräftiget in der Folge, und zwar mit einem Eide, dieses Geschlecht werde nicht vergehen, bis das alles, was er erst vorgesagt hatte, werde erfüllet seyn. Der Ausdruck: dieses Geschlecht, scheint nicht die Menschen der damaligen Zeit, oder die Gläubigen allein, wie Chrysostomus geglaubt hat (hom. 78.); sondern die Juden zu bezeichnen, welche sehr oft unter diesem Ausdrucke begriffen sind. Er versichert also, dieses Geschlecht der Juden werde nicht vergehen, bis alles, was er von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, von falschen Christussen, von der Erscheinung des wahren Christus in der Luft, von den Seufzen der Stämme auf Erden, von dem Schalle der Posau-

ne, u. s. f. vorhergesagt hatte, auf das genaueste erfüllet seyn werde: Das heißt: Sie werden sich von Geschlechte zu Geschlechte fortpflanzen bis zum Ende der Welt, weil sich nach Meynung der Kirche, unter dieser Zeit mehrere aus ihnen zum Glauben bekehren werden. (Cf. Jansen.).

Himmel und Erde werden vergehen, setzet der Sohn Gottes bey, aber meine Worte werden nicht vergehen. Himmel und Erde, sagt der heil. Hilarius, sind Geschöpfe, und aus dem Nichts hervorgegangen; sie sind also aus ihrer Natur der Veränderung unterworfen. Die Worte Gottes aber, welche die Ewigkeit Gottes selbst zum Ursprunge haben, enthalten die Kraft der Unveränderlichkeit: *Hæc autem ex æternitate deducta id in se continent virtutis, ut maneant.* (Hilar. in Matth. can. 61. n. 3.). Doch werden Himmel und Erde nicht auf solche Art vergehen, daß sie gänzlich zerstöret und zernichtet werden: sie werden blos von einem Stande zum andern übergehen, und dabey durch die Allmacht Gottes verwandelt und gereiniget werden: *Cælum & terra transibunt, immutatione, non abolitione sui.* (Hieron. in hunc loc.).

36. V. Den Tag aber und die Stunde weiß niemand; selbst die Engel im Himmel nicht; sondern nur der Vater allein.

Als Jesus den Aposteln sagte, selbst die Engel im Himmel wüßten den letzten Gerichtstag nicht, wollte er ihnen nach Zeugniß des heil. Chrysostomus den Mund sperren, und ihnen das Verlangen benehmen zu wissen, was selbst die Engel nicht wußten; und wenn er bey dem heil. Markus hinzusetzte, selbst der Sohn Gottes wußte es nicht (Marc. XIII. 33.), so geschah es ihren Vorwitz in diesem Punkte gänzlich

zu

zu ersticken. Es ist also sehr gut für alle Menschen, daß sie diesen Tag nicht wissen. Eben dieser Zustand einer beständigen Ungewißheit in Betreff dieser so fürchterlichen Stunde nöthiget sie um so wachsamer auf ihrer Hut zu seyn. Daß der Sohn selbst nichts weiß von diesem Tage und dieser Stunde, wird man bey dem heiligen Markus erklärt finden. (Chrysost. in Matth. hom. 78.).

37. V. **Wie es zu Zeiten des Noe zugieng, so wird es auch bey der Ankunft des Menschen-Sohnes zugehen.** Gen. VII. 7. Luc. XVII. 26.

38. V. **Wie man nämlich an den letzten Tagen vor der Sündflut aß und trank; zur Ehe nahm, und hingab bis auf den Tag, da Noe in die Arche einzog;**

39. V. **Und nicht an die Sündflut dachte, bis sie selbst hereinbrach und alles wegnahm; so wird es auch bey der Ankunft des Menschen-Sohnes geschehen.**

Jesus giebt uns hier zu verstehen, daß nach der Ankunft des Antichrists die Gottlosen und Sünder sich ihren sündlichen Lüsten mehr ergeben werden als jemals. Er bedient sich eines Beyspiels, das uns ihren damaligen Zustand trefflich entwirft. Denn als Noe die Arche bauete, glaubten die, welche ihn vor ihren Augen bauen sahen, und denen er das Schicksal, das bereits über sie ausbrechen sollte, vorsagte, nichts von allem; und lebten in ihren Ergötzungen fort, als wären sie gegen alle Uebel gesichert: Wenn nun der Antichrist erscheinen und jene Sündflut der Uebel, welche am Ende der Zeiten die Welt überschwemmen soll, auf ihn folgen wird, werden die von ihren Lüsten gleichsam trunkene Menschen sich in Ansehung der Zukunft in einer eben so erstaunlichen Sinnlosigkeit befinden. Darum sagt der heilige Paulus:

Der Tag des Herrn wird herbey schleichen wie ein Nachtdieb; und zu eben der Zeit, da die Gottlosen in Ruhe und Sicherheit zu seyn glauben werden; werden sie plötzlich von dem unvermutheten Untergange überraschet werden, wie eine Schwangere von den Geburtsschmerzen, ohne ein Rettungsmittel übrig zu haben (I. Thess. V. 2. 3.). So wird der Zustand der Gottlosen beschaffen seyn; nicht aber der Gerechten und wahren Diener Gottes. Denn obschon sie diesen schrecklichen Tag nicht wissen können, so werden sie ihn doch erwarten, werden Sorge tragen sich darauf vorzubereiten durch allerley heilige Uebungen einer gegründeten Gottseligkeit. Da sie nicht wie die andern in Finsterniß wandeln; so wird sie dieser Tag auch nicht überraschen können wie ein Dieb. Sie werden nach dem Rathe des heil. Paulus Bedacht nehmen auf die Kürze dieses Lebens, und Weiber haben, als hätten sie keine; kaufen, und so leben, als hätten sie keinen Besitz davon; sie werden diese Welt gebrauchen, als wenn sie sie nicht gebrauchten. Denn da sie überzeugt sind, daß die Gestalt dieser Welt vorübergeht, so werden sie sich mit aller Sorgfalt hüten, sich daran zu hängen. (I. Cor. VII. 31. Cf. Chrys. hom. 78.).

Wie lassen sich aber zwey einander so sehr widerstrebende Dinge miteinander verbinden, als da sind: Tage der Trübsal und Bitterkeit, von denen der Heiland vorher geredet hat; und das, was er jetzt von solchen Menschen sagt, die in dem Wohlleben und aller Art von Ergötzungen versunken sind? — Also, sagt Chrysostomus (ut supr.): Diese Tage werden Tage der Trübsal und Bitterkeit für die Gerechten; für die Verworfenen aber Tage des Vergnügens seyn. Man

hat nicht Ursache darüber zu erstaunen, wenn man zu Gemüthe führt, was Jesus Christus selbst anderswo seinen Aposteln sagt: Ihr werdet weinen und seufzen; die Welt aber wird sich erfreuen. Ihr werdet trauern; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden (Joan. XVI. 20.). Das ist der Theil der Auserwählten. Die Zeit des gegenwärtigen Lebens ist für sie eine Zeit des Weinens, der Bedrängniß und Bitterkeit. Aber diese Bitterkeit wird für sie eine Quelle der Freude und ewigen Herrlichkeit werden. Im Gegentheil ist diese Zeit für die Sünder eine Zeit des Vergnügens; aber diese so kurze Freude wird sie in ein ewiges Unheil versenken. Eben das wird sich ereignen am Ende der Welt. Die Zeit des Antichrists wird zwar eine Zeit der Bitterkeit und der schrecklichsten Trübsal seyn; aber nicht für die Bösen, sondern für die Guten; denn der Teufel, der den Antichrist mit seinem Geiste und mit seiner Wuth ganz entflammen wird, verschonet in dieser Welt die Seinigen, und so lange dieser starke Bewaffnete, wie ihn Jesus nennet, sein Haus bewachet, ist alles, was er besitzt, in Ruhe. Beydes also, Bedrängniß und Freude, Bitterkeit und Ergötzungen können zu gleicher Zeit sich einfinden, wie uns der Sohn Gottes ausdrücklich vorgesagt hat, daß sie zusammentreffen würden; jedoch nicht in ebendenselben Personen: *Plorabitis & flebitis vos, mundus autem gaudebit.* Ihr werdet weinen; aber die Welt wird sich freuen.

40. V. Alsdann wird von zweyen, die auf einem Acker sind, der eine aufgenommen, der andere verlassen werden.

41. V. Von zweyen Weibern, die auf einer Mühle mahlen, die eine aufgenommen, die andere verlassen werden.

42. V. Wachet also; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Marc. XIII. 33.

43. V. Lasset euch das gesagt seyn: wenn ein Hausvater die Stunde wüßte, um welche der Dieb kommen würde, so würde er wohl wachen, und ihn nicht in sein Haus einbrechen lassen. Luc. XII. 39.

44. V. Haltet also auch ihr euch bereitet, denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet.

Dieses ganze Gespräch des Heilandes zielet dahin, die Apostel und überhaupt alle Christen zu einer tiefen Demuth und unabläßigen Wachbarkeit anzuhalten. Fürwahr! was kann nicht in dem Gemüthe des Menschen wirken die Aussicht auf eine so schreckliche Sönderung, welche der Sohn Gottes am Ende der Welt unter allen diesen Personen, die hier so enge miteinander vereiniget sind, vornehmen, und sie durch das Licht seiner Gerechtigkeit zur ewigen Seligkeit der einen, und zum ewigen Elend der andern von einander scheiden wird? Welches Gefühl der Demuth, des Mistrauens auf sich selbsten, und der heilsamen Furcht muß diese Hinsicht auf eine so schauervolle Trennung nicht rege machen? Was für einen Platz kann in einem von diesem Gedanken durchdrungenen Gemüthe die eitle Ehre, das Vertrauen auf seine Gerechtigkeit, und die Eigenliebe noch behaupten? Und kann man sich wohl noch einschläfern lassen, wenn man in einer unaufhörlichen Erwartung des zukünftigen Richters lebt? Er warnet uns, er werde uns überraschen. Und da er uns also warnet, erhält er uns wachbar auf uns selbsten, daß wir nicht überraschet werden.

Von zweyen, sagt er, die auf einem Acker arbeiten, wird der eine aufgenommen werden

mit

mit den Heiligen empor zu steigen, und Jesu in der Luft entgegen zu eilen (I. Thess. IV. 16.). Der andere wird mit der Menge der Verworfenen verlassen werden. — Von zweyen Weibern, die auf der Mühle mahlen (welches die gewöhnliche Arbeit der Mägde war) (Exod. XI. 5.), wird die eine als Mitgenoß des Himmelreiches aufgenommen, die andere aber zum Zeichen ihrer Verwerfung verlassen werden. Doch darf man dieses nicht so ganz nach dem Buchstaben nehmen, als wenn immer von zweyen der eine aufgenommen, und der andere verlassen würde; sondern Jesus wollte uns nur dadurch begreiflich machen, wie diese Gnadenwahl der einen, und die Verwerfung der andern in allen Ständen vorgehen würde von denen an, die auf dem Throne sitzen, bis zu denen, die sich mit den niedrigsten Beschäftigungen abgeben müssen; daß man sich also nicht zu verlassen habe, weder auf seine Reichthümer, noch auf seine Armuth; weder auf seine Erhebung, noch auf seine Erniedrigung; ja nicht einmal auf die Unschuld seines Lebens (welche der Feldbau abbilden mag) noch auf seine Buß (welche etwa die Arbeit auf der Mühle bezeichnet) wenn beydes nicht durch die Gnade der Beharrlichkeit gekrönet wird.

Aus allem diesem macht der Heiland den Schluß, daß wir unaufhörlich wachen sollen, weil wir nicht wissen, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Es ist also offenbar, sagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), wie vortheilhaft es für uns sey, diese Stunde und diesen Tag nicht zu wissen, damit uns die Ungewißheit selbst immer aufmerksam erhalte in der Vermuthung, er möge zu jeder Stunde kommen, weil wir die Stunde nicht wissen, wann er kommen wird: *Ut pendulæ expectationis incerto,*

semper eum credant esse venturum, quem ignorant, quando venturus sit. Eben das drückt der heil. Hilarius fast mit denselben Worten aus: Der Herr, sagt er, wollte uns den bestimmten Tag nicht wissen lassen, wann er kommen wird, damit er uns, obschon er uns lange Zeit zur Buße gestattet, uns immer wachbar erhält durch eben die Furcht, welche durch die Ungewißheit, in der er uns lassen will, erwecket wird (in Matth. can. 26. n. 6.).

Der Teufel, sagt derselbe Vater, wird mit einem Diebe verglichen, und als ein Dieb ist er immer wachbar, uns auszuplündern, und uns Fallstricke zu legen, immer bedacht in unser Haus einzubrechen, das heißt, unsern Körper zu durchboren mit den tödtlichen Pfeilen seiner bösen Eingebungen und sündhaften Ergötzungen, falls er uns sorgenlos und schlummernd antrifft. Es ist also nothwendig, daß wir wachen wider diesen geheimen Mörder unsrer Seelen sowohl als unsrer Leiber, um nicht überraschet zu werden; nothwendig, daß wir immer bereitet sind unsern Herrn und Lehrer aufzunehmen, zu welcher Stunde er auch zu uns kommen mag. Jesus will hier, wie es scheint, durch dieses Gleichniß unsre Gleichgültigkeit in Ansehung unsers Heils beschämen, und uns zur christlichen Wachsamkeit anhalten, wenn er sagt: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Nachtdieb käme, würde er ohne Zweifel wachen, und ihn nicht in sein Haus einbrechen lassen. Denn es liegt am Tage, daß diejenigen, welche etwa einen Nachtdieb zu befürchten haben, mehr Unruhe äußern, ihr Geld zu verwahren, als wir Sorge tragen unsre Seele zu retten. Solche Leute wachen und sind auf ihrer Hut bey der geringsten Vermuthung, sie möchten beraubet werden; wir aber, obschon wir ganz gewiß

wissen,

wissen, daß unser Herr kommen wird, und zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht vermuthen; wir fürchten uns nicht überraschet zu werden, und leben, als wenn er nicht kommen würde. Dieser Tag also, der uns gleichsam schlafend antrifft in Ansehung unsers Heils, ist für uns ein Tag des Unterganges des unersetzlichen Verlustes. (Chryf. in Matth. hom. 78.).

Wenn aber dieser Tag, von dem damals der Sohn Gottes mit seinen Aposteln redete, nur derjenige war, an dem er einst kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; so möchte jemand sagen, er beträfe weder die Apostel, noch alle Gläubige bis auf uns, sondern nur diejenigen, welche sich am Ende der Welt noch bey Leben befinden werden. Der heilige Markus hebt diese Schwierigkeit. Denn nachdem Jesus seinen Jüngern befohlen hatte, zu wachen, weil sie nicht wüßten, wann er kommen würde; setzet er sogleich hinzu: Was ich euch sage, sage ich allen: Wachet (Marc. XIII. 37.). „Der Heiland sprach „diese Worte, wie der heil. Augustin anmerket, nicht „zu denen allein, die damals bey ihm waren, und ihn „anhörten; sondern auch zu ihren Nachkommen, zu „uns selbsten; und auch zu denen, die auf uns folgen „werden bis zu seiner letzten Ankunft. Werden aber, „setzt der Vater bey, alle diese, von denen wir reden, „am jüngsten Tage noch bey Leben seyn? oder kann „jemand sagen, Jesus habe diese Worte: Wachet, „damit, wenn er unversehens kommt, er euch „nicht schlafend finde, an die Verstorbenen sowohl, „als an die damals noch Lebendigen gerichtet? Warum „sagt er denn zu allen, was nur an die dazumal Le„bendigen gerichtet zu seyn schien? Darum, fährt der „Vater fort, weil ein jeder aus uns in Ansehung sei„nes Sterbetages wachbar, und in einer heiligen Furcht

„seyn soll; denn der Stand, in welchem sich ein jeder „am letzten Tage seines Lebens befinden wird, wird „ebenfalls der Stand seyn, in welchem er sich am jüng„sten Tage der Welt befinden wird; das heißt, am „Ende der Welt wird eben das Urtheil über ihn ge„sprochen werden, welches er am Tage seines Todes „verdienet hat.„ (Aug. Epist. 80. nov. ed. 199. n. 5.).

45. V. **Wer, denket ihr, ist der getreue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde gestellet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Nahrung austheile?**

46. V. **Wohl diesem Knechte, wenn sein Herr kommt, und ihn dieses thun sieht.** Apoc. XVI. 15.

47. V. **Fürwahr! ich sage euch: Er wird ihn über sein ganzes Vermögen setzen.**

Was Jesus bis hieher von der nothwendigen Wachbarkeit gesagt hat, geht überhaupt alle an. Doch empfiehlt er hier sonderbar, nach den hh. Hilarius und Chrysostomus, den Fürsten des Volkes, den Bischöfen nämlich und Seelenhirten, ohne Unterlaß über die Aufführung und Verwahrung ihrer Heerde zu wachen, und die letzte Ankunft des Herrn zu erwarten (Hilar. in Matth. can. 27. n. 1. Chrys. in Matth. hom. 78.). Wenn er die Apostel gleichsam zweifelnd fragt: **Wer, denket ihr, ist der treue und kluge Knecht?** So thut er es nicht aus Unwissenheit; denn er ist ihm vollkommen bekannt. Er will aber, sagt der heilige Chrysostomus, durch diese Frage uns ein wenig lebhafter zu Gemüthe führen, was für ein seltenes und kostbares Ding es sey um einen **Knecht**, der mit dieser **Treue** und **Klugheit** begabt ist; das heißt, der in allen Pflichten seines Amtes und in Verwahrung der Güter seines Herrn getreu ist, und nicht seinen eig-

nen, sondern nur den Nutzen seines Herrn und seiner Kirche suchet; der klug ist, aber nicht vermöge einer fleischlichen Klugheit, welche den Tod bewirket, wie Paulus sagt (Rom. VIII. 6.); sondern einer Klugheit und Weisheit nach dem Geiste Gottes, welche das Leben und den Frieden giebt; und von der der Apostel ferner sagt, der Herr habe ihn damit erfüllet, die Geheimnisse seines anzubethenden Willens zu erkennen (Eph. I. 8. 9.), denn nach den Regeln seines göttlichen Willens muß ein Diener des Herrn, der auf dessen Befehl über das Haus bestellet ist, zur gehörigen Zeit, d. i. in der Noth und nach den Vorschriften seiner Weisheit seinen Mitknechten die Nahrung des Wortes und der Sakramente seiner Kirche ausspenden. Er darf nie vergessen, daß er nur ein Ausspender und Haushälter ist, und daß der Herr, der ihm dieß wichtige Geschäft aufgetragen hat, alle Augenblicke kommen kann, strenge Rechenschaft von ihm zu fordern. Darum soll er wachen mit aller Sorgfalt, daß er sein Amt treu und klug verwalte, und der Herr, wenn er kommt, ihn nicht sorgenlos überrasche.

Der heilige Chrysostomus wendet diese Stelle nicht nur auf die Vorsteher der Kirche, sondern auch auf die Fürsten und Staatsregenten an, weil sie verbunden sind, alles für das gemeine Beßte zu verwenden, was sie an Weisheit, an Macht, an Vermögen, oder andern Vortheilen besitzen; nicht aber zum Schaden derjenigen zu misbrauchen, die eben so wie sie Diener desselben Gottes sind. Ferner behauptet dieser große Heilige, die Rede Jesu sey sowohl an die Reichen der Welt als an die Lehrer der Kirche gerichtet; denn einen wie den andern hat er alle seine Reichthümer als eine Hinterlage unter die Hände gegeben. Es ist wahr, was er den letztern anvertrauet hat, ist nöthiger und

wichti-

wichtiger; allein das Mindere und Geringere, welches die Ersten besitzen, fordert nicht weniger eine treue Ausspendung; und wenn man hierinn untreu ist, wird man gestraft werden als ein ungehorsamer und unnützer Knecht, der es nur aus Habsucht und Geitz fruchtlos in Verwahrung genommen hat.

Wohl also dem Knechte, setzet der Sohn Gottes bey, den der Herr dieses thun sieht; d. h. wie es Hilarius erklärt: Wohl dem Knechte, der den Gebothen seines Herrn gehorchet, der Sorge trägt, das Schwache zu stärken durch eine kluge Ausspendung solcher Wahrheiten, welche Kraft haben zu stärken; wohl dem, der verbessert, was unrichtig ist, und das Wort des Lebens als das Brod der Ewigkeit austheilet, das Gesinde seines Herrn zu unterhalten. Einen solchen Knecht wird er nicht nur über seine Mitknechte, sondern auch über sein ganzes Vermögen setzen, welches eine höhere Stufe seiner Beförderung bedeutet; ja der heilige Hilarius versteht es von der Herrlichkeit Gottes selbst, zu welcher dieser Knecht als zur Quelle aller Güter, und zur Belohnung seiner klugen Treue wird eingeführt werden.

48. V. Sollte aber ein böser Knecht bey sich denken: Mein Herr säumet sich, und kömmt nicht,

49. V. Und anfangen, seine Mitknechte zu schlagen, und mit den Schlemmern zu essen und zu trinken;

50. V. So wird der Herr dieses Knechts an einem Tage kommen, da er es nicht vermuthet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß.

51. V. Er wird ihn abschaffen, und ihm seinen Theil unter den Heuchlern anweisen. Da wird Heulen und Zähneknirschen seyn. Sup. XIII. 42. Infr. XXV. 30.

Das

Das Verderbniß des menschlichen Herzens ist zum Erstaunen, wenn es die Langmuth Gottes, der es zur Bekehrung rufet, so misbrauchet, daß es, anstatt für sein eigenes Heil Gebrauch davon zu machen, vielmehr Gelegenheit nimmt, sich wider Gott zu empören. Das macht uns Jesus anschaulich durch das Beyspiel dieses bösen Knechtes, der ganz unterschieden von dem Ersten bey sich gedenket: Mein Herr säumet sich, und kömmt noch nicht. Lasset uns essen und trinken, und unsre Mitknechte mit Gewalt unterdrücken. So spricht er in seinem Herzen, aber nicht mit dem Munde. Denn das Herz hat seine Zunge, und diese Zunge hört Gott vorzüglich. Obschon aber die Menschen nicht hören wie Gott; so unterlassen sie doch nicht nach den Handlungen zu urtheilen. Das Herz verräth sich nur gar zu oft auch äußerlich durch seine Früchte, und giebt die bittere Quelle zu erkennen, aus welcher sie entspringen. So dieser böse Knecht: Nachdem er in seinem Herzen gedacht oder gesprochen hatte: Mein Herr kommt noch nicht; fieng er an, seine Mitknechte zu schlagen, d. i. sie übel zu behandeln; und ergab sich dem Wohlleben mit andern Schwelgern. Welcher seltene Vernunftschluß! Welche ausschweifende Thorheit! Wenn er bey sich hätte denken können: Mein Herr wird nie wieder kommen; so hätte der Stolz und der natürliche Hang aller Menschen zu den Ergötzungen es begreiflich machen können, wie er zu diesem Schlusse gekommen sey. Aber aus der bloßen Verzögerung seines Herrn zu schließen, nun dürfe er mit aller Freyheit seine Mitknechte prügeln, und sich dem Wohlleben überlassen, kann weiter nichts als die Folge der äußersten Verblendung seyn. Und doch beruhet es auf diesem Vernunftschluß, so unregelmäßig er auch offenbar ist, daß man sich noch täglich zu den gröbsten

Aus-

Ausschweifungen verleiten läßt; als wann der Richter niemals kommen würde, weil er säumet zu kommen, und Geduld mit uns hat. Verachtest du also, ruft der große Apostel aus, die Reichthümer der Güte, Geduld und Langmuth Gottes? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße rufet, und du dir durch deines Herzens Verstockung und deine Unbusfertigkeit einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes häufest? Rom. II. 4. 5.

Nach dem heil. Augustin giebt es zwey Gattungen der Sünden, welche alle andere enthalten. Die eine begeht man, wenn man sich den unordentlichen Trieben der Begierlichkeit überläßt, und dadurch Verstand und Körper verdirbt: die andere, wenn wir unserm Nächsten auf was immer für Art zu schaden suchen. Zu dieser zweyten Gattung der Sünde, sagt der Vater, kommt man gewöhnlich nur erst alsdann, wann man sich schon in die erste gestürzet hat. Man will die im Wege stehenden Hindernisse auf die Seite räumen, oder selbst Mittel aufsuchen, seine Begierlichkeit um so leichter zu befriedigen: *In facinora prosilitur, quo removeantur impedimenta flagitiorum, aut adjumenta quærantur.* (Aug. de doctr. christ. l. 3. c. 10. n. 16.). In beyde Ausschweifungen gerieth auch der Knecht, den der Sohn Gottes hier böse nennet. Anstatt zu gehöriger Zeit seinen Mitknechten die von dem Hausvater bestimmte Nahrung mit Treue und Klugheit auszuspenden, ergötzte er sich mit Essen und Trinken unter den Schlemmern, und schlug die andern Diener seines Herrn unbarmherzig, vermuthlich weil sie sich seinen Unordnungen widersetzten. Dieß war immer der Character derjenigen, die als Vorsteher ihrer Brüder

mehr

mehr ihr eigenes Interesse, als die Vortheile ihres allgemeinen Herrn suchten; und sich lieber durch Herrschgewalt — welche ihrem Amte so übel ansteht, und dem Geiste des Apostels so sehr zuwider ist — ihren Brüdern wollten furchtbar machen, als sie die Wirkungen einer mitleidigen Liebe fühlen lassen, und etwas, wie Paulus, zu ihrer Freude beytragen (II. Cor. I. 24.). Solche Knechte, sagt der heil. Augustin, sind keine Kinder des Lichtes, sondern Kinder der Finsterniß. Darum wird der jüngste Tag ihres Lebens sowohl, als des Gerichtes, sie wie ein Dieb überraschen; und der gerechte Richter wird sie von denen, die er als treue und kluge Knechte zu belohnen versprochen hat, absöndern; und ihnen, wie hier der Ausspruch geschieht, ihren Theil unter den Heuchlern anweisen, nämlich in dem glühenden Feuer- und Schwefelpfuhl, welcher für die Ungläubigen und Lügner sowohl, als für die gröbsten Missethäter bestimmet ist. (I. Thessal. V. 4. 5. — Apoc. XXI. 8. — Aug. Epist. 89. nov. ed. 189. n. 2.).

XXV. Hauptstück.

Gleichnisse von den zehn Jungfrauen; von den Talenten. Prophezeyung von dem letzten Gerichte.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Alsdann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleichen, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigame und der Braut entgegen giengen.

2. V. Fünf davon waren thörichr, fünf klug.

3. V. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen mit; aber kein Oel dazu.

4. V. Die Klugen hingegen nahmen nebst ihren Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit.

Das Gleichniß von den fünf thörichten Jungfrauen beweiset eben das, was die vorhergehenden bewiesen; nämlich die höchst nöthige Wachbarkeit, um von dem jüngsten Tage nicht überraschet zu werden; es mag nun dieß der jüngste Tag unseres Lebens, oder der jüngste Tag der Welt seyn. Der eine wird der Tag unsers besondern — der andere der Tag des allgemeinen Gerichtes aller Menschen seyn. Wie Hieronymus anmerket (in hunc loc.), haben einige geglaubt, dieses Gleichniß betreffe die Jungfrauen allein, und unter den Klugen werden diejenigen vorgestellet, welche sowohl

sowohl dem Leibe als dem Geiste nach Jungfrauen sind; unter den Thörichten aber diejenigen, welche zwar dem Leibe nach Jungfrauen sind, aber nicht dem Herzen und Gemüthe nach. Es liegt aber am Tage, daß der Sohn Gottes unter diesem Gleichnisse alle christliche Seelen begreifen wollte, die sich der Erkenntniß Gottes rühmen, deren Herz die Abgötterey, deren Leib die schändliche und sündliche Wohllust nicht beflecket hat: *In quibus habitat continentia, cum a voluptatibus turpibus & illicitis abstinetur* (Aug. Epist. 120. nov. ed. 140. c. 33. n. 77.). Nun aber weil die Jungfrauschaft etwas Großes ist, und seitdem Christus gekommen, unter den Menschen für einen sehr erhabenen Stand angesehen wird; konnte er wohl den Namen und das Gleichniß von Jungfrauen mit Fleiß gebraucht haben; damit man nicht, wie Chrysostomus sagt (in Matth. hom. 79.), etwa glauben möchte, die Jungfrauschaft, so erhaben sie auch ist, erklecke schon ohne die Liebe. Dieser heilige Lehrer versteht zwar hier sonderbar die Liebe gegen die Armen; der heilige Augustin aber wird uns in der Folge zeigen, daß es noch etwas Innigeres und Vollkommeneres ist. Denn der heil. Paulus sagt selbst: **Wenn ich all mein Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so würde es mir nichts nutzen.** (I. Cor. XIII. 3.).

Dieses Gleichniß ist von einer alten Sitte bey jüdischen Hochzeiten hergenommen, und man kann die Beschreibung davon in der Erklärung des Hohenliedes finden (Cant. III. 2.). Der Braut wurden gewisse Freundinnen oder Spielgesellinnen zugegeben, die besonders dazu ausgewählt waren, sie auf ihrem Hochzeittage zu beehren, und sie zu begleiten; so wie der Bräutigam ebenfalls gewisse Jünglinge zu Ehrenbe-

gleitern hatte, die man Freunde oder Gesellen des Bräutigams nannte. Auf diese Mägdlein nun, die hier Jungfrauen genannt werden, spielt dieses Gleichniß an. Als Begleiterinnen der Braut warteten sie währender Nacht, bis der Bräutigam kam, seine Braut in Empfang zu nehmen, und sie hin an das Ort zu führen, wo die Vermählungs-Ceremonie mit dem Hochzeitfest sollte gehalten werden. Weil es nun Nacht war, darum hätten diese Gesellinnen der Braut Lampen, womit sie leuchteten; und aus dieser Ursache geschieht auch in diesem Gleichnisse von den Jungfrauen, der Lampen Erwähnung.

Alsdann, sagt der Sohn Gottes, nämlich bey seiner erst erwähnten Ankunft, wird das Himmelreich, welches hier die ganze Menge derjenigen begreift, die einst Anspruch machen werden auf jenes Reich, welches der Vater seinen Auserwählten vorbereitet hat, zehen Jungfrauen gleichen; d. h. es wird sich alsdann eben das zutragen, was sich zutragen würde, wenn zehn Jungfrauen, oder Brautgesellinnen sich bereiteten, dem Bräutigam mit ihren Lampen entgegen zu gehen. Wovon aber fünf unterließen, Oel mit sich zu nehmen, das Licht zu unterhalten. Unter diesen zehn Jungfrauen sind fünf, welche der Sohn Gottes Thörichte nennet, und fünf, die er als Kluge lobet. Aus diesem aber darf man eben nicht schließen, daß die Zahl der Auserwählten und der Verworfenen gleich seyn werde; sondern selbst unter denen, die das Aeußerliche der Frömmigkeit an sich haben, die sich bestreben, die Reinigkeit des Körpers zu erhalten, und die in den Augen der Welt, durch mancherley Tugendhandlungen glänzen, und sogar Werke der Barmherzigkeit ausüben, welche nach dem heiligen Augustin durch die brennenden Lampen abgebildet werden; auch unter denen

nen, sage ich, wird sich eine große Anzahl befinden, welche von dem himmlischen Hochzeitsaal werden ausgeschlossen werden. (Aug. ut supr.).

Worinn besteht dann aber die Thorheit dieser fünf Jungfrauen? Darinn, daß sie von der Religion Jesu Christi urtheilen, wie die Pharisäer nur nach dem Aeußerlichen, und sich begnügen, ihr Aeußerliches wohl einzurichten, ohne ihr Herz zu reinigen; darinn, daß die Tugenden, welche sie ausüben, und welche in den Augen der Menschen schimmern, die Liebe und Demuth nicht zur Quelle haben, sondern ein eitles Wohlgefallen an sich selbsten, und an dem Lobe der Menschen; sie handeln also nicht nach jenem Geiste der Frömmigkeit und demüthigen Erkenntniß der Gnade ihres Gottes, welcher allein die Menschen wahrhaft keusch und tugendsam machen kann.

Die Klugheit der fünf übrigen Jungfrauen besteht im Gegentheile nicht nur in dem äußerlichen Glanze der Tugend, sondern in einem wahren Glauben, in einer wahren Frömmigkeit, welche in dem Innersten des Herzens verborgen ist, und sie der Gesellschaft der Heiligen würdig macht, die sich nicht in sich selbsten, sondern nur in Gott rühmen. *Quæ veram fidem, veramque pietatem corde gestabant, qua possent contemperari numero, societatique sanctorum, non in se ipsis, sed in domino gloriantium.* (Aug. ibid. c. 34. n. 80.).

Diese zehen Jungfrauen gehen mit ihren Lampen, das ist, mit ihren guten Werken, dem Bräutigame und der Braut entgegen. Der Bräutigam ist offenbar Jesus Christus, und die Braut seine heilige Kirche, welche in der Offenbarung Johannis (Apoc. XXI. 2.) die heilige Stadt, das neue Jerusalem genannt wird, welches von Gott aus dem Himmel herab kommt, geschmückt wie eine Braut

für ihren Bräutigam. Diese Jungfrauen nun gehen mit ihren Lampen dem Bräutigame und der Braut entgegen; d. h. das ganze Lebensgeschäft der einen sowohl als der andern bestehet darinn, daß sie ihrem Bräutigame entgegen eilen, ihn täglich erwarten, und sich anschicken, ihn mit seiner Braut zu empfangen, welche, wie der heilige Augustin sagt, am Ende der Welt in einem weit größern Glanze erscheinen wird, so daß alle ihre Glieder sich zusammendrängen werden, sich in einem Körper zu vereinigen: *Quia ipsa Ecclesia tunc clarior apparebit, ut ad universi corporis congregationem membra concurrant.* (Aug. ibid. c. 32. n. 76.).

Der Unterschied aber zwischen den klugen und thörichten Jungfrauen wird darinn bestehen, daß die Letztern kein Oel werden bey sich haben; ihr Gewissen wird ihnen das innerliche Zeugniß nicht geben können, daß sie sich nicht in sich selbst gerühmt, und durch ihre Handlungen die eitle Hochschätzung der Menschen gesucht haben: die klugen Jungfrauen hingegen werden ihre Oelflaschen haben, d. i. wie es Augustin erklärt, ihr Herz wird mit Erkänntlichkeit gegen Gott als gegen den Urheber ihrer Gerechtigkeit und ihrer guten Werke angefüllet seyn, und so rühmen sie sich nur in ihm, nicht aber in sich selbsten: *Novit anima, Deo se debere, quod justificata est ad facienda bona opera, & ideo in illo, non in se laudari amat.* (Aug. ibid. c. 31. n. 75.).

5. V. Da indessen der Bräutigam verweilte, schlummerten sie alle, und schliefen ein.

6. V. Mitten in der Nacht erhob sich ein Geschrey: Sehet! der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen.

Diese Verweilung des Bräutigams bezeichnet uns nach den heiligen Vätern die ganze Zeit, welche

von der ersten Ankunft des Sohnes Gottes bis zu seiner Zweyten theils schon verflossen ist, theils noch verfließen soll: das ist die Zeit, wie sie der heil. Hilarius nennet (in Matth. can. 27. n. 4.), der Buße und der Barmherzigkeit. Da der Heiland also von der Verweilung des Bräutigams redete, gab er seinen Aposteln zu verstehen, daß der Zwischenraum von seiner ersten bis zur zweyten Ankunft nicht sogar kurz seyn würde; mithin hätten sie nicht zu erwarten was sie wirklich erwarteten, daß sein Reich so geschwind ankommen würde. Diese zehen Jungfrauen schlummerten und schliefen während dieser Zeit ein, das heißt, wie die heiligen Väter erklären, sie wurden krank und starben; denn der Tod ist in Ansehung ihrer wie ein Schlaf, sagt der heilige Hieronymus, weil sie bey der allgemeinen Auferstehung wieder sollen erwecket werden. (Cf. Chryf. in Matth. hom. 79. Aug. ut sup. c. 32. n. 76. Hier. in hunc loc.).

Hierauf deutet der Sohn Gottes in der ganzen Folge. **Mitten in der Nacht**, sagt er, **erhob sich ein Geschrey. Dieses Geschrey ist der Schall der Posaune Gottes** (I. Theff. IV. 15.), dessen vorher gedacht worden; oder die Stimme des Sohnes Gottes selbsten, welche am Ende der Welt alle Todte hören werden (Joan. V. 25.). **Mitten in der Nacht**, heißt es, entweder weil das große Wunder der Auferstehung aller Todten sich wirklich in der Nacht zutragen wird, wie Chrysostomus will; oder nach der Meynung des heiligen Augustin dadurch zu verstehen zu geben, wie dunkel und verborgen die Zeit, zu welcher es geschehen wird, dem Menschen bleiben werde. Vielleicht auch gedenket er der Nacht nur in Bezuge auf das Gleichniß, welches uns schildert, was währender Nacht bey der Hochzeit vorgeht, welche Anmerkung

der heil. Chrysostomus ebenfalls gemacht hat. Denn in solchen verblümten Gesprächen findet sich immer etwas, das nur auf das Gleichniß, nicht aber auf die Wahrheit passet, welche der Bräutigam vortragen wollte.

Wozu aber diese Posaune, wozu das Geschrey: Sehet! der Bräutigam kommt! gehet ihm entgegen? — Ihn zu empfangen als einen Bräutigam nicht nach dem Fleische, sondern als einen unsterblichen Bräutigam, als einen Bräutigam, der ewig mit unsern Seelen durch das ganz göttliche Band seiner Liebe und seines Geistes vereinigt bleiben soll!

7. V. Die Jungfrauen standen sogleich auf, und richteten ihre Lampen zu.

8. V. Die Thörichten aber sagten zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn unsre Lampen verlöschen.

9. V. Die Klugen antworteten ihnen: Es dürfte etwa uns und euch zugleich am Oele gebrechen. Gehet also lieber zu denen hin, die es verkaufen, und kaufet euch.

Alle diese Jungfrauen bereiteten bey ihrem Erwachen (das ist, nach der Auferstehung), ihre Lampen; das heißt, sagt Augustinus (ut supr. c. 58. n. 78.), sie bereiteten sich selbsten, Rechenschaft über ihre Werke zu geben, welche vor den Augen der Menschen wie Lampen leuchteten: *Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona &c.* (Matth. V. 16.). Da aber ein jeder seine eigne Bürde tragen, und keinen andern Beystand mehr finden wird als das Zeugniß seines Gewissens; so werden alsdann die thörichten Jungfrauen, wenn sie sich der Stütze der Eigenliebe und des menschlichen Lobes, wornach in diesem Leben ihr ganzes Bestreben gieng, werden beraubt sehen, sich plötzlich in einer Leere und in

einer Art von Mismuth und Verzweiflung befinden, die man sich kaum vorstellen kann: *Non inventis laudibus humanis deficiet.* Nun werden sie ihre Zuflucht zu den Klugen nehmen, und sie um einen Theil ihres Oeles bitten, das ist, wie Augustinus sagt, um einigen Trost und Hoffnung in der schauervollen Verlassung, worinn sie sich befinden; weil sie nie etwas anders als den äußerst eitlen Menschenruhm — nicht aber den dauerhaften Ruhm in Gott allein suchten. Allein die Antwort der klugen Jungfrauen vergrößert nur ihre Verzweiflung. **Wir besorgen, sagen diese zu ihnen, es möchte euch und uns am Oele gebrechen;** das heißt, wir wissen selbsten nicht, ob unser Gewissen rein genug ist, Barmherzigkeit zu verdienen; wir haben einem Richter zu antworten, vor dem, wenn er auf seinem Throne sitzen wird, sich niemand wird rühmen können, sein Herz sey unbefleckt, und er sey von aller Sünde rein, wenn nicht seine Barmherzigkeit über seine Gerechtigkeit, so zu sagen, sieget, und die Oberhand gewinnet. **Gehet also vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch.** Schrecklicher Spruch! den aber die Eitelkeit der thörichten Jungfrauen verdiente; denn da sie sich mehr bestrebten den Menschen als ihrem Bräutigame zu gefallen; so diente der Schimmer ihrer guten Werke weiter zu nichts, als ihre Eigenliebe und ihren Stolz zu kützeln; sie setzten ihren Ruhm in die Gestalt dieser Welt, welche vergeht, und auch ihre Anhänger, die sich nicht an den, der Ewig ist, halten, vergehen macht.

Der heilige Augustin glaubt, diese Antwort der klugen Jungfrauen an die Thörichten, sey eine Art von Gespötte, womit sie diese an ihre Schmeichler zurückwiesen, die gewohnt waren sie zu loben. Doch setzet er bey: Da sie ganz voll Demuth waren, die ihnen

alles vermessene Vertrauen auf ihr eigenes Gewissen benahm, so ist diese Antwort an die thörichten Jungfrauen nicht sowohl ihnen, als der göttlichen Weisheit, die in ihnen wohnte, zuzuschreiben; denn diese spricht auch anderswo zu den Gottlosen, die ihre Wahrheit verachtet und verworfen hatten: **Ich werde zu eurem Untergange lachen, und euer spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet.** (Prov. I. 26.). Es ist also eben das, als wenn die ewige Weisheit zu ihnen sagte: Wo sind nun eure Schmeichler, die euch mit ihren Lobeserhebungen hintergiengen? Ihr fandet ein Vergnügen daran, euch selbsten zu betrügen, und suchtet euren Ruhm nicht in Gott, sondern in euch selbsten: *Ubi sunt qui vos fallebant mendosissimis laudibus, quando & a vobis fallebamini, quia in vobis — non in Deo gloriabamini* (Aug. ibid. c. 31. item c. 34.). Die Schmeichler, setzet dieser große Heilige bey, **verkaufen in der That den Thoren ihre Lobsprüche wie Oel,** von dem der königliche Prophet spricht (Ps. CXL. 5.). **Der Gerechte bestrafe mich mit Barmherzigkeit, aber das Oel des Sünders soll mein Haupt nie salben.** Er wollte also lieber, sagt ferner Augustinus, von den Gerechten barmherzigerweise verachtet, ja gleichsam gezüchtiget, als durch die Schmeicheley des Sünders gelobt werden, und sich deswegen stolz erheben. Dieses Oel des eiteln Lobes der Sünder konnte wohl den thörichten Jungfrauen ihr Leben hindurch genügen, andern und sich selbsten zu gefallen durch den äußerlichen Schimmer einer Scheintugend. Es konnte ihnen aber nichts mehr nutzen, so bald die Zeit ankam, das Innerste des Herzens zu prüfen, und das Geheimniß ihres Gewissen zu durchforschen.

10. V. **Während aber, da sie hingiengen, es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die, welche**

che bereitet waren, giengen mit ihm zur Hochzeit hinein, und die Thüre ward verschlossen.

11. V. Endlich kamen auch die übrigen Jungfrauen, und sagten: Herr! Herr! öffne uns die Thüre.

12. V. Er aber antwortete ihnen: Ich sage euch fürwahr! Ich kenne euch nicht.

13. V. Wachet also; weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset. Marc. XIII. 33.

Die thörichten Jungfrauen gehen gewissermaßen hin, Oel zu kaufen; denn da ihr Herz durch den Tod für allzeit unveränderlich in jenen Zustand versetzet wurde, in welchem es sich in diesem Augenblicke des Todes befand, so neigten sie sich sodann durch den Trieb ihres eigenen Verderbnisses zu dem Nichts der Eitelkeit, welcher sie sich in ihrem Leben ergeben hatten: *Hoc mihi videtur intelligendum, quod vitioso cordis affectu inhiabant inani gloriæ, quam vana mentis elatione sectatæ sunt* (Aug. ut sup. c. 34.). Es ist also nach dem heil. Augustin dieses böse Verlangen, welches durch die Worte: **Während da sie hingiengen es zu kaufen**, bezeichnet wird. Vielleicht aber sollen sie nur blos die Unruhe beschreiben, worinn sie waren, und den Wunsch, die verlohrne Zeit wieder einkaufen, und die Gnade wieder erhalten zu können, deren Bedürfniß ihnen durch die schauervolle Leere, die sie in sich selbsten antrafen, so fühlbar ward. Allein es war keine Zeit mehr, sagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.), der Tag des Gerichts war schon angebrochen, und die Buße fand nicht mehr Statt. Auch setzet der Heiland hinzu: **Die bereitet waren**, d. i. die nicht gesaumet hatten, sich zu bereiten, bis der Bräutigam angekommen war; sondern ihr ganzes Leben hindurch alle Sorge darauf verwendeten, ihm ihr Herz durch Liebe und Demuth vorzu-

bereiten, giengen mit ihm zur Hochzeit des göttlichen Lammes hinein; dann ward die Thüre des Himmels oder auch der Barmherzigkeit für die ganze Ewigkeit verschlossen; denn nach dem Gerichte ist nicht mehr Zeit, gute Werke auszuüben, und sich um die Gerechtigkeit zu bewerben: *Quia tempus non erit amplius.* (Apoc. X. 6.).

Die thörichten Jungfrauen kommen also zu spat, den Herrn durch ihr klägliches Geschrey zu bewegen, er möchte ihnen die schon verschlossene Thüre eröffnen. Ihre Reue ist fruchtlos, ihr Seufzen ist unnütz. Gott hat keine andere Antwort mehr für sie, als: Ich kenne euch nicht. Man lieset nicht, wie der heil. Augustin anmerket (Epist. 120. c. 35.), daß diese Jungfrauen Oel gekauft haben, ehe sie zurück kamen, und an die Thüre klopften; denn es war kein Mittel mehr vorhanden, es zu kaufen. Das aber wird angemerkt, daß sie die Barmherzigkeit zu spat anfleheten; da nämlich, als die Zeit schon vorhanden war, die Menschen zu richten, und die Guten von den Bösen abzusöndern. Der Herr antwortet ihnen also mit Recht: Ich sage euch: fürwahr! ich kenne euch nicht. Dieß will nichts anders sagen, wie derselbe Vater erkläret, als: Ihr kanntet mich nicht, weil ihr lieber euer Vertrauen auf euch selbsten, als auf mich setzen wolltet: *Nescio vos, nihil aliud est, quam nescitis me: quando de vobis potius eligitis confidere, quam de me.* Denn wenn die Schrift sagt, Gott kenne uns, so ist er es selbst, der uns seine Kenntniß giebt, damit wir begreifen, sagt der heil. Augustin, es sey nur seiner Barmherzigkeit zuzuschreiben, daß wir das Glück haben ihn zu kennen. Oder besser, der Herr erkennt uns nicht für seine Knechte und Auserwählte, wenn wir ihn nicht selbst für unsern Gott, für den allerhöchsten

Gegen-

Gegenstand unseres Herzens und unserer Liebe anerkannt haben.

Endlich beschließt Jesus dieses ganze Gleichniß mit der großen Wahrheit, die er bekräftigen will, und deswegen als sehr wichtig für unser Heil so oft wiederholet: **Wachet also, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset. Wachet** sonderbar über eure Seele, und über euer Herz, daß es nicht unvermerkt vergiftet werde durch ein eitles Wohlgefallen, welches im Stande ist alle eure auch beßte Handlungen ihrer Frucht zu berauben. **Wachet**, daß ihr immer bereit seyd vermöge der innerlichen Vorbereitung einer wahren Gottseligkeit, welche macht, daß ihr alles, was ihr thuet, zur Ehre eures Gottes thuet. **Wachet**, daß ihr alle Augenblicke euren Bräutigam erwartet, welcher **mitten in der Nacht kommen wird**, nicht nur am Ende der Welt, den ganzen Erdboden zu richten; sondern auch am letzten Tage eures Lebens, da ihr es am wenigsten vermuthet. Denn was hier von dem großen Tage des allgemeinen Gerichtes gesagt wird, läßt sich auch von dem Tage unsers sonderbaren Gerichtes sagen, auf welchen mehrere Umstände dieser Parabel von den Jungfrauen ganz besonders passen. Diejenigen, die thöricht unter ihnen waren, starben noch vor dem allgemeinen Gerichtstage, wurden also an dem Tage ihres Hintrittes gerichtet, und von dem Hochzeitsaal, dem Himmel nämlich, ausgeschlossen. Es liegt also vor Augen, daß dieß, was hier von ihnen gesagt wird, von dem letzten Tage ihres Lebens zu verstehen sey; denn am jüngsten Tage der Welt werden sie nicht mehr an ihrer Verwerfung zweifeln können, deren Folgen sie bereits schon in den Flammen der göttlichen Gerechtigkeit empfunden haben.

14. V. **Denn der Herr macht es wie ein Mann, der eine lange Reise außer Land vor**

hat. Dieser ruset seine Diener, und übergiebt ihnen seine Güter. Luc. XIX. 12.

15. V. Einem giebt er fünf Talente; einem andern zwey; und wiederum einem andern nur eines, nach eines jeden verschiedenen Fähigkeit, dann reiset er sogleich ab.

Nach dem Zeugnisse der Väter stellet dieser Mann, der eine weite Reise vor hat, Jesum Christum vor, der damals im Begriffe war, die Welt zu verlassen, und zu seinem Vater zurückzukehren (Hilar. in Matth. can. 27. Chryf. hom. 79. Hieron. in hunc loc.). Im letzten Vers, den wir erklärt haben, hat das Griechische ausdrücklich: Denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird. Es ist also offenbar, daß man auch dieses neue Gleichniß auf ihn beziehen müsse. Der Sohn Gottes also, der im Begriffe war die Welt zu verlassen, und in den Himmel zu steigen, berief seine Diener, d. i. seine Apostel und alle übrige Jünger, und vertrauete ihnen seine Güter an, daß sie während seiner Abwesenheit Gewerb damit trieben, bis er wieder zurückkommen würde; welches aber etwas lange dauern sollte. Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwey, und wieder einem andern eines nach dem Maße des Glaubens und der Gnade, die ein jeder aus ihnen empfangen hatte. Diese Güter, die er ihnen übergab, können überhaupt alle Gnaden bedeuten, welche die Gläubigen empfangen. Diese sollen nicht fruchtlos in ihnen bleiben, sondern eine Quelle neuer Gnaden werden vermöge eines beständigen Wachsthumes in der Tugend. Doch dünket uns, es ließ sich dieses ganz besonders von jenen außerordentlichen Gnaden, welche Gott einigen Personen zum Besten anderer mittheilt (gratiæ gratis

tis

tis datæ) erklären. Hierüber giebt uns Paulus Unterricht, wenn er sagt: Die Gnade wird einem jeden von uns gegeben nach dem Maße der Gabe Jesu Christi. Darum sagt die Schrift: Er stieg hinauf, und theilte den Menschen seine Gaben mit . . . und ferner: Er selbst gab der Kirche einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern, daß sie bey ihren Amtsverrichtungen arbeiteten an der Vervollkommnung der Heiligen zur Erbauung des Leibes Jesu Christi (Eph. IV. 7. seqq.). Derselbe Apostel erklärt diese Stelle noch anderswo: Die Gaben des heiligen Geistes, die sich äußerlich zu erkennen geben, sagt er, werden einem jedem zum Nutzen der Kirche gegeben. Der eine empfängt von dem heiligen Geiste die Gabe der Weisheit im Reden, der andere die Gabe der Wissenschaft; und wiederum ein anderer die Gabe des Glaubens . . . Alle diese Gaben bewirket ein- und derselbe Geist, und theilet sie aus, wie er es für gut befindet (I. Cor. XII. 7. 8. 9. 11.).

Dieß nun, sagt der heil. Hilarius, sind die unverweslichen Güter dieses Gottmenschen, die er unter seine Diener austheilet, da er eine weite Reise vor hat und bereits in den Himmel hinauf steigen will. Dieß ist das Eigenthum Jesu Christi, welches für diejenigen bestimmet ist, welche einst auf ewig Miterben seines Reiches seyn sollen: *Hæc enim incorrupta substantia est: hoc Christi patrimonium æternis hæredibus reservatum* (ut sup.). Die fünf Talente, als die beträchtlichste Summe, welche beynahe achttausend französische Thaler beträgt, kann den Ueberfluß der apostolischen Gnade abbilden. Die zwey Talente, welche der andere empfangen hat, ein

minde-

minderes Maß der Gnade. Das mindeste aber jenes einzige Talent, welches der dritte empfangen hat: Dieß scheint die natürlichste Erklärung von der Verschiedenheit der Talente zu seyn. Doch wollen Einige noch andere Geheimnisse darinn entdecken, womit wir aber unsere Erklärungen nicht erweitern wollen.

Nachdem nun der Sohn Gottes seine Güter und Gaben seinen Jüngern also übergeben hatte, gieng er, sagt das Evangelium, sogleich fort; weil er ihnen durch Entziehung seiner körperlichen Gegenwart mehr Gelegenheit verschaffen wollte, ihren Glauben zu üben, und ihre Treue in ihren Amtsverrichtungen zu bewähren.

16. V. Derjenige, welcher fünf Talente empfangen hatte, gieng nun hin, handelte damit, und gewann noch andere fünf dazu.

17. V. Eben so gewann auch derjenige zwey, der nur zwey empfangen hatte.

18. V. Derjenige aber, der nur eines empfangen hatte, gieng hin, vergrub es, und versteckte das Geld seines Herrn.

Der Knecht, welcher mit seinen fünf Talenten seinem Herrn noch fünf andere gewann, bildet uns die apostolischen Arbeiter vom ersten Range ab, die sich mit einem heiligen Paulus in Christo rühmen konnten, sie haben das Wachsthum der Kirche zu befördern mehr gearbeitet, als alle andere. Denn aus einem Gefühle der Dankbarkeit gegen den Herrn sprach dieser große Apostel: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin; und seine Gnade blieb in mir nicht fruchtlos, sondern ich arbeitete mehr als alle andere; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir (I. Cor. XV. 10.). Das hieß nicht, das Talent des Herrn in die Erde vergraben; sondern

ein

ein heiliges Gewerb damit treiben. Will man die Geschichten und Briefe der Apostel lesen, so wird man sehen, wie viel alle diese evangelischen Arbeiter gethan haben, Jesu Christo Seelen zu gewinnen. Man wird sehen, daß sich bey fünf tausend Personen auf die Predigt des heil. Petrus bekehrten (Act. IV. 4.), man wird sehen die so wunderbare Einigkeit, welche unter allen Bekehrten herrschte, und jene großmüthige Verschwendung aller ihrer Güter zum Beßten derjenigen, die keine hatten, und doch durch die Gemeinschaft der Liebe Mitbesitzer von Allen wurden (ib. v. 32.). Man wird sehen, wie die Kirche durch den Glauben und demüthigen Gehorsam dieses Oberhaupts der Apostel eine Menge Heiden an sich brachte; denn er ließ sich von dem Geiste Gottes leiten, und misgönnete diesen Ungläubigen die Gnade nicht, welche den Juden zuerst angebothen worden war (ib. X. 48. XI. 9 — 17.). Man wird sehen, wie aus dem nämlichen Eifer, der die Apostel antrieb, mit den Talenten ihres göttlichen Lehrers ein heiliges Gewerb zu treiben, diejenigen, welche die Verfolgung bey dem Tode des heiligen Stephanus zerstreuet hatte, sodann nach Phönicien, nach Cypern, nach Antiochien eileten, und dort das Wort der Wahrheit verkündigten, Anfangs den Juden, hernach auch den Griechen; welchen sie den Herrn Jesum mit solchem Fortgange predigten, daß eine große Menge der Unglaubigen glaubte, und sich zu ihm bekehrte. Man wird sehen, wie ein heiliger Paulus in Begleitung des heiligen Barnaba einen Schwarzkünstler, der sich der evangelischen Wahrheit widersetzte, mit der Blindheit schlug, und durch die Kraft der Lehre des Herrn, von der er ganz durchdrungen war, einen römischen Statthalter bekehrte (ibid. XIII. 8. & seqq.). Man wird sehen, wie sich eben diese Apostel mit einem heiligen Eifer wider den Un-

glauben der Juden bewaffneten, die ihrer Predigt sogar mit Schmach- und Lästerworten widerstanden; und hingiengen, das Licht des Evangeliums den Heiden zu übertragen, von denen alle, die zum ewigen Leben vorbestimmet waren, nach dem Zeugnisse der Schrift den Glauben annahmen (ib. v. 46. 48.). Dort wird man sehen jenes auserwählte Gefäß, jenen von Gott ausgesuchten Mann, der seinen Namen vor den Heiden, vor den Königen, und vor den Kindern Israel verkündigen sollte; man wird sehen, wie er ohne Unterlaß für die Gläubigen bath, und Gott anlag, er möchte sie doch mit Erkenntniß seines Willens erfüllen, daß sie ein Leben führten, welches seiner würdig wäre, daß sie Früchte allerley guter Werke brächten, und von Tage zu Tage in der Wissenschaft Gottes fortschritten (Act. IX. 15. seqq. Coloss. I. 9. 10.).

Sieh! auf solche Art wucherten die Apostel, welche dieser Knecht mit fünf Talenten vorbildet, mit den Gütern ihres Herrn. Der nur zwey Talente empfangen hatte, gewann zwey. Dieser stellet jene Diener Christi vor, welche weniger als die Apostel empfangen haben, doch aber in ihrem Amte getreu verblieben sind, und der Kirche nach dem Maße ihrer Gnaden und Gaben gedienet haben. Es ist aber wohl zu bemerken, daß ein Diener Jesu Christi, um sich zu versichern, daß er die in seinem Amte schuldige Treue geleistet habe, eben nicht verbunden sey, Jesu Christo eine große Anzahl bekehrter Personen vorzuführen; nur muß er sich selbsten das Zeugniß geben können, daß er so viel gearbeitet habe, als seine Gabe und sein Amt von ihm forderten. Denn wenn sich Paulus in dem Herrn rühmt, die Gnade sey nicht fruchtlos bey ihm geblieben; so beweiset er es nicht damit, daß er eine große Menge Seelen bekehrt habe; sondern damit —

mit — daß er mehr als alle andere gearbeitet habe (I. Cor. XV. 10.). Auch die Diener des Evangeliums, deren jeder nach der ihm von Gott verliehenen Gabe handelt, sieht er nicht anders an, als Leute, die pflanzen und gießen, weil er weiß, daß es Gott allein zukomme, demjenigen, was diese gepflanzet und gegossen haben, das Wachsthum zu geben (ib. III. 5.). Daher bekennet er offenherzig: Weder der pflanzet, noch der gießet, ist etwas; und setzet bey: Ein jeder wird seinen besondern Lohn empfangen seiner Arbeit gemäß — nicht aber der Frucht seiner Arbeit gemäß, welche von Gott allein abhängt, der das Wachsthum giebt.

Hieraus folget, daß das Verbrechen des Knechts, der das zum Gewerbe empfangene Talent vergrub, eben nicht darinn bestand, daß er Jesu Christo nicht viel Seelen gewann, sondern darinn, daß er nicht pflichtmäßig an ihrer Bekehrung arbeitete. Es ist ein böser Knecht, sagt der heil. Hieronymus, der die Gebothe seines Gottes außer Acht gelassen, und seine heilige Gabe gleichsam besudelt hat, da er sich mit blos irdischen Geschäften abgab, und sich einem weichlichen Weltleben überließ. Er glaubte, wenn er nur keine grobe Sünden begienge; so könnte er schon in einer Art von Unthätigkeit fortleben, ohne sich und andern nützlich zu seyn. Vielleicht fürchtete er, aber aus einer Furcht der Eigenliebe, sich zu schaden, wenn er an dem Heile seines Nächsten arbeitete, und sein Talent zu verlieren, wenn er die Pflicht auf sich nähme, damit Gewerb zu treiben. Passen nicht auf einen solchen Diener, der ein Sklave seiner Ruhe, und seines Friedens ist, jene Donnerworte Jesu Christi: ich weiß, daß du weder kalt noch warm bist... sondern laulich bist du; darum will ich dich aus meinem Munde speien (Apoc. III. 15.)?

19. V. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück, und rechnete mit ihnen ab.

20. V. Der fünf Talente empfangen hatte, gieng hinzu, brachte noch andere fünf Talente, und sagte: Herr! du hast mir fünf Talente gegeben. Sieh! ich habe noch andere fünf dazu gewonnen.

21. V. Sein Herr sprach zu ihm: Wohlan, guter und getreuer Knecht! weil du über etwas weniges getreu warest, so will ich dich über vieles aufstellen, geh hinein zur Freude deines Herrn.

22. V. Es gieng aber auch derjenige zu ihm hin, der nur zwey Talente empfangen hatte, und sagte: Herr! du hast mir zwey Talente gegeben. Sieh! ich habe noch andere zwey dazu gewonnen.

23. V. Der Herr sprach zu ihm: Wohlan, guter und getreuer Knecht! weil du über etwas weniges getreu warest, so will ich dich über vieles aufstellen. Geh hinein zur Freude deines Herrn.

Der Herr dieser Knechte kommt nur erst nach langer Zeit zurück: es tritt in der That ein starker Zeitraum zwischen der Himmelfahrt unsers Erlösers und seiner letzten Ankunft ein. So lange aber auch dieser Zeitraum immer seyn mag, so darf man doch nie vergessen, daß ein jeder aus uns seinen Theil von den Gütern seines Herrn empfangen hat, und also ohne Unterlaß besorgt seyn muß, ihn zu benutzen und zu vermehren, entweder an sich selbsten durch beständigen Fortgang in der christlichen Tugend, oder auch an andern durch seinen Unterricht und sein Beyspiel; denn endlich muß er doch zurücke kommen, sowohl an dem Tage unsers Hintrittes, der eben sogar weit nicht entfernet

fernet ist; als auch am jüngsten Tage der Welt, alle seine Knechte zur Rechnung zu rufen über den Gebrauch, den sie von ihren Talenten gemacht, und über den geistlichen Gewinn, den sie daraus gezogen haben. Der Knecht mit fünf Talenten und der mit zweyen erkennen demüthig an, sagt der heil. Chrysostomus (hom. 79.), und bezeugen mit wahrer Erkänntlichkeit, daß es der Herr sey, von dem sie das Mittel zu handeln empfangen haben; und weil sie sich seiner Gnade verbunden fühlen, schreiben sie derselben alles Gute, was sie haben thun können, zu; du, sagt der Erste, hast mir fünf Talente gegeben, und mit diesen fünfen habe ich fünf andere gewonnen; der Zweyte führt eben diese Sprache. Und wenn der Herr beyde als gute und getreue Diener lobet, so lobet er sie darum, weil sie sich verwendet haben ihren Brüdern Gutes zu thun; er lobet sie, weil sie getreu waren in dem Gebrauche seiner Gaben; weil sie dieselben ansahen als das Gut ihres Herrn, als ein Gut, das ihnen anvertraut wurde, sich desselben zu ihrem eignen und zu dem Heile ihres Nächsten zu bedienen. Denn hierinn besteht die Treue eines Knechtes, daß er sich das Gut seines Herrn nicht selbsten zueignet, und es verschwendet; sondern nach der ihm gegebenen Vorschrift genau verwendet.

Obschon alle Gaben, die Gott seinen Auserwählten in dieser Welt mittheilet, um an dem Wachsthume seiner Kirche zu arbeiten, eines sehr hohen Werthes sind, und alles, was man sich auf Erden nur Großes vorstellen kann, unendlich übertreffen; so werden sie doch, sagt der heil. Hieronymus, hier klein genennet, und nur für etwas Weniges angesehen im Vergleiche mit jenen, welche für die Zukunft vorbehalten sind. Darum sagt er zu diesen beyden ersten

Knechten: Weil ihr getreu waret über Wenig, will ich euch über Vieles bestellen; Gehet also hinein in die Freude euers Herrn. Das heißt, gehet hinein in jenen Strom der Freuden, welche Gott selbsten eigen sind; und werdet ewig trunken von den Gütern, die im Himmel sind, wo er mit allen seinen Heiligen wie in einem Hause wohnet. Denn diese Freude des Herrn umfasset nach dem heil. Chrysostomus die ganze Seligkeit und die Quelle aller Güter, welche weder ein Auge jemals gesehen, noch ein Ohr gehört, noch eines Menschen Verstand jemals begriffen hat (Chryf. ut sup.). Und was könnte ein guter und getreuer Knecht größeres hoffen, sagt der heil. Hieronymus, als bey seinem Herrn zu seyn, und in den Besitz der Freude dessen zu kommen, der das höchste Gut ist, ein Gut, mit dem alle übrige Güter gar nicht zu vergleichen sind?

24. V. Nun kam aber auch derjenige, der nur ein Talent empfangen hatte, und sprach: Herr! ich weiß, daß du ein harter Mann bist. Du ärntest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreuet hast.

25. V. Davor fürchtete ich mich. Darum gieng ich hin, und vergrub dein Talent in die Erde hinein. Sieh! da hast du wieder, was dein ist.

An diesem bösen Knechte bewähret sich, was David sagt (Pf. CXL. 4.): Der Sünder sucht immer Entschuldigung seine Sünde zu rechtfertigen. Denn er setzet zu seiner Trägheit noch ein neues Verbrechen, den Stolz. Er hätte seine Nachläßigkeit offenherzig bekennen und zum Bitten seine Zuflucht nehmen sollen, um den gerechten Zorn seines Herrn wider ihn zu besänftigen. Allein anstatt sich vor ihm

zu

zu verdemüthigen, rückt er ihm sogar seinen harten Charackter vor. Er hat die Frechheit sich noch zu loben, als wenn er klug gehandelt hätte, da er sein Talent vergrub, aus Furcht, wenn er damit wuchern wollte, möchte er die Hauptsumme selbst verlieren. Diese seltsame und stolze Entschuldigung wollen noch immer viele Menschen gebrauchen, die eben so vermessen als hinläßig sind. Vermöge einer nur allzugewöhnlichen Lästerung geben sie Gott ihres Untergan-ges Schuld, und klagen ihn, wie dieser elende Knecht hier, an, er sey zu hart gegen die Menschen, und wolle ärnten, wo er nicht gesäet habe; das ist, er wolle sogar von denen Früchte der Tugend einsammeln, in welche er den Samen seiner Gnaden nicht gestreuet hat. Die Furcht also, die sie vor einem Herrn haben, den sie nur mit Verdruß ansehen, macht sie unthätig. Sie wollen lieber, wie sie sagen, ihr empfangenes Talent in die Erde vergraben, es mag nun dieses in dem Glauben, oder sonst in einer andern Gabe bestehen, als sich Mühe geben, etwas zur Ehre ihres Herrn damit zu gewinnen; weil sie sich ihrem Vorgeben nach vor seiner allzustrengen Gerechtigkeit fürchten, und sich schmeicheln, die Furcht sich selbsten zu Grunde zu richten, wenn sie andern dienen wollten, sey eine rechtmäßige Entschuldigung für sie. Allein die Antwort, die er ihnen in der Person dieses bösen Knechtes giebt, ist hinlänglich sie zu überzeugen, daß er solche Vernünfteleyen, die nur seine Güte und Gerechtigkeit untergraben, und ihrer Nachläßigkeit zum Schleyer dienen, verwerfe.

26. V. Aber sein Herr antwortete ihm, und sprach: Böser und fauler Knecht! Du wußtest, daß ich ärnte, wo ich nicht gesäet, und einsammle, wo ich nicht ausgestreuet habe.

27. V. Du hättest also mein Geld bey den Wechslern anlegen sollen, daß ich bey meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn zurück empfangen hätte.

28. V. Nehmet ihm also das Talent, und gebet es dem, der zehn Talente hat.

29. V. Denn wer immer etwas hat, dem wird noch mehr dazu gegeben, und er wird einen Ueberfluß haben. Wer aber nichts hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben scheint. Sup. XIII. 12. Marc. IV. 25. Luc. VIII. 18. XIX. 6.

30. V. Diesen unnützen Knecht aber werfet in die Finsternis hinaus. Dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn.

Der Herr dieses Knechts macht ihm seine Thorheit recht fühlbar. Er heißt eben nicht gut, was der Knecht gesagt hatte, er sey nämlich ein harter Mann, ärnte, wo er nicht gesäet habe; sondern macht ihn durch seine eigenen Worte zu Schanden. Wußtest du, sagt er zu ihm, daß ich hart bin, und ärnte, wo ich nicht gesäet habe, so hättest du ja darauf bedacht seyn sollen, daß ich destomehr einärnten möchte, wo ich wirklich gesäet habe; denn da ich dir mein Geld als einen Samen anvertrauet habe, so konntest du dir ja vorstellen, daß ich Nutzen daraus ziehen wollte. Du bist also um so viel sträflicher, weil du es nicht auf der Wechselbank angelegt hast, daß es mir den erwarteten Gewinn bey meiner Rückkunft einbrächte. „Du solltest zu den Völkern reden, sie ermahnen, und ihnen „mit dem nöthigen Rath an die Hand gehen. Vielleicht wirst du mir sagen: Sie würden mir nicht geglaubt haben. Allein das geht dich nicht an, und „hängt keineswegs von dir ab. Nur hättest du befliissen seyn sollen, mein Geld bey den Wechslern

„anzulegen, und die Sorge es mit Wucher wieder „einzufordern, mir überlassen sollen.„ (Chryf. in Matth. hom. 79. Cf. Hieron. in hunc loc. Hilar. in Matth. can. 27.).

Nach dem heiligen Chrysostomus hieß also, sein Geld bey den Wechslern anlegen, den Völkern die evangelischen Wahrheiten predigen, und sie ermahnen, dieselben in Uebung zu bringen. Der Gewinn aber, den er bey seiner Rückkunft einfordern wollte, bezeichnet den heiligen Vortheil, den man mit diesen heiligen Wahrheiten machen soll, und worüber er einst selbst strenge Rechenschaft von denen fordern wird, die sie gehört haben; wann er nämlich kommen wird, die Menschen zu richten. Denn die Wahrheiten, die er hat predigen lassen, bleiben ewig, und werden uns durch dieses dem Diener anvertraute Talent als die Hauptsumme vorgebildet, womit er als mit dem Eigenthume seines Herrn Gewerb treiben sollte. Allein nebst dieser Hauptsumme fordert er, so zu sagen, auch das Interesse und die Früchte ein; nämlich die guten Werke, und das nicht nur von dem Diener, der sich desselben selbst bedienen soll, täglich neuen Fortgang in der Tugend zu machen, und, wie Christus zu den Aposteln sagt, Früchte zu bringen, die ewig sind (Joan. XV. 16.); sondern auch von den Völkern, zu welchen er gesendet wird, das Amt des Wortes bey ihnen zu versehen, welche sie ebenfalls vermehren müssen durch den heiligen Gebrauch, den sie zu ihrem Heile davon machen.

Lassen wir uns also durch den falschen Trugschluß, und das nichtswürdige Blendwerk dieses Knechtes, welches nur der Teufel kann erfunden haben, nicht hintergehen: daß man nämlich sich fürchte vor den strengen Urtheilen des Herrn; daß man wisse, er ärnte, wo

er nicht gesäet habe, und wolle einsammeln, wo er nicht ausgestreuet habe, d. h. er wolle uns anhalten, Gutes zu thun, obschon wir die Kräfte dazu nicht erhalten haben, er fordere Früchte des Glaubens und der Frömmigkeit von einer Seele, worein er den Samen der Wahrheiten, und den Thau der Gnade noch nicht gestreuet habe; man begnüge sich also in einer unthätigen Gleichgültigkeit gegen Tugend sowohl als Laster dahin zu leben; und es sey schon genug, wenn man Gott das Seinige wieder zurückstelle, es mögen nun dieß natürliche, oder Talente des Glaubens seyn, ohne sich um gute Werke zu bekümmern. Dieß ist, noch einmal, ein nichtswerthes und verwerfliches Raisonnement, das sowohl seiner Wahrheit als seiner Güte zu nahe tritt, und dieselben verunglimpfet. Es ist wahr, ohne Beystand der Gnade Jesu Christi können wir uns nicht retten; es ist aber auch wahr, daß uns die Gnade Jesu Christi ohne uns und unsere Mitwirkung nicht retten wird. Von dem Augenblicke an, als er der Kirche seine verschiedene Gaben, deren Bild diese Talente waren, anvertrauet hat, hat er auch alle Diener der Kirche und alle ihre Kinder verbunden, einen jeden nach dem Maße seines Glaubens, damit auf eine heilige Art zu wuchern. Er befiehlt allen zu gehen, d. i. zu handeln und nicht in einer unthätigen Ruhe zu schlummern. Er sagt ihnen, er habe sie erwählt und bestimmet, Frucht zu bringen, aber eine Frucht, die immer besteht. Und diese Erklärung muß sie hinlänglich überzeugen, daß er ihnen auch die Mittel geben wird, diesen Befehl zu vollziehen, wenn sie nur treu sind.

Je härter und strenger also der Herr einen heiligen Wucher von den uns anvertrauten Talenten zu fordern scheint, destomehr müssen wir uns mit Eifer bestreben,

seinen Absichten zu entsprechen, um den zwey ersten Knechten nachzuahmen, die, ohne so unsinnig und so gottlos zu raisonniren, wie der Letzte, blos bedacht waren, ihrem Herrn zu gefallen, und seinen Willen zu vollstrecken. Führt uns etwa die Furcht, es möchte uns an seinem Beystand fehlen, und wir selbst möchten zu Grunde gehen, da wir an unserm — und unserer Brüder Heile arbeiten, in Versuchung, unsere Pflichten zu vernachläßigen, und in der Trägheit unser Leben zu verschlummern; so fürchten wir uns vielmehr vor dem strengen Urtheile, welches der Herr unsers Evangeliums über diesen bösen und faulen Knecht gefället hat. Er war böse, weil er die Schuld des Fehlers, den er begangen hatte, auf seinen eignen Herrn schob. Er war faul und träge, weil in der That nur die Trägheit, welche der wahre Grund seines unthätigen und unnützen Lebens war, sich mit dem Dunste eines solchen Trugschlusses decken konnte. Die bloße Eigenschaft eines Knechtes mußte es ihm schon anschaulich machen, daß es ihm nicht zukäme, seinen Herrn zu richten, sondern ihm treu zu seyn, ihm zu gehorchen.

Er war ein Knecht eines so guten Herrn, und wurde doch schlimm und faul; darum ließ ihm sein Herr das ihm anvertraute Talent wieder abnehmen, und gab es dem, der schon zehn Talente hatte. Wer die Gnade empfangen hat, sagt der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 79.), andern zu dienen und sie zu unterrichten; und diese Gnade seiner Pflicht gemäß zu gebrauchen vernachläßiget; der wird dieselbe verlieren: derjenige hingegen, der sein Amt mit Eifer versieht, macht sich vor Gott würdig, mit neuen Gnaden und Lichtern in dieser Welt und in der andern mit der ewigen Glorie bereichert zu werden. Denn je mehr Strenge der Gerechtigkeit Gott an dem faulen und

trägen

trägen Knecht äußert; desto lieber verschwendet er, wenn man so sagen darf, alle seine Güter an dem treuen Knechte, der sein ganzes Leben hindurch nur zum Nutzen seines Herrn gearbeitet hat.

Es wird also wahr, was Jesus in der Folge sagt: **Wer etwas hat, dem wird noch mehr dazu gegeben werden, und er wird einen Ueberfluß haben.** Denn der gute Gebrauch, den er von dem, was er hatte, machte, verdienet es, daß man ihm mehr gebe. **Hingegen wird man dem, der nichts hat, auch das nehmen, was er zu haben scheint;** denn am jüngsten Tage wird er in eine solche Entblößung versetzt werden, daß er nichts mehr von den Erleuchtungen, nichts mehr von natürlichen oder übernatürlichen Gaben besitzen wird, die er vorher hatte, oder doch zu haben schien. Weil er dieselben nicht benutzet hat, so wird man sie ihm gänzlich wegnehmen; und er als ein von Gott verworfener Knecht — nicht wegen seiner Missethaten, sondern wegen seines Müßigganges und seiner so sträflichen Unthätigkeit; wird sich **hinausgestoßen sehen in die Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Hinaus in die Finsterniß,** oder buchstäblich: In die äußerste Finsterniß, aus Ursachen, die wir schon anderswo angeführt haben. Denn da Gott, sagt der heil. Hieronymus, das wahre Licht ist, so müssen wohl diejenigen, die von ihm verstoßen werden, in der schwärzesten Finsterniß bleiben.

Meine Brüder, sagt der heil. Chrysostomus, hören wir doch diese schreckliche Verurtheilung des faulen Knechtes. Lasset uns doch, so lange es noch Zeit ist, an unsrem Heile ernstlich arbeiten. Seyn wir besorgt, unsre Lampen mit Oele zu füllen, und unser Talent auf Wucher anzulegen. Denn leben wir

in

in der Trägheit fort, lassen wir es an Oele mangeln, an der Salbung der Liebe; lassen wir unsre Lampen verlöschen; so wird am jüngsten Tage niemand Mitleid mit uns haben; sollten wir auch ein ganzes Thränenmeer vergießen. Talent bedeutet hier nach diesem großen Heiligen das Vermögen, welches ein jeder von uns empfangen hat, unsern Brüdern beyzustehen, entweder durch unser Ansehen, oder durch unsern Unterricht, oder durch irgend ein anderes Mittel. Lasset uns also einen heiligen Gebrauch von diesen Talenten machen, lasset uns zum Beßten unsers Nächsten einen heiligen Wucher damit treiben. Niemand sage: ich habe nur ein Talent empfangen, damit ist nichts anzufangen. Denn mit diesem einzigen Talente kann er den Beyfall Gottes gewinnen, und sich ihm sehr angenehm machen. Er ist doch gewiß nicht so arm, als jene Wittwe im Evangelium (Marc. XII. 42. 43.), deren Almosen, obschon es sehr geringe war, dennoch von Jesu Christo für beträchtlicher gehalten wurde, als jenes der Reichen. So wird er ebenfalls sein Lob verdienen, wenn er durch den Eifer seiner Liebe ersetzet, was ihm an andern Gaben abgeht.

31. V. Wenn aber des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, begleitet von allen heiligen Engeln, dann wird er auf dem Throne seiner Majestät sitzen.

32. V. Alle Völker werden vor ihm versammelt werden; und er wird sie von einander absöndern, wie der Hirt die Schafe von den Böcken absöndert.

33. V. Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken hinstellen.

34. V. Zu denen, die zur Rechten stehen, wird der König sagen: Kommet her, ihr Gesegnete

segnete meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, das euch vom Anfange der Welt her vorbereitet ist.

Nach dem Gedanken des heiligen Chrysostomus ist dieses der Schluß und die Erklärung der vorhergehenden Parabeln (in Matth. hom. 80.). Er sagt jetzt nicht mehr: Das Himmelreich ist gleich; sondern nennet sich selbsten ausdrücklich, und sagt: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit.** Er wird in Wahrheit als Menschensohn kommen, denn er wird in seiner heiligsten Menschheit erscheinen. Doch wird nicht mehr auch nur der bloße Schein jener ehemaligen Schwachheit an ihm zu sehen seyn, womit er sich zum Unterrichte seiner Jünger, und zur Verdammung stolzer Menschen zu überkleiden gewürdiget hatte. Glanz und Majestät werden ihn ganz umgeben, und alle heilige Engel werden ihn begleiten, bereitet, seine Befehle als Diener seiner königlichen und göttlichen Macht zu vollziehen. Was er **den Thron seiner Majestät, worauf er sitzen wird,** nennet, mag jene lichte Wolke bedeuten, worauf er in der Luft erhaben erscheinen wird (Matth. XXIV. 30. Marc. XIV. 62. I. Thess. IV. 16.). Er spricht hier sehr oft von seiner Herrlichkeit, sagt Chrysostomus; denn da die Zeit seines Todes, und zwar seines Kreuztodes, den man für die größte Beschimpfung ansah, herannahete, so wollte er das Gemüth seiner Apostel geflissen aufrichten, und stellet daher ihren Augen das allgemeine Gericht vor, und die Versammlung des ganzen Erdbodens in seiner Gegenwart. Seine Vorstellung aber wird dadurch noch fürchterlicher und schreckbarer, daß er ihnen zeiget, wie sich der Himmel selbst in dieser Stunde so zu sagen entvölkern werde. Denn alle heilige Engel werden mit ihm erscheinen, und zwar in sichtbarer Gestalt, wie der heil. Gregorius glaubt (hom.

(hom. 1. in Evang. n. 2.), um öffentlich Zeugniß zu geben über alles, was sie auf seinen Befehl zum Heile der Menschen gethan haben. Es geschieht also, sagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.), das Aergerniß seines Kreuzes auf die Seite zu räumen, daß er schon vorher von der Herrlichkeit seines Triumphes redet, damit eine so ehrenvolle Belohnung, die er den Aposteln verspricht, für sie ein Verwahrungsmittel wider die Schmache seines Todes wäre: *Recte præmittit gloriam triumphantis; ut secutura scandala pollicitationis præmio compensaret.*

Nichts aber wird die Allmacht und das unbeschränkte Licht dieses gerechten Richters einleuchtender beweisen, als die schreckbare Absönderung, die er in einem Augenblicke zwischen allen Gerechten und Gottlosen zu Stande bringen wird. Hier sind sie nicht gesöndert, sagt der heilige Chrysostomus, sie leben untereinander vermenget. Alsdann wird eine genaue und vollständige Absönderung mit unglaublicher Geschwindigkeit vorgehen, und wie ein Hirt ohne Mühe die Schafe von den Böcken seiner Heerde unterscheidet; so wird auch Jesus Christus ohne die mindeste Beschwerniß diejenigen zu seiner Rechten stellen, die er für seine Schafe erkennen wird; und die hingegen seine — als ihres Hirten Stimme erkennen werden; zugleich aber auch zu seiner Linken diejenigen, die er uns unter den Böcken abbilden wollte, wegen der Unreinigkeit und des Gestankes dieser Thiere. Diese Rechte, oder diese Linke bedeuten sonderbar die Gnadenwahl der einen, und die Verwerfung der andern: doch läßt sich auch daraus abnehmen, daß wirklich an einem Orte der Erde alle Menschen werden versammelt werden; und dieser soll, wie die Schriftgelehrten glauben, Palästina seyn; damit der Ort der

Leiden

Leiden und des Todes des Heilandes auch der zum allgemeinen Gerichte bestimmte Ort seyn möge. Dort werden nach dieser so erstaunenswürdigen Absönderung die Gerechten zur Rechten Jesu Christi, die Gottlosen aber zur Linken gestellet werden, zu hören, was er ihnen sagen wird; damit die ganze Welt wisse, warum die Einen verherrlichet, die Andern aber verworfen werden. Zu dieser Vermuthung haben einige Schriftstellen Anlaß gegeben. (Zach. XIV. 4. 5. Joel. III. 2. (Cf. Hilar. in Matth. can. 25. n. 8.).

Es ist also außer Zweifel, daß die Gerechten sich in die Luft Christo entgegen erheben werden, wie uns der heilige Paulus versichert (I. Thess. IV. 16.), als in dem Augenblicke, da er ihnen sagen wird: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! Denn da er sie zu sich rufet, giebt er ihnen auch jene Fertigkeit, jene ganz geistige Kraft, vermöge deren sie sich bis zu den Wolken schwingen werden, um mit ihm, wie Glieder mit ihrem Haupte auf ewig vereinigt zu bleiben. Wenn er sie die Gesegneten seines Vaters nennet, giebt er zu erkennen, daß ihr ganzes Glück aus diesem besondern Segen und aus dieser liebevollen Gnadenwahl herfließe; denn diese war in ihnen der Grund aller Gnaden, die sie erhalten hatten, um zu ihrem Heile zu gelangen. Dieses giebt er noch deutlicher durch folgende Worte zu verstehen: Besitzet das Reich, welches euch vorbereitet wurde vom Anfange der Welt her. Der heil. Paulus, als Erklärer des Evangeliums, redet ebenfalls von dieser Gnade, durch welche uns der Vater unsers Herrn in Jesu Christo mit allerley geistlichen Segen für den Himmel bereichert hat, und sagt, er habe uns in ihm schon erwählet noch vor der Schöpfung der Welt, und habe uns Kraft seines

Willens

Willens vorbestimmet, uns durch Jesum Christum zu seinen Gnadenkindern und folglich auch zu Miterben seines Reiches mit Christo aufzunehmen (Rom. VIII. 17. Cf. Eph. I. 4.). So ist der Gegenstand der Bewunderung, Dankbarkeit und einer unaussprechlichen Freude beschaffen, welcher den Geist der Auserwählten die ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen wird, wenn sie in der Gerechtigkeit der so strengen Züchtigung der Gottlosen sehen werden, was sie der unendlichen Barmherzigkeit desjenigen schuldig sind, der sie nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, durch seine Gnade seinen Augen angenehm gemacht hat zum Ruhme seiner Herrlichkeit, und sie finden ließ eine überschwänkliche Erlösung an dem Blute seines vielgeliebten Sohnes, und Vergebung der Sünden nach den Reichthümern seiner Gnade, die er bis zum Ueberfluß über sie ergossen hat. (Eph. I. 6. 7.).

35. V. Denn mich hat gehungert, und ihr gabet mir zu essen. Mich hat gedürstet, und ihr gabet mir zu trinken. Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich auf. Isai. LVIII. 7. Ezech. XVIII. 7.

36. V. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich war im Gefängnisse, und ihr kamet zu mir.

Aus diesen Worten Jesu Christi sieht man, daß alle Auserwählte sich bestreben, der Vorschrift des heil. Petrus nachzuleben: Befleisset euch, den Beruf eurer Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. . . Denn sodann wird uns Gott alle Mittel im Ueberflusse an die Hand geben, in das ewige Reich unsers Herrn hineinzugehen

(II. Petr. I. 10.). Gott fordert also von uns nicht Blätter, sondern Früchte; nicht Worte, sondern Werke. Er versichert uns, daß wir nicht in jenes ewige Reich eingehen werden, welches uns der Vater vom Anfange der Welt her, ja noch vor der Erschaffung der Welt vorbereitet hat; es sey dann, wir wenden die Mittel an, welche uns den Eingang eröffnen können, nämlich Werke der Frömmigkeit, und vorzüglich Werke der Barmherzigkeit und Liebe. **Wie kann der, welcher seinen Bruder nicht liebt, den er sieht; Gott lieben, den er nicht sieht** (I. Joan. IV. 20.)? Jesus sagt zu seinen Auserwählten: **Mich hat gehungert, mich hat gedurstet; und ihr gabet mir zu essen und zu trinken.** Das gründet sich auf die reelle Wahrheit der Vereinigung, welche der Geist Jesu Christi zwischen den Gliedern seines mystischen Leibes und ihrem Haupte bildet, die aber nichts anders ist, als er selbst (dieser Geist). Als Saulus vor seiner Bekehrung die Gläubigen verfolgte; sagt der Heiland mit vollkommener Wahrheit zu ihm: **Warum verfolgest du mich?** Unser einiger Leib besteht aus mehrern Gliedern, die zusammen nur einen einzigen Leib ausmachen: und so ist es auch mit Jesu Christo.... Wenn eines von den Gliedern leidet, so leiden alle andere Glieder mit ihm; oder wird ein Glied geehret, so freuen sich alle andre Glieder mit ihm. Nun aber, setzt der Apostel bey, seyd ihr alle zusammen der Leib Jesu Christi, und einer des andern Glied (I. Cor. XII. 12-20.). Es darf also nicht befremden, wenn der Sohn Gottes zu seinen Auserwählten sagt, ihm selbsten haben sie zu essen und zu trinken gegeben, als er hungerte und durstete: Ihn haben sie beherberget, ihn haben sie in seinen Krankheiten besucht. Denn wenn die Glieder mit-

mitleidig gegen einander sind, wie vielmehr wird es das Haupt gegen die Glieder seyn? Er — der die Kirche mit solcher Uebermaße geliebt hat, daß er, wie Paulus sagt, sich selbsten für sie hingab? Eph. V. 25.

37. V. Alsdann werden ihm die Gerechten antworten: Herr! wann sahen wir dich hungrig, und speiseten dich? Wann durstig; und gaben dir zu trinken?

38. V. Wann sahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf? Wann nackend, und bekleideten dich?

39. V. Oder wann sahen wir dich krank, oder im Gefängnisse, und besuchten dich?

40. V. Der König wird ihnen antworten: Fürwahr! ich sage euch: Was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan.

In dieser Antwort der Auserwählten sind zwey Dinge in gleichem Grade zu bewundern. Erstens vergessen sie gewissermaßen ihre guten Werke wegen der beständigen Aufmerksamkeit auf ihre Pflicht gegen Gott und das, was ihnen noch abgeht, zu dem Stande eines vollkommenen Menschen und zu dem vollen Maße des Alters, nach welchem Christus in ihnen gebildet werden soll. Jene Worte des Apostels sind immer in ihrem Herzen: Ich denke noch nicht erreicht zu haben, wornach ich ziele. Ich vergesse was hinter mir ist, und eile dem zu, was vor mir ist. Und so laufe ich ohne Unterlaß dem mir vorgestellten Kleinod entgegen. (Phil. III. 13.). Zweytens kommt ihnen alles, was sie ihren Brüdern Gutes thun, in Ansehung dessen, was sie Jesu Christo schuldig sind, gering vor. Sie sind also ganz von Dankbarkeit für so viele Gnaden durchdrungen, womit sie während ihres Lebens sind

überschüttet worden. Sie können die unaussprechliche Güte ihres Erlösers nicht genug bewundern, der all sein Blut für sie vergossen, und sein Leben für sie gelassen hat; und nun vor der ganzen Welt bezeuget, sie haben ihn genähret, sie haben ihn beherberget, sie haben ihn bekleidet, sie haben ihn in der Krankheit und im Gefängnisse besucht in der Person der Geringsten seiner Brüder, der Armen nämlich, die in dieser Welt für geringe, für nichts angesehen werden, die er aber, obschon er König Himmels und der Erde ist, öffentlich für seine Brüder anerkennet, ohne sich zu schämen; doch, sagt der heil. Hieronymus, müssen sie demüthig und geringe in ihren eignen Augen seyn; denn es giebt auch hoffärtige Arme, vor denen er einen Abscheu hat. (Hieron. in hunc loc.).

Dieser Grund ist stark genug die Reichen zu bewegen, daß sie denen, welche die Welt nicht ansehen mag, mit Almosen beyspringen. Sie sind durch diese Erklärung Jesu Christi selbst versichert, daß Er es sey, der in seinen Gliedern hungert und durstet, wenn sie Arme hungrig und durstig sehen; und daß Er es sey, dem sie das zum Unterhalt dieser Armen nöthige Brod abschlagen, in deren Stimme er darum anhält. Wer sollte nicht vom Mitleide gerührt werden, wenn er einen Fürsten, dem er höchst verbunden wäre, in die Noth versetzt sähe, sich vor ihm zu demüthigen, und ihn um einigen Beystand anzusprechen? Jesus Christus in seiner verherrlichten Unsterblichkeit hat für sich unsers Beystandes nicht nöthig. Allein wenn auch das Haupt im Ueberflusse und in dem Meere aller Güter sich befindet, so hat es doch auf Erden Glieder, die noch zu leiden haben. Lasset uns also das Gefühl der Zärtlichkeit gegen diese Glieder annehmen um des Hauptes willen. Doch lasset uns vielmehr das Gefühl

fühl der Barmherzigkeit gegen uns annehmen, indem wir Barmherzigkeit gegen die geringsten Brüder Jesu Christi ausüben, weil er bey seinem Gerichte niemand zu sich rufen wird, als die Auserwählten und Gesegneten seines Vaters; und niemand zum Besitze seinee Reiches kommen wird, als die, welche ihm zu Liebe liebreich gegen seine Glieder werden gewesen seyn.

41. V. Hernach wird er zu denen, die zur Linken sind, sagen: Hinweg von mir, ihr Verfluchte! Hin ins ewige Feuer mit euch, das für den Teufel und seine Engel zubereitet ist. Ps. VI. 9. Matth. VII. 23. Luc. XIII. 27.

42. V. Denn mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu essen. Mich dürstete, und ihr gabet mir nicht zu trinken.

43. V. Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf. Ich war nackend, und ihr bedecktet mich nicht. Ich war krank, in dem Kerker, und ihr besuchtet mich nicht.

Der Sohn Gottes will den Gottlosen allen Grund der Entschuldigung wegnehmen, und beschämet sie also Anfangs durch das Beyspiel der Auserwählten, die alle Pflichten der Liebe vollkommen erfüllet haben, daß sie sein öffentliches Lob verdienten. Mit den Gottlosen aber hier führt er eine ganz andere Sprache. Zu jenen sagte er: Kommet, Gesegnete! Zu diesen aber: Hinweg von mir, Verfluchte! Alles, was man sich nur Furchtbares vorstellen kann, ist in diesen zwey Worten enthalten. Denn dadurch, daß er zu ihnen sagt: Hinweg von mir, verstößt er sie auf allzeit von der Quelle aller Güter, und entfernet sie für die ganze Ewigkeit von demjenigen, der das Leben und das wahre Licht aller Menschen ist; von dem, wel-

cher der Mittelpunkt ist, zu welchem alle entleibte Seelen sich nothwendig und natürlich hindrängen, als zu dem Ursprunge ihres Wesens, von dem sie nur mit Gewalt, die aber für sie das größte Torment ist, können entfernet werden. Wenn er sie Verfluchte nennet, beraubt er sie nicht nur des Ueberflusses unendlicher Güter, welche der Segen, den er den Gerechten giebt, enthält; sondern er läßt auch das ganze Gewicht seines Zornes und seiner Gerechtigkeit auf sie fallen, welches alle Uebel in sich schließet, die ein Geschöpf, das seinen Gott verachtet hat, verdienet; ein Geschöpf, das sich gewissermaßen an die Stelle seines Gottes setzen, und in sich selbsten die Glückseligkeit finden wollte, die es nur in dem Schöpfer allein zu suchen hatte. Eben so wenn er beysetzet: **Hinweg mit euch ins ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bereitet worden war**, für den Lucifer nämlich als das Oberhaupt der Teufel, und für andere abtrünnige Engel, die Nachahmer seines Stolzes waren; so zeiget er klar genug, daß dieses Feuer seiner Gerechtigkeit nicht für die Menschen bereitet worden sey, sondern daß sie sich aus eigner Schuld freywillig in diesen Abgrund gestürzet haben. (Chryf. in Matth. hom. 80.).

Wer zittert nicht, wenn er bedenket, daß die Sünden, welche diesen Gottlosen den ewigen Fluch Gottes auf den Hals ziehen, weder Diebstähle noch Mordthaten, noch Ehebrüche, noch andere grobe Verbrechen waren, die offenbar vom Reiche Jesu Christi ausschließen? Es sind nur Unterlassungssünden, und vielleicht öfters nur Sünden der Unachtsamkeit. Man unterläßt den Armen in ihrer Noth beyzustehen; man vergißt, sie in ihren Krankheiten, in ihren Gefängnissen zu besuchen, und nach seinem Vermögen zu trösten;

man sieht sie nackend, und hält sich nicht verpflichtet, sie zu bekleiden, und denket nicht daran, daß Jesus Christus sich selbsten unter diesem so verächtlichen Exterieur seiner Glieder verberge, unsern Glauben zu prüfen, und unsere Liebe zu erforschen. Indessen ist es Jesus Christus, den wir in der Person der Armen verachten, ohne daran zu gedenken. Und das ist ohne Zweifel die Ursache, warum diese Verworfenen so viel Erstaunung äußern, wenn sie dem Herrn, der ihnen ihre Unbarmherzigkeit gegen ihn vorwirft, antworten.

44. V. **Sie werden ebenfalls ihm antworten, und sagen: Herr! Wann sahen wir dich hungrig, oder durstig, oder als einen Fremdling, oder nackend, oder krank, oder im Kerker, und standen dir nicht bey?**

45. V. **Er aber wird zu ihnen sprechen: Fürwahr! ich sage euch: Was ihr einem von diesen Geringsten nicht gethan habet, das habet ihr auch mir nicht gethan.**

46. V. **Sodann werden diese zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben hingehen.** Joan. V. 29. Dan. XII. 2.

Sie entschuldigen sich mit der Unwissenheit dessen, was sie ihr Stolz und ihre Gleichgültigkeit nicht wissen ließ; sie führen beynahe die Sprache der Gerechten, aber aus einem ganz andern Grunde. Die Demuth ließ die Gerechten ihre guten Werke nicht wissen: und die stolze Unbarmherzigkeit eines geitzigen und ruhmsüchtigen Herzens löschte in den Gottlosen das Andenken Jesu Christi bey dem Anblicke der Armen aus. Ihre Erstaunung ist also ein Merkmal ihrer Gefühllosigkeit. Hätten sie das Gefühl einer mitleidigen Liebe gehabt, so würden sie an ihren Brüdern denjenigen erblicket haben, der sich gewürdigt hatte, ihnen zu

Liebe arm zu werden: sie hätten nie ihrem Nächsten einige Beysteuer von ihrem Vermögen abgeschlagen, nachdem ihr Erlöser sogar sein Blut für ihr Heil so zu sagen verschwendet hat.

Man fühlet einiges Mitleid, sagt der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 80.), wenn man ein Thier Hungers sterben sieht, und bestrebt sich aus einem natürlichen Triebe ihm einigen Beystand zu leisten. Aber seinen Gott und Herrn sieht man durch die Stimme des Armen um Brod bitten, und man wird nicht bewegt. Man ist ohne Empfindung bey den dringendsten Bedürfnissen eines unserer Brüder, den Jesus Christus sowohl als uns mit seinem Tode erkaufet hat. Man ist taub zu der Stimme eines Gottes, der uns durch seine Glieder nur darum um einigen Beystand anfleht, daß er uns selbsten mit seinen Schätzen bereichern möge. Man stellt sich ganz gleichgültig gegen die Lobeserhebungen und Kronen, welche der Sohn Gottes seinen getreuen Dienern bey dieser allgemeinen Versammlung aller Menschen geben will; und macht nichts aus der unaussprechlichen Herrlichkeit, womit die Gerechten am Tage ihrer Belohnung werden ausgezieret werden. Welche Thränen also mögen wohl hinlangen, eine solche Blindheit zu beweinen? Was bleibt denen noch für eine Entschuldigung übrig, die eben so gefühllos in Ansehung ihres eigenen Glückes, als in Ansehung der Bedürfnisse Anderer sind, und in welche weder die Furcht der Peinen, noch die Hoffnung ewiger Güter einigen Eindruck machen kann?

Dir kommt es nun zu, o mein Gott! unser hartes Herz zu zerbrechen: dir aus den Steinen selbsten würdige Kinder Abrahams, und wahre Nachahmer seines großmüthigen Glaubens hervorzubringen. Komme durch die Salbung deiner allmächtigen Gnade in unseren

seren Herzen jenem schrecklichen Urtheile bevor, welches du an dem Tage deines Zorns über die Gottlosen fällen wirst. Schaffe, daß wir es während dieses Lebens ohne Unterlaß über uns selbsten sprechen, damit es nicht nach unserm Tode aus deinem Munde über uns ergehe. Möchte doch die Furcht sowohl vor jenen ewigen Peinen, zu welchen diejenigen übergehen werden, die du uns unter den Böcken geschildert hast; als das Verlangen nach jenem ewigen Leben, in welches die andern eingehen werden, die uns unter dem Bilde der Schafe vorgestellet sind, uns im gleichen Maße rühren, damit wir alle Pflichten einer ungeheuchelten Liebe, wovon unser ganzes Glück abhängt, mit vollkommener Treue erfüllen. Präge doch unsern Gemüthern jene so aufrichtige als wahrhafte Gesinnung eines deiner großen Heiligen so tief als möglich ein; daß es nämlich allerdings gerecht sey, daß die Gottlosen gestraft werden, weil sie sich diese Strafe durch ihre Sünden zugezogen haben; daß es hingegen durch deine Gnade geschehe, daß die Gerechten gekrönet werden; denn wenn sie auch noch tausendmal mehr Gutes gethan hätten, als sie wirklich gethan haben, so bleibt es immer ein Werk deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, daß du ihnen für so geringe Dinge eine so große Belohnung giebst — den Besitz eines ewigen Reiches im Himmel.

XXVI. Hauptstück.

Die Juden verschwören sich wider Jesum. Jesus wird gesalbet. Judas verräth ihn. Die Ostermahlzeit. Das heil. Abendmahl. Jesus sagt dem Petrus seinen Fall vor, geräth in Angst, wird von Juda geküsset. Die Jünger fliehen. Jesus wird zu Kaipha geführt. Petrus verläugnet ihn, und büßet.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als Jesus diese Reden vollendet hatte, sagte er zu seinen Jüngern:

2. V. Ihr wisset, daß in zwey Tagen Ostern (Passah) ist; dann wird des Menschen Sohn zur Kreuzigung übergeben werden. Marc. XIV. 1. Ezech. XII. 1.

Wir wollen hier die schwere Frage von der Osterfeyer nicht untersuchen, noch die Gründe anführen, welche gebraucht werden, entweder zu beweisen, daß Jesus das Osterlamm an einem andern Tage gegessen habe, als die übrigen Juden; oder auch, daß er es gar nicht gegessen habe. Solche Untersuchungen sind der Simplicität dieses Werkes nicht angemessen, und fordern eine tiefere Einsicht in die Wissenschaften. Doch

wollen wir etwas von dem, was man in verschiedenen Büchern weitläufiger finden kann, anmerken. Aus dem Evangelium erhellet, daß Jesus, als er aus dem Tempel gieng, sich nach dem Olivenberge begab; denn seine Gewohnheit war des Tages im Tempel zu lehren, und Nachts, das ist, auf den Abend, sich an diesen Berg zu begeben. Hier hielt er die letzten Reden an seine Apostel von dem Untergange Jerusalems, von dem Ende der Welt, von den Gleichnissen der Jungfrauen, der Talente und der letzten Sönderung der Guten von den Bösen (Matth. XXIV. Luc. XXI.). **Als nun dieser ganze Unterricht vollendet war,** sprach er zu seinen Aposteln am Diensttage vor seinem Leiden: **Ihr wisset, daß in zwey Tagen,** d. i. nach Mittwoche und Donnerstag **Ostern ist.** Denn gegen den Abend des Donnerstages mußte in diesem Jahre das Osterlamm geschlachtet, und den folgenden Tag das große Passahfest, welches auf den Freytag fiel, gefeyert werden. Einige sagen, es sey eine alte Erblehre bey den Juden, dieses große Fest sey auf den Sonnabend oder Sabbat verlegt worden, so oft es auf den Freytag fiel. Daraus schließen sie, Jesus habe das Osterlamm entweder an einem andern Tage als die Juden, nämlich am Donnerstage — oder gar nicht — genossen. Allein andere behaupten mit mehr Grunde, er habe diesen alten Gebrauch des Gesetzes bis an sein Ende beobachtet, und am Donnerstage mit dem ganzen jüdischen Volke Passah gehalten, ohne daß eine Verlegung auf den Sabbat mit diesem großen Feste vorgegangen sey. Uebrigens überlassen wir diese Untersuchung größern Gelehrten. Eine jede Sentenz hat ihre Schwierigkeiten.

(*) Die Bücher, auf welche Sacy hier verweiset, sind Jansenius in Evang. histor. & concord. Evangel. — Memoires pour servir a l'histoire Ecclesiastique, tom.

tom. I. pag. 461. Die entgegengesetzte Meynung, daß nämlich Jesus das Osterlamm entweder vor oder gar nicht gegessen habe, hat indessen ihre wichtigen Gründe. a) Aus Joan. XVIII. 28. erhellet deutlich, daß die jüdischen Rathsglieder erst Ostern essen wollten, nachdem es Jesus schon gegessen hatte. b) Joan. XIX. 14. wird der Kreuzigungstag Jesu ausdrücklich der Vorbereitungstag auf Ostern genannt. c) Joan. XIX. 31. wird der Sonnabend oder Sabbat, da Jesus im Grabe lag, mit dem Namen eines großen Sabbats bezeichnet. Warum? weil eben das große Fest, die Ostern, darauf fiel. d) Wäre der Leidenstag Jesu der erste Ostertag gewesen, so hätte er ein Sabbat, ein Ruhe- und Feyertag seyn müssen. Wie würden aber die so eifrigen Pharisäer, die es nicht dulden konnten, daß man einen Kranken an diesem Tage heilte, öffentliche Gerichtsversammlungen, Verhör eines Gefangenen, die Kreuzigung Jesu zugelassen haben, indem so etwas den jüdischen Gesetzen ganz entgegen war? Ob die Juden, seitdem sie aus Babel zurückgekommen, die Monate auf zweyerley Weise berechneten, ist noch nicht erwiesen. P. Lamy verwirft diese Behauptung ganz, weil zur Berechnung des Vollmondes eben keine Kunst, sondern nur ein gesundes Auge erfordert wurde. Zudem ist erweislich, daß auch nach der Rückkunft aus Babel das Osterfest immer einförmig zu gleicher Zeit gehalten wurde. Die Jünger wußten es, daß nach zwey Tagen die Ostern einfiel, und so wie es diese wußten, mußte es jeder andere Jude wissen. Diese Anmerkung ist nicht überflüßig, sonst möchte man denken, die dem Sacy entgegengesetzte Meynung sey ein Glaubensirrthum. Sacy selbst behauptet weiter unten, Jesus sey zu eben der Zeit getödtet worden, da man nach dem Gesetze das Osterlamm schlachten sollte ꝛc.

Jesus erinnert die Apostel an etwas, das sie schon wußten, belehrt sie aber zugleich von etwas andern, das sie noch nicht wissen konnten. Er stellet ihnen das Vorbild vor Augen, und versichert sie zugleich, daß die Wahrheit davon bald in ihre Erfüllung gehen würde. Kurz, er sagt ihnen, sie wüßten, daß nach zweyen Tagen

gen Ostern seyn würde; und entdecket ihnen dabey, daß zu eben dieser Zeit würde vollbracht werden, was die Schlachtung des Osterlammes vorbildete; nämlich er selbst würde als Menschensohn den Heiden zur Kreuzigung übergeben werden. Er sagt es ihnen vor, sie auf ein neues zu vergewissern, daß ihm nichts wider Wissen und Willen begegnen würde. Er redet von dem Passah mit ihnen, und führt ihnen zugleich, wie Chrysostomus sagt (in Matth. hom. 80.), die großen Wunder auf ein neues zu Gemüthe, welche Gott ehemals in Aegypten für sie that, um ihnen die überschwänkliche Erlösung, die er ihnen durch seinen Tod zu eben der Zeit verschaffen sollte, in diesem Bilde anschaulich zu machen.

Dieses Fest ward Ostern (Passah) das ist, Vorübergang genannt. Man gab ihm diesen Namen, alle Juden zu verbinden, daß sie Gott jährlich feyerlichen Dank abstatteten; weil ehemals der Würgengel die Häuser der Israeliten übergieng, wo er in jener für die Aegyptier so schauervollen Nacht das Blut des Lammes sah; da indessen alle Erstgebohrne von dem Erstgebohrnen des Königs an bis zum Erstgebohrnen des Geringsten im Volke erschlagen wurden.

3. V. Um diese Zeit versammelten sich die vornehmsten Priester, die Gelehrten, und Aeltesten des Volkes im Vorhofe des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß;

4. V. Und hielten Rath, wie sie Jesum mit List in ihre Gewalt bekommen, und tödten möchten.

5. V. Nur, sagten sie, am Osterfeste nicht, daß nicht etwa eine Unruhe und Auflauf unter dem Volke entstehe.

Dem

Dem Heilande war nichts verborgen, darum sagte er seinen Aposteln vor, er würde seinen Feinden übergeben werden, zu eben der Zeit, als diese Rath hielten, sich seiner zu bemächtigen. Da er also seinen Jüngern dieses vorhersagte, da versammelten sich die Hohenpriester, das ist, die Häupter der priesterlichen Familien, oder, wie Chrysostomus glaubt, die schon gewesenen aber ihrer Würde wieder entsetzten Hohenpriester (denn dieses war zu jener Zeit nichts seltenes) sammt den Aeltesten oder Richtern des Volkes im Vorhofe des Kaipha, welcher damals Hoherpriester war. Die heiligen Markus und Lukas setzen auch die Gesetzlehrer dazu, welche bey jeder Gelegenheit als Gegner Jesu auftraten. Der Gegenstand ihrer Versammlung war, Mittel auszufinden, wie sie den mit List fangen möchten, den sie für ihren ärgsten Feind ansahen, weil er ein Widersacher ihres Stolzes war. Denn da das Volk, welches er mit Wohlthaten überhäufet hatte, keine geringe Neigung für seine Person äußerte; so wollten sie ihn mit List einfangen. Darum machten sie vor allem den Entschluß, ihn nicht einziehen zu lassen am Osterfeste, das ist, am ersten Tage des großen Passahfestes, welches der feyerlichste war, oder auch während der ganzen siebentägigen Feyerlichkeit hindurch; denn sie fürchteten, das damals in Jerusalem so zahlreiche Volk, möchte etwa unruhig werden, und einen Auflauf erwecken. Indeß konnten sie doch nicht hindern, daß der Rathschluß des Allerhöchsten ausgeführt wurde: Jesus sollte nämlich die durch die Bilder des Gesetzes entworfene Wahrheit an seiner eignen Person darstellen, und selbst für das Heil aller Menschen geschlachtet werden als das wahre Osterlamm, und zwar zu eben der Zeit, da jenes, welches das Vorbild war, nach dem Gesetze von den Juden zu schlachten war, zum Angedenken nämlich,

daß

daß sie ehemals aus Aegypten sind erlöset, und von dem Schwerte des Würgengels befreyet worden.

Was für Bedenken aber haben die Oberhäupter der Priester und übrigen Feinde Jesu, ihn zur Zeit des Festes einzuziehen und hinrichten zu lassen? Was fürchten sie denn? fragt Chrysostomus (hom. 82.). Etwa Gott? Scheuen sie sich vielleicht ihre schwarze That durch die Entheiligung einer so großen Feyerlichkeit noch schwärzer zu machen? Nein gewiß nicht. Sie fürchten nur die Menge, und von den Menschen kommt alle ihre Furcht her. Indeß bringt sie doch ihre unbezähmliche Wuth auf andere Gesinnungen. Sie haben nun einen Verräther, können also den blutigen Entschluß, Jesum zu tödten, nicht verschieben bis nach dem Feste. Sie kreuzigen ihn selbst zur Zeit dieser so hohen Feyerlichkeit, und handeln in allen Dingen wie Leute, die mit der Blindheit geschlagen sind. Gott wußte zwar sich ihrer Bosheit zu bedienen, seine anbethenswürdigen Rathschlüsse auszuführen; darum aber sind sie nicht weniger sträflich, nicht weniger aller erdenklichen Peinen würdig. Denn nicht nur tödten sie den Unschuldigen, den Gerechten, den Heiligen vorzugsweise, der sie mit seinen Gnaden bereichert und allen Nationen aus bloßer Liebe vorgezogen hatte; sondern tödten ihn auch zu eben der Zeit, da man die gröbsten Missethäter frey lassen sollte.

6. V. Als aber Jesus zu Bethania im Hause Simons des Aussätzigen war,

7. V. Gieng eine Weibsperson mit einer Alabasterbüchse, worinn wohlriechende Wasser waren, zu ihm hin, und goß sie über sein Haupt aus, da er am Tische saß.

8. V. Da das seine Jünger sahen, nahmen sie es sehr übel, und sagten: Wozu diese Verschwendung?

9. V. Das hätte man theuer verkaufen, und den Armen geben können.

Aus dem Evangelium des heil. Johannes zeigt es sich (XII.), daß diese Geschichte hier nicht am rechten Orte, und in ihrer gehörigen Zeitordnung steht; denn sie geschah einige Tage vorher, als sich Jesus noch zu Bethania befand. Der heil. Matthäus erzählt sie aber hier — zu zeigen, daß der Geitz den Judas angetrieben habe, seinen Lehrer zu verrathen, welcher ihn auch zum Murren bewog, als das kostbare Wasser auf Jesu gegossen ward (Grot. item Hist. & Concord. Evang. c. 108. n. 1.). Der Sohn Gottes war also zu Bethania, nicht in dem Hause der Maria und ihrer Schwester Martha, sondern im Hause Simons, (*) den man auch den Aussätzigen nannte; entweder weil er ehemals vom Aussatze war gereiniget worden; oder weil er diesen Namen von einigen seiner Vorältern ererbet hatte, wie einige Väter geglaubt haben (Chryf. in Matth. hom. 81. Hier. in hunc loc.). Hier nun hatte man ihm ein Abendessen zubereitet. So viel man aus dem Evangelium des heil. Johannes abnehmen kann, waren die Gastgeber Simon, Maria, Martha und Lazarus in Gemeinschaft; oder Simon, der etwa ihr Verwandter war, wollte dem Heiland ein Merkmal seiner Erkänntlichkeit geben wegen der wunderbaren Erweckung seines Freundes. So viel ist gewiß, Martha diente bey dieser Mahlzeit, wie der Gebrauch war, und Lazarus saß mit ihm am Tische. (Conf. Janfen. in hunc loc.).

(*) Simon, der Aussätzige, von dem das Haus den Namen hatte, war damals vermuthlich schon gestorben; denn es wird gar nicht erwähnet, daß er dabey gewesen sey. Nur in dem Hause Simons des Aussätzigen wurde die Mahlzeit gehalten.

Da sie nun die Abendmahlzeit einnahmen, kam eine Weibsperson, welche nach dem heil. Johannes Maria, des Lazarus Schwester war, nahete sich dem Herrn, und goß das kostbare Salböl, oder wohlriechende Wasser über sein Haupt. Es war Sitte bey großen Gastmahlen diesen Aufwand zu machen. Doch that sie es nicht aus Pracht oder Weichlichkeit, sondern ihre tiefe Verehrung gegen die Person Jesu zu bezeugen, den sie, sagt Chrysostomus, für etwas Größers ansah, als alle Menschen, für Gott. Daher begnügte sie sich nicht damit, daß sie ihre so kostbare Specerey über ihn goß, sondern warf sich auch nach dem heil. Johannes zu seinen Füßen, und zwar mit dem kostbarsten Theil ihres Leibes, mit ihrem Haupte, seine Füße mit ihren Haaren zu trocknen, den Staub davon abzuwischen, und dann ihr Salböl darauf zu gießen. Dadurch, daß sie dieses Salböl über das Haupt Jesu ausgoß, legte sie gewissermaßen ein Zeugniß von seiner Gottheit ab; von seiner heiligen Menschheit aber dadurch, daß sie es auch auf seine Füße goß. Sie bekannte zugleich ihren Glauben an den, welchen sie als Gott anbethete, und ihre demuthvolle Dankbarkeit gegen den, welchen sie als ihren Retter und Heiland verehrte. Uns aber lehrte sie durch ihr Beyspiel, daß wir uns nicht begnügen sollen nur das Haupt Jesu zu salben durch das Gefühl eines lebendigen Glaubens an ihn; sondern auch seine Füße durch heilige Liebesverschwendungen gegen die Armen, welche seine Glieder, und so zu sagen seine Füße sind, mit denen er mitten unter uns herumgeht. Das wahre Salböl für diese Füße, ist das Almosen, dessen vortrefflicher Geruch so kräftig ist, daß er bis zu Gott hinauf steigt. All unser Ueberfluß, alle Merkmale unsrer Eitelkeit, welche die Haare der Maria, womit sie die Füße des Heilan-

des trocknete, abbilden können, sollten ebenfalls für die Bedürfnisse der Armen verwendet werden.

(*) Dieses Salböl bestand nicht nur aus Narden- oder Spicknardenöl, sondern auch aus andern kostbaren Specereyen, wohlriechenden Säften, und geistigen Wassern (Dioscorides 1, 66.). Am besten war es verwahrt in Alabasterflaschen, welche versiegelt, und wenn man sie öffnen wollte, zerbrochen wurden. Plin. hist. nat. 36. 8.

Nach dem Zeugnisse des heil. Matthäus nahmen es die Jünger sehr übel auf, als sie die Verschwendung eines so kostbaren Saftes sahen, so daß sie ihren Unwillen darüber nicht einmal verbergen konnten: Hätte man, sagten sie, dieses Salböl nicht verkaufen, und damit den Armen beyspringen können? Allein Johannes (XII. 4.) eignet diesen Verdruß dem Verräther Juda zu, und setzet bey, er habe so gesprochen, nicht weil er sich um die Armen bekümmerte; sondern weil er ein Dieb war, und den Beutel hatte, das Geld, so man darein legte, zu tragen. Diese beyden Evangelisten vereiniget Hieronymus also: Entweder sagt Matthäus hier nach einem ziemlich gemeinen Schriftgebrauche (*), von den Jüngern überhaupt, was nur einer unter ihnen that; oder es gab wirklich einige unter ihnen, welche aus Liebe zu den Armen einen Unwillen über den Verlust einer so kostbaren Sache äußerten, weil sie die Gesinnung dieser Person nicht einsahen. Judas hingegen war nur um seiner selbst willen, und aus Geitz unwillig darüber. (Hieron. in hunc loc.).

(*) So heißt es weiter unten (XXVII. 44.): Auch die Mörder die mit ihm gekreuziget waren, lästerten ihn, da es doch nur einer that.

Chrysostomus will, wie es scheint, nicht zwar den Judas, doch die übrigen Jünger rechtfertigen. Sie hatten,

hatten, sagt er, von ihrem Lehrer gehört, Barmherzigkeit wäre ihm gefälliger als Opfer. Sie wußten, was für Vorwürfe er den Juden gemacht hatte, daß sie das Wichtigste im Gesetze vernachläßigten, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben. Sie erinnerten sich auch dessen, was er sonst von dem Almosen gesagt hatte. Und aus allem diesen glaubten sie richtig also zu schließen: Wenn er die Opfer nicht annimmt, noch sonst einen jüdischen Gottesdienst nach dem alten Gesetze; so wird ihm diese Salbung um so viel weniger gefallen, je reichlicher man die Armen mit ihrem Werthe hätte unterstützen können. Das waren ihre Gedanken, sagt der Heilige. Allein der Sohn Gottes, der bis in das Innerste dieser Person, die voll Religion und Glaubens war, hinein schauete, gab ihrem frommen Eifer nach, und ließ sich von ihr salben. Denn da er sichs einmal hatte gefallen lassen Mensch zu werden, sich in dem geheiligten Schooße seiner Mutter herumtragen, und mit ihrer Milch nähren zu lassen, so ist es eben so befremdend nicht, daß er seinen sterblichen Leib von dieser Weibsperson aus frommen Eifer wollte salben lassen. Er ist hierinn ein Nachahmer Gottes seines Vaters, welcher an dem Rauche der Brandopfer, die er verordnet hatte, und an dem Geruche des Rauchwerkes, das man auf dem Altare vor ihm verbrannte — oder an der Salbung der Priester des alten Gesetzes ein Vergnügen zu haben schien. Er sah, wie sein Vater, hiebey auf das Herz derjenigen, die ihm ihre religiösen Gesinnungen hiedurch bezeugten; nicht aber auf das Aeusserliche ihrer Handlungen. Und er ließ es geschehen, daß man eine Art von Verschwendung begieng, um durch dieses Bild der ganzen Nachkommenschaft die heiligen Liebesverschwendungen zu entwerfen, die wir

in Ansehung seiner Glieder machen sollen. Das erklärt er deutlich genug mit folgenden Worten:

10. V. Das wußte Jesus, und sprach zu ihnen: Warum machet ihr dieser Person Verdruß? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

11. V. Denn Arme werdet ihr immer bey euch haben; mich aber nicht.

(*) Die Vulgata hat zwar hier das præsens *habetis*; aber im römischen Missal und anderswo lieset man das futurum. Bey eben diesem Evangelisten V. 46. und VI. 1. kommt dasselbe Wort im Griechischen in præsenti vor, wird aber von der Vulgata selbst im futuro übersetzt.

12. V. Da sie dieses Salböl auf meinen Leib ausgoß, that sie es, mich schon voraus zu meinem Grabe einzubalsamiren.

13. V. Fürwahr! ich sage euch: Wo immer dieses Evangelium in der ganzen Welt wird geprediget werden, wird man zu ihrem Lobe erzählen, was sie gethan hat.

Die Apostel hatten ganz in geheim von der vermeintlichen Verschwendung einer so kostbaren Specerey gesprochen. Allein Jesus, dem nichts verborgen blieb, und der alles wußte, was sie gesagt hatten, nahm sich der Maria an, und rechtfertigte ihr Betragen gegen ihn. Er sagt nichts von dem Geitze des Juda, welcher die Ursache seines Murrens war; er wollte ihn verschonen aus einer Sanftmuth, die unsre Hitze, die Unbilligkeit unsrer Beleidiger sogleich zu bestrafen, recht sehr beschämet. Nur sollen seine Apostel überhaupt einen richtigen Begriff von dieser Handlung der Maria haben, die sie nur allzu unbedachtsam tadelten. Wahrscheinlich haben sie ihr selbsten ihren Unwillen zu verstehen gegeben, als sie von seinen Füßen aufstand, und sich wieder wegbegab. Wenigstens

geben

geben zu dieser Vermuthung die folgenden Worte Anlaß: **Warum machet ihr dem Weibe Verdruß,** das bey dieser Handlung seinem frommen Triebe folgte? **Die Handlung ist an sich gut** sowohl in Ansehung der Absicht, als in Ansehung des Gegenstandes und der Zeit, da sie ihr Salböl ausgoß. Ihre Absicht war, mir ihre innigste Erkenntlichkeit zu bezeugen, weil sie an mir wahrnahm, was der Glaube allein entdecket, und durch ein übernatürliches Licht sah, was auch euch mein Vater geoffenbaret hat. Das Salböl selbst, **das sie auf meinen Leib goß,** soll euch für eine Ankündigung meines Todes dienen, und für nichts anders angesehen werden, als für eine Zubereitung **zu meinem Begräbniß.**

Vermuthlich dachte diese **Weibsperson** nicht daran, **Jesum zum Grabe einzubalsamiren;** sondern der Geist Gottes trieb sie nur an, ihn zu salben, und diese Salbung sollte ein Vorbild des Todes und Begräbnisses des Heilandes seyn. Denn die Heiligen hatten bey ihren Handlungen nicht immer die Absichten, welche der Geist Gottes dabey hatte; und mehrere davon konnten prophetisch seyn, ohne daß sie wußten, worauf sie deuteten. Maria war doch gewiß so erleuchtet, als Martha, ihre Schwester, welche Jesum öffentlich für **Christum, für den Sohn des lebendigen Gottes** bekannt hatte (Joan. XI. 27.), denn sie zeigte wirklich mehr Anhänglichkeit an Jesum, und war aufmerksamer auf seine Worte als Martha (Luc. X. 39. 42.). Es ist also wohl möglich, daß sie einer besondern Erleuchtung über diesen Punkt von dem Heilande gewürdiget wurde: *Ad sepeliendum me fecit.*

Dem sey nun wie ihm will. Jesus erklärt, sie habe durch diese Salbung, die seinen Tod und sein

Grab vorbildete, ein gutes Werk gethan, und vertheidigt sie dadurch auch in Ansehung der Armen, die man mit dem Preise des kostbaren Salböls hätte verpflegen können. Denn er giebt seinen Aposteln zu verstehen, es sey nun Zeit, denjenigen, der das Haupt wäre, zu salben, und einzubalsamiren; weil er bereits daran wäre, sie zu verlassen, und für sie zu sterben, nach seinem Tode aber, und zu allen folgenden Zeiten, würden sie Raum genug haben, ihre Liebessalbungen über seine Glieder, die Armen — auszugießen. Arme, sagt er zu ihnen, werdet ihr immer bey euch haben, mich aber nicht. Das heißt, zu jeder Zeit werdet ihr Gelegenheit finden, die Liebe, von der ihr redet, auszuüben, weil es niemals an Armen fehlen wird, die eures Beystandes bedürftig sind; ich aber werde nicht mehr lange bey euch bleiben auf eine so sinnliche Art, wie ihr nun sehet; denn ich werde bald zu meinem Vater zurückekehren. Die Handlung dieser Person darf also nicht von denen getadelt werden, die ihr Herz nicht kennen, noch dessen weise Rathschlüsse einsehen, für den sie die kostbare Specerey ausgoß. Fürwahr! ich sage euch, wo immer dieß Evangelium in der ganzen Welt wird geprediget werden, wird man auch erzählen, was sie gethan hat zur einleuchtenden Probe ihres Glaubens.

Nach dieser authentischen Erklärung des Sohnes Gottes, wer sollte nicht erstaunen über die schwache Beurtheilungskraft des menschlichen Verstandes, und über das so begränzte Licht seiner Weisheit im Vergleiche mit Gottes Weisheit? Denn hatte es nicht wirklich das Ansehen, als hätten die Apostel die Gesinnungen des Sohnes Gottes selbst angenommen, als sie wünschten, man möchte einen dem Scheine nach nützlichern Gebrauch von diesem Salböl machen?

Hatte

Hatte nicht erst Jesus ausdrücklich gesagt, als die Rede von den Gerechten und Verworfenen war, was sie seinen mindesten Brüdern abgeschlagen, oder zum Besten gethan hätten, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, hätten sie ihm selbsten gethan, oder abgeschlagen? Ihr Urtheil also — „Es heisse eine kostbare Specerey verschwenden, wenn man sie über das Haupt desjenigen ausschüttete, der nur erst die Armen für seine Glieder erklärt und ihnen beyzustehen befohlen hätte„ — schien seinen guten Grund zu haben. Allein Gottes Weisheit übersteigt die Unsrige unendlich. Wenn er selbst sich würdiget, seine Auserwählten zu rechtfertigen, wer wird sie verdammen? sagt Paulus (Rom. VIII. 33.). Er will, daß diese von den Aposteln so sehr getadelte, und dem Scheine nach so tadelhafte Handlung der Maria auf dem ganzen Erdboden, so wie sein Evangelium, bekannt gemacht werde, wie es auch wirklich geschieht; von welchem Glauben, von welcher Demuth, von welcher Liebe also muß sie nicht begleitet worden seyn? Und wie sehr hat man sich nicht einzuhalten, über die Diener Jesu Christi zu urtheilen? Aus eben diesem Grunde verbiethet der heil. Chrysostomus, diejenigen zu tadeln, welche aus Ehrerbiethung gegen die Gotteshäuser beträchtlichen Aufwand zu ihrer Verzierung machen, damit die fromme Gesinnung, welche sie antreibt auf eine heilige Art verschwenderisch gegen die Kirchen zu seyn, nicht gestöret und unterdrückt werde. (Chrys. in Matth. hom. 81.).

14. V. Darauf gieng einer aus den Zwölfen, Judas Ischarioth, zu den Häuptern der Priester hin,

15. V. Und fragte: Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch überliefern? Sie bestimmten ihm dreyßig Silberlinge, oder Sickel.

16. V. Und von dieser Zeit an suchte er Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Da, als die Hohenpriester sammt den Aeltesten des Volkes und Gesetzlehrern versammelt waren, Rath zu halten, wie sie Jesum ohne Auflauf des Volkes einziehen möchten. Denn nachdem der heil. Evangelist den Beweggrund angemerkt hat, warum Judas seinen Lehrer verrathen wollte, ergreift er sogleich den Faden seiner Geschichte wieder, und erzählet nun, wie die Feinde des Heilandes fanden, was sie suchten, nämlich ein Mittel sich seiner Person mit List zu bemächtigen. Welches Mittel konnte auch in der That ihrer Absicht angemessener seyn, als das, welches sich ihnen jetzt darbiethet? Einer aus den Zwölfen, welche sich der Sohn Gottes zu seinen beständigen Begleitern auserwählet hatte, kommt nun von selbsten, ohne daß man nach ihm fragte, und erbiethet sich, ihnen denselben zu überliefern um ein Stück Geld. Der Teufel, der ihrem Rathe vorstand, gab auch dem Juda ein, Jesum zu verrathen (Luc. XXII. 3.). Gott aber, der den Vortheil wußte, der aus der Untreue dieses Apostels sowohl, als aus der Wuth der Priester zu ziehen war, ließ sie nach ihrem verderbten Herzen handeln, ohne ihnen einiges Hinderniß zu legen; obschon er ihr ganzes Betragen verabscheuete. Das sollte viele Gottlose zittern machen, die sich sicher glauben, wenn ihre Bosheit keinen Widerstand findet; da indessen die Nachsicht und Langmuth Gottes selbst sie mehr als alles in der Welt in Erstaunen und einen heiligen Schrecken setzen sollte. (Cf. Grotius. Maldon. v. 3.4.).

Was für einen Beweggrund mögen doch wohl die heiligen Evangelisten gehabt haben, daß sie bey Erzählung der Verrätherey des Juda ausdrücklich anmerken, er sey einer aus den Zwölfen gewesen? Wäre es

nicht genug, wenn sie überhaupt sagten, er sey einer aus den Jüngern Jesu gewesen? Allein sie wollten sich nicht mit dieser Art von Beschämung verschonen; sondern gaben als Liebhaber der Wahrheit in ihren Reden der ganzen Welt zu erkennen, daß, wenn einer aus den Zwölfen sich so vergieng, daß er seinen eignen Lehrer verrieth, keiner sich selbsten vermessentlich trauen dürfe, in welchem Stande oder Orte er immer seyn möge, denn selbst das Geleit des Heilandes, die heilige Gesellschaft der Apostel konnte diesen nicht an seine Pflicht halten. Er wird Ischarioth oder Iscariot genannt, um ihn nicht mit einem andern Juda, Thaddäus zugenannt, zu verwechseln. (Chrys. in Matth. hom. 81.).

Vermuthlich wußte Judas um die Absicht der Feinde Jesu und die Verlegenheit, worinn sie sich befanden, dieselbe auszuführen; da nun sein Geitz durch die Verschwendung des Salböles aufgebracht war, und er sich durch die Antwort Jesu beleidiget fand, anstatt sich, wie andere, dadurch unterrichten und rühren zu lassen, gieng er selbst hin und both denjenigen um Geld feil, welcher gekommen war die ganze Welt auszulösen. **Was wollet ihr mir geben, sagt er zu ihnen, so will ich ihn euch überliefern?** Unseliger Apostel! ruft Hieronymus aus, der sich schadlos halten will mit dem Kaufpreise Jesu Christi wegen des Verlustes, den er erlitten zu haben glaubt bey Verschüttung einer Salbe, die er verkauft haben wollte. Welche schauerliche Frage, welche abentheuerliche Vergeltung! **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch überliefern?** Was sollte man diesem Apostel zum Vertausche seines Lehrers geben? Was ihm geben, welches das Leere, das fürchterliche Leere, worein er sich freywillig durch den Verlust seines Gottes versetzte, ausfüllen könnte? Noch einmal, was sollte man ihm ge-

ben, das im Stande wäre, ihn zu trösten, da er denjenigen verworfen hat, der ihn gewählet hatte, gleich andern Aposteln, ein Vertrauter seiner größten Geheimnisse, und, wie sie, einer der ersten Minister jenes göttlichen Reiches zu seyn, das er unter den Menschen aufzurichten, gekommen war? (Hier. in hunc loc.).

Es war ohne Zweifel eine Fügung der Vorsehung, daß man ihm für seine Verrätherey eine so geringe Summe, als dreyßig Silberlinge oder Sickel (etwa beyläufig 15 halbe Laubthaler) anboth, und er sich damit begnügte. Denn nebst dem, daß unser Heiland sich aus Liebe zu uns wie den geringsten unter den Menschen wollte behandeln lassen, bezeichnete er dadurch auch ein schreckbares Vorbild dessen, was nachher geschah, und zu allen Zeiten geschehen wird. Jesus Christus wird gewissermaßen verkauft — von seinen Jüngern verkauft — von den meisten seiner Diener verkauft — um ein geringes Geld — um eine schnöde Lust — um eine kurze Rache — und oft — darf man es sagen? um nichts verkauft. Man wird wider diesen Apostel aufgebracht, man vergrößert seine Treulosigkeit, das Ungeheuer seiner Verrätherey, und bemerket nicht, daß ein geheimer Geitz, eine geheime Begierlichkeit uns öfters antreibt, dem Teufel und der Welt eben das zu sagen, was er den Priestern und Aeltesten sagte: **Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch überliefern?** Das heißt, so will ich mich selbsten euch überliefern; mich, der ich unter so vielen Titeln Jesu Christo zugehöre, und die Ehre habe, eines seiner Glieder zu seyn.

Judas mußte sehr geringe Achtung gegen seinen Lehrer hegen, weil er sich mit einem so geringen Kaufpreise befriedigen ließ. Sein verderbtes Herz mußte ihn sogar mit der äußersten Verachtung ansehen; denn

er

er verkaufte ihn nicht höher als den geringsten Sklaven. Ohne Zweifel fiel er nicht plötzlich aus der Gnade und dem Geiste des Apostolats in diese schauervolle Ausschweifung. Es gieng stufenweise: Die Hochschätzung Jesu nahm in seinem Herzen ab nach dem Maße, nach welchem die Begierlichkeit darinn anwuchs; endlich kam er so weit, daß er ihm auch dieses geringe Geld vorzog, und vergaß, was er Anfangs selbst von seiner Gottheit geglaubt und durch die Theilnahm an seiner Macht gewirket hatte. Denn ohne Zweifel hatte er gleich den übrigen Aposteln Anfangs Wunder gewirket, und dieselben Wahrheiten geprediget. Da er aber nachgehends den Geist Gottes in seinem Herzen erlöschen ließ, ward er so blind, daß er Jesum für weiter nichts mehr, als einen bloßen Menschen ansah, den er den Hohenpriestern mit List zu ihrem Gefallen überliefern könnte. Er konnte es; aber nur weil es der Sohn Gottes zuließ, der zwar seinen Lasterwillen verdammete; aber denselben nicht hinderte, damit er aus den Finsternissen dieses Geheimnisses der ausgesuchtesten Bosheit selbsten, das Licht des größten Werkes, welches seine überschwänkliche Liebe gegen die Menschen nur hervorbringen konnte, herausziehen möchte.

Von diesem Augenblicke an, als Judas mit den Priestern über den Preis seiner Schelmenthat einig war, suchte er eine schickliche Gelegenheit, ihnen Jesum in die Hände zu liefern. Sonderbar aber war er nach Anmerkung des heil. Luka darauf bedacht, daß er sein Vorhaben ohne Auflauf des Volkes ausführen möchte, und ehe es noch sein Lehrer oder doch wenigstens die Apostel vermuthen konnten (Luc. XXII. 6.). Denn wenn er in der Folge zu der Rotte sagt, welche die Priester Jesum zu fangen schickten, sie sollten ihn vorsichtig führen, *ducite caute* (Marc. XIV. 44.).

44.), so liegt es am Tage, daß der Begriff von der Gottheit Jesu, den er zuvor hatte, und wovon der heilige Petrus ein so authentisches Zeugniß abgelegt hatte (Matth. XVI. 16.), in seinem Verstande bereits verloschen war, und er ihn ferner für weiter nichts mehr als für einen klugen und geschickten Mann ansah, den man nicht leicht hintergehen könnte.

17. V. Am ersten Tage der ungesäuerten Brode giengen die Jünger zu Jesu und fragten ihn: Wo willst du, daß wir das Osterlamm zurichten? Marc. XIV. 12. Luc. XXII. 7.

18. V. Jesus antwortete ihnen: Gehet hin zu jemanden in der Stadt, und saget zu ihm: Unser Lehrer läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe. Bey dir will ich mit meinen Jüngern Ostern halten.

19. V. Die Jünger vollzogen, was ihnen Jesus aufgetragen hatte, und richteten das Ostermahl zu.

Der erste Tag der ungesäuerten Brode war der dreyzehnte Mond des Märzens gegen Untergang der Sonne, da der Vierzehnte bey den Juden anfieng. Es war dieß der Abend des zweyten Donnerstages im April, an welchem das Osterlamm mußte gespeiset werden. An diesem Tage also, noch ehe der Abend kam, fragten die Jünger (Petrus und Johannes Luc. XXII. 8.) Jesum, wo sie ihm das Ostermahl zubereiten sollten, nämlich in welchem Hause zu Jerusalem. Denn im Gesetze war es ausdrücklich verbothen, es außer dieser Stadt zu essen, welche der Herr zu seiner Wohnstätte unter den Juden erwählet hatte, und wo er seine Herrlichkeit, und die Majestät seines Namens wollte glänzen lassen (Deut. XVI. 5. 6.). Nach dem heil. Luka gab der Heiland zuerst Befehl alles Nöthige vor-

vorzubereiten; dann fragten Petrus und Johannes, wo sie ihm das Ostermahl zubereiten sollten. Der Sohn Gottes bestimmet jemanden durch gewisse Kennzeichen, welche der heil. Lukas bemerket (XXII. 10.). Zu diesem sendet Jesus die Jünger mit folgenden Worten: **Unser Lehrer läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe.** Nach einiger Meynung war dieser Mann, zu dem Petrus und Johannes gesandt wurden, einer aus den Jüngern Jesu, der ihn eben so wie die Apostel für seinen Lehrer erkannte. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, die Worte Jesu seyen hier Worte jener Gotteskraft gewesen, mit welcher er Menschen und Teufeln und Elementen als Oberherr der Natur geboth. Man hatte schon ein merkwürdiges Beyspiel davon gesehen, als er kurz vorher seine Jünger absandte, ihm eine Eselinn mit ihrem Füllen beyzuführen. Sobald dem Eigenthümer gesagt wurde: **Der Herr bedarf ihrer,** ließ er sie wegführen. (Matth. XXI. 3. Marc. XI. 3. 5. 6.).

Jesus läßt diesem Manne sagen: **Meine Zeit ist nahe.** Durch diesen Ausdruck will er nach dem heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 82.) den Jüngern sowohl als der Person, zu welcher er sie sandte, wie auch allen Juden zu erkennen geben, daß er nicht wider seinen Willen stürbe; sondern sich freywillig zum Tode erböthe. Er nennet die Zeit seines Todes seine Zeit, eine Zeit, worüber er Herr sey. Dann setzet er bey, diese Zeit sey nahe, woraus sich noch deutlicher abnehmen läßt, daß er sterbe, nur wann er wolle, und die Stunde, in welcher er für das Heil der Menschen zu sterben beschlossen habe, sey ihm nicht unbekannt. Doch lasset uns die Zeit seines Leidens und Todes auch darum seine Zeit nennen, weil er eigentlich für diese gekommen und in der Welt erschienen war. Er selbst hatte diese Zeit als die Zeit der Vollendung jener gro-

ßen Liebe, die ihn antrieb Mensch zu werden, und uns mit seinem Vater wieder auszusöhnen, immer vorzüglich vor Augen. Nach diesem Passah eigentlich, dessen Vorbild nur jenes der Juden war, schmachtete er mit so glühendem Verlangen, nach dem Passah nämlich, wobey das unbefleckte Gotteslamm sollte geschlachtet werden, und von der Erde zum Himmel übergehen, um beyde durch das Verdienst seines blutigen Todes wieder miteinander zu vereinigen.

Petrus und Johannes begaben sich also noch einige Stunden vor Sonnenuntergange nach Jerusalem; denn sie mußten doch einige Zeit haben, die ungesäuerten Brode zu bereiten, das Osterlamm zu kaufen, zu schlachten, und zu braten, und was sonst das Gesetz vorschrieb, zu bereiten. Nach dem Evangelium des heiligen Markus (XIV. 17.) kam auch der Sohn Gottes mit seinen Jüngern nicht eher in das Haus, wo man ihm das Ostermahl zubereiten sollte, als bis gegen den Abend. Der heil. Chrysostomus bewundert die Großmuth dieses Mannes, der Jesum so leicht in sein Haus aufnahm, obschon er nichts davon wußte; ja sich nicht einmal fürchtete, er möchte sich den unversöhnlichen Haß der rachsüchtigen und grimmigen Pharisäer über den Hals ziehen, wenn er denjenigen beherbergte, den sie auf den Tod verfolgten. Allein derjenige, der sich gewürdiget hat, ihn zu seinen Gastgeber zu wählen, hat ihn ohne Zweifel zu gleicher Zeit auch mit dieser heiligen Kühnheit ausgerüstet, daß er ein so gutes Werk, wie dieses da, ausübte, ohne sich um die schlimmen Folgen, die etwa daraus für ihn entspringen möchten, zu bekümmern. (Chrys. ut sup.).

20. V. Als es Abend war, setzte er sich mit seinen zwölf Jüngern zu Tische. Marc. XIV. 17. Luc. XXII. 14.

21. V. Da sie nun aßen, sagte er zu ihnen: Fürwahr! ich sage euch: Einer von euch wird mich verrathen. Joan. XIII. 21.

22. V. Hierüber wurden sie sehr betrübt, und ein jeder fieng an zu fragen: Herr! bin ichs?

23. V. Er antwortete ihnen: Der mit seiner Hand mit mir in die Schüssel tunket, wird mich verrathen.

24. V. Der Sohn des Menschen geht zwar von hinnen, wie von ihm geschrieben steht; wehe aber dem Menschen, durch welchen er verrathen wird! dem wäre es besser, er wäre niemals gebohren worden. Ps. CVIII. 8. & seqq.

25. V. Judas, der ihn hernach verrieth, nahm das Wort, und fragte: Rabbi! bin ichs? Er antwortete: Du sagest es.

Als es Abend war, d. i. nachdem die Sonne untergegangen war. Zu dieser Zeit mußte man das Osterlamm genießen; und der Sohn Gottes setzte sich mit seinen zwölf Jüngern, die eigentlich sein Haus ausmachten, zu Tische; denn nach der Verordnung des Gesetzes mußte jeder Hausvater ein Lamm mit seinen Hausgenossen verzehren (Exod. XII. 3. 4.). Worüber sollen wir zu erst erstaunen? Ueber die Unverschämtheit des Juda, der kein Bedenken trägt, sich mit allen übrigen bey diesem Abendmahle einzufinden; da er doch die Verrätherey schon im Herzen kochte: oder über die Sanftmuth Jesu, der ihn noch zu seiner Tafel nahm, obschon er ihn an seine Feinde schon verkauft hatte, und sich nur mit der Absicht in seiner Gesellschaft befand, daß er den günstigsten Zeitpunkt beobachtete, ihn seinen Widersachern zu überliefern? Allein der Sohn Gottes wollte sowohl ihm als den übrigen Aposteln zeigen, daß alles, was vorgieng, dem Lichte seiner Wahrheit ausgesetzt sey. Daher erklärt er und

zwar

zwar mit einem Eide, **einer von ihnen würde ihn verrathen.** Nach Anmerkung der Väter wollte ihn Jesus darum nicht deutlich auszeichnen, damit die Hoffnung, bey den übrigen Aposteln, seinen Mitbrüdern, noch verborgen zu bleiben, ihn zur Buße leiten möchte; oder auch zu verhindern, daß er nicht noch unverschämter würde, wenn er sich ausdrücklich entdeckt und bloß gestellt sähe: *Ne manifeste coargutus, impudentior fieret.* (Hier. in hunc loc.). Der Sohn Gottes wollte also lieber alle seine Apostel in Schrecken setzen, als diesem die Gelegenheit entziehen, aus seinem elenden Stande, worein ihn der Geitz gestürzt hatte, zu entkommen: **Fürwahr! ich sage euch: einer von euch wird mich verrathen:** einer von euch, die ich zu meinen zwölf Aposteln erwählet habe, die mich allenthalben begleiten, und denen ich so große Verheissungen gemacht habe. Wer sollte bey dieser Erklärung des Sohnes Gottes nicht zittern? Auch setzet das Evangelium bey: sie seyen sehr betrübt geworden, die eilf Apostel nämlich, welche seine Person noch in Ehren hielten, und ein jeder habe angefangen zu fragen, ob er es sey: *Nunquid ego sum domine?* Denn obschon sie sich eines solchen Verbrechens nicht schuldig wußten, und aus ihrem eigenen Gewissen überzeugt waren, daß eine solche Unthat ihnen nie in den Sinn gekommen sey; so fürchteten sie doch, sagt Hieronymus, ihre eigne Gebrechlichkeit, und setzten ein Mistrauen auf sich selbsten, indem sie dieser Erklärung ihres göttlichen Lehrers gewissermaßen mehr glaubten, als dem Zeugnisse ihres Gewissens. (Cf. Chrysost. ut supr.).

Die Schrifterklärer bemerken vier Stufen, wodurch der Sohn Gottes seinen Verräther immer deutlicher zu erkennen gab. Anfangs sagte er zu den Aposteln:

steln: Einer von euch wird mich verrathen. Als er sie aber über die Ungewißheit, worinn sich ein jeder in Ansehung dieses Satzes befand, sehr betrübt sah, bestimmte er denjenigen, auf den er zielte, durch ein deutlicheres Merkmal, und setzet bey: Derjenige wird mich verrathen, der mit seiner Hand mit mir in die Schüssel tunket: doch leidet dieß zweyerley Erklärung: Erstens konnte der Heiland dadurch nur die Größe des Verbrechens schildern, welches Judas durch seine Verrätherey an demjenigen begehen würde, mit dem er als Freund speisete; wie der Prophet sagt, der mein Brod aß, ist der schändlichste Verräther an mir geworden (Ps. XL. 10.); oder Judas, der bey dem Herrn zu Tische saß, tunkte wirklich in die Schüssel, als er dieses sagte. Da aber ohne Zweifel auch andere zugleich mit eintunkten, so blieb die Sache immer ungewiß. (Grot. Maldonat. Jans. in hunc loc.).

Indessen, da Judas noch nicht wie die Andern gefragt hatte, ob er ihn verrathen würde, so fragt er nun auch, mit diesen hier bezeichneten Worten: Rabbi! bin ichs? Jesus antwortete ihm auf der Stelle: Du hast es gesagt; d. i. du bist es. Allein da diese Antwort Jesu an Juda glaublich von Niemanden als diesem allein gehört wurde; so hat der Heiland ohne Zweifel ganz leise geredet. Darum lag nachher Petrus dem Johannes an, dessen Haupt dem Busen Jesu am nächsten war, er möchte doch fragen, von wem Jesus redete (Joan. XIII. 24. 25. 26.). Der Sohn Gottes sagte ihm sodann deutlich: Der ists, dem ich den eingetunkten Brodbissen gebe: und sogleich gab er den Bissen dem Ischarioth. Dieß scheint der natürlichste Sinn dieser sonst so dunkeln Stelle zu seyn. Noch einige andere Umstände davon werden im Evangelium des heil. Johannes vorkommen. Denn allem

Anscheine nach gab der Heiland seinen Verräther durch dieses letzte Merkmal nicht eher zu erkennen, als nachdem er das anbethenswürdigste Sakrament seines göttlichen Leibes eingesetzt hatte, von dem erst nachher geredet wird. (Aug. de Conf. Evang. l. 3. init. c. 1. n. 2.).

Um wieder auf die sonderbare Erklärung unsers Textes zu kommen, sehen wir an dem Betragen Jesu gegen den Juda ein Beyspiel der Mäßigung und Liebe, das nicht zu begreifen ist. Denn er verschont ihn Anfangs, so viel er nur kann; giebt ihm aber doch deutlich genug zu verstehen, daß er ihn verrathen würde; er läßt es ihn fühlen, daß er mit seinem göttlichen Lichte auch das Innerste seines Herzens durchdringe, und stellet ihm den Schatz der fürchterlichen Rache vor Augen, den er über sein Haupt sammeln würde; damit, wenn ihn etwa die Schande eines so schreckbaren Verweises nicht gewinnen sollte, er wenigstens durch die Größe der ihm gedroheten Strafen erschüttert würde. **Was des Menschen Sohn** betrifft, sagt der Heiland, geht er zwar von hinnen; das heißt, er kehret zu seinem Vater zurücke, und zwar durch seinen Tod, mehr aber vermöge seines Willens, der ihn als ewigen Gottessohn bewog **Menschensohn** zu werden, als vermöge der Gewalt seiner Feinde und der Bosheit seines Verräthers. **Denn wenn er auch von hinnen geht, wird ihm weiter nichts begegnen, als was von ihm in** der Schrift schon lange Zeit verzeichnet ist; indem M. ses und die Propheten sein Leiden sowohl, als den Ein ug in seine Herrlichkeit vorhergesagt und geschildert haben (Luc. XXIV. 26. 27.). Wenn er also starb, that er weiter nichts, als daß er die Prophezeyungen erfüllete, und das große Werk, zu dem er Mensch geworden war, vollendete. **Wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschensohn wird**

wird verrathen werden! Denn obschon diese Verrätherey in der heiligen Schrift ist vorgesagt worden; obschon sie gleichsam zum ersten Sprossen jener geheimnißvollen Leiter dienen sollte, worauf der Menschensohn bis zu seinem Vater hinaufsteigen sollte; so wird er darum nicht weniger sträflich seyn; und das große Gut, welches die unaussprechliche Weisheit und Liebe Gottes aus einem so ungeheuern Falle zu ziehen weiß, vermindert das Abentheuerliche eines solchen Uebels nicht. Darum wäre es für diesen Menschen besser gewesen, er wäre nie gebohren worden; so groß ist sein Verbrechen, so schrecklich ist die Pein, die ihn als Strafe erwartet. Es wird nicht überhaupt gesagt, es wäre besser, wenn dieser Mensch nie gewesen wäre; denn nach den geheimen und unerforschlichen Rathschlüßen der Gerechtigkeit Gottes mußte sein Eingebohrner von einem der zwölf Apostel verrathen, und von seinem eignen Volke zum Tode ausgeliefert werden: *Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam?* Sondern es heißt: Für diesen Menschen wäre es besser gewesen, wenn er nie wäre gebohren worden; denn seinen eignen Lehrer verrathen, war für einen solchen Apostel eine solche Vergehung, daß bey allem Guten, welches für die Menschen daraus entspringt, sie dennoch für ihn ein unendliches Unglück bleibet; so, daß der Stand, worein ihn dieses Verbrechen für allzeit setzte, tausendmal schlimmer ist, als das Nichtseyn selbst. (Chryf. ut supr. Cf. Hieron. in hunc loc.).

Auf diese Rede und Art von Fluche, den Jesus wider seinen Verräther aussprach, fand sich Judas zwar getroffen, aber nicht gerührt. Daher hatte er die Frechheit, gleich allen Andern zu fragen, ob er etwa von ihm redete? Wer kann diese Blindheit fassen, ruft

Chrysostomus aus, er fragt Jesum um die Wahrheit einer Sache, die er selbst in seinem Herzen fühlt! Ja es scheint, er wolle gewissermaßen der göttlichen Einsicht seines Lehrers trotzen; wenigstens legt er durch diese Frage, wie Hieronymus sagt, eine seltene Probe seines Unglaubens und jener schauervollen Finsterniß, womit die Bosheit seine Seele überzogen hat, an den Tag.

Der heilige Chrysostomus kann sich nicht genug verwundern über die aufrichtige und sanftmüthige Antwort des Sohnes Gottes. Er konnte ihn wie einen Bösewicht behandeln, und ihm die teuflische Unterhandlung mit seinen Feinden hart vorrücken. Er konnte ihm sagen: du hast mich verkauft, und bist schon entschlossen, den Preis dafür einzunehmen. Und da du dich von der Wahrheit dessen, was ich dir vorrücke, überzeugt fühlest; heuchelst du noch Unwissenheit, als wolltest du von mir vergewissert werden. So antwortet das sanftmüthige Lamm, welches in die Welt gekommen war geschlachtet zu werden, demjenigen nicht, der, wie es schien, seine Weisheit versuchen, und so zu sagen seine Gottheit auf die Probe stellen wollte. Da er aber so ganz aufrichtig antwortet: Du hast es gesagt, giebt er uns nach Anmerkung desselben Vaters das Beyspiel einer unendlichen Mäßigung und Geduld. (Chrys. in Matth. hom. 82.).

Es erhebt sich hier eine neue Frage, ob man nämlich aus dem evangelischen Texte (V. 20.) schließen könne, daß Jesus mit seinen zwölf Aposteln bey diesem letzten Abendmahle gesessen, oder nach dem damaligen Gebrauche gelegen sey. Es war aber damals Passah, sagt Chrysostomus, und da hätten sie wider das Gesetz gehandelt, nach welchem man das Osterlamm stehend essen mußte, wie es auch die Juden wirklich

lich thaten (Exod. XII. 11.). Allein derselbe Vater löset diese Schwierigkeit also auf: Nachdem das Osterlamm, sagt er, unter den vorgeschriebenen Ceremonien verzehret war, konnten sie sitzen, oder liegen, wie es der Gebrauch mit sich brachte, das Abendmahl zu vollenden; denn nach der gesetzlichen Beobachtung war ihnen erlaubt auch andere Speisen zu genießen, wenn sie derselben bedurften. (Philost. de sacrif. Cain & Abel).

26. V. Da sie noch bey Tische saßen, nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, und esset es: Das ist mein Leib. I. Cor. XI. 24.

Was Matthäus hier sagt, ist nicht so zu verstehen, als wäre das hochheilige Sakrament unter dem Abendessen eingesetzt worden. Denn aus verschiedenen Stellen der Schrift zeigt es sich, daß es erst nach dem Essen geschah (Joan. XIII. Luc. XXII. 20. I. Cor. XI. 25.). Die Worte also, da sie Abendaßen, bedeuten nichts anders, als: da sie nach geendigter Mahlzeit noch bey Tische saßen. Nachdem der Sohn Gottes, sagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.), das gesetzliche und vorbildende Passah vollendet, und mit seinen Aposteln das Osterlamm verzehrt hatte; nahm er das Brod, welches des Menschenherz stärket, und gieng zur Wahrheit des österlichen Geheimnisses über; um, wie Melchisedech, der Priester des Allerhöchsten, Brod und Wein zum Vorbilde dieses großen Sakraments geopfert hatte, nun die Wahrheit selbst, sein wahres Fleisch und Blut nämlich an die Stelle dieses Vorbildes zu setzen. *Assumit panem, qui confortat cor hominis, & ad verum paschæ transgreditur sacramentum, ut, quomodo in præfiguratione ejus Melchisedech, summi Dei sacerdos, panem &*

vinum offerens fecerat, ipse quoque veritatem sui corporis & sanguinis repræsentaret. (Hieron. in hunc loc.).

Das jüdische Passah mußte also dem christlichen vorausgehen; damit es offenbar würde, wie Chrysostomus sagt (in Matth. hom. 83.), daß der, welcher das neue Gesetz eingeführt hat, auch das Alte gegeben habe, und daß alle Verordnungen des Ersten nur als Vorbilder des Zweyten dienen. Aus diesem Grunde, setzt der Vater bey, verbindet er nun die Wahrheit mit der Figur, um jene für diese einzuführen. Der Abend selbst, an welchem er sein Passah einsetzte, nachdem er das jüdische vollbracht hatte, zeigte an, daß die Zeit verflossen war, und die Sache ihr Ende erreicht hatte; d. i. daß die Ceremonien des alten Gesetzes nun der Wahrheit des Evangeliums weichen müßten. Jesus wählte ferner die Zeit seines Endes, das anbethenswürdige Sakrament seines Leibes und Blutes einzusetzen, um seinen Jüngern, noch ehe er sie verließ, den stärksten Beweis und das sicherste Unterpfand seiner Liebe zu geben; wie auch nach Meynung des heiligen Augustin die Größe dieses Geheimnisses ihren Gemüthern um so tiefer einzudrücken: *Quo vehementius commendaret mysterii illius altitudinem, ultimum hoc voluit altius infigere cordibus & memoriæ discipulorum, a quibus ad passionem digressurus erat.* (Aug. Ep. 118. nov. edit. 54. c. 6. n. 8.).

Er nahm also Brod, nämlich ungesäuertes; denn im Gesetze Gottes war es ausdrücklich verbothen, Sauerteig in den Häusern der Israeliten von dem ersten Tage an, da man das Osterlamm speisete, bis zu dem Ende des siebenten aufzubehalten (Exod. XII. 15.). Und dieses bildete uns nach dem heil. Paulus vor, daß das Passah der Christen, dessen Schattenriß das jüdische war, müsse gefeyert werden nicht mit dem alten

Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit, und des Herzensverderbnisses, sondern mit dem ungesäuerten Brod der Unschuld und Wahrheit; d. i. in der Verfassung eines Gemüthes, das Gott ohne Verstellung, gerade, aufrichtig und wahrhaft sucht (I. Cor. V. 7. 8.). Natur und Eigenschaften des Brodes, welches der Sohn Gottes wählte, es in seinen Leib zu verwandeln, drückten die göttlichen Wirkungen, welche das heilige Abendmahl unter den Gläubigen hervorbringen soll, vortrefflich aus; denn wie das Brod die Eigenschaft hat, unsere Körper zu nähren, so hat auch dieß göttliche Brod die Eigenschaft, unsere Seelen zu nähren, und ihnen eine übernatürliche Kraft wider alle ihre Feinde mitzutheilen. Und eben so wie das Brod aus mehrern Weitzenkörnern, die aber alle zusammen nur ein einziges Brod bilden, gemacht wird; also bringet auch die Nahrung dieses Himmelbrodes in uns die wunderbare Wirkung hervor, daß wir nach der Lehre alle zusammen nur ein einziges Brod und einen Leib ausmachen, weil wir an eben demselben Brode Theil nehmen (I. Cor. X. 17.). Da wir nämlich alle des Leibes Jesu Christi selbsten theilhaftig werden, so machen wir auch insgesammt nur einen Leib mit ihm aus, dessen Bild die Gestalt des Brodes ist, welches durch die engste Vereinigung mehrerer Weitzenkörner, die zermalmet und untereinander gemischt werden, entsteht, wie der heil. Augustin öfters erwähnet. Nach dem Zeugnisse dieses großen Heiligen ist das Mehl und der Wein, welche fast bey allen Opfern des alten Gesetzes seyn mußten, auch ein vortreffliches Bild der Vereinigung, welche unter den Völkern seyn sollte, wann sie dem Herrn ihre Opfer brächten, die aber noch vielmehr unter den Christen seyn soll, wann sie das Größte unter allen Opfern, dessen Schattenriß nur jenes Mehl und jener Wein war, verrichten.

Denn, sagt er, wie das Mehl aus mehrern zermalmten Getreidkörnern besteht, die in eine Masse zusammen gewirket werden; eben so fließt der Wein nur aus mehrern gepreßten Traubenbeeren zusammen, welche alle zusammen einen angenehmen und stärkenden Saft geben. Aug. in Joan. tract. 26. Idem in Ps. 8. & 55.

Die Väter geben noch einen andern Grund dafür an, daß Jesus Brod und Wein wählte, uns unter diesen Gestalten seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken zu geben. Nach dem heil. Ambrosius geschah es, zu verhindern, daß der Anblick dieses Fleisches und Blutes der Natur nicht etwa Eckel erregte, *ut nullus horror cruoris sit:* und nicht Mehrere in das Aergerniß fallen möchten, worein viele von seinen Jüngern fielen, die übel verstanden, was er sagte, daß sie nämlich das Leben nicht in sich haben würden, wenn sie das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken würden (Joan. VI. 61. 67. item V. 54.). Sie sahen dieses Fleisch Jesu Christi, sagt der heil. Augustin, wie Thierfleisch an, das man zerhackt, und in der Fleischbank verkauft; da sie es doch auf eine geistige Weise betrachten sollten: *Carnem quippe sic intellexerunt, quomodo in cadavere dilaniatur, aut in macello venditur, non quomodo spiritu vegetatur.* (Aug. in Joan. c. VI. tract. 27. n. 5. Cf. Ambr. de sacr. l. 4.).

Der Segen, den er über das Brod spricht, ist eine Art von Absönderung von allem übrigen gewöhnlichen Gebrauche, um es durch seine allmächtige Kraft zu heiligen, und durch die Wirkung seiner Worte ganz wesentlich in seinen eignen Leib zu verwandeln. Daher, wenn er es zerbricht, und unter seine Jünger austheilt, spricht er mit vollkommener Wahrheit: **Nehmet hin, und esset es: das ist mein Leib.**

„Es ist Brod, sagt der heil. Ambrosius (ibid.), be„vor es gesegnet (consecrirt) und verwandelt wird; „aber so bald Jesus Christus gesprochen hat, ist es der „Leib Jesu Christi. Nachdem also unser Herr Jesus „Christus uns bezeuget hat, daß es sein Leib sey, was „wir empfangen; können wir wohl an der Wahr- und „Gewißheit seines Wortes zweifeln? Darum saget „nicht: dieses Brod ist ein gemeines Brod. Vor den „sakramentalischen Worten, war es in Wahrheit „Brod: aber kraft der Consecration wird das, was „Brod war, das Fleisch Jesu Christi. Diese Conse„cration geschieht durch die Worte Jesu Christi selb„sten. Denn wenn der Priester dieses hochheilige Sa„krament hervorbringen will, redet er nicht mehr in sei„ner eignen, sondern in der Person des Herrn, und „bedient sich sogar seiner eignen Worte. Das Wort „Jesu Christi also bringt dieses Sakrament hervor. „Jenes Wort, durch welches Alles ist gemacht wor„den, jenes Wort, welches befohlen hat, und Him„mel und Erde und Meer sammt allem, was darinnen „ist, giengen aus ihrem Nichts hervor. Wenn also „das Wort des Herrn Jesu eine solche Kraft hat, daß „es, was nicht ist, aus dem Nichts hervorbringt, wie „vielmehr wird es das, was schon da ist, in etwas „anderes verwandeln können? Begreifet es also wohl, „daß das, was vor der Consecration der Leib Jesu „Christi nicht war, nach der Consecration der Leib Je„su Christi geworden ist, derjenige nämlich selbst, der „befohlen hat; und es ward.„

Wir wollen uns hier nicht aufhalten, die eitlen Spitzfindigkeiten der Nichtkatholischen zu widerlegen. Sie stützen sich auf unnütze Anmerkungen, und wollen in den Worten des Sohnes Gottes: 'Das ist mein Leib, mancherley figürlichen und eingebildeten Sinn

entdecken. Mögen sie sich doch immer rühmen, daß sie allein die Erfinder davon sind; uns soll es genug seyn durch das Ansehen der Väter, das sie vernünftigerweise gewiß nicht verwerfen können, zu beweisen; daß alle Heilige und die ganze Kirche mit ihnen unter der Verwandlung des Brodes in den Leib Jesu Christi bey der Consecration eine ganz wesentliche, und so wunderbare Verwandlung verstanden haben, welche sie der Allmacht des Wortes selbst, das alle Geschöpfe aus dem Nichts hervorgebracht hat, zueigneten; dieß wäre aber ganz sinnlos, wenn die Verwandlung, von der sie redeten, eine blos figürliche Verwandlung wäre. Was Ambrosius hierüber gesagt hat, haben alle Väter standhaft behauptet; wie man in den vortrefflichen Büchern, welche erst in den letzten Jahrhunderten zur unwidersprechlichen Bestätigung dieser Glaubenswahrheit herausgekommen sind, sehen kann. Man hat daselbst eine Menge Stellen aus den heiligen Vätern ausgehoben, die gewiß für diese wunderbare Verwandlung des Brodes in den Leib des Herrn überzeugend sind. (Cf. Perpet. de la foi. — Office du saint Sacrement. — Ambros. de his qui myster. initiant. cap. 9.).

Der heil. Hieronymus, da er von der Einsetzung des heiligen Sakraments redet, behauptet, unser Herr Jesus Christus habe selbst Theil an diesem Gastmahle genommen, und er selbst sey das göttliche Gastmahl gewesen, woran er Theil nahm; er habe gegessen wie andere, und was er gegessen habe, sey er selbst gewesen: *Nec Moyses dedit nobis panem verum: sed Dominus Jesus: ipse conviva & convivium, ipse comedens, & qui comeditur.* (Hier. Ep. 150. q. 2. nov. edit. tom. III. part. 1. col. 172.). Dadurch, sagt ein gewisser Schrifterklärer, wollte Jesus den Aposteln ein Beyspiel geben, und verhindern, daß es

ihnen nicht eckelte, wenn sie essen sollten, was er für seinen eignen Leib angab. Und eben dieses behauptet Chrysostomus, wie wir in der Folge sehen werden, ganz ausdrücklich von seinem heiligen Blute, das er ihnen unter der Gestalt des Weines zu trinken gab. (Cf. Greg. Naz. in Pasch. or. 2. — Leo de jejun. 7. Mens. serm. 6. — Cyrill. Alexand. Comm. in Joan. l. 10. c. 13.).

27. V. Er nahm auch den Kelch, dankte, gab ihnen denselben, und sprach: Trinket alle daraus;

28. V. Denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden.

29. V. Aber ich sage euch: von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis auf den Tag, da ich sie neu mit euch im Reiche meines Vaters trinken werde.

30. V. Nachdem das Danklied gesungen war, giengen sie hinaus an den Olivenberg.

Im Kelche, oder Becher, den Jesus nahm, war nicht nur Wein, welchen der Schrifttext deutlich genug ausdrückt, sondern auch Wasser, wie die heiligen Väter und die Erblehre der Kirche bezeugen. *Vinum & aqua in calicem mittitur, sed sit sanguis consecratione verbi cœlestis.* (Ambros. de sacr. l. 4. c. 4.). Der heilige Cyprian hat noch vor ihm eine besondere Abhandlung in Form eines Briefes geschrieben, wo er aus der Schrift, aus dem Gebrauche der Kirche und aus verschiedenen andern Gründen beweiset, die Vermischung des Weines mit Wasser sey zur Consecration des Blutes Jesu Christi nothwendig, und die Gewohnheit der Kirche, die sie in diesem Punkte noch immer beybehält, sey weiter nichts als eine

Fortsetzung dessen, was Jesus bey Einsetzung dieses Sakraments gethan habe: *Quod Christus Magister & præcepit & gessit.* Den Grund von dieser Vermischung des Weines mit Wasser in dem Kelche giebt er mit folgenden vortrefflichen Worten an: „Wir lesen „in der Apocalypse, daß die Völker durch Wasser abgebildet werden. Dieß kann man auch bey dem Sa„krament des Kelches des Herrn bemerken. Denn da „Jesus Christus uns alle in seiner Person trug, er, „der sich sogar mit unsern Sünden beladen wollte; so „sehen wir, daß durch das Wasser das Volk, und „durch den Wein das Blut Jesu Christi vorgestellet „wird. Wenn also das Wasser im Kelche mit Wein „vermischt wird, so ist's das Volk, das mit Jesu Chri„sto, und die Menge der Gläubigen, die innigst mit „dem Gegenstande ihres Glaubens vereiniget wird. „Und eben so wie Wasser und Wein, die in dem Kel„che des Herrn sind gemischt worden, nicht mehr von „einander können abgesöndert werden; so kann auch die „Kirche (oder die Gläubigen, welche der Kirche ein„verleibet sind, und standhaft in dem Glauben, den „sie einmal angenommen haben, verharren), nicht von „Jesu Christo getrennet werden, sondern hängt ihm „immer durch das Band einer unzerstörlichen Liebe an. „Man kann also den Kelch des Herrn eben so wenig „mit Wein allein, als mit Wasser allein consecriren. „Denn wollte einer Wein allein opfern, so folgte dar„aus, das Blut Jesu Christi wäre ohne uns; wollte „man Wasser allein opfern, so wäre das Volk ohne „Jesum Christum. Wird aber beydes durch diese so „innige Vereinigung mit einander vermischet, so ist das „geistliche und himmlische Sakrament in seiner Voll„kommenheit.„ (Cyp. Ep. 63.).

Jesus nimmt also den Kelch in seine Hände, mischt Wein und Wasser, wie mans ohne Zweifel gewöhn-

wöhnlich zu trinken pflegte, untereinander. Doch sollte dieß damals auf eine ganz geistige Weise das Geheimniß der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche, wovon Cyprianus redete, bezeichnen. Er dankte; d. i. er erhob Herz und Sinn zu Gott seinem Vater als dem Ursprunge der ganz göttlichen Neigung, die ihn bewog, der Kirche von nun an dieses so kostbare Unterpfand seiner Liebe zu übergeben, und dem blutigen Tode, den er für alle Menschen ausstehen sollte, durch diese Art eines mystischen Todes, und durch diese vorläufige Vergießung seines Blutes vorzukommen. Seine überschwänkliche Liebe konnte nicht umhin, seine Apostel, noch ehe sie ihn verließen, ja den Judas selbst (*) bevor er noch seine Verrätherey vollbrachte, von seinem Blute trinken zu lassen. Da er aber diesen Kelch seinen Aposteln zu trinken darreichte, hat er ihn ohne Zweifel auch wie das Brod gesegnet, wie es noch heut zu Tage in der heiligen Kirche gebräuchlich ist, jener Stelle des heil. Paulus gemäß: **Ist nicht der Kelch des Segens, den wir segnen, die gemeinschaftliche Theilnehmung am Blute Jesu Christi?** (I. Cor. X. 16.).

(*) Das war ehemals die allgemein angenommene Meynung, welche aber dermals von großen Gelehrten mit starken Gründen nicht nur bezweifelt, sondern auch widerlegt wird.

Die Worte, welche der Sohn Gottes bey Uebereichung des Kelches zu seinen Aposteln sprach: **Trinket Alle daraus**, bedeuteten nicht nur, daß sie Antheil an seinem Leiden nehmen, und bereit seyn müßten, auch ihr Blut für ihn zu vergießen, wie er anderswo den heiligen Jakobus und Johannes bezeuget hatte: *Calicem meum quidem bibetis* (Matth. XX. 23.); sondern wie es scheint, gab er, als er sagte: Trinket Alle daraus, dem Juda, der mit den Andern gegen-

wärtig war, einen geheimen Verweis, und wollte so viel sagen: Trinket Alle daraus, keiner ausgenommen, auch der nicht, der mich verrathen wird: Trink also Juda, trink mit den Uebrigen das Blut, welches du durch deine Verrätherey zu vergießen beschlossen hast; und begreif wenigstens itzo, daß, wenn ich sterbe, ich nicht wider meinen Willen sterbe, denn ich eile selbst, das Blut meinen Aposteln hinzugeben, welches für ihr Heil, aber zu deiner Verdammniß wird vergossen werden. Hiedurch füllete ohne Zweifel dieser Abtrünnige das Maß seiner Bosheit, denn nur eine vollendete Blindheit und Verstockung kann eine solche unbegränzte Liebe eines Gottes ungerührt aushalten.

Trinket also Alle aus diesem Kelche, sagt Jesus zu ihnen, denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes. Durch diese Redensart spielet er offenbar auf das an, was bey Einführung des ersten Bundes geschah, als Moyses das ganze Volk mit dem Blut des Schlachtopfers besprengte (Exod. XXIV. 8.). Daher sagt der heil. Paulus: **Der erste Bund ist mit Blut bekräftiget worden; und nachdem Moyses dem ganzen Volke alle Verordnungen des Gesetzes vorgelesen hatte, bespritzte er mit dem Blute der Schlachtopfer und mit Wasser das Buch sowohl als das ganze Volk, und sprach: das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch hat aufrichten wollen.** (Hebr. IX. 18.). Weil also die Figuren durch die Gegenwart desjenigen, der kam, sie zu erfüllen, damals abgeschafft wurden; so gab er durch die Art seines Ausdruckes zu erkennen, daß er sich nun vorbereitete, mit den Menschen einen neuen Bund, wovon der erste nur ein Schattenriß war, durch seinen Tod zu errichten. Denn anstatt des Blutes der Schlachtopfer, das man gebrauchte,

den

den ersten Bund zu bekräftigen; fieng er nun an, diesen neuen durch diesen seinen Vortod, wenn ich so sagen darf, mit seinem eignen Blute zu bekräftigen. Darum sagt er bey Ueberreichung des Kelches zu seinen Aposteln: **Das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches wird vergossen werden am Kreuze nämlich für viele zur Vergebung der Sünden**; d. h. Es ist nicht mehr das Blut der Schlachtopfer, das man vergießen wird, wie zur Zeit des alten Bundes; sondern es ist mein eigenes Blut, das bestimmet ist, den neuen Bund, welchen der Herr mit den Menschen aufrichtet, zu bekräftigen. Der Ausdruck: **Für viele**, stößt die Wahrheit, welche Paulus behauptet: **Christus ist für Alle gestorben** (II. Cor. V. 15.), nicht um. Der Sohn Gottes redet hier sonderbar von denen, welchen entweder die Vergießung seines Blutes Vergebung ihrer Sünden verschaffen sollte; oder welche durch das Verdienst eben dieses Blutes zu der Gnade und ihrem ewigen Heile gelangen sollten.

Wie Chrysostomus behauptet (in Matth. hom. 83.), trank Jesus zu erst aus dem Kelche, ehe er ihn seinen Aposteln reichte; und das that er der Verwirrung vorzukommen, in welche sie der Befehl, sein Blut zu trinken, setzen könnte. Denn sonst hätten sie nach Anmerkung desselben Vaters fragen können: Was? wir sollen sein Blut trinken, wir sollen sein Fleisch essen? Auf daß sie sich also nicht ärgerten, wie viele andere, die ihn blos davon reden hörten (Joan. VI. 53. 61. 67.) hielt er sie durch sein eignes Beyspiel an, ohne Bedenken an seinen heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen. Aus dieser Ursache, fährt der Vater fort, trank er selbst vor allen andern sein Blut. Und da er es trank, setzte er bey: Ich sage euch: von nun

an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich sie neu mit euch trinken werde. Doch glauben einige, diese Worte Jesu stünden hier nicht an ihrem rechten Orte und in der Ordnung, nach welcher sie der Sohn Gottes gesprochen hatte. Aus dem heil. Luka (XXII. 17 - 20.) erhellet wirklich, daß der Heiland bey diesem Ostermahl den Kelch zweymal nahm, und ihn seinen Aposteln gab; das erstemal war nur gemeiner Wein darinn, welchen der Hausvater seinen Hausgenossen nach verzehrtem Osterlamme zu reichen pflegte: Das zweytemal gab er den Aposteln sein Blut zu trinken, nachdem er durch die Kraft seiner göttlichen Worte den Wein gesegnet und verwandelt hatte. Nun ist es aber nach Meynung einiger Gelehrten nicht unwahrscheinlich, daß Jesus diese Worte: **Ich werde von nun nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken**, gesprochen habe, nachdem er das erstemal den Kelch seinen Jüngern gereicht hatte: ich werde nicht mehr trinken nämlich von diesem gemeinen Weine; denn da ich dieses Leben verlasse, werde ich nicht mehr nöthig haben, diesen meinen sterblichen Leib zu nähren, und ihn zu tränken, wie vorher.

Doch der Sohn Gottes mag dieses gesagt haben, als er das erstemal den Kelch herum gab, da er nichts als gemeinen Wein enthielt; oder das zweytemal, da wirklich sein eigenes Blut ganz wesentlich darinnen war: so bleiben seine Worte immer wahr. Er sagt zu seinen Aposteln: **Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken**, (entweder vom gemeinen Wein, oder von dem in mein Blut verwandelten, und unter seiner vorigen Gestalt überreichten Wein), **bis an den Tag, da ich sie neu mit euch trinken werde in dem Reiche meines Vaters**;

d. h.

d. h. ich werde diese Frucht nicht mehr mit euch trinken auf eine oder die andere Weise, so lange, bis ihr insgesammt im Himmel und bey dem göttlichen Gastmahle von dem Strome jener göttlichen Freuden, deren ihr nun durch die Theilnehmung an meinem Fleische und Blute einen Vorgeschmack habet, werdet trunken werden. Also nennet er die Frucht des Weinstocks, die er mit ihnen trinken wird, neu, entweder in Beziehung auf gemeinen Wein, der im Vergleiche dessen, den der, von dem sie im Himmel sollen berauscht werden, unendlich übertreffen wird; oder auch in Beziehung auf den in sein Blut verwandelten Wein; weil die Art und Weise, nach welcher sie im Himmel mit dem Fleische und Blute des Lammes Gottes werden genähret werden, weit erhabener seyn wird, als die, nach welcher sie in diesem Leben unter den sakramentalischen Hüllen Theil daran nehmen.

Zuletzt heißt es: Sie sangen das Danklied; und hierinn thaten sie, was in den Psalmen steht: Sie aßen und betheten an. *Manducaverunt & adoraverunt* (Ps. XXI. 30.). Man weiß nicht gewiß, was für ein Danklied dieß war, welches der Sohn Gottes mit seinen Aposteln nach diesem so berühmten Abendmahle sang. Einige glaubten es sey der CXII. Psalm nebst den folgenden gewesen, welche die Juden zur Danksagung zu gebrauchen pflegten. Allein da man über diesen Punkt nichts gewisses hat, so läßt sich aus der Erzählung des heiligen Evangelisten nur so viel schließen, daß dieses bey den Juden Sitte war. Diese Sitte konnte sich wohl auf ein Gesetz gründen, welches Gott seinem Volke durch den Mund des Moyses gab, daß es den Herrn seinen Gott preisen sollte, wenn es gegessen hätte, und satt geworden wäre, damit es nicht am Ende seine Gebothe vernachläßigte, und vom Stolze aufgeblasen sich dessen nicht

mehr erinnerte, der es aus Aegypten, den Ort seiner Sklaverey, geführt hatte. (Deut. VIII. 10. 11. 12. 14. — Hier. in hunc loc.).

Wenn aber die Juden verbunden waren, Danklieder zu singen, nachdem sie ihr Ostermahl aus Erkenntlichkeit für das Wunder, wodurch sie von Gott aus der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet wurden, gehalten hatten; so waren die Apostel noch vielmehr verbunden ihrem göttlichen Erlöser Loblieder zu singen, als er ihnen zeigte, die Figur sey nun zu ihrer Erfüllung gekommen durch die Wahrheit des neuen Bundes mit ihnen, da er ihnen das kostbare Unterpfand seines Blutes, das nach zwey Tagen am Kreuze zur Tilgung ihrer Sünden und zu ihrer Befreyung aus der satanischen Dienstbarkeit sollte vergossen werden, schon zum voraus gab. Wenn Chrysostomus bedenket, daß Jesus Christus nach gehaltenem doppelten Ostermahle, dem jüdischen nämlich und dem Seinigen, noch Dank saget; so kann er nicht genug erstaunen über die Unmäßigkeit solcher Bauchsklaven, die ungestüm von der Tafel weglaufen, ohne auch nur an Dank zu gedenken, den sie demjenigen schuldig sind, von dem sie die Nahrung und ihr Leben alle Augenblicke empfangen. Der Sohn Gottes, sagt dieser Vater, dankte, noch ehe er sein kostbares Blut seinen Jüngern gab, uns zu lehren, daß wir, wie er, mit Danksagen anfangen sollen. Und er singet noch ein Danklied, nachdem er sie schon aus dem Kelche, worinn sein Blut war, hat trinken lassen, seinen Jüngern durch sein Beyspiel anschaulich zu machen, daß man sowohl den Anfang als das Ende aller Handlungen auf Gott beziehen müsse. (Chrys. in Matth. hom. 83.).

Das Evangelium des heil. Johannes wird uns zeigen, daß Judas Jesum sogleich verlassen habe, als

er

er mit andern das Ostermahl genossen hatte; worauf der Heiland an die übrigen Eilf jene wunderschöne und trostvolle Rede hielt, welche man bey demselben Evangelisten findet (Joan. XIII. 31. XVII. 6. &c.). Nur erst am Ende dieser sogenannten Abendmahlsrede, nachdem er jenes vortreffliche Gebeth für seine Apostel sowohl, als für die, welche durch ihr Wort an ihn glauben würden, zu seinem Vater abgeschickt hatte (ib. XVIII. 1.) giengen sie insgesammt hinaus an den Olivenberg jenseits des Cedrons in einen Garten Gethsemani genannt. Dem Juda war der Ort bekannt, weil sich Jesus mit seinen Jüngern oft dahin zu entfernen pflegte (Marc. XIV. 32.). Warum aber begab sich der Sohn Gottes an diesen Ort, wo ihn, wie er wußte, sein Verräther so leicht finden konnte? Sichtbar, sagt Chrysostomus, geschah es zum Zeugnisse, daß er sich freywillig der Gefahr aussetzte, gefangen zu werden. Dieß ist aber ein Vorrecht, welches dem Oberhaupte allein eigen ist. Dieses allein hatte die Macht, wie es selbst sagt, sein Leben zu lassen und es wieder anzunehmen, wann es wollte; denn niemand konnte es ihm rauben, sondern es ließ dasselbe von sich selbsten (Joan. X. 18.). Alle andere, die weder ihre Kräfte, noch den Willen Gottes so genau kennen, sind verpflichtet geduldig abzuwarten, bis das Schwert des Verfolgers sie aufsucht; denn der Tod ist bey ihnen nicht eine Wirkung ihres Willens, wie der Tod Jesu Christi eine Wirkung des Seinigen war. Auch dem heil. Petrus, dem er dem Martyrertod für die Ehre seines Namens vorsagt, erkläret er, in seinem Alter würde er die Hände ausstrecken und ein anderer würde ihn umgürten, und hin führen, wohin er nicht würde wollen (Joan. XXI. 18.). Indeß starb dieser Apostel eben nicht ungern, und wider seinen Wil-

len, da er für Jesum Christum starb; obschon er aber den Tod für seinen Lehrer freywillig überstand; so überstand er ihn doch als ein Adamskind, und vermöge einer nothwendigen Folge seiner Geburt; da hingegen der Sohn Gottes aus bloßem Triebe der Liebe, sich mit unserm Fleische überkleidet, und auf sich genommen hatte, die sündigen Menschen durch seinen Tod zu erlösen; die sündigen Menschen, sage ich, die sich selbsten in die fatale Nothwendigkeit zu sterben gestürzt hatten, seitdem sie das Geboth des Schöpfers, von dem ihr Leben abhieng, zu übertreten sich erfrechet hatten.

31. V. **Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreuet werden.** Marc. XIV. 27. Joan. XVI. 32. Zach. XIII. 7.

32. V. **Wann ich aber von den Todten werde auferstanden seyn, so werde ich vor euch in Galiläen hingehen.** Marc. XIV. 28. & XVI. 7.

33. V. **Petrus sagte zu ihm: Und wenn sich auch Alle an dir ärgern werden, so werde doch ich mich niemals an dir ärgern.**

34. V. **Jesus sprach zu ihm: Fürwahr! ich sage dir: ehe noch der Hahn in dieser Nacht krähet, wirst du mich dreymal verläugnen.** Marc. XIV. 30. Joan. XIII. 38.

35. V. **Petrus versetzte: Und sollte ich auch mit dir sterben müssen, so werde ich dich doch nicht verläugnen. Eben das sagten auch alle andere Jünger.**

Es geschah unter Wegs, als der Sohn Gottes von dem Orte, wo er das Abendmahl gehalten hatte, nach dem Hof oder Garten Gethsemani gieng, daß er seinen Aposteln das Aergerniß, worein sie seines

Todes

Todes wegen fallen würden, vorhersagte, wie aus dem sechs und dreyßigsten Verse erhellet. Er konnte bey dieser Warnung vor ihrem nahen Falle verschiedene Absichten haben. Erstlich gab er ihnen durch diese Vorsage bey Herannahung seines Todes einen ganz neuen Beweis seiner Gottheit; denn es war wirklich viel daran gelegen, ihnen begreiflich zu machen, daß er nicht wie andere Menschen aus Ohnmacht stürbe, sondern aus Uebermaß der Liebe zu uns, wie ein Mensch, der zugleich Gott ist. Zweytens ermahnte er sie dadurch zum Gebethe, zum Wachen, und zum Mistrauen auf sich selbsten. Denn obschon man nicht lieset, daß sie es damals gethan haben, so thaten sie es doch nach ihrem Falle, und was der Sohn Gottes ihnen bey dieser Gelegenheit sagte, war eine Warnung für alle Gläubige der folgenden Zeiten, welchen die Worte Jesu Christi sowohl als das Beyspiel der Apostel ein Mittel wider die schwersten Fälle seyn sollten, denen sie nothwendigerweise ausgesetzt seyn würden, wenn sie keine Anwendung davon machten. Drittens sagte er ihnen vor, was ihnen begegnen würde; damit sie, sagt Hieronymus (in hunc loc.), nach ihrem Falle nicht an ihrem Heile verzweifelten, sondern vermittels der Buße könnten gerettet werden. Da er ihnen das Zeugniß eines Propheten von dem Tode des Hirten und der Zerstreuung der Schafe anführte, wollte er sie versichern, daß ihm nichts begegnete, was nicht in der Schrift lange Zeit vorher aufgezeichnet worden wäre, um ihnen desto mehr Grund an die Hand zu geben, in der Folge auf seine Güte zu vertrauen. Endlich wollte er, sagt Chrysostomus, zu erkennen geben, wie seine Jünger vor seinem Tode beschaffen waren, und was nachher durch das Verdienst seines Kreuzes aus ihnen ward, wodurch sie jene ganz göttliche Kraft erhielten, die sie ihr ganzes sterbliches Leben hin-

durch so einleuchtend äußerten. (Chrysost. in Matth. hom. 83.).

Das Aergerniß, worein die Apostel des Todes Jesu wegen fallen sollten, war, nach dem heil. Hilarius (in Matth. can. 30.), der Unglaube und die Verwirrung, welche der Schrecken über einen so traurigen Ausgang erweckte: *Futuræ eos infirmitatis admonuit, & nocte eadem omnes metu atque infidelitate turbandos.* Eben so denkt auch der heilige Augustin von ihrem Falle, da er jene Worte des Herrn bey dem heiligen Johannes erkläret: Ihr glaubet jetzt, sagte er nach dem Abendmahle seinen Aposteln, aber es kommt die Zeit, und ist schon da, daß ihr werdet zerstreuet werden, und mich allein lassen werdet (Joan. XVI. 31. 32.). „Als wollte er sagen: „ihr werdet in solche Verwirrung gerathen, daß ihr sogar den Glauben, den ihr jetzt habt, verlieren werdet. „Denn ihre Hoffnung sank so tief, daß sie, so zu sagen, „auch ihren ehemaligen Glauben erstickte. Sie waren „beynahe in der Verfassung, in welcher Kleophas war, „als er nach der Auferstehung mit Jesu Gespräch führ„te, ohne ihn zu kennen, und ihm erzählte, was ih„nen während seines Leidens begegnete: Indessen, „sagt er endlich, hofften wir er würde Israel er„lösen; bey alle dem ist aber heut schon der drit„te Tag, daß dieß geschah. Sieh nun, sagt Au„gustin, wie sie ihn verließen durch Verlassung des „Glaubens selbst, kraft dessen sie vorher an ihn ge„glaubt hatten:„ *Ecce quomodo eum reliquerant, deserendo etiam ipsam fidem, qua in eum ante crediderant.* (Aug. in Joan. tract. 10. n. 3.).

Zu gleicher Zeit aber, da Jesus seinen Aposteln ihren nahen Fall vorsagt, tröstet er sie auch mit der Versicherung, daß er nicht nur auferstehen, sondern sie auch nie verlassen würde. Ich werde, sagt er,

vor euch hingehen in Galiläen, dort euer zu warten; weil er wußte, daß sie aus Furcht vor den Juden sich dorthin begeben würden. Denn dort ließ er sich wirklich nach seiner Auferstehung sehen, sowohl vor dem heiligen Petrus als andern Jüngern (Marc. XVI. 7.). Er wählte hiezu, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 83.), keine entfernte Provinz, sondern die nächste Gegend an dem Orte, wo er sterben sollte, um dadurch seine Jünger von der Wahrheit der Auferstehung desjenigen, der daselbst gekreuziget worden war, desto stärker zu überzeugen. Der heil. Petrus, der immer mehr Eifer als alle andere für die Person Jesu Christi äußerte, konnte es nicht vertragen, daß man den Verdacht auf ihn warf, er möchte denjenigen verlassen, um dessen Willen er doch vorher alles verlassen hatte. Daher antwortet er dem Heilande mit einer gewissen Zuversicht, die sein Liebeseifer in ihm erweckte: **Wenn sich alle an dir ärgern werden, so werde ich mich niemals ärgern.** Was sagst du Peter? ruft Chrysostomus aus. Der Prophet hat gesagt: die Schafe werden zerstreuet werden. Jesus Christus selbst bekräftiget diesen Ausspruch des Propheten: Und du unterstehest dich das Gegentheil zu behaupten? . . . Anstatt also, daß der Apostel seine Zuflucht zum Gebethe hätte nehmen, und seinem Lehrer sagen sollen: steh uns bey, wenn es dir gefällig ist, damit wir uns nicht von dir trennen . . . begeht er drey Fehler zugleich: Er widerspricht dem, was der Sohn Gottes zu ihm sagt; er erhebt sich über Andere, er eignet alles sich selbsten zu.

Der heilige Petrus wollte aus falschem Vertrauen auf seine eignen Kräfte sich unter allen Andern auszeichnen, und dadurch verdiente er tiefer als alle andere gedemüthigt zu werden. Dieß geschah auch durch

die gewisse Versicherung seines Lehrers, daß er nicht nur wie andere sich an ihm ärgern würde, sondern daß er ihn auch noch in dieser Nacht — dreymal — ehe der Hahn krähet, — verläugnen würde; d. i. noch vor der Zeit, die man eigentlich das Hahnengeschrey nannte, nämlich unmittelbar vor Tages-Anbruch. Aus diesem Grunde sagt der heilige Markus (XIV. 30.): Ehe der Hahn zweymal krähet. Die übrigen Evangelisten begnügen sich, nur das jedermann schon bekannte Hahnengeschrey zu bemerken; aber der heil. Markus bestimmet die Zeit der Verläugnung noch genauer, da er Jesum sagen läßt: Ehe der Hahn zweymal krähet. Denn der Hahn krähet auch gewöhnlich zu Mitternacht, obschon dieses nicht so oft bemerkt wird, als gegen den Tag.

Diese neue Versicherung, die der Sohn Gottes dem heil. Petrus von seinem so nahen, so schrecklichen Falle machte, hätte ihn demüthigen und niederschlagen sollen. Allein jemehr ihn der Heiland vergewissert, desto hartnäckiger widerspricht er ihm, sagt Chrysostomus (ut supr.). Wenn ich, sagt er, auch mit dir sterben müßte, so werde ich dich doch nie verläugnen. Worauf dieser große Heilige sich noch einmal an den Apostel wendet, und sagt: „Was dachtest „du Peter, als dein Lehrer nur im allgemeinen sagte: „Einer aus euch wird mich verrathen? Du fürch„tetest, du selbst möchtest dieser Verräther seyn; und „liegest einem Jünger an, er sollte fragen, wer es wä„re; obschon du dich auch nicht eines Gedankens dar„über schuldig wußtest. Und da er laut behauptet, „ihr alle würdet euch an ihm ärgern, widersprichst du „eben so laut, nicht nur einmal, sondern öfter, und „unterstehest dich die Wahrheit selbsten, die dich ohne „Vergleich besser kannte als du selbst, Lügen zu be-

„strafen.„ Obschon eben dieser Vater den heil. Petrus in der Folge ein wenig zu entschuldigen scheint, und die Widersetzung, welche er vor Jesu bezeugte, seiner großen Liebe gegen ihn zuschrieb, so bekennet er doch, daß seine Worte eine Geburt der Eitelkeit und des Ehrgeitzes waren. „Also, setzet er bey, wollte „der Heiland diesen geheimen Stolz seines Herzens hei„len: er trieb ihn nicht an, ihn zu verläugnen, be„wahre uns Gott vor diesem Gedanken; sondern er „überließ ihn sich selbsten ohne seinen Beystand, und „zeigte an seiner Person ein Beyspiel der menschlichen „Schwachheit . . . . Lasset uns daraus eine große „Wahrheit lernen, daß nämlich der Eifer des Willens „nicht hinlänglich sey, wenn der Beystand von oben „fehlt.„

Petrus glaubte, sagt der heil. Augustin, was er zu wollen fühlte, könnte er auch ausführen: *Putabat enim se posse, quod se velle sentiebat* (de Grat. & lib. arb. c. 17. n. 33.). Allein der Wille, den er damals fühlte, mußte auch von einer großen Liebe begleitet seyn, um zu vollziehen, was er wollte. Und diese Liebe hatte er damals noch nicht, als er seinen Herrn zu drey verschiedenen Malen verläugnete. *Ipsam charitatem Apostolus Petrus nondum habuit, quando timore Dominum ter negavit.* „Wer also, sagt der „Heilige ferner, das Geboth Gottes erfüllen will, „und nicht kann; hat schon zur Wahrheit einen guten „Willen, obschon er noch klein und schwach ist: er wird „es aber auch erfüllen können, wenn sein Wille groß „und stark seyn wird. Denn wenn die heiligen Mar„tyrer die großen Gebothe des neuen Gesetzes erfüllet „haben, so haben sie es durch einen großen Willen, „das ist, durch eine große Liebe gethan.„

36. V. Hierauf kam Jesus mit ihnen zu einem Landhause, Namens Gethsemani, und sagte

zu ihnen: Da bleibet, bis ich dorthin gehe, und bethe.

37. V. Doch nahm er den Petrus und die beyden Söhne des Zebedäus mit sich, und fieng an traurig und sehr betrübt zu werden.

38. V. Da sagte er zu ihnen: Meine Seele ist bis zum Tode traurig. Bleibet hier, und wachet mit mir.

39. V. Dann gieng er ein wenig vorwärts, warf sein Angesicht auf die Erde nieder, bethete, und sagte: Mein Vater! ist es möglich, so laß diesen Kelch vor mir vorübergehen! Doch nicht mein — sondern dein Wille geschehe.

Unter Weges, wie schon angemerkt worden, unterhielt sich Jesus mit seinen Jüngern von solchen Dingen, die sie betrafen. Indessen kam er zu Gethsemani am Fuße des Olivenberges an, und gieng in einen Garten. Beym Eingange befahl er seinen Jüngern zu bleiben, und zu warten, bis er seiner Gewohnheit nach hingienge und bethete. Doch nahm er drey von ihnen zu sich, die ihn allenthalben zu begleiten pflegten; den Petrus nämlich, den Jakobus und den Johannes, damit sie als Zeugen seiner Herrlichkeit auf dem Berge, auch Zeugen seiner äußersten Traurigkeit würden, der er sich uns zu Liebe überlassen wollte. Denn man darf sich nicht einbilden, daß ihn die Todesangst, welche er damals auszustehen hatte, wie uns, aus Schwachheit befiel. Nein gewiß nicht. Dieser Gottmensch konnte nichts leiden als was er wollte. Er litt also in der That die äußerste Traurigkeit und Betrübniß; aber er litt sie aus eignem allmächtigen Willen, und aus jener unaussprechlichen Liebe, die ihn bewogen hatte, sich mit unsrer schwachen Natur zu überkleiden, um uns hernach zu sich selbsten zu erheben. Er litt sie, weil er wollte, daß seine obschon von

von der Gottheit unzertrennliche Seele die lebhaftesten Eindrücke eines Schmerzens fühlen sollte, den er allein ausstehen konnte; sie sollte das ganze Gewicht der Gerechtigkeit seines Vaters fühlen, dem er sich gerne unterzog, um unsre Schuld bey ihm zu tilgen. (Cf. Hilar. in Matth. can. 31. n. 4. — Chrys. in Matth. hom. 84. — Aug. in Psalm 87. n. 3.

Für den Gegenstand dieser so tiefen Traurigkeit giebt der heil. Hieronymus besonders an die Verrätherey des Juda, die Verläugnung des Petrus, das Aergerniß der Apostel, die Verwerfung des jüdischen Volkes, die gräuliche Verwüstung Jerusalems. Doch können wir den Schmerzen, worein damals dieser Gottmensch versenkt war, nicht mit diesen Gegenständen allein beschränken; er glich einem unergründlichen und gränzenlosen Meere; denn alle Verbrechen der Menschen, die vor der Menschwerdung gelebt hatten und noch bis zum Ende der Welt leben werden, stellten sich ohne Zweifel seinem Geiste in einem Blicke vor, vorzüglich die Undankbarkeit eines Volkes, das er aus allen Nationen erwählt hatte, es mit allerley Gnaden zu überschütten; und noch vielmehr die weit sträflichern Entheiligungen der Christen, die sein kostbares Blut mit Füßen treten und die Heiligkeit ihres Standes auf so manche Art entehren würden. Da er sich nun einmal dem Tode gewidmet hatte, der Gerechtigkeit seines Vaters genug zu thun; so wollte er die ganze Last dieser so strengen Gerechtigkeit fühlen, um erstens wider mehrere Ketzer die Wahrheit seiner Menschwerdung durch die Wahrheit seiner sowohl geistigen als körperlichen Leiden zu beweisen: Zweytens begreiflich zu machen, wie schmerzhaft für ihn war, was er für uns gelitten hat; denn er versichert, die Traurigkeit, der er sich freywillig überließ, sey so übermäßig gewesen,

daß

daß sie ihm den Tod würde verursacht haben, wenn er es zugelassen hätte: *Tristis est anima mea usque ad mortem:* Drittens ward er so übermäßig betrübt, um die Schwachen, sagt Augustinus, bey den Schrecken, die der Tod in ihnen erwecken könnte, zu trösten und zu verhindern, daß auch seine Martyrer den Muth nicht sinken ließen, wenn zur Stunde ihres Todes einige Traurigkeit ihr Gemüth überziehen sollte; sondern dieß für eine Wirkung der Gebrechlichkeit ihrer Natur ansähen, obschon sie dieselbe besiegten, und den Willen ihres Gottes ihrem eignen vorzögen (Aug. de Conf. Evang. l. 3. c. 4. n. 14.). Man kann mit einem Alten noch einen vierten Grund beysetzen, warum sich Jesus freywillig einer solchen übermäßigen Traurigkeit überließ. Er wollte nämlich dem Stolze seines Feindes eine heilige List entgegen setzen, und sich durch diese scheinbare Schwachheit immer mehr und mehr vor ihm verbergen, weil dieser aus Stolz eine solche Schwachheit nicht mit dem Begriffe vereinigen konnte, den er aus den großen Wundern Jesu, aus seinen vortrefflichen Lehren, und aus seinem ganz göttlichen Leben von ihm als dem wahren Sohne Gottes bereits gefaßt hatte.

Der Befehl den Jesus seinen Aposteln damals gab, schien zwar für jene Zeit, da er mit ihnen redete, fruchtlos für sie zu seyn; doch war er es nicht in der Folge, als sie aus eigner Erfahrung ihrer Schwachheit einsahen, wie sehr sie gefehlt hätten, daß sie eine so wichtige Warnung nicht befolgten. Denn hätten sie mit dem Heilande gewachet und Theil an dem Gegenstande seiner so angstvollen Traurigkeit, von der er seine Seele wollte drucken lassen, genommen; wären sie in sich selbsten zurückgekehrt, und hätten die traurigen Verwüstungen zu Gemüthe geführt, welche die Sünde in den Menschen angerichtet hat; hätten sie sich vermö-

beysetzte: Nicht aber mein — sondern dein Wille geschehe, gab er ein Beyspiel jener starken und großmüthigen Tugend, die uns lehret Gott zu folgen, auch wenn sich die Natur widersetzet und mit allen Kräften entgegen arbeitet. Es zeigt sich also offenbar aus dem Evangelium sowohl als aus der Lehre der Kirche, daß zwey Willen in Christo waren, ein Menschlicher, den er hier seinen Willen nennet; denn er redet als Menschen-Sohn: und noch ein anderer Willen, den er den Willen seines Vaters nennet; der aber auch sein — als Sohnes Gottes — Wille war, und dem alles was er als Menschen-Sohn wollte, vollkommen untergeordnet war. Denn die persönliche Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur in der Person Jesu Christi brachte eine vollkommene Gleichförmigkeit zwischen dem Willen des Wortes und dem Willen des Menschen zu Stande; doch zernichtete sie nicht, wie gewisse Ketzer glaubten, die Verschiedenheit beyder Willen. Aus dieser Ursache wollte damals Jesus Christus zum Troste seiner schwachen Glieder den Willen der menschlichen Natur, die er angenommen hatte, und die ihn zu wünschen antrieb, der Kelch des Leidens möchte vorübergehen, wenn es möglich wäre, ohne ihn zu kosten, fühlen; doch zeigte er ihnen zugleich, daß diese Gesinnung des menschlichen Willens dem Willen seines Vaters vollkommen unterworfen wäre; denn als wahrer Sohn Gottes wollte er auch alles, was sein Vater wollte.

40. V. Er kam wieder zu seinen Jüngern, und da er sie schlafend fand, sprach er zum Petrus: Was? nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen?

41. V. Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.

42. V.

42. V. Er gieng wieder hin, bethete zum zweytenmale, und sagte: Mein Vater! wenn dieser Kelch nicht vor mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille.

43. V. Darauf kehrte er wieder um zu seinen Jüngern, und fand sie noch immer schlafend, denn sie konnten ihre Augen nicht mehr halten vor Schlaf.

44. V. Da verließ er sie, gieng wieder hin, und bethete zum drittenmale mit denselben Worten.

Jesus findet seine drey Apostel zugleich schlafend, und doch richtet er den allgemeinen Verweis für sie alle an den Petrus besonders, um ihn lebhafter zu treffen, weil er vor allen andern mit seiner Standhaftigkeit gepralet hatte. Was? sagt er zu ihnen, ihr könnet nicht eine Stunde mit mir wachen? Es hat seinen wichtigen Grund, sagt Chrysostomus, daß er die Worte beysetzet mit mir; als wollte er ihnen und sonderbar dem Petrus sagen: Du hast nicht mit mir wachen können, und wolltest für mich sterben (in Matth. hom. 84.)? Derjenige also, sagt Hieronymus (in hunc loc.), der sich vorher rühmte, er würde sich nie an seinem Lehrer ärgern, sollten sich auch alle andere an ihm ärgern, kann itzo von Traurigkeit niedergedrückt nicht einmal den Schlaf überwinden. Wachet und bethet, sagt ihnen Jesus, daß ihr nicht in die Versuchung gerathet. „Nach dem heil. Hieronymus ist es unmög„lich, daß die Seele des Menschen unversucht bleibe. „Darum sagen wir in dem Gebethe des Herrn: Führe „uns nicht in Versuchung, die wir nicht aushal„ten können. Wir bethen also nicht, unversucht zu „bleiben, sondern wir begehren nur Kräfte in den Ver„suchungen ausdauern zu können. Eben so sagt der

„Sohn

„Sohn Gottes auch hier nicht: Wachet und bethet, „daß ihr nicht versucht werdet, sondern daß ihr euch „der Versuchung nicht ergebet, von ihr überwunden „und gefangen werdet.„ (Hieron. in hunc loc.).

Was er hinzu setzet: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach, ist eine Warnung für sie, vorzüglich für den Petrus, daß er dem Eifer, den er etwa außer der Gefahr in sich fühlte, nicht trauen sollte, weil erst die Gelegenheit ihm die Schwachheit des Fleisches kenn- und fühlbar machen würde. Die Stolzen und Vermessenen haben dieses eigen, sagt Hieronymus, daß sie sich leicht bereden, alles zu können, was sie sich nur einbilden. Allein je größeres Vertrauen uns der Eifer unsers Geistes einflistert, destomehr sollen wir wegen der Schwachheit unsers Fleisches in Furcht stehen: *Quantum de ardore mentis confidimus, tantum de carnis fragilitate timeamus.* Wenn daher der Sohn Gottes den Aposteln sagt: Der Geist ist stark; aber das Fleisch ist schwach, heißt es so viel: „Obschon ihr den Tod verachten wolltet, werdet „ihr es doch nicht können, wenn nicht Gott selbst die „Hand reicht, euch zu unterstützen, wegen des natürlichen Widerstandes des Fleisches und der Sinne.„ (Chrys. ut supr.).

Jesus Christus, sagt Hieronymus, bethet allein für alle, so wie er allein für alle leidet: *Solus orat pro omnibus, sicut & solus patitur pro universis* (in hunc loc.). Denn da die Apostel in eine tiefe Traurigkeit und in einem Schlaf versenkt waren, der den Schlummer ihres Gemüths, dem sie sich bereits überließen, trefflich abbildete; so konnten sie ihren göttlichen Lehrer nicht begleiten, noch wachen und bethen, wie er ihnen befohlen hatte. Was er ihnen auch immer von der großen Gefahr sagte, der sie aus

Mans-

Mangel der Wachsamkeit und des Gebethes würden ausgesetzt seyn; waren sie doch, wie es scheint, zu allem ganz taube: und es ward an ihnen recht fühlbar, wie schwach der äußere Schall des Wortes der Wahrheit sey (sollte es auch von dem heiligsten Prediger, der die Stelle Jesu Christi in der Kirche vertreten kann, vorgetragen werden) des Menschen Herz zu rühren, wenn nicht das Licht und der Eifer des heiligen Geistes dasselbe durchdringet und zur Thätigkeit erweichet. Es war aber damals die Zeit noch nicht, diesen heiligen Geist zu ergießen, welcher mit aller Fülle den Menschen sollte gegeben werden; aber nur erst alsdann, wann Jesus würde gelitten haben, und in seine Herrlichkeit eingegangen seyn: *Nondum erat Spiritus datus, quia Jesus nondum erat glorificatus.* (Joan. VII. 39.).

Es ist zum Erstaunen, Jesus kehret dreymal zum Gebethe zurücke; und kommt eben so oft wieder zu seinen Jüngern; obschon er wohl wußte, daß sie noch immer schliefen. Allein alle Handlungen des Sohnes Gottes sind eben so viele Lehrstücke. Er bethet dreymal, eine in der Schrift geheiligte Zahl; und wollte uns, sagt Chrysostomus, durch diese dreymalige Wiederholung desselben Gebethes bemerken lassen, daß er Mensch wäre, und zwar das Oberhaupt vieler gebrechlichen Menschen, deren Schwachheiten seine heilige Menschheit auf sich nahm, um alles Schwache und Gebrechliche an dem Menschen mit sich an das Kreuz zu heften: *Omnem in se corporis nostri infirmitatem assumsit; crucique secum universa ea, quibus infirmabamur, affixit.* (Hilar. in Matth. can. 31. n. 10.).

Er begnüget sich, seinen Jüngern nur das erstemal einen Verweis zu geben. Als er das zweytemal wieder zu ihnen kam, ließ er sie schlafen, und sagte nichts

zu ihnen; dadurch legte er zugleich Beweise seiner Sorge für sie, und auch Merkmale seiner mitleidigen Sanftmuth gegen ihre Schwachheit vor Augen. Denn es war gewiß kein geringer Theil seiner Leiden, daß er keinen unter seinen Jüngern fand, selbst unter denen nicht, die Zeugen seiner so erschrecklichen Angst seyn sollten, der den Schmerzen mit ihm theilte, obschon es theils auch ihnen zu Liebe geschah, daß er diese schauervolle Angst überstand. Auch die von Gott erleuchtete Kirche legt ihm jene Worte des Propheten in den Mund, und hält dafür, David habe sie nur in der Person Jesu Christi, seines Sohnes nach dem Fleische, ausgesprochen: Ich harrete, ob sich jemand mit mir betrübe; aber es war niemand da: ob mich jemand tröstete; aber ich fand niemanden (Psal. LXVIII. 21.). Denn obschon die Apostel damals in eine tiefe Traurigkeit versenkt waren, die auch zum Theil nach dem heil. Luka (XXII. 45.), eine Ursache ihres so schweren Schlafes war, so war ihre Traurigkeit doch nur eine sinnliche Traurigkeit über den nunmehr herannahenden Verlust der sichtbaren Gegenwart Jesu Christi; aber die wahren Gegenstände der Traurigkeit ihres göttlichen Lehrers betrübten sie nicht; wenigstens nicht so, wie sie sollten. Sie trauerten also — aber nicht mit Jesu Christo, d. i. nicht in derselben Absicht. Daher empfieng er auch keinen Trost, weil sie anstatt mit ihm zu wachen, und zu bethen, sich vom Schlafe überwältigen ließen. (Aug. in Ps. 68. n. 5.

45. V. Dann kam er zu seinen Jüngern zurücke, und sprach zu ihnen: Schlafet nun und ruhet. Sehet! die Stunde ist da; und des Menschen Sohn wird den Händen der Sünder überliefert werden.

46. V. Stehet auf, lasset uns gehen! Sehet! mein Verräther hat sich schon genahet.

47. V.

nach diesen Worten: Schlafet nun und ruhet, einige Zeit geschwiegen haben, um sie wirklich schlafen zu lassen. Hernach aber setzte er bey: Sehet die Stunde ist da. Aus diesem Grunde setzt Jesus bey dem heiligen Markus den obigen Worten bey: Es ist genug, die Stunde ist gekommen; als wollte er sagen: Ihr habt nun genug geruhet, jetzt ist es Zeit, daß ihr aufstehet, und daß wir meinem Verräther, der schon nahe ist, entgegen gehen. (Aug. de Conf. Evang. l. 3. c. 4. n. 1.).

Doch sahen Einige aus den Alten diese Worte vielmehr für einen Verweis als für eine Erlaubniß an. Nach ihnen ist es eine Art von Ironie, oder Stichelrede, womit Jesus sagen will: Ruhet nur und schlafet; Judas indessen mein Verräther ist wachbar, und nun schon bey der Hand (Theophil & Euthim.). Der heil. Augustin, der diese Worte in einem andern Sinne nimmt, verwirft darum diesen nicht, der sehr natürlich, und der Folge des Textes wohl angemessen zu seyn scheint.

Jesu Christo, der sich nur erst vor seinem Vater mit einer so überschwänklichen Liebe gegen die Menschen niedergeworfen hatte, und hernach aus göttlicher Kraft mit so viel Stärke wieder aufstand, kam es in Wahrheit zu, den Aposteln, wie er hier thut, zu befehlen: Stehet auf, lasset uns gehen! — Sieh nun! wie der, der vorher die lebhaftesten Eindrücke des natürlichen Schreckens fühlen wollte, voll Kraft und wahrhaft göttlichen Muthes da steht. Er bittet nicht mehr, daß der Kelch seiner Leiden sich von ihm entferne, sondern geht ihm, seitdem er sein Gebeth verrichtet hat, entgegen; und geht, weil die Stunde gekommen ist. Die Juden hatten es mehrmalen unternommen, ihn festzusetzen; aber umsonst. Und warum?

warum? weil seine Stunde noch nicht gekommen war; jene Stunde, die vor allen Zeiten ausgezeichnet worden, in welcher er für alle Menschen das Opfer einer vollkommenen Aussöhnung seinem Vater darbringen sollte. Da aber diese Stunde angekommen war, kommt er selbst seinen Feinden entgegen. Stehet auf! sagt er zu den Aposteln, lasset uns dem Juda, der sich nahet, mich zu verrathen, entgegen gehen.

Wenn er zu seinen Aposteln sagt: Des Menschen Sohn wird in die Hände der Sünder ausgeliefert werden, giebt er ihnen zwey Wahrheiten zu verstehen. Erstens, sein Leiden werde ein Werk der Ungerechtigkeit der Menschen, und nicht ein Beweis wider die Unschuld seiner Person seyn: Zweytens, er als ewiger Sohn Gottes, für den sie selbsten ihn anerkannten, sey nur darum in der Zeit Menschen-Sohn geworden, daß er für alle Sünder stürbe; mithin müßte er ihren Händen übergeben werden, daß er als unschuldig, als ein unbeflecktes Lamm selbst für die Urheber seines Todes stürbe. Er geht also seinem Feinde entgegen, und giebt seinen Jüngern Nachricht, daß er schon nahe sey, um sie mehr und mehr zu überzeugen, daß alles, was ihm begegnete, nicht eine Folge seines Unvermögens, sondern eine ganz göttliche Fügung seiner unerforschlichen Weisheit sey. (Chrysost. ut supr.).

Wer kann diese Rotte mit Schwertern und Prügeln, von welcher Judas begleitet wird, ansehen, ohne mit dem heil. Chrysostomus auszurufen: Welche Rüstung, welche Werkzeuge für Priester! Denn der heil. Lukas versichert uns, es seyen Priester mit unter gewesen (Luc. XXII. 52.). Schwerter und Prügel schicken sich doch besser für Strassenräuber als für Priester des Allerhöchsten; sonderbar, da es nur darum

zu thun ist, dieses sanftmüthige Lamm, das alle Menschen mit Wohlthaten überhäufte und bereit war, sogar sein Leben für sie zu geben, festzusetzen? Allein das war der letzte Grad der Bosheit des Juda, daß er das bewährteste Zeichen der Freundschaft zum Signal seiner Verrätherey machte. Mit welchen Augen konnte er damals wohl seinen göttlichen Lehrer ansehen? Wie durfte er seinen gottlosen Mund auf dieses heilige Angesicht drucken? Er stützte sich, sagt Chrysostomus, auf die ihm schon bekannte wunderbare Sanftmuth des Sohnes Gottes; was ihn also noch mehr mit Schamröthe bedecken sollte, gab ihm Anlaß eine so schwarze Verrätherey auf eine so schwarze und niederträchtige Art zu begehen; denn je sanftmüthiger der Verrathene war, desto abentheuerlicher war seine Missethat. Ohne Zweifel erwählte er den Kuß zu seinem Verrätherszeichen, und empfahl den Priestern, wie anderswo angemerkt wird (Marc. XIV. 44.), den Geküßten vorsichtig zu führen, weil Jesus schon einigemal, als ihn die Juden fangen wollten, ungekannt mitten durch sie davon gegangen war. Eben dieses würde auch geschehen seyn, wenn er nicht gewollt hätte, ihren Händen überliefert werden. Judas also von seiner Begierlichkeit verblendet, urtheilte nur menschlicherweise von dem Heilande, so daß es gar nicht zu dem Begriffe passete, den er von ihm haben sollte. Er küsset ihn, und erkennet ihn für seinen Lehrer; küsset ihn aber aus keiner andern Ursache, als weil er Verzicht gethan hat, sich für dessen Jünger zu erkennen: *Impudens quidem & scelerata confidentia, magistrum vocare, & osculum ei ingerere, quem tradebat.* „Die „Untreue, die ihn antrieb, seinen Herrn und Lehrer „zu verrathen, bewog ihn auch, sagt der heilige Hie„ronymus, alle Wunder, die er ihn wirken sah, nicht „als Werke seiner göttlichen Allmacht, sondern als

„Wer-

sagt er zu ihm: zu was bist du gekommen? Er nennet ihn seinen Freund, und schlägt es nicht ab, sich von ihm küssen zu lassen, uns zu lehren, sagt der heilige Hilarius (in Matth. can. 32.), daß wir alle unsere Feinde lieben sollen, und sogar diejenigen, die wir schon entschlossen wissen, uns alle ihre Wuth empfinden zu lassen. Da er ihn fragt, wozu er gekommen wäre, wollte er ihn eben nicht nöthigen, es ihm zu sagen, als wüßte er es nicht; sondern er sollte nur zu sich selbsten sagen, um sich das Ungeheuer seiner gegenwärtigen Handlung vorzustellen: Juda du verräthst des Menschen Sohn mit einem Kusse? — wie ihm der Heiland mit denselben Worten bey dem heiligen Luka vorrücket (Luc. XXII. 48.). Vielleicht ist es eben das, was er noch sehr oft, (wiewohl mit einer geheimen Stimme) vielen vorrücket, die sich Gottestische nahen, aber nur, ihm eine Art von Judaskuß zu geben, und ihn durch eine unwürdige Communion seinen Feinden auf ein neues zu überliefern, oder vielmehr sich selbsten.

Wahrscheinlich wartete Judas nach dem Kusse, bis die Juden kamen und sich der Person Jesu bemächtigten; denn er war noch bey ihnen als sie sich näherten. Damals geschah, was ein anderer Evangelist aufgezeichnet hat (Joan. XVIII. 5. 6.). Der Heiland fragte, wen sie suchten: Jesum von Nazareth, war die Antwort. Kaum hatte er ihnen gesagt: Ich bins, stürzten sie alle kraft dieses einzigen Wortes zurücke. Doch das gehört in die Erklärung des heil. Johannes.

51. V. Nun sieh! einer von denen, die bey Jesu waren, legte die Hand an sein Schwert, zog es aus, schlug nach einem Knechte des Hohenpriesters, und hieb ihm sein Ohr ab.

52. V. Jesus aber sprach zu ihm: Stecke dein Schwert ein. Denn alle, die das Schwert

ergreis

ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Gen. IX. 6. Apoc. XIII. 10.

53. V. Oder meynest du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir auf der Stelle mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schicken?

54. V. Wie würde aber die Schrift erfüllet werden, die bezeuget, es müsse also geschehen? Isai. LIII. 10.

Nun, d. i. als Jesus Christus nicht mehr seine Allmacht wider die Juden gebrauchen wollte, sondern sich begnügte, ihnen durch die Kraft eines einzigen seiner Worte zu zeigen, was er thun könnte, wenn er wollte, — läßt er seine Person von ihnen gefangen nehmen. Nun glaubte einer von denen, die bey Jesu waren, Simon Petrus, der ein Wort des Herrn in einem falschen Sinne nahm, wie man anderswo sehen wird (Joan. XVIII. 10. Luc. XXII. 36.), es sey Zeit zur Vertheidigung seines Lehrers nach dem Schwerte zu greifen. Er zog aus, und schlug nach dem Knechte des Hohenpriesters, der Malchus hieß, und (nach dem Gedanken des heiligen Leo) Jesum vielleicht zu erst und wüthiger als Andere anfiel. Doch hieb er ihm nur mit diesem Streiche das rechte Ohr ab. Derselbe Heilige schreibt diese Handlung dem Eifer einer heiligen Liebe zu, welcher die Anhänglichkeit an die Person Jesu Christi in diesem Apostel weit mehr anfeuerte als in allen andern, und ihn damals bewog, sich der Gewalt seiner Feinde hitziger zu widersetzen: *Qui animosiore constantia domino cohærebat, & contra violentorum impetus fervore sanctæ charitatis exarserat.* (Leo M. serm. 1. de pass. dom. c. 4.).

Vielleicht aber entsprang dieser Eifer auch aus dem hitzigen Naturell desjenigen, der glaubte, er könne seinem

nem göttlichen Lehrer die Aufrichtigkeit seines Versprechens — für ihn zu sterben, wenn es nöthig wäre — nicht besser beweisen, als wenn er sogleich auf die hinein schlüge, die ihn angriffen. Petrus zeigte in der That Muth, da er sich ganz allein einer bewaffneten und muthigen Rotte zu widersetzen getraute. Aber wie war diese scheinbare Stärke eines Jüngers Jesu Christi beschaffen? Anfangs nimmt er das Schwert, ihn zu vertheidigen; und kurz darauf zittert er vor der Stimme einer armen Magd; und misbraucht seine eigne Zunge ihn zu verläugnen.

Dieser Eifer des heiligen Petrus mag sich nun auf eine wahre Frömmigkeit, wie der heilige Leo sagt: oder (nach dem heiligen Chrysostomus hom. 85.) auf sein feuriges Naturell: oder (nach dem heiligen Augustin contr. Faust. l. 22. c. 70.), auf eine Liebe des Herrn, die aber noch nach dem Fleische war, gründen; so hemmet ihn der Sohn Gottes auf der Stelle, und leidet nicht, daß man ihn mit Gewalt und Schwert wider die Gottlosen vertheidige. Denn (wie ferner der heil. Leo sagt) es wäre dem Geheimnisse unserer Erlösung entgegen gewesen, wenn derjenige, der gekommen war, für Alle zu sterben, nicht hätte wollen gefangen werden; daher weil er also im Gegentheile seinen Feinden alle Freyheit lassen wollte, ihre Wuth an ihm auszuüben; befahl er seinem Jünger, sein Schwert einzustecken, und setzt sogleich die Ursache bey: **Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.** Ist es denn aber schlechtweg verbothen, das Schwert zu gebrauchen, und müssen Alle, die sich desselben bedienen, durch dasselbe umkommen? Nein, denn der heilige Paulus, wie Hieronymus anmerkt (in hunc loc.), sagt selbst zu seinen gläubigen Römern, **der Fürst sey der Diener Gottes zum Bes-**

ten der Völker: Wer Böses thut, habe ihn zu fürchten; weil er das Schwert nicht umsonst trägt, sondern als Diener des Herrn, die Missethäter zu strafen (Rom. XIII. 4.). Wen trifft denn nun dieß Urtheil Jesu Christi? Den, der nach dem Ausdrucke des heiligen Textes das Schwert nimmt — nämlich aus eigner Macht. Denn, wer es also gebraucht, sagt Augustinus, ohne Befehl, ohne Erlaubniß einer höhern Macht, die das Recht dazu hat, der nimmt für sich selbsten die Waffen Blut zu vergießen: *Ille utitur gladio, qui nulla superiori ac legitima potestate, vel jubente vel concedente, in sanguinem alicujus armatur* (contr. Faust. l. 22. c. 70.). Alle die das Schwert auf solche Art nehmen, werden durch das Schwert umkommen, sagt Christus; das heißt, sie verdienen durch das Schwert umzukommen, und sind des Todes würdig; denn alle kommen eben nicht so um, und Gott übet seine Gerechtigkeit hienieden nicht immer so sichtbar an den Sündern aus, sondern erwartet sie zur Buße, oder behält sichs vor, sie in der andern Welt desto strenger zu strafen.

Petrus soll es noch besser fühlen, daß der Heiland weder seines Schwertes noch seiner Vertheidigung bedarf, darum setzt er bey: Meinest du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir auf der Stelle mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Warum (fragt Chrysostomus (in Matth. hom. 85.), spricht der Sohn Gottes hier von Bitten zu seinem Vater, und nicht vielmehr also? „Wenn ich diese ganze bewaffnete Rotte vertilgen wollte, sollte es mir leicht seyn.„ Antwort; weil die Apostel damals den richtigen Begriff noch nicht von ihm hatten, den sie haben sollten, so wollte er sich nach ihrer Schwachheit messen, und begnügte sich, ihnen nur zu zeigen, was er

von

von seinem Vater hätte erwarten können, wenn er ihn gebethen hätte. Er redete also damals mit ihnen nicht als Gottes Sohn, sondern als Menschen-Sohn. Denn es war ihnen schwer, die erstaunliche Traurigkeit, die er geäußert hatte, mit der Allmacht seiner göttlichen Natur in ihrem Verstande miteinander zu vereinbaren; obschon die erstaunliche Kraft eines einzigen seiner Worte, das die ganze Rotte zur Erde stürzte, sie mehr als jemals von seiner Gottheit hätte überzeugen können, wenn ihr Gemüth nicht noch vielmehr, als vorher ihr Leib eingeschläfert gewesen wäre. Nun kann man sich leicht vorstellen, was es für einen Begriff bey ihnen müsse erweckt haben, da er ihnen sagte, er könne **zwölf Legionen Engel**, das ist, mehr als zwey und siebenzig tausend Engel zu seinem Beystande haben; denn eine jede der römischen Legionen bestand aus mehr als 6000 Soldaten: nun sagt uns aber die Schrift, daß ein einziger Engel in einer Nacht hundert fünf und achzig tausend Mann von dem Heere Sennacheribs, Königes in Assyrien, erlegt habe (IV. Reg. XIX. 35.). Höre also auf, mein Peter! sagt Jesus, dich so zu betragen, als hätte ich menschlichen Beystand nöthig, ich — der ich nicht einmal den Beystand der Engel haben will. **Jetzt ist die Zeit, da die Schrift muß erfüllet werden.** Jetzt ist die Zeit, da mir alles, was die Propheten von meinen Leiden vorgesagt haben, widerfahren muß. Und wie würden diese Prophezeyungen erfüllet, wenn ich den Dienst meiner Engel wider diejenigen gebrauchen wollte, welche die Gerechtigkeit meines Vaters vollziehen sollen? Steht nicht von mir geschrieben: **Er ist geopfert worden, weil er gewollt hat, und hat seinen Mund nicht geöffnet. Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden** (Isai. LIII. 7.)? Ich werde also geopfert, **weil ich will.** Darum bin ich freywillig

willig geworden wie ein Schaf, weil ich werde geschlachtet werden, ohne meinen Mund zu öffnen, ohne einigen Widerstand zu thun.

(*) Christus sieht in dieser Stelle vermuthlich auf die römische Militz, und versteht unter den zwölf Legionen, deren er hier gedenket, so viele Legionen, als dazu gehörten, eine vollständige Armee auszumachen. Eine römische Legion bestand zu Zeiten des Romulus aus drey tausend Mann Fußvolk und drey hundert Cavallerie. Nachher kam die Anzahl derselben auf vier tausend, stieg nachgehends bis auf sechs tausend, so stark war die Legion zur Zeit der römischen Kaiser; und bestand aus zehen Schaaren, oder nach römischer Benennung Cohorten. Manchmal wurde dergleichen Legion noch mehr verstärket; daher spricht Hesichius von Legionen, die aus 6666 bestanden. Diese Legionen erhielten ihre Benennung entweder nach der Zahl und Ordnung, oder von den Völkern, die sie besiegten, oder von gewissen Begebenheiten, die sie betrafen.

55. V. Alsdann sprach Jesus zu der Rotte: Ihr seyd auf mich ausgegangen, wie auf einen Räuber mit Schwertern und Prügeln, mich festzusetzen: und ich saß doch täglich bey euch im Tempel, und lehrte, ohne daß ihr nach mir griffet.

56. V. Das alles aber ist geschehen, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden. Hierauf verließen ihn die Jünger alle, und flohen. Thren. IV. 20. Marc. XIV. 40.

Obschon der heil. Matthäus nur überhaupt sagt, Jesus habe sich an die Rotte gewendet, und sie angesprochen, so bemerkt doch der heil. Lukas (XXII. 52.), daß er vorzüglich auf die Oberhäupter der Priester, auf die Diener des Tempels und auf die Aeltesten des Volkes, die gekommen waren, ihn festzusetzen, zielte. Es ist also ein gerechter Verweis für die schimpfliche Art, womit sie ihn gefangen nehmen. „Es war in der That,

„sagt

„sagt Hieronymus (in hunc loc.), die äußerste Thor„heit, einen Menschen mit Schwertern und Prügeln „aufzusuchen, der sich selbst ihren Händen übergab; und „noch dazu einen Verräther gebrauchen, um ihn Nachts „aufzuheben, als hielt er sich vor ihren Augen verbor„gen; er, der doch täglich öffentlich im Tempel lehrte. „Allein weil ihre Macht die Macht der Finsterniß war, „so versammelten sie sich Nachts wider ihn.„ *Sed ideo adversum me in tenebris congregamini, quia potestas vestra in tenebris est.* Jesus gab auch durch diese Worte den Juden zu verstehen; wenn sie Macht hätten, ihn gegenwärtig festzusetzen, so käme diese Macht nur von ihm selbsten her, weil er immer freyen Umgang mit ihnen gepflogen habe, ohne sich vor ihrem bösen Willen zu fürchten. Merkwürdig ist, daß er hier keine Meldung macht von der Menge Wunder, die er vor ihren Augen gewirkt hatte. Es war nämlich ihre Pflicht daran zu gedenken, und den gehörigen Gebrauch davon zu machen. Allein er redet blos von seiner Lehre, weil sie sich bey dem Hasse, den sie wider ihn äußerten, nur auf diese stützen konnten. Ich war doch, sagt er ihnen, täglich mitten unter euch, und lehrte öffentlich im Tempel als ein Bevollmächtigter, der sich vor nichts fürchtet. Damals also hättet ihr mich einziehen sollen, wenn meine Lehre der Schrift entgegen war; denn weit entfernet, mich zu verbergen, begab ich mich stündlich in eure Hände. Aber meine Lehre als die Lehre meines Vaters war vor eurem Angriffe sicher, und meiner Person konntet ihr damals nicht beykommen, weil meine Stunde noch nicht gekommen war. Ich bin es also selbst, der euch anitzo Gelegenheit geben will, die Prophezeyungen von meinem Leiden zu erfüllen. Ich bins, der um euch der Furcht, mich im Tempel zu ergreifen, wo sich das Volk widersetzen könnte, zu entheben, mich ge-

flissen

flissen an diesen Ort begeben habe, wo ihr im Stande seyd, es sicherer zu thun. Was hier von Erfüllung der Schriften der Propheten gesagt wird, scheint Matthäus in eigner Person vorzutragen; Markus aber und Lukas legen es in den Mund Jesu Christi. (Marc. XIV. 49. Luc. XXII. 53. Conf. Chrys. in Matth. hom. 85.).

Hierauf verließen ihn alle Jünger und flohen. So bald sie nämlich ihn mit den Juden hatten reden hören, nahmen sie die Flucht. Denn sie sahen wohl, sagt Chrysostomus (ut supr.), daß nun keine Hoffnung zur Rettung mehr übrig wäre; weil er sich freywillig seinen Feinden übergab, und auch aus der Schrift bewies, daß alles dieses geschehen müßte. Wären sie ein wenig aufmerksamer auf die Folge gewesen, die aus den Worten des Heilandes zu ziehen war; so würden sie diesen Schluß gemacht haben: „Weil alles nur durch den Willen Gottes geschieht, was in den heiligen Büchern verzeichnet ist; so muß unser Glaube dadurch vielmehr gestärkt, als geschwächt werden.„ Weit entfernet sich an dem Leiden desjenigen zu ärgern, dessen Gottheit sie schon anerkannt hatten, würden sie vielmehr mit ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit die überschwängliche Liebe angebethet haben, die ihn bewog, freywillig alle **Schriften der Propheten zu erfüllen**, und sich für ihr eigenes Heil den Schmachen des Leidens und des Todes auszusetzen. Allein diese Gnade war für die Zeit der Auferstehung vorbehalten, und so wie Christus den Tod leiden mußte, um in seine Herrlichkeit einzugehen, so mußten auch gewissermaßen seine Jünger zur Zeit seines Leidens schwach werden, damit das Gefühl ihrer Schwachheit beytrüge, sie in die Fülle der Gnade hineinzuführen, welche der heilige Geist über sie ausgießen sollte, daß sie würdig würden das Evangelium auf dem ganzen Erdboden zu verkündigen.

Nun

Nun ist also der Sohn Gottes unter den Händen dieser gottlosen und wüthigen Rotte. „Allein obschon „sie mit ihm umgiengen, wie sie wollten, sagt der heil. „Leo, obschon sie bey ihrer Missethat triumphirten; so „glänzte doch die Macht desjenigen, der sich von ihnen „hatte fangen lassen, weit heller hervor, als die Macht „der Juden, die ihn gefangen hatten. Denn die „Blindheit der Juden war weiter zu nichts mehr fä„hig, als sie selbsten durch ihre eigene Ruchlosigkeit in „das Verderben zu stürzen. Aber die Geduld Jesu „Christi hatte die göttliche Kraft, alle Menschen durch „sein Leiden zu retten:„ *Judæorum cæcitas nihil obtinuit, nisi ut sua impietate se perderet: Christi vero patientia hoc egit, ut omnes sua passione salvaret.* (Leo de pass. dom. serm. 6.).

57. V. Die Leute indessen, die Jesum gefangen hielten, führten ihn zu Kaipha, den Hohenpriester, bey dem sich bereits schon alle Schriftlehrer und Aelteste versammelt hatten. Luc. XXII. 54. Joan. XVIII. 24.

58. V. Petrus folgte ihm von ferne nach bis in den Vorhof des Hohenpriesters. Er gieng sogar hinein, und setzte sich zu den Bedienten hin, den Ausgang zu sehen.

59. V. Die Hohenpriester, und der ganze Rath suchten inzwischen ein falsches Zeugniß wider Jesum auf, um ihn dem Tode zu überantworten.

60. V. Sie fanden aber keines, das hinlänglich war, obschon viele falsche Zeugen auftraten. Endlich aber kamen zwey falsche Zeugen.

61. V. Diese sagten aus: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes niederreissen, und ihn nach drey Tagen wieder aufbauen. Joan. II. 19.

Moyses hatte aus Gottes Befehl selbst verordnet, daß die Hohenpriester immer Nachfolger ihrer Väter seyn sollten; und daß man bey der Verwaltung des Gottesdienstes die Ordnung der priesterlichen Familien auf das genaueste zu beobachten hätte (Exod. XXIX. 8. 9.). Aber dazumal war alles umgekehrt: Kaiphas hatte von dem Herodes das Hohepriesterthum für dieses Jahr um Geld gekauft. Es darf also nicht befremden, sagt Hieronymus (in hunc loc.), daß ein solcher Hoherpriester sich bereit findet, Jesum zu verdammen. Chrysostomus bewundert den Eifer des Petrus, der ihn, seiner Furcht, die ihn Anfangs fliehen ließ, ungeachtet, dennoch antrieb, seinem Lehrer nachzufolgen, wiewohl nur in der Ferne, bis in den Palast des Hohenpriesters. Es ist wahr, sagt Hieronymus, er folgte Jesu von ferne nach, auch dem Gemüthe nach; denn er war bereits schon daran, ihn zu verläugnen: *A longe sequebatur, qui erat Dominum negaturus.* Allein er mag ihm nun nachgefolgt seyn aus einem Ueberrest der Liebe, oder aus bloßer Neugier, zu sehen was für ein Urtheil der Hohepriester über Jesum fällen würde; so hatte er doch Muth genug ihm nachzufolgen, und sogar in den Palast des Kaipha hineinzugehen. Da setzte er sich zu den Leuten der Hohenpriester, der Aeltesten und Gesetzlehrer; denn alle diese hatten sich bey dem Hohenpriester versammelt, und warteten da, bis man ihnen Jesum nach der Verheissung des Juda zuführte. Dieser einzige Umstand in dem Betragen dieser Priester, Aeltesten und Schriftlehrer, verräth die Leidenschaft auf einmal, die sie beseelte; aber auch zugleich verhinderte, daß sie nicht einmal daran dachten, wenigstens den Schein der Gerechtigkeit beyzubehalten. Denn sie eilten schon sich zu versammeln, ehe noch der Inquisite gefangen war. Sie trugen kein Bedenken sogar die Passahzeit durch

eine Handlung zu entheiligen, die keinen andern Grund als die wüthigste Rache und Eifersucht hatte. Sie bezeugen durch ihr Verfahren in Wahrheit, daß sie suchten, aber keine aufrichtige sondern falsche Zeugen, oder wie sich der Evangelist ausdrückt, ein falsches Zeugniß wider Jesum. Denn sie begehrten nicht von der Wahrheit unterrichtet zu werden, sondern die Unschuld zu unterdrücken; und wenn es möglich gewesen wäre, demjenigen ewiges Stillschweigen aufzulegen, dessen heilige Lehre ihre Ausschweifungen und ihren Stolz zu Schanden machte.

Sie suchten, sagt der heil. Matthäus, ein falsches Zeugniß wider Jesum, um ihn zu tödten. Dieß also war ihre Absicht, Jesum tödten zu lassen; und um sie auszuführen, suchten sie Leute, die falsch wider ihn zeugten; denn hätten sie eine gegründete Klage wider den Heiland gehabt; so hätten sie ihre Zuflucht nicht zu falschen Zeugen genommen. Wie hätten sie aber denjenigen, der gleich vom Anfange seines Predigtamtes her die Juden mit allerley Wohlthaten überhäufte, und keine andere Grundsätze lehrte, als solche, die Gerechtig- und Heiligkeit einhauchten, nach den Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit verdammen können? Seine Verurtheilung mußte also auf allen Seiten unregelmäßig und widerrechtlich seyn. Einer seiner Jünger mußte ihn verrathen; die Priester und Diener des alten Gesetzes mußten wider ihn aufstehen; das Passahfest mußte um seinetwillen entheiliget werden; es mußte der Entschluß gefaßt werden, ihn zu verdammen, ehe noch seine Schuld erwiesen war; endlich mußte man falsche Zeugen mit allem Fleiße wider ihn aufsuchen, weil keine wahre zu finden waren.

Also mußte der Gerechte, der Unschuldige vorzugsweise dem Tode überliefert werden: *Nonne hæc opor-*

oportuit pati Christum (Luc. XXIV. 26.)? So wurden die größten Heiligen durch alle Jahrhunderte behandelt, um dem Oberhaupte, dessen Glieder zu seyn sie die Ehre hatten, desto gleichförmiger zu werden. Man dienet Jesu Christo nicht ungestraft von Seiten derjenigen, die sich von der Weltliebe haben einnehmen lassen. Und der Geist des Stolzes, dieser Feind der Demüthigen und aller Gerechten, wird nie dulden, daß diejenigen, welche sein Reich sowohl in sich selbsten als in andern zu zerstören trachten, von Seiten der Welt in Ruhe leben. Ein Beweis davon sind der heilige Athanasius, der heilige Chrysostomus, und noch eine Menge anderer Heiligen, die durch ihre Leiden um so viel berühmter geworden sind, je näher sie der Heiligkeit ihres göttlichen Originals kamen. Der Mangel der Beweise, womit man sie zu überführen suchte, nöthigte ihre Feinde, sich nach Betrügereyen und falschen Zeugnissen umzusehen; die zwar dienten, sie eben so zu unterdrücken, wie den, dessen Jünger sie waren; trugen aber auch zugleich bey, den Glanz ihres Ruhmes zu vergrößern. Denen also, die durch Gewalt und Verläumdungen ihrer Brüder geprüft worden sind, wie Jesus Christus, und diese große Heiligen, kommt es zu, von der demüthigen Großmuth, wovon sie ein so großes Beyspiel vor sich haben, nicht abzuarten.

Bey der Beschuldigung, welche die zwey letzten falschen Zeugen wider Jesum anbringen, machen die Väter folgende Bemerkung: Es ist wahr, sagen sie, der Heiland hat gesagt (Joan. II. 19.): **Brechet diesen Tempel ab**; diese falschen Zeugen aber lassen ihn hingegen sagen: **Ich kann den Tempel Gottes abbrechen.** Zweytens: verändern sie auch die Worte, welche der Heiland beysetzte; denn da er von seinem eigenen Leibe redete, den er einen Tempel nannte, sagte

er zu den Juden: Brechet diesen Tempel ab, und setzte bey: und ich will ihn wieder herstellen; oder nach dem Ausdrucke des heiligen Textes: Ich will ihn wieder aufrichten; oder auch: Ich will ihn wieder auferwecken (ibid. v. 21.); diese falschen Zeugen aber behaupten, er habe gesagt: Ich will ihn in drey Tagen wieder aufbauen, um seiner Rede das Ansehen zu geben, als sey sie ausdrücklich von dem jüdischen Tempel zu verstehen. Durch diesen geringen Beysatz und diese kleine Veränderung in den Worten des Herrn bestreben sie sich, der ungerechten Anklage, die sie wider seine Person vorbringen, wenigstens den Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit anzustreichen. (Cf. Hieron. in hunc loc. Chrysost. in Matth. hom. 85.).

62. V. Da stand der Hohepriester auf, und sprach zu ihm: Nichts antwortest du auf das, was diese wider dich zeugen?

63. V. Jesus aber schwieg. Der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott: Sage uns, ob du Christus der Sohn Gottes bist.

64. V. Jesus antwortete ihm: Du hast es gesagt, ich bins. Aber ich sage euch: Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen sehen. Sup. XVI. 27. Rom. XIV. 10. I. Thess. IV. 15.

65. V. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was brauchen wir ferner noch Zeugen? Ihr selbst habt ihn jetzt Gott lästern gehört.

66. V. Was dünket euch? Sie antworteten: Er hat den Tod verdient.

Wenn der Hoheprieſter Jeſum dränget, ſich zu vertheidigen; ſo geſchieht es nicht mit einem wahren Verlangen zu ſeiner Rechtfertigung; ſondern er nöthiget ihn zu antworten, um in ſeiner Antwort ſelbſt neuen Stoff zur Anklage zu finden. Ungeduld alſo und Zorn, daß kein gerechter Vorwand da iſt, Jeſum zu unterdrücken, treiben den Hohenprieſter an, plötzlich von ſeinem Sitze aufzufahren: und aus dieſer ungeſtümen Bewegung ſeines Körpers kann man wohl auf den Sturm ſeines Gemüthes ſchließen. Indeſſen würdigt ſich der Sohn Gottes nicht ſein Stillſchweigen zu unterbrechen. Denn er hatte keine Ausſicht zu reden vor Leuten — welche der Wahrheit die Ohren verſtopften, und an einem Orte — der von dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit weiter nichts hatte als die äußerliche Geſtalt; in Wahrheit aber eine zuſammengelaufene Verſammlung von Räubern und Mördern war. Kaiphas alſo in voller Wuth drängte ihn, mit ihm zu reden; und misbrauchte mit einer Ruchloſigkeit, die Schauer erregt, das Heiligſte, was er in ſeiner Religion hatte, nämlich den Namen des lebendigen Gottes, ihn zur Ausſage, ob er in Wahrheit Chriſtus der Sohn Gottes ſey, zu nöthigen; obſchon ſeine Abſicht gar nicht war, dieſer ſeiner Ausſage Glauben beyzumeſſen, ſondern vielmehr aus ſeinem Munde ein Bekenntniß aufzufangen, das er zu ſeiner Verdammung brauchen könnte. (Cf. Chryſoſt. & Hieron. LL. cc.).

Es iſt doch wunderlich, daß er ſich nicht an das hält, was die falſchen Zeugen vom Abbrechen des Tempels wider Jeſum ausgeſagt hatten; ſondern plötzlich zu dieſer neuen Frage übergeht. Warum dränget er ihn, zu bekennen, ob er Chriſtus der Sohn Gottes ſey; da doch die Zeugen nichts hievon wider ihn vorbrachten? welches das Evangelium gewiß nicht ver-

schwiegen hätte. Er sah wohl ein, daß das Zeugniß bestochner Männer nichts wider die Unschuld dessen vermochte, den er gerne zum Tode befördern wollte. Indessen war die Meynung unter dem Volke schon ausgebreitet, er wäre Christus; die Besessenen, aus welchen die Teufel waren getrieben worden, nannten ihn öffentlich den Sohn Gottes; die Größe und Menge seiner Wunder waren hievon eine einleuchtende Probe; endlich hatte Jesus selbst von sich gesagt, Gott sey sein Vater und hielt sich also Gott gleich (Joan. V. 18.). Daher setzte der Hohepriester alle Anklagen der falschen Zeugen beyseits und glaubte, wenn er einmal bekannt hätte, er sey Christus der Sohn Gottes, wie er es wirklich bey andern Gelegenheiten schon gethan hatte; so brauchte er sich nicht mehr nach andern Beweisen wider ihn umzusehen, und die ganze Versammlung würde ihn als einen Ruchlosen und Gotteslästerer des Todes schuldig erklären. So war die schändliche Politik des Kaipha, dieses Sklaven der Ungerechtigkeit, beschaffen. Seine Absicht gieng nicht dahin, wie sie doch sollte, zu untersuchen, ob Jesus nicht etwa wirklich der Messias sey, sondern nur die Wahrheit seines Wortes zu ersticken, weil sie sich nicht mit den Ausschweifungen der jüdischen Priester, der Pharisäer und Gesetzlehrer, seiner bittersten Feinde, vertrug.

Jesus schwieg dazumal, und verachtete alle falsche Anklagen, die man wider ihn vorbrachte; weil er sie vor tauben und gottlosen Ohren der Widerlegung nicht würdig achtete; aber er bricht sein Stillschweigen, so bald man im Namen seines Vaters in ihn dringet, zu bekennen, ob er Christus der Sohn Gottes sey. Er wußte wohl, daß sie sein Bekenntniß misbrauchen, und Anlaß daraus nehmen würden, ihn als einen Gotteslästerer zu behandeln: indessen war es sein Haupt-

werk, die Wahrheit seiner Sendung und seiner Gottheit zu beweisen. Er wußte zwar schon voraus gewiß, daß die ganz göttliche Kraft seiner Predigten ihre Eifersucht wider ihn entzünden würde; dessen ungeachtet ließ er sich nicht abhalten dieses Amt, welches eine der Hauptursachen seiner Menschwerdung war, zu erfüllen. Und bey dieser Gelegenheit spricht er sich eben so wenig los zu bekennen, wer er sey; nämlich der schon so lange erwartete Christus und Gottes Sohn; obschon er weiß, daß alle seine Zuhörer nur auf sein Verderben lauern. Denn Christus, wie er selbst sagt, mußte leiden, und für die Menschen sterben. Mußte er nun sterben, so mußte es darum geschehen, weil er die Wahrheit gesagt hatte. Und hieraus konnten seine Jünger lernen sich glücklich zu schätzen, wenn sie durch Pflicht, die Gottheit Jesu Christi zu bekennen, gleich ihm würdig würden, den Haß und die Verfolgung der Gottlosen auf sich zu ziehen.

Er bekennet also, er sey Christus der Sohn Gottes; aber er bekennet es auf eine so demüthige Art, als man es von dem erwarten konnte, der es, wie Paulus sagt, für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn; dennoch aber sich bis zur Gestalt eines Knechtes herabließ (Phil. II. 6.). Du hast es gesagt, antwortet Jesus dem Hohenpriester; d. i. wie es Markus erkläret: Ich bin es, oder: ich bin, was du sagest (Marc. XIV. 62.). Dann setzet er bey: Aber ich sage euch: von nun an werdet ihr des Menschen Sohn zur Rechten der Majestät Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen sehen. *Verumtamen* ist ein lateinisches Wort, welches den Gegensatz mit dem vorhergehenden verbindet. Da indessen das, was auf dieses Wort folget, eine Bekräftigung des vorhergehenden ist;

so muß hier eingeschoben werden, was der heilige Lukas geflissen aufgezeichnet hat; nämlich, daß die damaligen Zuhörer Jesu Christi es ihm nicht glaubten, daß er der wahre Christus wäre (Luc. XXII. 67.). Er antwortet also hier nicht sowohl auf ihre Worte, als auf ihre Gedanken. Er sagt also: **Aber**, ich versichere euch; d. i. obschon ihr mir nicht glaubet, wenn ich euch sage, ich sey Christus, weil ihr mich in diesem Stande der Erniedrigung sehet; so sage ich euch doch, daß ihr einstens davon werdet überzeugt werden, wann ihr den Sohn Gottes, der durch seine Menschwerdung **Menschen-Sohn** geworden ist, **zur Rechten Gottes** seines Vaters in gleicher Macht werdet sitzen, **und auf den Wolken des Himmels daher kommen** sehen, die Welt zu richten. Alsdann wird er nicht mehr, wie jetzt seiner Erniedrigung wegen, worein er sich als **Menschen-Sohn** versetzet hat, eurer Verachtung ausgesetzt seyn; sondern eure eigne Augen werden ihn sehen in dem ganzen Glanze der Majestät und Allmacht Gottes seines Vaters; alsdann wird er eine vollkommene Ruhe genießen, *sedebit*, nachdem er alle Anfälle eurer Wuth erfahren, und alle Müheseligkeiten dieses unruhigen Lebens überstanden hat; und derjenige, der itzo von euch als ein Missethäter verurtheilt wird, wird am Ende der Welt erhaben **auf den Wolken daherkommen**, seine eigne Richter, und alle Menschen der Erde zu richten.

(*) Die Ausdrücke: **Zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen**, sind aus dem alten Testamente genommen, der erste aus Psalm CX. 1.; der zweyte aus Daniel VII. 13. 14.; in beyden Stellen zielen sie auf den Messias; und Jesus will dadurch sein Bekenntniß, daß er dieser Messias sey, recht völlig bekräftigen. Da sie aber dieses von nun an sehen sollten, ἀπ ἀρτι ὀψεσθε, welches auch im Syrischen ausges

ausgedrückt ist, so kommt es gezwungen heraus, wenn man dieses auf den jüngsten Tag beziehen will. Man könnte also dieser Stelle nicht unwahrscheinlich folgende Erklärung geben: Von nun an, d. i. bald werdet ihr mich als einen Gott verehret, und hernach in den Wolken des Himmels kommen sehen, da ich entweder in einer Wolke gegen den Himmel fahre, welches wenn ihr glaubtet, auch ihr sehen könntet, — oder, wenn ich einen aus euren stärksten Anhängern aus den Wolken zu Boden stürzen — oder im Donnerwetter über Jerusalem und den jüdischen Staat kommen werde, alles zu zerstören; welches manche von euch noch sehen werden.

Bey den Juden war es Sitte, die Kleider zu zerreissen, wenn man entweder einen großen Schmerzen, oder seinen Abscheu vor der Gotteslästerung, die man hörte, bezeigen wollte. Von dem Ersten sagt Gott in einer Ermahnung zur Bekehrung der Israeliten: Zerreisset nicht sowohl eure Kleider als eure Herzen durch die Buße nämlich (Joel. II. 13.). Von dem Zweyten haben wir ein Beyspiel an den heiligen Paulus und Barnaba, welche ihre Kleider zerrissen, als sie die Aegyptier für Götter ansahen, und ihnen des Wunders wegen, das vor ihren Augen geschehen war, göttliche Ehre erweisen wollten (Act. XIV. 13.). Kaiphas also heuchelte dazumal auch einen brennenden Eifer für die Ehre des wahren Gottes. Und als verabscheuete er die Gotteslästerung, die nun Jesus sollte ausgesprochen haben, zerriß er seine Kleider, und begieng eben dadurch, was das Gesetz Moyses dem Hohenpriester ausdrücklich verboth (Levit. XXI. 10.). (*) Er wußte nicht, sagen Hieronymus und Leo, daß er durch diese Ausschweifung sich selbsten der priesterlichen Würde entblößete, und zeigte, ohne daran zu gedenken, durch dieses Kleiderzerreissen, daß die Juden von nun an den ganzen Ruhm ihres alten Priesterthumes verlohren hätten, und der Sitz des Hohenpriesters ent-

ledigt wäre. *Scidit vestimenta sua, ut ostendat, Judæos sacerdotii gloriam perdidisse, & vacuam sedem habere pontifices.* (Hieron. in hunc loc.). „Wo ist „nun, o Kaipha! dein Brustblatt? Wo dein Gürtel, „das Sinnbild der Keuschheit? Wo ist das Ephod, „das Zeichen der priesterlichen Tugenden? Du, du „selbst hast dich dieses geheimnißvollen und heiligen „Kleides beraubt. Du hast deinen hohenpriesterlichen „Schmuck mit eignen Händen zerrissen, und dachtest „nicht an das Gesetz, welches dir dieses verboth. Allein „da du dieser Würde solltest entsetzt werden, warest du „der Erste, der dir diese Schand zuzog, und zeigtest „durch Zerreissung der heiligen Kennzeichen des Prie„sterthumes, das in deinem Besitze war, daß das alte „Gesetz nun zu seinem Ende gekommen sey.„ (Leo de pass. Dom. serm. 6.).

(*) Diese Stelle verbiethet dem Hohenpriester seine Kleider wegen der Trauer über einen Todten zu zerreissen. Daraus wollen einige den Schluß machen: „Also war es ihm in andern Fällen erlaubt; und es „folge eben nicht, was Hieronymus und Leo hier „sagen.„ Allein man hat doch kein Beyspiel, daß in einem andern Falle ein Hoherpriester sein Kleid zerrissen habe, noch sonst ein Gesetz, welches ihm dieses erlaubte. Könnte man nicht auch vernünftig diesen Schluß machen: „Wenn es einem Hohenpriester „nicht erlaubt ist, im Trauerschmerzen über einen „nächsten Anverwandten, sollte es auch Vater oder „Mutter seyn, seine Kleider zu zerreissen, wie viel„weniger wird es ihm in andern Fällen erlaubt seyn?„ So schlossen Hieronymus und Leo hier, und eben nicht so ungeräumt, daß man Ursache hat darüber zu lachen. Die Talmudisten behaupten zwar nach Zeugniß Calmets, in andern Fällen, zum Beyspiel bey einer allgemeinen Noth und Drangsal, oder zum Zeichen der Verabscheuung bey einer Gotteslästerung, wie hier — habe der Hohepriester seine Kleider zerreissen dürfen, aber ohne Zeugniß des Gesetzes; und wer weiß nicht wie viel diese Leute auch wider das

Gesetz eingeschoben haben? Ein einziges Beyspiel wird angeführt aus I. Machab. XI. 71. Aber war denn damals Jonathas Hoherpriester? oder handelte er wenigstens als Hoherpriester, wie Kaiphas als Vorsteher des Synedriums?

Kaiphas indessen, so verbittert er auch war, wollte doch, wie Chrysostomus anmerket, das Todesurtheil nicht selbst über Jesum fällen; sondern fragte die ganze Versammlung um ihre Gesinnung; doch fragte er so, daß man leicht merken konnte, man habe nicht Ursache sich lange über die Verdammung eines Menschen zu bedenken, den er als einen schweren Gotteslästerer vorstellete. Es ist wahr, ein Mensch, der sich Gott gleich hält, ist ein Gotteslästerer und Bösewicht. Es ist aber auch wahr, daß sie es nicht verantworten konnten, auf solche Art einen Menschen zu behandeln, der die Wahrheit seiner göttlichen Sendung durch so viele Wunder bewiesen hatte, dem die Teufel selbsten, die aus den Leibern getrieben worden waren, das Zeugniß gegeben hatten, er sey der Sohn Gottes; der die einleuchtendsten Proben von seiner Oberherrschaft über Meer und Winde, über den Tod und die ganze Natur vor Augen gelegt hatte; den Johannes der Täufer, dieser große Prophet unter den Juden, für den wahren Bräutigam Israels, für das Lamm Gottes, welches die Sünden der Menschen hinwegnehmen sollte, erklärt hatte; der mitten in Jerusalem und in ganz Judenland eine ganz himmlische Lehre gepredigt hatte; der endlich durch seine kraft- und weisheitvolle Antworten alle seine Feinde beschämet hatte, so oft diese es wagten der Wahrheit seiner Lehre Widerstand zu setzen. Ein solcher Mensch mußte sicher einen ganz andern Begriff von sich erwecken, als andere Menschen. Wenn einer Seits die Eifersucht, und anderer Seits der Haß der Wahrheit, die er ihnen verkündigte, das Gemüth

dieser

dieser stolzen und verdorbenen Priester nicht mit den schwärzesten Finsternissen überzogen hätte; so hätten sie in diesem Menschen, den sie wie einen Gotteslästerer behandelten, alle Merkmale des wahren Messia und schon von so vielen Jahrhunderten her erwarteten Christus entdecken müssen. (Chrysost. in Matth. hom. 85.).

Kaiphas hatte also bey seinem Irrthume so wenig Entschuldigung als andere; denn dieser Irrthum von der Person Jesu Christi war in ihnen eine Wirkung des Verderbnisses ihrer Herzen. Sie erkannten ihn nicht für den, der er war; weil sie sich selbst nicht kannten; und sie kannten sich selbsten nicht, weil sie der stolze Begriff von ihrer eignen scheinbaren Gerechtigkeit aufgeblasen hatte. Sie hielten also Jesum Christum des Todes schuldig; denn ihre Verblendung ließ sie nicht einsehen, daß derjenige, den sie zum Tode verdammeten, gekommen wäre, sie zu retten, und für sie zu sterben.

67. V. **Hierauf spieen sie ihm ins Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten; andere aber gaben ihm Backenstreiche** Marc. XIV. 65.

68. V. **Und sagten: Christe! weissage uns: wer ist es, der dich geschlagen hat?** Isai. L. 6. Marc. XIV. 65.

Aus dem Evangelium des heiligen Markus erhellet, daß auch Rathsglieder, welche das ungerechte Urtheil abfassen halfen, sich zu der Ausschweifung verleiten ließen, dem Heilande der Welt ins Angesicht zu speyen, und ihn mit Fäusten auf das Haupt zu schlagen. Denn nachher sagt er, Knechte haben ihm Backenstreiche gegeben: und so unterscheidet er die ersten ausdrücklich von den andern. Priester also des lebendigen Gottes bedeckten damals das anbethenswürdige Angesicht, welches einstens der Schrecken des

ganzen

ganzen Weltalls seyn wird, mit Speichel; jenes Angesicht, welches die Engel selbsten mit Ehrfurcht anschauen; jenes Angesicht, welches bey der Verklärung den Aposteln so glänzend vorkam, wie die Sonne. (Matth. XVII. 2.). Knechte und Soldaten — zerschlagen dieses heilige Angesicht, des Oberherrn aller Könige und Völker mit Backenstreichen. Was endlich die Religion und der Staat Hohes und Niedriges hat, schwört mit gleicher Wuth zusammen, denjenigen, der alles mit Wohlthaten überschüttet hatte, durch die gröbsten Verunglimpfungen zu mishandeln. Der Heiland hatte gesagt, er sey Christus, und folglich der große Prophet, den der Herr mitten unter seinem Volke zu erwecken versprochen hatte, dessen Stimme es hören sollte; aus dieser Ursache verspotteten sie ihn auf zweyerley Weise: sie verbanden ihm die Augen, wie Lukas bezeuget (XXII. 64.), und sagten zu ihm: **Christe! weissage uns: Wer ists, der dich geschlagen hat;** das ist: Du, der du dich für Christum, und den von Moyses geschilderten Propheten ausgiebst, laß uns nun sehen, ob du es in der That seyst: Nenne uns bey jedem Backenstreiche den Namen dessen, der dir ihn gab. Sie sahen also für ein Zeichen der Schwachheit an, was ein Beweis seiner allmächtigen Tugend war; denn niemand als dieser Gottmensch konnte solche Verunglimpfungen mit einer so göttlichen Standhaftigkeit aushalten, wie es einer seiner Propheten lange zuvor geweissaget hat mit folgenden Worten: **Meinen Leib habe ich denen preis gegeben, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mir den Bart ausrauften. Ich habe mein Angesicht nicht abgewendet von denen, die mich mit Schmach bedeckten und verspieen. . . Ich wurde dem härtesten Felsen gleich, um alle Arten von Unbilligkeiten mit einer unerschütterlichen**

Geduld

Geduld auszuhalten (Isa. L. 6.). Daher sagt Tertullian: Die Geduld des Herrn ward beleidigt, und gleichsam verwundet, als Petrus den Malchus verwundete; aber mitten unter den Speicheln, Faustschlägen, Verspottungen und Backenstreichen, die sie bestürmen, triumphiret sie gleichsam. „Derjenige, setzt dieser Vater „bey, der sich entschlossen hatte, sich unter des Menschen Gestalt zu verbergen, läßt nichts von des Menschen Ungeduld an sich blicken. Und hieraus sonderbar hättet ihr, ihr Pharisäer! ihn für den Herrn erkennen sollen; denn unter den Menschen war keiner „einer solchen Geduld fähig:„ *Qui in hominis figura proposuerat latere, nihil de impatientia hominis imitatus est. Hinc vel maxime, Pharisæi! Dominum agnoscere debuistis. Patientiam hujusmodi nemo hominum perpetraret.* (Tertull. de patient. c. 3.).

Der heil. Chrysostomus bewundert die Redlichkeit der Evangelisten, welche diese so demüthigenden und für ihren göttlichen Lehrer dem Scheine nach so schimpflichen Sonderheiten anführen. Sie sahen sie doch, sagt er, als sehr rühmlich für ihn an. Denn der größte Ruhm Jesu Christi bestand darinn, daß er als Herr der ganzen Welt, sich so tief erniedrigen, und sogar von dem Auswurfe der Menschen so grausam mishandeln lassen wollte; auch konnte er uns keine stärkern Proben seiner Liebe gegen uns geben. Daher bewundere ich, fährt der Heilige fort, nicht weniger seine unerschütterliche Geduld bey solchen Schmachen und Schmerzen, als seine allmächtige Kraft bey der Auferstehung der Todten. Denn man darf nur wissen, daß er Gott ist, so staunet man nicht mehr über alle Wirkungen seiner Allmacht. Aber das, dünkt mich, muß weit größere Verwunderung in uns erregen, daß wir einen Gott sehen, der sich schimpflich mishandeln

läßt,

läßt, nicht zwar von einem Gottmenschen, sondern von der niedrigsten Classe der Menschen. Darum beschäftigte Paulus seinen Verstand beständig mit diesem grossen Gegenstand. Das Kreuz Jesu, die Beschimpfungen und Verspottungen, die er zu leiden hatte, sein Tod kamen ihm niemals aus dem Sinne. Lasset uns, sagt er, zu dem, der mit Schimpf und Schmach beladen ist, hinausgehen (Hebr. XIII. 13.). Eben dieser Apostel ermahnet uns, auf der Rennbahne, die uns geöffnet ist, vermöge der Geduld fortzueilen, und unsre Augen auf Jesum, den Urheber und Vollender unsers Glaubens zu werfen, der anstatt ein ruhiges und glückseliges Leben für sich zu wählen, das Kreuz ertrug, Schand und Schmach verachtete, und nun zur Rechten der Majestät Gottes sitzet. (ibid. XII. 1. 2.).

69. V. Petrus saß indessen noch im Vorhofe. Da gieng eine Magd zu ihm hin, und sagte: Auch du warest bey dem Galiläer Jesus.

70. V. Aber er läugnete vor allen, und sagte: Ich weiß nicht, was du sagest.

71. V. Hierauf gieng er zur Thüre hinaus. Da sah ihn eine andre Magd, und sagte zu denen, die dort waren; Auch dieser war bey dem Nazaräner Jesu.

72. V. Petrus läugnete zum zweyten Male, und zwar mit einem Eidschwure: Ich kenne diesen Menschen nicht.

73. V. Kurz darauf giengen die Umherstehenden auf ihn zu, und sagten zu ihm: Wahrhaftig! du bist auch einer von ihnen; denn deine Mundart verräth dich.

74. V. Da fieng er an sich zu verwünschen, und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kännte. Und sogleich krähete der Hahn.

75. V.

75. V. Petrus erinnerte sich dessen, was ihm Jesus gesagt hatte: Ehe noch der Hahn krähen wird, wirst du mich dreymal verläugnen. Hierauf gieng er hinaus, und weinte bittere Thränen.

Welche Veränderung in dem Petrus? spricht Chrysostomus, welcher Abstand zwischen seinem jetzigen und vorhergehenden Betragen? Als er Jesum gefangen nehmen sah, erhitzte sich sein Eifer so, daß er nach dem Schwerte griff, und einem Knechte des Hohenpriesters das Ohr weghieb. Und jetzt, da man eben diesen Heiland auf das gröbste verunglimpfet, da er sich mit neuem Muthe, wie es scheint, beseelen sollte, verläßt er ihn; ja nicht nur verläßt er ihn, sondern verläugnet ihn sogar. Vor wem aber verläugnet er ihn? Etwa vor Gerichtspersonen oder Priestern, die ihm mehr Furcht einjagen konnten? Nein, vor Menschen aus der letzten Classe, vor Knechten; vor der Stimme einer Magd zittert er. Der große Entschluß, den er gefaßt hatte, das großmüthige Versprechen, das er Jesu gemacht hatte, ihn nie zu verläugnen, sollten es auch alle andere thun, sondern für ihn zu sterben — ist vergessen. (Chrys. in Matth. hom. 86.).

Sobald er der Magd geantwortet hatte: Ich weiß nicht, was du sagest, will er hinausgehen, nicht die Gefahr einer neuen Verläugnung zu vermeiden; sondern aus Furcht und Schrecken, der ihn befallen hatte. Denn nach Anmerkung des heil. Chrysostomus ward er seines Fehlers und Falles nicht eher gewahr, als bis ihn Jesus nachher ansah. Da er also hinausgieng, oder doch daran war, hinauszugehen, sah ihn eine andre Magd, und sagte zu den Gegenwärtigen: Dieser Mensch war auch bey Jesu dem Nazaräner. Die erste Magd nannte

den

den Heiland Jesum den Galiläer, diese nennet ihn Nazaräner. Beyde Namen zielen auf Verachtung seiner Person. Von dem ersten wissen wir es aus der Antwort, welche die Pharisäer dem Nikodemus gaben, als er den Heiland vertheidigte: Bist du auch, sagten sie, ein Galiläer? Lies die Schrift, so wirst du sehen, daß nie ein Prophet aus Galiläa kam (Joan. VII. 52.). Von dem zweyten läßt es sich abnehmen aus der Antwort, welche Nathanael dem heiligen Philippus gab, als dieser ihm sagte: Wir haben denjenigen gefunden, den Moyses im Gesetze beschrieb, und von dem die Propheten weissagten, Jesum von Nazareth, den Sohn Josephs; worauf Nathanael antwortete: Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen (ibid. I. 46.)? Beyde Beywörter also Galiläer und Nazaräner waren in dem Munde dieser Mägde Ausdrücke der äußersten Verachtung.

Gewöhnlich ist der zweyte Fall gröber als der erste; und so war auch die zweyte Verläugnung des Petrus weit sträflicher als die erste; weil er dieser noch einen Eid beysetzte. Er bekräftigte also nach dem Evangelium mit einem Schwure, daß er diesen Menschen nicht kännte. Hilarius und einige andere wollten ihn gewissermaßen rechtfertigen, oder seine Sünde verringern. Sie gaben vor, der Apostel habe durch seine Antwort bezeugen wollen, er erkännte nicht für einen Menschen, nämlich für einen bloßen Menschen denjenigen, den er der erste für den Sohn Gottes anerkannt hätte: *Et vere prope jam sine piaculo hominem negabat, quem Dei filium primus agnoverat* (Hilar. in Matth. can. 32.). Allein der heil. Hieronymus beweiset mit starken Gründen, daß, wenn man den Petrus zu schonen, seinen Worten diesen Sinn gäbe, man

den Apostel auf Kosten der Wahrheit Gottes selbsten vertheidigte: *Hi defendunt apostolum, ut Deum mendacii reum faciant.* Denn wenn es wahr ist, sagt er, daß Petrus seinen Herrn nicht verläugnet hat, so hat der Herr die Wahrheit nicht gesagt, als er ihn versicherte, noch in derselben Nacht, ehe der Hahn krähen würde, würde er ihn dreymal verläugnen. Diese Erklärung Jesu ist deutlich genug: Er sagt nicht: du wirst läugnen, daß du mich für einen bloßen Menschen erkennest; sondern gerade weg: Du wirst mich verläugnen. Es ist also aus der Wahrheit des Wortes des Herrn gewiß, daß ihn Petrus verläugnet habe. Warum sollte man den Lehrer verdammen, um den Schüler zu rechtfertigen? Die Evangelisten thaten es nicht; weil sie die Wahrheit mehr als ihren eignen Ruhm liebten. Alle zeichneten diesen Fall des heiligen Petrus auf; keiner sucht ihn zu verkleinern; selbst der, welcher, wie es scheint, sich vorzüglich bewerben sollte, das Mangelhafte in der Aufführung dieses Apostels zu verkleistern, nämlich der heilige Markus sein Schüler, war so weit entfernt, diesen Fehler zu bemänteln, daß er ihn eben so offenherzig anmerkte, als der heilige Matthäus; denn er bezeugte eben so wie jener, daß einige aus den Gegenwärtigen zu dem Petrus hingiengen, und sagten: Gewiß: du bist einer von ihnen, denn deine Mundart verräth dich, daß du ein Galiläer bist; und daß Petrus hierauf angefangen habe, sich zu verwünschen, und noch stärker zu schwören, er habe gar keine Bekanntschaft mit diesem Menschen. (Marc. XIV. 71.).

Dieß war der dritte Grad des Falles dieses Apostels. Er stützte sich eitel auf seine eignen Kräfte, und fürchtete sich nicht vor der zukünftigen Gefahr, nachdem doch der Sohn Gottes ihn versichert hatte, er

würde

würde fallen; darum verdiente er durch eigne Erfahrung das Nichts aller Kraft auch des muthigsten Menschen zu fühlen, wenn er sich nicht auf die Gnade seines Gottes stützet.

Hier wird gesagt, **der Hahn habe gekrähet, und Petrus habe sich sodann der Worte Jesu erinnert.** Allein der heil. Lukas merket ausdrücklich an, er habe sich nicht eher daran erinnert, als bis sich der **Herr umgewandt, und ihn angesehen habe** (Luc. XXII. 61.). Er wandte nämlich seinen innerlichen Anblick zu ihm hin, ihn durch seine Gnade zu rühren, wie Augustinus sagt (de grat. Christi c. 45.); denn der Apostel war damals nicht an einem Orte, wo er den Herrn sehen konnte. Er war unten bey dem Gesinde; Jesus aber war oben in dem innern Saal, wo der Rath versammelt war. Es zeigt sich also, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 86.), daß die Stimme des Hahns nicht vermögend war, den Petrus nach seiner Verläugnung an das zu erinnern, was ihm Jesus von seinem Falle vorgesagt hatte: sein göttlicher Lehrer mußte ihn erst ansehen, ehe er zu sich selbst zurückkehren, seinen Fehler erkennen und beweinen konnte. Alsdann erinnerte er sich dessen, was ihm der Sohn Gottes vorgesagt hatte; aber auch zugleich seiner vermessenen Widersetzlichkeit, und ward mit einer heiligen Scham bedecket, und von der empfindlichsten Reue durchdrungen. Er eilte **hinaus**, nicht mehr aus Menschenfurcht wie vorher, sondern aus dem Gefühle seiner eignen Schwachheit, aus einer demüthigen Beschämung wegen seiner Sünde, und aus Begierde, die bittersten Thränen um so freyer zu weinen; welches er auch that. (Chrysost. in Matth. hom. 86.).

„Der heil. Augustin stellte ehemals den zwey größ-
„ten Feinden der Gnade Jesu Christi dieses Beyspiel

„des heil. Petrus vor, dem der Herr damals unsicht„barer Weise mit seiner Barmherzigkeit beystand. Er „führte ihm, sagt der Vater, wieder in das Gedächt„niß zurücke, was er ihm gesagt hatte, und rührte „dadurch sein Herz; er suchte ihn innerlich mit seiner „Gnade heim, und ließ ihn dabey äußerlich einen „Thränenstrom vergießen, nachdem er durch seine Lie„be von innen die Quelle dazu gelegt hatte.„ Das stellte er dem Pelagius und Cölestius vor, um ihnen anschaulich zu machen, wie Gott dem Menschen beystehe, sowohl in Ansehung seines Willens als seiner Handlung; und wie wahr es sey, was der Apostel sagt: **Gott wirket in uns das Wollen und das Vollenden.** Sie sollten hieraus lernen, keiner dürfe auf sich selbsten mit Vermessenheit vertrauen, wenn er nicht zu Grunde gehen will. Warum, setzet er ferner bey, will Pelagius sich in dieses Meer einer stolzen Vermessenheit versenken, woraus Petrus nicht anders konnte gerettet werden, als durch den Beystand Jesu Christi, der ehemals in der Schrift durch den Felsen vorgebildet wurde? *Quid in eo pelago vult mergi Pelagius, unde per petram liberatus est Petrus* (Aug. ut supr.)? Es geschieht sehr oft, sagt Basilius (Regul. brev. 81. tom. II. p. 654.), aus göttlicher Barmherzigkeit, daß die Fehler, worein die Frommen fallen, zu ihrem Vortheile gereichen: Gott läßt sie zuweilen fallen, um einen geheimen Hochmuth, der ihrem Falle vorhergieng, in ihnen zu heilen. Zum Beweise führt er hier den Fall des heil. Petrus an. Dieser Apostel mußte in der That durch eine solche Erfahrung seine Kräfte messen lernen, damit er demüthiger, und, wie derselbe Vater sagt, durch das Gefühl seiner eignen Schwachheit auch mitleidig gegen andere Schwache würde. „Sey also nicht so dumm und sinnlos, „sagt dieser große Bischof, daß du dir selbsten zuschrei„best,

„best, was eine Wirkung der Gnade in dir ist. Du „bist noch nicht so hoch in Ehren gestiegen, als der „heilige Apostel Petrus, und kannst dir auch nicht „einbilden, du liebest den Herrn mehr als er, der ihn „mit solcher Innbrunst liebte, daß er für ihn sterben „wollte. Weil er aber allzuvermessen in seinen Re„den war, und betheuerte, er würde sich nie ärgern, „wenn auch alle andere sich ärgern sollten, so ward er „der Furcht und Schwachheit des Menschen überlassen, „und sank, und fiel bis zur Verläugnung seines gött„lichen Lehrers; damit er durch eben diesen Fall klü„ger, demüthiger und behutsamer würde. Es sollte „ihm anschaulich werden, daß, gleichwie ihn die Hand „Jesu Christi erhalten hatte, als er im Meere anfieng „zu sinken, es eben diese ganz göttliche Hand gehin„dert habe, daß er nicht in der großen Gefahr des „Aergernisses, worein er sich selbst durch seinen Un„glauben und Vermessenheit gestürzt hatte, umkam. „(Idem hom. 22. tom. I. p. 474.)

XXVII. Hauptstück.

Reue und Tod des Juda. Jesus steht vor dem Pilatus, wird dem Barabba nachgesetzt, gegeisselt, trägt sein Kreuz, wird gekreuziget. Finsterniß. Tod und Begräbniß Jesu Christi.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Bey Anbruch des Tages hielten die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes Rath wider Jesum, wie sie ihn zum Tode brächten.

2. V. Sie ließen ihn binden, fortführen, und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Marc. XV. 1. Luc. XXIII. 1. Joan. XVIII. 28.

Es war nun einmal unter den Hohenpriestern, Aeltesten des Volkes und Pharisäern beschlossen, Jesum als einen Menschen, der das ganze Geheimniß ihrer schlechten Aufführung entdeckte, und ihren Geitz und Ruhmsucht ohne Unterlaß bekriegte, aus dem Wege zu räumen. Sie suchten also — nicht sich zu unterrichten, ob es wahr wäre, wessen man ihn beschuldigte — sondern ihn aus Haß zu vertilgen. Darum wird hier ausdrücklich angemerkt: Morgens oder bey Anbruch des Tages, der auf die Nacht folgte, in welcher Jesus gefangen und so unmenschlich mis-

handelt wurde, hielten alle Hohepriester und Aelteste des Volkes Rath wider ihn, wie sie ihn zum Tode brächten; das heißt, durch was für Mittel, nachdem sie ihn einmal zum Tode bestimmet hätten, sie ihren Entschluß vollziehen möchten. Mit dieser Absicht ließen sie ihn zu dem Pontius Pilatus, Landpfleger in Judäa, führen; und übergaben ihn diesem römischen Beamten als einen Missethäter. Warum aber verdammten sie ihn nicht selbsten zum Tode? Dieß wäre doch der sicherste und kürzeste Weg gewesen, ihre Wuth zu befriedigen? Es werden mehrere Ursachen angegeben. Nach dem heil. Chrysostomus hinderte sie das Passahfest daran; denn dadurch, daß sie Bedenken trugen die Heiligkeit dieses Festes zu verletzen, wollten sie für eben so gewissenhaft angesehen seyn, als wenig sie es waren, da sie einen Unschuldigen verfolgten, und in Ansehung der Person ihres größten Wohlthäters alle Regeln der Billigkeit unter die Füße traten (Chryf. in Matth. hom. 86.). Wahrscheinlich aber ist der eigentliche Grund, der sie abhielt, ihn zu verdammen, jener, den der heilige Johannes angiebt (XVIII. 31.). Als Pilatus in sie drang, sie selbsten sollten ihn nach ihrem Gesetze verurtheilen, antworteten sie ihm: **Es ist uns nicht erlaubt jemanden tödten zu lassen.** Sie waren damals der Herrschaft der Römer unterworfen, und hatten die Macht nicht mehr, wie vorher, die Verbrecher mit dem Tode zu bestrafen; das war dem Landpfleger vorbehalten. Tödteten sie auch zuweilen einen, wie den heiligen Stephan; so geschah es vielmehr durch eine Art von Empörung und Volksauflauf, als durch ein rechtskräftiges Urtheil.

3. V. **Als nun Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er verurtheilt wäre, reuete es ihn, was er gethan hatte, brachte die dreyßig**

Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten wieder zurücke,

4. V. Und sagte: Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrieth. Sie aber sagten: Was geht das uns an? Sieh du zu. Sorge du dafür.

5. V. Hierauf warf er die dreyßig Silberlinge in den Tempel, gieng weg, und erhenkte sich. Act. I. 18.

Als Judas sah, daß er verurtheilt wäre 2c. Was für eine Verurtheilung war diese? Einige verstanden das Todesurtheil darunter, welches nachher von dem Pilatus über Jesum gesprochen wurde. Allein die Kette des evangelischen Textes zeiget deutlich, daß dieß von der Verurtheilung der Hohenpriester und Aeltesten zu verstehen sey, welche alle im Palaste des Kaipha zusammen schrieen: Er verdienet den Tod, er ist des Todes schuldig, denn er hat Gott gelästert (Matth. XXVI. 66.). So viel an ihnen war, hatten sie ihn damals schon verdammet; und wenn sie ihn nachher zu dem Pilatus führten, so geschah es nur darum, daß er ihr schon zum voraus wider ihn gefälltes Urtheil bestätigen möchte; weil, wie schon ist angemerkt worden, das Recht, ihr Urtheil zu vollziehen, nicht mehr in ihrem Besitze war.

Weil nun Judas den Grimm der Priester wider Jesum wußte, so zweifelte er nicht mehr daran, sie würden ihn nach dieser Verurtheilung zum Tode bringen. Da giengen ihm einigermaßen die Augen auf, daß er sein Verbrechen erkannte und verdammete. Allein diese Einsicht war für sein Heil fruchtlos und unnütz. Denn seine Reue, sagt der heil. Leo, ward von einem neuen Laster begleitet, welches ihn zur Verzweiflung an der Barmherzigkeit Jesu Christi brachte:

Tam perversa impii conversio fuit, ut etiam pœnitendo peccaret. (de Pass. serm. 5.).

Indessen ist dieses öffentliche Bekenntniß: Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen — und einen Gerechten in eure Hände überliefert habe, vortrefflich geschickt, die Juden recht einleuchtend von der Unschuld Jesu zu überzeugen. (*) Sie erschwert aber auch zugleich das Gewicht der Verdammniß der Priester und Pharisäer, die weit entfernet, das Beyspiel des Juda, der seine Frevelthat öffentlich misbilligte, zu benutzen, vielmehr in ihrer Halsstärrigkeit verharreten. Der Satan hielt bis daher dem Juda Augen und Ohren verschlossen, daß er auch die sichtbarsten Merkmale der Gottheit seines Lehrers nicht sehen, noch die geheimen Verweise über seine Verrätherey hören möchte: jetzt öffnet er sie ihm, ihn in Verzweiflung zu stürzen; und ebenderselbe hält diese stolzen Priester und diese auf den Ruhm des Heilandes so eifersüchtigen Pharisäer noch immer in ihrer Blindheit und Unempfindlichkeit zurück. Sie sehen, daß Judas den Preis für seine schwarze That wieder zurück bringt; sie hören ihn sagen: Ich habe gesündiget — sie hören ihn bezeugen, daß er unschuldiges Blut verrathen habe; aber sie erwägen weder die Missethat, die er begangen zu haben bekennet, noch jene, die sie selbsten begehen wollen. Was geht das uns an? sagen sie zu ihm, hast du gesündiget und unschuldiges Blut verrathen, so sorge du dafür. Sieh du zu. (Chrys. ut supr.).

(*) Nicht nur für die Juden sondern überhaupt für alle Nichtchristen und Offenbarungsläugner ist des Juda Bekenntniß der stärkste Beweis für die Gottheit Jesu Christi, und folglich auch für die Wahrheit seiner Religion, wenn man nur den heiligen Büchern so viel Zuverläßigkeit beylegt, als man andern Profangeschichten zugiebt, welche man ihnen gewiß nicht

abſprechen kann. Sind die Wunder wahr, und kein Betrug, die Jeſus that, ſo iſt er gewiß von Gott geſandt. Wäre Betrug dabey geweſen, ſo mußte es Judas wiſſen. Er, der nicht allein ſeit einigen Jahren mit Jeſu täglich und vertraut umgegangen, und einer ſeiner zwölf Apoſtel — ſondern gerade der Caſſenführer war. Ohne Caſſe und Beſtechungen, z. B. ſolcher die ſich krank oder beſeſſen ſtellen, und heilen laſſen, können falſche Wunder nicht geſchehen, am wenigſten in ſolcher Menge. Allein dieſer Mann, dieſer ſchwarze Böſewicht, der noch dazu wider Jeſum einen Haß hat, iſt von ſeiner Unſchuld, und daß er kein Betrüger ſey, ſo feſt überzeugt, daß er ihn erſt ſelbſt öffentlich für unſchuldig, und ſich für einen Verräther unſchuldigen Blutes erklärt; dann aber ſich aus Verzweiflung erhenket. Märtyrer für eine Lüge könnte vielleicht einer aus Eigenſinne, aus Stolz, aus Ehrliebe, um nicht als Betrüger zu erſcheinen, werden. Allein ſich ſelbſten wird er gewiß nicht für einen Betrüger und Verräther ausrufen, und ſich dann aus Verzweiflung aufhenken. Dieß iſt gerade die Art des Tods, die der Jude am meiſten fürchtet, weil er ſie für die ſchimpflichſte hält, und glaubt, der Gehenkte könne nicht ſelig werden. Hätte Judas irgend etwas von dem Betruge, der bey den Wundern Jeſu geſpielt war, gewußt; ſo würde er ſich gar kein Gewiſſen darüber haben machen können, daß er ihn durch eine ſo unſchuldige Verrätherey in die Hände der Gerechtigkeit geliefert hätte: ehe hätte er gar als Zeuge gegen ihn auftreten und die Kunſtſtücke des Betruges entdecken können. Judas Iſcharioth iſt alſo ein ſtärkerer Zeuge für die Religion Jeſu, ſagt H. R. Michaelis, als Petrus und Jakobus, die für ſie ihr Leben gelaſſen haben.

Was geht das uns an? Sieh du zu. Welche unerhörte Hartherzigkeit und Verblendung für Prieſter — eine ſolche Sprache gegen einen Menſchen zu führen, der nur erſt ſeine Sünde bekannte? Gieng die Sache nicht ſowohl ſie als den Judas an? Wenn derjenige, den er verrathen hatte, gerecht und unſchuldig war, wenn Judas geſündigt hatte,

daß

daß er ihn verrieth, waren sie keine Verbrecher, daß sie ihn mit Geld zu dieser Verrätherey mietheten? Wenn es, wie sie sagten, seine Pflicht war dafür zu sorgen; waren sie weniger dazu verpflichtet als er? Würde er wohl jemals daran gedacht haben, Jesum zu verkaufen, wenn sie nicht wären bereit gewesen, ihn zu kaufen? Es stand bey ihnen, die Sünde der Verrätherey wieder gut zu machen; sie hätten nur den Tod des Verrathenen nicht betreiben dürfen. Hätten sie endlich nicht, als Priester des Herrn, dem Gefallenen, der, wie es schien, in seiner Verzweiflung seine Zuflucht zu ihnen nahm, Mitleid bezeugen sollen? Aber so mußten eigennützige, eifersüchtige und stolze Religionsdiener, die nur sich selbsten, nicht aber das Heil der Seelen liebten, beschaffen seyn. Auf geringe und unwichtige Punkte des Gesetzes waren sie bis zum Scrupel erpicht; die wesentlichsten Stücke aber der Gerechtigkeit, Wahrheit, und Liebe ließen sie außer Acht. Selbst der Untergang des Juda kann ihnen vor Gott zur Schuld gelegt werden. Er würde vielleicht sein Verbrechen durch eine wahre Buße wieder getilget haben, wenn sie ihn nicht mit einer so harten als mörderischen Antwort abgewiesen und verachtet hätten: *Quid ad nos? Tu videris.*

Judas indessen wollte das Geld, welches er für seine Verrätherey empfangen hatte, nicht behalten. Er verdammte seine schwarze That wenigstens äußerlich, und warf das Geld in den Tempel. Dahin kam er zu den Priestern, die entweder ihren Amtsverrichtungen oblagen, oder denen er es bey dem Landpfleger schon angebothen hatte. Glückselig wäre er gewesen, wenn er von Reue über sein Verbrechen gerührt, dessen Barmherzigkeit angeflehet hätte, dessen Unschuld er öffentlich bezeugte mit dem Bekenntniß:

Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut dessen, der in der That gerecht ist, verrathen habe. Allein seine Buße war eine eitle und falsche Buße; weil er zu eben der Zeit, als er der Heiligkeit Jesu Christi Zeugniß gab, dessen Güte beschimpfte; sich der Verzweiflung überließ, und hingieng, sich zu erhenken. Nachdem er sich erhenkt hatte, sagt der heil. Petrus (Act. I. 18.), barst er am Bauche, und alle seine Eingeweide giengen heraus. Nach dem Griechischen fiel er mit dem Angesichte auf die Erde, d. i. so viel man vermuthen kann: der Strick, womit er sich erhenkt hatte, zerriß; dann fiel er herab, und bedeckte mit dem Angesichte den Erdboden, wobey er entweder durch die Erschütterung des Falles, oder vermöge dieses gewaltsamen Todes zerbarst.

Dieß ist nun, ruft Chrysostomus aus, der schreckliche Abgrund, worein der Geitz unvermerkt führt. Wen er eingenommen hat, den bringt er nicht nur um das Geld, nach welchem er ihm eine so unsinnige Begierd eingab, sondern auch um das Glück dieses Lebens und um die Güter des Zukünftigen. Lasset uns also nicht mit diesen unsinnigen Priestern sagen: **Was geht das uns an?** Der Fall dieses Apostels geht uns alle in Wahrheit an, und verbindet uns, ernstlich darüber nachzudenken; damit, was ihn zu Grunde richtete, diene, uns zu retten; und einen wahren Abscheu in uns zu erregen, vor allem, was nur den geringsten Bezug auf diese gewinnsüchtige Neigung haben kann, die ihn endlich zu einem so schrecklichen Sturze brachte.

6. V. **Die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sagten: Es ist nicht erlaubt, dieses Geld in den Gotteskasten zu legen, denn es ist Blutgeld.**

7. V. Sie beratheten sich also, und kauften den Acker eines Töpfers dafür, zur Grabstätte für Fremde.

8. V. Darum wurde dieser Acker *Haceldama*, d. i. der Blutacker genannt, und heißt bis auf den heutigen Tag noch so. Act. I. 19.

9. V. Da ward erfüllet, was der Prophet Jeremias geweissaget hat: Sie nahmen die dreyßig Silberlinge, den Werth, wofür derjenige geschätzt ward, den sie von den Kindern Israels gekauft hatten;

10. V. Und gaben sie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat. Zach. XI. 12.

Der Verweis, den ihnen Jesus Christus gegeben hatte, wird hier von ihnen selbsten bewähret: Sie hüteten sich sorgfältig, eine Fliege zu verschlingen; verschluckten aber dabey ein ganzes Kamel (Matth. XXIII. 24.). Sie trugen kein Bedenken den Tod desjenigen zu betreiben, dessen Unschuld und Heiligkeit sie beschämte; aber das Geld, so sie einem Bösewicht, der ihnen diesen Unschuldigen, diesen Heiligen der Heiligen ausliefern sollte, gegeben hatten, zum Gebrauche des Tempels zu verwenden, darüber machten sie sich ein Gewissen. So scherzte der Satan mit ihnen bey ihren gröbsten Missethaten. Er gab ihnen auch religiöse Gesinnungen ein, und verblendete sie durch diese Scheinheiligkeit zu eben der Zeit, da sie, was im Gesetze Gottes das Unverbrüchlichste war, auf sein Eingeben übertraten. Man lieset nirgendwo ein Geboth Gottes hievon. Sondern sie folgerten es aus andern Worten der Schrift. Vielleicht war dieß eine von den Erblehren ihrer Vorgänger, die sie genauer beobachteten als die Gebothe Gottes selbsten.

(*) Was

(*) Was (Deut. XXIII. 19.) steht, geht blos auf Hurenlohn, nicht auf Blutgeld. Sie aber machten die Anwendung auch auf dieses, und verbothen mehr, als darinn buchstäblich enthalten war.

Der Acker, der hier **Blutacker** genannt wird, und für den Lohn der Verrätherey war gekauft worden, gehörte entweder einem Töpfer, oder diente, Töpfererde zu graben. Die heilige Schrift redet davon als von einem bekannten Orte. Er war es wirklich zur Zeit, da das Evangelium geschrieben wurde. Diesen Acker kauften sie zur Grabstätte für die Fremden; d. i. entweder für Juden, die von verschiedenen Orten nach Jerusalem kamen, und dort starben; oder auch für Heiden, welche die Juden als unrein von ihrer Gemeinschaft verbanneten. Vielleicht war das auch nach dem Gedanken eines Gelehrten ein vortreffliches Bild der wunderbaren Wirkung, welche der Tod des Heilandes in der Welt hervorbrachte; denn er ward in der That der Preis für die Ruhe derjenigen, die bis dahin in Ansehung des Volkes Gottes Fremdlinge waren, nun aber an der Frucht des Kreuzes Jesu Christi Theil nehmen, **und in ihm und seinem Tode getauft, und durch die Taufe mit ihm begraben werden, um der Sünde abzusterben.** (Rom. VI. 3. 4.).

Die Schrift bemerket anderswo, das Verbrechen des Juda sey allen Einwohnern Jerusalems so bekannt gewesen, daß sie den für den Lohn seiner Sünde gekauften Acker von dieser Zeit an den Blutacker nannten (Act. I. 19.). Gott ließ es also geschehen, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 86.), damit er ein ewiges Denkmal ihrer Ungerechtigkeit würde; denn dieser Name allein ist gleichsam eine laute Stimme, die ihre Missethat allenthalben verkündiget. Damit aber auch die unglaubigsten Gemüther überzeugt würden, daß

daß nichts in dem Leiden Jesu Christi vorkam, was er nicht vorgesehen, und die Verordnung der Gerechtigkeit seines göttlichen Vaters nicht vorbestimmet hätte, so sagt Matthäus hier geflissen, damals habe man erfüllet gesehen, was der Prophet Jeremias vorgesagt hatte. Indessen findet man diese Stelle nicht in dem benannten Propheten. Das machte große Schwierigkeit, worüber sich die alten und neuern Gelehrten verschieden erklären. Wir wollen nur die zwey wahrscheinlichsten Meynungen hier anführen. Die Erste ist: was Jeremias hievon vorgesagt hatte, konnte durch die jüdische Uebergabe fortgepflanzet worden seyn, obschon es nicht in dem Buche dieses Propheten geschrieben war; wie z. B. jene Stelle Jesu Christi, welche der heilige Paulus citirt: Es ist besser Geben als Empfangen (Act. XX. 35.), die man aber nirgends im Evangelium findet. Die Zweyte: vielleicht hat Matthäus den Propheten nicht ausdrücklich genannt; sondern nur gesagt: Der Prophet; und der Name Jeremias ist hernach beygesetzt worden: welches um so wahrscheinlicher ist, weil man zu Zeiten des heiligen Augustin einige lateinische Handschriften fand, wo Jeremias nicht steht, wie man noch heutigen Tages Exemplarien sehen kann sowohl zu Rom als an andern Orten, wo dieses Wort ebenfalls nicht gelesen wird; sogar der syrische Text sagt weiter nichts, als: Der Prophet, ohne einen sonderbaren Namen beyzusetzen (*) (Cf. Hieron. in hunc loc. Aug. de Conf. Evang. l. 3. c. 7.). Es ist nicht unwahrscheinlich, der hier citirte Prophet, sey Zacharias. Er redet in der That von diesen dreyßig Silberlingen, die dem Juda zum Lohne seiner Ungerechtigkeit gegeben und hernach von ihm in das Haus des Herrn geworfen wurden (Zach. XI. 12. 13.). Der Prophet sowohl als Matthäus sagen, der Herr habe es

ihm

ihm befohlen. Es geschah in der That aus Befehl des Herrn, daß dieser Apostel den Preis für seine Verrätherey den Priestern wieder zurückbrachte; und nach den Regeln seiner göttlichen Weisheit mußte um das Geld, für welches er zum Tode ausgeliefert ward, ein Acker gekauft werden, der den Juden ihr ungerechtes und undankbares Betragen ohne Unterlaß vorrückte. Ihre ganze Nachkommenschaft sollte aus diesem unwürdigen Preise selbst, wofür man mit den Kindern Israels (d. i. mit einem derselben) um den Sohn Gottes markte, lernen, wie sehr sich Priester und Diener des Herrn versündiget hätten, daß sie den Gott der Welt und ihren eigenen Wohlthäter auf einen solchen Spottpreis herabsetzten, wie er ihnen durch den Mund des Propheten zu verstehen gab: *Projice illud decorum pretium, quo appretiatus sum ab eis.*

(*) Es ist wahr, ein Paar Handschriften und eine alte Uebersetzung (die Syrische) lassen den Namen Jeremias weg; aber Hieronymus, der das Evangelium Matthäi in das Lateinische übersetzte, muß es doch in seinem hebräischen Exemplar gefunden haben. Es gab nämlich, wie Michaelis behauptet, zwey Ausgaben von Jeremia, eine in Palästina und Babylon, die wir in unserer hebräischen Bibel lesen, aber wohl einiges Unächte enthält. Die Andere in Aegypten, wohin Jeremias zuletzt von den Juden fortgeschleppt wurde und daselbst starb. Von dieser nun geben uns die LXX Dollmetscher in ihrer Uebersetzung einige von jener sehr abweichende Proben. Ich glaube, sagt er, ich werde zeigen können, daß diese ägyptische Ausgabe zwar nicht untrüglich, aber doch an sehr vielen Orten der in unsern hebräischen Bibeln abgedruckten Ausgabe des Jeremia vorzuziehen ist. Da nun gerade dieser Zusatz (worauf sich Matthäus berufet), in der coptischen Uebersetzung gefunden wird, so läßt sich vermuthen, er sey ein Ueberbleibsel aus der ägyptischen Ausgabe des Jeremia, und stimme mit dem Jeremia der Nazaräner in Syrien, worauf sich Hieronymus berufet, überein.

11. V. Jesus stand nun vor dem Landpfleger. Der Landpfleger fragte ihn mit diesen Worten: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete ihm: Du sagest es. Ich bins. Marc. XV. 2. Luc. XXIII. 3. Joan. XVIII. 33.

12. V. Da er aber von den Hohenpriestern und Aeltesten angeklagt wurde, gab er keine Antwort.

13. V. Pilatus sprach zu ihm: Höreſt du nicht, was für Klagen diese da wider dich anbringen?

14. V. Er aber antwortete mit keinem Worte; so daß sich der Landpfleger recht sehr darüber verwunderte.

Da jeder Evangelist nur einen Theil von den Lebens- und Leidensumständen Jesu Christi beschreibet; so hat Matthäus hier sehr viel ausgelassen, was man bey Luka und Johannes verzeichnet findet; und worüber wir die Erklärung geben werden, wenn wir zu diesen Evangelisten kommen. Nur das wollen wir hier anmerken, daß ihn Pilatus nicht eher fragt, ob er König sey? als bis ihn seine Ankläger beschuldigt haben — er verbiethe dem Kaiser Zins zu zahlen — er gebe sich für Christum aus — er wolle für einen König angesehen seyn. Welches alles der heilige Lukas ausdrücklich sagt (Luc. XXIII. 1 - 3.). Pilatus sah zwar nichts an Jesu, woraus er vermuthen konnte, die Anklage sey gegründet; doch fragte er ihn, ob er der König der Juden wäre: *Tu es Rex judæorum?* Aus dieser Frage kann man, wie ein alter Vater anmerket (Origenes in hunc loc.), beynahe zuverläßig abnehmen, daß er nichts glaubte, von dem, was ihm Jesus sagte. Denn es ist eben so, als wollte er ihn fragen: Ist es möglich, daß du dich in dem Stande, worinn ich dich sehe, für den König der Juden aus-

giebst? Allein der Sohn Gottes, der in diese Welt gekommen war, sein Reich — aber ein ganz geistliches, und von jenem der irdischen Könige ganz unterschiedenes Reich — aufzurichten; antwortete dem Landpfleger: Du sagest die Wahrheit: *Tu dicis.* Und das ist ohne Zweifel das vortreffliche Zeugniß, welches nach dem heil. Paulus Jesus Christus der Wahrheit unter Pontius Pilatus gab: *Qui testimonium reddidit sub Pontio Pilato, bonam confessionem.* (I. Tim. VI. 13.).

Nach dem heil. Johannes (XVIII. 28. 29.) giengen die Juden nicht in den Palast des Pilatus aus Furcht, sie möchten sich auf das Passahfest verunreinigen; sondern Pilatus gieng zu ihnen heraus, und fragte sie über die Verbrechen, die sie Jesu zur Schuld legten. Wenn also hier gesagt wird: Als er von den Hohenpriestern und Aeltesten angeklagt ward, antwortete er nicht ein Wort; muß man es also verstehen: Die Priester klagten Jesum vor dem Pilatus an, er aber antwortete dem Landpfleger nicht, als er ihm diese verschiedenen Anklagen vorhielt. Da er über seine Königswürde gefragt wurde, antwortete er; da man ihn aber allerley Verbrechen beschuldigte, antwortete er nicht. Der Grund dieses verschiedenen Betragens liegt darinn: Da er in Wahrheit Christus und der so lange erwartete König der Juden war, so durfte er es nicht verhehlen, da man ihn darüber fragte; da er aber anderer Seits in die Welt gekommen war zu sterben, und die Menschenkinder durch seinen Tod zu retten, so wollte er an seiner Person die Erfüllung der Prophezeyung: Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden, er wird schweigen, und seinen Mund nicht öffnen, wie ein Lamm vor seinem Scheerer, sichtbar werden lassen (Isai. LIII. 7.). Das Stillschweigen also, welches

ches er beobachtete, war eine Wirkung seiner Sanftmuth und seiner unaussprechlichen Liebe gegen die Menschen. Er hätte seine Ankläger mit einem Worte zu Schanden machen, und seine Unschuld offenbar triumphiren lassen können, wie er sie schon einmal im Garten am Olivenberge zu Boden geworfen hatte durch das bloße Bekenntniß: Ich bins. Allein der Entschluß, der Gerechtigkeit Gottes seines Vaters für alle Menschen genug zu thun, mußte vollzogen werden. Das wäre aber nicht geschehen, wenn er nicht eine Zeitlang für einen Missethäter wäre gehalten worden. Auch mußte das Haupt der Kirche seinen Gliedern dieses große Beyspiel einer so göttlichen Geduld geben, damit sie durch Ausübung einer gleichen Sanftmuth bey ihren Leiden sich eines solchen Hauptes würdig machten, und eben so Erben seiner Geduld, wie seines Reiches würden. Damals also war die Zeit nicht, die Unschuld Jesu zu vertheidigen. Sie sollte weit rühmlicher und herrlicher durch seinen Tod selbst triumphiren; so wie er auch öfters will, daß seine Diener auf eine Zeitlang durch Gewaltthätigkeit der Menschen unterdrückt werden, bis er ihre Tugend einst vor der ganzen Welt zur Beschämung ihrer auch ärgsten Feinde wird glänzen lassen.

Pilatus merkte wohl, daß sein Beklagter unschuldig wäre. In welchem Sinne er auch immer nahm, was Jesus zu ihm sagte: Ich bin in Wahrheit ein König; so ist doch gewiß, daß er alle Anklagen, die man wider Jesum vorbrachte, für Geburten der Eifersucht seiner Nationsgenossen ansah. Wenn er also fragte: Höreſt du nicht, was dieſe wider dich zeugen? so geschah es nicht darum, weil er diese Anklagen für gegründet hielt; sondern er wollte nur, nach der Meynung eines Schriftgelehrten, den Sohn Got-

tes nöthigen, etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen, daß er ihn desto leichter aus ihren Händen retten könnte. Allein die Stunde des Menschen-Sohnes war gekommen; die Stunde, in welcher, nach Daniels Prophezeyung (I. 26.), Christus für sein eigenes Volk sterben sollte. Dieses Volk aber hörte auf sein Volk zu seyn von dem Augenblicke an, als es sich widersetzte, ihn für einen König zu erkennen: *Occidetur Christus, & non erit ejus populus, qui eum negaturus est.* Also schweigt Jesus, da er sterben muß: Er schweigt aber nicht aus Unempfindlichkeit, nicht aus stoischem Stolze; sondern aus einer wahrhaft göttlichen Demuth, die den Pilatus selbst in Erstaunung setzet. Es war also, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 87.), höchst auffallend, einen Menschen ein solches Stillschweigen halten zu sehen, welcher sich doch, wie es schien, so leicht hätte rechtfertigen können; denn seine Ankläger verriethen die Leidenschaft, die sie begeisterte, so sichtbar, daß sie sich außer Stand befanden, auch nur ein einziges von denen ihm vorgerückten Verbrechen zu beweisen.

15. V. Es hatte aber der Landpfleger die Gewohnheit, auf das hohe Passahfest dem Volke jederzeit einen Gefangenen loszugeben, welchen es wollte:

16. V. Und damals hatte er gerade einen verrufenen Gefangenen, der Barabbas hieß.

17. V. Da sie also beysammen waren, sprach Pilatus: Wen wollet ihr, daß ich euch losgebe? den Barabbas? oder Jesum, den man Christus nennet?

18. V. Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neide ausgeliefert hätten.

19. V. Inzwischen, da er noch auf dem Richterstuhle saß, schickte seine Frau zu ihm, und

und ließ ihm sagen: Mische dich nicht in den Handel dieses Gerechten; denn seinetwegen hatte ich heut Nachts viel im Traume zu leiden.

20. V. Aber die Hohenpriester und Aeltesten hatten das Volk schon beredet, daß sie um den Barabbas bitten, und auf die Hinrichtung Jesu dringen sollten. Marc. XV. 11. Luc. XXIII. 18. Joan. XVIII. 40. Act. III. 14.

21. V. Der Landpfleger fragte sie also: welchen von diesen zweyen wollet ihr losgelassen haben? Den Barabbas, sagten sie.

Pilatus wünschte Jesum durch diesen Weg zu befreyen. Er konnte es nicht dahin bringen, daß ihn die Juden für unschuldig erkannten, darum stellet er ihnen wenigstens dieses Mittel vor, ihn noch als sträflich zu retten. Der heilige Chrysostomus kann die schreckliche Verkehrung nicht genug bewundern, welche die wüthige Eifersucht der Feinde des Heilandes gestiftet hat. Denn anstatt daß das Volk ehemals gewohnt war, wegen dieser Feyerlichkeit einen Missethäter zu erbitten; so bittet jetzt der Landpfleger gewissermaßen um Jesum; kann ihn aber nicht erhalten. Indessen konnten sie ihn keines Verbrechens überzeugen, obschon er sich nicht vertheidigte. Sein so reines Leben war eine Stimme, die ihnen auch bey dem tiefsten Stillschweigen ihre Ungerechtigkeit laut vorwarf.

Nach Einigen soll die Gewohnheit, am Passahfest einen Gefangenen zu befreyen, zum ewigen Denkmal der Gnade eingeführt worden seyn, welche Gott den Israeliten erwies, da er sie aus der ägyptischen Dienstbarkeit führte (Grotius). Da man aber keine Spur in der Schrift noch in dem ganzen Alterthume davon findet, so leiten Andere diesen Gebrauch vielmehr aus einer besondern Gnade der römischen Kaiser her, welche

den Juden diese Freyheit gestatteten, seitdem ihr Land eine römische Provinz geworden war. Barabbas, von dem Pilatus hier redet, war nach dem heil. Johannes (XVIII. 40.) ein Räuber, und hatte nach Markus (XV. 7. und Luka XXIII. 19.), bey einem Auflaufe einen Todschlag begangen. Darum wählte der Landpfleger (der überzeugt war, daß die Priester und Aeltesten Jesum aus Neide in seine Hände geliefert hätten, den er aber gern frey lassen wollte) geflissen den Barabbas, diesen verrufenen Missethäter, und stellet ihn mit dem Heilande in Vergleich, weil er nicht zweifelte, das Volk (welchem er die Wahl ließ, entweder den Barabbas oder Jesum zu befreyen) würde den Letztern, von dem es so viele Wohlthaten empfangen hatte, dem Erstern, der ein Mörder, ein Rebell und Räuber war, vorziehen. Pilatus hatte also bey diesem schrecklichen Vergleiche des Barabba mit Jesu keine andere Absicht, als den Unschuldigen durch die Vorstellung dieses Böswichts zu retten. Allein es war einmal die anbethenswürdige Bestimmung der Gerechtigkeit Gottes, daß der Unschuldige, der Gerechte, und der Heilige aller Heiligen für die Verbrecher sterben sollte. Der Vorzug, den die undankbaren Juden damals dem Barabba (um dessen Befreyung sie bathen, wie um Jesu Tod) beylegten, diente, so sträflich er auch war, den Willen des ewigen Vaters zu vollziehen, welcher der erste seinen Eingebohrnen zum Tode übergab, und gewissermaßen jener Menge von Verbrechern, die als eine Frucht des Kreuzes sollten ausgelöset werden, den Vorzug beylegte.

Doch der Evangelist merket geflissen an, der Vorzug, welchen die Juden dem Barabba zum Nachtheile Jesu beylegten, habe seinen Grund in der Gährung der Hohenpriester und Aeltesten gehabt. Diese bereden

beredeten das Volk wider Jesum, um die Befreyung des Barabba und um die Hinrichtung Jesu zu bitten. Denn das Volk war von dem Sohne Gottes mit Wohlthaten überhäuft worden, und für seine Lehre eingenommen. Es staunte noch über so viele Wunder; und nur erst vor einigen Tagen hatte es ihn öffentlich für seinen König anerkannt, der gekommen wäre im Namen des Herrn, für den Sohn Davids, dessen Reich unter ihnen in seiner Person wieder sollte hergestellt werden: das Volk also wäre nie so plötzlich von einer solchen Verwunderung zur äußersten Wuth übergegangen, daß es einen Bösewicht demjenigen vorgezogen hätte, den es nur erst für Christum hielt; wenn nicht das Ansehen der Hohenpriester und Aeltesten, der Pharisäer und Gesetzlehrer ihren Verstand wider das Zeugniß ihrer eignen Augen und Ohren beherrschet hätte. Denn sie sahen für Religionseifer an, was nach dem Evangelium nichts als purer Neid in den Priestern war; da sie nun diesen blinden Führern unglücklicherweise überlassen waren, so fielen sie mit ihnen in die Grube; weil sie die Stimme des Sohnes Gottes nicht hören wollten, der sie gewarnt hatte, daß diese stolzen Leute blinde Führer wären, die sich anmasseten andre Blinde zu führen: *Cæci sunt, & duces cæcorum.* (Cf. Luc. XIX. 38. Matth. XXI. 9. item XXV. 14. Marc. XI. 10.).

Erstaunen muß man, wenn man sieht, daß alle Priester, alle Lehrer, kurz, das ganze Judenvolk so einmüthig zusammen stimmet um die Hinrichtung des Sohns Gottes zu bitten, und nur ein einziger Heide, Pilatus nämlich, den Mund öffnet, ihn vom Tode zu retten. Sicher war es eine wunderbare Fügung Gottes, daß auch seine Frau sich mit ihm vereinigte, und ihm dringend anlag, seine Hände nicht in das Blut

dieses Gerechten zu tauchen. Der heilige Ignatius Bischof zu Antiochia und einige andere haben geglaubt, der Traum, den die Frau des Pilatus von Jesu hatte, und der sie nach ihrem eignen Zeugnisse auf das äußerste ängstigte, sey von dem Teufel erwecket worden. Er fieng bereits an, sagten sie, die Gottheit Jesu Christi, und die Geheimnisse seines Todes, die Früchte nämlich, welche dieser für das Heil der Menschen bringen würde, einzusehen, und wollte sich gewissermaßen entgegen setzen (Epist. ad Philipp.). Allein hätte der Teufel diese Absicht gehabt, so hätte er vielmehr die Juden als diese Frau, die eben kein großes Gewicht hatte, in Schrecken setzen sollen. Daher haben alle übrige Väter diesen Traum für eine göttliche Fügung angesehen, wodurch wenigstens der Verstand des Landpflegers immer mehr und mehr von der Unschuld desjenigen, auf dessen Verurtheilung man drang, überzeugt werden sollte; damit, wenn er ihn etwa aus feiger Gefälligkeit zum Tode verdammete, er doch von seiner Unschuld gesichert wäre, wie er es auch wirklich war; denn er bezeugte kurz darauf vor dem ganzen Volke, er habe keine Schuld an dem Blute dieses Gerechten. (Orig. Hilar. Hieron. in hunc loc. Leo de pass. dom. serm. 11. Chrys. in Matth. hom. 87.).

Warum aber warnte Gott den Pilatus nicht selbsten, sondern nur seine Frau? Darum, sagt Chrysostomus, weil er es entweder nicht würdig war; oder weil er es vielleicht verschwiegen hätte aus Furcht, er möchte von den Juden für einen Träumer oder bestochenen Richter angesehen werden, der Erscheinungen dichtete, um einen Schuldigen, den die Priester für einen Feind der Religion und des Staates angaben, loszulassen. Es war also natürlicher und passender, daß eine Frau, und zwar eine Heidinn, die keine Bekanntschaft weder

mit der jüdischen Religion noch mit den Amtspflichten ihres Mannes hatte, ihm öffentlich sagen ließ, da er eben auf dem Richterstuhle saß, was für Aengsten sie im Traume ausgestanden habe, wegen der Person, die er nun wirklich gerichtlich behandelte. Sie läßt ihm sagen, er sey ein **Gerechter**, weil sie ohne Zweifel innerlich von der Heiligkeit Jesu Christi in diesem Traume von Gott überzeugt ward. Man kann zwar nicht leicht errathen, was der Gegenstand ihrer Angst war, doch läßt sich vermuthen, Gott habe ihr auf eine unsichtbare Weise gedrohet, im Falle Pilatus ihr Mann zur Verurtheilung des Heilandes schreiten sollte; wie er ehemals dem Abimelech, Könige von Gerara in einem Traume mit dem Tode gedrohet hatte, weil dieser dem Abraham seine Frau, die Sara, hatte entführen lassen. (Gen. XX. 2. 3.).

22. V. Pilatus sprach: Was soll ich also mit Jesu machen, den man Christus nennt?

23. V. Alle schrieen: Ans Kreuz mit ihm! Der Landpfleger fragte: Was hat er denn Böses gethan? Aber sie schrieen noch stärker: Ans Kreuz mit ihm!

24. V. Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, und daß der Lärm nur um so größer würde; daher ließ er sich Wasser bringen, wusch vor dem Volke die Hände, und sprach: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; ihr habt es zu verantworten.

25. V. Alles Volk antwortete ihm: Seine Blutschuld falle auf uns, und unsere Kinder.

Nach dem heiligen Luka (XXIII. 22.) hatte Pilatus eine rechte Sehnsucht Jesum zu befreyen. Nun, da die Juden den Barabbas schlechterdings los haben

wollen, fragt er sie selbst mit eben dieser Gesinnung: **Was er dann mit Jesu machen sollte?** und um sie gewissermaßen zu nöthigen, in sich zu gehen, setzet er bey: **mit Jesu, der Christus genannt wird,** — d. i. mit dem, den ihr selbsten für den Messias und König gehalten habt, dessen Ankunft man schon lange erwartete. Denn obschon Pilatus ein Heide und römischer Landpfleger war, so konnte er doch öfters von Christo, nach dessen Reich die Juden so innigst seufzten, und mehrmalen davon redeten, etwas gehört haben. Allein obschon dieser Richter zu loben war, daß er sich alle Mühe gab, Jesum aus den Händen seiner Feinde zu retten, weil er von dessen Unschuld überzeugt war; so war er doch höchst sträflich, daß er der Willkühr des Volks das Urtheil überließ, welches er wider Jesum fällen sollte, und sie feigherzig fragte: **Was soll ich dann mit Jesu machen?** Ein Richter fraget die Partheyen nicht, was für ein Urtheil er sprechen soll; am allerwenigsten fällt es ihm bey, denjenigen Theil um Rath zu fragen, den er für sträflich hält, und zwar wider den, welchen er unschuldig glaubt. Indessen that das Pilatus hier, er wußte, wie der Evangelist ausdrücklich sagt: daß die Gegner Jesu nur aus Neide handelten; und doch fragte er sie immer, was er mit dem Menschen, den sie hasseten, anfangen sollte. Er selbst also, der gleich jenem unerbittlichen Richter (Eccl. VII. 6.), stark und standhaft genug hätte seyn sollen, der Ungerechtigkeit auch offenbar zu widerstehen, gab den Juden durch seine Nachgiebigkeit Anlaß, sogar die Todesstrafe zu bestimmen, durch welche Jesus, den er doch für unschuldig erkannte, sollte hingerichtet werden. **Ans Kreuz mit ihm,** rufen sie, d. h. er soll so behandelt werden, wie es der verdiente, für den wir um Gnade bathen, nämlich wie ein Räuber und Todschläger, wie du erst erwähntest.

Denn

Denn das Kreuz war eigentlich für Räuber und Aufrührer, vorzüglich aber für Leute aus der niedrigsten Classe, z. B. Sklaven bestimmt (Lipsius de cruce l. 1.). Dieser Rang nun wird dem Sohne Gottes — und zwar von denen angewiesen, die ihn kurz zuvor als den Sohn Davids mit Freudengeschrey unter tausend Lobsprüchen als den, der da im Namen des Herrn zu ihnen käme, im Triumphe empfangen hatten. — Und wir, als Jünger dieses göttlichen Lehrers, der so mishandelt, und mit Schmachen gleichsam bedecket war, tragen Bedenken, auch nur an der geringsten seiner Beschämungen einigen Antheil zu nehmen, als wäre es für uns eine Schande, als Glieder eines solchen Hauptes zu erscheinen.

So viel die Juden Eifer durch ihr Geschrey bey dem Einzuge Jesu in Jerusalem bezeugten, **Hosanna: Preis und Ehre dem Sohne Davids!** (Matth. XXI. 9.) mit so viel Wuth schreyen sie itzt: **Ans Kreuz mit ihm.** Pilatus hatte gut fragen: Was hat er denn Böses gethan? Diese wiederholten Fragen dienten blos die Unschuld Jesu den Juden vor Augen zu legen, und so zu sagen Himmel und Erde zu Zeugen der ungerechten Verurtheilung zu machen, die er wider seine Person aussprechen sollte. Aber die Eifersucht der Priester und Gesetzlehrer, denen der Ruhm dieses Gerechten ein Dorn im Auge war, konnten sie nicht heilen; noch konnten sie das Getümmel eines — von seinen Religions- und Staatsregenten aufgehetzten — Volkes dämpfen. Pilatus wäscht sich also vor ihnen die Hände, und bezeuget, er sey unschuldig an dem Blute, d. i. an dem Tode dieses Gerechten.

Wenn man den Körper eines Menschen fand, und den Mörder nicht kannte, mußte nach dem Gesetze

ein

ein jeder seine Hände waschen zum Zeugniß seiner Unschuld (Deut. XXI. 6.). Es war also jüdische Sitte, daß man seine Unschuld zu bezeugen, seine Hände wusch. Dieser Gebrauch war, wie Grotius bezeuget, auch bey andern Nationen eingeführt. Pilatus richtete sich also in diesem Punkte um so leichter nach dieser jüdischen Sitte, und wollte nicht von einem Gebrauche abweichen, der schon ehemals eingeführt war. Denn wenn die Richter daran waren jemanden zu verurtheilen, hoben sie die Hände gegen den Himmel, und erklärten, sie wären unschuldig an dem Blute dieses Menschen. Der Landpfleger glaubte also, wenn er nur das Aeußere dieser Ceremonie beobachtete, die Hände wüsche, und sagte: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten**, so könnte er ihn doch, obschon unschuldig, zum Tode verdammen, damit die Juden nicht beleidiget würden, und beym kaiserlichen Hofe ihm Händel machten. Allein das Wasser reiniget das Herz nicht, wenn man die Hände wäscht, sagt wunderschön der heilige Leo (de pass. serm. 8.), und das Verbrechen, welches durch eine sündliche Einwilligung der Seele ist begangen worden, wird durch dieses äußerliche Waschen des Körpers nicht getilget. Pilatus bezeuget also umsonst, daß er **unschuldig an dem Blute dieses Gerechten sey**, weil er durch Einwilligung in die Raserey dieser Schwärmgeister sündiget, und der Einsicht seiner eigenen Vernunft entsagt, und dem Laster Anderer beytritt: *Reliquit judicium proprium, & in crimen transivit alienum.* Ehe er Jesum verdammet, spricht er ihn öffentlich los, da er ihn als einen Gerechten erkläret. Sich hingegen verdammet er selbst, da er den verdammet, den er einmal für unschuldig erkläret hatte. Ja er lüget, wenn er von sich selbsten sagt, er sey unschuldig; denn wie

kann

kann der unschuldig seyn, der einen Gerechten verurtheilet hat? (Cf. Maldon. in hunc loc.).

Indessen bleibt es wahr, daß die Verurtheilung und der Tod Jesu den Juden ganz besonders zur Schuld gelegt werden muß; denn sie stelleten ihn diesem Landspfleger als einen Rebellen und Räuber der königlichen Würde vor, und begehrten seinem eignen Urtheile zuwider, er möchte ihn tödten lassen. Sie wollen sogar, so viel an ihnen ist, sich und ihre ganze Nachkommenschaft mit diesem Gottesmord beschweren: **Sein Blut, schreyen sie, komme über uns und unsre Kinder.** Schrecklicher Wunsch! wovon aber die betrübten Folgen bis auf den heutigen Tag nur allzusichtbar sind. Man betrachte nur den Zustand, worinn die ganze jüdische Nation ist gesetzt worden: der Fluch und der Abscheu aller Völker, die erschreckliche Niederlage, welche sie sonderbar während der Belagerung Jerusalems gelitten hat, sind die Erfüllung dieses schrecklichen Fluches, welchen sie wider sich selbsten ausgesprochen hat: *Sanguis ejus super nos & super filios nostros.* Es würde offenbar wider die Gerechtigkeit laufen, ihre ganze Nachkommenschaft diesem Fluche zu unterwerfen, wenn nicht die Kinder dieser Gottesmörder die Ruchlosigkeit ihrer Väter genehmiget hätten, anstatt dieselbe zu verabscheuen und darüber um Verzeihung zu bitten. Lasset uns indessen mit dem heiligen Chrysostomus die unendliche Güte dieses sanftmüthigen und liebreichen Königes bewundern, welcher von diesen undankbaren Juden so unwürdig mishandelt, dennoch die Strenge gegen sie nicht gebrauchen wollte, die sie wider sich selbsten und ihre eignen Kinder bestimmten. Denn unerachtet dieser schauerlichen Verwünschung, der sie sich mit äußerster Raserey unterwarfen, berief er doch eine Menge von ihnen zur Buße, und ließ ihnen alle Gnaden des neuen Gesetzes zufli-

zufließen. Du siehst, sagte ehemals der heil. Jakobus zu dem heil. Paulus (Act. XXI. 20.), wie viele tausend Personen den Glauben Jesu Christi angenommen haben; und diese Juden waren es doch, welche eine so grausame Verwünschung über sich sprachen, oder wenigstens über ihre Kinder. Der heilige Paulus war ebenfalls ein Abstämmling dieses undankbaren und seinem Erlöser rebellischen Volkes; allein welchen Ueberfluß der Gnaden erhielt er nicht, um mehr als alle andere, wie er selbst sagt, an der Stiftung des Reiches Jesu Christi zu arbeiten? (I. Cor. XV. 10. Chryf. in Matth. hom. 87.).

26. V. Hierauf gab er ihnen den Barabbas los; Jesum aber ließ er geisseln, und lieferte ihn ihnen zum Kreuzigen aus.

27. V. Nun führten die Soldaten des Landpflegers Jesum in das Richthaus, und riefen die ganze Rotte herbey; Marc. XV. 16. Psal. XXI. 17.

28. V. Sie zogen ihm seine Kleider ab, und legten ihm einen Scharlachmantel an.

29. V. Sie flochten eine Krone von Dörnern, setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Dann bogen sie die Kniee vor ihm, spotteten seiner, und sagten: Sey gegrüßt, König der Juden! Jo. XIX. 2.

30. V. Sie spieen ihm ins Angesicht, nahmen das Rohr aus seiner Hand, und schlugen ihn damit auf den Kopf.

31. V. Nachdem sie ihn genug verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und legten ihm seine Kleider wieder an, und führten ihn zur Kreuzigung hin.

Nach

Nach dem Evangelium des heil. Johannes (XIX. 1.) ist es offenbar, daß Pilatus Jesum schon vorher hatte geisseln lassen mit der Absicht, durch dieses grausame Torment die Gemüther seiner Feinde zu besänftigen, und sie gewissermaßen zum Mitleiden zu bewegen, weil die Züchtigung so beschaffen war, daß sie ihre Wuth hätte befriedigen können. Ebendaselbst lieset man, daß die Verunglimpfungen, welche der heil. Matthäus hier so erzählt, als wären sie unmittelbar vorher geschehen, ehe Jesus zur Kreuzigung ausgeführt wurde — dem Urtheile des Landpflegers vorhergiengen (V. 16. 17.). Denn er selbst bediente sich der scheuslichen Entstaltung, worein Jesus durch seine Soldaten versetzt worden war, die Juden von der Betreibung seiner Hinrichtung abzulenken. Einige glaubten Jesus sey zweymal gegeisselt worden. So viel ist gewiß, wie auch Hieronymus bezeuget (in hunc loc.), daß die Römer nie einen Missethäter kreuzigen ließen, er sey dann zuvor gegeißelt worden, doch sagt das Evangelium nichts hievon. Das Wahrscheinlichste ist, Matthäus habe sich hier nicht an die Zeitordnung aller dieser verschiedenen Umstände gebunden. (August. de Conf. Evang. l. 3. c. 9.).

Das Richthaus, wohin die Soldaten Jesum führten, war nach dem heil. Markus (XV. 16) der Hof oder der Gerichtsplatz im Palaste des Landpflegers; auf dessen Befehl sie ihn geißelten. Nach dem Zeugniß des heil. Hieronymus (Epist. 27.) zeigte man der heiligen Paula, welche die heiligen Oerter besuchte, unter andern die noch mit dem Blute des Heilandes bespritzte Säule, woran er gebunden und gegeißelt wurde. Indessen litt er die übrigen Verunglimpfungen, welche hier umständlicher erzählt werden, nicht auf Befehl des Landpflegers. Nur die Frechheit der römi-

schen

schen Soldaten, denen er übergeben war, gieng so weit aus einer ganz besondern Zulassung Gottes, der an der Person seines so mishandelten Sohnes anschaulich machen wollte, wie gräulich die seiner göttlichen Majestät durch die Uebertretung des Sünders zugefügte Beschimpfung wäre; als die durch eine solche Verunglimpfung desjenigen müßte getilget werden, der die wesentliche Weisheit des ewigen Vaters selbst ist. (Chryf. in Matth. hom. 88.).

Alles, was er von diesen frechen Soldaten zu leiden hatte, zielte nur dahin, ihren Spott mit einem Manne, den die Juden für einen Buhler um den Königsthron angaben, zu treiben, und ihn als einen Theaterkönig zu behandeln. Der **Scharlachmantel** (oder **Purpurmantel**) das eigentliche Kleid der Könige, die **Dörnerkrone** oder das **Rohr**, welches ihm statt eines Zepters in seine **rechte Hand** gegeben wurde; die **Kniebeugungen** unter dem Geschrey: **Sey gegrüßt du König der Juden!** waren von Seiten der Soldaten und Feinden Jesu Christi, die sie anspornten, so viele giftige Spöttereyen, wodurch sie seine Königswürde lächerlich zu machen trachteten. Allein diese Thorheit, diese ausschweifende Ruchlosigkeit von Seiten der Menschen ward durch eine dem Menschenverstande unbegreifliche Fügung die Erfüllung der unerforschlichen Rathschläge der Weisheit Gottes. Die **Dörnerkrone** ward gleichsam der Hauptschmuck, wodurch er sich als den wahren **König** nicht nur der **Juden**, sondern aller Nationen zu erkennen gab; das in den Augen der Juden und Soldaten so schwache und verächtliche **Rohr** war in seiner **rechten Hand**, welche das Sinnbild der Allmacht ist, gleichsam ein fürchterlicher Zepter, womit er alle Reiche der Erde zu zerbrechen, und sich zu unterwerfen wußte. Also gefiel

fiel es Gott, wie Paulus sagt, die Menschen durch die Thorheit der Verkündigung eines gegeisselten, mit Dörnern gekrönten, auf das Aeußerste verunglimpften und endlich gekreuzigten Jesus selig zu machen; denn was in Gott eine Thorheit zu seyn scheint, ist weiser als alle Menschen, und was in Gott eine Schwachheit zu seyn scheint, ist stärker als alle Menschen zusammen. (I. Cor. I. 25.).

Der heilige Chrysostomus ließ hiebey die Gläubigen seiner Zeit die so wunderbare Weisheit des heiligen Geistes in der Leitung seiner Kirche bemerken. „Wir „verbergen nichts, sagt er zu ihnen, von allen diesen Schmachen unsers Erlösers; und doch zweifelt „keiner von uns, Jesus Christus sey Gott. Sogar „in seinen tiefesten Erniedrigungen bethen wir ihn ganz „besonders an; weil wir überzeugt sind, daß diese so „erstaunenswürdige Verdemüthigung, wozu er sich „herabließ, der wichtigste Gegenstand unserer Andacht „sey. Wenn wir ihn so äußerst verachtet, von dem „Auswurfe der Menschen verunglimpfet, auf eine so „spöttische Art angebethet, so grausam an allen Theilen seines Leibes gefoltert sehen, so sind wir fast gendthiget, setzt dieser Heilige bey, unser stolzes Herz niederzudrücken, so daß es von einer heiligen Reue durchdrungen, in die tiefeste Erniedrigung herabsinken „muß, wenn es sich die Demüthigungen unsers anbethenswürdigen Hauptes vorstellet.„

Nachdem also der Sohn Gottes alle diese Verunglimpfungen ausgestanden hatte, nachdem er durch die Frechheit der Soldaten so entstaltet war, ohne die Wuth der Hohenpriester befriedigen zu können (Joan. XIX. 5. 6. 12. 36.), überließ ihnen Pilatus denselben zum Kreuzigen; das ist, er willigte endlich in ihr Begehren, wie sich der heil. Lukas ausdrückt: *Adjudi-*

judicavit fieri petitionem eorum: ohne jedoch selbst das Todesurtheil über Jesum zu fällen. Denn wie es scheint, begnügte er sich damit, daß er ihn ihrem Willen überließ: *Jesum vero tradidit voluntati eorum.* (Luc. XXIII. 24. Cf. Jansen.).

32. V. Als sie hinaus giengen, trafen sie einen Mann von Cyrene an, Namens Simon; den zwangen sie, das Kreuz Jesu zu tragen.

33. V. Und so kamen sie an den Platz hin, der Golgotha, d. i. Schädelstätte hieß. Marc. XV. 21. Luc. XXIII. 33.

34. V. Da gaben sie ihm einen mit Galle vermischten Wein zu trinken. Er versuchte ihn; aber trinken wollte er ihn nicht. Joan. XIX. 29.

35. V. Nachdem sie ihn gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darüber; daß erfüllet wurde, was der Prophet geweissaget hat: Meine Kleider haben sie unter sich getheilet, und über mein Gewand das Loos geworfen. Marc. XV. 24. Luc. XXIII. 34. Joan. XIX. 23. Ps. XXI. 19.

36. V. Hierauf setzten sie sich nieder, und bewachten ihn.

37. V. Ueber seinem Haupte hefteten sie eine Schrift an, welche die Ursache seines Todes enthalten sollte mit diesen Worten: Dieser ist Jesus der König der Juden.

38. V. Auch wurden neben ihm zwey Straßenräuber gekreuziget, der eine zur Rechten, der andere zur Linken.

Anfangs hat Jesus ohne Zweifel sein Kreuz selbst getragen, wie Johannes ausdrücklich sagt (XIX. 17.). Er brachte hiedurch, wie Tertullian und Augustinus behaup-

behaupten, die an der Person Isaks vorgebildete Wahrheit in ihre Erfüllung; denn auch dieser trug das Holz zum Brandopfer, welches er selbst werden sollte, bey. (Gen. XXII. 6. Tertull. contr. jud. c. 13. Aug. de civ. Dei l. 10. c. 32.). Nachdem er aber das Kreuz, woran er durch seinen Tod Gott mit dem Menschen, und den Himmel mit der Erde versöhnen sollte, durch die Stadt Jerusalem getragen hatte, und der Zug vor die Stadt hinausgieng, begegnete ihnen ein Mann von Cyrene (einer Provinz in Afrika) mit Namen Simon, den nöthigten sie, das Kreuz Jesu auf sich zu nehmen (Grotius in hunc loc.). Sicher geschah dieß nicht aus Mitleid gegen ihn, denn die, welche seinen Tod betrieben, waren aller Zärtlichkeit unfähig; doch glaubte man vielleicht, die Entkräftung, welche eine grausame Geißlung, eine blutige Krönung mit Dörnern, und andere Bedrückungen und Schmachen nach sich zogen, haben ihn außer Stand gesetzt, diese drückende Last noch ferner bis an seine Richtstätte zu schleppen. Nach dem heil. Augustin trug Simon sodann das Kreuz allein, wie es Jesus vorher bis zu diesem Orte getragen hatte (de Conf. Evang. c. 10.). Einige Väter hielten diesen Simon für einen Heiden, und wollten an ihm ein Vorbild der Zukunft wahrnehmen, daß nämlich die Heiden vor den Juden das Kreuz des Heilandes tragen, und das Christenthum annehmen würden. (Ambr. in luc. Hilar. in hunc loc. Leo de pass. serm. 1.). Allein man hat keinen Beweis, daß er ein Heide war; denn wie Joseph schreibt (de bello jud. l. 7. c. 38.), wohnte eine Menge Juden in Cyrene; eben dieses lieset man auch in der Schrift (Act. II. 10. VI. 9. Cf. Grot. in hunc loc.).

Der Ort, wo Jesus sollte gekreuziget werden, hieß *Calvaria*, Schädelstätte, zu welchem Namen nach

dem heil. Hieronymus die Knochen, Todtenköpfe und andere dergleichen Ueberbleibseln von Hingerichteten Anlaß gaben (Hieron. in hunc loc.). Viele Väter (Origenes in Matth. tract. 33. Cyprian. de Resur. p. 441. Athanas. de Pass. tom. I. p. 1003. Ambr. in Luc. X. Basil. in Isai. V. Epiph. hæres. 46. Chrysost. in Joan. hom. 84. Aug. de temp. serm. 71.) geben aus der alten Tradition einen andern Grund an. Der Name Schädelstätte, sagen sie, kommt daher, weil an diesem Orte der Kopf des ersten Menschen, welcher das Haupt aller übrigen Menschen war, ist begraben worden. Darum wählte sich der zweyte Adam denselben Ort, wo der Erste, der Urheber des Todes aller Menschen, ruhete, durch seinen Tod das ganze Menschen-Geschlecht von dem Tode zu retten. Hieronymus nimmt diese Tradition von dem Grabe Adams nicht an; doch darf man davon reden, weil so viele große Männer sich darauf beriefen, und es dem Rathschlusse der göttlichen Weisheit nicht unwürdig achteten, wenn der oberste Arzt die tödtliche Wunde, welche die Sünde verursacht hatte, an dem Orte selbst, wo der Kranke verborgen lag, heilte; und der Allerhöchste sich aus unendlicher Barmherzigkeit so tief erniedrigte, wo der Stolz des hochmüthigen Menschen in Asche verwandelt worden war: *Et dignum erat, ut ubi occiderat humana superbia, ibi se inclinaret divina misericordia.* (Aug. ut supr.).

Der heilige Matthäus übergeht viel, was wir in andern Evangelisten lesen werden; doch ist er der einzige, der diesen Umstand bemerket, daß man Jesu Wein mit Galle vermischt zu trinken gegeben habe. Der heil. Lukas erwähnt weder des Weines, noch der Galle; sondern nur des Essigs; und sagt: Die Soldaten haben seiner gespottet, da sie ihm diesen

reichten (Luc. XXIII. 33. 36.). Hieraus kann man schließen, daß es nicht sowohl auf Linderung als auf Vergrößerung seiner Schmerzen angesehen war, daß man ihm diesen Trank darboth. Doch giebt es Schrifterklärer, welche behaupten, der Myrrhen- oder Bitterwein, wie ihn Markus nennet (XV. 23.), den man Jesu reichte, sey solchen Personen, die hingerichtet werden sollten, gewöhnlich angebothen worden, um ihnen durch diesen Trank, der stärkte, und zugleich auch die Sinne betäubte, die Schmerzen zu mindern (Grotius). Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die so grimmigen Juden wider Jesum auf einige Linderung seiner Leiden bedacht waren. Daher mag es seyn, daß man ihm zu verschiedenenmalen Wein mit Myrrhen vermischt, Wein mit Galle vermischt, und Essig zu trinken gegeben habe — wie Einige glaubten, und das Evangelium des heiligen Markus auszudrücken scheinet, — oder die Evangelisten mögen unter diesem Weine mit Galle — mit Myrrhen vermischt, oder unter diesem Essig einen und denselben Trank verstehen; — so bleibt es immer glaublich, die Feinde Jesu haben ihn mit keiner andern Absicht mit Essig, Galle und Myrrhen tränken wollen, als seine Qualen in dem brennendsten Durst, den die völlige Erschöpfung und der gänzliche Verlust alles Blutes ihn fühlen ließ, noch mehr zu erhöhen. Wenn er nichts davon trinken wollte, nachdem er es versucht hatte, so geschah es darum, weil er die Prophezeyung Davids erfüllen wollte, in dessen Person er ehemals sprach: Sie gaben mir Galle zur Speise, und tränkten mich in meinem Durste mit Essig (Ps. LXVIII. 22.). Doch hielt er es nicht für gut, hierinn ihre Wuth zu befriedigen, sondern begnügte sich, durch seine Weigerung vor diesem ihm gereichten Tranke ihnen ihre schrankenlose Unmenschlichkeit vorzurücken. Dies-

jenigen, welche glauben, dieser mit Galle oder Myrrhen vermischte Wein sey ihm, wie andern Uebelthätern die hingerichtet werden sollten, mit der Absicht gereicht worden, damit durch Betäubung der Sinne das Gefühl der Schmerzen geschwächt würde, sagen, der Sohn Gottes habe darum sich geweigert, davon zu trinken, weil er zeigen wollte, daß er keine Linderung seiner Leiden nöthig hätte, und das Opfer seines so schmerzhaften Todes, welcher aber die Quelle des Heils und Lebens für alle Menschen werden sollte, der Gerechtigkeit seines Vaters mit vollkommener Entschliessung seines höchst erleuchteten Willens darbrächte.

Jesus ward also gekreuziget; d. i. mit mehrern Nägeln an das Kreuz geheftet, die ihm Hände und Füße durchborten, wie aus den übrigen Evangelisten und Psalmen erhellet (Luc. XXIV. 39. 40. Joan. XX. 25. Ps. XXI. 17.). Nach Meynung Tertullians ließ man auch die Dörnerkrone, die man ihm im Hause des Pilatus aufgesetzt hatte, auf dem Haupte (contr. Judæos c. 13.). Alsdann theilten die Soldaten, deren vier an der Zahl waren (Joan. XIX. 23.) seine Kleider unter sich, und warfen das Loos, das ist, nachdem sie seine Oberkleider in vier Theile getheilt, warfen sie das Loos, zu sehen, welcher Theil auf jeden fiel. Aber seinen Unterrock (tunique oder Gewand, wie es andere nennen) der nach dem heiligen Johannes ohne Naht war, wollten sie nicht zerschneiden, sondern warfen nochmal das Loos darum, wer ihn haben sollte. Denn die Prophezeyung Davids, welcher diesen Umstand seines Leidens ausdrücklich vorhergesagt hatte (Ps. XXI. 19.) mußte erfüllet werden. Dieser unzertheilte Unterrock war ein Bild der Einigkeit des Leibes der Kirche, welcher nie durch eine Trennung darf zerrissen werden. Auch bildet er die

Liebe ab, welche das ächte Hochzeitkleid ist, woran jeder Riß eine schändliche Blöße der Seele vor den Augen Gottes und der Kirche entdecken würde. Von ihr spricht der Sohn Gottes (Apoc. XVI. 15.): **Selig ist, der wachet, und seine Kleider wohl verwahrt, damit er nicht nackt einhergehe, und man seine Schand sehe.**

Nachdem der Sohn Gottes gekreuziget war, heißt es ferner: **Setzten sich die Soldaten nieder, und bewachten ihn,** ohne Zweifel seine Jünger abzuhalten, daß sie ihn nicht losmachten und ihm das Leben retteten. Allein er wollte nicht am Kreuze erhöhet werden, um wieder herabzusteigen, bis erst erfüllet war, was er vorgesagt hatte: **Wann ich von der Erde werde erhöhet seyn, werde ich alles an mich ziehen** durch meinen Tod (Joan. XII. 32.). Denn er war der wahre **Jesus**, d. i. der Heiland der Welt; und der **König der Juden**, wie die Ueberschrift seines Kreuzes bezeugte. Er war es auch selbst dem bösen Willen der Juden entgegen, die sich weigerten, ihn für ihren König anzuerkennen, dadurch aber weiter nichts bewirkten, als daß sie sich aller Annehmlichkeiten und Gnaden seines Umganges beraubten, sich aber seiner Herrschaft nicht entziehen konnten. Es war ein römischer Gebrauch, die Ursache, warum Uebelthäter hingerichtet wurden, schriftlich aller Augen auszusetzen. Wir finden auch ein Beyspiel davon in dem Eusebius in Ansehung eines heiligen Martyrers von Lyon Namens Attalus. Dieser wurde ganz um das Amphitheatrum herumgeführt, mit dieser lateinischen Umschrift, die man ihm vortrug: *Hic est Attalus Christianus*: das ist der Christ Attalus (Euseb. hist. Eccl. l. 5. c. 1. p. 162.). Aus Zulassung Gottes also machte Pilatus durch die Ueberschrift, welche

die Ursache der Hinrichtung Jesu Christi enthielt, allen Völkern bekannt, daß derjenige selbst, den er auf unabläßliches Zudringen der Juden hätte tödten lassen, wahrhaft ihr König wäre. Dieser heidnische Landpfleger war in diesem Punkte sichtbar der Willensbefolger des Allerhöchsten, weil er denjenigen für den König der Juden erklärte, den diese als einen Gottesfeind und Lästerer verdammet hatten. Es ist wahr, er ließ auch zugleich zwey Strassenräuber neben ihm kreuzigen; allein diese Schmach sowohl als alle übrigen seines Leidens halfen nur, die Kraft und den Glanz seines Kreuzes noch mehr erheben; denn alsdann erschien er nach dem Gedanken eines großen Heiligen als ein Richter zwischen zwey Uebelthätern, deren Einen er aus überschwänklicher Gnade seines Leidens krönte; den andern aber nach der Billigkeit seiner Gerechtigkeit verdammete. Uebrigens war auch dieser sonderbare Umstand seines Leidens von einem Propheten geweissaget worden (Isai. LIII. 22. Marc. XV. 28.), mußte also auch, so wie alle andere Prophezeyungen erfüllet werden. Wenn er daher zwischen zweyen Missethätern gestellt wird, so geschieht es darum, damit er von seinem Kreuze wie von seinem Richterstuhle bereits anfange es zu thun, was er in der ganzen Reihe aller folgenden Jahrhunderte vornehmen wird; nämlich die wunderbare Sönderung, wodurch er seine Auserwählte seinem geheiligten Leibe beygeselle, die Übrigen aber für allzeit verwirft; so wie er dazumal einem dieser Missethäter Gnade widerfahren ließ, und ihm seine Liebe einhauchte, den andern hingegen in der Bosheit seines Willens und in dem Verderbnisse seines Herzens verließ.

39. V. Die aber vorübergiengen, lästerten ihn, schürtelten den Kopf,

40. V. Und sagten: Ha! du, der du den Tempel Gottes abbrichst, und ihn in dreyen Tagen wieder aufbauest, hilfst dir selbsten nicht? — Wenn du Gottes Sohn bist, so steig herab vom Kreuze. Joan. II. 19.

41. V. Die Hohenpriester, Schriftlehrer und Aeltesten spotteten seiner ebenfalls, und sagten:

42. V. Andere hat er geretter; sich selbsten kann er nicht retten. Ist er Israels König, so steige er jezt vom Kreuze herab, dann wollen wir es glauben. Sap. II. 18.

43. V. Er hat auf Gott vertraut: der rette ihn nun, wenn er will. Denn er sprach ja: Ich bin Gottes Sohn. Ps. XXI. 9.

44. V. Eben das warfen ihm auch die Räuber vor, die mit ihm gekreuziget waren.

Der Heiland, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 88.), läßt nichts als Schwachheit an sich blicken. Und alles, was dazumal vorgieng, konnte in dem Verstande derjenigen, die bey diesem großen Geheimnisse die Absichten Gottes nicht einsahen, nur den Begriff von seiner Ohnmacht erwecken. Indessen, wie eben dieser Vater vortrefflich sagt, zeigte Jesus eben dadurch, daß er wie der schwächste Mensch starb, daß er Gott war; und bekräftigte diese wichtige Wahrheit durch eben solche Dinge, die sie umzustoßen schienen. Da er allenthalben von Leuten umringet war, die ihn so gröblich mishandelten; so konnte er sie nicht anders überzeugen, als durch sein Stillschweigen und durch seine Geduld. Eben dieses erstaunenswürdige Stillschweigen des Sohnes Gottes unter so vielen Schmachen kann wohl für eines der größten Wunder seines sterblichen Lebens angesehen werden. Sie machen ihm den Vorwurf, er habe gepralet, er könne den Tem-

pel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen wieder aufbauen. Allein er wird es in einem ohne Vergleich höheren Grade thun. Denn nachdem der geheiligte Tempel seines Leibes von ihnen wird zerstöret seyn, wird er ihn selbst am dritten Tage wieder herstellen. Da er sich also damals nicht, wie sie wollten, rettete, wirkte er ein weit größeres Wunder; er rettete die Menschen, und selbst seine Henker, für die er starb. Sie dringen, er sollte vom Kreuze herabsteigen, wenn er Gottes Sohn wäre, wie er vorgäbe; denn sie glaubten es ihm nicht. Und eben darum, weil er Gottes Sohn war, stieg er von diesem Kreuze nicht herab, waran ihn seine Liebe gegen die Menschen und sein Eifer für die Ehre seines Vaters vielmehr befestigten, als die Bosheit seiner Feinde und die Grausamkeit seiner Henker, die keine Macht über ihn gehabt hätten, wenn er nicht selbst sie ihnen gegeben hätte. Die Priester und Gesetzlehrer sowohl als die Aeltesten wollten gern glaublich machen, alle seine Wunder seyen falsche Wunder gewesen, und er habe Andere nicht wahrhaft retten können, weil er sich itzo selbsten nicht retten könnte. Allein wenn so viele Propheten, wie Chrysostomus ferner sagt, deren Blut sie vergossen haben, nicht aufhörten, Propheten zu seyn; noch so viele Heilige — Heilige zu seyn, weil sie Gott nicht aus ihren Händen retten wollte, sollte der, dessen Name selbst die Eigenschaft eines Erlösers ausdrückt, und der seinen Tod so oft vorsagte, da er doch die Macht hatte, ihn, wenn er gewollt hätte, zu hintertreiben; sollte der, sage ich, aufhören, in der That Heiland der Menschen zu seyn, weil er sich damals nicht von dem Kreuze losmachen wollte, wozu sie ihn aufforderten? Wäre es ihm nicht viel leichter gewesen, das Sterben zu verhindern, als nach diesem wieder auferstehen? Oder vielmehr war beydes nicht gleich leicht für den, der

selbst zu den Pharisäern gesagt hatte: Ich muß das Leben lassen, um es wieder anzunehmen; niemand kann es mir rauben, sondern ich selbst lasse, und habe die Macht es zu lassen, und wieder anzunehmen? (Joan. X. 17. 18.). Was also ihre Blindheit ihnen als unmöglich vorstellte, daß nämlich Jesus damals vom Kreuze herabsteigen könnte; und was sie für einen Beweis hielten, daß er der König Israels, der Messias nicht wäre, eben das hätte sie von dem Gegentheile überzeugen sollen. Weit entfernt zu sagen wie sie es hier thun; wenn er der König Israels ist, so steige er vom Kreuze herab, und wir wollen es ihm glauben; hätten sie vielmehr sagen sollen: man muß glauben, was er sagt, und ihn wirklich für den König Israels ansehen, weil er so unbeweglich auf seinem Kreuze bleibt; er, der uns mit einem einzigen Worte zu Boden stürzte; er, der die Macht hatte, einen schon vier Tage Verstorbenen wieder zum Leben zu erwecken, und einem Blindgebohrnen die Augen zu öffnen. Wir sagen also, und können es mit aller Gewißheit sagen: Wenn auch Jesus damals von seinem Kreuze herabgestiegen wäre; so würden sie eben so wenig an ihn geglaubt haben als sie an ihn glaubten, da sie die für sie noch weit mehr auffallende Zeitung von seiner Auferstehung hörten. Sie führten nur darum diese Sprache, weil Neid und Stolz ihr Herz so verdorben hatten, daß auch seine größten Wunder in ihrem Sinne weiter nichts waren als Gauckeleyen oder Zauberwerke.

Diese thränenwürdige Blindheit brachte sie dahin, daß sie über sein Vertrauen auf Gott seinen Vater spotteten, und diesen falschen Schluß machten: Liebt ihn Gott, und ist er wahrhaft sein Sohn, wie er vorgiebt, so muß ihn dieser nun aus unsern Hän-

den retten. Wahr ist es, der Vater mußte seinen Sohn aus den Händen der Juden, und aus den Banden des Todes retten. Aber er mußte ihn nicht vom Kreuze befreyen; weil er durch das Kreuz die Welt selbst erlösen sollte; und wäre er nicht an diesem Kreuze gestorben, so wäre der Teufel, die Sünde, und der Tod selbst nicht überwunden worden, auch hätte dieses Kreuz nicht über alle Könige der Erde, die nun sich eine Ehre daraus machen, sich denselben zu unterwerfen, triumphiret.

Es erhebt sich hier eine beträchtliche Schwierigkeit: Die heiligen Evangelisten Matthäus und Markus bezeugen, die Strassenräuber, die mit Jesu gekreuziget waren, haben ihm ebendieselben Vorwürfe gemacht, welche ihm die Priester, Gesetzlehrer und Aeltesten machten; da hingegen der heilige Lukas dieses nur einem einzigen zuschreibt (Luc. XXIII. 39. 40.). Der heil. Chrysostomus mit mehr andern Vätern ist der Meynung, diese beyden Räuber haben den Heiland Anfangs auf gleiche Weise geschimpfet; doch habe der eine davon hernach ihn als Gott angebethet; indessen der andere fortfuhr zu lästern. Gott, setzt der Vater bey, ließ es also geschehen, damit die Rührung seines Herzens und seine Bekehrung desto wunderbarer würde (Chrysost. in Matth. hom. 80.). Nichts destoweniger sieht der heilige Augustin mit andern Heiligen den Ausdruck des heiligen Matthäus für eine Figur an, und glaubt, er habe unter der vielfachen Zahl, in welcher er überhaupt redete, nur einen einzigen verstanden, wovon wir mehrere Beyspiele aus der Schrift oben schon angeführt haben. (Aug. de Conf. Evang. l. 3. c. 16.).

45. V. Nun aber von der sechsten Stunde an war Finsterniß über den ganzen Erdboden bis um die neunte Stunde.

(*) *Super*

(*) *Super universam terram* σκοτος ἐγενετο επί πᾶσαν τὴν γῆν. Andere sonderbar Neuere, übersetzen: Im ganzen Lande. Ich aber mußte mich an mein Original halten, wie man bald aus der Erklärung sehen wird.

46. V. Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme, und sprach: Eli, Eli, Lamma Sabacthani? das heißt: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ps. XXI. 1.

47. V. Es standen aber einige dort, hörten es, und sagten: den Elias ruft er.

48. V. Sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllete ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, und gab ihm zu trinken.

49. V. Die Uebrigen aber sagten: Lasset uns sehen, ob Elias komme, und ihn rette.

50. V. Jesus aber schrie wiederum mit lauter Stimme, und gab den Geist auf.

Unter der Finsterniß, welche drey Stunden lang die ganze Erde bedeckte, kann man keine gewöhnliche Sonnenfinsterniß verstehen; denn diese ereignet sich natürlicher Weise nicht zur Zeit des Vollmondes, dauert auch nicht so lange; und überziehet den ganzen Erdboden nicht mit so dicker Finsterniß, daß die Sterne am Himmel leuchten, wie nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers damals geschah (Euseb. in chronic.). Es ist also offenbar, daß diese Finsterniß von der Allmacht des am Kreuze leidenden Gottmenschen hervorgebracht wurde, der, nach dem Ausdrucke eines andern Evangelisten die Sonne verfinstern ließ (Luc. XXIII. 45.). Die Sonne der Gerechtigkeit war in Ansehung der Menschen durch diese tiefe und unbegreifliche Demüthigung, in welche sie die Liebe zu eben diesen Menschen versenket hatte, ganz verdunkelt; es war also billig, daß die Natur sich wider die Gottlosen

losen, von denen sie mishandelt ward, gewissermaßen empörte, und das Licht der Sonne eine Zeitlang aufhörte denen zu leuchten, welche, so viel in ihrer Macht war, dieses wesentliche Licht, das gekommen war, die Menschen zu erleuchten, erstickten und auslöschten. Einige wollen diese Verdunklung der Sonne blos auf Judenland einschränken. Der ganze Erdboden, sagen sie, bedeutet hier weiter nichts als diese Provinz, dieses Land, wie wir mehrere Beyspiele in der Schrift davon haben. Allein Chrysostomus und andere gelehrte Exegeten auch neuerer Zeiten glauben, diese Finsterniß habe sich über den ganzen Erdboden ausgebreitet. Denn, sagt der Vater, sie fiel am vollen Mittage ein, daß alle Menschen, die damals auf Erde lebten, Zeugen davon seyn konnten (in Matth. hom. 89.). Tertullian berufet sich sogar auf das Zeugniß der Römer in seiner vortrefflichen Apologie für die christliche Religion (cap. 21.), und trägt kein Bedenken, es als etwas allgemein Bekanntes anzuführen, daß bey dem Tode Jesu unter Pontius Pilatus am vollen Mittage der Tag plötzlich verschwunden sey; und daß man diese so auffallende Begebenheit in den öffentlichen Reichsarchiven verzeichnet finden könne. Daher sagt Chrysostomus ferner: Dieses einzige Wunder, das so groß an sich selbsten war, und noch dazu in diesem Zeitpunkte geschah, hätte vermögend seyn sollen, alle Juden zu bekehren. War es nicht, fährt er fort, für den Heiland rühmlicher, solche Wunder bey seinem Leiden und Sterben am Kreuze zu wirken, als vom Kreuze herabzusteigen? Die Väter sahen dieses große Wunder wirklich für den einleuchtendsten Beweis der Gottheit desjenigen an, der damals in der äußersten Erniedrigung war. Gott, sagen sie, wollte dadurch die Menschen gleichsam aufwecken, zu bedenken, wer derjenige wäre, den man am Kreuze sterben

ließ;

ließ; und es sollte das eine Art von Aufstand der ganzen Schöpfung wider die Gottlosen seyn, die ihren Schöpfer so unmenschlich mishandelten. Indessen ist es eine andre Art von Wunder, die gewissermaßen noch mehr auffallen muß, daß nämlich die Juden dadurch nicht gerührt wurden. Die Finsterniß dauerte nach dem Evangelium drey ganze Stunden, so lange als Jesus an das Kreuz geheftet war, bis zu seinem Tode; und keiner von diesen Priestern, Pharisäern und Schriftlehrern machte über die Ursache dieses so großen Wunders auch nur die mindeste Bemerkung; obschon es von so langer Zeit her durch einen Propheten war vorgesagt worden mit folgenden Worten: Die Sonne wird sich am vollen Mittage verbergen; und ich, spricht der Herr, will die Erde mit Finsterniß bedecken, wann der Tag am hellsten leuchtet (Amos VIII. 9.). Es war das eine Wirkung der Gemüthsverblendung dieser stolzen und neidigen Menschen, deren innere Finsterniß, wovon diese äußerliche, so zu sagen, nur ein Schattenriß war, gar nicht konnte geheilet werden. Man sah sie also, auch seitdem diese Verdunklung oder Ohnmacht der Sonne vorhanden war, noch eben so rasend und verbittert wider Jesum als vorher. (Cf. Cyrill. l. 1. ad Regin. Aug. de fide contr. Manich. c. 26. Hier. in hunc loc.).

(*) Sacy hat hier viele und starke Widersprecher. Michaelis (Anmerk. in hunc loc.) Faber (Beob. über den Orient II. T. p. 195.). Calmet entscheidet zwar nichts, sondern führt nur die Gründe von beyden Meynungen an, doch merket man, daß er der Gegenpartey geneigter ist. Indessen findet doch Sacy auch heute noch und zwar unter den Protestanten selbsten seine Vertheidiger. Hezel, der Calmet, Harmar, Faber und Michaelis schon vor sich hatte, und auch stark benutzte, schreibt in seinem Bibl. Real Lexikon (Art. Finsterniß): „Die Finsterniß zur Zeit des

„Leidens Christi (Matth. XXVII. 45.) war allgemein — „nicht natürlich, sondern ein Wunder, welches sich „über den ganzen Erdboden ausbreitete. Sieh davon „Köchers Analecta in quatuor Evang. p. 507. seqq.„ Hätte Origenes die Sache nicht in Zweifel gezogen, so würden alle diesen Satz annehmen, und Phlegons Zeugniß wäre unverwerflich, wenn das Jahr seiner Olimpiade mit dem Sterbejahre Jesu Christi übereinträfe. Aber ist denn das Sterbejahr Jesu Christi so richtig bestimmt, daß kein Zweifel mehr darüber Statt hat? — Konnte denn Phlegon diese Finsterniß nicht aus Irrthum für eine Eclypsin halten; obschon sie eine andere Ursache hatte, die er aber nicht wissen konnte? — Diese Finsterniß zum Beweise der Wahrheit der christlichen Religion anführen, wäre freylich unbehutsam, da wir viel stärkere haben. Sie ist an sich zu diesem Zwecke ganz entbehrlich; doch aber auch, wenn man sie für allgemein annimmt, nicht so schädlich und den Religions-Spöttern nicht so günstig, als man vorgiebt. Wenn wir auch gar nichts von ihr wüßten, so blieb unsre Dogmatik und Moral dieselbe. Wir wollen also mit Calmet sagen: *Nos & modum & extensionem hujus eclypseos minime definimus; ac dumtaxat prodigiosam esse fatemur.*

Ungefähr um drey Uhr nach Mittage schrie Jesus laut. Das war ein offenbares Zeichen, sagt Chrysostomus (ut supr.), daß er vollkommene Macht hatte sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen, wann er wollte. Denn der Natur ist es nicht gemäß, daß ein durch so viel Leiden entkräfteter und blutloser Mensch mit solcher Stärke schreyet — in dem Augenblicke, da er stirbt. — Das bewog auch den Hauptmann, der zugegen war, an diesem Menschen etwas Außerordentliches zu erkennen, und Gott zu eben der Zeit die Ehre zu geben, da ihn die Juden lästerten. (Luc. XXIII. 47.). Aber was spricht Jesus unter so lautem Geschrey? **Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?** Der Sohn Gottes

führte

führte dazumal die Sprache des Menschen-Sohnes, um den Menschen den erbärmlichen Stand zu Gemüthe zu führen, worein ihn sein Vater hatte versetzen lassen. Oder besser, er wollte ihnen dadurch Anlaß geben, der wahren Ursache, warum ihn Gott der Bosheit der Menschen also überließ, nachzuforschen; und diese war keine andere als der Abscheu vor der — wider seine göttliche Majestät begangenen Sünde, welche ein Gott-Mensch allein durch das unendliche Verdienst seines Todes tilgen konnte; so wie auch niemand als Gott allein die Tiefe der Wunde, welche die Sünde geschlagen hatte, einsehen konnte (Leo de pass. serm. 27.). Oder endlich, er bath seinen Vater, da er sich also zu ihm wandte, Rücksicht darauf zu machen, was ihn bewogen hätte, seinen Eingebohrnen den Händen seiner Feinde zu überlassen; nämlich auf jene überschwängliche Liebe gegen die Menschen, für welche er auch seinen eignen Sohn nicht verschonen wollte, um sie durch dessen Tod zu retten. (Cyrill. ad Regin. l. 2.).

Allein diese Worte Jesu wurden von einigen widersinnig aufgenommen. Der heilige Hieronymus glaubt, die römischen Soldaten, die kein Hebräisches verstanden, haben bey diesen Ausdrücken: Eli, Eli, sich eingebildet, er rufe den alten Propheten Elias um Hülfe an. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Soldaten mehr Kenntniß von dem Propheten als von der Bedeutung dieser hebräischen Ausdrücke hatten. Es kann wohl seyn, daß die Juden selbst spottweise die Worte des Heilandes also auslegten, und die Soldaten ihre Gesinnungen annahmen (Cf. Marc. XV. 35. 36. Luc. XXIII. 36.). Nun aber weil Jesus gesagt hatte, wie Johannes bezeuget (XIX. 28.), er habe Durst; so füllete einer von diesen Soldaten sogleich einen Schwamm mit Essig an, steckte ihn auf

ein Rohr, und reichte ihn dem Sohne Gottes zum trinken hin. Es wird auch ausdrücklich angemerkt (ibid. v. 29.), es sey ein Geschirr voll Essig vorhanden gewesen. Dieser, wie es scheint, war bestimmt, die Ohnmacht der Leidenden zu vertreiben; denn Essig ist sehr dienlich, die Sinne wieder zu erwecken. Es war also eine doppelte Grausamkeit, daß man dem Heilande davon zu trinken gab; denn nebst dem daß dieser Trank den Durst nur vermehrte, war er auch bestimmt, die Zeit seines Leidens, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, zu verlängern. Allein da nun alle Prophezeyungen erfüllet waren, da alle Vorbilder ihr Ende erreicht hatten, schrie Jesus nochmals mit lauter Stimme, und sprach: Mein Vater! meine Seele übergebe ich in deine Hände (Luc. XXIII. 46.). Durch dieses zweyte Geschrey wollte er seinem Volke nochmalen zu erkennen geben, daß er bey so viel Leben und Stärke aus keiner andern Ursache stürbe, als weil er wollte. Es sollte dieses ein Zeugniß seiner Liebe gegen sie seyn, welche so stark war, daß sie ihn antrieb, auch für seine eigne Feinde zu sterben. Wenn er zu seinem Vater spricht: Meine Seele übergebe ich in deine Hände, beweiset er nach Tertullian (Apolog. c. 21.), daß er aus freyem Willen stirbt, und der letzten Hand des Henkers zuvorkömmt. Denn dem Gebrauche nach wurden den Missethätern die Beine zerbrochen, um ihren Tod zu befördern (Joan. XIX. 31. 33.): *Spiritum cum verbo dimisit prævento carnificis officio.*

51. V. Nun sieh! der Vorhang des Tempels riß von oben an bis unten entzwey: Die Erde bebete: die Felsen zersprangen. II. Paral. III. 14.

52. V. Die Gräber öffneten sich; und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren durch den Tod, standen wieder auf,

53. V.

53. V. Giengen nach seiner Auferstehung aus ihren Gräbern heraus, kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen.

54. V. Als der Hauptmann, und die mit ihm Jesum bewachten, das Erdbeben, und alles, was vorgieng, sahen, fürchteten sie sich recht sehr, und sagten: Wahrhaftig! dieser war Gottes Sohn.

Origenes und der heilige Hieronymus verstanden unter diesem Vorhange des Tempels, der in dem Augenblicke, da Jesus starb, entzwey riß, den äußersten Vorhang, der jenen Theil des Tempels bedeckte, in welchen die Priester hineingiengen (Orig. & Hieron. in hunc loc.). Viele andere Väter aber und Schriftgelehrte verstehen darunter den innern Vorhang, der unmittelbar vor dem Allerheiligsten hieng. Die allgemeine Meynung beynahe aller Alten ist, dieser Riß in dem Vorhange des Allerheiligsten habe bildlich vorgezeiget, das Leiden und der Tod Jesu werde den Gläubigen, die durch das Bekenntniß seines Glaubens würdig sind, Antheil an seinem Blute zu nehmen, alle bis dahin verborgene Geheimnisse entdecken: *Ut per Christi passionem revelentur secreta sacramentorum fidelibus, ad bibendum ejus sanguinem ore aperto in confessione transeuntibus* (Aug. contr. Faust. l. 12. c. 11.). Gewissermaßen bemerkte dieses schon der heilige Paulus; denn da er von dem Vorhange redet, welcher noch immer nicht weggezogen ist von den Verstandesaugen der Juden, setzet er bey, er könne auch nicht anders weggezogen werden als durch Jesum Christum (II. Cor. III. 13.). Noch klärer sagt er es in seinem Briefe an die Hebräer selbsten. Er macht eine Beschreibung von dem Allerheiligsten, in welches der Hohepriester allein ein einzigesmal im Jahre hineingieng. Dadurch, sagt er, wollte uns

der heilige Geist vor Augen legen, daß der Weg zum wahren Allerheiligsten noch nicht geöffnet wäre (Hebr. IX. 7. 8.). Er wurde aber auch nicht eher geöffnet, als durch den Tod des Heilandes, der sterbend den Vorhang des alten Bundes in der That zerriß, uns alle Geheimnisse entdeckte, die Vorbilder zur Wahrheit brachte, und den Weg zu dem Allerheiligsten seiner Gottheit öffnete; d. i. zur Erkenntniß der größten Wahrheiten, zum Besitze Gottes selbsten. (Chryf. in Matth. hom. 89. Cf. Leo de Paſſion. ſerm. 10. Cyrill. in Joan. l. 16. c. 37.).

Das Erdbeben, welches zur Zeit des Todes Jesu entstand, war so groß, daß es nach Zeugniß eines heidnischen Schriftstellers ganz Bythinien erschütterte, und die Stadt Nicäa größtentheils umstürzte (Phlegon apud Euseb. in Chron.). Der Einwurf, den gewisse Gelehrte machen, „es sey nicht wahrscheinlich, daß „Städte in entfernten Provinzen von diesem Erdbeben „seyen verwüstet worden, da man doch nicht lese, daß „in Jerusalem selbsten, wo das Verbrechen, welches „die Ursache davon war, ist verübet worden, dergleichen „geschehen sey,„ ist von keinem Gewichte. Es konnte ja auch in Jerusalem etwas dergleichen vorgegangen seyn, obschon das Evangelium nichts davon sagt. Es wäre wider die Vernunft, über eine Vermuthung streiten, der sogar ein Heide Zeugniß giebt, das gewiß weniger verdächtig ist, als jedes andere. (*) Uebrigens waren die Finsterniß, von der oben Meldung geschah, die bebende Erde, die gespaltenen Felsen, und die offenen Gräber solche Zeichen, welche den Juden ihre Herzensblindheit fühlbar genug vorrückten, ihnen — die härter waren, als die bey dem Tode des Sohnes Gottes gespaltenen Felsen, gefühlloser als die Erde, die bey einer so schrecklichen Begebenheit zitterte, und un-

durch-

durchdringlicher als die Todtengräber, die sich — gleichsam zum Zeichen, daß nun die Herrschaft des Todes durch den Tod des Sohnes Gottes verschlungen sey, öffneten. (Hieron. epist. 105.).

(*) Sacy setzet hier zum voraus, Phlegons Zeugniß sey allgemein angenommen, welches aber bestritten wird. Sieh oben die Note ad v. 45.

Es scheint zwar nach der evangelischen Erzählung, die Gräber haben sich in dem Augenblicke, als Jesus seinen Geist aufgab, geöffnet, welches auch einige aus den Alten wirklich glaubten; indessen ist es sicher, daß die Todten nicht eher aufstanden als nach der Auferstehung des Heilandes. Wenigstens so viel ist ausdrücklich angemerkt, daß sie nicht eher vielen erschienen, als bis zu dieser Zeit. Aus Gottes Zulassung wurden sie von mehrern Personen gesehen, damit dieses große Wunder mit so starken Zeugnissen belegt — und zwar unter den Juden selbsten — zum Beweise der Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi dienen — und beytragen möchte, den Glauben daran in den Gemüthern zu befördern. Denn sie konnten doch diesen Schluß machen: Wenn derjenige, den wir zum Tode befördert haben, so große Wunder gewirket hat, als da sind die Welt mit Finsterniß überziehen; den Vorhang des Allerheiligsten von oben bis unten zerreissen; die Erde erschüttern; die Felsen zerspalten; die Gräber öffnen, und die Todten herausgehen lassen; so wird es ihm gewiß auch leicht seyn, den geheiligten Tempel seines Leibes durch seine Auferstehung wieder herzustellen, nachdem wir ihn durch seine Hinrichtung zerstöret haben, wie er es uns selbst vorsagte (Joan. II. 19.). Diese Todten giengen also aus ihren Gräbern heraus, die außer der Stadt waren, und kamen nach Jerusalem, welches die heilige Stadt genannt wird, auch nach dem Tode Jesu; und das sowohl des

Tempels, als der Verehrung des wahren Gottes wegen, der daselbst mit Ausschluß der ganzen übrigen Erde wohnte; als auch der heiligen Geheimnisse unserer Erlösung wegen, die da vollbracht wurden; ferner wegen der Gnade, welche diese Stadt erhielt, aus überschwänklicher Güte des Sohnes Gottes, der Ursprung und die Mutter aller andern Kirchen zu werden. Denn zu Jerusalem nahm die Kirche ihren Anfang, und von da aus verbreitete sich der Glaube über den ganzen Erdboden (Hieron. epist. 105. q. 8. item epist. 17.). Wie Einige glaubten, standen diese Todten nur auf eine Zeitlang auf, und starben wieder; ja der heilige Augustin findet sogar Beschwerniß, die entgegengesetzte Meynung anzunehmen (epist. 99.). Allein die hh. Hilarius (in hunc loc.), Epiphanius (hæres. 75.) und andere Schriftsteller sowohl aus den ältern als neuern (Auctor respons. ad Orthod. q. 85. Maldon. Jans. Grot.) können nicht glauben, daß Jesus diese Heiligen aufgeweckt und sie hernach wieder in ihr Grab zurückgeschickt habe. Sie sahen ihre Auferstehung an als den Anfang ihres glückseligen und unsterblichen Lebens. Nach dieser Meynung, welche von vielen Heiligen und großen Gelehrten bestätiget wird, ist es dem Buchstaben nach wahr, daß Jesus bey seiner Himmelfahrt nach dem Ausdrucke der Schrift viele Gefangene mit sich geführt habe (Eph. IV. 8.), d. i. viele von der Gefangenschaft nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes befreyte Gerechte; und dieß scheint auch wirklich seinen Triumph einigermaßen noch mehr zu verherrlichen. Was dazumal mit diesen Heiligen, welche Gott aus uns unbekannten Ursachen unter andern erwählen wollte, schon zum voraus an der Herrlichkeit seiner Auferstehung Theil zu nehmen, vorgieng, war, wie Chrysostomus sagt, zugleich ein Beweis und ein Vorbild der allgemeinen Auferstehung. Es

war

war auch der Größe dieses Gottmenschen, der sich der Herrschaft des Todes unterworfen hatte, ganz würdig, daß er einige von denen, die der Tod gefangen hielt, seinen Banden entriß. Der Satan mußte es von nun an fühlen, daß er, seitdem er sich unterstanden hat den Urheber des Lebens ans Kreuz zu bringen, das Recht, und die Macht des Todes, welche ihm die Sünde über alle Menschen zuwegen gebracht hatte, bereits verlohren habe. Nichts aber konnte ihm dieses fühlbarer machen, als daß er in dem Augenblicke des Todes und der Auferstehung Jesu Christi nicht nur alle Seelen der alttestamentischen Gerechten aus der Vorhölle (lymbus), wo sie bis zu diesem glücklichen und längst erwarteten Augenblicke zurückgehalten wurden, entweichen — sondern auch die Leiber von einigen aus dem Staube des Grabes hervorgehen sah.

(*) Wer diese Eröffnung der Gräber dem Erdbeben zuschreibt, die Auferstehung der Todten für Einbildung und ihre Erscheinung für Träume hält, wird mit dieser Erklärung sicher nicht zufrieden seyn. Wollten wir aber den Religionsspöttern zu gefallen (um ihnen alles Anstößige, oder besser; alles Unbegreifliche aus dem Wege zu räumen) die Schrift auf solche Art erklären; so wäre sicher unsre katholische Kirche, sollte sie auch in einem Kirchenrathe versammelt seyn, nicht mit uns zufrieden.

Endlich als der Hauptmann und seine Soldaten, die Jesum bewachten, die ganze Natur gleichsam in Zerrüttung sahen, wurden sie von solcher Furcht befallen, daß sie sich nicht mehr enthalten konnten die Wahrheit dessen, was die Juden nur spottweise sagten: nämlich dieser Mensch sey Gottes Sohn gewesen — zu bekennen und bekannt zu machen. Doch glaubt der heil. Augustin, sie haben weiter nichts dadurch sagen wollen, als was man bey Luka findet (XXIII. 47.): er sey nämlich in Wahrheit ein ge-

rechter Mensch gewesen. Allein die hh. Basilius und Cyrillus behaupten, er habe die Gottheit Jesu Christi in der That anerkannt. Auch der heil. Chrysostomus erzählt, zu seiner Zeit haben einige gesagt, dieser Hauptmann sey hernach so stark im Glauben und in der Tugend geworden, daß er die Marter selbst ausstand. (Basil. in Gordian. Martyr. Cyrill. Thesaur. l. 12. c. 14. Chrysost. in Matth. hom. 89.).

55. V. Es standen aber auch viele Weiber dabey, und sahen von ferne zu, die Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren, ihm zu dienen.

56. V. Unter diesen waren Maria Magdalena, Maria die Mutter Jakobs und Josephs, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Chrysostomus läßt uns hier die heilige Großmuth dieser Frauen, deren das Evangelium gedenket, bewundern. Sie waren Jesu aus Galiläa nachgefolgt, und hatten sich immer zu seinem Dienste verwendet in seinen zeitlichen Bedürfnissen, ohne ihn auch in dieser letzten Noth und Angst zu verlassen; obschon der größte Theil seiner Jünger die Flucht ergriffen hatte. Es ist wahr, sie naheten sich dem Kreuze nicht, welches von Soldaten und den Feinden des Erlösers umlagert war. Doch wollten sie dieses große Beyspiel nicht aus dem Gesichte verlieren, welches zwar vermöge der reinesten Liebe, die sie immer gegen seine Person trugen, ihre Herzen marterte; wofür sie aber hernach zur Belohnung der Gnade würdig geachtet wurden, den erstandenen Heiland vor allen zu sehen, und gleichsam die ersten Evangelisten seiner Auferstehung zu werden.

57. V. Als es Abend ward, kam ein reicher Mann von Arimathäa, Namens Joseph, der auch ein Jünger Jesu war. Marc. XV. 42. Luc. XXIII. 50. Joan. XIX. 39.

58. V.

58. V. Dieser gieng zu dem Pilatus, und bath um den Leichnam Jesu. Pilatus befahl, daß er ihm gegeben werden sollte.

59. V. Joseph nahm also den Leichnam, wickelte ihn in ein reines Leichentuch; (kein schwarzes wie bey uns auf der Bahre liegt, sondern ein weißes, von Leinwand oder Baumwolle? wissen wir nicht).

60. V. Legte ihn in sein neues Grab, das er sich in einen Felsen hatte aushauen lassen, und das noch nicht gebraucht war; wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabes hin, und gieng davon.

61. V. Maria Magdalena und die andere Maria waren auch da, und saßen dem Grabe gegenüber.

Nicht ohne wichtige Ursache merket hier Matthäus so sorgfältig an, Joseph sey ein reicher Mann gewesen; und Markus — er sey in Würden gestanden, und ein Rathsglied zu Jerusalem gewesen (Marc. XV. 43). Denn alle diese Betrachtungen von seinem Reichthume, von seiner Herkunft und Würde tragen nicht wenig bey, seine Frömmigkeit und seinen Glauben bey diesem Vorfalle zu erheben. Was aber seine heilige Kühnheit, die er dabey an den Tag legte, noch wunderbarer macht, ist der Umstand, den Johannes anmerkte (XIX. 38.), daß er nur in geheim ein Jünger Jesu gewesen sey, weil er sich vor den Juden fürchtete. Sieh nun! sagt Chrysostomus, diesen furchtsamen Mann, diesen verborgenen Jünger Jesu, wie er auf einmal so stark wird nach dem Tode seines göttlichen Lehrers, da er eben, wie es scheint, noch mehr fürchten sollte, sich für ihn zu erklären. Allein es darf nicht befremden, daß derjenige, welcher am Kreuze einen Räuber und Mörder zu einem Bekenner

seiner Gottheit umgewandelt hatte, nun auch das Herz dieses furchtsamen Jüngers stärkte, und es vermöge seiner Gnade so muthig machte, daß er kein Bedenken trug, sich der Verachtung und dem Hasse der Juden auszusetzen, und den Landpfleger um den Leichnam eines Menschen zu bitten, den sie so grausam mishandelt, und nur erst als einen Bösewicht zwischen zwey Mördern hatten sterben lassen. Es ist wahr, die erstaunlichen Wunderzeichen, welche bey seinem Tode geschahen, konnten in diesem Rathsherrn die nöthige Stärke erwecken, sich über alle politischen Aussichten, die ihm sein Reichthum und seine Würde vorstellen konnten, wegzusetzen. Denn wenn ein Heide, wie der Hauptmann war, wenn rohe und harte Leute wie die Soldaten, von diesen großen Zeichen gerührt wurden — und so gerührt wurden, daß sie öffentlich bekannten, dieser Verstorbene sey wahrhaft Gottessohn gewesen, was ist es Wunder, wenn ein Jünger dieses Gottmenschen einigermaßen seinen Glauben wieder beseelet, wenn er sieht, daß sogar Heiden, so zu sagen, ein öffentliches Bekenntniß davon ablegen? Wenn man aber andrer Seits die schlechte Wirkung betrachtet, welche alle diese Wunderzeichen in den Gemüthern der Apostel selbsten hervorbrachten; hat man doch Ursache über die wunderbare Veränderung, welche die Gnade Jesu in Joseph zuwegen brachte, zu staunen. Sichtbar war es Gott, der ihn zu dieser Unternehmung leitete. Gott war es, der in sein Herz wirkte, und es bewog, den Pilatus um den Leib Jesu zu bitten, daß er ihn frey begraben könnte, indem es nicht erlaubt war, die Körper derjenigen wegzunehmen, welche als Uebelthäter waren hingerichtet worden. Gott war es ebenfalls, der in das Gemüth des Pilatus wirkte, um es zur Bewilligung dieser Bitte zu stimmen. Man sieht nun, sagt Chrysostomus, wie der Eifer und die Liebe

dieses Mannes für den Sohn Gottes beschaffen war nicht nur daraus, daß er kein Bedenken trug, hin zu gehen, und um den Leichnam zu bitten; sondern auch daraus, daß er ihn in ein Grab legte, welches er für sich selbsten in einen Felsen hatte hauen lassen, und worin noch niemand gelegen war. So mußte es, setzt der Heilige bey, nach dem wunderbaren Rathschlusse der Weisheit Gottes geschehen, damit niemand glauben möchte, ein andrer sey statt des Heilandes auferstanden. Auch mußte zur sichersten Probe der Auferstehung der Eingang des Grabes mit einem Steine verschlossen werden, den man seiner Größe wegen nicht leicht wegwälzen konnte, damit seine Feinde nicht mit Grunde sagen könnten, die Weiber, welche sich da aufhielten, haben ihn weggetragen. Denn es war zur Gründung der Wahrheit unserer Religion höchst wichtig, daß die Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi so stark als möglich bekräftigt würde; weil, wie Paulus sagt, wenn Christus nicht auferstanden wäre, das Predigen der Apostel vergeblich, und unser Glaube eitel wäre. Wenn Christus nicht auferstanden ist, sagte er ferner zu seinen Korinthiern, so ist euer Glaube eitel, und ihr seyd noch in euren Sünden.

62. V. Den zweyten Tag, nach dem Vorbereitungstage (*) kamen die Hohenpriester und Pharisäer zu Pilatus,

63. V. Und sagten: Herr! wir erinnern uns, daß dieser Verführer noch bey Lebzeit gesagt hatte: Nach dreyen Tagen werde ich auferstehen.

64. V. Befiehl also das Grab bis auf den dritten Tag zu bewachen, daß nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen, und zum Volke sagen:

sagen: Er ist von den Todten auferstanden. Alsdann würde der letzte Irrthum ärger seyn, als der Erste.

65. V. Pilatus sprach zu ihnen: Ihr habet ja Wächter: Gehet hin, und bewachet das Grab, so gut ihrs wisset.

66. V. Sie giengen auch hin, besetzten das Grab mit Wächtern, und versiegelten den Grabstein.

(*) V. 62. Den zweyten Tag nach dem Vorbereitungstage: *Altera autem Die quæ est post parasceven:* das ist sicher kein anderer als der zweyte Tag nach unserm sogenannten Freytag, und also der Tag nach dem Sabbat, welcher aber noch am Abende des Sabbats anfieng. Denn *una dies post parasceven*, der erste Tag nach dem Vorbereitungstage war der Sabbat selbst, *altera dies post parasceven*, kann also kein anderer Tag seyn, als welcher auf den Sabbat folgt. Mithin ist die Uebersetzung: den Tag darauf, der auf den Vorbereitungstag folgte, nicht richtig, oder doch wenigstens sehr dunkel und schwankend.

Der Vorbereitungstag, ist nach dem heil. Luka derjenige, welcher dem Sabbate unmittelbar vorhergeht (Luc. XXIII. 54.). Der Freytag also war der Sterbetag Jesu. Er wurde der Vorbereitungstag genannt, weil wegen des Verbothes am Sabbate nichts zu arbeiten, schon am vorhergehenden Tag alles zubereitet wurde, damit der Tag der Ruhe, der Tag des Herrn, welchen nämlich der Herr sich selbst zu seinem Dienste ganz besonders vorbehalten und geheiliget hatte, auf das genaueste beobachtet würde. Der Tag also nach dem Vorbereitungstage war der Sabbat, der sich aber Abends endete, und an demselben Abend nach geendigtem Sabbat kamen die Hohenpriester mit den Pharisäern zu Pilatus, und bathen, er möchte

das

das Grab Jesu, den sie einen Betrüger nannten, bewachen lassen. Wir erinnern uns, sagten sie, von ihm gehört zu haben, er wolle am dritten Tage wieder auferstehen; man hat also Ursache zu fürchten, seine Jünger möchten seinen Leib stehlen, und bey dem Volke vorgeben, er sey auferstanden. Sie nennen hier, sagt Augustin (in Ps. 63.), unsern Herrn und Erlöser einen **Betrüger**, zum Troste seiner Diener, die auf dieselbe Art verunglimpfet werden, und an ihrem Oberhaupte ein großes Beyspiel der Demuth und Geduld zu ihrer Nachfolge antreffen. Nach der schönen Anmerkung des heiligen Chrysostomus (in Matth. hom. 90.), findet man verschiedene Stellen im Evangelium, wo der Heiland zu seinen Aposteln sagte: er würde **am dritten Tage** — oder **nach dreyen Tagen** wieder auferstehen; doch lieset man nirgend, daß er es zu den Juden gesagt hätte, als nur unter Bildern in dem Beyspiele des Jona, das er ihnen anführte, unter dem Bilde des Tempels, den er in drey Tagen wieder herzustellen versicherte, wenn sie ihn abbrechen sollten (Cf. Matth. XVI. 21. XX. 19. Marc. VIII. 31. Matth. XII. 40. Joan. II. 19.). Es scheint also, sie haben begriffen, was er ihnen sagte. Wenn aber das Evangelium anderswo sagt, die Jünger haben sich nach der Auferstehung dessen wieder erinnert, was ihnen ihr göttlicher Lehrer gesagt hatte; und sie haben der Schrift und seinen Worten, wodurch er sie versicherte, er würde wieder auferstehen, geglaubt; so **erinnerten sich hingegen die Schriftlehrer und Pharisäer** mit keiner andern Absicht daran, als den, der die Wahrheit selbst war, für einen Betrüger zu verrufen. Indessen sehet, sagt Chrysostomus, wie sich der Betrug selbst zernichtet, und auch wider seine Absicht die Wahrheit bestätigen hilft. Es lag alles daran, daß die Welt glaubte, Christus habe gelitten,

sey

sey gestorben, begraben worden, und hernach wieder auferstanden; alles das, setzt der Heilige bey, wird wunderbar bekräftiget, durch die List und Bosheit seiner eignen Feinde. Bedenket nur alle ihre Worte und betrachtet mit Erstaunen das Zeugniß, welches sie für die Wahrheit unsrer Geheimnisse ablegen. Was sie sagen, bezeuget, daß Jesus damals nicht mehr lebte, daß er gestorben und begraben war. Wenn sie den Landpfleger bitten, er möchte das Grab bewachen lassen; so nehmen sie alle Furcht vor Betrug von Seiten der Jünger weg. Denn da das Grab Jesu mit solcher Vorsicht von seinen Feinden versiegelt und bewacht wurde; kann man wohl sagen, alles was sie thaten, ihrem Vorgeben nach zu verhindern, daß die Leute nicht von den Aposteln verführt würden, gelang vortrefflich, die Wahrheit, die sie unterdrücken wollten, glaublich zu machen. Was sie also sagten, und was sie thaten, bewies zusammen, daß der Leib Jesu, der ins Grab gelegt, und so sorgfältig bewacht war, und doch am dritten Tage nicht mehr in diesem Grabe gefunden wurde, nothwendig müsse auferstanden seyn, wie er es nach ihrem eignen Geständniß noch lebend vorgesagt hatte. (Chrysost. ib.).

Gott ließ ferner, nach Anmerkung des heil. Chrysostomus, zu, daß zum stärksten Beweise der Auferstehung seines Sohnes, Pilatus seine Soldaten nicht zur Bewachung des Grabes brauchen ließ. Er war dieses Geschäftes müde und wollte sich nicht mehr damit abgeben; darum sagte er ihnen, sie sollten mit ihren eignen Leuten das Grab desjenigen bewachen, dessen Leichnam sie fürchteten entwendet zu werden. Hätten ihn die Soldaten des Pilatus bewachet, sagt dieser Vater, so hätten die Juden sagen können, sie hätten sich mit den Jüngern des Heilandes abgefunden, und ihnen

dessen

dessen Leichnam überlassen. Da sie aber selbsten die Sorge auf sich genommen hatten, ihn zu bewachen, so setzten sie sich außer Stand, jemanden anzuklagen — und zugleich in die unvermeidliche Nothwendigkeit, in der Folge zu bekennen, der vermeynte Betrüger sey wahrhaft auferstanden, wie er es vorgesagt hatte.

Bey alle dem muß man auch noch darüber erstaunen, und die elende Blindheit dieser falschen Gerechten des alten Gesetzes beweinen, daß sie kein Bedenken tragen, jetzt die Heiligkeit des Sabbats zu verletzen, und so viele unerlaubte Handlungen an einem solchen Tage vorzunehmen; sie — die so oft Jesum darüber tadelten, als wäre er ein Feind des Gesetzes und der Verordnungen des Moyses. (*) Allein in dem Verstande solcher Leute, welche keck genug waren, die Wahrheit und Unschuld an das Kreuz zu schlagen, mußte nothwendig alles durcheinander gehen, und in Unordnung gerathen. Denn was konnte bey ihnen unverletzlich seyn, nachdem sie an der Person ihres Erlösers auch die heiligsten Gesetze der Gerechtig- und Dankbarkeit verletzet hatten? Wer sich nicht fürchtet, seinen Wohlthäter zu tödten, der erlaubt sich alles; und wenn man einmal das größte Verbrechen begangen hat, so geht man über die andern alle weg. Man kann also nicht genug Abscheu vor den ersten Schritten zur Sünde haben; weil man sich dadurch unbemerkt einen schrecklichen Weg bahnet. Darum sagt der heil. Johannes: Ein jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Todschläger; denn der Todschlag liegt im Hasse, wie in seinem Samen verborgen. Nie hat man ein schauerlicheres Beyspiel gesehen, als jenes der Juden in Ansehung Jesu Christi — der ihr Bruder nach dem Fleische war; und jenes des Kains in Ansehung des Abels, welcher von diesem das Vorbild war.

Denn

Denn bey den ersten Bewegungen ihres Hasses und Neides hatten sie nie geglaubt, daß sie zu solchen Ausschweifungen kommen würden. Das Auffallende und Schreckbare in diesen beyden Beyspielen kann zu einem Verwahrungsmittel wider ein solches Gift dienen. Und diese Mörder des Sohnes Gottes müssen für uns, wenn man doch so reden darf, Lehrer des Heils werden, und uns an ihren eignen Personen das traurige Gemählde der Zerrüttungen vor Augen halten, welche Stolz, Eigennutz und Neid in dem Gemüthe derjenigen selbsten anrichten, die sich, wie die Pharisäer, einer vorzüglichen Andacht rühmen.

(*) Nach der obigen Note kamen sie zwar erst nach dem Sabbat zu Pilatus, doch sieht man, was für Anstalten sie an demselben gemacht, und wie wenig sie ihn nach Gottes Absicht geheiliget haben.

XXVIII. Hauptstück.

Auferstehung und Erscheinungen Jesu. Sendung der Apostel.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als diese Woche vorbey war, und der erste Tag der folgenden anbrach, kam Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu sehen. Marc. XVI. 1. Joan. XX. 11.

(*) Ὀψὲ δὲ σαββάτων heißt auch nach der Woche *post hebdomadam*, und dieser Sinn scheint hier der natürlichste zu seyn.

2. V. Plötzlich entstand ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel, kam, stürzte den Stein am Eingange des Grabes um, und setzte sich darauf.

3. V. Sein Angesicht glänzte wie der Blitz, und seine Kleider waren weiß wie der Schnee.

4. V. Die Wächter aber erschracken so vor ihm, daß sie wie Todte waren.

Die Zeit der Auferstehung Jesu Christi war der Morgen des Sonntages, wie die ganze Kirche glaubt, daher hat man in der Ueberseltzung des Textes: *Vespere sabbathi, quæ lucescit in prima sabbathi*, den Sinn ausgedruckt, welcher dem Sinne der Väter und der katholischen Kirche am nächsten kommt. Hieronymus, Gregorius von Nyssa und Augustinus verwenden sich ganz sonderbar, zu zeigen, daß die Worte: Am Abende des Sabbats *vespere sabbathi*, entweder nach verflossener Woche, oder in der Nacht, die auf den Sabbat folget, bedeuten; und mithin die übrigen Worte, *quæ lucescit in prima sabbathi*, das Ende dieser Nacht bezeichnen, welches der Anfang und der Anbruch der Morgenröthe des folgenden Sonntages, oder des ersten Tages der neuen Woche war. Damals also kamen Maria Magdalena und Maria die Mutter Jakobs und Josephs, deren oben Meldung geschah, das Grab zu sehen; nämlich zu versuchen, ob sie nicht ein Mittel fänden, hinein zu kommen, um den Leib Jesu einzubalsamiren; denn wir wissen aus andern Evangelisten (Marc. XVI. 1. Luc. XXIV. 1.), daß dieses ihre Absicht war, und daß sie wirklich Specereyen dazu bey sich hatten, und folglich nicht mehr auf seine Auferstehung hofften. Auch kann man, wie ein anderer Schrifterklärer anmerket, vermuthen, sie haben weder von der Wache, noch von

der Versieglung des Grabes etwas gewußt, denn sonst hätten sie sich sicher diesen Wächtern Nachts nicht ausgesetzt, noch gehofft, ihre Absicht zu erreichen. (Cf. Hieron. epist. 150. q. 4. Greg. Niss. dom. resurrect. orat. 1. Aug. de Consens. Evang. l. 3.).

Damals entstand ein großes Erdbeben; die Ursache war nach dem Evangelium, weil ein Engel des Herrn vom Himmel herabstieg, und den Stein vor dem Eingange des Grabes wegstürzte. Warum aber läßt er die Erde beben? — Um die Allmacht Gottes in der Person seines Dieners fühlbar zu machen, und die Wächter in Staunen und Furcht zu setzen. Sie sollten durch ein so wunderbares Ereigniß überzeugt werden, die Hand des Allerhöchsten wirke hier. Warum hat aber der Engel den Stein, der den Eingang des Grabes verschloß, weggestürzet? — Darum gewiß nicht, daß er Jesu Platz verschaffte, aufzustehen, und aus dem Grabe herauszugehen, wie einige Ketzer geglaubt haben; denn die heiligen Väter lehren uns, hiezu sey nicht nöthig gewesen, den Stein hinwegzunehmen; und er sey wahrhaft aus dem Grabe auferstanden, ohne es zu öffnen, und das Siegel zu verletzen; so wie er ehemals aus dem geheiligten Schooße seiner Mutter, ohne die geringste Oeffnung herausgieng. Der Engel schaffte also, wie Chrysostomus anmerket (in Matth. hom. 90.), den Stein nur um dieser heiligen Frauen willen weg, welche den Leib des Heilandes in das Grab hatten legen gesehen, damit, wenn sie seinen Leichnam da nicht mehr fänden, sie sicher glaubten, er sey wahrhaft auferstanden. Das Angesicht dieses Engels glänzte wie der Blitz, um den Wächtern, die den Todten ähnlich wurden, sowohl durch diesen Glanz des Engels als durch die gewaltige Erschütterung der bebenden Erde Schrecken einzujagen.

jagen. Seine Kleider waren weiß wie der Schnee; beydes sowohl der glänzende Schimmer als die wunderbare Weisse waren Zeichen der Glorie dieses Dieners des Herrn; so wie ehemals der Sohn Gottes, als er einigen seiner Apostel gleichsam einen Strahl seiner Herrlichkeit wollte sehen lassen, ebenfalls vor ihnen mit einem Angesichte, das glänzte wie die Sonne, und in Kleidern, die weiß waren, wie der Schnee, erschien (Matth. XVII. 2.). Nachdem der Stein vor dem Eingange des Grabes weg war, setzte er sich darauf, sowohl den Frauen zu zeigen, daß er — ihn weggebracht habe, als auch ihren Gemüthern den Begriff jener vollkommenen Ruhe, mit welcher er die Befehle des Allerhöchsten befolgte, ohne sich um den bösen Willen der Menschen zu bekümmern, einzudrücken.

(*) Die Anmerkungen, die hier zu machen wären, wird man weiter unten in der Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte nach dem Begriffe des Uebersetzers beysammen finden.

5. V. Zu den Frauen aber sprach der Engel: Fürchtet euch nicht! ich weiß es, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet.

6. V. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er vorgesagt hat. Kommet näher, und sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat.

7. V. Gehet unverweilt hin, saget es seinen Jüngern, daß er von den Todten auferstanden sey. Denn sehet, noch vor euch gehet er nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen. Das sey euch nun zum voraus gesagt.

Diejenigen, welche Wächter vor das Grab gestellet haben, mögen immer erschrecken, und die Kreuziger Jesu mag die Furcht immer ängstigen: euch aber, die ihr aus frommen Antriebe den Leib desjenigen suchet,

den ihr in seinem Leben liebtet, werde nicht bange, fürchtet euch nicht. Warum aber sollen sie sich nicht fürchten? Weil der Engel des Herrn absichtlich geschickt war, sie zu trösten, ihr Vertrauen zu unterstützen, und ihren Glauben auf ein neues zu beleben. Und wie geschah dieses? durch Versicherung, daß ihr Geliebter auferstanden sey. Er schämte sich nicht, Jesum den Gekreuzigten zu nennen; weil er wußte, daß das Kreuz die Quelle alles Guten für uns seyn würde. Und da er ihnen sagt, daß der Gesuchte nicht mehr hier, sondern wahrhaft auferstanden sey; setzet er noch bey, er selbst habe es vorgesagt, um sie vollkommen davon zu überzeugen: d. h. nach Anmerkung desselben Vaters: Wenn ihr meinem Worte nicht glaubet, so erinnert euch an das seinige; dann werdet ihr auch mir glauben. Um aber auch ihren eigenen Augen eine Probe vorzulegen, rufet er sie herbey: Kommet und sehet! wo der Herr gelegen hatte; d. i. kommet und sehet, daß sein Leichnam nicht mehr da ist. Das war die Ursache, sagt der Vater, warum der Engel den Stein weggeschaffet hat, damit nämlich diese Frauen sich selbst von der Wahrheit der Auferstehung des Sohnes Gottes überzeugen könnten. Alles half zusammen, sie davon zu überreden; denn die Wache, welche man dahin gesetzt hatte, und das an dem Grabe angebrachte Siegel bewiesen augenscheinlich, daß man den Leichnam nicht habe wegtragen können. Die starke Erderschütterung, die eben zur Zeit, da sie ankamen, entstand — verbunden mit der Versicherung des Engels, der in vollem Glanze erschien — der Leib Jesu sey nicht mehr im Grabe, sondern er sey auferstanden, wie er es vorgesagt hatte, ließ sie nicht mehr vernünftig zweifeln, daß eben diese Vorsage nun erfüllet sey. Denn es ist allerdings merkwürdig, daß er eines so gut als das andere vorgesagt hat,

sowohl,

sowohl, daß er am Kreuze sterben, als daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde (Matth. XX. 19.). Nun war aber der erste Theil dieser Vorsage schon durch seinen Tod erfüllet, obschon einige Tage vorher der triumphirliche Einzug in Jerusalem es hätte unglaublich machen sollen; mithin durfte man auch nicht mehr Anstand nehmen, die Erfüllung des Zweyten, welcher die Auferstehung betraf, zu glauben; denn die Wahrheit des einen war gleichsam das Unterpfand von der Wahrheit des andern.

(*) Erdbeben. Im Griechischen heißt es nicht σεισμος της γης terræ motus; sondern blos σεισμος motus, wie Calmet sehr schön anmerket. Diese Erschütterung war nach Michaelis nur in der Gegend des Grabes, um den Stein an dem Eingange loszumachen und wegzuschleudern. Auf die Wächter mußte sie nothwendig Eindruck machen; ob aber die Frauen etwas davon gewahr wurden, ist ungewiß, und ihre Furcht konnte blos aus dem Anblick des Engels entstanden seyn, sonderbar bey einem Grabe, wie das eigne Gefühl einen jeden überzeugen wird. Dazu kam noch das jüdische Vorurtheil, „wer einen Engel gesehen habe, müsse sterben.„

Indessen werden wir bey Erklärung der übrigen Evangelisten, die viele Dinge aufgezeichnet haben, welche Matthäus übergieng, sehen, daß alle diese Beweise von der Auferstehung des Heilandes die Kraft nicht hatten, die Magdalena und die übrigen Frauen, welche Anfangs glaubten, der Leib ihres göttlichen Lehrers sey entwendet worden, davon zu überzeugen. Nichtsdestoweniger wollte ihnen der Engel dieses große Geheimniß anvertrauen, und sie gleichsam zu den ersten Evangelisten der Auferstehung machen. Er befahl ihnen ungesäumt hinzugehen, und diese Zeitung den Jüngern Jesu zu hinterbringen; versicherte sie auch zugleich, sie würden ihn sehen in Galiläa, wohin

er sich vor ihnen begeben würde. Hiebey ist zu bemerken, daß die Verheissung, sie würden ihn in Galiläa sehen, die Wahrheit seiner übrigen Erscheinungen nicht umstößt, bey welchen er sich von diesen frommen Frauen und einigen Aposteln in Judäa sehen ließ. Er bestimmet aber diese Provinz vorzüglich, als einen Ort, wo seine Jünger in der Folge das Glück seiner Gegenwart ruhiger würden genießen können, weil sie da, wie Chrysostomus anmerket (in Matth. hom. 90.), von allen denen, von welchen sie etwas zu befürchten hatten, weiter entfernet waren. Darum läßt er ihnen sagen, er wolle vor ihnen dahin kommen, ohne Zweifel um sie zu bewegen, daß sie ungesäumt von Jerusalem nach Galiläa giengen; doch hinderte das ihn nicht, ihnen, wie ein Gelehrter sagt, noch mehr zu thun, als er ihnen versprochen hatte. Denn da sie nicht sogleich glaubten, was der Engel ihnen sagen ließ, und noch immer zwischen Furcht und Hoffnung schwankten, ließ er sich mehrmal sehen auch von Frauen, sie bey ihrem Zweifel zu unterstützen, jedoch mit diesem Unterschied, sagt ein alter Vater (Hieron. epist. 150. q. 7.), daß er in Judäa nur einigen und gleichsam im Vorbeygehen erschien, um ihr ganz niedergeschlagenes Gemüth in etwas aufzurichten; in Galiläa hingegen einen weit vertrautern Umgang mit ihnen pflegte, und sich vor Vielen zugleich sehen ließ, so daß Paulus bezeuget, er sey mehr als fünfhundert Brüdern, das ist Jüngern, auf einmal erschienen. I. Cor. XV. 6.

8. V. Sogleich giengen sie voll Furcht und Freude aus dem Grabe heraus, und liefen seinen Jüngern diese Nachricht zu bringen.

9. V. Auf dem Wege begegnete ihnen Jesus, und sprach zu ihnen: Seyd gegrüsset! Sie näherten sich ihm, umfasseten seine Füße, und betheten ihn an.

10. V.

10. V. Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin, saget es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa kommen: dort werden sie mich sehen.

Sie giengen aus dem Grabe, d. i. aus der Grotte, worein das Grab Jesu gehauen war, wohin sie auf Befehl des Engels und bey dem Schimmer seines Glanzes giengen, der, wie Hieronymus anmerket, ihnen in diesem dunkeln Orte zum Lichte diente (Janſ. in hunc loc. Hier. ut sup.). Die Furcht, die sie quälte, kam aus dem Anblicke des Engels, aus der Gefahr, worinn sie sich zu seyn glaubten, und aus der Ungewißheit, ob alles wahr wäre, was er ihnen sagte. Die Freude aber, die sie dabey fühlten, wurde durch die überraschende Neuigkeit von der wunderbaren Auferstehung des Heilandes erzeuget, obschon sie ihrem Verstande noch unglaublich vorkam, wie bey dem heiligen Johannes zu sehen ist (XX. 2.), der von Magdalena ausdrücklich bezeuget, sie sey der Meynung gewesen, man habe ihren Herrn aus dem Grabe gestohlen. Wenn also der heilige Matthäus hier sagt, diese Frauen seyen gelaufen, diese Nachricht den Jüngern zu bringen, so muß man es nach dem heil. Johannes also verstehen: sie eilten, ihnen die Nachricht zu bringen, daß der Leib des Herrn weggetragen worden sey, ohne zu wissen, wohin man ihn gebracht habe; und daß sie Engel gesehen haben, die versicherten, er lebe (Luc. XXIV. 23.). Was in dem folgenden Verse von Erscheinung des Sohnes Gottes, der sich von diesen Frauen auf dem Wege sehen ließ, gesagt wird, geschah nicht bey dieser ersten Gelegenheit, sondern hernach, als sie das zweytemal mit Petrus und Johannes zu dem Grabe kamen, zeigte sich Jesus zuerst der Magdalena, und als sie wiederum mit einander nach Jerusalem zurückekehrten, zeigte er sich ihnen

auf dem Wege, wie hier bemerket ist (Joan. XX. 11.). Andere indessen wollen behaupten, Magdalena habe keinen Engel gesehen, als sie das erstemal zum Grabe kam; sondern habe nur bemerket, daß der Stein weggeschoben wäre; und alsdann sey sie gelaufen, es dem Petrus zu sagen, man habe den Leib des Herrn weggetragen, und sie wisse nicht wohin man ihn gelegt habe; dann sey sie wieder mit andern Frauen zurückgekehrt, und habe Jesum Anfangs allein unter der Gestalt eines Gärtners gesehen. Hernach aber vielleicht auch mit den übrigen Frauen, von denen wir reden, als er ihnen auf dem Wege erschien, nachdem, wie Matthäus sagt, die Engel sie von der Auferstehung ihres göttlichen Lehrers versichert hatten (Joan. XX. 12. Luc. XXIV. 4.). Allein beyde Erklärungen haben immer noch ihre Schwierigkeiten, wir wollten sie aber doch nur kurz berühren.

Jesus grüßet die Frauen bey seiner Erscheinung, man darf aber diesen Gruß nicht für ein leeres Compliment ansehen, sondern als eine Quelle des Segens, der Gnade und des Friedens, die sich in diesem Augenblicke in ihre Seelen ergoß, und ihnen Muth eingab, sich in einer heiligen Freudenentzückung ihm zu nähern, seine Füße zu umfassen, und ihn mit tiefester Erniedrigung als ihren Erlöser anzubethen. Bey der Berührung seiner Füße, sagt Chrysostomus (in Matth. hom. 90.), erkannten sie die Wahrheit seiner Auferstehung, und weil sie ihn nun als wahrhaft erstanden ansahen, so bezeigten sie ihm auch als ihrem Gott die gebührende Anbethung. Allein so große Freude sie auch darüber fühlten, den erstandenen Herrn gesehen zu haben, so erschrack doch die Natur über etwas so Unerwartetes, darum sagt er ihnen: Fürchtet euch nicht. Zugleich verbannete er auch, sagt Chrysostomus,

mus, alle Furcht aus ihrem Gemüthe, und gab ihnen den Frieden, der dem Glauben den Eingang in ihre Herzen bereitete, und ihnen, wie Hieronymus sagt, die Ruhe verschaffte, daß sie um so viel besser verstehen und fassen konnten, was er ihnen gesagt hatte: sie sollten nämlich hingehen und seinen Aposteln die trostvolle Nachricht überbringen, daß sie ihn in Galiläa sehen würden, wohin sie sich eilfertig zu begeben hätten. Selbst der Ausdruck Brüder, womit er die Apostel benennet, war für sie voll Trostes. Denn nachdem sie ihn zur Zeit seines Todes so treulos verlassen hatten, legt er ihnen noch diesen gunstvollen Namen bey, und schämet sich nach dem Ausdrucke des heil. Paulus nicht, sie seine Brüder zu nennen. **Denn der heiliget, und die geheiliget werden, haben einen und denselben Ursprung.** (Hebr. II. 11.).

Wenn es aber eine Ehre für die Apostel war, Brüder Jesu Christi genannt zu werden; so war es auch nach den heiligen Vätern ein ganz besonderer Ruhm für diese heiligen Frauen, daß ihnen der Sohn Gottes zuerst erschien, und sie gebrauchte, seinen Jüngern seine Geheimnisse zu verkündigen. Er wollte nämlich die Ehre dieses Geschlechtes, welches durch den Fall der Heva in Verachtung gesunken war, dadurch gewissermaßen wieder erheben, darum eilte er ihr Vertrauen wieder zu beleben, und ihre Schwachheiten zu heilen. Sie sollten die Früchte seiner Auferstehung und seines neuen Lebens zuerst kosten; wie sie die Früchte des Todes in der Person ihrer Mutter Heva zuerst gekostet hatten. So viel Kraft hat die überschwänkliche Barmherzigkeit des Sohnes Gottes, da seine Herrlichkeit und Gnade leuchten zu lassen, wo die Sünde schon zu herrschen angefangen hatte.

11. V. Während sie hingiengen, kamen einige von der Wache in die Stadt, und erzählten den Hohenpriestern alles was vorgegangen war.

12. V. Diese versammelten sich mit den Aeltesten. Nachdem sie zu Rathe gegangen waren, schenkten sie den Soldaten eine starke Summe Geldes,

13. V. Und mutheten ihnen zu, daß sie sagen sollten, seine Jünger wären des Nachts, da sie schliefen, gekommen, und hätten den Leib weggestohlen.

14. V. Sollte es dem Landpfleger zu Ohren kommen, wollten sie ihn schon befriedigen, und sie sicher stellen.

15. V. Die Soldaten nahmen das Geld, und thaten, was man ihnen gesagt hatte. Und dieses Gerücht hat sich noch bis auf den heutigen Tag unter den Juden erhalten.

Die Wächter des Grabes wurden durch den Anblick des Engels, und durch die gewaltige Erschütterung in ein solches Schrecken versetzt, daß sie nach dem Evangelium wie Todte da lagen. Als sie sich von der ersten Bestürzung wieder erholet hatten, schickten sie einige von ihnen an die Hohenpriester, und ließen von dem, was vorgegangen war, Bericht abstatten; nämlich von der Erderschütterung, von der plötzlichen Entfernung des Steines vor dem Eingange des Grabes, von der furchtbaren Erscheinung des Engels, der die Erschütterung verursacht hatte, und daß man in dem Grabe nichts gefunden habe als die Grabtücher, worein der Leib gewickelt war, und das Schweistuch, welches man um seinen Kopf gebunden hatte. (Joan. XX. 6. 7.). Es läßt sich leicht schließen, wie groß das Erstaunen der Priester müsse gewesen seyn, als sie von

ihren eignen Wächtern, die ihnen nicht verdächtig seyn konnten, eine Zeitung hören mußten, die ihr ganzes Gedanken-System zerstörte, und sie selbsten mit Schamröthe bedeckte. Leute, die noch etwas von Gewissen gehabt, und das Licht der Vernunft noch nicht ganz erstickt hätten, würden den Finger Gottes in einer so schreckbaren Erscheinung anerkannt haben, und endlich in sich selbsten gegangen seyn; sie würden sich demjenigen endlich unterworfen haben, der die Kraft seiner Gottheit so auffallend fühlen ließ. Allein Neid und Stolz eines Pharisäers hat dieses charackteristische an sich, daß er unbiegsam ist. Diese Blindheit ist um so viel unheilbarer, je freywilliger sie ist. Für die Wahrheit indessen war es, nach Anmerkung des heil. Chrysostomus, der größte Ruhm, daß sie ihre Feinde selbsten zu Zeugen hatte. Denn die Wächter beym Grabe wußten es gewiß, daß vor der Erschütterung kein Jünger sich dem Grabe nähern konnte, und daß der Engel den Stein weggestoßen habe. Sie selbsten also waren die ersten Zeugen dieses großen Wunders. Und die noch übrigen Grabtücher sammt dem Schweistuche waren unverwerfliche Proben, daß der Leib nicht entwendet worden, sondern auferstanden sey. Was Vernünftiges konnte nun die Verleumdung dieser hellen Stimme der Wahrheit entgegen setzen? (Chrys. in Matth. hom. 90.). Allein das Geld, sagt Augustinus (in Ps. LXIII.) welches gedienet hatte, einen Apostel zu verführen, daß er seinen Lehrer verrieth, und ihn zum Tode auslieferte; dient auch hier, Wächter zu gewinnen, und zu bestechen, daß sie die Wahrheit der wunderbaren Auferstehung, so viel sie konnten, unterdruckten: *Avaritia illa, quæ captivavit discipulum, comitem Christi, captivavit & militem custodem sepulchri.* Man beredet diese Wächter durch Geld, das Gegentheil von dem, was sie erst bezeuget hatten, auszugeben:

zugeben: Saget: Nachts, da wir schliefen, kamen seine Jünger, und stahlen den Leib. Welche Verblendung! welche elende Vernünfteley von Leuten, die dem Lichte der Gottseligkeit einmal entsagt, und sich in den Abgrund einer teuflischen Bosheit versenkt hatten! Du führest, sagt dieser Vater, schlafende Zeugen vor. Wie können sie Zeugniß ablegen von dem, was während ihres Schlafes vorgegangen ist? In Wahrheit! schläfst du nicht selbst, wenn du deine Zuflucht zu einer so unwahrscheinlichen List nimmst, und deinen Betrug von selbsten entdeckest? *Dormientes testes adhibes. Vere tu ipse obdormisti, qui scrutando talia defecisti.*

Dieses falsche Gerücht von der Entfremdung des Leibes Jesu war nach dem heil. Chrysostomus eine der stärksten Proben von der Wahrheit seiner Auferstehung — wegen der Unmöglichkeit dieser Entfremdung und wegen der Furcht, worinn die Apostel waren. Und doch ward dieses Gerücht ausgesprengt, und gewann in den Gemüthern der Leute die Oberhand über die Wahrheit. Denn es war eine Fügung der göttlichen Gerechtigkeit, daß die durch eignen Stolz verblendeten Juden (welchen die Demuth eines Mensch gewordenen Sohnes Gottes unerträglich war) auch nichts von seiner Auferstehung wüßten; weil sie sich geweigert hatten, seine Gottheit anzuerkennen. Sie erkannten also das wichtigste unter allen Geheimnissen nicht. Der meiste Theil von ihnen blieb und starb in seiner Sünde, wie der Sohn Gottes selbst es ihnen vorgesagt hatte: *Et in peccato vestro moriemini* (Joan. VIII. 21.). Das ist also die Ursache der Widerspänstigkeit, die unter den verstockten Juden noch immer andauert und andauern wird bis ans Ende der Welt. Die Auferstehung Jesu halten sie für eine Fabel, und können sich nicht bereden, daß ein Mann, den ihre Väter als ei-

nen

nen Missethäter hingerichtet haben, der von so viel Jahrhunderten her erwartete Messias, und noch viel weniger — daß er von Todten auferstanden sey. Darum erwarten sie ihn noch täglich, und werden ihn erwarten bis zu seiner zweyten Ankunft; wo jedoch, wie die Kirche glaubt, der Schleyer vor ihren Augen wird weggenommen werden, daß wenigstens die Ueberbleibsel Israels noch selig werden.

16. V. Nun begaben sich die eilf Jünger nach Galiläa auf einen Berg, den ihnen Jesus bestimmet hatte.

17. V. Als sie ihn da sahen, betheten sie ihn an; einige aber zweifelten noch.

18. V. Doch Jesus näherte sich ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben.

Matthäus übergeht hier mehrere Erscheinungen, und hält sich nur an diese, als die beträchtlichste. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie eben dieselbe, von welcher der heil. Paulus redet (I. Cor. XV. 6.), wo sich der Sohn Gottes vor mehr als fünfhundert Jüngern sehen ließ. Wann er den Aposteln befohlen habe, sich auf diesen Berg zu begeben, lesen wir nicht im Evangelium. Ohne Zweifel aber geschah es in einer der vorhergehenden Erscheinungen. Der Berg wird nicht genennt, und wir wollen uns auch die unnütze Mühe nicht geben ihn zu errathen. Vermuthlich hat Jesus geflissen einen von Jerusalem weiter entfernten Berg gewählt, um sich dort mit mehr Freyheit und vor einer größern Anzahl Jünger sehen zu lassen, damit die Auferstehung, welche, wie schon oft erinnert worden, das Fundament der christlichen Religion werden sollte, destomehr Zeugen hätte. Was Matthäus beysetzet: Einige haben ihn angebethet; einige haben gezweifelt; wird verschieden erklärt. Erstens

so:

so: Einige seiner Jünger, die vorher an der Wahrheit seiner Auferstehung zweifelten, wie Thomas, betheten ihn damals an. Weil aber der Evangelist die Anbether des Sohnes Gottes, den Zweiflern sichtbar entgegen setzt; so kann man, wie es scheint, mit andern Gelehrten diesen Worten folgenden Sinn geben: Einige zweifelten nicht an der Wahrheit der Auferstehung Jesu, sondern an der Person, ob es dieselbe wäre, die hier erschien. Das geschah ohne Zweifel zu ihrer bessern Versicherung. Denn gleich darauf wird gesagt, Jesus habe sich ihnen genähert, um sich ihnen zu zeigen und freundschaftlicher mit ihnen zu reden; dann folgende Worte, die nur einem Gott-Menschen zukommen, zu ihnen gesprochen: **Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben.** Als Gott besaß er die Allmacht von Ewigkeit her. Und von dem Augenblicke seiner Menschwerdung an erhielt er sie als Mensch vermöge der persönlichen (hypostatica) Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen. Allein hier redet er besonders von der Frucht seines Todes und seiner Auferstehung, auch von der Nothwendigkeit, der er sich selbst freywillig unterzogen hat, nicht anders in seine Herrlichkeit einzugehen als durch Leiden: *Nonne oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam?* (Luc. XXIV. 26.). Daher sagt der heil. Paulus von dem Sohne Gottes (Philipp. II. 8. 9.): **Weil er sich selbst erniedrigt hat, und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; so hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben; so daß sich vor dem Namen Jesu alle Kniee im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen, und jede Zunge bekennet, der Herr Jesus sey in der Herrlichkeit Gottes seines Vaters.** Darum also, weil er gestorben und triumphirend von den Todten auferstan-

erstanden war, ward ihm von seinem Vater alle Gewalt gegeben im Himmel, um dort zur Rechten desselben zu sitzen, und für den König aller Engel anerkannt zu werden; auf Erde, um da seine Kirche zu stiften, alle Nationen zu versammeln, aus allen seinen Gliedern einen Leib zu bilden, und also unbeschränket über alle Kreaturen zu herrschen.

19. V. Gehet nun aus, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes;

20. V. Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und glaubet sicher, daß ich immer mit euch seyn werde bis an der Welt Ende.

Nur erst hatte Jesus seinen Jüngern erklärt, ihm sey alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde, um ihnen allen Zweifel über seine Vollmacht, sie zu senden, wie er es hier thut — daß sie alle Völker unterrichteten, und tauften, zu benehmen. Gehet dann hin, sagt er ihnen, d. h. weil mir alle Macht gegeben ist, so gehet kraft dieser Macht, die ich selbst euch mittheile. Und wohin, Herr! sollen wir gehen? In alle Welt, und nicht nur in Judäen (Marc. XVI. 15.). Was sollen wir da thun? Ueberhaupt alle Völker lehren: denn vor Gott, wie Paulus sagt, ist kein Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden (Rom. X. 12.). Was aber sollen wir diese Völker lehren? Ihr sollet ihnen das Evangelium verkündigen, wie Markus geflissen anmerket (XVI. 15.). Denn das Evangelium Jesu Christi, d. i. die Geschichte seiner Empfängniß, seiner Geburt, seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung, sind das Heilsfundament aller Völker, welche keinen Grund haben ihre Seligkeit zu hoffen, als nur in so weit als sie Antheil an den Früchten der Leiden des Erlösers nehmen.

Jesus befiehlt seinen Jüngern, die Völker Anfangs zu lehren, um sie erstlich in dem Glauben zu befestigen — hernach sie auch zu taufen; denn wer glaubt, und hernach getauft wird, wird selig (Marc. XVI. 16.). Dieses aber ist nur von Leuten zu verstehen, welche den Gebrauch der Vernunft besitzen; denn Kinder können ohne Glauben, dessen sie noch nicht fähig sind, getauft werden. Obschon hier von dem zur Taufe nöthigen Wasser keine ausdrückliche Meldung gemacht wird, so wird es doch klar genug durch das Wort Waschen oder Täufen, welches eigentlich mit Wasser geschieht, ausgedrückt. Doch setzt es der heilige Johannes förmlich bey in folgenden Worten Jesu von eben diesem Gegenstande: Es sey dann, der Mensch werde wieder gebohren aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen (Joan. III. 5.). Damit aber die Taufe gültig sey, muß sie ertheilt werden, wie der Heiland hier befiehlt: Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, der drey göttlichen Personen in der heiligsten Dreyeinigkeit, die zusammen ein Gott sind. Der Ausdruck Name aber wird hier nicht blos, wie anderswo in der Schrift, für Kraft genommen. Denn die Erblehre und der Kirchengebrauch lehren uns, daß es nicht genug sey, nur in Kraft (oder aus Vollmacht) der drey göttlichen Personen zu taufen; sondern es ist schlechterdings nothwendig, eine jede dieser Personen insbesondere zu nennen. Daher sagt Augustinus (de Bapt. l. 6. c. 25. tom. VII.): Die Worte, mit welchen man taufet: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes: sind evangelische Worte, ohne welche die Taufe nicht kann vollbracht werden: *Certa illa evangelica verba, sine quibus non potest baptismus consecrari.*

Jesus

Jesus spricht ferner zu seinen Jüngern: **Lehret die Völker alles halten, was ich euch gebothen habe.** Denn der Glaube muß nach Anmerkung des heil. Hieronymus (in hunc loc.), der Taufe vorangehen. Die Sitten aber werden erst nach der Taufe gebildet. Aus diesem Grunde befahl der Sohn Gottes zuerst den Unterricht des Glaubens. Und dann muß auch das folgen, was die Sitten betrifft. Denn das Leben eines Getauften muß nach den Regeln, welche Christus seinen Jüngern im Evangelium vorschreibt, eingerichtet seyn; und zwar nicht nur nach einigen dieser Regeln, sondern nach allen, weil es dem Menschen nicht erlaubt ist, sich aus dem Evangelium zu erwählen, was ihm gefällt, und was mehr Harmonie mit seinen Neigungen hat: **Wer eines dieser Gebothe übertritt,** sagt Jakobus (II. 10.) **macht sich aller schuldig,** und giebt zu erkennen, daß ihm auch die übrigen nicht heilig sind. Es ist also nicht genug, daß man glaubt und getauft ist; man muß auch alles genau halten, was der Sohn Gottes durch den Mund seiner Apostel gebothen hat. Diese sind in Ansehung der Kirche die Diener seines Wortes und die Dolmetscher seines Willens. Wer sie nicht anhöret, der will in ihren Personen Jesum Christum selbsten nicht anhören. Und wer sie anhöret; aber ihrer Stimme, welche die Stimme ihres göttlichen Lehrers ist, nicht folget; verdienet schwere Züchtigung, weil er dann des Herrn Willen weiß, ihn aber nicht befolget.

Endlich um den Aposteln alles Mistrauen auf sich selbsten zu benehmen, und sie gegen das Schrecken vor der Bürde, die man ihnen auflegte — alle Völker auf dem ganzen Erdboden mit neuen Lehren zu erleuchten — erklärt ihnen Jesus hier, er werde sie nicht verlassen, er werde bey ihnen seyn bis ans Ende der

Welt, durch seinen Geist nämlich, und seine Gnade. Auf diese unwankbare Worte des Sohnes Gottes gründet nun die Kirche ihr ganzes Vertrauen; und hält sich sicher, daß weder die Mächte der Hölle, weder jene der Erde über die Wahrheit des Glaubens siegen werden. Sie kann angegriffen werden, wie sie es gleich Anfangs durch die Wuth der Heiden ward. Sie kann durch Bosheit und List der Ketzer bekrieget werden, wie sie zu jeder Zeit bekrieget ward, und noch ferner bekrieget werden wird bis an das Ende der Welt. Sie kann endlich auch in sich selbsten Verwirrung leiden, durch Theilung und Trennung ihrer eignen Kinder. Allein weder die Gewaltthätigkeiten der Abgötterer, noch die Ränke der Ketzer, noch die Aergernisse ihrer eignen Kinder konnten jemals anders als zu ihrem eigenen Ruhme ausfallen; und werden es auch nie anders können. Denn sogar der Abfall des Juda diente, den Ruhm des Sohnes Gottes in einen weit hellern Glanz zu setzen. Der Glaube der Kirche wird also bis an das Ende über den bösen Willen ihrer Feinde triumphiren. Und man hat es in allen Jahrhunderten erfahren, daß Jesus Christus immer wahrhaft mit ihr sey, welcher sie, wie Paulus sagt, zur Säule und Grundfeste der Wahrheit macht. (I. Tim. III. 15.).

Begräb-

Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte unsers Herrn Jesu Christi aus den vier Evangelisten nach dem Begriffe des Uebersetzers.

(*) Diese Geschichte ist zwar von großen und berühmten Männern schon öfter bearbeitet und beleuchtet worden. Calmet, Michaelis, der Antifragmentist haben es der Mühe werth geachtet, die verschiedenen Umstände, welche jeder Evangelist besonders hat, in Verbindung und Ordnung zu bringen, damit auch aller Schein von Widerspruch verschwinden möchte. Weitenauer hat zwar in seinem Matthäus die Parallelen zusammengefasset, die er bey den übrigen Evangelisten zerstreuet fand; doch bleiben dabey noch immer viele Lücken in der Geschichte übrig, und niemand wird läugnen, daß noch immer Dunkelheiten vorhanden sind, die den Schrifterklärern Schwierigkeit machen, und sie auf Hypothesen treiben, die sie gewiß nicht nöthig zu haben wünschten: z. B. daß das ganze Versieglungsgeschäfte durch deputirte Heiden am Sabbat sey vollzogen worden. Neuere Uebersetzer und Erklärer, Fischer, Braun, Brentano halten sich blos an ihren Text, den sie vor sich haben, und lassen sich nicht in solche kritische Untersuchungen ein. Nichtsdestoweniger wird die Wahrheit der Auferstehung Jesu, welche selbsten die Apostel immer zum Grunde ihres Unterrichts legten, in unsern Zeiten angefochten, und diese Anfechtung kann leicht auch die Gemüther der Ungelehrten, und zwar um so viel gefährlicher betreffen, je weniger sie im Stande sind, sich selbsten sicher zu stellen. Unsre Leser werden es daher nicht für unnütz ansehen, wenn wir ihnen nach unserm Begriffe diese Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte so kurz als möglich mit allen interessanten Umständen in der wahrscheinlichsten Ordnung selbst mit den Worten der Evangelisten vor Augen legen. Nun zur Sache.

Um die neunte Stunde d. i. nach unserm Zeiger um drey Uhr Abends, gab Jesus seinen Geist am

Kreuze auf. Die Erde bebte, jedermann war in Schrecken und Angst versetzet. Viele giengen weg, schlugen auf ihre Brust, und sagten untereinander: Dieser muß wahrhaft Gottes Sohn gewesen seyn. Eben dieses Bekenntniß legte auch der Hauptmann, unter dem die Wache stand, ab. Indessen giengen die Juden zu dem Pilatus und bathen ihn, er möchte, weil der Rüsttag wäre, den Gekreuzigten die Beine brechen, und hinwegnehmen lassen, daß die Leiber am großen Sabbate, der bereits einfallen wollte, nicht mehr am Kreuze hiengen. Pilatus ließ es geschehen. Die Soldaten kamen und brachen den Zweyen, die mit Jesu gekreuziget waren, die Beine. Endlich kam die Ordnung auch an Jesu; weil sie ihn aber schon todt fanden, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern einer aus den Soldaten öffnete ihm die Seite mit einer Lanze; und sogleich lief Blut und Wasser heraus. All dieses sah Johannes mit Augen (XIX. 31 — 35.). Nach diesem, da es schon sehr spat war, kam Joseph von Arimathäa zu Pilatus, und bath um Erlaubniß den Leichnam Jesu wegzunehmen, weil er ein Jünger Jesu war; jedoch in geheim aus Furcht vor den Juden. Pilatus beschickte erst den Hauptmann und ließ fragen, ob er schon gestorben sey; und als dieser mit Ja antwortete, verwunderte sich Pilatus darüber, daß es so geschwind geschehen wäre, und schenkte dem Joseph den Leichnam Jesu. Joseph gieng erst hin, kaufte Leinwand und kam damit wieder zur Schädelstätte. Nun ist auch Nikodemus mit Myrrhen und Aloe bey der Hand, dem Joseph Hülfe zu leisten. Sie bestreuen den Leichnam mit Myrrhen und Aloe, wickeln ihn ein, und tragen ihn zu seiner Grabesstätte, welche eben deswegen, weil der Sabbat bereits einfallen wollte, in der Nähe gewählt wurde in einem Garten ohnweit der Schädelstätte. Dahin legen sie ihn, wälzen vor die

Oeffnung einen großen Stein, und gehen ebenfalls nach Hause. Höchst wahrscheinlich ist, daß Joseph so lange gewartet habe den Leichnam Jesu zu seiner Bestattung zu bereiten, bis sich alle Juden des Sabbats wegen, schon entfernet hatten; denn er fürchtete sich vor ihnen, wie oben Johannes sagt, darum wollte er es in geheim thun. Mithin konnten die Juden das Grab an diesem Tage nicht einmal noch wissen. Nur einige Freundinnen Jesu folgten ihnen, und stellten sich dem Grabe gegen über, um zu sehen, wo sie ihn hinlegen würden. Wenn es schon spat war ἤδη ὀψίας γενομένης als Joseph zu Pilatus kam, so muß nun nach allen diesen Verrichtungen die zwölfte Stunde (6 Uhr nach unserm Zeiger) bereits verlaufen seyn, und die Ruhe des Sabbats ihren Anfang nehmen. (*) Nun nach eingefallenem Sabbat — bey der Nacht — sollen nach einigen sich erst die Priester und Pharisäer versammelt, Rath gehalten, und wie Matthäus ausdrücklich sagt, selbst zu Pilatus gegangen seyn, und gesagt haben: „Herr! wir entsinnen uns, daß dieser „Verführer noch bey Lebzeit vorgegeben hat, er würde „nach dreyen Tagen wieder auferstehen; laß also das „Grab bis auf den dritten Tag bewachen ꝛc.„ Ich muß gestehen, es kommt mir gar nicht glaublich vor, daß die — sonderbar in diesem Punkte bis zum Scrupel gewissenhafte Pharisäer — so etwas, wie die Versieglung des Grabes am Sabbate, sollten unternommen haben; da die frommen Weiber nicht einmal ihre Specereyen an diesem Tage bereiten und das Grab besuchen wollten (Luc. XXIII. 56.). Sollten Priester und Pharisäer öffentlich und zwar versammelt am Sabbat etwas ge-

(*) Bis hieher hat man nicht für nöthig erachtet bey jedem Worte die Stelle zu citiren, weil sich kein Widerspruch vorfindet und auch die Gelehrten nicht in Differenz stehen.

wagt haben, woran sich die Layen hätten ärgern können? Sie — deren ganze Gerechtigkeit im Aeußerlichen bestand? — Zu vermuthen, es sey durch eine heidnische Deputation vollzogen worden, ist gar kein Grund vorhanden. Und selbst diese Communication mit Heiden wäre eine Verletzung des Sabbats gewesen. Wie hätte ihre argwöhnische Eifersucht ruhig bleiben können, wenn nur der geringste Verdacht, diese heidnische Deputation möchte sich bestechen lassen — oder nicht aufmerksam genug seyn, Platz gefunden hätte? Man behauptet also mit mehr Wahrscheinlichkeit, oder doch gewiß ohne allen Widerspruch, das Grab sey den ganzen Sabbat unbewacht geblieben, obschon es den Priestern und Pharisäern während des Sabbats beyfiel, man müsse es in Verwahrung nehmen; weil Jesus gesagt hatte, er würde am dritten Tage wieder auferstehen.

Sobald also der Sabbat geschlossen war, und der zweyte Tag nach dem Rüsttage (*) da man wieder Geschäffte vornehmen durfte, anfieng; versammelten sich die Priester und Pharisäer bey Pilatus, und begehrten Wächter. Pilatus sagt ihnen, sie könnten Wächter hinstellen und das Grab nach ihrem Gutbefinden verwahren; aber von seinen Leuten, wie oben Chrysostomus behauptet, gab er ihnen keine. Nun kamen sie mit ihren Leuten zum Grabe, und besichtigten es ohne Zweifel, ob die Leiche noch vorhanden wäre; denn einen Stein, den zwey Männer vor die Oeffnung wälzen konnten, können doch drey oder vier auch aufheben, zu sehen

---

(*) Altera autem (h. e. secunda) die, quæ est post parasceven: Den zweyten Tag nach dem Rüsttage. Griech. τη δε επαυριον, ἥτις εστιμετα την παρασκευην. ἀυριον heißt cras Morgen. ἐπαυριον post cras: perendie. Uebermorgen. S. oben die Note in hunc loc.

sehen was innen ist. Und das hätten sie auch noch am vorigen Sabbat thun müssen. Nach der Besichtigung wurde das Grab von Priestern und Pharisäern selbsten versiegelt, und dann der Wache empfohlen; denn die Nacht mußte nunmehr schon einbrechen. (Matth. XXVII. 56. — 66. conf. & alii Evang.). Da die Priester und Pharisäer mit Versieglung des Grabes beschäftigt waren, kauften die Freundinnen Jesu ihre Specereyen, und bereiteten sich zum Besuche des Grabes, der gegen Anbruch des Tages gemacht werden sollte, ohne von der Versieglung und von der Wache etwas zu wissen. Denn da man Diebe erhaschen wollte, hat man gewiß nicht viel Lärm gemacht. Gegen Anbruch des Tages bey der Morgendämmerung begaben sich die Weiber auf den Weg zum Grabe. Da entstand — nur bey dem Grabe — eine solche Erderschütterung, daß das Grab sich öffnete, und die Wächter vor Schrecken den Todten ähnlich wurden. Sobald diese konnten, eilten sie der Stadt zu; denn früh Morgens waren sie schon wieder in Jerusalem und gaben den Priestern Nachricht ꝛc. . . Indessen kamen die Weiber herbey, ohne von der Erderschütterung, oder von dem, was bey dem Grabe mit den Wächtern vorgegangen war, etwas zu wissen, und waren nur bekümmert, wie sie den Stein wegbrächten. Nun sahen sie aber schon in der Ferne, daß der Stein weg wäre. Als sie näher kamen, sahen sie — nichts von einer Wache — sondern einen Engel, der rechter Hand auf dem Stein saß, der vor des Grabes Eingang lag (Matth. XXVIII. 5. Marc. XVI. 2 - 8. Luc. XXIV. 4 - 9.). Vor dem erschracken sie (vermuthlich aus jüdischem Vorurtheile, man müsse sterben, wenn man einen Engel gesehen habe). Doch der Engel stärket sie: „Fürchtet „euch nicht. Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten? „Er ist nicht mehr hier. Sehet da den Ort, wo er

„lag. Nun gehet geschwinde hin, und verkündiget es „seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er auferstan„den sey, und euch in Galiläen vorausgehe, dort wer„det ihr ihn sehen, wie er euch vorher gesagt hat.„ (Matth. cap. cit. v. 27. seqq. Marc. XVI. 5. seqq.).

Nun flohen die Frauen voll Furcht und Freude vom Grabe weg, und eilten, den Jüngern zu hinterbringen, was ihnen befohlen war; sonst aber sollte es niemand wissen (ibid.). Maria Magdalena aber, von der Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte, lief geschwinder als die übrigen Frauen, und kam zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jesus vorzüglich liebte. Vielleicht waren diese schon auf dem Wege zum Grabe; doch das ist nicht bestimmet. Magdalena klagt es ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genom„men. Nun wissen wir nicht, wohin sie ihn gelegt „haben.„ (*) Beyde Jünger fiengen an zu laufen, und Magdalena eilte ihnen nach. Johannes lief dem Petrus vor, und kam eher ans Grab, gieng aber nicht hinein; sondern bückte sich nur und schauete hinein; sah aber nichts als die Grabtücher. Indessen kam auch Petrus an, der gieng hinein; sah aber ebenfalls nichts

---

(*) Einer meiner gelehrten Freunde machte mir hier die Einwendung: Wie konnte sie den Jüngern klagen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen. „Nun wissen wir nicht wohin sie ihn gelegt haben:„ da sie doch der Engel kurz zuvor versichert hatte, er sey erstanden? — Ich antwortete ihm aber mit einer Gegenfrage. Wie konnte sie weiter unten den Herrn selbst fragen: „Herr, hast du ihn fortgetragen? so sage „mir, wohin du ihn gelegt hast ꝛc.„ in dem Augenblicke da sie von zweyen Engeln gehört hatte, er sey erstanden und nicht hier; denn sie wandte sich am Grabe nur um. Der Grund lag wohl in dem Mangel des Glaubens, und wenn wir es recht wissen wollten, müßten wir sie selbsten fragen können, wie ihr damals war.

nichts als die Grabtücher, und das zusammengewickelte Schweistuch besonders liegen. Nach dem Petrus gieng auch Johannes hinein, der sah eben das und glaubte. Als die Jünger weg waren, blieb Maria bey dem Grabe stehen, und weinte vor demselben. Unter dem Weinen bückte sie sich ins Grab, und nahm zwey Engel in weißen Kleidern gewahr. Der eine saß, wo das Haupt Jesu; der andere, wo die Füße gelegen hatten. Diese fragen sie: Weib, was weinest? Weil, war die Antwort, man meinen Herrn weggenommen hat, und ich nicht weiß, wo er liegt. Kaum hatte sie dieses gesagt, wandte sie sich um, und sah Jesum vor sich stehen, ohne zu wissen, daß es Jesus wäre. Jesus fragte ebenfalls: Weib, was weinest? Wen suchest du? Sie glaubte es wäre der Gärtner, und sagte: Herr! hast du ihn weggetragen; so sage mir, wohin du ihn gelegt habest, daß ich ihn abhole. Jesus sprach: **Maria!** — **Rabboni!** war die Antwort . . . ꝛc. und diese war die erste Erscheinung, bey welcher sich Jesus nach seiner Auferstehung persönlich sehen ließ. (Joan. XX. 2-18. Marc. XVI. 9.).

Die übrigen Frauen indessen, die mit Maria früh gekommen waren, das Grab zu besuchen, und nicht so geschwind laufen konnten wie diese, waren damals noch auf dem Wege, den Aposteln Nachricht zu geben von dem, was ihnen der Engel befohlen hatte. Auch diesen kam Jesus entgegen und grüssete sie. Sie umfiengen sogleich seine Beine, und betheten ihn an. Jesus sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! gehet hin, und „saget es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläen kom„men, dort werden sie mich sehen.„ (Matth. XXVIII. 9. 10.). Vermuthlich eilte auch Magdalena, die nunmehr den Herrn gesehen hatte, ihnen nach, und erzählte, was ihr begegnet war, daß sie zwey Engel und den Herrn gesehen habe. Diese Erscheinungen der Engel

führet Lukas oder vielmehr Cleophas, der ohne Zweifel auch in der Gesellschaft der Apostel war, als die Weiber vom Grabe zurücke kamen, nur überhaupt an, und sagt in seinem Gespräche mit Jesu auf dem Wege, „Weiber, die früh beym Grabe waren, haben sie versichert, sie haben Engel gesehen visionem angelorum.„ (Luc. XXIV. 23. 24.). Auf eben diesem Rückwege vom Grabe mag er auch dem Simon Petrus erschienen seyn. Doch das ist nicht deutlich ausgedrückt. So viel ist gewiß, daß ihn Petrus eher gesehen hat, als die zwey Jünger auf dem Wege nach Emaus (Luc. XXIV. 34.). Die vierte sonderbare Erscheinung hatten die zwey Jünger, die nach Emaus giengen. (Luc. XXIV. 13. seqq.).

Noch denselben Tag kommen diese Jünger wieder nach Jerusalem, und erzählten den übrigen, was ihnen unter Weges begegnet war. Man versicherte sie hinwieder, daß er auch dem Petrus erschienen wäre. (ibid.). Da sie noch redeten, stand Jesus mitten unter ihnen, wünschte ihnen den Frieden, und zeigte ihnen seine Wunden. Dann begehrte er zu essen, erklärte ihnen die Schrift, versprach den heil. Geist, ... blies sie an, gab ihnen Gewalt, die Sünden zu vergeben ꝛc., hier aber war Thomas nicht zugegen (Luc. XXIV. 36. seqq. Joan. XX. 19. seqq.). Das nun war die erste Erscheinung vor seinen versammelten Jüngern. Ueber acht Tage, da die Jünger wieder beysammen waren, und Thomas, der ihren Worten nicht hatte glauben wollen, mit ihnen; stand Jesus abermal bey verschlossener Thüre unter ihnen, und wünschte ihnen den Frieden. Darauf wandte er sich an Thomas und befahl ihm, seine Wunden zu berühren ... ꝛc. (Joan. XX. 26 - 29.). Das war die zweyte Erscheinung in der Versammlung der Jünger. Die dritte trug sich zu bey dem Tiberiatischen See, wo Jesus

Morgens am Ufer stand, sie zum Essen einlud, nach diesem den Petrus fragte, ob er ihn liebte, und nach dreymaliger Versicherung des Petrus, daß er ihn liebte, ihm die Obsorge über seine Schafe und Lämmer auftrug. Dann sagte Jesus zu Petrus: Folge mir nach. Petrus wandte sich um, und sah den Jünger, den Jesus liebte: Was soll denn dieser? fragte er. Worauf Jesus antwortete: Wenn ich will daß er bleibe, was geht es dich an? folge mir . . . (Joan. XXI. usque ad fin.). Nun schweigt Johannes. Was noch zu sagen ist, müssen wir aus den drey andern Evangelisten nehmen; denn Johannes, der erst nach den andern schrieb, wollte nur ergänzen, was sie weggelassen hatten. Jesus erschien ferner seiner Verheissung gemäß in Galiläa auf einem von ihm bestimmten — aber nicht genannten Berge vor seinen Gläubigen, wo sie ihn anbetheten, einige aber zweifelten, nicht zwar an der Auferstehung, sondern vielleicht an der Person, ob denn dieß wirklich der Jesus sey, der gekreuziget worden war, den sie da vor sich sähen, wurden aber vermuthlich durch Zeigung der Wundmalen wie oben die Apostel, von ihrem Zweifel befreyet. (Matth. XXVIII. 16. seqq. Cf. Sacy in hunc loc.). Wahrscheinlich ist das die Erscheinung von mehr als fünfhundert Brüdern, von welcher Paulus redet (I. Cor. XV. 6.). Die letzte unter allen diesen Erscheinungen, war die bey der Himmelfahrt; die aber gieng nicht in Galiläa sondern in Jerusalem vor. Hier ermahnte er seine Jünger das letztemal, von Jerusalem nicht zu weichen, bis sie den versprochenen heiligen Geist empfangen hätten; dann führte er sie hinaus bis nach Bethanien. Da hob er seine Hände auf, und segnete sie. Unter diesem Segnen ward er von ihnen gesöndert, und himmelwärts gehoben, da staunten sie, und sahen nach, bis die Engel kamen, und wieder nach Jerusalem umzukehren

zukehren gebothen. Diese Reihung der Begebenheiten und Erscheinungen ist nicht nur dem heiligen Texte gemäß, und frey von allem Widerspruch; sondern es fallen auch viele Einwendungen des Wolfenbüttlischen Fragmentisten ganz weg: Z. B. „Es sey nicht zu „glauben, daß die Priester und Pharisäer am Sabbat „zu Pilatus gegangen, und dann mit einer Wache „durch die Stadt zum Grabe hinausgezogen ꝛc. daß „die Weiber sich vor der Wache hätten fürchten müssen ꝛc.„ Auch läßt sich aus derselben seine Armade von zehn erdichteten Widersprüchen leicht entnerven; denn das ganze Blendwerk besteht darinn, daß er Umstände beysetzet, die nicht im Texte sind, oder identificirt, was verschieden; oder umgekehrt aus verschiedenen Dingen eines macht. Man will durch diese Geschichtsreihung eben nichts entscheiden, doch aber auch nicht zurückbehalten, wodurch man wenigstens einigen nützlich werden zu können glaubet.

I. O. G. D.

Das

Das

heilige Evangelium Jesu Christi.

Beschrieben

von dem Evangelisten

Markus.

Vorrede
über den heiligen Markus.

Der heilige Markus war wahrscheinlich ein gebohrner Jude. Man giebt sogar vor, er sey ein Abstämmling Aarons. Aus seiner Schreibart merkt man wohl, daß seine Muttersprache die Hebräische war. So viel man vermuthen kann, wurde er durch die Predigten der Apostel bekehrt; sonderbar aber durch jene des heil. Petrus, dessen Schüler er ward. Petrus nennet ihn auch seinen Sohn (I. V. 13.), weil er ihn, sagt Hieronymus, in Jesu Christo gezeugt hatte; eben so wie Timotheus, Lukas und Titus geistliche Söhne und Früchte der Liebe und des Glaubens Pauli waren. Man muß ihn unterscheiden von einem andern Markus, der den Beynamen Johannes trug, und in den Geschichten der Apostel vorkommt (XII. 12. 25. XIII. 5. 13.). Dieser letztere begleitete eine Zeitlang die hh. Barnabas und Paulus, verließ sie aber wieder. (Cf. Beda in Marc. XIX. 4. p. 92. Hieron. in Marc. præf. & in Isai. LXV. Papias).

Er folgte dem heil. Petrus auf seiner Reise nach Rom im Jahre Jesu Christi 43. daselbst schrieb er auch sein Evangelium. Er schrieb es aber nicht aus eigenem Triebe, sondern auf Anhalten der Gläubigen und vermöge einer sichtbaren Fügung Gottes. Denn die, welche zu Rom den heil. Petrus mit jener göttlichen Kraft und Salbung, die seinen ganzen Unterricht begleitete, das Evangelium hatten

predi-

predigen gehört, fühlten sich von der Liebe der Wahrheit ganz entzündet, und wünschten mit brennendem Eifer geschrieben zu haben, was sie aus seinem Munde gehört hatten. Sie lagen also dem heil. Markus, seinem Jünger und Dollmetscher, an, er möchte ihnen doch das Evangelium aufschreiben, damit sie ein unvergängliches Denkmal der heiligen Lehre, die ihnen von Petrus war vorgetragen worden, hätten. Sie ließen nicht ab, ihn zu bitten und zu dringen, bis er ihrem Flehen nachgab, und that, was sie wünschten. (Cf. Euseb. Hist. Eccl. l. 2. c. 15. Hieron. de script. Eccl. c. 8. item ep. 150. q. 11. Bibl. Patr. tom. I. p. 563.).

Der heil. Markus schrieb also sein Evangelium aus dem, was er von dem heil. Petrus gehört hatte. Petrus aber, erfreut über diesen Eifer seiner Neulinge für die Wahrheit, bestätigte durch sein Ansehen das Evangelium des heil. Markus, und ließ es in den Kirchen lesen. Ein Alter behauptet sogar, er selbst habe es dictirt (Athan. Syn. tom. II. p. 155.). Doch muß das, wie es scheint, in dem vorhergehenden Sinne genommen werden, Markus habe nämlich aufgeschrieben, was er den Petrus hatte predigen gehört. Dessen ungeachtet bekennen wir mit dem heil. Epiphanius, er habe dieses Werk aus einem geheimen Triebe und Befehl des heiligen Geistes angefangen, und fortgesetzt (Epiph. hæres. 52. c. 6.). Er bindet sich bey seinem Schreiben nicht so genau an die Zeitordnung, und sein Evangelium ist beynahe durchaus ein Compendium des heil. Matthäus; doch setzt er zuweilen mit wenig Worten einige Umstände bey, die beträchtlich sind. Nach dem Zeugniß des heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 4.) war er nur darum kürzer als die übrigen Evangelisten, weil er ein Nachahmer des heil. Petrus seyn wollte,

der ebenfalls ein Liebhaber der Kürze im Reden war. Er schrieb nichts, als was er von dem heil. Petrus gehört hatte; und das ist die Ursache, warum er in seinem Evangelium nicht erzählt, was Jesus zu Gunst seines Lehrers, nach jenem berühmten Bekenntniß seiner Gottheit, gesagt hatte. Die dreymalige Verläugnung hingegen, wodurch sich Petrus vergangen hatte, erzählt er recht ausführlich; weil, wie Eusebius anmerket (Demonstr. evang. l. 3. c. 5.), die Demuth diesen heil. Apostel antrieb, seinen Fall, den er so schmerzlich bereute, und mit so vielen Thränen beweinte, öfters zu erzählen; das hingegen zu verschweigen — was ihm einige Hochschätzung unter den Gläubigen erwerben konnte. Wenn Markus, sagt Chrysostomus, gewisse Dinge, die dem heiligen Petrus zur Ehre gereichten, übergieng, da er doch dessen Verläugnung so genau beschreibt, so geschah es vielleicht darum, weil es der Lehrer dem Schüler so befahl (in Matth. hom. 59.). Dem sey nun wie ihm will, die Alten hielten dieses Beyspiel des Lehrers sowohl als des Schülers für geschickt, den Gläubigen einleuchtend zu beweisen, wie sicher man so aufrichtigen, von aller Eitelkeit so entfernten Männern glauben dürfe. Sie hielten nämlich dafür, nichts könne auch die ruchlosesten Menschen von der evangelischen Wahrheit stärker überzeugen, als die wunderbare Einfalt aller heiligen Evangelisten, die eben da hervorleuchtet, wo sie beschreiben, was die Apostel vielmehr zu entehren scheint; welches jedoch keines der Völker auf Erden abschreckte, sich dem Glauben, den sie predigten, zu unterwerfen. (Cf. Euseb. l. 1. hist. Eccl. c. 39.).

Nach Meynung der Alten schrieb der heil. Markus sein Evangelium griechisch, welches damals zu

Rom, wo er schrieb, allgemein gesprochen wurde. (Aug. de Conf. Evang. l. 1. c. 2. Hieron. præf. in 4. Evang.). Will jemand mit dem heiligen Chrysostomus fragen: Warum hatten Markus und Lukas, die doch nur Jünger der Apostel waren, den Vorzug, das Evangelium zu schreiben, da doch unter den zwölf Aposteln nur zwey diese Ehre behaupteten? Darum, antwortet dieser Vater, weil diese so heiligen Männer nichts aus eitler Ruhmsucht thaten, und alles nur aus Antriebe des Geistes Gottes, und zum Beßten der Kirche unternahmen. Der heilige Augustin giebt noch einen andern Grund an: Gott, sagt er, wollte es so haben, daß Markus und Lukas das Evangelium schrieben, obschon sie nicht in den Rang der Apostel gesetzt waren, damit man nicht glauben möchte, die Gnade, das Evangelium zu predigen, sey blos auf die Apostel eingeschränkt. (Aug. serm. 249. tom. III. ed. Bened. p. 998.).

Nachdem der heil. Markus sein Evangelium geschrieben hatte, brachte er es nach Aegypten, wohin er als Glaubensprediger von dem heil. Petrus gesandt wurde. Indessen will man behaupten, das griechische Original — vom heiligen Markus mit eigener Hand geschrieben — befinde sich noch zu Venedig. Das Buch, worinn die Buchstaben bereits verlöscht seyn sollen, bleibt immer mit Schlössern verwahrt, so daß es niemanden geöffnet wird. (Cf. Epiph. hæres. 51. c. 6. Hieron. de Script. Eccl. c. 18. Corn. a lap. in Marc. p. 571. Mabil. Itin. ital. p. 33.).

(*) Die neuern Critici behaupten, der venetianische Codex sey nichts anders gewesen als ein Theil des friaulischen, wovon Blanchinus in seinem Evangelistario quadruplici 40 Blätter zu Venedig herausgab. Die übrigen 20 Blätter desselben Codex sollen zu

Prag

Prag ebenfalls gedruckt aufbewahrt werden, unter dem Titel: *Fragmentum Pragense Evangelii S. Marci vulgo autographi.* Edidit lectionesque variantes critice recensuit Josephus Dobrowsky Clericus Ecclesiasticus. Pragæ 1778.

In dem Gesichte Ezechiels (IV.) wird nach dem heiligen Hieronymus Markus unter dem Bild eines Löwen vorgestellt; weil er sein Evangelium mit der Predigt des heil. Johannes in der Wüste anfängt, der den Sündern zurufet und sie in Schrecken setzet mit den Worten: Bereitet den Weg des Herrn: machet seine Fußsteige richtig: thuet Buße. Das war, so zu sagen, ein Löwengebrüll. (Hieron. in Matth. proœm.).

Das heilige Evangelium Jesu Christi nach dem Aufsatz des heil. Markus.

I. Hauptstück.

Predigt Johannes des Täufers. Jesus wird getauft und versucht: fängt an zu predigen: berufet den Petrus und Andreas, den Jakobus und Johannes: übet seine Macht über die Teufel aus: heilet die Schwiegermutter des Petrus, und Aussätzige.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Der Anfang des Evangeliums Jesu Christi des Sohnes Gottes — war so:

2. V. Wie in dem Propheten Isaia geschrieben ist: Sieh! ich sende meinen Bothschafter vor dir her, der dir den Weg bereiten soll. Isai. XL. 3. Malach. III. 1.

3. V. Die Stimme eines Rufenden in der Wüste (erschallet): Bereitet dem Herrn den Weg, und machet ihm ebene Bahne. Matth III. 3. Luc. III. 4. Joan. I. 23.

Die Worte: Der Anfang ꝛc. sind nicht für einen Titel anzusehen, den der heilige Markus seinem Evangelium vorsetzen wollte; sondern gehören zum Contexte und beziehen sich auf das Folgende. Im Grunde wollen sie nichts anders sagen, als dieses: Das Predigtamt Jesu Christi (welches Markus hier im engsten-Verstande das Evangelium nennet) fieng sich so an, wie es die Propheten vorgesagt hatten. Johannes taufte vorher die Leute zur Buße, und bereitete sie zur Predigt Jesu Christi vor durch seine Stimme, die er in der Wüste erschallen ließ: Bereitet dem Herrn den Weg, und machet ihm ebene Bahne. Denn fürwahr! die Taufe des heil. Johannes und die Warnungen, wodurch er die Juden zur Buße bewegen wollte (als das einzige Mittel, wodurch sie die Wirkungen der göttlichen Rache, die bereits schon über sie ausbrechen wollte, von sich ablenken konnten) waren, so zu sagen, die Erstlinge der Predigt Jesu Christi oder vielmehr eine Vorbereitung zu den großen Wahrheiten, welche dieser Gottmensch den Menschen vortragen sollte. Der Evangelist will also seine Leser vorbereiten, und sie zu einer günstigen Aufnahme dessen, was er ihnen von der Predigt des Heilandes zu sagen hat, bereden, da er ihnen gleich Anfangs zu verstehen giebt, die Propheten haben schon längst vorher davon gesprochen; und hieraus könne man abnehmen, daß es nicht ein Werk des Menschenverstandes, noch des Glückes, sondern des Herrn sey, der erfüllete, was sie vor so vielen Jahrhunderten geweissagt hatten.

Es äußert sich aber hier eine Schwierigkeit, welche wieder zu entkräften scheint, was der Evangelist beweisen will. Man lieset zwar in dem Isaia diese Worte: **Die Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg** (XL. 3.); aber jene nicht, welche Markus noch beysetzet: **Ich sende meinen Borthschafter vor dir her** ꝛc. Denn diese findet man nur bey Malachia (III. 1.). Viele wollen die Schwierigkeit dadurch heben: In den meisten griechischen Manuscripten, sagen sie, findet man den Namen Isaia nicht, auch nicht beym Irenäus (l. 3. c. 11.), noch bey einigen alten Schriftstellern, wo es nur heißt: „**Wie in den Propheten geschrieben ist.**„ Allein die Gelehrtesten glauben, der Name Isaia sey hier vorzugsweise gebraucht worden, weil er der berühmteste unter den Propheten war, und wenigstens im Grunde eben das sagte, was Malachias nach ihm mit ausdrücklichen Worten.

(*) Es ist gewiß, daß Isaias hier eben so, wie bey Matthäus im Original citirt war; denn Porphyrius machte hieraus den Christen einen bittern Vorwurf, „die „Evangelisten hätten nicht einmal die Bücher der Bibel richtig zu citiren gewußt,„ wie man ihnen doch Untrüglichkeit beylegen könne? der erste Spruch steht ja klar in Malachia. Der heilige Hieronymus selbst bekennet es, daß der Name Isaia ausgedruckt sey, und will diesen Widersacher der christlichen Religion damit abfertigen: „Ich glaube, der Name Isaia sey „durch einen Fehler der Abschreiber beygesetzt worden.„ Allein nicht blos uralte Handschriften, sondern auch, was noch mehr ist, die alten Uebersetzungen vom ersten Jahrhundert, die Syrische und Lateinische, die Koptische und Armenische haben: Im Propheten Isaia. Vermuthlich haben sich die spätern Abschreiber nach dem heil. Hieronymus gerichtet, und den Namen Isaia als einen Beysatz weggelassen. Indessen gehört er dazu, und ist sicher in dem Original gestanden. Isaias hat auch wirklich etwas von dieser Stelle und ist richtig citirt, nur hätte auch Malachias

chias zugleich angeführt werden sollen, welcher die ganze Stelle förmlich hat. Vielleicht hielt es der Evangelist nicht für nöthig, oder dachte auch nicht daran. Beydes benimmt seinem Ansehen nichts.

Markus fängt sein Evangelium ganz anders an, als die übrigen Evangelisten. Matthäus fängt das Seinige mit der Geschlechtstafel Jesu Christi an, und beschreibt hernach seine zeitliche Geburt. Lukas erzählt zuerst die wunderbare Schwangerschaft der Mutter des heil. Johannes des Täufers, darnach die Menschwerdung (oder Empfängniß) des Sohns Gottes; dann führt er auch an — sowohl was sich bey der Geburt des Vorläufers, als bey der Geburt Jesu Christi zugetragen hat. Der heil. Johannes beschreibt weder die Geschlechtslinie noch die Geburt des Sohnes Gottes in dieser Welt; sondern schwinget sich sogleich wie ein Adler bis zur ewigen Geburt des Wortes hinauf. Aber Markus sagt nichts, weder von der Geschlechtstafel Jesu Christi, weder von seiner Empfängniß (oder Menschwerdung) weder von seiner zeitlichen — weder von seiner ewigen Geburt; sondern macht den Anfang mit der Predigt des heiligen Vorläufers und jener des Sohns Gottes. Er geht sogleich zur Sache; und so bald er die wahre Sendung des heil. Johannes aus den Propheten bewiesen, und dessen kräftige Ermahnungen an das jüdische Volk vorgestellet hat, beschreibt er die Taufe des Heilandes, und fängt sodann an, seine Predigten und Wunderwerke vorzutragen. Denn dieß war sein Hauptgesichtspunkt: Er wollte im Kurzen zeigen, wie der von so vielen Jahrhunderten her durch die Propheten versprochene Messias das große Werk, zu dem er gesendet war, vollendet habe; wie er nämlich die Wahrheiten des neuen Gesetzes den Menschen vorgetragen, und diese Wahrheiten sowohl durch

seine Wunder, und sein ganz göttliches Leben, als durch seine Leiden und seinen Tod bekräftiget habe.

4. V. Johannes lebte in der Wüste, wo er taufte, und die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte.

(*) Durch die Wassertaufe ward der Körper eingetaucht und abgewaschen, und so mußte durch die Buße der Sinn geändert und gereiniget werden. Das war der Zweck der Taufe und der Predigt des Täufers.

5. V. Ganz Judäa und Jerusalem kamen zu ihm, bekannten ihre Sünden, und wurden von ihm im Jordan getaufet. Matth. III. 5.

6. V. Johannes aber trug ein Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und lebte von Heuschrecken und Waldhonig (Matth. III. 4. — Lev. XI. 22.). Der Inhalt seiner Predigt war dieser:

7. V. Nach mir kommt ein anderer, der mehr Gewalt hat als ich, und dessen Schuhriemen gebücket aufzulösen, ich nicht würdig bin. Matth. III. 11 Luc. III. 16. Joan. I. 27.

8. V. Ich habe euch mit Wasser getauft; er aber wird euch mit dem heiligen Geiste taufen. Act. I. 5. — II. 4. — XI. 16. — XIX. 4.

9. V. Um diese Zeit kam Jesus von Nazareth in Galiläa, und ließ sich von dem Johannes im Jordan taufen.

10. V. Sobald er aus dem Wasser stieg, sah er den Himmel sich öffnen, und den Geist als eine Taube herabkommen, und auf ihm bleiben. Luc. III. 12. Joan. I. 32.

11. V. Dabey erscholl eine Stimme vom Himmel: Du bist mein vielgeliebter (sonst einziger) Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, der mein ganzes Herz, meine ganze Zuneigung besitzt.

12. V.

12. V. Sogleich darauf trieb ihn der Geist in die Wüste.

(*) Das ευθυς oder ευθεως, sogleich, geschwind, alsbald, scheint ein Lieblingsausdruck des heil. Markus zu seyn; denn es kommt in seinem kurzen Evangelium etliche vierzigmale vor. Man darf also nicht immer einen besondern Nachdruck darinn suchen.

Sogleich darauf trieb ihn ꝛc. der Ausdruck fällt ein wenig auf, und scheint einige Gewaltthätigkeit zu bezeichnen; man hat aber nichts anderes darunter zu verstehen, als: der Geist Gottes, der in Jesu mit seiner ganzen Fülle war, bewog ihn, sich, so bald er von Johannes getauft war, mit Eifer in die Wüste zu entfernen. Allein wenn auch die Person Jesu keiner Gewaltthätigkeit unterworfen war (denn er handelte immer mit einer unbeschränkten Freyheit) so kann doch das für uns eine Lehre, und ein Beyspiel jener heiligen Gewaltthätigkeit seyn, welche seine Glieder aus Antriebe des Geistes Gottes an sich selbsten ausüben müssen; denn dieser treibt sie an, dem Hange ihrer verderbten Natur ohne Unterlaß zu widerstehen, und sich selbsten, wenn ich so sagen darf, von dem Anblicke aller Weltreitzungen, welche die Reinigkeit und Unschuld der Taufe beflecken, wegzureissen. Dieß sind die heiligen Kämpfe, von welchen der Sohn Gottes sagt: **Von der Zeit Johannes des Täufers an wird das Himmelreich mit Gewalt erobert; und wer Gewalt braucht, reisset es an sich** (Matth. XI. 12.). Jesus Christus muß also sehr oft in seinen noch schwachen Gliedern stark — und nicht ohne Gewalt, als klebte er der Welt an, losgerissen und in die Wüste getrieben werden; damit sie dort in den Stand gesetzt werden, ihrem Feinde Widerstand zu leisten. Dieser pflegt zwar sie in der Einsamkeit mit mehr Wuth anzugreifen, doch findet er auch mehr Widerstand von

denen, die dort in Gesellschaft ihres göttlichen Oberhauptes und der heiligen Engel wohnen, und sich nach dessen Beyspiele mit dem Worte Gottes, welches das Leben ihrer Seelen ist, nähren. Jesus ist also aus keiner andern Ursache von dem Geiste in die Wüste geführt oder getrieben worden, als daß er da seine wahren Jünger an sich zöge; wenigstens muß ihr Wunsch dahin gehen, wo sie die Stimme desjenigen um so freyer hören können, der sich da mit ihnen zu unterhalten versprochen hat, je weiter sie von dem Getümmel der Welt, vor dem sie diese Stimme nicht hören können, entfernet sind: *Ducam eam in solitudinem & loquar ad cor ejus.* (Osee II. 14.).

13. V. Er blieb daselbst in der Wüste vierzig Tage, und vierzig Nächte, ward vom Satan versucht, lebte unter wilden Thieren, und die Engel dienten ihm.

Der heilige Markus führt hier die Versuchung Jesu nur überhaupt an. Daraus wollten gewisse Gelehrte den Schluß machen, er sey während dieser vierzig Tage öfter vom Teufel versucht worden. (Hier. & Beda in hunc loc.). Auch scheint der griechische Text diese Meynung zu bekräftigen. Allein weil der heilige Matthäus (IV.) nur drey Versuchungen beschreibet, und so beschreibet, daß wir nicht anders denken können, als der Versucher habe sich erst am Ende der vierzig Tage an ihn gewagt; so können wir sicher glauben, der heil. Markus habe hier nur auf die vom heiligen Matthäus beschriebenen Versuchungen gedeutet. Auch ist es gar nicht wahrscheinlich, daß der Sohn Gottes diese ganze Zeit hindurch dem Versucher freyen Zutritt zu ihm gestattet habe, den er etwa zu einem andern würde gehabt haben. Nur am Ende seiner Fasten wollte er es zulassen zum Trost und Unterricht seiner

Jünger;

Jünger; denn sein Beyspiel mußte eine starke Stütze für sie werden in ähnlichen Kämpfen.

Jesus lebte unter wilden Thieren; hieraus kann man schließen, daß er während dieser Zeit nichts von der Gesellschaft einiges Menschen genossen habe; sondern in einer gänzlichen und fürchterlichen Einsamkeit lebte, weil in dieser Wüste nichts als wilde Bestien anzutreffen waren. Doch war er nicht allein, wie er selbst anderswo (Joan. VIII. 16.) sagt, denn sein Vater, der ihn gesandt hatte, war immer bey ihm. Auch seine Jünger, die ihm in die Einsamkeit nachfolgen, sind daselbst nicht allein; sondern Jesus, der ihnen für alles gilt, ist bey ihnen. Wenn Jesus unter wilden Thieren lebte, so leben sie da unter verschiedenen Leidenschaften, die ohne Unterlaß zu bezähmen sind; doch dürfen sie versichert seyn, daß sie keinen Schaden von ihnen zu fürchten haben, so lange sie in der Gesellschaft ihres göttlichen Lehrers bleiben, welcher, da er unter den wilden Thieren in der Wüste lebte, sich dort vor den Augen ihres Glaubens, so zu sagen, wie ein Bild alles dessen, was er erst unter den Menschen gethan hatte, verbarg. Denn da er Mensch ward, kam er in die Welt, wie in eine schauerliche Einöde; da blieb er vollkommen abgesöndert von allem Verderben der sündigen Geschöpfe; und selbst diejenigen, die er für sein Volk ansah, und die ihn also um so mehr für ihren König hätten erkennen sollen, wollten ihn nicht nur nicht aufnehmen, sondern begegneten ihm wie wilde Bestien — immer bereitet, ihn durch tausend Verunglimpfungen und Schmachen zu zerreissen, bis sie ihn endlich, wie der Weise sagt, auffraßen; denn ihre wüthige Eifersucht konnte nicht anders als mit seinem Tode gesättiget werden. (Prov. I. 12.).

Die Engel dienten ihm. Aus diesem wollten einige folgern, die Engel haben ihn während seines

ganzen Aufenthaltes in der Wüste bedienet, bis ihn der abtrünnige Engel versuchte (Beda in hunc loc.). Allein der heil. Matthäus (IV. 11.) sagt es klar, erst nach der dreymaligen Versuchung haben sich die Engel genahet, und ihm gedienet, vermuthlich auf eine sichtbare Weise, um ihm in seinen menschlichen Bedürfnissen an die Hand zu gehen; nachdem er als Mensch vierzig Tage und Nächte ungespeiset wunderbar zugebracht hatte, und nun die Natur wieder wirken, und hungern ließ. Es geschah also des körperlichen Beystandes wegen, daß die Engel zu ihm traten und ihm dienten, und diesen Dienst nahm er auch gern von ihnen an. Bis daher wollte er nicht, daß die Engel sich zeigten, und ihm dienten; denn bey der Absicht, ein Beyspiel einer so wunderbaren Fasten zu geben, und seinen Feind durch den Hunger selbst, den er litte, zum Kampfe aufzurufen, wäre es nicht nur unnütz, sondern auch den Rathschlägen seiner göttlichen Weisheit ganz entgegen gewesen, wenn seine Diener erschienen wären, und ihn bedienet hätten. Der Satan mußte Jesum wenigstens dem Scheine nach allein — in dieser schauerlichen Einöde antreffen, wenn er es wagen sollte, ihn zu versuchen. Auch mußten die Menschen überzeuget werden, daß er nicht durch den Beystand des Engels, sondern aus eigner Kraft diesen starken Bewaffneten überwunden habe; ja daß er durch seinen Sieg allen seinen Gliedern die Macht verdienet habe, diesen ebenfalls zu überwinden, nicht zwar, wie er, aus eignen Kräften, sondern mit ihm, durch die Kraft seiner Gnade.

14. V. Nachdem Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes,

15. V.

15. V. **Und sagte: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes nahe da; thuet Buße, und glaubet dem Evangelium.**

Die Zeit ist erfüllet: Wie diese Worte zu verstehen sind, erkläret uns Paulus. (Gal. IV. 3. 4.). Denn er schildert uns die Zeit vor der Ankunft des Heilandes, als die Jugendzeit des Judenvolkes, welches damals noch den gesetzlichen Ceremonien als dem erstern und sinnlichern Unterrichte, den Gott bis dahin der Welt geben wollte, unterworfen war. **Nachdem aber die Zeit erfüllet war**, sagt er, das ist, nachdem die Zeit dieser ersten Kindheit verstrichen war, und der glückliche Augenblick erschien, da man alles, was die Propheten von dem Messia, den alle Völker erwarteten (Gen. XLIX. 10.) und von der Salbung dieses Heiligen der Heiligen (Dan. IX. 24.) vorgesagt hatten, in seiner Wirklichkeit sah, schickte Gott seinen Sohn, daß er die, welche unter dem Gesetze waren, erlösete.

Das war also die Erfullung der Zeit, nach welcher die alten Gerechten so sehnlich schmachteten, wie Paulus von ihnen sagt: **Sie starben im Glauben, und empfiengen die Güter nicht, die ihnen Gott verheissen hatte, sondern sahen ihnen gleichsam nur von weitem entgegen** (Hebr. XI. 13.). Bis dahin hatte der Teufel und die Sünde die Welt beherrschet. Ja das Gesetz selbst war nur ein Reiz zur Sünde: *Virtus peccati lex* (I. Cor. XV. 56.); denn durch das Geboth bekam die Sünde Gelegenheit noch mehr zu reizen, und allerley böse Begierden zu erwecken (Rom. VII. 8.); und doch konnte das Gesetz an sich selbsten kein Mittel dagegen verschaffen. **Nachdem aber die Zeit erfüllet war**, und der Heiland der Welt anfieng seine Gnade und überschwänk-

schwänkliche Barmherzigkeit zu ergießen; machte Gott Anstalt, selbst in den Herzen der Menschen zu regieren, und das Reich des Satans und der Sünde zu zerstören. Die Herannahung dieses Reiches nun, oder dieser Regierung Gottes in den Menschenherzen verkündigte Jesus den Juden, da er sie zur Buße ermahnte, und anhielt, dem Evangelium zu glauben.

Der Glaube, den er von ihnen foderte, bestand in einer demüthigen Unterwerfung gegen die Wahrheiten, die er ihnen vortrug. Es war in der That eine frölische Nachricht, wie der Ausdruck Evangelium selbst anzeigt, die er ihnen brachte, wenn er sie versicherte, die ihren Vätern gemachten Verheissungen giengen nun durch Einführung der Regierung oder des Reiches Gottes in ihre Erfüllung. So geneigt sie aber auch seyn mochten, etwas zu glauben, was für sie so vortheilhaft und ruhmvoll zugleich war; so konnte doch der Weg, den man ihnen anwies zu diesem Glücke zu gelangen, ihnen rauh und beschwerlich vorkommen. Denn Sünder, wie damals die meisten Juden waren, mußten unfehlbar in sich selbsten einen großen Abscheu vor der Buße empfinden. Indeß war dieß doch der einzige Weg, sich des Reiches würdig zu machen, das ihnen das Evangelium Jesu Christi verkündigte; wenn er die Leute anhielt dem Evangelium zu glauben, so leitete er sie auch zugleich durch die Buße dazu an: *Pœnitemini, & credite Evangelio.* Allein für sich selbsten waren sie nicht im Stande, die evangelischen Wahrheiten zu kosten, und einen Geschmack daran zu finden; sie waren geistliche Kranke, denen das Brod der Wahrheit noch bitter vorkam; derjenige also, der zu ihnen sagte: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist nahe, stärkte diese Sünder auch mit überflüßigem Trost, und richtete ihre Hoffnung auf. Denn

das

das Reich Gottes, das er ihnen verkündigte, bestand selbst in der Ausgießung seiner Gnade in ihre Herzen, in der Mittheilung seiner Liebe, die dem Menschen alles leicht macht. Wer liebt, sagt Augustinus sehr oft, dem kommt nichts schwer vor.

16. V. Einst da er am galiläischen Meere hingieng, sah er den Simon und den Andreas, dessen Bruder, ihre Netze in das Meer werfen; denn sie waren Fischer. Matth. IV. 18. Luc. V. 2.

17. V. Jesus sagte zu ihnen: Folget mir nach, ich will machen, daß ihr Menschenfischer werdet.

18. V. Sie verließen sogleich ihre Netze, und folgten ihm nach.

19. V. Da er etwas weiter gegangen war, sah er den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und den Johannes dessen Bruder, die auch im Schiffe waren, und ihre Netze zurichteten.

20. V. Sogleich rief er sie zu sich. Sie verließen ihren Vater Zebedäus, der mit den Taglöhnern im Schiffe blieb, und folgten ihm nach.

21. V. Sie kamen nach Kapharnaum; und Jesus gieng sogleich am Sabbat in die Synagoge, und lehrte. Matth. IV. 13. Luc. IV. 31.

22. V. Alle erstaunten über seine Lehre; denn er lehrte als einer, der höhere Gewalt und Vollmacht hätte, und nicht wie die Schriftlehrer. Matth. VII. 28. Luc. IV. 32.

Am Sabbat: Im Griechischen steht der Plural, gilt aber, wie bey den Gelehrten ausgemacht ist, auch für den Singular, der hier gesetzt wird, so wie man im Lateinischen sabbata für Sabbat, setzet. Und das ist ganz nach dem Sinne der Vulgata, man mag sie

erklären,

erklären, wie man will. Denn der Sohn Gottes gieng sogleich in die Synagoge, als er zu Kapharnaum angekommen war. Nun war aber der Tag, als er da ankam, ein Sabbat. Der Ausdruck in der vielfachen Zahl, wie ihn der Evangelist setzt, läßt uns nur vermuthen, er habe das in der Folge noch öfter gethan; er sey nämlich, so lange er sich zu Kapharnaum aufhielt, an den Sabbattagen allemal in die Synagoge gegangen (Cf. Luc. IV. 31.). Er gieng dahin nicht als ein Schüler, sondern als ein vortrefflicher Lehrer, der alle Wissenschaft und Vollmacht hätte, wovon die ältern und neuern Gelehrten weiter nichts als einen geringen Theil besaßen. Denn alles, was sie hatten, war nur ein Abfluß aus dieser Quelle der wesentlichen Wahrheit und ganz göttlichen Macht desjenigen, der in die Welt gekommen war, die Lehrer selbsten zu lehren, und die Weisen dieser Welt zu beschämen. Man lieset anderswo, daß es Jesus in Gewohnheit hatte, an den Sabbattagen, wo er auch immer war, in die Synagoge zu kommen (Luc. IV. 16.). Hiedurch gab er den Leuten ein treffliches Beyspiel, sich an den zum Dienste des Herrn bestimmten Tagen fleißig bey den heiligen Versammlungen einzufinden, wo sie sein Wort ehrerbiethig anhören, und von den dazu bestellten Dienern darüber aufgeklärt werden können.

Befremdend ist, wie man ihm doch erlaubt habe, das Volk zu lehren, da dieß das Amt der Priester und Gesetzlehrer zu seyn schien. Allein die Schrift zeigt uns auch an einem andern Orte, daß der Vorsteher der Synagoge den Gegenwärtigen zu reden erlaubte, wenn sie dem Volke irgend einige Ermahnungen vorzutragen hatten (Act. XIII. 15.). Ja nach dem Zeugniß des heiligen Luka (IV. 17.) als Jesus einst am Sabbat zu Nazareth in die Synagoge kam, legte man

ihm

ihm das Buch des Propheten Isaia vor, woraus er vorlas, und was er gelesen hatte, erklärte; so daß alle Zuhörer über die gnadenvolle Worte, die aus seinem Munde giengen, erstaunten. Dieß war also Sitte bey ihnen. Und man lieset auch nicht, daß die Pharisäer, Priester und Gesetzlehrer dem Heiland einen Vorwurf darüber gemacht haben, daß er in ihren Synagogen lehrte. Nur darüber beschuldigten sie ihn, daß seine Lehren dem Gesetze zuwider wären, weil sie den Geist des Gesetzes nicht begriffen. Er sprach aber mit solcher Macht und Ansehn, daß auch die Unempfindlichsten fühlten, es befinde sich etwas Uebernatürliches und Göttliches in seiner Lehrart, und die Gelehrten selbst mußten darüber erstaunen.

23 — 24. V. In ihrer Synagoge aber war ein Mensch, der einen unreinen Geist hatte, der schrie aus, und sagte: O wehe! Was haben wir mit dir Jesu von Nazareth, daß du kommest, uns zu zerstören? Ich weiß wer du bist, der Heilige Gottes. Luc. IV. 33.

25. V. Jesus aber bedrohete ihn, und sagte: Schweig, und fahr aus von ihm!

26. V. Da fuhr der unreine Geist unter heftigen Verzuckungen, die der Mensch erlitt, mit großem Gebrülle von ihm aus.

Es geschah nicht von ungefähr, daß der Besessene in die Synagoge kam, sondern die Vorsehung fügte es so, und wollte durch dessen Heilung, und durch das offenbare Zeugniß dieses unreinen Geistes die Gottheit Jesu Christi um so bekannter machen, je mehr Juden Augenzeugen von beyden Wundern waren. Der Geist, welcher diesen Menschen besaß, wird unrein genennet, entweder weil die Teufel ihr Vergnügen in der Unreinigkeit, so wie in allen Lastern der

Menschen suchen; oder weil sie in den Besessenen unreine Begierden und Triebe erwecken. Die Gegenwart Jesu Christi, dessen Güte gegen die Menschen ihrer Bosheit schnurgerade zuwider ist, fieng an sie zu quälen. Dieser unreine Geist fühlte wohl, daß er aus seiner bisherigen Wohnung, dem Körper dieses Besessenen, würde vertrieben werden, darum brüllte er vor Verzweiflung so jämmerlich durch den Mund dieses Menschen, als wollte er sich darüber beklagen, daß der Sohn Gottes gekommen wäre, ihn zu quälen. Dieses Gebrülle war ein Zeugniß der Herrschaft Jesu über ihn, und machte noch über das, daß dieses von seiner Macht und Heiligkeit abgelegte Bekenntniß, von der ganzen Versammlung recht laut und deutlich gehört und verstanden wurde. **Was haben wir mit dir**, spricht der Geist zu ihm; das ist, warum willst du uns quälen, da wir dich doch nicht angegriffen haben? **Bist du gekommen, uns zu verderben**, und unsrer Herrschaft über die Menschen zu berauben? **Ich weiß, wer du bist.** Du hast also nichts mit diesem Menschen da gemein: **Du bist der Heilige Gottes**, dieser aber ist ein Sünder.

Anfangs giebt er dem Heilande seinen eigentlichen Namen, Jesus: dann setzt er auch den Namen der Stadt Nazareth bey, wo er erzogen war, wodurch er klar zeiget, daß der, von dem er redet, schon allgemein bekannt sey. Wenn er in der Folge sagt: **Ich weiß, wer du bist**; und sogleich fortfährt: **Der Heilige Gottes**; so zeigt er, daß er aus Erkenntniß rede, und ihn für den **Heiligen Gottes**, d. i. für den Heiligen der Heiligen, der als Christus die Salbung empfangen hatte, anerkenne, wie ihn die Propheten beschrieben (Daniel IV. 10. IX. 24.). Sein Zeugniß bey dieser Gelegenheit mußte in Gemüther der Juden um so stärkern Eindruck machen, je unver-

dächti-

dächtiger es war; denn das bloße Gefühl von der Allmacht dessen, den er nun für den Heiligen Gottes oder Gottes Sohn bekennen mußte, trieb ihn dazu. Der Heilige Gottes und Gottes Sohn ist im Grunde eines; denn in den folgenden Kapiteln wird ausdrücklich angemerkt, die unreinen Geister haben, wann sie Jesum sahen (oder vielmehr, wann die Besessenen Jesum sahen), sich vor ihm niedergeworfen, und geschrieen: Du bist der Sohn Gottes (III. 11. 12.). In wie weit der Teufel denjenigen kannte, dessen Gottheit er bezeugte, ist schon anderswo bey dem heiligen Matthäus erklärt (VIII. 29.), wo man die Gesinnungen der hh. Augustin und Hieronymus hierüber geflissen angeführt hat.

Jesus aber bedrohete ihn 2c. Jesus, sagt wunderschön Tertullian, hat die Teufel bedrohet, und ihnen zu schweigen befohlen, da sie erklärten, wer er wäre, weil er nur von den Menschen als Sohn Gottes wollte anerkannt seyn, nicht aber von den unreinen Geistern: *Proinde enim Christus ab hominibus, non a spiritibus immundis, volebat se filium Dei agnosci.* (Tertull. adverf. Marcion l. 4. c. 8.). Und derjenige, sagt er ferner, der sich würdigte heilige Apostel zu schicklichen Predigern seiner Gottheit auszuwählen, mußte ohne Zweifel das Zeugniß des Lügengeistes verwerfen. *Illius erat, præconium immundi spiritus respuere, cui sancti abundabant.* Ueberdas wollte er auch noch nicht öffentlich bekannt gemacht haben, wer er wäre, um die rohern Gemüther zu schonen, und sie unvermuthet durch seine sichtbaren Wunder, und seine erhabene Lehre, die bis dahin den Menschen noch unbekannt war, zum Glauben des so unbegreiflichen Geheimnisses seiner Menschwerdung vorzubereiten. Denn, wie wir wirklich lesen, nachdem der Geist Got-

tes dem heiligen Petrus dieses Geheimniß entdeckt, und der Apostel Jesum für Christum den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hatte; verboth er seinen Jüngern ausdrücklich, es jemanden zu sagen, daß er Christus wäre; weil damals die Zeit noch nicht vorhanden war, und sein Leiden und Tod seiner Herrlichkeit erst vorausgehen mußten. (Matth. XVI. 17. 20.).

Er befahl also dem unreinen Geiste und zwar unter Drohungen, obschon er ihm ein so authentisches Zeugniß gab, zu schweigen, und aus diesem Besessenen auszufahren. Die Furcht, sagt Tertullian, trieb ihn an, zu reden; nicht aber die Liebe zu dem, dessen Macht er bekannte: *Jussu & increpitu dæmonia expellens, non suasu qua bonus, timendum se exhibebat.* Blos aus Furcht also fuhr er aus diesem Besessenen, wie er blos aus Furcht vor Gott dem Allmächtigen die Gottheit seines Sohnes bekannte: *Ergo timendi Dei filium confitebantur, occasionem habitura* (dœmonia) *non cedendi, si non timendi.* Wenn der Sohn Gottes dem unreinen Geist befiehlt zu schweigen, und auszufahren; so will er, sagt ein Schrifterklärer, sein Lob noch besser aus seinem Stillschweigen als aus seinen Worten ziehen; und selbst die Macht, der er nicht widerstehen kann, wenn sie ihn aus dem Körper des Besessenen treibet, soll ein noch auffallenders Zeugniß von der Gottheit seines Gebiethers seyn. Darum hatte auch der Sohn Gottes Fleisch angenommen, der aus keiner andern Absicht in die Welt kam, als den Teufel sowohl aus der Seele als dem Leibe des Menschen zu treiben. Da er nun diesem da mit höchster Macht als Gott befahl, zu schweigen und auszufahren; zeigt er ihm schon zum voraus, daß er seines Zeugnisses nicht bedürftig wäre, seinen Glauben in der Welt zu gründen; und daß es ihm eben so leicht wäre,

ihn

ihn aus dem Herzen der Menschen, worüber er sich die Herrschaft anmaßte, zu verbannen, als er ihn aus dem Körper dieses Besessenen insbesondere triebe.

Es wird befremden, wie dieser unreine Geist, noch ehe er den Besessenen verließ, ihm so erschreckliche Convulsionen und Verzuckungen verursachen konnte; daß es nach dem Ausdrucke des heiligen Textes schien, er wolle ihm alle Glieder verzerren. Allein das diente vielmehr, sowohl die Macht des Heilandes, als die Schwachheit des Teufels zu beweisen; denn durch diese gewaltsamen Erscheinungen mußte es offenbar werden, daß der Kranke wahrhaft besessen, und also das Wunder seiner Heilung außer allem Zweifel wäre. Ja eben diese so ganz vereitelte Gewaltthätigkeit war eine unverwerfliche Probe sowohl von der wuthvollen Bosheit des Besitzers, als der unbeschränkten Macht des Sohnes Gottes, der alle seine Angriffe seiner Absicht entgegen entkräftete. Denn der heilige Lukas (IV. 35.) sagt ausdrücklich, er habe dem Kranken nichts Böses zugefügt. Haben wir hier nicht ein vortreffliches Bild von dem, was sich bey Stiftung der Kirche zutrug? Dieser Besessene kann alle Menschen vorstellen, die vor der Menschwerdung und dem Tode Jesu Christi Sünder, und folglich unter dem Joche des Teufels waren. Er befahl ihm durch den Mund seiner Apostel und übrigen Prediger, die er in die Welt sandte, aus den Seelen dieser Ungläubigen auszufahren, und sie ihrem rechtmäßigen Herrn, Gott, wieder zuzustellen. Welche Gewalt brauchte indessen nicht dieser wüthige Geist, um sich in dem Besitze seiner ungerechten Herrschaft über die Menschen zu erhalten? Was hatten nicht die, welche sich seiner Sklaverey entziehen wollten, zu leiden? Durch welche grausame Verfolgungen versuchte er nicht, die entstehende Kirche

zu erschüttern, und zu stürzen? Wie viele Martyrer sahen nicht ihre Glieder durch verschiedene Tormente, die er wider sie erfinden ließ, zerrissen? Alle diese so gewaltsamen Stöße waren, so zu sagen, Convulsionen, die er in dem großen Körper der Kirche, die allmählig anfieng sich zu bilden nach dem Maße, als dieser starke Bewaffnete aus verschiedenen Plätzen seines Reiches vertrieben wurde, verursachte. Allein alle diese Bemühungen wurden durch die Macht Jesu Christi vereitelt. Er konnte das große Werk Gottes nicht hintertreiben, noch denen, wider die er in Harnisch gebracht war, schaden; denn die Martyrer hielten ihren Tod für die größte Ehre; und die Kirche, für die sie litten, gewann täglich selbst durch ihr vergossenes Blut neues Wachsthum: *Sanguis Martyrum semen est Christianorum.* (Tertull. Apol.).

Eben das, sagt der heil. Pabst Gregorius, was diesem von einem unreinen Geiste besessenen Menschen, der ihn, noch ehe er ihn verließ, so grausam quälte, widerfuhr, begegnet auch öfters, aber auf eine geistige Art, denen, welche der Sünde noch ankleben, und doch zu Gott zurückekehren wollen. Denn sobald eine in die irdische Dinge versenkte Seele anfängt die Himmlischen zu kosten, so erweckt der alte Feind ihres Heils weit schwerere Versuchungen als zuvor. Alsdann soll sie das Beyspiel dieses Besessenen wider die Wuth ihres Feindes stärken, und sie sollen sich nicht durch seine neuen Anfälle stören lassen; denn diese dienen nur, sie sowohl ihrer eignen Schwachheit als der Nothwendigkeit des Beystandes ihres Erlösers zu überzeugen, unter dem alle Angriffe des Versuchers zu ihrem eignen Heile ausschlagen.

27. V. Alle erstaunten hierüber, und einer sagte zum andern: Was ist das? Welche neue Lehre!

Lehre! Er gebiethet mit (höherer) Gewalt den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm.

28. V. Und der Ruf von ihm breitete sich in ganz Galiläen aus.

Unter den Juden gab es auch Exorzisten, welche von einer Stadt in die andre giengen, und durch Anrufung des Namens Gottes die Teufel austrieben (Act. XIX. 13. — Grot.). Darüber also verwunderte sich das Volk eigentlich nicht, daß Jesus Teufel austrieb, denn auch ihre Exorzisten trieben sie zuweilen aus; sondern das erweckte ihre Verwunderung am meisten, daß er mit solcher Vollmacht und höchsten Authorität mit den unreinen Geistern sprach, und ihnen als Herr geboth, zu schweigen, und auszufahren. Nur ein Gott konnte diese Herrschaft besitzen. Und nur durch solchen Befehl gab sich Jesus dem Teufel zu erkennen, und ließ ihn fühlen, daß er Gott wäre; obschon dieser stolze Geist seines Hochmuths wegen die Verbindung der natürlichen Schwachheit, die sich an Jesu als Mensch äußerte, mit seiner Allmacht, der nichts widerstehen konnte, nicht begreifen konnte.

Vermöge eben dieser allerhöchsten Macht befahl Jesus nachher dem Lügengeiste zu schweigen und auszufahren, indem er wider ihn für den Irrthum des Aberglaubens die Wahrheit des Glaubens in die Welt brachte, und das Menschenherz wieder in Besitz nahm, nachdem er den Satan daraus vertrieben hatte. Das erregte in jedem Jahrhundert die Bewunderung der Völker, wenn sie sahen, wie er gehorchte, und wie unter Constantin dem Großen das ganze römische Reich, wo die Herrschaft der Teufel so mächtig zu seyn schien, das Joch ihrer Dienstbarkeit zerbrach, und sich dem Dienste Jesu Christi unterwarf, so bald dieser es wollte, und die hiezu bestimmte Zeit, nach seinen ewigen Rath-

schlüssen angekommen war. Wer sollte nicht vor Verwunderung über ein so großes Wunder mit diesen Leuten ausrufen: Was ist das? welch eine neue Lehre!

Wenn die Juden staunten, da sie einen Teufel aus dem Leibe eines Menschen fahren sahen, so mußten die Heiden noch vielmehr staunen, wenn sie die Teufel nachmals von dem ganzen Erdboden vertrieben sahen. Und sie hatten Ursache einander zu sagen: Welch eine neue Lehre! Sie lehrte die Menschen demüthig zu werden, und befreyte sie von der Sklaverey der Teufel. Fürwahr! eine neue Lehre sowohl in Ansehung der Juden, welche bis dahin von der nothwendigen Pflicht, sich zu verdemüthigen nichts gewußt hatten; als in Ansehung der Heiden, welchen das Beyspiel eines vermenschten Gottes noch nöthiger war, ihnen eine ihrem Stolze so widerstrebende Wahrheit einzuprägen. Doch was sie eigentlich hier eine neue Lehre nennen, besteht in der Lehrart, mit der sie der Sohn Gottes unterrichtete; denn mit den Wahrheiten, die er ihnen vom Himmelreiche vortrug, hatte er auch die höchste Gewalt über die Teufel verbunden. Diese Lehre war für sie in Wahrheit neu; denn ihre Lehrer hatten ihnen das Geheimniß vom Himmelreiche noch niemals entdecket; auch in ihrer Aufführung wurde man nichts als Menschliches gewahr, und nicht das Mindeste, was mit dem göttlichen Ansehen, welches aus allen Handlungen und Reden Jesu Christi hervorleuchtete, zu vergleichen war.

29. V. So bald sie die Synagoge verlassen hatten, giengen sie mit Jakobus und Johannes in das Haus Simons und Andreas. Matth. VIII. 14. Luc. IV. 38.

30. V. Simons Schwieger aber lag eben an einem Fieber krank; und sogleich sagten sie ihm von ihr.

31. V.

31. V. Er gieng zu ihr hin, ergriff ihre Hand, und richtete sie auf. Auf der Stelle verließ sie das Fieber, und sie diente ihnen.

32. V. Abends als die Sonne untergegangen war, führte man alle Kranke und Besessene zu ihm. Luc. IV. 40.

33. V. Und die ganze Stadt war vor seiner Thüre versammelt.

34. V. Er heilte viele, die mit verschiedenen Krankheiten behaftet waren; trieb auch aus vielen die Teufel; ließ sie aber nicht reden, denn sie kannten ihn.

Die Ursache, warum man alle diese Kranken, wie der Evangelist hier anmerket, erst Abends, nachdem die Sonne untergegangen war, Jesu zuführte, ist nach der Meynung älterer und neuerer Schrifterklärer diese, weil dieser Tag ein Sabbat war, und die Leute sich fürchteten, sie möchten ihn entheiligen, wenn sie die Kranken, die geheilt werden sollten, eher zu ihm brächten. Man erinnere sich hier dessen, was schon anderswo ist angemerkt worden, daß die Sabbatsfeyer schon am Freytage Abends anfieng, und sich am Sonnabend um eben diese Zeit endigte. Der heilige Markus sagt, man habe dem Heilande alle Kranke zugeführt, und setzt hernach bey, er habe viele geheilet. Hieraus darf man eben den Schluß nicht machen, er müsse nur einen Theil von denen, die ihm vorgestellet wurden, geheilt haben; denn der heil. Matthäus (VIII. 16.) merket ausdrücklich an, er habe alle geheilet. Wenn also der heil. Markus bezeuget, er habe damals viele Kranke geheilt, so muß das im Bezuge auf das, unmittelbar vorausgehende genommen werden; daß nämlich die ganze Stadt vor der Hausthüre beysammen war, und unter

dieser Menge Leute, will er sagen, hat Jesus viele geheilt, die mit mancherley Krankheiten behaftet waren.

35. V. Beym ersten Anbruche des Tages stand er auf, gieng an einen einsamen Ort hinaus, und bethete dort.

36. V. Simon eilte ihm mit denen, die bey ihm waren, nach;

37. V. Und als sie zu ihm kamen, sagten sie ihm: Alle Leute suchen dich auf.

38. V. Er sprach zu ihnen: So lasset uns in die umliegenden Flecken und Städte hingehen, daß ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.

39. V. Er predigte also in ihren Synagogen, und in ganz Galiläen, und trieb die Teufel aus.

Nur erst hat man gehört, daß eine große Menge Volks vor der Thüre des Hauses, wo er eingekehrt hatte, versammelt war. Da er nun wußte, daß diese Leute von seinen Wundern gereitzet wieder zu ihm kommen würden, wollte er die Apostel lehren, den eitlen Beyfall und Zuruf zu fliehen. Darum gieng er bey erstem Anbruche des Tages aus Kapharnaum an einen einsamen Ort hin dort zu bethen. Er hätte im Hause so gut als in der Einsamkeit bethen können. Und seiner Seits hatte er auch nichts von der eitlen Ehre zu fürchten. Allein seine Aufführung sollte für seine Jünger ein Muster seyn, nach welchem sie die ihrige bilden könnten. Nach dem heiligen Luka war es schon Tag als Jesus hinausgieng (IV. 42.); und Markus sagt, es sey sehr fruh gewesen, ja nach dem griechischen Text, noch in die Nacht hinein. Allein diese Ausdrücke lassen sich miteinander vereinigen. Es geschah bey der Morgendämmerung, und da kann ich sagen: Es ist

schon Tag, und auch: Es ist noch nicht ganz Tag, noch dunkel. Markus redet vom Aufstehen; Lukas von der ganzen Handlung — Ausgang, — Fortgang — Ankunft in der Einsamkeit — wobey es schon etwas heller und vollkommener Tag ward.

Es ist offenbar, daß Jesus aus dem Hause gieng, ohne seine Jünger etwas davon wissen zu lassen; weil der heil. Petrus, wie hier angemerkt wird, ihm mit den übrigen Aposteln sogleich nacheilte; und als sie ihn antrafen, zu ihm sagten, alle Leute suchten ihn auf. Denn sobald man zu Kapharnaum gewahr ward, er wäre ausgegangen, wollte ein jeder ihm nachfolgen und ihn aufsuchen. Wer wird nicht erstaunen, wenn er einer Seits diesen Eifer der Kapharnaiten Jesu nachzufolgen und ihn aufzusuchen betrachtet; anderer Seits aber die erschrecklichen Vorwürfe, die ihnen nachher Jesus Christus selbst macht, daß sie die Wunder, die er in ihrer Stadt gewirket, nicht benutzet, sondern verabsäumt hätten Buße zu thun? Wer wird nicht erschrecken, wenn er hier Kapharnaum durch die großen Gnaden des Heilandes bis zum Himmel erhoben, und nachher durch den Mund der Wahrheit bedrohet sieht, bis in die Tiefe der Hölle hinabgestürzt — und am Tage des Gerichtes strenger als Sodoma behandelt zu werden? (Matth. XI. 20 23.). Es liegt also am Tage, daß die Einwohner zu Kapharnaum Jesum dazumal nur aus menschlichen Absichten aufsuchten, nur ihres zeitlichen Nutzens wegen. Aber die evangelische Wahrheit, die er predigte, fand bey ihnen keinen Eingang ins Herz. Sie bewunderten zwar eine Lehre, die ihnen ganz neu schien; aber dabey blieb es auch, weiter giengen sie nicht; d. i. sie wandten sich nicht zur Buße, wozu sie Jesus einlud sowohl durch seine Lehre, als durch seine Wunder.

Diese schlimme Gemüthsverfassung ward er an ihnen gewahr; und verdammte sie zu eben der Zeit, als sie ihn am eifrigsten zu suchen schienen. Doch begnügte er sich, seinen Aposteln, als sie ihm den Eifer dieser Leute ihm nachzufolgen vorstellten, nur dieses zu sagen: Er müsse in den umliegenden Flecken und Städten predigen, um den Befehl seines Vaters zu vollziehen, und seiner Sendung nachzukommen, die ihn verbände, die Wahrheit seines Wortes in ganz Palästina auszubreiten; damit den Juden für ihren Unglauben keine Entschuldigung mehr übrig bliebe.

40. V. Indessen kam ein Aussätziger zu ihm, bath ihn knieefällig, und sagte: Wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Matth. VIII. 2. Luc. V. 12.

41. V. Jesus erbarmte sich über ihn; streckte die Hand aus, berührte ihn, und sprach: Ich will: werde rein.

42. V. Kaum war dieses gesprochen, verließ ihn der Aussatz auf der Stelle, und er ward gesund.

43 — 44. V. Jesus schickte ihn sogleich von sich; verboth ihm aber ernstlich, und sagte: Nimm dich wohl in Acht, daß du es Niemanden sagest; sondern geh hin, zeig dich dem Hohenpriester, und opfre für deine Reinigung, was Moyses gebothen hat, ihnen zum Zeugniß. Lev. XIV. 2.

45. V. Dieser aber gieng hin, fieng an von seiner Reinigung zu reden, und sie allenthalben auszubreiten; so daß Jesus nicht mehr öffentlich in die Stadt gehen konnte; sondern sich draußen an einsamen Orten aufhielt; doch kamen Leute von allen Seiten zu ihm.

Jesus hatte dem Aussätzigen verbothen, jemanden etwas von seiner wunderbaren Heilung zu sagen, wer er auch immer seyn möchte. Das sollte ein Lehrstück für die seyn, welche durch seine Kraft außerordentliche Handlungen verrichten würden, daß sie suchten verborgen zu bleiben, so sehr es auch dem Gefühle der Eigenliebe und Ruhmsucht zuwider ist. Allein der Aussätzige, wenig bekümmert um das Verboth Jesu, trägt kein Bedenken, das Wunder auszubreiten, und jedermann zu erzählen, was für große Gnade er empfangen habe. Man lieset auch nicht, weder daß er, noch andere, die es eben so gemacht haben, wegen ihres Ungehorsams gegen ihren Wohlthäter im Evangelium getadelt werden. Denn es war ganz billig, daß die Dankbarkeit dieser Kranken zur Ehre des Sohnes Gottes kund würde. Und das Stillschweigen, das er ihnen auflegte, die Gemüther seiner Feinde nicht zu beunruhigen, durfte dem Hauptzweck seiner Sendung nicht nachtheilig werden. Nun war aber der Zweck seiner Sendung, daß er durch seine Lehre und Wunder für Christus, für den diesem Volke von den Zeiten Abrahams, ihres Vaters, her versprochenen Messias anerkannt würde. Obschon er also einigen von ihm Geheilten verboth, von ihrer Heilung zu reden, aus schon angeführten Gründen; so tadelte er doch die, welche es thaten, nirgendwo; ja andern befiehlt er sogar, die von Gott empfangenen Gnaden, und die ihnen erwiesene Barmherzigkeit kund zu machen (Marc. V. 19. Joan. IX. 2. 3.). Als er einst von dem Blindgebohrnen mit seinen Jüngern redete, fragten ihn diese, warum er blind gebohren wäre. Jesus antwortete ihnen: Darum, daß an seiner Person die Werke der Allmacht Gottes offenbar werden. Diese aber würden nicht offenbar geworden seyn, wenn man nichts davon gewußt hätte. Sollte man sie aber wissen, so mußte

man

man sie erzählen und verkündigen. Man kann also mit Wahrheit behaupten, daß, wenn auch Jesus vermöge jener ausnehmenden Sanftmuth, welche die Propheten schon lange voraus an ihm bewunderten (Isai. LIII. 7. Jerem. XI. 19.)., gewissen Personen verboth, etwas von ihrer Wunderheilung zu sagen, um die Priester, Pharisäer und Gesetzlehrer nicht zu beleidigen; dennoch der Geist Gottes diese Personen innerlich antrieb, die Wunder des Herrn zu verkündigen; damit der Ruhm und die Größe Jesu Christi vor den Augen der Menschen erhöhet würde, und dienen möchte, an den Tag zu legen, wer er wäre. (Chrysost. in Matth. hom. 16.).

Das Gerücht von der Wunderkur dieses Aussätzigen entzündete in den Kapharnaiten ein solches Verlangen, Jesum zu sehen, daß er nicht mehr, sagt der Evangelist, öffentlich in die Stadt gehen konnte; das ist, sagt Gregor von Nazianz, nicht mehr wollte. Denn obschon er gekönnt, wenn er gewollt hätte, so vermied er es doch geflissen, um kein allzugroßes Aufsehen zu machen. Daher begab er sich gewöhnlich an einsame Orte, wo er aber doch den Zulauf von allen Orten her hatte, wiewohl mit weniger Geräusche und Lärm als in den Städten; und wenn er auch nach Kapharnaum zurückkehrte, so geschah es nur in geheim, wie aus dem folgenden Kapitel erhellet. (Greg. Naz. or. 4. de Theolog.).

Woher kam es aber, daß diese Wunderkur an einem Aussätzigen alle Einwohner dieser Stadt in solche Bewegung setzte? Haben nicht die Wunder, welche der Sohn Gottes daselbst gewirket hatte, als er alle ihre Kranken übernatürlich heilte, und ihre Besessenen befreyte, vorher alle mögliche Verwunderung und Eifer in ihrem Gemüthe erwecket? Ohne Zweifel.

Allein

Allein da man sah, Jesus habe sich nach allen diesen Wunderwerken heimlich entfernet, und in den umliegenden Flecken und Städten gepredigt, erkaltete der Eifer der Kapharnaiten bey der Abwesenheit des Heilandes. Daher, als die wunderbare Heilung des Aussätzigen einiges Geräusch und Aufsehen machte, wurden sie wieder aufgeweckt, und fühlten das brünstigste Verlangen, ihn auf ein neues in ihrer Stadt zu sehen. Hier haben wir ein Bild von vielen Christen, welche von dem Heilande mit Gnaden überhäuft worden sind, ihn aber leichtsinnig vergessen. Die göttliche Fürsicht suchet sie ohne Unterlaß durch neue Begünstigungen wieder aufzuwecken, doch werden sie nicht besser. Da sie so vieler Wohlthaten nicht mehr eingedenk sind, verdienen sie endlich die äußerste Verwerfung, worein diese unglückselige Stadt verfiel, die weniger Gefühl für die Krankheiten des Geistes, als für die Krankheiten des Leibes besaß, und also die Hauptabsicht, warum sie von dem Sohne Gottes besucht ward, nicht erreichte. Denn wenn er sie äußerlich mit seiner Gegenwart beehrte, so wollte er dadurch ihren Einwohnern Anlaß geben, ihn in ihr Herz aufzunehmen, und diesen allmächtigen Arzt um Beystand anzuflehen, daß er die Wunden ihrer Seelen heilen möchte.

II. Hauptstück.

Der Gichtbrüchige. Beruf des heiligen Matthäus. Fasten. Abgebrochene Aehren. Heiligung des Sabbats.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Einige Zeit darnach kam er wieder nach Kapharnaum:

2. V. So bald man hörte, er wäre wieder im Hause; versammelte sich eine solche Menge Menschen, daß (weder innen, noch außen) vor der Thüre nicht Platz war, sie zu fassen; und er predigte ihnen das Wort Gottes.

3. V. Hier kamen welche, und brachten ihm einen Gichtbrüchigen, (*) der von vier Leuten getragen wurde. Luc. V. 18.

(*) Schon oben im Matthäus ist eine Anmerkung über diesen Ausdruck gemacht. Die neuern Schrifterklärer glauben nicht, daß die Gicht- und andere dergleichen Nervenkrankheiten, welche zu unsern Zeiten so stark Mode werden, in den damaligen bekannt gewesen seyn; hingegen habe sich Gliederstarren, welches sich sonderbar mit großen Schmerzen und Lebensgefahr im Nacken äußerte, und die Glieder ganz verränkte, wie auch Schlagflüsse desto öfter eingefunden. *Aretæus* de morb. chron. erklärte die παραλυσιν wirklich durch αποπλεξιαν, παρεσιν, das ist, was wir Gichtbruch nennen, nennet er Schlagfluß, Lähmung. Cf. *Celsus* l. 3. c. 27.

4. V.

4. V. Weil sie ihn aber wegen der Menge des Volkes nicht zu ihm hinein bringen konnten, deckten sie das Dach (des Hauses) ab, wo er war, machten eine Oeffnung, und ließen das Bette, worinn der Gichtbrüchige lag, hinunter.

(*) Nämlich mit Seilen, die um das Bette des Kranken herumgeschlungen waren.

5. V. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.

6 — 7. V. Es saßen aber etliche Gelehrte da, die sich mit diesen Gedanken unterhielten: Was will dieser sagen? Er lästert Gott. Wer sonst kann die Sünden vergeben, als Gott allein? Isai. XLIII. 25.

Nun liegt es am Tage, daß Jesus heimlich nach Kapharnaum zurücke kam; denn der Zusammenlauf geschah nur alsdann, als das Gerüchte sich verbreitete, er wäre wieder im Hause; nämlich an dem Orte, wo er vorher die Schwiegermutter des heil. Petrus geheilt hatte. Die Heilung des Gichtbrüchigen, den man ihm bald darauf vorstellte, mag wohl eine Hauptursache davon gewesen seyn. Denn in dem Leben Jesu ist kein Vorfall von ungefähr. Wenn er von dem Blindgebohrnen sagt, er sey darum blind gebohren worden, daß Gottes Allmacht an ihm offenbar würde; so darf man auch glauben, er sey darum nach Kapharnaum zurückgekommen, daß an der Person dieses Gichtbrüchigen eine neue Wirkung der göttlichen Kraft, die in ihm war, offenbar würde, und die Einwohner auf ein Neues durch die evangelische Predigt vom Reiche, das im Himmel ist, zur Buße eingeladen würden. Denn es ist ausdrücklich angemerkt, er habe ihnen das Wort Gottes verkündiget, als sie ihm den

Gichtbrüchigen zuführten. Und so kettete er immer diese zwey Amtsverrichtungen, Predigen und Gesundmachen wechselweise aneinander, daß er immer arbeitete, mit seiner Gnade auch sein ganz geistiges Reich in die Herzen der Menschen einzuführen; doch konnte dieses nicht eher vollkommen zu Stande gebracht werden, als bis nach der Ankunft des heiligen Geistes, und folglich bis nach der Auferstehung Jesu Christi. Worüber soll man sich wohl hier mehr verwundern? über die Güte des Heilandes, der immer noch zu Kapharnaum blieb, predigte und Wunder wirkte, weswegen sie auch seine Stadt genannt wurde; oder über die Blindheit der Einwohner, die immer in den Wahrheiten des neuen Gesetzes unterrichtet und mit neuen Gnaden überschüttet wurden, und innerlich doch immer taub gegen das Wort Jesu Christi blieben, das nur die Ohren ihres Körpers rührte, und eigentlich nur ihrem Verstand gefiel, aber nicht bis auf das Herz hinein drang?

Wir sagen hier nichts von dem Gichtbrüchigen, dessen Geschichte schon von dem heil. Matthäus angeführt wurde, wo man sie erklärt findet (Matth. IX. 1.). Doch muß es als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung angemerkt werden, daß so viele Leute an diesem Orte zusammen kamen, um die Anzahl der Zeugen dieses Wunders zu vermehren. Denn obschon es auf den meisten Theil dieser Leute keinen heilsamen Eindruck machte, noch sie zu einer wahren Bekehrung, die würdige Früchte der Buße hervorbringt, bewegen konnte, so zeigte sich doch die Güte des Sohnes Gottes gegen sie in einem um so viel größern Glanze; weil sie nicht unterließ auch Undankbaren wohlzuthun, und durch seine Wohlthaten feurige Kohlen über ihren Häuptern zu sammeln.

8. V. Jesus, der ihre Gedanken sogleich in seinem Geiste wußte, sprach zu ihnen: Warum heget ihr solche Gedanken in eurem Herzen?

9. V. Was ist leichter zu dem Gichtbrüchigen gesagt: Dir sind deine Sünden vergeben? — oder: Steh auf, nimm dein Bette, und geh fort?

10 — 11. V. Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben (hiermit wandte er sich zu dem Gichtbrüchigen) so sage ich dir: Steh auf, nimm dein Bette, und geh heim.

12. V. Sogleich stand er auf, nahm sein Bette, und gieng vor aller Augen hinaus; so daß alle darüber erstaunten, Gott priesen, und sagten: Wir haben noch nie dergleichen etwas gesehen.

Jesus wußte ihre Gedanken in seinem Geiste. Dieser Ausdruck bezeichnet den Unterschied zwischen dem Messia und seinen Propheten. Denn von den Propheten, wenn sie geheime Dinge offenbarten, oder zukünftige prophezeyten, konnte man nicht sagen, es sey in ihrem Geiste geschehen. Nur das wahre Licht ist es, welches alle Menschen erleuchtet. *Erat lux vera, quæ illuminat omnem hominem.* (Joan. I. 9.). Dieses Licht ist Gott selbst, und folglich war es auch Gott, der durch das Licht seines Geistes alle Propheten aufhellete, die als Menschen, gleich andern Menschen weiter nichts als Finsterniß an sich selbsten waren, sondern alles Licht, wodurch sie erleuchtet wurden, von oben herab, von dem Vater der Lichter erhielten (Jac. I. 17.). Aber der Heiland als Gott und Mensch, vermöge der persönlichen Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur, war nicht erleuchtet durch ein Licht, das nicht sein

eigen wäre, wie diese; denn in der Person Jesu Christi wohnte die Fülle der Gottheit körperlich, wie sich der heil. Paulus ausdrückt (Coloss. II. 9.), das ist, wesentlich durch ihren eignen Geist, und mit ihrem eignen Lichte, so daß er auch das Verborgenste in den Herzen der Menschen entdeckte.

13. V. Ein andersmal gieng Jesus wieder an das Meer hinaus, alles Volk folgte ihm nach, und er lehrte sie.

14. V. Und da er vorüber gieng, sah er den Levi, des Alphäus Sohn, am Zolle sitzen; dem sagte er: Folge mir nach. Dieser stand auf, und folgte ihm nach. Matth. IX. 9. Luc. V. 27.

15. V. Da Jesus in dessen Hause zu Tische saß, waren auch viele Publikanen und Sünder nebst seinen Jüngern als Mitgäste bey ihm; denn ihrer viele waren ihm nachgefolgt.

16. V. Als die Gelehrten und Pharisäer ihn mit Zöllnern und Sündern essen sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern?

17. V. Jesus, der das hörte, gab ihnen zur Antwort: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die sich übel befinden. Ich bin nicht gekommen die Gerechten, sondern die Sünder (zur Bekehrung) zu berufen. I. Tim. I. 15.

Denn ihrer viele waren ihm nachgefolgt. In diesen Worten steckt ein besonderer Nachdruck, als wollte er sagen: Die Ursache, warum damals so viele Zöllner und Sünder bey der Tafel mit Jesu sich einfanden, war, weil viele durch seinen Unterricht und durch seine Wunder gerührt ihm allenthalben nachfolgten zu eben der Zeit, da die Priester, Pharisäer und Gesetzlehrer weiter auf nichts bedacht waren, als ihm

zu

zu widersprechen, und ihn zu verfolgen. Die also, welche am kränksten zu seyn schienen, fanden ihren Trost an dem Arzte demüthiger und reumüthiger Seelen, da indessen der Stolz die andern, die sich für gerecht und heilig ansahen, abhielt, die Früchte seiner göttlichen Barmherzigkeit zu genießen.

18. V. Die Jünger des Johannes und der Pharisäer fasteten öfters; sie kamen also zu Jesu, und sagten zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und der Pharisäer, und deine fasten nicht?

19. V. Jesus antwortete ihnen: Die Gäste des Bräutigams können nicht fasten, so lange der Bräutigam bey ihnen ist. Nein! sie können nicht fasten, so lange sie den Bräutigam bey sich haben.

20. V. Es wird aber eine Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird, und alsdann werden sie fasten. Matth. IX. 15. Luc. V. 35.

21. V. Niemand flickt einen neuen Fleck (von ungewalktem starrem Tuche) auf ein altes Kleid: Thäte ers, so würde der neue Flicklappe noch ein Stück vom alten Kleide abreissen, und also der Riß noch ärger werden.

22. V. Auch ziehet niemand jungen Wein auf alte Schläuche; denn er würde die alten Schläuche zerreissen, und so verschüttet werden, auch die Schläuche würden verdorben; sondern jungen Wein muß man in neuen Schläuchen aufbewahren.

23. V. Auch geschah es, als er mit seinen Jüngern am Sabbat neben an den Saaten vorüber gieng, daß diese anfiengen, unter dem Gehen Aehren auszuraufen. Matth. XII. 1. Luc. VI. 1.

24. V. Hierüber sagten die Pharisäer zu ihm: Sieh! was sie thun, das am Sabbat nicht erlaubt ist.

25. V. Er antwortete: Habet ihr nicht gelesen, was David that, als er Speise bedurfte, und mit denen, die bey ihm waren, Hunger litte? I. Reg. XXI. 6.

26. V. Wie er unter dem Hohenpriester Abiathar in das Haus Gottes gieng, die Schaubrode aß, welche zu essen blos den Priestern erlaubt ist, und auch seinen Gefährten davon gab? Lev. XXIV. 9.

27. V. Er setzte hinzu: Der Sabbat ist um des Menschen willen; nicht aber der Mensch um des Sabbats willen.

28. V. Darum ist der Sohn des Menschen auch Herr über den Sabbat.

Unter dem Hohenpriester Abiathar. Im I. Buche der Könige, wo diese Geschichte vorkommt, wird der Hohepriester, von dem David Speise begehrte, nicht Abiathar sondern Achimelek genannt. Einige glaubten, Achimelek habe auch den Namen Abiathar getragen, wie sein Sohn. Und sein Sohn Abiathar habe auch Achimelek geheißen, wie sein Vater. Weil aber die Schriftstellen, worauf sich diese Meynung gründet, nicht von aller Schwierigkeit frey sind, so vermuthen andere, Abiathar sey hier für Achimelek gesetzt, weil Abiathar zu Zeiten Davids bekannter war; weil er dazumal, als David zu seinem Vater kam, gegenwärtig und dessen Mitgehülfe war; weil er, als sein Vater gleich darauf auf Sauls Befehl getödtet war, dadurch berühmt ward, daß er mit dem Ephod zu David floh, und sich bey ihm rettete. Endlich konnte er auch in Gesellschaft seines Vaters das Hohe-

priesterthum verwalten, so wie er nachmals dem Sadok beygesellet wurde. (Cf. II. Reg. XV. 27. 29. I. Paral. XV. 11.).

Der Sabbat ist um des Menschen willen. Der Mensch ist für Gott gemacht. Daher kann nichts des Menschen Pflicht gegen Gott auflösen, für den er gemacht ist. Auch kann der Mensch niemals in die Nothwendigkeit versetzt werden, von dem Zwecke seiner Schöpfung abzuweichen; und dieser Zweck ist, seinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben, und ihm zu dienen. Es giebt aber auch Dinge, die für den Menschen sind gemacht worden. So ist der Sabbat, d. i. der Tag des Herrn, oder Ruhetag um des Menschen willen eingesetzt worden; denn er ist eingesetzt worden, sowohl seine Seele zu heiligen, indem er ihm Zeit verschaffte, sich besser dem Dienste Gottes zu widmen, und sich an dessen Wohlthaten zu erinnern; als auch seinem Leibe einige Erquickung nach der wochentlichen Arbeit zu gestatten, wie die Schrift ausdrücklich vorschreibt. Der Sabbat ist also keine solche Pflicht, die niemals könnte erlassen werden. (Cf. Exod. XXXI. 13. Deut. V. 13. 14. 15.).

Es ist wahr, Gott hatte den Juden verbothen, am Sabbat auch nur Speisen zu bereiten, und dieser Tag mußte mit der äußersten Strenge beobachtet werden. Allein dieses Volk, das einen so harten und unbiegsamen Nacken hatte, konnte nicht anders als durch ein so strenges Gesetz in seiner Pflicht erhalten werden; übrigens war auch das, was Gott durch dieses Gesetz vorbilden wollte, wie schon anderswo bemerket wurde, weit beträchtlicher als das Gesetz selbst. Jene Israeliten also, welche den Geist des Gesetzgebers erreichten, wußten wohl, daß es Gelegenheit gäbe, wo sie von der Strenge des Gesetzes abweichen könnten. Das Beyspiel der Machabäer, die kein Bedenken trugen

am Sabbat mit ihren Feinden zu kämpfen (I. Mach. II. 41.), macht die Wahrheit einleuchtend, die Jesus hier behauptet: Der Sabbat ist um des Menschen willen, nicht aber der Mensch um des Sabbats willen; das heißt, der Sabbat, der des Menschen wegen eingesetzt ist, ist keine solche Pflicht für ihn, die nicht könnte aufgelöset werden; denn es gab rechtmäßige Ursachen, die den Menschen von der Beobachtung des Sabbats dispensirten, da hingegen keine zu erfinden ist, die ihn von der Liebe Gottes, um dessen willen er gemacht ist, loszählen könnte.

Wie kann er aber aus dem, daß der Sabbat um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbats willen da ist, den Schluß machen: Der Sohn des Menschen ist also Herr auch über den Sabbat? — Er wollte den Pharisäern zu verstehen geben, daß, weil die Menschen nicht für den Sabbat wie für Gott erschaffen wären, so müsse der, welcher aus seiner Natur zwar Gott — aber dadurch, daß er Fleisch annahm, der Sohn des Menschen geworden ist, unfehlbar von der Pflicht den Sabbat zu beobachten freysprechen können, da hingegen die Pflicht Gott zu lieben immer unerläßlich bleibt; weil sie, wie schon angemerkt wurde, für Gott selbst erschaffen sind. Er dispensirte also seine Apostel von der allzustrengen Beobachtung des Sabbats der Noth wegen, in der sie sich damals befanden; und mußte sie in der Folge ganz davon freysprechen, als er den jüdischen Sabbat aufhob, durch das Licht den Schatten vertrieb, und an die Stelle des Vorbildes die Wahrheit setzte. Was er also damals sagte, war gleichsam eine Vorhersage dessen, was noch geschehen sollte.

III. Hauptstück.

Eine verdorrte Hand wird geheilt. Zusammenlauf des Volkes. Bekenntniß der Teufel. Wahl der Apostel. Lästerung der Pharisäer. Sünde wider den heiligen Geist. Mutter und Brüder Jesu Christi.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Ein andersmal gieng Jesus wieder in die Synagoge, wo sich ein Mensch befand, der eine verdorrete Hand hatte. Matth. XII. 9. Luc. VI. 6.

2. V. Sie beobachteten ihn, ob er am Sabbat heilen würde, um Gelegenheit zu bekommen, ihn anzuklagen.

3. V. Da sprach er zu dem Menschen, der die verdorrete Hand hatte: Stelle dich hier in die Mitte.

4. V. Darauf fragte er sie: Was ist erlaubt? am Sabbat Gutes zu thun oder Böses? — Das Leben zu retten, oder zu rauben? Allein sie verstummeten.

5. V. Betrübt über ihre Herzensblindheit, sah er sie ringsherum mit Unwillen an; dann sagte er dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Er streckte sie aus, und sie ward gesund.

6. V. Die Pharisäer giengen sogleich hinaus, und hielten mit den Herodianern Rath wider ihn, wie sie ihn aus dem Wege räumen möchten. Matth. XII. 14.

Die Geschichte ist schon in dem Matthäus erklärt. Nur ein einziger Umstand kommt hier vor, der noch Erläuterung braucht. Die Synagoge, in welche Jesus abermal gieng, war zu Kapharnaum, wo er vorher einen Besessenen von seinem unreinen Geist befreyet hatte. Matthäus sagt, die Pharisäer haben Jesum gefragt (mit der Absicht, ihn zu verklagen) ob es erlaubt sey am Sabbat zu heilen? Markus hingegen sagt hier, sie haben ihn beobachtet, ob er diesen Menschen, der eine verdorrete Hand hatte, am Sabbat heilen würde. Und als sie Jesus selbst fragte, was am Sabbat erlaubt sey? Gutes oder Böses thun? Das Leben retten, oder nehmen? haben sie geschwiegen. Beyde Evangelisten haben ohne Zweifel die Wahrheit gesagt. Daher muß man sich die Sache also vorstellen. Anfangs beobachteten die Pharisäer Jesum mit der Absicht, ihn als einen Sabbatsschänder anzuklagen, wenn er diesen Kranken am Sabbat heilen würde: dann fragten sie ihn selbst, wie Matthäus sagt, ob es erlaubt sey, am Sabbat zu heilen? Worauf er wahrscheinlich mit dieser Frage an sie antwortete: Was ist am Sabbat erlaubt? Gutes oder Böses thun? Als wollte er sagen: Ihr fraget mich, ob es am Sabbat erlaubt sey, einen Kranken zu heilen. Und ich, um euch auf eure Frage zu antworten, stelle diese Frage an euch, ob es am Sabbat, diesem Tage des Herrn, erlaubt sey, einem Menschen Gutes zu thun, und ihm das Leben zu erhalten? Diese einzige Frage in dem Munde des Heilandes schilderte die Ungerechtigkeit ihrer Anklage so lebhaft, daß sie darüber erstummeten.

Denn

Denn ohne Zweifel gab ihnen der Sohn Gottes in diesem Augenblicke zur Beschämung ihres Stolzes zu verstehen, wie vernunftwidrig sie handelten, wenn sie sich der wunderbaren Heilung dieses ihm vorgestellten Kranken widersetzten, blos aus diesem Grunde, weil es Sabbat wäre. Denn da diese Heilung eine Wirkung der Güte und Macht Gottes war, so konnte sie der Heiligkeit eines zum Dienste und Verehrung des Herrn bestimmten Tages nicht zuwider seyn. Im Gegentheil konnte man mit Wahrheit sagen, daß dieser Heiligkeit nichts mehr widerstrebe, als eine so bösartige Gemüthsbeschaffenheit der Pharisäer, die ohne allen Scrupel die ärgsten Anschläge wider die Person Jesu an eben diesem Tage schmiedeten, und sich wider sein Leben verschwuren, indem sie, wie das Evangelium sagt, mit den Herodianern Rath hielten, wie sie ihn aus dem Wege räumen könnten. Dieß ist wahrscheinlich der natürlichste Sinn der Worte Jesu: Was ist am Sabbat erlaubt? Gutes thun, oder Böses? Das Leben retten, oder nehmen? Sie wollten nicht, daß man diesem Menschen Gutes thun, und ihn am Sabbat heilen sollte, und sie selbsten waren nur, Jesu Böses zu thun, bedacht. Einem Kranken das Leben zu erhalten, und ihn von einem Uebel zu befreyen, dessen Ursprung vielleicht tödtlich war, sollte für den Sohn Gottes ein Verbrechen seyn; sich selbsten aber hielten sie für unschuldig, obschon sie dem, dessen Heiligkeit und Wunderwerke ihnen wenigstens Ehrfurcht gegen seine Person hätten einflößen sollen, nach dem Leben streben.

Dieß ist, und war immer der Charackter solcher stolzen und neidvollen Geister, wovon uns der Sohn Gottes selbst ein getreues Bild entwirft. Sie sehen, sagt er, oder glauben doch zu sehen, in dem Auge

andrer einen Splitter, und werden des Balkens in ihrem eignen Auge nicht gewahr (Matth. VII. 5.). Sie werfen sich zu Aerzten auf, ihre Brüder zu heilen (oder besser) zu Richtern, ihre Aufführung zu beurtheilen und ihre Gesinnungen zu tadeln; indessen sind sie selbsten die gefährlichsten Kranken, und vor Gott die sträflichsten Verbrecher ihres geheimen Stolzes wegen, der ihr ganzes Herz anstecket, und alles, was sie sehen, in ihrem Verstande vergiftet. Sicher ist dem einfältigen reinen Auge, wovon der Sohn Gottes anderswo spricht (Matth. VI. 22.), und welches über den ganzen Leib ein heilsames Licht verbreitet, nichts mehr zuwider. Nichts widerstrebet dem Geiste der Liebe, der uns in den heiligen Schriften so sehr empfohlen wird, unmittelbarer. Aber auch nichts hat sich die Flüche des Heilandes so zugezogen. Er äußerte immer mehr Widerwillen gegen den Stolz der Pharisäer und solcher falschen Gerechten, als gegen die Laster derjenigen selbsten, die man für die größten Sünder hielt; denn bey den Letztern hatte auch die menschliche Gebrechlichkeit Theil daran, da hingegen die Unordnung der Andern aus lauterer Bosheit entsprang. Darum heißt es hier: „Als der Sohn Gottes die Pharisäer durch seine Antwort so in die Enge getrieben hatte, daß sie nichts mehr darauf sagen konnten, sah er sie mit Unwillen an, und betrübte sich über ihre Herzensblindheit. Es giebt aber dieser Unwille sowohl als diese Traurigkeit Jesu deutlich zu erkennen, wie sträflich und unheilbar diese freywilligen Blinden waren, die aus keiner andern Ursache sich weigerten, ihn für ihren Arzt anzusehen, als weil sie weder geheilt werden, noch ihrem Stolze entsagen wollten.

7. V. Jesus aber entwich mit seinen Jüngern an den See, wohin ihm eine große Menge

Volks

Volks aus Galiläa und Judäa nachfolgte; auch kamen viele

8. V. Aus Jerusalem, Idumäa, und dem Lande jenseits des Jordans, aus der Gegend um Tyrus und Sidon zu ihm, weil sie von seinen Thaten gehört hatten.

9. V. Er gab indessen seinen Jüngern Befehl, ein Schiff für ihn in Bereitschaft zu halten, damit er sich vom Gedränge des Volkes losmachen könnte.

10. V. Denn weil er viele heilete, stürzten alle, die mit Krankheiten behaftet waren, auf ihn zu, und wünschten nur, ihn anzurühren.

Matthäus giebt den Grund deutlicher an, warum sich Jesus wegbegab: Es geschah, weil er die Verschwörung der Pharisäer und Herodianer merkte, die sich versammelten und **berathschlugen, wie sie ihn aus dem Wege räumen könnten** (Matth. XII. 14.). Da aber die Stunde noch nicht gekommen war, in welcher er sein großes Opfer vollenden sollte, und längere Zeit erfordert wurde, den Juden das Beyspiel eines evangelischen Lebens zu zeigen, ehe er es noch mit seinem Tode versiegelte; so verließ er Kapharnaum diese undankbare Stadt, und begab sich an den See, welcher das galiläische Meer genannt wird (Matth. XV. 29.). Indeß sollte doch der Neid der Pharisäer für seine göttlichen Verrichtungen kein Hinderniß werden, noch die Leute abhalten sein Wort zu hören, und Zeugen seiner Wunder zu seyn. Sein bloßer Ruhm zog daher eine Menge Menschen von allen Classen an eben dem Orte zusammen, wo er sich verbergen wollte. Sie kamen aus verschiedenen Gegenden, entweder ihn zu hören, oder von ihren Krankheiten geheilt zu werden.

Er heilte, sagt der Evangelist, sehr viele Kranke, und die Leute stürzten auf ihn zu, ihn anzurühren. Indeß konnte man vielleicht doch von diesen Leuten in einem geistlichen Sinne sagen, was er anderswo in einem andern Sinne von einer Menge Volks, das ihn drängte und druckte, sagte, nämlich es wären wenige unter dieser ganzen Menge, die ihn wahrhaft berührten, oder besser, die von ihm vermöge des Gefühls eines wahren Glaubens und einer aufrichtigen Liebe gerührt würden (Luc. VIII. 45.). Alle liefen zwar zu Jesu, aber nicht als zu dem Heilande, der ihre Seelen gesund machen, und sie von ihren Sünden reinigen könnte; sondern als zu einem Arzte, von dem sie ihrer leiblichen Gebrechen überhoben zu werden hofften. Weil nun diese Leute blos dem Körperlichen nachhiengen, so waren sie unwürdig, an der Hauptfrucht der Menschwerdung des Sohnes Gottes Antheil zu nehmen. Er war gekommen sein Volk von seinen Sünden zu erlösen, das prophezeyte der Engel von ihm noch vor seiner Geburt: *Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum.* (Matth. I. 21.).

11. V. **Auch die, welche unreine Geister hatten, fielen vor ihm nieder, wenn sie ihn sahen, und riefen:**

12. V. **Du bist Gottes Sohn! Er aber verboth ihnen ernstlich, ihn bekannt zu machen.**

Die Vulgata drückt sich hier so aus: Auch die unreinen Geister fielen vor ihm nieder, wenn sie ihn sahen. Das ist aber von den Besessenen zu verstehen. Denn diese warfen sich vor Jesu nieder, sobald sie seiner ansichtig wurden. Das thaten sie aber darum, weil die Geister, von denen sie Gott besitzen ließ, vor der Gegenwart des Sohnes Gottes erschrecket, sie nöthigten vor ihm niederzufallen, und zu rufen:

Du bist wahrhaftig Gottes Sohn! Es war dieses ein erzwungenes Bekenntniß, und weit unterschieden von jenem, welches der heilige Petrus von seiner Gottheit abgelegt hatte (Matth. XVI. 16.). Daher anstatt daß Petrus verdiente von dem Herrn zu hören: Selig bist du, denn Fleisch und Blut hat dir dieses Geheimniß nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel; wird hier im Gegentheil den Teufeln auf das ernstlichste und zwar unter Drohungen verbothen, den Sohn Gottes bekannt zu machen; und das nicht nur darum, weil man, wie schon oben angemerkt wurde, dermalen noch nicht allzu offenbar von ihm reden sollte; sondern auch weil diese unreinen Geister nicht würdig waren, den zu verkündigen, der gekommen war, sie zu beschämen und ihr Reich zu zerstören.

13. V. Dann stieg er auf einen Berg, und rief diejenigen, welche er selbst wollte, zu sich. Sie kamen,

14. V. Und er verordnete zwölf aus ihnen, die bey ihm bleiben, und zu predigen abgeschickt werden sollten; Matth. X. 1. Luc. VI. 13.

15. V. Er gab ihnen auch Macht Krankheiten zu heilen, und Teufel auszutreiben:

16. V. Nämlich den Simon, welchem er den Namen Petrus gab:

17. V. Den Jakobus des Zebedäus Sohn, und Johannes dessen Bruder; diese nannte er Boanerges, das ist, Donnerskinder;

18. V. Den Andreas und Philippus; den Bartholomäus und Matthäus; den Thomas und Jakobus des Alphäus Sohn; den Thaddäus und Simon Kananites,

19. V. Und den Judas Iskarioth, der ihn auch hernach verrathen hat.

Da Jesus seine zwölf Apostel wählen will, steigt er auf einen Berg zu bethen, wie der heil. Lukas ausdrücklich anmerket (Luc. VI. 12.). Er hatte zwar nicht nöthig für sich zu bethen, doch wollte er als Oberhaupt allen seinen Gliedern ein Beyspiel geben, und ihnen an seiner eignen Person zeigen, wie diejenigen müßten gewählet werden, welche in Leitung der Kirche seine Stelle vertreten sollten. Sie sollten also auf den Berg steigen, allen irdischen Absichten entsagen, und nicht auf Fleisch und Blut zurückschauen; sie sollten in ihrem Gebethe nach dem Willen dessen forschen, der selbst wählet, und zu sich rufet, wen er will. Was Jesus damals in Ansehung seiner zwölf Apostel that, die er aus allen seinen Jüngern erwählte, nachdem alle seine Jünger vermöge seiner Barmherzigkeit von dem Volke abgesöndert waren; das that er auch immer hernach, und thut es noch täglich bey der Wahl der Kirchendiener; wenn anders die Menschen das Werk Gottes nicht durch menschliche Absichten verderben, sondern ihre Zuflucht zum Gebethe nehmen, und den heiligen Beruf der Hirten, welche durch die Wahl des Oberhirten seine Heerde zu leiten bestimmet sind, zu erkennen suchen.

Nach dieser Wahl der zwölf Apostel, haben wir das schönste Beyspiel an jener des heiligen Matthia. Denn nach dem Abfall des Juda mußte nach der Schrift (Act. I. 20-24.) ein andrer sein Apostelamt übernehmen. Es wurden zwey vorgestellet, Joseph, zugenannt der Gerechte, und Matthias. Alle Jünger, die versammelt waren, ungefähr hundert und zwanzig an der Zahl, riefen in ihrem Gebethe zu dem Herrn: Herr! der du die Herzen der Menschen kennest, zeige uns, welchen aus beyden du erwählet hast. Sie sahen wohl ein, daß es nicht ihnen zukäme, zu wählen,

sondern

sondern dem Herrn, nur bethen sollten sie, um denjenigen zu erkennen, der in Gottes Wahl wäre. Auch anderswo schärfet es Jesus seinen Aposteln ein: **Nicht ihr habt mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt** (Joan. XV. 16.). Der heil. Paulus merket es geflissen öfters an, er sey durch Gottes Beruf und Willen ein Apostel (Rom. I. 1. — I. Cor. I. 1. — II. Cor. I. 1.). Eben dieser Apostel sagt von dem Hohenpriester, der im Gottesdienste für die Menschen gesetzt ist, **keiner nehme sich selbsten diese Ehre, sondern er müsse berufen werden wie Aaron** (Hebr. V. 4. seqq.). Dann setzet er bey, Jesus Christus habe sich dieser erhabenen Würde eines Hohenpriesters nicht von sich selbsten angemasset; sondern habe sie von dem empfangen, der zu ihm sagte: Du bist mein Sohn .... und Gott selbst habe ihn für einen Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks erkläret. Wenn also Jesus Christus selbst sich die Hoheprieſterwürde nicht zueignet, sondern diese von seinem Vater empfängt, wie vielmehr müssen diejenigen, welche als Apostel seine Stelle vertreten sollen, nicht nach ihrem — sondern nach seinem Willen erwählet werden? Und welche erschreckliche Vermessenheit würde es für Menschen seyn, die in allerley Gaben und Gnaden den Aposteln weit nachstehen, wenn sie sich selbsten in ein Amt eindrängen wollten, wo sie in der Würde denjenigen folgen, welche der Sohn Gottes nach der Wahl seines reinesten Willens zu sich berief, daß sie bey ihm blieben, und dann allen Völkern zu predigen ausgesandt würden?

Jesus schickte seine Apostel nicht sogleich, als er sie erwählt hatte, aus, sein Wort zu predigen. Nur bestimmet wurden sie von da an ausgesandt zu wer-

den, wenn es seiner Vorsehung gemäß seyn würde (Marc. VI. 7.). Doch sollten sie bey ihm bleiben, um sich allmählig nach seinem Beyspiele zu bilden, um sich durch Anhörung seines Wortes immer mehr und mehr zu unterrichten, um sich in Ausübung der Tugenden zu stärken, ehe sie diese andern predigten. Denn es ist bekannt, daß sie der Sohn Gottes erst nachher unter die Völker sandte, zu predigen. Was hier vorläufig gesagt wird, er habe ihnen Macht gegeben, die Krankheiten zu heilen, und Teufel auszutreiben, ist von der Zeit zu verstehen, da er sie zu predigen aussandte. Dazumal rüstete er sie mit seiner allmächtigen Kraft aus, und geboth ihnen als seinen Dienern, allerley Krankheiten zu heilen, aber auch zugleich das Evangelium zu predigen. (Luc. IX. 1.).

Jesus gab dem Jakobus, dem Sohne des Zebedäus, und dem Johannes, Jakobs Bruder, den Namen Boanerges, d. i. Donnerskinder, womit er, nach einigen Gelehrten, auf jene Stelle des Propheten anspielen will: In kurzer Zeit, spricht der Herr der Heerschaaren, werde ich Himmel und Erde erschüttern, das Meer und die Wüste (Agg. II. 7.). Das erklärt der heil. Paulus in seinem Briefe an die Hebräer (XII. 26.), von der erstaunlichen Veränderung, welche die Predigt des Evangeliums in der Welt verursachte. Jesus wollte also, wie es scheint, durch den Namen Donnerskinder ausdrücken, daß diese zwey Brüder sich zu dieser so wunderbaren Veränderung in der Welt ganz besonders würden brauchen lassen; daß durch sie die Gemüther erschüttert und die Gewissen glücklicherweise würden umgekehrt werden, um das tyrannische Joch des Satans zu zerbrechen, und sich der wonnevollen Dienstbarkeit des einzigen rechtmäßigen Herrn aller Menschen

schen zu unterwerfen. Man bemerkte auch wirklich an diesen beyden Aposteln sowohl, als an dem heiligen Petrus eine gewisse Vortrefflichkeit vor andern Aposteln; denn von Jesu Christo selbsten werden sie unter allen übrigen ausgezeichnet. Sie müssen ihn begleiten bey verschiedenen Gelegenheiten, wo sie allein Zeugen der größten Geheimnisse seines Betragens sind, z. B. seiner Verklärung auf dem Berge, seiner Traurigkeit im Garten am Olivenberge. Der heilige Jakobus war ferner der Erste aus allen Aposteln, der mit seinem Martertode die evangelische Wahrheit versiegelte, welche er den Juden so kräftig in die Ohren predigte (Act. XII. 2.). Der heil. Johannes, nebst dem, daß er alle übrige Apostel überlebte, und der Wahrheit am längsten das glänzendste Zeugniß gab, predigt noch immer durch sein Evangelium, und seine Apokalypse wie mit einer Donnerstimme, welche, sagt Epiphanius, gleichsam oben von den Wolken herab gehört wird, wegen der Erhabenheit und Stärke, in welche die Wahrheit eingekleidet ist, welche er noch täglich auf dem ganzen Erdboden verkündiget: *Joannes reverà tonitrui filius per propriam suam grandiloquentiam, velut ex quibusdam nubibus a sapientiæ ænigmatibus; divinam nobis de filio intelligentiam juxta similem modum persuasit.* (Epiph. hæres. 71.). Fürwahr! wer wird nicht durch den Glanz der Worte, womit er sein Evangelium anfängt, gewecket? Scheint er sie nicht oben vom Himmel, wohin er sich erhoben hat, herabzudonnern? Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort (Joan. I. 1.). Wer erschrickt nicht, wenn er ihn in seiner Apokalypse von jenen Blitzen, von jenen Donnern, von jenen Stimmen, die von dem Throne Gottes kommen, reden hört? (Apoc. IV. 5.). Ja wer wird nicht noch mehr erschreckt werden, wenn

er alle Posaunen, worein die Engel blasen, erschallen läßt, und zugleich die erschrecklichen Plagen, welche sie hervorbringen, vor Augen stellet? (ibid. VIII.).

Nur diesen drey Aposteln, dem heil. Petrus, dem heil. Jakobus und Johannes gab der Sohn Gottes Namen, um sie ihres Vorzuges wegen vor andern gleichsam auszuzeichnen. Auch der heil. Paulus selbst bemerket etwas Erhabenes an ihnen. Von Jakobus, Cepha und Johannes, denen er sein unter den Heiden gepredigtes Evangelium vorlegte, bezeuget er, sie haben sich wie Säulen der Kirche dargestellet (Galat. II. 2. 9.). Der Sohn Gottes gab also, wie schon anderswo bemerket ist, dem Petrus den Namen Cephas, um anzudeuten, er habe diesen Apostel zum unerschütterlichen Fundament bestimmet, worauf seine Kirche sollte gebauet werden. Den Jakobus und Johannes nannte er **Donnerskinder**, weil sie unter denen den ersten Rang behaupten sollten, von welchen geschrieben steht: **Ihre Stimme erscholl auf dem ganzen Erdboden, und ihre Worte wurden am Ende der Welt gehört** (Ps. XVIII. 5.). Diese Stelle bezieht Paulus selbst auf die Apostel, welche den Völkern das Evangelium Jesu Christi verkündigt haben. (Rom. X. 18.).

20. V. Als sie in das Haus kamen, versammelte sich so viel Volks, daß weder er noch seine Jünger Speise zu sich nehmen konnten.

21. V. Das hörten die Seinigen, und kamen sich seiner zu bemächtigen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen gekommen.

22. V. Die Gelehrten aber, welche von Jerusalem gekommen waren, sagten: Er ist von Beelzebub besessen, und treibt die Teufel durch den Obersten der Teufel aus. Matth. IX. 34. item XII. 24.

23. V. Jesus rief sie zu sich, und redete in Gleichnissen mit ihnen: Wie kann Satan den Satan austreiben?

24. V. Ist ein Reich mit sich selbsten uneinig; so kann es unmöglich bestehen.

25. V. Und ist ein Haus mit sich selbsten uneinig; so kann es eben so wenig bestehen.

26. V. Steht nun der Satan wider den Satan auf, so ist er uneins, kann nicht bestehen, und seine Macht ist dahin.

27. V. Niemand, wenn er in das Haus eines Starken dringet, kann ihn seiner Waffen berauben, es sey dann er binde ihn zuvor, um hernach sein Haus zu plündern. Matth. XII. 29.

28. V. Fürwahr! ich sage euch: Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch sogar die Gotteslästerungen, welche sie ausstoßen. Matth. XII. 31. Luc. XII. 10. I. Jo. V. 16.

29. V. Wer aber den heiligen Geist lästert, hat keine Vergebung zu erwarten, sondern wird ewig mit seiner Schuld beladen bleiben.

30. V. Das gieng darauf, weil sie ihn beschuldigten, er hätte einen unreinen Geist.

Man hat allen Grund zu glauben, das Haus, wo Jesus auf ein neues mit seinen Jüngern einkehrte, sey jenes des heiligen Petrus gewesen, worinn er sich gewöhnlich zu Kapharnaum aufhielt; denn man lieset nicht, daß er diese Stadt so ganz verlassen habe. Wenn man den außerordentlichen Zusammenlauf dieser Leute, die sich ungestüm zu Jesu hindrängten, daß sie ihn sehen und hören möchten, zu Gemüthe führt, und zugleich den geringen Nutzen, den sie aus der Gegenwart eines Gastes zogen, der sie mit Segen und Gnaden hätte überhäufen können; so kann man sich nicht

genug verwundern. Sicher muß das hier der Gegenstand unsrer äußersten Erstaunung seyn; und wir sind genöthiget, mit dem heil. Paulus den Abgrund der Weisheit und Wissenschaft Gottes, das Unerforschliche seiner Urtheile, und das Unbegreifliche seiner Wege anzubethen. (Rom. XI. 33.

Da indessen die Volksmenge, welche sich bey dem Hause, wo Jesus war, versammelte, ihm so beschwerlich anlag, daß er nicht einmal Zeit hatte Nahrung zu nehmen; fiengen seine Verwandten nach dem Fleische, die noch immer wenig an seine Gottheit glaubten, an, ihn für einen bloßen Menschen anzusehen, der die Sache zu weit triebe, gewissermaßen sich selbsten vergäße, und die Schranken der Klugheit überschritte; daher dachten sie, ihm Einhalt zu thun. Sie sahen ihn nur mit den Augen des Fleisches und Blutes an; da er nun unaufhörlich jene erhabenen Grundsätze predigte, welche ihre Einsichten überstiegen, schrieben sie, was übernatürlich war, dem Unsinne und einem Abgange der Vernunft zu: die göttlichen Entzückungen seiner tiefen Weisheit, die sie nicht erforschen konnten, wurden von ihnen als Raserey behandelt. Wie konnten doch Leute, die Zeugen von so vielen Wundern waren, welche er vor ihren Augen gewirkt hatte, zu solchen dieses Gottmenschen ganz unwürdigen Gesinnungen herabsinken? Allein vielleicht hat selbst die Furcht vor der Wuth, welche die Pharisäer wider ihn gefasset hatten, sie, wie einige wollen, sagen lassen, er habe den Verstand verlohren, um ihn aus ihren Händen zu bringen, und ihrem Frevel ein Hinderniß zu setzen. Dem mag nun seyn wie ihm will, so waren es Leute, die nach der schwachen Einsicht ihrer Vernunft von dem ganz göttlichen Betragen Jesu Christi urtheilten, sich aber nie bis zu diesem Gottmenschen erhe-

ben

ben konnten, ja ihn sogar bis zu dem verächtlichsten Stande, in welchem sich der Mensch befinden kann, herabsetzten, zu dem Stande der Raserey und Sinnlosigkeit.

Wer waren nun diese Anverwandten Jesu? Nach der wahrscheinlichsten Meynung einiger Gelehrten waren es diejenigen, welche am Ende dieses Hauptstückes angeführt werden, und an der Thüre des Hauses, wo Jesus vom Volke umrungen war, nach ihm fragten. Denn obschon die seligste Jungfrau auch dabey war, und ihr nichts von dem erst erwähnten Gedanken, den sie von Jesu hegten, kann beygemessen werden, weil sie von der ganz göttlichen Weisheit ihres Sohnes überzeugt war; so konnte doch der Evangelist von den Verwandten des Heilandes überhaupt sagen, sie haben so von ihm gedacht, wie wir mehrere Beyspiele im Evangelium davon haben (Matth. XXVI. 8. coll. Joan. XII. 5. Matth. XXVII. 44. coll. Luc. XXIII. 39.). Wenn also auch die Mutter Jesu unter den Verwandten war, welche im Hause des Petrus zu ihm kamen; so fand sie sich mit keiner andern Absicht dabey ein, als das Vergnügen zu genießen, ihn zu hören, was auch immer ihre Begleiter von ihm gedacht haben mögen. Vielleicht hat auch die reineste Liebe, die sie zu ihm trug, ihr einige Unruhe erreget, und das Verlangen erweckt, ihn wegen der — ihr nur gar zu bekannten Eifersucht seiner Feinde — zu warnen. Doch man mag diese Stelle erklären wie man will, so wäre es immer irreligiös, wenn man hier der seligsten Jungfrau einen Gedanken zuschreiben wollte, welcher der tiefesten Ehrfurcht, die sie jederzeit gegen die Person des Heilandes trug, unwürdig war. Sie hielt ihn für ihren Sohn, vergaß aber auch nicht, daß er ihr Gott und Schöpfer wäre, und folglich sein ganzes Betragen anbethenswürdig. (Maldon. in hunc loc.).

31. V. Indessen kamen seine Mutter und seine Brüder, standen aussen vor der Thüre, und ließen ihn zu sich rufen. Matth. XII. 46. Luc. VIII. 19.

32. V. Nun saß aber das Volk um ihn herum, als man ihm sagte: Sieh! deine Mutter und deine Brüder sind draussen, und fragen nach dir.

33. V. Er aber antwortete ihnen: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?

34. V. Dann sah er auf die Herumsitzenden: Sehet, sprach er, meine Mutter, und meine Brüder!

35. V. Denn wer immer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, und meine Mutter.

Der heil. Lukas giebt auch die Ursache an, warum weder die seligste Jungfrau, seine Mutter, noch seine Brüder, d. i. seine Anverwandten nicht in das Haus giengen; sondern heraußen blieben (Luc. VIII. 19.). Denn da sie ankamen, sagt er, konnten sie vor dem Getümmel des Volkes, das ihn umringte, nicht beykommen; darum ließen sie ihm sagen, sie wären da, und verlangten ihn zu sehen. All dieses ist schon erklärt im heiligen Matthäus (XII. 46.). Nur das wollen wir noch beysetzen: Das Beyspiel des Sohnes Gottes, der sich unausetzlich verwendet, dem Volke Gutes zu thun und es zu lehren, seine Verwandten hingegen gewissermaßen vergißt, ist ein Unterricht für diejenigen, welche seine Stelle hienieden unter den Menschen vertreten, daß sie sich mit nichts andern, als mit ihren Amtsverrichtungen beschäftigen, und diejenigen, welche ihnen dem Fleische nach zugehören, so viel als möglich aus den Augen setzen, um nichts Menschlich- und Fleischliches in dieses ganz geistliche ganz göttliche

Amt

Amt zu mengen. Nie war eine heiligere Mutter als die Mutter des Sohnes Gottes; nie hat ein Sohn seine Mutter auf eine heiligere Art geliebt, als Jesus die Seinige; nichts destoweniger, so bald er anfieng, unter den Menschen die wichtige Sendung, um welcher willen er sich gewürdiget hatte ihre Natur anzunehmen, zu vollziehen; findet man diese heilige Mutter beynahe gar nicht mehr bey ihrem Sohne. Ja es scheint sogar, er behandle sie mit einer gewissen Kaltsinnigkeit, wenn sich die Gelegenheit darbiethet. Für sich selbsten hätte er dieses nicht gebraucht; und man darf es wohl sagen, auch für seine Mutter nicht; denn noch ehe sie ihn in ihren keuschen Schoos empfieng, war sie schon voll Gnaden, und ward noch heiliger als Mutter eines Gottes. Allein in seinem Betragen gegen die heilige Jungfrau wollte er das Muster vorlegen, welches die heiligsten Seelenhirten in ihrem Betragen gegen diejenigen nachzuahmen hätten, die unter ihren Verwandten den ersten Rang behaupten. Ein würdiger Diener Jesu Christi kennt seine Verwandten nach dem Fleische nicht mehr, sobald es auf die geistliche Verrichtungen seines Amtes ankommt. Er muß mit Wahrheit von sich sagen können: **Wer den Willen Gottes thut, der ist für mich ein Bruder, eine Schwester, eine Mutter;** denn dieser göttliche Wille muß der Hauptgegenstand seiner Liebe seyn.

IV. Hauptstück.

Gleichniß vom Säemann, von der Lampe auf dem Leuchter, vom Samen, der in die Erde geworfen wird, und vom Senfkorne. Gestilltes Ungewitter.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Jesus fieng wiederum an bey dem Meere zu lehren. Es hatte sich aber eine solche Menge Volks um ihn herum versammelt, daß er in ein Schiff auf dem Meere stieg, und sich da niedersetzte, indeß das Volk am Ufer blieb.

2. V. Er lehrte sie vieles in Gleichnissen, und redete nach seiner Lehrart mit ihnen. Matth. XIII. 3. Luc. VIII. 4.

3. V. Höret! es gieng ein Säemann zu säen aus;

4. V. Da er säete, fiel ein Theil des Samens auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen und fraßen ihn auf.

5. V. Ein anderer Theil fiel auf einen steinichten Boden, wo er nicht viel Erdreich fand. Er gieng bald auf, weil die Erde daselbst nicht tief war.

6. V. Sobald aber die Sonne schien, ward er welk, und verdorrete aus Mangel der Wurzel.

7. V.

7. V. Wiederum ein anderer Theil fiel unter die Dörner. Die Dörner wuchsen mit auf, und erstickten ihn, so daß er keine Frucht brachte.

8. V. Endlich fiel noch ein anderer Theil auf einen guten Boden und trug Frucht: Er keimte, wuchs, und zeitigte. Die Frucht war theils dreyßigfältig, theils sechzigfältig, theils hundertfältig.

9. V. Hierauf sagte er: Wer Ohren zu hören hat, der höre.

Dieser neue Unterricht, den der Sohn Gottes hier dem Volke am Meere giebt, folgte nach dem heiligen Matthäus (XIII. 1. Luc. VIII. 4.) unmittelbar auf jenen, den er ihm erst in dem Hause des heil. Petrus zu Kapharnaum gegeben hatte. Denn dort lieset man ausdrücklich: An demselben Tage als er aus dem Hause ans Meer gieng, und ihm hernach eine Menge Volks nachfolgte, fand er sich genöthiget in ein Schiff zu steigen, um desto ungehinderter vor dem Volke predigen zu können. Wer soll nun, wenn er einmal zum Unterrichte des Volkes berufen ist, laß und saumselig seyn, diejenigen zu lehren, deren Bekehrung er hoffen kann; wenn er sieht, daß Jesus sich nicht einmal Zeit zu essen nimmt, sondern das Wort Gottes ohne Unterlaß einem Volke predigt, das, wie er wohl wußte, so schlechten Gebrauch davon machen würde? Die Pharisäer vereinigten sich mit den Herodianern, und suchten ihn aus dem Wege zu räumen (Marc. III. 6.). Selbst seine Anverwandten empörten sich gewissermaßen wider ihn, und sahen ihn für unsinnig an (Marc. III. 21.). Die Gesetzlehrer sagten: Er ist von Beelzebub besessen, und vertreibt die Teufel durch Macht des Obersten der Teufel. Alles arbeitete, wie es schien, ihn zum Stillschweigen zu bringen. Indessen war

sein

sein Hauptwerk das Volk zu unterrichten, und das Evangelium zu predigen. Deswegen setzte er alles beyseits, dieses große Werk, zu welchem er gekommen war, zu vollziehen. Es ist also nicht zu wundern, daß man sich ihm mit solcher Stärke und Eifersucht widersetzte. Es war keine gewöhnliche und menschliche Lehre, die er lehrte. Denn er lehrte vieles, sagt Markus, in Gleichnissen, und redete mit ihnen, nicht wie die Pharisäer, Priester und Gesetzlehrer, sondern nach seiner Lehre, welche den Ausschweifungen und Verderbniß ihres Herzens ganz entgegen war. Vieles, woran nur gehorsame und demüthige Seelen einen Geschmack finden können, mußte ihren Stolz nothwendig aufbringen. Das war also eine dem Sohne Gottes ganz eigne Lehre: obschon er anderswo (Joan. VII. 16.) sagt: Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sondern dessen, der mich gesandt hat; denn Jesus Christus als Mensch hatte wirklich seine Lehre in dem Worte geschöpft, und das Wort ist die Weisheit des Vaters, von dem es, als von seinem Grunde (principe) sein eignes Wesen hat, und von Ewigkeit her gebohren wird.

10. V. Als er wieder allein war, fragten ihn die Zwölfe, die bey ihm waren, über den Sinn dieses Gleichnisses.

11. V. Er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu verstehen. Denen aber, die draussen sind, wird alles nur in Gleichnissen vorgetragen.

12. V. Daß sie mit sehenden Augen sehen, und doch nicht sehen, mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen; und also sich niemals bekehren, und von ihren Sünden los werden. Isai. VI. 9. Matth. XIII. 14. Joan. XII. 40. Act. XXVIII. 26.

Matthäus

Matthäus sagt nicht, daß die Jünger Jesu nach der Erklärung dieses Gleichnisses gefragt — sondern nur — warum er also in Gleichnissen mit dem Volke redete? (Matth. XIII. 10.). Aber der heil. Markus merket ausdrücklich an, die zwölf Apostel, die immer bey ihm waren, haben gewartet, bis er allein war, d. i. bis gegen die Nacht hin, da das Volk sich wieder zurückgezogen hatte, um die Erklärung über das Gleichniß vom Samen besonders von ihm zu vernehmen. Wenn es etwa aus Schamhaftigkeit geschah, weil sie nicht gerne öffentlich bekennen wollten, daß sie die Worte Jesu nicht verständen, so war es auch eine Verordnung seiner Gerechtigkeit, daß man nicht vor einem Volke, wie jenes zu Kapharnaum war, nach der Erklärung dieser Worte fragte; denn dieß Volk hatte sich seiner Undankbarkeit wegen ganz unwürdig gemacht dieselbe zu hören.

Jesus Christus nöthiget also hier seine Jünger, ihr Glück, das sie hatten immer bey ihm zu seyn, und die ihnen verliehene Gnade, alle Geheimnisse seines Reichs zu verstehen, zu erkennen; da hingegen die, welche draussen waren, d. i. buchstäblich — die das Glück nicht hatten bey ihm zu seyn, wie sie; oder nach dem höheren Sinn, die als Fremdlinge in seinem Reiche sollten angesehen werden — diese Wahrheiten nicht anders als in Räthseln und Gleichnissen hörten, wovon sie nichts begriffen. Er läßt sie es auch merken, daß es eine gerechte Strafe dieses stolzen und undankbaren Volkes wäre, also zu sehen, ohne zu sehen, und zu hören, ohne es zu verstehen. Was will aber dieses sagen, was der Heiland noch beysetzet: Daß sie sich nicht bekehren, und von ihren Sünden los werden? Es will sagen: die Bosheit der Kapharnaiten, und ihr Misbrauch so vieler Gnaden verdienten es, daß man ihnen die Erkenntniß der Wahrheiten,

heiten, welche ihr Heil hätten befördern können, entzog. Uebrigens, wie schon bey der Erklärung des heiligen Matthäus ist angemerkt worden, muß das Heil des Menschen nach dem heiligen Paulus als eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes angesehen werden, der sich erbarmet, dessen er will, und verhärten läßt, wen er will: *Cujus vult miseretur, & quem vult indurat.* (Rom. IX. 18.).

13. V. Wie? sagte er ferner zu ihnen, ihr verstehet dieß Gleichniß nicht? Wie werdet ihr denn alle übrigen verstehen?

14. V. Wer aussäet, der säet Gotteswort aus.

15. V. Die am Wege, sind solche, denen das Wort ausgesäet wird, aber so bald sie es gehört haben, kommt der Teufel, und nimmt das in ihre Herzen gesäete Wort hinweg.

16. V. Desgleichen werden unter dem auf felsichten Boden gesäeten Samen diejenigen verstanden, welche das Wort, das sie hören, sogleich mit Freuden aufnehmen;

17. V. Allein es schlägt keine Wurzel in ihnen, sie sind veränderlich; sobald sie Trübsal und Verfolgung des Wortes wegen auszustehen haben, ärgern sie sich sogleich daran.

18. V. Durch den Samen, der unter die Dörner gesäet wird, sind jene zu verstehen, welche das Wort hören;

19. V. Aber die Sorgen dieses Lebens, der Betrug des Reichthums und andere Leidenschaften bemächtigen sich ihres Sinnes, und ersticken das Wort, daß es unfruchtbar bleibt.

20. V. Wo aber der Same auf eine gute Erde fällt, sind die, welche das Wort hören,

es annehmen, und Frucht bringen, theils dreyßigfältig, theils sechzigfältig, theils hundertfältig.

Jesus Christus redet von diesem Gleichniß so mit seinen Aposteln, als wäre es leichter zu verstehen denn viele andre. Doch setzt er, nachdem er es selbst erkläret hat, noch bey: Wer Ohren zu hören hat, der höre (V. 23.). Der Sohn Gottes hatte also Ursache, es seinen Jüngern zu verweisen, daß sie — die das Glück genoßen immer bey ihm zu seyn, und ihn stündlich von den großen Wahrheiten des neuen Gesetzes reden zu hören, dennoch so wenig Aufmerksamkeit und Einsicht äußerten für alles, was ihr Heil betraf. Ganz gewiß hätten sie größern Vortheil aus seinen göttlichen Gesprächen ziehen, und sich mit der Sprache des Reiches der Kinder Gottes, die er immer im Munde führte, allmählig bekannter machen können. Selbst dieses Gleichniß vom Samen mußte ihnen mehr auffallen, indem es von einer gemeinen Verrichtung, die alle Menschen täglich vor Augen haben, hergenommen war. Denn wenn man sich diesen betretenen Weg, diese Felsen und Dörner, diese gute Erde, worauf der Samen geworfen ward, vorstellete, so war es nicht schwer zu errathen, daß Jesus Christus, der immer in Räthseln und Gleichnissen von geistlichen Dingen redete, die verschiedenen Beschaffenheiten der Seelen, worein er den Samen seines göttlichen Wortes streuete, wollte verstanden haben.

Allein es ist nicht genug unter der Gesellschaft Jesu zu seyn, noch — ihn öfters reden zu hören, oder auch — die Erklärung der Geheimnisse des Reiches Gottes aus seinem Munde zu vernehmen, so wie die Apostel dazumal die Erklärung des gegenwärtigen Gleichnisses vernahmen. Gott selbst muß seinen Schülern jene geistlichen Ohren, jene innerlichen Herzens-

ohren

ohren geben, die sie nöthig haben, das was äußerlich in das körperliche Ohr fällt, so zu hören, wie es gehört werden soll. Es ist wahr, die Apostel waren glückselig, daß sie täglich das wesentliche Bild des Vaters (in menschlicher Gestalt) vor Augen sahen, und die Stimme seines Wortes hörten. Allein diese so vorzügliche Gnade würde zu weiter nichts gedienet haben, als sie noch sträflicher zu machen, wenn ihr Herz gegen die ganz göttliche Stimme, die mit ihnen redete, taub geblieben wäre; und wenn ihre Augen an dem, was sie an dem Sohne Gottes sahen, fleischlich hangen geblieben wären. Das einzige Beyspiel des Juda ist ein Beweis davon. Wenn also Jesus nach Erklärung dieses vortrefflichen Gleichnisses noch beysetzet: **Wer Ohren zu hören hat, der höre**, giebt er ihnen genugsam zu verstehen, daß nicht alle, die ihn hörten, die Ohren hätten, von denen er redete. Aber eben dadurch weckte er sie auf, daß sie begehrten, was sie noch nicht hatten, und nachmals in einem vollkommenen Grade erhielten, als er ihnen, wie sich der heil. Lukas ausdrückt (XXIV. 45.), Verstand und Herz öffnete, daß sie die Schrift auf eine solche Art verständen, wie es zu ihrem eignen und andrer Heil nützlich war.

21. V. Hier sagte er noch zu ihnen: Läßt man wohl ein Licht bringen, es unter einen Scheffel oder Bette zu setzen? Setzet man es nicht auf den Leuchter? Matth. V. 15. Luc. XI. 33.

22. V. Denn nichts ist verborgen, das nicht offenbar werden, nichts versteckt, das nicht an das Licht kommen wird. Matth. XX. 26. Luc. VIII. 17.

23. V. **Wer Ohren zu hören hat, der höre.**

Was

Was Jesus hier sagt, ist von gewissen unter den Juden gebräuchlichen Sprichwörtern genommen. Er wiederholet es in verschiedenen Stellen des Evangeliums, je nachdem sich die Gelegenheit darbiethet. Es scheint zwar dieses mit dem Vorhergehenden, nämlich mit der Parabel vom Samen, keinen Zusammenhang zu haben; nichts destoweniger glauben geschickte Ausleger, es habe Bezug darauf, und müsse daraus verstanden werden. Sieh also, was der Sohn Gottes durch das Gleichniß von der Lampe auf dem Leuchter wahrscheinlich zu verstehen geben wollte. Nur erst hatte er den Aposteln gesagt: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen; denen aber, die draussen sind, werden sie nur in Gleichnissen und Räthseln vorgetragen (V. 11.). Er bekräftiget nun seine Behauptung, indem er der Erklärung über die Parabel vom Samen noch dieses beysetzet: Man läßt nie ein Licht bringen, es unter einen Scheffel oder Bette, sondern auf den Leuchter zu setzen. Dieses Licht bezeichnet uns die Wahrheit des Wortes Gottes; wenigstens führet uns der heil. Petrus auf diesen Gedanken, der ebenfalls die Aussprüche der Propheten mit einer Lampe vergleicht, die an einem dunklen Orte leuchtet (II. Petr. I. 19.). Nun wurde aber diese Lampe der Wahrheit von Jesu Christo nicht darum zu uns gebracht, daß sie, wie unter einem Scheffel, versteckt bliebe, und von den Aposteln selbst nicht wahrgenommen wurde; sondern vielmehr, daß sie auf den Leuchter gesteckt, allen, wie Matthäus sagt, die im Hause mit Jesu Christo sind, leuchtete (Matth. V. 15.); denn nichts, setzet er bey, ist verborgen, das nicht offenbar werden, und nichts versteckt, das nicht an das Licht kommen soll. Ferner spricht er anderswo zu seinen Jüngern: Ich nannte euch meine

Freunde, weil ich euch alles, was ich von meinem Vater gehört habe, zu wissen machte (Joan. XV. 15.). Er verbarg ihnen also nichts von den Geheimnissen des Himmels, weil er sie als Freunde ansah, nicht aber als Knechte, die nicht wissen, was ihr Herr thun will, wie er selbst sagt. Vielleicht aber wollte er ihnen auch schon zum voraus andeuten, sie selbsten würden die Lampe der Wahrheit nicht unter den Scheffel verborgen halten, sondern sie einstens auf den Leuchter setzen, daß sie allen, die in dem Hause der Kirche seyn würden, leuchten möchte. Denn dieses göttliche Licht empfiengen sie nur darum, daß sie es auch andern mittheilten.

24. V. Ferner sagte er ihnen: Merket wohl, was ihr höret; denn mit welchem Maße ihr messet, mit dem wird euch wieder gemessen, und noch mehr dazu gegeben werden. Matth. VII. 2. Luc. VI. 38.

25. V. Denn wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat. Matth. XIII. 12. — XXV. 29.

Der Sohn Gottes verfolget hier seine angefangene Rede an seine Apostel noch ferner. Da sie mehrere Freyheiten und Vorrechte genoßen, als alle Andere, so waren sie auch zu einer höheren Vollkommenheit verpflichtet. Euch ward es gegeben, sagt er ihnen, die Geheimnisse des Reiches meines Vaters zu erkennen. Ich erkläre euch die Wahrheit meines Evangeliums, welches euch wie ein ganz göttliches Licht leuchten soll, da indessen so viele andere in der Finsterniß bleiben, und ich habe nicht das geringste vor euch verborgen. Seyd also ihr, meine Apostel! aufmerksam auf das, was ihr höret; und wachet, daß der Same, den ich in eure Seelen gesäet habe, nicht unfruchtbar bleibet.

Denn

Denn mit eben dem Maße wird man euch wieder messen, mit welchem ihr selbst gemessen habet; ja man wird euch noch darüber geben. Jesus gebraucht hier ein im Lande gewöhnliches Sprichwort, um von seinen Jüngern desto besser verstanden zu werden. Die sonderbare Anwendung, die er von dem bisher behandelten Gegenstande machen wollte, war nach gelehrten Schriftauslegern etwa diese: so viel ihr Aufmerksamkeit und Mühe werdet angewendet haben, den göttlichen Samen meines Wortes, so wie sichs gebühret, aufzunehmen, und zum Wachsthum zu bringen, so freygebig und großmüthig wird Gott seyn, für diese eure Mühe euch neue Gnaden in Ueberflusse zuströmen zu lassen. „Denn, sagt der heilige „Cyprian (Epist. 1. ad Donat.) es ist nicht mit den „himmlischen Gaben wie mit den Wohlthaten der Men„schen: und für denjenigen, der sie empfängt, sind we„der Schranken noch Maß bestimmet. Der heilige „Geist ergießet sich mit Ueberfluß in die Seelen, ohne „sich durch Gränzen oder gewissen Raum einschränken „zu lassen. Seine Wasser fließen unaufhörlich und so „überschwänklich, daß sie nie vertrocknen; nur muß „unser Herz darnach dürsten und sich öffnen, dieselben „zu fassen. Denn jemehr sich unser Glaube erweitert, „destomehr werden wir aus dieser unerschöpflichen „Quelle Gnaden von aller Gattung schöpfen: *Nostrum „tantum sitiat pectus, & pateat: quantum illuc fi„dei capacis afferimus, tantum gratiæ inundantis „haurimus.*„

Jesus will also seinen Aposteln hier eben das zu verstehen geben, was Paulus nachher gepredigt hat: Der Mensch wird einärnten, was er ausgesäet hat (Gal. VI. 8.). Und anderswo: wer sparsam säet, wird wenig einschneiden (II. Cor. IX. 6.). Wie man nun von dem Samen, den man in

die Erde wirft, nicht nur das, was man ausgesäet hat, einärntet, sondern dreyßig- sechzig- und hundertmal so viel, wie der Sohn Gottes selbst versichert; so darf man auch von dieser Art geistlichen Samens, den man sorgfältig aufgenommen, und in die Erde eines guten Herzens zum Wachsthum befördert hat, nachdem er durch Gnade und Beystand dessen, der das Wachsthum giebt, ist vermehrt worden, eine solche überflüßige Vergeltung hoffen. Jesus macht uns dieses an einer andern Stelle durch eben diesen bildlichen Ausdruck noch faßlicher: **Man wird**, sagt er, **in euern Schooß ein volles, aufgehäuftes und überfließendes Maß schütten.** (Luc. VI. 38.).

Je aufmerksamer man also auf die Heilswahrheiten ist, desto würdiger macht man sich, dieselben zu verstehen, und je mehr man sich, nachdem man dieselben verstanden hat, bestrebet sie auszuüben, ein desto überschwänklicheres Maß bereitet man sich für die Zukunft. Denn wer geflissen ist, das, **was er schon hat**, gut zu gebrauchen, der verdienet, daß man ihm mehr giebt; wer aber mit dem, was er hat, so umgeht, **als hätte er es nicht**, und keinen Gebrauch davon macht, verdient, daß man ihm nimmt, was er hat. So gieng es den Kapharnaiten. Sie hatten an der Person Jesu Christi die Quelle aller Güter mitten unter sich, ohne sie zu benutzen, ohne sich zu bestreben, die Wahrheiten, welche auf ihr Heil abzielten, zu verstehen, darum verdienten sie endlich der Gegenwart des Sohnes Gottes beraubt zu werden, und sein göttliches Wort eben so wenig zu verstehen, als zuvor, ja sogar dem äußersten Fluche, wovon schon öfters gesprochen worden, zu unterliegen.

26. V. Auch sagte er: **Mit dem Reiche Gottes ist es so, als wenn ein Mensch Samen auf seinen Acker säet.**

27. V.

27. V. Hernach schläft er Nachts, steht Morgens auf, und der Same keimet und wächst, ohne daß er etwas davon weiß;

28. V. Denn die Erde bringt von selbst erst Gras hervor, hernach Aehren, und zuletzt den vollkommenen Weitzen in den Aehren.

29. V. Wenn nun die Frucht reif ist, schickt er die Schnitter, denn alsdann ist Aerntezeit.

Dieß Gleichniß scheinet schon an sich selbst klar zu seyn. Denn man begreift es leicht, daß, wenn ein Mensch seinen Acker besäet hat, das darein geworfene Korn keimet und wächst, bis es zur vollkommenen Zeitigung kommt, ohne daß es dieser Mensch weiß, d. h. ohne daß er jeden Tag das Wachsthum beobachtet, oder dafür sorget, oder auch nur daran gedenket. Ja er mag des Nachts schlafen, und des Tages aufstehen, so gilt es gleich viel, denn es hängt nicht mehr von ihm ab, daß der Same, von dem Augenblicke an, da er ihn der Erde anvertraut hat, keime; sondern die Erde selbst bringt durch die Kraft, welche ihr der Schöpfer mitgetheilt hat, erstlich das Gras, hernach die Aehren, und füller endlich die Aehre mit Weitzenkörnern an. So wirket die Natur unaufhörlich vor unsern Augen.

Wahrscheinlich wollte der Sohn Gottes durch dieses Gleichniß zwey wichtige Lehren vorschreiben: Erstens, daß der Diener seines Wortes, wenn er diesen göttlichen Samen in die Seelen gestreuet hat, nicht unmuthig werden soll, weil ihm etwa ihr Wachsthum, wovon öfters Gott allein Zeuge seyn kann, nicht sogleich fühlbar wird. Zweytens, daß er sich den Fortgang, den die Seelen in der Frömmigkeit machen, nicht etwa selbst aus Eitelkeit zuschreibe, weil er den guten Samen in sie gesäet hat, oder, wie Paulus

spricht: weil er gepflanzet und gegossen hat (I. Cor. III. 6.). Denn nur der Herr kann das Wachsthum geben. Dem Diener, der den Samen des Wortes ausgesäet hat, ist es darum nicht erlaubt, aus sträflicher Nachläßigkeit einzuschlafen, und gar keine Sorge mehr über diesen in die Seelen geworfenen Samen zu tragen. Nur muß er bey dem bleiben, was er eigentlich zu thun hat: er muß säen durch seine Predigten, er muß gießen durch seine Ermahnungen und durch sein Gebeth. Denn das Wachsthum hängt keineswegs von ihm ab, wie selbst der heil. Paulus von sich bekennet. Eben so wenig kann die — hier mit dem guten Acker verglichene Seele ganz allein und für sich selbsten die Frucht einer gegründeten Tugend hervorbringen, wovon die körnervolle Aehre ein Bild ist; denn der heil. Paulus behauptet schon wieder, wir könnten nicht einmal einen guten Gedanken aus uns selbsten schöpfen; sondern Gott müßte uns dazu erst geschickt machen (I. Cor. III. 5.). Er will durch diesen Ausdruck sagen: Die Seele bringet zwar von sich selbsten, das ist, Kraft ihres eignen Willens, ohne den Willen der Prediger, die Frucht, die aus dem in sie gestreuten Samen entspringen muß, hervor; aber eben dieser Wille in ihr kommt von Gott her, wie die Kraft der Erde, Getreid und andere Früchte hervorzubringen, von ihrem Schöpfer herkommt. Denn Gott ists, sagt der Apostel, der Kraft seiner Güte in uns wirket das Wollen sowohl, als das Vollziehen (Philip. II. 13.). Wir finden dieses vollkommen ausgedruckt in jenen Worten des großen heil. Gregorius: *Ultro terra fructificat, quia, præveniente se gratia, mens hominis spontanee ad profectum boni operis assurgit.* (Greg. Magn. Moral. l. 22. c. 14.).

(*) Die

(*) Obschon man Seelsorger nicht genug zu Erfüllung ihrer Pflicht ermuntern kann; so muß man ihnen doch sagen, daß eine gar zu ängstliche Fürsorge oft schade. Wenn sie z. B. alle Augenblicke nachfragen, was ihre Predigt für Wirkungen gehabt habe; ob man ihren Unterricht gefasset und behalten habe. . . Sie gleichen in diesem Falle, wie ein berühmter Schriftsteller nicht unpassend anmerket, den pflanzenden Kindern, die die Erde lockern und wegkratzen, um zu wissen, wie der Same, den sie gelegt haben, keimt und aufwächst. Man thue das Seinige, und überlasse der Erde, auch das Ihrige zu thun.

Man muß nur immer auf den Hauptpunkt, den der Sohn Gottes bey diesen Parabeln vor Augen hatte, sehen, und sich daran halten, ohne jedes Theilchen des Bildes der darunter vorgestellten Wahrheit anpassen zu wollen. Was er beysetzet von Zeitigung der Frucht, von der Aernte, und von der Sichel, die man sodann ansetzet, bildet uns den Augenblick ab, da der Gerechte entweder durch das Marterthum ein Opfer Gottes wird, oder vermöge eines natürlichen Todes aus dieser Welt geht. Es kann aber auch, und zwar vorzüglich, das Ende der Welt, als die Zeit der allgemeinen Aernte darunter verstanden werden; alsdann wird alles gute Getreid in den Speicher des ewigen Vaters gesammelt und verschlossen werden. (Matth. III. 12. XIII. 30.).

30. V. Womit, sagte er ferner, sollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und was für ein Bild sollen wir dazu wählen?

31. V. Es gleichet einem Senfkorn, welches das Kleinste unter allen Samenkörnern ist, wenn es der Erde anvertrauet wird. Matth. XIII. 31. Luc. XIII. 19.

32. V. Nachdem es gesäet ist, wächst es auf, wird größer als alle Stauden, und breitet

solche Aeste aus, daß die Vögel der Luft unter seinem Schatten wohnen, und nisten können.

33. V. In mehr verschiedenen solchen Gleichnissen trug er ihnen seine Lehren vor, und richtete sich hierinnen nach ihrer Fassungskraft.

34. V. Ohne Gleichniß trug er nichts vor; doch seinen Jüngern erklärte er alles ins Besondere.

Hieraus sieht man, daß die Gleichnisse, welche auf jenes vom Samen folgen, den Aposteln nicht besonders sind vorgetragen worden, nachdem ihnen Jesus die Parabel vom Samen erkläret hatte, sondern in Gegenwart des Volkes, entweder noch am selben Tage, oder auch an einem andern. Auch erhellet, daß die Erklärung eben dieser Parabel ihnen erst nachher gegeben ward; denn es ist ausdrücklich angemerkt, nachdem er also mit den Kapharnaiten, denen er seine Lehren aus schon angeführten Gründen in Gleichnissen vortrug, gesprochen, habe er seinen Jüngern, da er sich allein bey ihnen befand, d. i. nachdem das Volk entwichen war, alles erkläret. Der heil. Markus sagt hier, der Sohn Gottes habe ihnen noch mehr dergleichen Parabeln vorgetragen, wodurch er zu erkennen giebt, daß es seine Gesinnung nicht sey, alle diese verschiedenen Gleichnisse ausführlich zu beschreiben, wie er auch wirklich viele ausgelassen hat, welche von dem heiligen Matthäus angeführt werden. Indeß kann es wohl seyn, daß auch Matthäus selbst mehr andere übergangen hat; denn was der heil. Johannes von den Handlungen Jesu sagt, läßt sich ohne Zweifel auch von seinen Worten mit Wahrheit sagen: Wenn man alle ausführlich beschreiben wollte, so würde die ganze Welt, glaube ich, diese Schriften nicht fassen können. (Joan. XXI. 25.).

Noch

Noch eine Schwierigkeit ist übrig: der heil. Markus setzet bey: Jesus redete nach ihrer Fassungskraft mit ihnen. Nun haben wir aber schon zum voraus gelesen (V. 11. 12.), daß der Sohn Gottes dafür, daß er immer in Gleichnissen mit den Kapharnaiten redete, keinen andern Grund anführt, als diesen: Weil sie sehen, ohne zu sehen, und hören, ohne zu verstehen, mithin sich nicht bekehren.... Wie sagt nun der Evangelist hier, er habe sich verschiedener Gleichnisse bedienet, um sich nach ihrer Fassungskraft zu richten; da doch Jesus ausdrücklich sagt, er habe in Gleichnissen mit ihnen geredet, damit sie es nicht verstünden? Clemens Alexandrinus (Strom. l. 1.), Ambrosius (in Ps. 43.), mit andern Aeltern und Neuern (Beda in hunc loc. Maldon.), geben uns Anlaß, die eine dieser Stellen durch die andere zu erklären, um aus verschiedenen dem Scheine nach widersprechenden Sinnen einen einzigen zu formen. Wenn es also heißt: Der Sohn Gottes gebrauchte verschiedene Gleichnisse, um sich nach der Fassungskraft seiner Zuhörer zu richten, will das so viel sagen: Da der Stolz und die Undankbarkeit der Kapharnaiten sie unfähig machte, die ihnen vorgetragenen Wahrheiten auf eine heilsame Art zu hören, so bediente er sich einer ihrer Gemüthsbeschaffenheit angemessenen Sprache; denn ihr Herz war nicht würdig, wie die Apostel von Gott unterrichtet zu werden, und die vorgetragenen Wahrheiten zu fassen. Und das war eben die schrecklichste Gerechtigkeit, die Gott an ihnen ausüben konnte, daß er so mit ihnen redete, daß sie ihn nicht verstanden; es war ohne Zweifel die gerechte Strafe dafür, daß sie sich geweigert hatten seinen ersten Unterricht für ihr Heil anzuhören, da sie nachläßig waren, aus seinem Beyspiele, und aus so vielen Wun-

dern, die sie mit Augen sahen, Vortheil zu ziehen, wie er es ihnen in der Folge verweiset.

Eben diese Worte nehmen noch einen andern Sinn an, der aber den ersten nicht aufhebt, sondern sich sehr passend darauf bezieht. Es waren dieß sehr rohe Leute; und in Palästina war alles an diese Bildersprache gewöhnt, von den gemeinsten und fühlbarsten Dingen wurden Gleichnisse geborget; denn diese Sprache war sehr geschickt, alles, was man sagte, ihnen vor die Augen zu stellen, und unter die Sinne zu geben. Es ist also wahr, daß er mit ihnen in verschiedenen Gleichnissen redete, um sich nach ihrer Fassungskraft zu richten; denn diese Gleichnißsprache war unter ihnen die gewöhnlichste. Allein da sie unwürdig waren, die unter den Hüllen dieser Gleichnisse verborgenen Wahrheiten zu begreifen, so kann man auch mit Wahrheit sagen, er habe mit ihnen gesprochen nach ihrer Fassungskraft, weil diese Art zu reden ihnen sehr geläufig war; aber auch, er habe so mit ihnen geredet, daß sie es nicht verstünden, weil es ihnen nicht wie den Aposteln gegeben war, das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen, welches unter diesen, wiewohl sinnlichen Bildern, versteckt und verhüllet war.

35. V. An demselben Tage gegen den Abend sprach er zu ihnen: Lasset uns auf die andere Seite des See's hinüberfahren.

36. V. Sie verließen also das Volk, und nahmen ihn, wie er im Schiffe saß, mit sich; doch begleiteten ihn noch andere Schiffe. Matth. VIII. 13. Luc. VIII. 22.

37. V. Es entstand aber ein heftiger Sturm, und die Wellen stießen mit solcher Gewalt auf das Schiff, daß es schon anfieng, mit Wasser gefüllet zu werden.

38. V.

38. V. Jesus war indessen auf dem Hintertheile des Schiffes, und schlief auf dem Küssen. (*) Sie weckten ihn auf, und sagten zu ihm: Rabbi! bist du so gleichgültig dabey, da wir umkommen?

39. V. Er erwachte, bedrohete den Wind, und sprach zum Meere: Stille! beruhige dich! Hierauf legte sich der Wind, und es ward das schönste Wetter.

40. V. Dann sagte er zu seinen Jüngern: Warum seyd ihr so furchtsam? Wie, habt ihr dann noch keinen Glauben? Sie aber waren voll Furcht, und sagten untereinander: Wer ist der, dem auch Wind und Meer gehorchen?

(*) Michaelis übersetzt hier: Auf der für das Haupt des Steuermanns gemachten Aushöhle, und corrigirt hier Luthern selbst (der ebenfalls auf einem Küssen übersetzt) weil er nicht glauben kann, daß Jesus ein Küssen hatte. Zudem mußte es heißen: Auf dem Küssen, nicht: Auf einem Küssen. Das griechische Wort προσ και φαλαιον erklärt Pollux in Onomast. L. 10. sect. 40. durch ein ledernes Küssen, worauf die Schiffsruderer zu sitzen pflegen; also ein Polster; allein das scheint der Etymologie des Wortes nicht angemessen zu seyn. Vermuthlich war an dem Orte, wo der Steuermann saß, eine Lehne angebracht, um ihn vor dem Ueberschwang zu sichern, woran oben, wo der Kopf etwa anschlagen konnte, ein ledernes Futter auf Art eines Polsters angebracht war. Oder man nannte den hinten etwas aufgeworfenen Theil des Schiffes, worauf Jesus schlief, das Küssen des Schiffes.

Ein gewisser Schrifterklärer (Grotius) glaubt nicht, daß dieß derselbe Tag gewesen sey, an welchem der Sohn Gottes allen vorhergehenden Unterricht gegeben hatte, sondern es sey nur ein — der Schrift gewöhnlicher Sprachgebrauch, und bedeute weiter nichts, als an

einem

einem gewissen Tage. Es ist sichtbar, wie schon gesagt worden, daß der Evangelist nur erst verschiedene Dinge nacheinander erzählte; obschon sie zu verschiedenen Zeiten vorgebracht wurden, wenigstens was die Erklärung des Gleichnisses von verschiedenen Samen betrifft. Indessen da Jesus im Schiffe war, und das Volk durch das so bekannte Gleichniß von dem Säemann unterrichtete; da hier gesagt wird, er habe befohlen, man solle ihn auf die andere Seite des See's fuhren; da noch ferner versichert wird, man habe ihn sogleich in dem Schiffe, worinn er war, hinübergeführt; so wird es wahrscheinlich, der Tag, von dem Markus redet, sey derselbe gewesen, an welchem Jesus dem Volke sehr viele Lehren in Gleichnissen auf dem Meere vortrug, und unter andern auch das Gleichniß vom Samen. Hieraus läßt sich vermuthen, die Erklärung dieses Gleichnisses vom Samen, welche er seinen Aposteln gab, da er allein bey ihnen war, werde hier vorläufig gesetzt, und sey nicht eher gegeben worden, als nach Entlassung des Volkes, und bis sie hinüber auf die andere Seite des See's gekommen waren.

Von dem Sturme, der auf dem See Genesareth entstand, als sie hinüber fuhren, haben wir schon in der Erklärung des heil. Matthäus gesprochen (Matth. VIII. 23.). Nur dieses ist noch zu bemerken, daß unter den Leuten, die nachher, als sie den Sturm augenblicklich gestillet sahen, erstaunten, und untereinander sagten: Wer ist doch dieser da? nicht nur jene zu verstehen seyn, wie einige geglaubt haben (Maldon. Grot.), die in den übrigen Schiffen den Heiland begleiteten, sondern auch seine Jünger, wie der heilige Lukas ganz klar bezeuget (VIII. 25.). Denn ihr Glaube war damals noch sehr unvollkommen, worüber ihnen

der

der Sohn Gottes hier selbst Verweise giebt: Wie? habt ihr denn noch keinen Glauben? Der heilige Petrus hatte sein Bekenntniß noch nicht abgelegt: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Auch war ihm noch nicht gesagt worden: Selig bist du, der du diese große Wahrheit durch Offenbarung des ewigen Vaters erkennest (Matth. VIII. 27. XVI. 16.). Der Glaube an Jesu Gottheit war also damals in ihnen noch ganz schwach; Fleisch und Blut hatte noch zu viel Antheil daran. Darum erstaunten sie voll Furcht, weil sie diese höchste Macht, einen Sturm in einem Augenblick zu stillen, mit der sichtbaren Schwachheit der menschlichen Natur, womit er überkleidet war, nicht verbinden konnten.

V. Hauptstück.

Teufel werden ausgetrieben, Schweine ins Meer gestürzet. Die Tochter des Jairus wird erweckt, ein Weib vom Blutflusse geheilt.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Jenseits des See's kamen sie in das Land der Gerasener. Matth. VIII. 28. Luc. VIII. 26.

(*) Nach dem Griech. Gadarener, so heißt es auch bey dem heil. Luka.

2. V. Kaum war Jesus aus dem Schiffe gestiegen, da kam ihm aus den Gräbern ein Mensch

Mensch entgegen, der von einem unreinen Geiste besessen war.

3. V. Dieser hatte seinen gewöhnlichen Aufenthalt in den Gräbern; und niemand war im Stande ihn auch mit Ketten zu binden.

4. V. Denn er war schon oft mit Ketten gebunden, und mit Fußeisen belegt; und doch zerriß er die Ketten, und zerbrach seine Eisen: kein Mensch konnte ihn bändigen.

5. V. Sein Aufenthalt war Tag und Nacht in den Gräbern oder auf dem Gebirge. Da schrie er, und zerkratzte sich mit Steinen.

6. V. Da er Jesum in der Ferne sah, lief er ihm zu, fiel vor ihm nieder,

7. V. Schrie aus voller Kraft, und sagte: Was hab ich mit dir, Jesu, du Sohn Gottes des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bey Gott, du wollest mich nicht quälen!

8. V. Denn Jesus sagte zu ihm: Unreiner Geist! fahr aus diesem Menschen.

9. V. Auch fragte er ihn: Wie heißest du? Die Antwort war: Ich heiße Legion, denn unser sind mehrere.

Schon im Matthäus (VIII. 28.) ist angemerkt worden, daß Jesu zwey Besessene entgegen kamen, obschon Markus und Lukas nur von einem reden, vielleicht weil dieser stärker besessen, oder auch in der Gegend bekannter war. Matthäus sagt nur diese Besessenen seyen so rasend gewesen, daß sich niemand getraute vorbeyzugehen, wo sie waren. Aber der heilige Markus sagt von dem Seinigen noch besonders, man habe ihn nicht einmal mit Ketten binden können, er habe, wenn sie ihm angelegt waren, sie öfters zerrissen, und seine Fußeisen zerbrochen, so daß ihn kein Mensch habe bändigen können. Er setzt ferner bey, was Matthäus

thäns ebenfalls wegließ: Tag und Nacht hielt er sich auf dem Gebirge auf, schrie unaufhörlich, zerkratzte und verwundete sich mit Steinen, und in dem Augenblicke, als er Jesum in der Ferne sah, lief er zu, und warf sich vor ihm nieder. (Cf. Chrysost. in Matth. hom. Aug. de conf. Evang. l. 2. c. 24.).

Diese ungewöhnliche Stärke hatte ihren Grund in der Wuth des Dämons, der ihn besaß, und der in Ansehung seiner gleichsam selbst losgebunden von dem Herrn die Freyheit erhalten hatte, seine Raserey an diesem Menschen auszuüben, und sie allen Vorübergehenden fühlbar zu machen. Sein unabläßliches Geschrey, welches er Tag und Nacht fortsetzte, drückte deutlich genug aus, was er zu leiden hatte; so auch die Wunden, die er sich selbsten versetzte. Wenn er aber sogleich zu Jesu Christo eilet, als er seiner in der Ferne gewahr wird, und sich vor ihm niederwirft, so ist dieses eine Wirkung der Allmacht dessen, der äußerlich mit unserer schwachen und sterblichen Natur bedeckt, ihn nöthigte, herbeyzukommen, sich zu seinen Füßen zu werfen, und ihm als seinem Gott zu huldigen. Es ist wahr, die Furcht erzeugte diese Anbethung, und nicht die Liebe; denn der Teufel, der von der Wahrheit, in welcher er war erschaffen worden, abgefallen ist, kann seinen Schöpfer nicht mehr lieben, noch ihn anbethen, wie die heiligen Engel, die ihn anbethen, weil sie ihn als den Ursprung und den höchsten Gegenstand ihrer Glückseligkeit lieben. Indessen konnten doch aus dieser, wiewohl gezwungenen Anbethung, welche ihm hier der Teufel erwies, diese Leute abnehmen, er müßte wenigstens ein Sklave des Angebetheten seyn, und könne sich seiner Macht nicht entziehen. Denn zu eben der Zeit, als er ihn für den Sohn Gottes des Allerhöchsten anerkannte, beschwur er ihn auch, er

möchte

möchte ihn doch nicht quälen. Nun quälte ihn aber Jesus nicht, wie der Evangelist anmerket, als weil er ihm befahl, aus dem Menschen zu fahren, den er besaß. Es war also der sichtbarste Beweis seiner höchsten Vollmacht über diese Geister, daß ein so wuthvoller Dämon, der alle Ketten und Eisen zerbrach, und die Menschen so grausam folterte, nun selbst ein unausstehliches Torment durch ein einziges Wort, das Jesus zu ihm sprach, offenbar zu leiden hatte.

Doch man sollte die äußerste Schwäche desjenigen, der sonst der starke Bewaffnete genannt wird (Luc. XI. 21.), oder vielmehr die Allmacht des Sohnes Gottes über ihn noch deutlicher erkennen; darum nöthigte er den Geist, mit dem er redete, seinen Namen zu offenbaren. Der Dämon antwortete: Legion, denn unser sind mehrere. Es war also ein ganzer Schwarm von Teufeln, die Jesus aus diesem Besessenen trieb. Und dieser ganze Geisterschwarm, wovon ein einziger so erschreckliche Zerrüttungen in der Welt stiften kann, wenn es Gott zuläßt, zittert itzt vor der Stimme des Sohnes Gottes, nur weil er sagt: Unreiner Geist! fahr aus diesem Menschen. Da er ihnen ihre Unreinigkeit vorwirft, verweiset er ihnen auch ihren Stolz, wodurch sie sich wider ihren Gott und Schöpfer zu empören erfrechten, und also aus der so vollkommenen Reinigkeit ihrer Schöpfung fielen. Der bloße Vorwurf des Stolzes war für diese so hochmüthigen Geister schon ein unerträgliches Torment; weil sie sich genöthiget sahen, aus einem Menschen, der bis daher ihr Aufenthalt war, zu weichen, und dadurch die höchste Obergewalt Gottes über sich zu erkennen. So lesen wir auch, wie schon anderswo bemerket wurde, daß der heilige Erzengel Michael, als er mit dem Teufel über den Leib Moysis zu streiten hatte,

weiter nichts that, seinen Stolz niederzuschlagen, als daß er ihm diese Worte sagte: *Imperet tibi Dominus*: Der Herr gebiethe dir. (Judæ v. 9.).

10. V. Und er bath ihn sehr, daß er ihn nicht aus dieser Gegend vertreiben möchte.

11. V. Nun weidete aber eine große Heerde Schweine den Berg hinan.

12. V. Die Teufel bathen ihn, und sagten: Schicke uns unter diese Schweine, daß wir in sie fahren.

13. V. Jesus erlaubte es ihnen sogleich; und die unreinen Geister fuhren aus (dem Menschen) in die Schweine. Die ganze Heerd, ungefähr zwey tausend Stücke, stürzte sich rasend ins Meer, und ersoff darinnen.

14. V. Die Hirten flohen, und machten es in der Stadt und auf dem Felde bekannt. Die Leute giengen also hinaus, zu sehen, was vorgegangen wäre.

15. V. Da sie nun zu Jesu kamen, sahen sie den, der vorher vom Teufel gequält ward, dort sitzen, gekleidet, und bey guter Vernunft, das setzte sie in Furcht.

16. V. Diejenigen, die dabey gewesen waren, erzählten ihnen, was dem Besessenen und den Schweinen widerfahren wäre;

17. V. Sie aber fiengen an, Jesum zu bitten, er möchte ihre Gegend verlassen.

Man sieht die Ursache nicht ein, warum diese Geister einen so starken Hang äußern, an diesem Orte zu bleiben; so daß sie Jesum inständigst bitten, er möchte sie doch nicht von der Gegend, in der sie wären, vertreiben. Es ist wahr, der grimmige Haß, den der Teufel wider die Menschen von ihrer Schöpfung an

hegte, und die Herrschaft, die ihm ihr Fall über sie und ihre ganze Nachkommenschaft übertrug, machten, daß er es für die größte Strafe ansah, in Ansehung ihrer gleichsam angekettet — der Freyheit, ihnen nach Belieben zu schaden, beraubt — und durch die Allmacht Gottes von den Oertern, wo er vorher seine Tyranney ausübte, verbannet zu seyn. Doch glauben einige, es könne noch eine besondere Ursache geben, welche diese unreinen Geister so stark an das Land der Gerasener hielt. Es hatten sich, sagen sie, in diesem Lande des Unglaubens sehr viele Juden niedergelassen, die abtrünnig geworden, und unglücklich genug waren, den Bund Gottes mit ihren Vätern zu verläugnen, wodurch sie verdienten, mehr als alle andere Menschen, der grausamen Tyranney des Teufels von Gott überlassen zu werden. Auch lieset man im heil. Paulus (1. Cor. V. 5. — I. Tim. I. 20.), daß Christen, die sich entweder großen Ausschweifungen ergeben, und Schiffbruch im Glauben gelitten hatten, durch die Macht der Kirche dem Satan übergeben wurden, welche diese Züchtigung für nöthig hielt sowohl für sie selbsten als für andere Christen, denen solche schauervolle Beyspiele der Gerechtigkeit Gottes sehr heilsam werden konnten, um sie in ihrer Pflicht zu halten. Der heilige Cyprian bezeuget in seinen Schriften, zu seiner Zeit haben während der Verfolgung von Tage zu Tage mehrere Christen dem Glauben an Jesum entsaget, ohne ihre Sünde zu beichten und Buße zu thun; sie seyen daher plötzlich von unreinen Geistern besessen, und des Schutzes der Allmacht Gottes beraubt worden, weil sie ihren rechtmäßigen Herrn verlassen, und sich dessen Sklaven unterworfen hätten.

18. V. Als Jesus wieder zu Schiffe gieng, fieng der vorhin Besessene an, ihn zu bitten, daß er bey ihm bleiben dürfte.

19. V.

19. V. Aber Jesus schlug es ihm ab, und sagte: Geh nach Hause zu deinen Verwandten, und erzähle ihnen, was für Gnade dir Gott erwiesen, und wie er sich deiner erbarmet hat.

20. V. Der Mensch gieng hin, und fieng an, die großen Wohlthaten, die er von Jesu empfangen hatte, in Dekapel auszubreiten, worüber sich jedermann verwunderte.

Dieser Mensch fürchtete sich vielleicht, er möchte wieder in die Gewalt des Teufels fallen, wenn er sich von Jesu entfernete. Aber Jesus wollte ihm, wie Theophilact und Euthimius (in hunc loc.) anmerken, zeigen, daß ihm seine körperliche Gegenwart nicht nöthig wäre, ihn wider den Grimm seines Feindes sicher zu stellen, und daß er diejenigen, die ihr Vertrauen auf seinen Beystand setzen, auch abwesend zu beschützen mächtig genug sey. Aus dieser Ursache zum Theil schickte er ihn nach Hause, und machte ihn gewissermaßen zum Prediger des Evangeliums unter den Heiden, welchen er seinen Wohlthäter bekannt machen sollte, indem er ihnen die großen Gnaden, die er von dem Herrn erhalten hatte, und die wunderbaren Wirkungen seiner göttlichen Barmherzigkeit verkündigte.

Was damals vorgieng, war nur ein Bild oder vielmehr Schattenriß des großen Wunders, welches der Sohn Gottes nach seinem Tode bey der Bekehrung des ganzen Erdkreises wirkte. Dieser Mensch stellte alle Menschen zugleich vor, welche dazumal ohne Joch, ohne Religion, und ohne Glauben, nicht zu bändigen waren. Sie hielten sich auf Bergen und in den Gräbern auf, indem sie von ihrem Stolze aufgeblasen in die Höhe stiegen, und sich wider den Himmel empörten, doch aber immer dabey gleichsam in der

Erde vergraben lagen wegen der Fäulniß und des Verderbens ihrer Herzen. Jesus kam zu ihnen in der Person der Apostel und andrer Glaubensprediger. Er zwang die unreinen Geister aus diesen Ungläubigen zu fahren, sie aber bothen alle Kräfte auf, den Besitz derjenigen, die sie für ihre Sklaven hielten, zu behaupten. Es war in Wahrheit eine Legion wegen ihrer großen Anzahl; und sie wußten ihre Herrschaft in den menschlichen Gemüthern auf eine so fürchterliche Art zu befestigen, daß sie unbeschränkter regierten als die Kaiser, welche durch die Gewalt ihrer römischen Legionen die Völker unter ihrem Joche hielten. Doch sahen sie sich endlich genöthiget einem Stärkern, als sie waren, zu weichen; dieser vertrieb sie aus dem unrechtmäßigen Besitz ihres Reiches. Und die Verkündigung der großen Gnaden und der überschwänklichen Barmherzigkeit des Herrn gegen die einen brachte es dahin, daß die andern Jesu Christo allmählig gewonnen, und zum Glauben bekehrt wurden. Denn die ersten Gläubigen bestrebten sich aus Dankbarkeit gegen ihren Retter, das Licht des Evangeliums, das sie selbsten erleuchtet hatte, auch unter denen zu verbreiten, die noch in Finsternissen saßen, und ihnen etwas von dem Feuer der Liebe, das sie entzündete, mitzutheilen; denn dieses himmlische Licht, und dieses göttliche Feuer, kann in den Herzen derjenigen, in welchen es brennet, nicht unwirksam bleiben.

So war in einem hohen Grade die Beschaffenheit der Apostel. Anfangs, da sie noch unvollkommen waren, wie dieser Mensch, wünschten sie immer bey Jesu zu seyn, und hiengen seiner leiblichen Gegenwart nur allzufleischlich an. Als sie aber durch das Geboth: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen (Marc. XVI. 15.),

und

und sodann durch Empfang des heiligen Geistes sich mit jener Kraft von oben ausgerüstet fühlten, welche ihnen der Sohn Gottes versprochen hatte, ehe er sie noch verließ, und in den Himmel zurückkehrte; fiengen sie, wie dieser Mensch, an, die großen Gnaden, die sie von Jesu Christo empfan[illegible] hatten, auszubreiten, und rissen die ganze Welt zur Verwunderung hin (Luc. XXIV. 49.). So wurde seine Kirche durch den Dienst der Prediger gebildet, wovon die Sendung dieses Menschen, der auf Befehl des Heilandes zu seinen Verwandten zurückkehrt, und in der Landschaft Dekapolis die wunderbaren Wirkungen seiner Gnade bekannt macht, ein kleines Vorspiel, wenn ich so sagen darf, ist.

21. V. Als Jesus wieder hinüber geschifft war (gegen Kapharnaum) und an dem See stand, versammelte sich eine Menge Volks um ihn her.

22. V. Unter andern kam einer aus den Vorstehern der Synagoge, Namens Jairus, zu ihm, und warf sich, sobald er ihn sah, zu seinen Füßen nieder. Matth. IX. 18. Luc. VIII. 41.

23. V. Er bath inständig, und sagte: Ich habe eine Tochter, die liegt in Zügen; komm, lege ihr die Hand auf, daß sie gesund werde, und am Leben bleibe.

24. V. Jesus gieng mit ihm hin; doch folgte ihm eine Menge Volks nach, so daß er gedrängt wurde.

25 — 28. V. Eine Frau, die schon seit zwölf Jahren den Blutfluß gehabt, viel von vielen Aerzten erlitten, und all das Ihrige angewandt hatte, aber ohne Nutzen, so, daß es mit ihr nur immer schlimmer ward, kam, weil sie von Jesu gehört hatte, mitten unter dem

Volke, ihm rückwärts bey, und rührte sein Kleid an; denn sie sagte (voll Vertrauen): wenn ich nur sein Kleid anrühren könnte, so würde ich gesund werden.

Die Allmacht Jesu Christi in das Licht zu stellen, war es daran gelegen, alles, was die Krankheit dieser Frau, die er in einem Augenblicke heilte, als unheilbar erwies, vor Augen zu legen. Erstlich die Eigenschaft der Krankheit: Zweytens die lange Zeit, durch welche sie in ihrem Körper gleichsam Wurzel geschlagen hatte: Drittens die Ohnmacht aller Heilsmittel, die umsonst an ihr waren gebraucht worden: Viertens das Wachsthum der Krankheit selbst, welches durch alle diese Mittel noch war befördert worden; und endlich die Entkräftung und Verarmung, worinn sie lebte, nachdem sie ihr ganzes Vermögen verwandt hatte, wobey sie sich aber noch schlimmer befand als vorher. Alle diese Umstände zusammen, machten ihre Heilung von Seiten der Menschen sicher ganz unmöglich; und gaben Jesu die schönste Gelegenheit, seine allmächtige Güte um so viel auffallender auszuzeichnen.

Aber zeigen uns nicht alle diese Umstände der Krankheit, welche die Heilung dieser Frau um so viel wunderbarer machten, gleichsam in einem Bilde, was sehr oft bey den geistlichen Krankheiten unserer Seelen, und bey den göttlichen Kuren der Gnade vorgeht? Denn je veralteter und unheilbarer diese Uebel scheinen, je mehr sich die Patienten entkräftet, und sich zu heilen umsonst bearbeitet haben; je mehr sogar unwissende und untüchtige Aerzte oder Hirten durch ihre böse Aufführung zum Wachsthume ihrer Krankheiten beygetragen haben, anstatt dieselben zu lindern; destomehr hat man im Gegentheile zu hoffen von dem lebendigen Glauben und der tiefen Demuth solcher Seelen, die

vor

vor dem Herrn gleichsam zernichtet, entkräftet und in Ansehung ihres äußersten Elendes ohnmächtig — endlich ihre Augen von den Menschen ab — und ganz zu Gott wenden, von dem sie allen ihnen nöthigen Beystand erwarten. Nichts in der That bringt diese geistlichen Kranken ihrer Heilung näher, als die äußerste Noth selbst, worinn sie sich befinden, indem sie nichts mehr weder von sich selbsten, noch von andern zu hoffen haben. Denn Gott versetzet den Menschen gerne in einen solchen Stand, wo er seiner eigenen Schwachheit überlassen, sonst keine Stütze mehr findet, und also durch das Gefühl seiner Ohnmacht genöthiget wird, sich in die Arme seines Schöpfers zu werfen, und so sein Leben zu retten.

29. V. **Augenblicklich vertrocknete die Quelle ihres Blutflusses, und sie fühlte es an sich, daß sie nun von ihrer Krankheit geheilt wäre.**

Das heißt, daß die bloße Berührung des Kleides Jesu so viel Kraft hatte, die Ursache ihres unaufhörlichen Blutflusses, der sie ganz entkräftete, zu hemmen, und das Geblüt, welches zur Nahrung der Glieder bestimmet war, im Leibe zurückzuhalten. So ist der Ausdruck: **Die Quelle ihres Blutflusses vertrocknete**, zu verstehen. Das Blut floß also nicht mehr hinaus, sondern ward Kraft der Berührung desjenigen, der einen von ihm gebildeten Leib wieder in seinen natürlichen Stand versetzte, zurückbehalten, und nahm seinen gewöhnlichen Lauf durch die Adern wieder an. Das Evangelium setzet noch bey, **sie habe es an sich selbsten gefühlt, daß sie geheilt wäre**; denn da vorher alles Blut von ihr floß, welches sie ganz entschöpfte; so verspürte sie in dem Augenblicke, da sie Jesum berührte, und zugleich vollkommen gesund wurde, sich ganz gestärkt.

Solche Wirkungen muß auch eine vollkommene Heilung der Seele haben, der unaufhörliche Ausfluß des menschlichen Herzens gegen die Kreaturen muß Kraft der göttlichen Gnade so zu sagen verschlossen werden. Ein lebendiger und demüthiger Glaube muß ihn näher zu Jesu Christo bringen, um ihn heilsam zu berühren; er muß anstatt sich auszugießen, vielmehr in sich selbsten zurückekehren, um seine Kraft nicht zu verlieren, sondern neue zu erhalten, indem er sich innigst mit dieser Quelle aller Gnaden vereiniget. Er muß nach dem Beyspiele dieser Frau fühlen, wo nicht im Körper, doch in seiner Seele, daß er geheilt ist, d. h. daß er das aufrichtige Zeugniß einer wahren Herzensveränderung sich selbsten geben könne; daß er nun anfange nicht mehr zu lieben, was er vorher liebte; hingegen zu lieben, was er vorher hassete. Denn hierinnen besteht vorzüglich die Heilung unsers Herzens, welches entweder gesund oder krank ist, je nachdem es sich zu Gott seinem Ursprunge wendet, oder sich gegen das Nichts aller erschaffenen Dinge ausgießet.

30. V. Jesus aber, der sogleich an sich merkte, daß eine Wunderkraft von ihm ausgegangen wäre, wandte sich mitten im Volke um, und fragte: Wer hat meine Kleider angerühret?

31. V. Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst, daß das Volk dich dränget, und fragest, wer dich berühret habe?

32. V. Er aber sah sich nach der um, die das gethan hatte.

33. V. Darauf kam die Frau voll Furcht und zitternd, weil sie wußte, was an ihr geschehen war, warf sich zu seinen Füßen, und sagte ihm die ganze Wahrheit.

34. V.

34. V. Jesus sprach zu ihr: Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Friede, und sey frey von deiner Plage. Luc. VII. 50. VIII. 48.

Wer hat meine Kleider berührt: diese Worte sind kraft- und bedeutungsvoll: Jesus merkte an sich selbsten, daß Kraft von ihm ausgieng; diese Kraft, die von ihm ausgieng, das Weib zu heilen, war also seine eigenthümliche und keine fremde Kraft, wie jene der Heiligen, die zu allen Zeiten Wunder wirkten. Wenn er also Kranke heilte, oder Todte erweckte, that er es vermöge der Macht seiner göttlichen Natur, die mit der Schwachheit der menschlichen überkleidet war. Wenn er sagt, er habe an sich selbsten bemerket, daß diese Kraft von ihm ausgieng, so bediente er sich eines gewöhnlichen und dem Fassungsvermögen des gemeinen Volkes angemessenen Ausdruckes, und will ihnen dadurch zu verstehen geben, diese Kraft sey nicht ohne sein Wissen von ihm ausgegangen, und folglich sey die wunderbare Heilung dieser Frau eine Wirkung seines Willens und seiner Güte gegen sie gewesen.

Seine noch allzurohe Jünger begriffen nicht, was er mit dieser Frage sagen wollte: Wer hat mich berührt? Es war zwar wahr, das gehäufte Volk drängte ihn auf allen Seiten, wie sie ihm sagten. Hätten sie aber nur ein wenig mehr Einsicht gehabt, so würden sie leicht den Schluß gemacht haben, der Sohn Gottes müsse dadurch etwas ganz anders verstanden haben. Denn durch diese Worte, wie der heilige Augustin sehr schön anmerket, bezeigte er deutlich genug, daß alle, die ihn drängten, ihn nicht berührten: *Quasi enim sic ambularet, ut a nullo prorsus corpore tangeretur, ita dixit: quis me tetigit?* (Aug. de verb. dom. serm. 1. c. 3.). Nur durch den Glau-

ben berührt man Jesum Christum, und nur dem Eifer dieses Glaubens gab der Sohn Gottes ein so rühmliches Zeugniß, als er mitten im Gedränge des Volks sagte, nur eine einzige Frau habe das Glück gehabt, ihn zu berühren.

Die Kirche, als der mystische Leib Jesu Christi, überträgt noch heut zu Tage, sagt der heilige Augustin, eben das, was ehemals sein sterblicher Leib übertrug. Der Schwarm des Volkes dränget und belästiget ihn, aber der Glaube von wenig Personen berühret ihn: *Quod tunc corpus ejus in turba patiebatur, hoc patitur Ecclesia ipsius. Tangit eam fides paucorum, premit eam turba multorum.* Das beweiset mit einem Worte, daß es sehr viele Christen, aber sehr wenig wahre Gläubige giebt. Die Kirchen sind mit Menschen angefüllet, die sich für Anbether Jesu Christi bekennen, und doch sind sie leer von solchen wahren Anbethern, die nach dem Ausdrucke des Evangeliums **im Geiste und in der Wahrheit anbethen** (Joan. IV. 24.). Indeß hat niemand das Glück, ihn zu berühren, und seine Augen auf sich zu ziehen, als solche wahre Anbether, die voll Glaubens und eines lebendigen Glaubens sind. Es heißt zwar in der Folge, er habe sich allenthalben nach der umgesehen, die ihn berührt hatte, nichts destoweniger läßt sich mit Wahrheit sagen, die Frau habe ihn aus keiner andern Ursache berührt, als weil er sie schon zuerst mit einem gnädigen Blick angesehen hatte. *Gratia præcessit, ut illa sanaretur* (Aug. de Temp. serm. 155. c. 3.). Wenn er also diejenige, die ihn berührt hatte, dem Scheine nach zu sehen suchte, so that er dieses seiner Gewohnheit nach, der Frau Gelegenheit zu machen, sich selbsten zu entdecken, und das Wunder, das heimlich an ihr vorgegangen war, öffentlich bekannt zu machen.

Meine

Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden, und sey frey von deiner Plage. Die Frau war schon vorher geheilt. Warum sagt ihr nun Jesus: Sey frey von deiner Plage, als wäre sie noch nicht geheilt? Darum: als Jesus durch diese Worte ihre Gesundmachung auf ein neues bestätigte, gab er allem umherstehenden Volke und sonderbar dem Vorsteher der Synagoge, der ihm anlag, seiner Tochter zu Hülfe zu eilen, zu erkennen, er selbst wäre es, der dieses große Wunder mitten unter dem Volke gewirkt hätte, ohne daß es jemand wüßte, als er und die Geheilte. Er wollte also diesen Vorsteher in seinem Glauben, der ihn angetrieben hatte, Jesum um Hülfe anzuflehen, stärken, und ihn durch seine eignen Augen von der göttlichen Kraft überzeugen, die in ihm war, und nach dem Ausdrucke eines andern Evangelisten (Luc. VI. 19.) von ihm ausgieng, alle Kranke zu heilen; ohne jedoch diese unerschöpfliche Quelle in ihm zu mindern. *Gratia præcessit, ut illa sanaretur, non ut ille minueretur.* (Aug. ut sup.).

Aber wie nützlich ist uns nicht das Beyspiel dieser wunderbaren und von dem Sohne Gottes auf ein neues bekräftigten Heilung, uns selbsten zu überzeugen, wie viel daran gelegen sey, daß derjenige, der uns durch die göttliche Rührung seiner Gnade geheilt hat, diese geistliche uns von ihm verliehene Gesundheit immer mehr und mehr in uns bekräftige? Wie viele Rückfälle sieht man nicht wirklich fast täglich bey denen, die vernachläßiget haben, den Herrn um diese Bekräftigung in der von ihm erlangten Gnade zu bitten? Eben dieses bewog auch den heiligen Apostel Paulus, alle seine Wünsche und Bitten zu Gott abzuschicken, er möchte doch die Gläubigen bis an das Ende im Glauben, in allen guten Werken, und in einem unsträf-

sträflichen Leben auf den Tag der Ankunft Jesu Christi stärken und erhalten. (Rom. II. 5. I. Cor. I. 8. II. Thess. II. 1.).

35. V. Als er noch redete, kamen Einige von den Leuten des Vorstehers der Synagoge, und sagten: Deine Tochter ist gestorben, was bemühest du den Lehrer noch weiter?

36. V. Jesus aber, da er das hörte, sagte sogleich zum Vorsteher der Synagoge. Fürchte dich nicht; glaube nur!

37. V. Er erlaubte aber nicht, daß jemand ihn begleitete, als Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes.

38. V. Als er zum Hause des Vorstehers der Synagoge kam, sah er den Lärm von Leuten, die weinten und heuleten:

39. V. Er gieng hinein und sagte: Was schreyet und heulet ihr? Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

40. V. Sie aber verlachten ihn. Da schaffte er sie alle aus dem Hause, nahm den Vater und die Mutter des Kindes, und seine Begleiter mit sich, und gieng in das Zimmer, wo das Kind lag.

41. V. Dann nahm er es bey der Hand, und sagte: Talithakumi, d. i. Mägdlein! ich sage dir, steh auf.

42. V. Sogleich stand das Mägdlein auf, und gieng herum; denn es war schon zwölf Jahre alt: sie aber waren vor Verwunderung fast außer sich.

43. V. Doch verboth er ihnen ausdrücklich, es jemanden wissen zu lassen, und befahl, dem Kinde zu essen zu geben.

Alle,

Alle, die der Sohn Gottes für unwürdig hielt Zeugen von dem Wunder zu seyn, das er thun wollte, mußten aus dem Zimmer hinaus, wo die Leiche des Kindes lag. Er hatte ihnen gesagt: das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft nur, weil nach der gewöhnlichen Schriftsprache ihre nunmehr bestimmte Erweckung von Todten einer Erwachung aus dem Schlafe glich. Allein sie verlachten ihn, sagt das Evangelium, weil sie den wahren Sinn seiner Worte nicht begriffen. Er läßt also niemanden mit sich ins Zimmer, als die drey Apostel, Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes, nebst dem Vater und der Mutter des Kindes; so viel Zeugen mußte er haben, die Wahrheit dieser wunderbaren Auferstehung zu unterstützen. Es ist wahr, er befahl hernach ausdrücklich, es niemanden wissen zu lassen; weil er es damals noch nicht für gut hielt, seine Obermacht über den Tod so offenbar bekannt zu machen, sondern das sollte erst nach seiner Auferstehung der ganzen Welt vor Augen gelegt werden. Doch sollten immer bey solchen Wundern hinlängliche Augenzeugen zugegen seyn, um zu seiner Zeit die Wahrheit davon bekräftigen zu können. Er wollte also dazumal das öffentliche Gerüchte vermeiden, um zur Zeit seiner Verdemüthigung ein Beyspiel der Demuth zu geben, und seinen Feinden allen Vorwand des Neides und der Eifersucht zu benehmen. Doch versah er sich zugleich mit gegründeten Proben für die Wahrheit seiner Sendung; denn das Zeugniß sowohl des Vaters als der Mutter dieses verstorbenen Kindes konnte nicht verdächtig seyn; sie mußten es wissen, daß ihre Tochter in der That gestorben war, und sahen in der Folge mit eignen Augen das Wunder ihrer Auferstehung. Doch mußten auch die Apostel, die einst Zeugen der Auferstehung Jesu Christi seyn sollten, noch vorher von seiner Allmacht über

den

den Tod — durch die wunderbare Erweckung dieser Tochter überzeugt werden, wie sie es noch bey vielen andern wurden.

Er legt diese Obermacht durch folgende Worte an den Tag, die er als Gott und Herr über Leben und Tod spricht: **Mägdlein! ich sage dir, steh auf.** Petrus heilte ehemals wunderbarer Weise jenen Lahmen von Mutterleibe aus, der zu Jerusalem vor der Thüre des Tempels bettelte, sagte aber dabey: **Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf, und geh fort** (Act. III. 6.). Eben so stellte er hernach einen andern, Namens Aenäas, der an der Gicht litte, wieder her mit diesen Worten: **Aenäa! der Herr Jesus Christus macht dich gesund, steh auf!** (ib. IX. 33. 34.). Endlich ward er von den Gläubigen zu Joppe gedrungen, eine Frau, Namens Tabitha, wieder zu erwecken; zu dieser sprach er zwar: **Steh auf!** doch fiel er zuvor selbst auf die Kniee, und betete, wie ausdrücklich angemerkt ist (ib. v. 40.); denn er handelte nur als Diener Jesu Christi, und in dessen Namen, und durch dessen Kraft; darum warf er sich vor Gott nieder und bath um eine Macht, die er nicht von sich selbsten hatte. Wann aber Jesus entweder die Kranken heilte, oder die Todten erweckte, that er es aus eigner Kraft als Gott und Mensch zugleich. So befahl er als Gott dieser Tochter des Vorstehers der Synagoge, da er ihr sagte: **Steh auf!**

Aus gleicher Wirkung seiner Obergewalt über den Tod geschieht es, daß er denen, die der Seele nach todt sind, aufzustehen, und aus den Schatten des Todes und der Sünde herauszugehen, noch täglich befiehlt. Niemand kann zu diesen geistlichen Todten sagen: **Stehet auf! ich befehle es euch.** Alle Apostel und alle übrige Kirchendiener können weiter nichts thun, als mitwirken, und wie Johannes sagt, die

Wahr-

Wahrheit befördern helfen (III. Joan. v. 8.); sie können mit dem Beystande Gottes arbeiten, das Leben der Gnade in den Seelen zu erhalten, nachdem sie es einmal empfangen haben. Aber nur dem Sohne Gottes kommt es zu, ihnen dieses Leben zu geben; ihm, der in Ansehung seiner Schafe sagt: **Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und zwar im Ueberflusse haben** (Joan. X. 28.), ihm, der ihnen das ewige Leben giebt (ib. V. 25.). Das giebt er ihnen aber durch seine Gnade, durch sein Wort, und durch sein anbethenswürdiges Fleisch. Fürwahr! ich sage euch, spricht er anderswo zu den Juden, die Stunde kommt, und ist schon gekommen, da die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören werden, werden leben. Das Brod Gottes, sagt er ferner, ist jener, der vom Himmel herabgestiegen ist, und der Welt das Leben giebt. Ich bin das Brod des Lebens ... Wer von diesem Brod isset, wird ewig leben (Joan. VI. 33. . . 48. 50.). Er also giebt den Seelen, die durch die Sünde gestorben sind, das Leben wieder, indem er ihnen wie dieser Tochter die Hand reichet, d. i. ihnen mit der allmächtigen Kraft seiner Gnade zuvorkommt, und dem Tod und der Sünde mit jener unbeschränkten Vollmacht, die er hier an den Tag legt, gebiethet, sich zu entfernen. Das ist die Stimme des Sohnes Gottes, welche die Todten zum Leben hören.

Das Merkmal, woraus man erkennen kann, ob diese Todten wahrhaft auferwecket sind, ist dieses, wenn sie, wie diese Tochter, aufstehen, umhergehen und essen. Diese drey Umstände werden nothwendig zu einer wahren Auferstehung erfodert. Wenn ihr mit Christo auferstanden seyd, sagt Paulus, so sucher, was droben ist, wo Jesus Christus zur Rechten

Gottes

Gottes sitzet. Suchet Geschmack an himmlischen Dingen, nicht aber an irdischen (Coloss. III. 1.). Aufstehen heißt also, sein Herz von dem, was hienieden ist, abziehen und es gegen den Himmel zu Jesu Christo erheben, so wie die Glieder mit ihrem Haupte vereiniget seyn müssen. Man geht durch die Liebe, wie uns der heil. Paulus mahnet: **Wandelt in der Liebe, wie uns Jesus Christus geliebt, und sich selbsten für uns dargegeben hat** (Eph. V. 2.). Denn die Liebe ist eigentlich das Leben der Seele. Die Liebe macht sie, so zu sagen, ohne Unterlaß gehen, und sich ihrem göttlichen Gegenstande, den sie ihr unendlich liebenswürdig vorstellet, nähern. Endlich muß man auch das Himmelbrod essen, wenn man das empfangene Leben erhalten will. **Denn ihr werdet das Leben nicht in euch haben**, sagt Jesus Christus, **wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esset** (Joan. VI. 54.). Das ist jenes anbethenswürdige Brod, welches ehemals durch ein anderes, das der Engel in einer Erscheinung dem Elia zu essen befahl, vorgebildet wurde. Denn als der heil. Prophet von der Reise müde und in Traurigkeit versenket eingeschlafen war, weckte ihn ein Engel auf, und befahl ihm, von dem dargereichten Brode zu essen, mit diesen Worten: **Steh auf, und iß! denn es steht dir noch ein weiter Weg bevor** (III. Reg. XIX. 7.). Und nachdem er davon gegessen hatte, ward er so dadurch gestärket, daß er **vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb** (das Bild des Himmels) **fortwanderte.**

VI. Hauptstück.

Jesus wird in seinem Vaterland verachtet. Sendung und Gewalt der Apostel. Gefängniß und Tod Johannis. Vermehrung der fünf Brode. Jesus geht auf dem Wasser.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Jesus gieng von da weg in sein Vaterland, und seine Jünger begleiteten ihn. Matth. XIII. 54. Luc. IV. 16.

2. V. Nachdem der Sabbat eingefallen war, fieng er an, in der Synagoge zu lehren. Viele, die ihn hörten, verwunderten sich außerordentlich über seine Reden, und sagten: Woher hat er all dieses? Welche Weisheit und Kräfte besitzt er doch, daß solche Wunder durch seine Hände geschehen?

3. V. Ist es nicht der Zimmermann, der Sohn Marie? der Bruder Jakobs, Joses, Juda und Simons? Und sind nicht seine Schwestern hier bey uns? Sie nahmen also Anstoß an ihm. Joan. VI. 42.

4. V. Jesus aber sagte zu ihnen: Ein Prophet wird nirgends weniger geachtet als in seinem Vaterlande, in seinem Hause, und bey sei-

nen Verwandten. Matth. XIII. 57. Luc. IV. 24. Joan. IV. 44.

5. V. Er konnte auch hier kein einziges Wunderwerk thun, ausgenommen, daß er einigen wenigen Kranken die Hände auflegte, und sie gesund machte:

6. V. So daß er sich über ihren Unglauben verwunderte. Doch gieng er in die herumliegenden Flecken, und lehrte.

Jesus hatte ohne allen Zweifel die unbeschränkte Macht an allen Orten und zu jeder Stunde allerley Wunder zu wirken. Wenn es nun hier heißt, er habe zu Nazareth keine Wunder thun können, so ist dieses Unvermögen nicht dem Heilande, sondern den Leuten beyzulegen, deren Stolz und Eifersucht seinen Gnaden entgegen stand. Jesus konnte also an diesem Orte die Wunder nicht wirken, die er sonst allenthalben wirkte, weil er nicht wollte, sagt der heil. Gregor von Nazianz (orat. 4. de Theol.). Er wollte aber darum nicht, weil der Unglaube seiner Landesleute so beschaffen war, daß der Evangelist, um ihn lebhafter zu schildern, glaubte, er müßte sich so ausdrucken, und sagen, dieser Unglaube habe ihn in das Unvermögen gesetzt, zu thun, was er bey der Verblendung ihres Herzens aus anbethenswürdiger Gerechtigkeit nicht thun wollte. Er hätte also sicher gekönnt, wenn er gewollt hätte. Allein, sagt Paulus, wer will sich unterstehen, mit Gott zu rechten? Und wer kann sich über ihn beklagen, wenn er seinen gerechten Zorn äußern, und seine Macht zu erkennen geben will; wenn er mit äußerster Geduld die Gefäße des Zornes, die zum Verderben bestimmet sind, überträgt, damit er die Reichthümer seiner Glorie gegen die Gefaße der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat, offenbare? (Rom. IX. 23.).

Es

Es befremde nicht, wenn hier von dem Sohne Gottes gesagt wird, er habe den Unglauben der Einwohner dieser Stadt bewundert. Denn er war in der That zum Erstaunen. Wenn er sich aber verwunderte, so geschah es, um unsre Verwunderung darüber — und zugleich den äußersten Abscheu zu erwecken vor einer Beschaffenheit, die so geschickt ist, alle Gnaden Gottes von uns zu entfernen. Ihm als der ewigen Weisheit seines Vaters, die mit ihrem göttlichen Lichte auch die geheimsten Falten des menschlichen Herzens durchdringet, und die verborgensten Triebfedern ihres Betragens entdecket, konnte nichts verwunderlich vorkommen. Wenn nun die Schrift ihm solche Bewegungen der Verwunderung oder des Erstaunens zueignet, so will sie uns an Dinge erinnern, über die wir in der That erstaunen müssen. Es ist wirklich nichts erstaunlicher als die Verblendung und Härte eines Herzens, das sich allen Wirkungen der Güte seines Gottes widersetzet, und ihn entweder mit Hasse oder Verachtung ansieht, wenn er seine Gunst und Wohlthätigkeit über dasselbe ausfließen läßt. So waren die Nazarethaner beschaffen; befangen von dem Vorurtheile, das sie einmal wider die Person Jesu Christi gefaßt hatten, sagten sie untereinander: wir kennen ihn von Jugend auf, wir wissen, wer seine Verwandten sind; sie sind in den Augen der Welt niedrige und verächtliche Leute. Die Augen des Glaubens mangelten ihnen, darum konnten sie nicht über die Hüllen des Fleisches und der Menschheit hinaussehen, welche die göttliche Natur des Sohnes des Menschen bedeckten; und anstatt ihn zu beurtheilen nach dem, was in ihm verborgen, doch aber durch einleuchtende Zeichen seiner Macht hervorblickte, und gewissermaßen fühlbar war, beurtheilten sie diese einleuchtenden Wirkungen seiner göttlichen Kraft nach der sich selbsten von

ihm gemachten Idee in Ansehung seiner scheinbaren Schwachheit und seiner Erniedrigungen.

7. V. Nunmehr rief Jesus die Zwölfe zu sich, fieng an sie paarweise auszusenden, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister. Matth. X. 1. Sup. III. 14. Luc. IX. 1.

8. V. Er befahl ihnen, nichts mit auf den Weg zu nehmen, als blos ihren Stabe, keine Vorrathstasche auf die Reise, kein Brod und kein Geld in ihren Gürteln;

9. V. Nur Sandalien sollten sie an ihren Füßen haben, und sich auch nicht mit zwey Unterkleidern (Röcken) versehen. Act. XII. 8.

10. V. Ferner sagte er ihnen: Wenn ihr in ein Haus gehet, so bleibet darinnen, bis ihr den Ort verlasset.

11. V. Wenn es aber Leute giebt, die euch nicht aufnehmen, und nicht hören wollen; so gehet hinaus, und schüttelt den Staub von euren Füßen ab zum Zeugniß wider sie. Matth. X. 14. Luc. IX. 5. Act. XIII. 51. XVIII. 6.

(*) Im Griechischen und bey dem heiligen Matthäus (X. 15.) lieset man noch folgendes: Fürwahr! ich sage euch, Sodoma und Gomorrha werden am Tage des Gerichtes erträglicher behandelt werden als eine solche Stadt. Allein dieses scheint eingeschoben zu seyn, denn mehrere Handschriften haben es nicht; jedoch findet man es auch in der syrischen Uebersetzung. Ferner ist zu bemerken, daß diese Parallelstellen nicht auf eine und dieselbe Sendung deuten. Hier werden die Zwölfe ausgesendet, dort die 70 Jünger. Auch wird diese gänzliche Entblößung alles Unnöthigen nicht als ein immerwährendes Geboth, sondern nur für die damaligen Umstände aufgetragen, um die Reise zu beschleunigen.

12. V. Sie giengen also aus, und predigten dem Volke die Buße.

13. V.

13. V. Auch trieben sie viele Teufel aus, salbeten viele Kranke mit Oele, und heilten sie. Jac. V. 14.

Sie predigten die Buße, noch ehe sie die Teufel austrieben und die Kranken heilten. Hiedurch zeigen sie, daß die Buße, wozu sie alle Menschen beriefen, weil alle Sünder waren, und der Barmherzigkeit Gottes, welche durch Buße erhalten wird, bedurften, das erste und vorzüglichste wäre. Was die Wunder betrifft, folgten sie auf die Predigt, um sowohl die gepredigte Wahrheit zu bestätigen, als auch vor Augen zu legen, daß die Teufel aus den Leibern der Menschen nicht könnten vertrieben, noch ihre Seelen von verschiedenen Sündenkrankheiten geheilet werden, es sey dann die Buße vorausgegangen, und habe dem Herrn den Weg bereitet. Was also damals in Ansehung der Juden oder Besessenen oder mit verschiedenen Krankheiten Behafteten vorgieng, war ein Schattenriß von dem, was in Ansehung der Seelen vorgeht, welche das Mittel der Buße zu einer wahren und gründlichen Gesundheit und zu ihrem ewigen Heile nöthig haben nach jenem Ausspruch des Sohnes Gottes: **Wenn ihr nicht Buße thuet, werdet ihr sämmtlich verderben.** (Luc. XIII. 5.).

Was der Evangelist beysetzet: **Sie haben viele Kranke mit Oele gesalbet, und sie geheilet,** hat unter den Gelehrten Streit erreget. Einige glauben, die Salbung, deren sich die Apostel zur Heilung vieler Kranken bedienten, sey für sie bloß ein Mittel gewesen, sich in Ansehung ihres göttlichen Lehrers vor dem Volke zu erniedrigen, als wollten sie dadurch bezeugen, sie handelten nur als Diener, nicht aus eigner Macht, sondern durch Kraft Christi des Gesalbten wegen der überfließenden und vollkommenen Salbung, womit er

bey seiner Menschwerdung gesalbet wurde durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, um der Hohepriester des neuen Gesetzes zu seyn. Andere verstehen unter dieser Salbung das Sakrament der letzten Oelung, welches man den Kranken reichet, und wovon hernach Jakobus redet, wenn er sagt: **Wird jemand krank, so laß er die Priester der Kirche rufen, daß sie über ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben** (Jacob. V. 14.). Die, welche der ersten Meynung sind, behaupten, die Apostel wären damals noch nicht Priester, und also auch nicht im Stande gewesen, das Sakrament der letzten Oelung zu ertheilen, denn hiezu müßten nach dem heil. Jakobus, die Priester der Kirche berufen werden. Doch sagt das Tridentinum (Sess. 14. c. 2.), das Sakrament, von dem wir reden, sey wenigstens durch die Salbung, womit die Apostel die Kranken salbeten, angedeutet und vorgebildet worden. Eben so, sagt ein gewisser Schrifterklärer, wie das Auflegen der Hände, der Speichel und andere dergleichen äußerliche Ceremonien, welche Jesus Anfangs bey seinen Wunderkuren gebrauchte, hernach von der Kirche zum Gebrauche der Sakramente sind verwendet worden; so konnte er auch machen, daß diese Salbung mit Oele, deren sich die Apostel anfänglich auf eine demüthigere und ihrer Schwachheit angemessenere Art bedienten die Krankheiten zu heilen, zum Gebrauche des Sakraments der letzten Oelung übergieng. Indessen geschah es nicht aus natürlicher Kraft, daß diese von den Aposteln an den Kranken gebrauchte Salbe, heilte; sondern es geschah aus übernatürlicher Kraft, welche unter dem Schatten einer gemeinen Sache verdeckt lag; nämlich vermöge jener Macht, welche ihnen Jesus als Gott gab, allerley Krankheiten, wie sich Matthäus ausdrückt, und Gebrechen zu heilen. (Matth. X. 1.).

14. V. Weil nun Jesu Name sehr ausgebreitet wurde, hörte auch der König Herodes von ihm reden, und sagte: Johannes der Täufer ist von den Todten auferstanden, darum geschehen solche Wunder durch ihn. Matth. XIV. 1. Luc. IX. 9.

15. V. Andere sagten: Er ist Elias. Wiederum andere: Er ist ein Prophet, wie einer aus den alten Propheten.

16. V. Da Herodes dieses hörte, sprach er: Johannes, den ich habe enthaupten lassen, der ist es, und ist von den Todten auferstanden.

17. V. Denn Herodes, der die Herodias seines Bruders Frau zur Ehe genommen hatte, ließ den Johannes greifen, binden, und ihn um ihretwillen in den Kerker werfen;

18. V. Weil Johannes dem Herodes zusprach: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Gemahlinn zur Frau zu haben. Luc. XVIII. 16. Cf. Luc. III. 19.

19. V. Von der Zeit an stellte ihm Herodias immer nach dem Leben, und suchte ihn zu tödten; konnte aber nicht;

20. V. Denn Herodes fürchtete und ehrte den Johannes, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann wäre; that auch viel auf seinen Rath, und hörte ihn gerne an.

21. V. Allein es kam ein (zu den Absichten der Herodias) bequemer Tag, nämlich der Geburtstag des Herodes, an welchem er den Großen seines Hofs, seinen Kriegsobersten, und den Vornehmsten aus Galiläa ein Gastmahl gab;

22. V. Da dann die Tochter der Herodias hereintrat, und vor dem Könige tanzte. — Das

gefiel ihm und allen Gästen an der Tafel so wohl, daß er zu ihr sagte: Begehre von mir, was du willst; du sollst es haben.

23. V. Und das bekräftigte er mit einem Eidschwure: Ja! was du immer von mir begehren wirst, wäre es auch die Hälfte meines Reiches, das sollst du haben.

24. V. Sie gieng hinaus, und fragte ihre Mutter: Was soll ich begehren? — Das Haupt Johannes des Täufers, war ihre Antwort.

25. V. Eilends kam sie wieder herein vor den König: Ich will, sagte sie, daß du mir auf der Stelle das Haupt Johannes des Täufers in einer Schüssel gebest.

26. V. Das setzte den König in Verlegenheit. Aber um des Eides — und der Gäste willen wollte er sie nicht abweisen, oder betrüben.

27. V. Er schickte also einen von der Leibwache mit dem Befehl, das Haupt (des Johannes) in einer Schüssel herzubringen. Dieser gieng hin, und schlug dem Johannes im Kerker das Haupt ab,

28. V. Brachte es auf einer Schüssel, und gab es dem Mägdlein; das Mägdlein aber gab es seiner Mutter.

29. V. Als das seine Jünger hörten, kamen sie, hoben seinen Leichnam auf, und legten ihn in ein Grab. Matth. XIV. 12.

30. V. Die Apostel kamen wieder bey Jesu zusammen, und erzählten ihm alles, was sie gethan und gelehrt hatten. Luc. IX. 18.

31. V. Jesus sagte zu ihnen: Kommet beyseits an einen einsamen Ort, und erquicket euch ein wenig. Denn (da sehr viele einer nach dem

andern

andern zu ihm kamen) so fanden sie nicht einmal Zeit zu essen. Joan. VI. 1.

Von dem Tode des heiligen Johannes des Täufers reden wir hier nicht, weil alle Umstände desselben weitläufig genug in dem heiligen Matthäus erkläret sind (Matth. XIV. 1.). Doch etwas müssen wir von dem Könige Herodes anmerken. Er ließ den heiligen Vorläufer tödten, der viel von Jesu und seinen Wundern vor ihm geredet hatte. Hernach bildete er sich ein, Johannes sey wieder von den Todten erstanden, und wirke nun solche Wunder: das sagte er öffentlich. Das nöthigte den Sohn Gottes sich zurückezuziehen, denn er wollte nicht gar zu viel Aufsehen machen, theils um diesem Fürsten keinen Verdacht zu erwecken, theils durch sein eigenes Beyspiel seine Jünger zu unterrichten, daß sie sich nicht zu bestreben hätten, am Hofe der Könige aufzutreten. Man lieset auch wirklich nicht, daß Jesus vor der Zeit seines Leidens vor Fürsten und Königen erschienen sey. Nur bey dem Volke suchte er sich immer aufzuhalten; d. i. bey den Einfältigen, Unwissenden und Armen: diesen predigte er vorzüglich. Ja er sagte sogar, und berief sich dabey auf die Propheten, der Herr habe ihn gesalbet, und gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen, und die, welche ein zerknirschtes Herz haben, zu heilen (Luc. IV. 18. 21.). Nun suchet man aber die Armen, und die vor Gott eines zerknirschten Herzens sind, an den Höfen der Fürsten nicht.

Als Jesus hörte, was er schon vorher wußte, daß nämlich Herodes öffentlich von seinen Wundern redete, entwich er, wie Matthäus anmerket. Und das geschah, wie hier gesagt wird, zu eben der Zeit, als die Apostel sich bey ihm versammelten; denn vorher hatten sie sich auf seinen Befehl entfernet zu predigen, und

an verschiedenen Orten die Kranken zu heilen. Sie kamen wieder zu ihm, sagt das Evangelium, und erzählten alles, was vorgegangen war, und wie sie das Volk unterrichtet hätten. Es war auch daran gelegen, daß sie sich also wieder an ihn wandten, und ihm von ihrem Betragen und gegebenen Unterricht Rechenschaft ablegten. Der heil. Paulus sagt von sich selbsten, er sey einer Offenbarung zu Folge nach Jerusalem gereiset, und habe daselbst den Gläubigen und sonderbar denen, die in einem höheren Ansehen standen, das Evangelium vorgelegt, welches er unter den Heiden predigte, um die Frucht seiner Arbeit oder seines noch bevorstehenden Laufes nicht zu vereiteln (Gal. II. 2.). Wie vielmehr also waren die vor dem Tode Jesu Christi noch so unvollkommene Jünger verpflichtet, sich mit ihrem göttlichen Lehrer über die Grundsätze, die sie den Leuten zu predigen anfiengen, und über die Wunder, die sie kraft seines Namens an den Kranken wirkten, zu berathschlagen? War nicht zu befürchten, sie möchten bey diesem Anfange von der strengen Regel der Wahrheit abweichen, oder sich gar der Wunderwerke wegen, wobey sie nichts als bloße Diener waren, unvermerkt erheben? Der Sohn Gottes mußte sie also wieder zu sich kommen lassen, sie allmählich zu bilden, zu stärken und zu gewöhnen, seiner körperlichen Gegenwart einst zu entbehren, damit sie für sich selbsten handeln könnten, blos innerlich durch den Beystand seines Geistes unterstützet. So muntert der Adler, mit dem Gott in der Schrift verglichen wird (Deut. XXXII. 11.), seine Jungen Anfangs zum Fliegen auf; er flattert über sie, streckt seine Flügel aus, nimmt sie sogar und trägt sie Anfangs über sich, und wenn er sie zum Fliegen noch zu schwach sieht, so müssen sie auf einige Zeit wieder zurücke, und in ihrem Neste verbleiben.

So

So gieng auch Jesus mit seinen Aposteln um. Kommet, sagte er zu ihnen, gehet beyseits an einen einsamen Ort, und erquicket euch ein wenig. Die Wüste und Einsamkeit war, so zu sagen, das Nest, wo dieser ganz göttliche Adler seine Jungen ausbildete. Hieher berief er sie, weil er wohl wußte, daß sie noch zu schwach wären, von da hinweg zu gehen, wie sie es nachher thaten, als der heilige Geist sich mit seiner ganzen Fülle in ihre Herzen ergossen hatte, und sie sich im Stande sahen, Schimpf und Schmach sogar mit Freuden zu übertragen. Alle Gläubige sollten die Entfernung von der großen Welt als ein Nest ansehen, worinn sie als noch schwache und sich selbsten zu erhalten unfähige Junge zu verbleiben hätten. Sie sollten sich nicht von da herauswagen, bis sie der Adler, welcher Christus ist, anderswohin berufet, und sie so zu sagen nöthiget, hin zu fliegen, wo er selbst ist; d. h. ihn zu begleiten, bey den verschiedenen Verrichtungen des Amtes, das er während seines sterblichen Lebens in seiner eigenen Person versehen hat, und noch täglich versieht in der Person seiner Diener. Allein auch alsdann, wann sie auf Befehl Jesu Christi aus ihrer Einsamkeit hervorgehen, um wie die Apostel zu predigen, und an dem Heile der Seelen zu arbeiten, müssen sie nach diesem Beyspiele und nach dem Rathe des Sohnes Gottes sich von Zeit zu Zeit wieder zurückeziehen, und sich abgesöndert halten, um ein wenig auszuruhen, nicht aus Trägheit und Eigenliebe, sondern ihre erschöpfte Seele zu einer ganz innerlichen Frömmigkeit zurücke zu rufen, und sie von der Zerstreuung aller äußerlichen Gegenstände wieder abzuziehen.

32. V. Sie stiegen also in ein Schiff, um sich an einen abgelegenen Ort zu begeben.

33. V. Als aber das Volk sie abfahren sah, und es auch viele andere erfuhren, liefen sie aus allen Städren umher zu Fuß dahin, und kamen ihnen noch vor. Matth. XIV. 13. Luc. IX. 10. Joan. VI. 1.

34. V. Da nun Jesus aus dem Schiffe stieg, sah er eine Menge Volkes, und erbarmte sich ihrer; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Nun fieng er an, vieles zu ihrem Unterrichte vorzutragen. Matth. IX. 36.

35. V. Als es schon spat geworden war, traten seine Jünger herbey, und sagten zu ihm: Der Ort ist öde, und es ist schon spat:

36. V. Entlaß sie, daß sie in die umliegenden Dörfer und Flecken gehen, um Brod zu kaufen. Luc. IX. 12.

37. V. Gebet ihr ihnen zu essen, war seine Antwort. Sie erwiederten: Sollen wir hingehen, und für zweyhundert Denarien Brod kaufen, daß wir ihnen zu essen geben?

(*) Denar, zweyhundert Denarien machen beyläufig sieben und siebenzig Livres — nach unserer Münz etwa zwölf Laubthaler und etwas darüber. Nach Michaelis ist ein Denar der gewöhnliche Tagelohn und macht $\frac{1}{4}$ fl. Conventions Geld, mithin machen 200 Denarien 50 fl. Conventionsmünze.

38. V. Jesus sprach zu ihnen: Wie viel Brode habet ihr? Gehet und sehet. Da sie nachgesehen hatten, sagten sie zu ihm, fünf, und zwey Fische.

39. V. Dann befahl er ihnen, sie nach verschiedenen Haufen auf das grüne Gras niedersitzen zu lassen Joan. VI. 10.

40. V. Sie setzten sich also reihenweise theils zu hundert, theils zu fünfzig Personen.

41. V.

41. V. Nun nahm Jesus die fünf Brode und zwey Fische, sah gegen den Himmel, segnete und brach sie, dann gab er sie seinen Jüngern, welche sie dem Volke vorlegen sollten; auch die zwey Fische vertheilte er unter alle.

42. V. Alle aßen davon, und wurden satt.

43. V. Auch wurden noch zwölf Körbe mit den Ueberbleibseln der Brode und der Fische gefüllet,

44. V. Obschon fünftausend Mann davon waren gespeiset worden.

Die Apostel kamen wirklich wieder zurück, nachdem sie durch die Macht, die ihnen der Sohn Gottes verliehen hatte, sehr viele Wunder gewirket, die Teufel aus den Leibern der Menschen vertrieben, und allerley Krankheiten geheilet hatten. Wenn er ihnen nun sagt, sie sollten dem gesammten Volke selbst zu essen geben, so geschah es nicht scherzweise, sondern im ganzen Ernste. Er wollte sie auf diesen Schluß bringen: So leicht wir so viele Wunder gewirkt haben, so leicht werden wir nun auch diese Leute sättigen können, wenn wir nun hier eben den Glauben haben, den wir dort hatten. Allein die Apostel nahmen die Worte Jesu nicht in dem Sinne, in welchem sie sollten; und hielten dafür, er befehle ihnen, diese ganze Menge nach der gewöhnlichen Art, und ohne Einfluß seiner göttlichen Kraft zu sättigen. Um ihm also ihre Ohnmacht, so vielen Leuten Brod zu verschaffen, zu entdecken, gaben sie ihm folgende Antwort: Sollen wir hingehen, und für zweyhundert Denarien Brod kaufen, daß wir ihnen zu essen geben? Das war in ihrem Sinne so viel gesagt, willst du uns etwas Unmögliches auftragen? Denn auch nach diesem großen Wunder war, wie der Evangelist von ihnen sagt, ihr Herz noch verblendet. v. 52. Cf. Jans.).

Obschon

Obschon der Sohn Gottes fragte: **Wie viel sie Brode hätten, und ihnen befahl, hinzugehen und nachzusehen, so wußte er es doch schon, ehe man es ihm sagte: Nur sollten sie ihre besondere Aufmerksamkeit darauf richten, damit der Anblick einer so geringen Zahl von Broden und Fischen in Ansehung des ganzen Volkes, das damit sollte gesättiget werden, dienen möchte, die Allmacht Gottes desto besser ins Licht zu setzen. Denn nichts zieht den Menschen seine Hülfe stärker zu, als das demüthigende und überzeugende Gefühl, daß sie von sich selbsten nichts und seines Beystandes äußerst bedürftig sind. Da hingegen diejenigen, welche von sich selbsten voll sind, sich für reich halten, und nichts zu bedürfen glauben, endlich in die furchtbarste Leere fallen, wie die Heiligste — und folglich unter allen Kreaturen die Demüthigste auch mitten im Reichthume der Gnade, womit sie überschüttet war, anerkannt und ausgerufen hat: Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet, die Reichen aber leer entlassen.** (Luc. I. 53.).

Der Befehl, den er seinen Aposteln gab, das ganze Volk in verschiedenen Reihen niedersitzen zu lassen, theils zu hundert, theils zu fünfzig, zielte dem Buchstaben nach darauf ab, Verwirrung und Unordnung zu hindern, und den Aposteln die Ausspendung der Nahrung für so viel Volks zu erleichtern. Auch konnte man auf solche Art die Zahl der Gespeisten deutlicher bestimmen; denn in gleiche Reihen abgesöndert konnten sie leichter gezählt werden, und die Erkenntniß einer so großen und so wunderbar gesättigten Menge diente auch, die Bewunderung über die Allmacht des Urhebers noch höher zu treiben. Doch kann man wohl sagen, nach einem mystischen Sinne, der sich aber dem Verstande ganz natürlich vorstellet, scheine uns

Jesus

Jesus schon damals entworfen zu haben, was nachmals in seiner Kirche geschah, wo die Gläubigen, die göttlicher Weise mit dem Brode seines Wortes und seines anbethenswürdigen Fleisches genähret werden, in verschiedene Haufen, d. i. in verschiedene Kirchen und verschiedenen Hirten anvertraute Heerden abgetheilet sind. Jesus selbst ist es, der sie alle durch den Dienst derjenigen, denen er ihre Leitung aufgetragen hat, nähret. Und alle diese verschiedenen Heerden machen nicht mehr als eine einzige aus, welche die auf dem ganzen Erdboden verbreitete Kirche ist: so wie alle Hirten nicht mehr als einen einzigen vorstellen, welcher Jesus Christus ist. *Fiet unum ovile & unus pastor.* (Joan. X. 16.).

(*) Theils zu fünfzig, theils zu hundert. Die Meynung ist hier wohl nicht, daß die eine Reihe hundert, die andere fünfzig Personen gehabt habe; das wäre ja bey gesuchter Ordnung eine künstlich gesuchte Unordnung gewesen. Vermuthlich waren hundert Reihen, jede von fünzig Mann, denen wieder fünfzig gegenüber saßen, und zwischen ihnen das Brod hingelegt ward. Wer also die Reihe von der Seite sah, zählte fünfzig Mann, wer aber vorne oder hinten stand, der zählte hundert Reihen, also auch hundert Mann hintereinander. Man sieht nun, wie es möglich war, daß man die Zahl der Gespeisten ungefähr 5000 wissen konnte; und das war einer der Endzwecke Jesu bey dieser Veranstaltung. Die Größe des Wunders sollte in die Augen fallen. Man konnte zugleich bey dieser Ordnung alles übersehen. Die Gespeisten selbsten sollten von der Wahrheit und Größe des Wunders auf solche Art überzeugt — und zwar durch ihre eignen Augen überzeugt werden.

45. V. Sogleich (nach der Sättigung dieser Leute) nöthigte er seine Jünger in das Schiff zu gehen, und noch vor ihm hinüber nach Bethsaida zu fahren; bis er indessen das Volk entlassen würde.

46. V. Nachdem er es entlassen hatte, stieg er auf den Berg zu bethen.

47. V. Am spaten Abend war das Schiff mitten auf dem See, und Jesus allein auf dem Lande.

48. V. Er sah sie im Rudern Noth leiden; denn der Wind war ihnen entgegen. Um die vierte Nachtwache kam er zu ihnen auf dem See, und wollte neben ihnen vorbeygehen. Matth. XIV. 24.

49. V. Da sie ihn auf dem Wasser gehen sahen, wähnten sie, es wäre ein Gespenst, und schrieen jämmerlich;

50. V. Denn sie sahen ihn alle, und geriethen darüber in Furcht. Er aber redete sie sogleich an, und sprach zu ihnen: Seyd guten Muthes: Ich bins, fürchtet euch nicht!

51. V. Hernach stieg er zu ihnen ins Schiff, und der Wind legte sich; worüber sie noch mehr erstaunten.

52. V. Denn das Wunder der Brode hatten sie noch nicht recht zu Gemüthe genommen; weil ihr Herz verblendet war.

Mit Grunde sagt der Evangelist, Jesus habe neben seinen Aposteln vorübergehen wollen; denn er würde wirklich vorüber gegangen seyn, wenn sie ihn, da sie ihn erkannten, nicht gebethen hätten, in ihr Schiff zu steigen, wie aus dem Johannes erhellet (VI. 21.). Alsdann legte sich der Wind, das Meer ward stille, und sie kamen sogleich an das andere Ufer, d. i. nach Kapharnaum, wie derselbe Evangelist anmerket (ib. v. 17.). Es war also keine Verstellung, noch ein Betrug in dem Betragen Jesu, eben so wenig, als da er nach seiner Auferstehung zweyen seiner Jünger, die nach Emaus giengen, erschien, und nahe am Flecken

cken sich geberdete, als wollte er weiter gehen, welches der Evangelist so ausdrückt: Er stellte sich, oder nahm den Schein an, als wollte er weiter gehen (Luc. XXIV. 28). Denn ganz gewiß würde er diese beyden Jünger verlassen haben, wenn sie ihn nicht genöthiget, ja, nach dem Ausdrucke des Evangelisten, gezwungen hätten, bey ihnen zu bleiben. Es ist wahr, in beyden Gelegenheiten wußte er wohl was geschehen würde, daß ihn nämlich seine Jünger hindern würden weiter zu gehen. Doch betrug er sich so, als wüßte er nichts davon, und nahm hier die gewöhnliche Handlungsart der Menschen an, um ihnen Gelegenheit zu geben, selbsten aus eignem freyen Willenstriebe zu handeln. Denn es war nothwendig, daß die Apostel die Gegenwart Jesu verlangten, um aus diesem Sturme gerettet zu werden; und die nach Emaus Reisenden mußten sich dadurch, daß sie ihn nöthigten ihre Gastfreygebigkeit anzunehmen, erst würdig machen, ihn zu erkennen.

Nicht leicht läßt sich fassen, was Markus noch beysetzet: Ihr Erstaunen sey noch größer geworden, als sich der Wind sogleich legte, nachdem er in das Schiff gestiegen war. War es denn erstaunenswürdiger, ihn einen Sturm stillen — als ihn auf dem Wasser daher gehen zu sehen? Konnte wohl von diesen Wundern eines denen noch fremd vorkommen, die erst Augenzeugen eines so auffallenden Wunders waren, als da war die Sättigung fünftausend Männer mit fünf Broden und zwey Fischen, welche also vermehret wurden, daß nach der Sättigung noch zwölf Körbe mit Stückchen und Ueberbleibseln gefüllet wurden? Es liegt also am Tage, daß ihr Herz noch blind war, wie das Evangelium sagt, und daß die Wunder, welche der Sohn Gottes wirkte, den Eine

druck nicht in ihre Gemüther machte, den sie machen sollten. Sie sahen sehr oft ohne zu sehen, und begriffen, sagt Markus, das Geheimniß dieser so wunderbaren Vermehrung der fünf Brode nicht: *Non enim intellexerunt de panibus.* Und warum begriffen sie es nicht? Weil der körperliche Anblick Jesu, der äußerlich mit Schwachheiten umgeben war wie wir, sie sehr oft hinderte, sich bis zu seiner Gottheit zu erheben.

Allein erstaunen wir nicht allzusehr darüber. Diese so unvollkommene Beschaffenheit der Apostel ist für uns gleichsam ein Spiegel, worinn wir uns selbsten beschauen können. Denn obschon wir, wie Paulus sagt, Jesum Christum itzo nicht mehr nach dem Fleische erkennen (II. Cor. V. 16.) d. i. obschon wir ihn itzo nicht mehr in jenem Stande beschauen, worinn ihn die Apostel während seines sterblichen Lebens sahen, sondern nach demselben Apostel, sitzend zur Rechten seines Vaters (Coloss. III. 1.); so vergessen wir doch alle Augenblicke die so einleuchtenden Proben seiner Macht und Güte, die er uns giebt nicht nur dadurch, daß er sich selbsten als das Brod des Lebens zur Nahrung der ganzen in allen Gegenden der Welt ausgebreiteten Kirche so wunderbar vermehret; sondern auch dadurch, daß er durch seine unbeschränkte Gewalt alle Stürme der Verfolgungen, welche sich vom Ursprunge der Kirche an über das Schifflein des heiligen Petrus erhoben, und mit so rasender Wuth anfielen, stillet. Diese noch weit mehr göttliche Wunderzeichen — als jene, welche dazumahl die Apostel sahen, erwecken auch in uns den warmen Dank nicht, den sie sollten. Wir leben in Ansehung so vieler Gnaden gleichsam gefühllos, und wie es scheint, hat uns Gottes Gerechtigkeit, unsern Undank zu rächen, mit jener Blindheit des Herzens geschlagen, mit welcher ehemals

Moyses

Moyses die Israeliten bedrohete, welche macht, daß man auch am vollen Mittage gleichsam tappend daher geht, wie ein Blinder, der sich nicht selbsten auf seinem Wege leiten kann: *Percutiat te dominus amentia & cæcitate, ac furore mentis, & palpes in meridie, sicut palpare solet cæcus in tenebris & non dirigas vias tuas.* (Deut. XXVIII. v. 28. 29.).

Wenn wir hier den heiligen Matthäus mit dem heiligen Markus vergleichen; so fällt eine beträchtliche Schwierigkeit auf. Beyde beschreiben die Beschaffenheit der Jünger als Jesus diesen Sturm stillete. Markus redet nur von ihrem Erstaunen, von ihrem Unverstande, und von der Blindheit ihres Herzens: Matthäus hingegen bezeuget, diejenigen, die im Schiffe waren, welches man nicht anders als von den Aposteln verstehen kann, haben sich Jesu genahet, und ihn angebethet mit diesen Worten: Du bist wahrhaft der Sohn Gottes (Matth. XIV. 33.). Wie waren denn nun diejenigen, die ihn dazumal als den wahren Sohn Gottes anbetheten, in der Finsterniß? — Beyde Evangelisten lassen sich wahrscheinlich also miteinander vereinigen: Die Apostel lebten bis dahin wirklich in einer Art von Blindheit, weil die wunderbare Vermehrung der fünf Brode es nicht verhindern konnte, daß sie so sehr erstaunten, als dieses Ungewitter durch seine Gegenwart so plötzlich gestillt wurde; doch brachte sie dieses neue Wunder wieder zu sich selbsten, und machte, daß sie Jesum für den Sohn Gottes ansahen. Denn das war ihre eigentliche Herzensbeschaffenheit, während seines sterblichen Lebens bis nach seiner Auferstehung. Bald waren sie von seiner Gottheit überzeugt, bald wankten sie wieder in Ansehung der menschlichen Schwachheit, mit der er umgeben war; sie wurden den Wellen ähnlich hin und her

getrieben, zwischen dem, was ihnen das Licht des Glaubens eingab, und zwischen dem Urtheile, welches ihre Sinne darüber fälleten, bis endlich der heilige Geist, den sie am Pfingstfeste in seiner ganzen Fülle empfiengen, alle ihre Zweifel vertrieb, ihre Furcht verbannete, und sie würdig machte, unverwerfliche Zeugen Jesu Christi zu werden.

53. V. Als sie über das Wasser hinüber waren, kamen sie in die Gegend Genesareth, und landeten daselbst. Matth. XIV. 34.

54. V. Beym Aussteigen aus dem Schiffe kannte man ihn sogleich.

55. V. Man lief dann in der ganzen Gegend umher, und fieng an, die Kranken auf ihren Betten allenthalben dahin zu bringen, wo man hörte, daß er wäre.

56. V. Wo er immer in einen Flecken oder eine Stadt, oder ein Dorf gieng, da setzte man ihm die Kranken auf den Gassen vor, und bath ihn, daß sie auch nur den Saum seines Kleides berühren durften: und allen, die ihn berührten, ward geholfen.

VII. Hauptstück.

Ungewaschene Hände. Menschliche Erblehren. Eigentliche Unreinigkeit. Die Chananiterinn. Der Taubstummie.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Jetzt fanden sich die Pharisäer und einige Gelehrte, die von Jerusalem gekommen waren, bey Jesu ein.

2. V. Und da sie einige seiner Jünger ihre Speisen mit unreinen, das ist, mit ungewaschenen Händen essen sahen, machten sie ihnen Vorwürfe darüber. Matth. XV. 2.

3. V. Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, ohne vorher die Hände öfters gewaschen zu haben, und richten sich hierinn nach der Erblehre der Alten.

4. V. Auch wann sie vom Markte zurücke kommen, essen sie nicht, sie haben sich dann zuvor gewaschen. Sie beobachteten noch viele andere Gebräuche, die ihnen überliefert wurden, als: die Becher, Krüge, ehernen Geschirre und Tischlager waschen.

5. V. Die Pharisäer und Gesetzlehrer fragten ihn daher: Warum halten sich deine Jünger nicht an die Satzung der Alten, sondern speisen mit ungewaschenen Händen?

6. V. Jesus antwortete ihnen: Trefflich hat Isaias von euch Heuchlern geweissaget; wie in der Schrift gelesen wird: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernet.

7. V. Vergeblich ist ihr Gottesdienst; denn ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Menschengebothe. Isai. XXIX. 13.

8. V. Das Geboth Gottes lasset ihr außer Acht, und haltet euch sorgfältig an die Menschensatzungen; ihr waschet die Krüge und Becher, und beobachtet noch viel anderes dergleichen.

9. V. Vortrefflich! sagte er zu ihnen, das Geboth Gottes schaffet ihr also ab, um eure Satzungen geltend zu machen?

10. V. Denn Moyses hat gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter. Und wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, der soll sterben. Exod. XXI. 15. Deut. V. 16. Eph. VI. 2.

11 — 12. V. Ihr aber saget: Wenn jemand zu Vater oder Mutter spricht: Korban (das ist, Gott geschenkt) so von mir kömmt, soll auch dir nutzen: so sprechet ihr ihn von der Pflicht, seinem Vater oder seiner Mutter ferner etwas Gutes zu thun, los. Exod. XXI. 17. Lev. XX. 9. Prov. XX. 20.

13. V. So entkräftet ihr das Geboth Gottes durch eure Erblehren, die ihr selbsten eingeführt habet. Und von der Art treibet ihr noch mehr.

Nicht ohne Ursache, wie schon anderswo erinnert wurde (Matth. XV.), merket der Evangelist hier an, diese Pharisäer und Gesetzlehrer seyen von Jerusa-

lem

lem gekommen. Denn da die in der Hauptstadt von Judenland sich für aufgeklärter als alle andere ansahen; so waren sie auch stolzer, und dem Evangelium, das der Sohn Gottes predigte, widerspänstiger als alle andere; weil das Evangelium nur nach Demuth, nach Armuth, nach vollkommener Verläugnung seiner selbst roch. Sie beobachteten also — nicht aus wahrem Eifer für das Gesetz Gottes, dessen erste Uebertreter sie waren, sondern aus einer geheimen Eifersucht — an Jesu und seinen Jüngern alles, was sie den jüdischen Gebräuchen und ihrer Lebensart zuwider fanden. Daher nahmen sie Gelegenheit an den Schülern sowohl als an dem Lehrer ohne Unterschied zu tadeln; und alle Mängel, die sie an den Schülern wahrzunehmen glaubten, mußten auch dem Lehrer zur Schuld gelegt werden.

Diese falschen Gerechten des alten Gesetzes suchten einen Theil ihrer Reinigkeit in solchen Uebungen, die blos das Aeußerliche betreffen, aber nichts zur innerlichen Reinigung des Herzens beytrugen. Also vernachläßigten sie das Wesentliche der Gebothe Gottes, die Liebe und die Gerechtigkeit, und hiengen gewissen Ceremonien menschlicher Erblehren an, die leicht zu halten waren, ohne daß man sich die mindeste Gewalt anzuthun brauchte, seinen unordentlichen Willen zu verbessern, und seinen aufgeblasenen Stolz niederzudrücken. Solche abergläubische Ceremonien waren, daß man sich für unrein hielt, wenn man aß, ohne vorher die Hände gewaschen zu haben, oder das Bettgestell, worauf man bey dem Essen lag; oder wenn man trank, ohne die Becher und andere Geschirre in das Wasser getaucht, und gesäubert zu haben. Auch glaubten sie, man würde durch das Reisen verunreiniget, weil sich öfters auch Fremde auf der Straße einfanden, deren Umgang beflecken konnte (Grot. in

hunc loc.). Allein das Beweinenswürdigste dabey war, daß sie zu eben der Zeit, da sie sich ein Gewissen daraus machten, solche Menschensatzungen auch nur im geringsten zu verletzen, sie kein Bedenken trugen, sich allen Ausschweifungen der Eifersucht, der Schmähsucht und Ungerechtigkeit wider Jesum Christum zu ergeben. Woher kommt es, sagten sie zu ihm, daß deine Jünger die Satzung der Alten nicht beobachten? Aber welche Verkehrung des Verstandes! sie fordern eine so strenge Genauigkeit für ihre eignen Satzungen, und äußern doch selbsten eine so große Gleichgültigkeit für die Gebothe Gottes. Da man das Ungereimte ihrer Denk- und Verhaltungsart schon weitläufig genug in dem heiligen Matthäus erklärt findet; so hält man sich hier nicht weiter damit auf.

14. V. Hierauf rief er das ganze Volk zusammen, und sagte: Höret mich alle, und verstehet es. Matth. XV. 10.

15. V. Nichts ist außerhalb des Menschen, das ihn verunreinigen kann, wenn es in ihn hineingeht; sondern das, was aus ihm herausgeht, das ists, was den Menschen verunreiniget.

16. V. Wer Ohren zu hören hat, der höre!

17. V. Als sie wieder von dem Volke weg, und in das Haus gegangen waren, fragten ihn seine Jünger über dieses Gleichniß.

18. V. Er sagte zu ihnen: Wie, auch ihr seyd noch unverständig? Begreifet ihr dann nicht, daß alles, was von außen in den Menschen hineingeht, ihn nicht verunreinigen kann?

19. V. Denn es geht nicht in das Herz, sondern in den Bauch, wo alles Unreine von den Speisen abgesöndert, und durch den natürlichen Gang weggeschaffet wird.

20. V. Was aber, fuhr er fort, den Menschen verunreiniget, ist das, was von ihm herausgeht.

21. V. Denn von innen aus dem Herzen des Menschen kommen die bösen Gedanken, Ehebrüche, Hurereyen, Morden, Gen. VI. 1.

22. V. Diebstähle, Geitz, Schadensucht, Betrug, Schaamlosigkeit, Neid, Verläumdungen, Hochmuth, Wahnwitz.

23. V. Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus, und verunreinigen den Menschen.

24. V. Von hier gieng er in die — zwischen Tyrus und Sidon gelegene Gegend, trat daselbst in ein Haus, und wollte nicht, daß es jemand wissen sollte; doch konnte es nicht verborgen bleiben. Matth. XV. 21.

25. V. Denn eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geiste besessen war, hatte von ihm gehört. Die kam, fiel vor ihm nieder,

26. V. (Sie war eine Heidinn aus Syrophönicien) und bath ihn, er möchte den Teufel aus ihrer Tochter treiben.

27. V. Jesus sprach zu ihr: Laß zuerst die Kinder satt werden; denn es steht nicht wohl, den Kindern das Brod nehmen, und es den Hunden vorwerfen.

28. V. Sie antwortete ihm: Recht! Herr! doch essen auch die Hündlein unter dem Tische die Brosamen der Kinder.

29. V. Darauf sagte er zu ihr: Geh hin! Um dieses Wortes willen ist der Teufel von deiner Tochter ausgefahren.

(*) Nach der Vulgata müßte es heißen: Geh hin um dieses Wortes willen; der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren. Man sieht hieraus,

wie viel die Interpunction an dem Sinne ändern könne; und daß ein Uebersetzer auch in diesem Punkte nicht ohne wichtigen Grund von seinem Original abweichen dürfe; denn Calmet und Houbigant haben Sacys Uebersetzung nicht nur verbessert, sondern auch zum Grunde ihrer eignen Werke gelegt. Nun ist die Ausgabe, die wir übersetzen, die Neueste von allen, warum sollten wir uns nicht an sie halten?

30. V. Als sie nach Hause kam, war der Teufel ausgefahren, und sie fand ihre Tochter auf dem Bette liegend.

Jesus wollte, wie es scheint, sich auf eine kurze Zeit von den Juden entfernen, und den Heiden nähern, die in den Städten Tyrus und Sidon wohnten. Doch that er dieß in geheim, daß es bey seinem Volke kein Aufsehen machte. Darum wird ausdrücklich angemerkt, er sey in ein Haus gegangen, etwa zu speisen, doch so, daß es niemand wissen sollte. Er verboth nämlich seinen Jüngern diesen Ungläubigen etwas davon zu sagen; weil die Zeit noch nicht gekommen war, da das Evangelium zu den Heiden übergehen sollte. Dessen ungeachtet, sagt Markus, konnte er nicht verborgen bleiben. Der Befehl, den er gegeben hatte, nichts von ihm zu sagen, konnte es doch nicht hintertreiben, daß man es nicht erfuhr, derjenige, der in Judäa so viele Wunder gewirkt hatte, wäre nun in diesem Hause. Wenn man also lieset, der Sohn Gottes habe nicht gewollt, daß man etwas von ihm wissen sollte, und habe doch auch nicht verborgen bleiben können; darf man den Schluß eben nicht daraus machen, er habe sich nicht verbergen können, wenn er auch gewollt hätte. Die ganze Stelle will nichts anders sagen, als dieses: Er befahl, man sollte nichts von ihm sagen, damit man ihm nicht etwa den Vorwurf machen könnte, er handle wider sein eignes Verboth, das er seinen Jüngern gegeben

geben hatte, sich nicht an die Heiden zu wenden (Matth. X. 5.); doch ward es, dieses Verbothes ungeachtet, bekannt, daß er hier in diesem Orte wäre: das aber war seinem Willen nicht entgegen, sondern vielmehr eine Wirkung desselben. Denn es läßt sich nicht daran zweifeln, daß diese Chanaaniterinn aus Antriebe seines heil. Geistes zu ihm kam. Dieser zog sie innerlich an sich, um allen in ihrer Person ein Beyspiel des eifrigsten Glaubens vor Augen zu legen — eines Glaubens, der im Stande war, der Juden Unsinn zu beschämen.

Markus und Matthäus sind hier schwer miteinander zu vereinigen. Der Eine sagt, die Frau habe sich dem Heilande zu Füßen geworfen in dem Hause, wo er eingekehrt hatte; — und nach dem Andern geschah es sichtbar auf der Straße, wo er mit ihr redete, und ihr die Rettung ihrer Tochter gewährte. Diesen scheinbaren Widerspruch hebt der heil. Augustin also: der Vater unterscheidet zwey verschiedene Zeitpunkte, in welchen die Frau mit dem Heilande redete. Es ist gewiß: als Jesus in das Haus eintrat, wußten die Leute nichts davon. Man kann also nicht sagen, wie einige wollten, daß die Chanaaniterinn schon vorher auf dem Wege mit ihm geredet habe, ehe er noch in das Haus kam; sonst müßte man ja von ihm gewußt haben, welches doch nicht war. Nachdem sie also erfahren hatte, er wäre in diesem Hause, kam sie, nach dem heiligen Markus, augenblicklich dahin, und bath ihn, er möchte sich ihrer erbarmen, und den Teufel aus ihrer Tochter vertreiben. Jesus aber antwortete ihr (nach dem heil. Matthäus XV. 22.) nicht ein Wort. Und unter eben diesem Stillschweigen auf die Bitte der Frau, gieng Jesus aus dem Hause — vielleicht mit der Absicht, dem Volke Gelegenheit zu machen,

machen, daß auch es Zeuge von dem so lebhaften und demüthigen Glauben dieser Chanaaniterinn seyn könnte, der ohne dieses nicht so bekannt geworden wäre. (Aug. de Conf. Evang. l. 2. c. 49.).

Da er nun aus dem Hause gegangen war, folgte sie ihm nach, ohne sich durch sein Stillschweigen abschrecken zu lassen, und fieng an zu schreyen: **Herr! du Sohn Davids, erbarme dich meiner...** Die Jünger sahen, daß er sich gar nicht an sie kehrte; giengen also zu ihm, und sagten, was man bey Matthäus geschrieben findet: **Gewähre ihr ihre Bitte, und entlaß sie; denn sie schreyet uns nach.** Schreyend folgte sie ihm nach, und hoffte durch ihr Geschrey endlich zu erhalten, was er Anfangs ihrer Bitte abschlug.

Der Rest dieser Geschichte ist weitläufig erkläret bey dem heil. Matthäus. Nur das wollen wir noch beysetzen, daß die ausdaurende Standhaftigkeit dieser Frau, welche um die Gesundheit ihrer — dem Leibe nach besessenen und gequälten Tochter — mit verdoppelten Geschrey und einer beynahe unglaublichen Demuth anhält, unser gefühlloses Betragen bey dem noch weit betraurlichern Zustand, worinn sich unsre Seele befindet, mit Recht beschämet. Als Sklaven der Leidenschaften, die dieser unreine Geist in uns erwecket, vernachläßigen wir, unsre Zuflucht zu dem Herrn zu nehmen, der nur darum der Sohn Davids genannt wird, damit wir an sein mitleidvolles Herz gegen die Sünder gedenken. Werden wir zuweilen abgewiesen, oder scheint er die Hülfe zu lange zu verschieben; so stehen wir vom Gebethe ab, und unterlassen die hülfreiche Hand des allmächtigen Arztes, der allein im Stande ist, uns zu heilen, anzuflehen; als wenn er uns helfen müßte, so bald wir es nur begehren; und als hienge es nicht von dem Willen des Beleidigten ab, sich wieder mit uns zu versöhnen.

31. V. Jesus verließ die Gränze von Tyrus, und kam durch Sidon an das galiläische Meer in die Landschaft der zehn Städte. (Decapolis).

32. V. Hier brachten sie ihm einen Taubstummen (Gr. der hart, oder nur undeutlich reden konnte) und bathen ihn, er möchte die Hände auf ihn legen. Matth. IX. 32.

33. V. Jesus nahm ihn aus dem Volke beyseits, legte seine Finger in dessen Ohren, berührte die Zunge mit seinem Speichel,

34. V. Sah gegen den Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Ephphata, das ist, eröffne dich.

35. V. Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge war gelöset, und er redete deutlich.

Die beßten Ausleger unterscheiden dieses Wunder von jenem, welches der heil. Matthäus im IX. Kap. 32. V. erzählet. Denn bey jenem war der Stumme ein Besessener, der sogleich, als der Teufel durch die Gewalt Jesu Christi ausgetrieben war, anfieng zu reden. Dieser hier aber war taub und stumm, aber nicht vom Teufel besessen: Jesus nahm ihn aus dem Volke beyseits, legte seine Finger in dessen Ohren, berührte die Zunge mit seinem Speichel, sah gegen den Himmel, seufzete, und sagte, eröffne dich. Diese Umstände, welche das gegenwärtige Wunder von jenem bey dem heil. Matthäus sichtbar unterscheiden, verdienen untersucht zu werden. Der Sohn Gottes nimmt diesen Kranken aus dem Volke beyseits, um weniger Aufsehen durch die Heilung zu machen, und die Eifersucht der Pharisäer nicht zu erwecken. Er legt seine Finger in dessen Ohren, und berührt die Zunge mit seinem Speichel, obschon

es ihm nicht schwer gewesen wäre, ihn durch seinen bloßen Willen, oder mit einem einzigen Worte zu heilen, weil er zuweilen als Mensch handeln, und seine göttlichen Verrichtungen mit menschlichen und sinnlichen Zeichen verhüllen wollte. Da es das Ansehen hatte, die Ursache der Taubheit wären einige Verstopfungen in den Ohren, so legte er seine Finger darein, als wollte er sie öffnen, und wegschaffen, was sie verstopfte. Und weil man glaubte, der Mensch wäre dadurch stumm geworden, daß seine von einem bösartigen Wesen angesteckte Zunge gleichsam an dem Gaumen klebte; darum berührte der Sohn Gottes die Zunge des Stummen mit seinem Speichel wie mit einem Kraft-Balsam, sie zu lösen, und wieder in Bewegung zu bringen. Durch eines sowohl als durch das andere zeigte er, nach dem Gedanken einiger Alten, daß jeder Theil seines Leibes durch die Vereinigung mit der Gottheit die Kraft hätte, Krankheiten zu heilen. (Euthym. Theophil. in hunc loc.).

Es heißt ferner: **Er sah gegen den Himmel,** um zu erkennen zu geben, diese seine unbeschränkte Obergewalt über die ganze Natur käme von seiner über alle Himmel erhabenen Gottheit her. Hernach seufzet er, um die traurigen Wirkungen der Sünde in dem Menschen zu beweinen, welcher nie solchen Krankheiten unterlegen wäre, wenn er in der Gnade seiner Unschuld bestanden hätte. Endlich setzet er allem diesen noch seinen Befehl bey, indem er mit jener Kraftstimme, der die ganze Natur gehorchet, zu dem Kranken spricht: **Ephphata, das ist, eröffne dich.** Denn alle Gegenwärtige sollten wissen, es geschehe vermöge seines höchsten Willens, daß die Ohren dieses Tauben geöffnet, und seine Zunge gelöset würden, so daß er nun deutlich reden könnte.

Wenn

Wenn Jesus gegen den Himmel sah, und seufzete, sagt der heil. Gregor, so that er es nicht für sich, sondern für uns. Denn für sich hatte er nicht Ursache zu seufzen, weil er als Gott selbst gewähren konnte, um was er als Mensch bath: *Non quod ipse necessarium gemitum haberet, qui dabat, quod postulabat.* (Greg. Magn. in Ezechiel. hom. 50.). Seufzend schauete er gegen den Himmel, uns durch sein Beyspiel zu lehren, ebenfalls zu dem Herrn des Himmels zu seufzen, daß die Ohren unsers Herzens durch die Kraft seines heiligen Geistes, der durch seine göttlichen Finger abgebildet wird, möchten eröffnet, und unsere Zunge gelöset werden durch die göttliche Weisheit des ewigen Wortes, die der Speichel, womit er die Zunge des Stummen berührt, vorstellet. Die von Gott begeisterte Kirche hat von dieser wunderbaren Handlung Jesu Christi einige Ceremonien, die sie bey der Taufe gebraucht, wie es scheint, entlehnet; und will uns, sagt ein gewisser Vater, dadurch lehren, daß der Täufling wahrhaft taub und stumm sey in Ansehung des göttlichen Wortes; daß also seine Ohren müssen geöffnet werden, um dieses göttliche Wort anhören zu können, und daß seine Zunge müsse gelöset werden, um ein großmüthiges Bekenntniß seines Glaubens abzulegen, und daß er durch die Taufbathen der Kirche müsse vorgestellet werden, fast eben so, wie dieser Taube und Stumme, durch seine Fürbitter Jesu Christo vorgestellet ward. (Beda in hunc loc.).

36. V. Er verboth ihnen, es jemanden zu sagen: Jemehr er es aber verboth, destomehr breiteten sie es aus,

37. V. Und sagten mit größter Verwunderung: Er hat alles wohl gethan, die Tauben hat er hörend, und die Stummen redend gemacht.

Man weiß es schon aus dem Vorhergehenden, daß dergleichen Verbothe Jesu Christi vielmehr auf die Beschämung der Pharisäer und auf unsern eignen Unterricht abzielten, als auf die, welche er geheilet hatte. Er wollte nämlich der Eifersucht und dem Hochmuthe dieser falschen Gerechten des alten Gesetzes nicht zu nahe treten; lehret uns aber auch zugleich, nicht aus Ruhmsucht Gutes zu thun. Doch war er weit entfernet, das dankbare Gemüth, welches die Geheilten antrieb, das Lob des Herrn zu verkündigen, zu misbilligen. Jemehr er es ihnen verboth, von ihren wunderbaren Rettungen zu reden, destomehr fühlten sie sich in der Freude und außerordentlichen Verwunderung, worinn sie sich befanden, gedrungen, diese glänzenden Merkmale der Macht und Güte Gottes bekannt zu machen. Dieses einzige Lob, das sie ihm beylegten, er habe alles wohl gethan, schien alles falsche Gerüchte, und alle Verläumdungen, welche die Pharisäer, Priester und Gesetzlehrer allenthalben wider ihn ausstreueten, zu zernichten. Denn es ist eben so, als hätten sie gesagt: Es ist offenbar, daß man demjenigen, der täglich eine so göttliche Kraft zum Beßten der Menschen an sich blicken läßt, fälschlich so viele Verbrechen aufbürdet. Wer Macht hat, die Tauben hörend, und die Sprachlosen redend zu machen, der kann nur mit Unrecht als ein Uebelthäter angeklagt werden, denn er verdienet vielmehr das Lob, daß er alles wohl thue; daß er gut, gerecht, und gegen alle wohlthätig sey.

Nur von Jesu Christo konnte man eigentlich sagen, er habe alles wohl gethan. Denn wer konnte ihn, wie er selbst sagt (Joan. VIII. 46.), einer Sünde überweisen? Eifersüchtige, hochmüthige und folglich blinde Menschen konnten ihn wohl anklagen. Aber

es

es gefiel der Weisheit Gottes, ihn zu gleicher Zeit durch den Mund des gemeinen Volkes zu rechtfertigen; denn dieses gieng aufrichtig darein, urtheilte von der Wahrheit der Dinge unbefangen, und gab Jesu Christo die gebührende Ehre. Anderswo lieset man, daß ein Blindgebohrner, dem von ihm geholfen wurde, von den Pharisäern gedrungen wurde, ihn zu lästern, und für einen Sünder zu halten; der aber ihren ungereimten Vernünfteleyen weiter nichts entgegen setzte, als dieses: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhöret; aber wer ihn ehret, und seinen Willen vollziehet, den erhöret er... Wäre dieser Mensch nicht von Gott, so könnte er das alles, was er thut, nicht thun (Joan. IX. 31. 32. 33.). Eben so urtheilte das Volk hier, und schließet aus dem, daß er die Tauben hörend und die Sprachlosen redend gemacht, mit gutem Grunde, er habe alles wohl gethan, nicht nur vermöge seiner Wohlthätigkeit gegen jedermann, sondern noch besonders durch dieses wohlthätige und unläugbare Wunder, so giftig auch die Schmähsucht der Pharisäer wider ihn seyn möchte.

Wir können aber auch noch in einem andern Sinne mit Wahrheit von ihm sagen: Er hat alles wohl gethan. Denn durch ihn ist alles wohl gemacht, oder erschaffen worden, und ohne ihn, wie er selbst versichert, kann man nichts recht thun (Joan. XIV. 5.): *Sine me nihil potestis facere.* Durch seine Gnade wirkt er noch täglich solche Wunder: er macht Taube am Herzen, deren innerliche Ohren in Ansehung Gottes verschlossen sind, hörend; er löset die Zunge geistlicher Stummen, und macht, daß sie sich selbsten als Sünder verdammen, und die Erbarmnisse ihres Retters bekannt machen. Ohne ihn also geschieht nichts Gutes, und mit ihm wird alles wohl gethan.

VIII. Hauptstück.

Sieben Brode werden vermehrt. Ein Wunderzeichen wird abgeschlagen. Sauerteig der Pharisäer. Ein Blinder wird sehend. Jesus sagt sein Leiden vor, und giebt dem heil. Petrus einen Verweis. Vom Kreuze und Selbstverläugnung.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als um diese Zeit sehr viel Volks bey ihm war, und nichts zu essen hatte, rief er seine Jünger zu sich, und sagte zu ihnen: Matth. XV. 32.

2. V. Mich jammert der Leute; denn sie sind schon drey Tage bey mir, und haben nichts zu essen:

3. V. Lasse ich sie hungrig von mir, so werden sie auf dem Wege entkräftet; denn einige von ihnen sind weit hergekommen.

4. V. Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann man hier in der Wüste für so viele zu essen schaffen?

5. V. Er fragte sie: Wie viel Brode habet ihr? Sieben, antworteten sie.

6. V. Hierauf befahl er dem Volke, sich auf die Erde zu lagern. Dann nahm er die sieben Brode, dankte, brach, und gab sie seinen Jün-

gern,

gern, sie unter das Volk auszutheilen: diese thaten es.

7. V. Auch hatten sie noch einige Fischlein, die segnete er ebenfalls, und befahl, sie vorzulegen.

8. V. Sie aßen also, und wurden satt; und ließen so viel übrig, daß noch sieben Körbe (oder Netztaschen) davon gefüllet, und abgetragen wurden.

9. V. Es waren aber bey vier tausend Mann, die gespeiset wurden: und hierauf entließ er sie.

10. V. Nun gieng er geschwind mit seinen Jüngern wieder zu Schiffe, und kam an die Gegend Dalmanutha.

Nach dem heil. Matthäus (XV. 29.) stieg Jesus auf einen Berg, und setzte sich da nieder, wo sehr viel Volks zu ihm kam. Sie führten ihm ihre Stummen, Blinden, Lahmen und noch andre Kranken vor, daß er sie alle gesund machte. Ohne Zweifel ward dazumal auch der Taubstumme, von dem im vorhergehenden Hauptstücke die Rede war, wunderbar geheilet. Um diese Zeit also, da sich nochmals viel Volks bey Jesu in der Wüste befand, und nichts zu essen hatte, jammerte es ihn der Leute, weil er sah, daß sie die Sorge für ihre Nahrung hintan setzten, und ihm so standhaft anhiengen. Das bewog ihn, zu Gunsten dieser ganzen Menge und der darunter befindlichen Kranken, die den Trost ihn zu hören und um ihn zu seyn — allen Dingen vorzogen, die wunderbare Vermehrung der Brode zu wiederholen. Gewiß! so viel man Ursache hat, über den aushaltenden Glauben dieser ganzen Menge, die an einem wüsten Orte nicht die geringste Kümmerniß für ihre Nahrung äußert, zu wundern; so viel hat man Ursache zu erstaunen über die

Schwachheit der Apostel, denen das erste Wunder der fünf vermehrten Brode nicht faßlich machen konnte, daß derjenige, der sich dazumal über so viele Hungrige erbarmet hat, nicht weniger mächtig wäre, sie auf ein neues eben so wunderbar zu sättigen, als er es das erstemal that. Wie kann man, fragen sie, hier in der Wüste für so viele genug zu essen schaffen? Wie hat man es aber ein andermal für eine noch größere Menge geschaffet? War es nicht derselbe Jesus, der jenes Wunder gewirket hatte, mit dem sie redeten? Waren es nicht dieselben Apostel, die ihm dort dieselbe Schwierigkeit machten, welche aber durch den allmächtigen Segen ihres Herrn auf der Stelle gehoben wurde? Wie konnten doch die Leute, welche der Sohn Gottes bestimmte, Säulen seiner Kirche zu seyn, und alle andere durch ihre Standhaftigkeit zu unterstützen, sich jetzt viel schwächer als die mindesten aus dem Volke zeigen? — Darum, weil die Zeit, da sie, wie Jesus sagt, mit einer Kraft von oben herab sollten ausgerüstet werden (Luc. XXIV. 49.), noch nicht gekommen war. Jemehr sie dazumal Schwachheit verriethen, desto einleuchtender offenbarte hernach der Sohn Gottes diese göttliche Kraft, womit sie erfüllet wurden, als er seinen heiligen Geist oben vom Himmel herab über sie sandte.

11. V. Hier kamen die Pharisäer zu ihm, fiengen einen Streit (Disput) mit ihm an, wollten ihn auf die Probe stellen, und forderten deswegen ein Zeichen von ihm oben vom Himmel herab. Matth. XVI. 1. Luc. XI. 54.

12. V. Jesus aber seufzete aus innersten Schmerzen der Seele, und sagte zu ihnen: Warum fodert dieses Geschlecht ein Zeichen? Fürwahr! ich sage euch, diesem Geschlechte da wird kein Zeichen mehr gegeben werden.

13. V.

13. V. Hierauf verließ er sie, gieng zu Schiffe, und fuhr hinüber.

14. V. Nun hatten die Jünger vergessen, Brode mit sich zu nehmen; und war nicht mehr als ein einziges Brod im Schiffe. Matth. XVI. 5.

15. V. Jesus machte ihnen diese Vorschrift: Nehmet euch sorgfältig vor dem Sauerteige der Pharisäer und des Herodes in Acht.

16. V. Sie dachten hierüber nach, und sagten untereinander: Das zielet darauf, daß wir kein Brod haben.

17. V. Jesus, der dieses merkte, sagte zu ihnen: Was denket ihr darauf, daß ihr kein Brod habet? Werdet ihr noch nicht verständig? Begreifet ihr noch nichts? Ist euer Herz noch immer blind?

18. V. Habet ihr noch immer Augen, und sehet nicht; Ohren und höret nicht, und behaltet nichts in eurem Gedächtnisse?

19. V. Als ich die fünf Brode brach für fünftausend Männer, wie viel Körbe mit Ueberbleibseln gefüllet truget ihr davon? Zwölf, antworteten sie. Sup. VI. 41. Jo. VI. 11. 12. 13.

20. V. Und als ich sieben Brode brach für viertausend Menschen, wie viel volle Körbe von übergebliebenen Stücklein truget ihr davon? Sieben, sagten sie.

21. V. Wie seyd ihr doch, setzte er bey, noch immer so unverständig?

Was den Sohn Gottes zum Seufzen bewog, war die gewöhnliche Blindheit der Pharisäer. Sie waren Zeugen von so vielen Wundern, die er zum Besten der Menschen wirkte, gewesen; und doch verhärteten sie sich aus einem beweinenswürdigen Stolze wider

das Zeugniß ihrer eignen Augen, und verschloßen ihr Herz der Wahrheit um so stärker, jemehr unwidersprechliche Beweise von seiner göttlichen Macht sie alle Augenblicke sahen. Aber warum seufzet Jesus, da sie ein neues Zeichen von ihm fordern? Konnte er ihnen nicht einen zerknirschten Geist geben, und ihr hartes Herz erweichen; wie Johannes der Täufer den Juden predigte: **Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams werden lassen?** (Matth. III. 9.). Er konnte es ohne Zweifel. Wenn er aber nicht that, was er konnte, aus Ursachen, die nicht einmal der heilige Paulus zu ergründen wagte (Rom. XI. 33.), war darum die Verhärtung und Blindheit dieser Pharisäer weniger sträflich und keine Wirkung ihres bösen Willens mehr? War nicht sehr viel daran gelegen, daß der Sohn Gottes durch sein damaliges **Seufzen** uns auf eine lebhaftere Art begreiflich machte, wie sehr in der That dieser Zustand der Pharisäer und aller andern ihres Gleichen zu beseufzen sey? Denn was einen Gott zum Seufzen bewog, muß doch wohl beweinenswürdig seyn: und alle Thränen des Menschen langen nicht hin, genugsam zu beweinen, was seinen Erlöser zum Seufzen bringen konnte.

Was er hernach mit einem Eide bekräftigte, daß nämlich den Pharisäern kein Zeichen mehr, wie sie forderten, würde gegeben werden, widerspricht seiner Erklärung bey dem heiligen Matthäus von dem Zeichen **des Propheten Jona** nicht. (Matth. XVI. 4.). Denn das Zeichen, das an der Person des Jona gegeben ward, war kein neues Zeichen. Jesus gab ihnen nur Gelegenheit, darauf, als auf ein Zeichen oder Bild dessen, was ihm selbsten begegnen würde, aufmerksam zu werden. Uebrigens schlug er ihnen in Wahrheit ab, was sie begehrten; denn sie wollten ein Zeichen

vom Himmel sehen. Allein was hätte ein solches Zeichen sie zu bekehren genutzet? Sie — denen die Verdunklung der Sonne selbst, die bey dem Tode Jesu vorgieng, weiter zu nichts diente, als die Finsternissen ihres Hochmuths nur noch schwärzer zu machen?

22. V. Sie kamen hierauf nach Bethsaida, (*) wo man ihm einen Blinden vorführte, und ihn bath, daß er ihn berührte.

(*) Es ist wohl zu merken, daß zwey Bethsaida waren: Eines in Galiläa auf der westlichen Seite des See's, und eines auf der östlichen Seite desselben. Siehe die Charte.

23. V. Jesus nahm den Blinden bey der Hand, führte ihn aus dem Flecken heraus, spritzte ihm Speichel in die Augen, legte ihm die Hände auf, und fragte ihn, ob er etwas sehe?

24. V. Der Mensch sah auf, und sagte: Ich sehe Menschen gehen, die mir wie Bäume vorkommen.

25. V. Jesus legte nochmals die Hände auf seine Augen, (*) und er fieng an besser zu sehen, und ward so wieder hergestellet, daß er alles deutlich sah.

(*) Im Griechischen wird noch beygesetzt: Und befahl ihm, von neuem aufzusehen.

26. V. Hierauf schickte er ihn nach Hause mit diesem Befehle: Geh heim; und wenn du in den Flecken kommst, so sage es Niemanden, was dir begegnet ist.

(*) Nach dem Griechischen müßte so übersetzt werden: Hierauf schickte er ihn nach Hause, und sagte zu ihm: Geh gar nicht in den Flecken, und sage es auch keinem darinnen, was dir begegnet ist.

27. V. Jesus gieng nun weiter mit seinen Jüngern in die Flecken, bey Cäsaräa, welches

Philippus gebauet hatte. Unter Wegs fragte er sie: Für wen halten mich die Leute? Matth. XVI. 13. Luc. IX. 18.

28. V. Sie antworteten ihm: Einige für den Johannes den Täufer; einige für den Elias; und andere für einen aus den alten Propheten.

29. V. Ihr aber, fragte er sie, für wen halter ihr mich? Du bist Christus, antwortete Petrus.

30. V. Hierauf geboth er ihnen ernstlich, niemanden von ihm zu sagen;

31. V. Und fieng an sie zu belehren, des Menschen Sohn habe noch viel zu leiden; er müsse von den Aeltesten, Hohenpriestern und Gesetzlehrern verworfen, und getödtet werden, und nach drey Tagen wieder auferstehen.

32. V. Da er das so frey und öffentlich heraus sagte, nahm ihn Petrus beyseits, und wollte ihm Vorstellungen dagegen machen.

33. V. Jesus aber wandte sich um, sah seine Jünger an, verwies es dem Petrus hart, und sagte: Geh vor meinem Angesichte weg, Satan! denn deine Gesinnungen sind nicht göttlich, sondern menschlich.

34. V. Sodann rief er Volk sowohl, als Jünger herzu, und sagte: Wer mir nachfolgen will, der entsage sich selbsten, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir so nach. Matth. X. 38. XVI. 24. Luc. IX. 23. XIV. 27. XVII. 33. Joan. XII. 25.

35. V. Denn wer sein Leben (*) erhalten will, der wird es verlieren; und wer sein Leben um meinet- und des Evangeliums willen, verlieret, der wird es erhalten.

36. V.

36. V. Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und verlöre sein Leben?

37. V. Oder was kann er als den Preis für sein Leben geben?

(*) Leben. Dem Buchstaben nach: seine Seele. Sieh bey Matth. XVI. 25.

Man führte ihm einen Blinden vor. Die, welche den Blinden vorführten, zeigten ihren Glauben dadurch, daß sie Jesum für mächtig genug hielten diesem Menschen sein verlohrnes Gesicht wieder herzustellen. Doch verriethen sie auch zugleich, daß ihr Glaube noch nicht genug aufgeklärt sey. Denn da sie den Heiland bathen, er möchte ihn berühren, so schienen sie seine Macht gewissermaßen einzuschränken, als könnte er ihn ohne dieses nicht heilen. Wahr ist indessen auch, daß der Sohn Gottes öfters, wenn er Kranke heilte, ihnen die Hände aufgelegt habe, und daher konnten auch die Führer dieses Blinden aufrichtig gehandelt haben, als sie den Heiland bathen, er möchte ihn berühren, so wie er es bey andern Kranken zu thun gewohnt wäre. Er nimmt ihn bey der Hand, und führte ihn aus Bethsaida hinaus, um den Zusammenlauf des Volkes zu vermeiden, den diese Wunderkur verursacht hätte, und uns seiner Gewohnheit nach zu lehren, daß man glänzende und ruhmwürdige Thaten verbergen soll. Dadurch aber, daß er ihn bey der Hand nimmt, giebt er uns die schöne Lehre, daß alle, welche an der Seele blind sind, wie es dieser Mensch an seinen leiblichen Augen war, es sehr oft nöthig haben, durch die Hand des Sohnes Gottes, durch seinen Geist nämlich, und durch seine Gnade aus dem Getümmel der Städte — wo sie das Licht der Liebe und eines lebendigen Glaubens, um das sie vielleicht der

Anblick der Welt gebracht hat, schwerlich wieder erlangen — herausgeführt zu werden. Nachdem er also dessen Augen mit Speichel bestrichen hatte, aus Ursachen, die schon oben (VII. 33.) bey der Geschichte des Taubstummen sind angeführt worden, legte er auch seine Hände auf ihn, und fragte sogleich, ob er etwas sähe? Der Glaube lehrt uns, daß Jesus nicht zweifelte, er habe unbeschränkte Macht diesen Menschen zu heilen. Mithin zielet die vorgelegte Frage nur dahin, ihn auf den Anfang seiner Heilung aufmerksam zu machen, vielleicht auch, ihn fühlen zu lassen, daß seinem Glauben noch etwas Nöthiges abgienge. Denn obschon er ihm auf der Stelle hätte helfen können, wie so vielen andern Kranken, so wollte er doch dabey nur stufenweise gehen, so daß der Glaube dieses Menschen allmählig wüchse. Und das sollte ein Bild dessen seyn, was fast täglich bey der geistlichen Heilung unsrer geblendeten Seelen, jedoch auf eine unsichtbare Weise vorgeht; denn ihre vollkommene Bekehrung ist gewöhnlich nicht das Werk eines Tages, sondern mehrerer Monate, ja mehrerer Jahre.

Was will der Blinde sagen, da er von Jesu gefragt — ob er anfange etwas zu sehen — antwortet: Ich sehe Menschen dahergehen; aber sie kommen mir wie Bäume vor? Nach dem Buchstaben will es so viel sagen: Ich sehe; aber noch sehr unvollkommen, nur undeutlich. Denn wenn uns Menschen wie Bäume vorkommen, so ist es ein Zeichen, daß wir noch nicht unterscheiden können, was wir sehen, und sich die Gegenstände aus Mangel des Gesichtes unsern Augen nur dunkel vorstellen. Da Jesus die Absicht hatte, die Nothwendigkeit seiner Hülfe, und den überhaben Grad der menschlichen Blindheit, die uns bey solchen leiblichen Heilkuren abgebildet wurde,

fühl-

fühlbarer zu erkennen zu geben, so mußte er seine Hände nochmal auf die Augen dieses Blinden legen, daß er die Gegenstände deutlicher sehen möchte. Denn es wäre eine allzu unvollkommene Heilung gewesen, wenn er ihn nur in den Stand gesetzt hätte, Menschen für Bäume anzusehen.

So geht es oft bey der geistlichen Seelenkur zu. Sie erhalten das Glaubenslicht, so zu sagen nur halb. Sie sehen etwas, wie dieser Blinde, sobald Jesus gleichsam den ersten Schein seiner Gnade auf ihre Augen fallen läßt. Weil sie aber vernachläßigen von ihm zu begehren, er möchte bekräftigen und vollenden, was er in ihnen angefangen hätte, so schweben sie gleichsam zwischen Licht und Finsterniß, und unterscheiden nur halb, was immer zu ihrem Heil gehört; ja fallen sehr oft wieder in die erste Dunkelheit, aus welcher sie gekommen sind, zurücke. Aus diesem Grunde, sagte der große Apostel zu den ersten Gläubigen: Ich lasse nicht ab, für euch zu bethen, und Gott anzuliegen, er möchte euch mit der Erkenntniß seines Willens erfüllen, und euch alle Weisheit und alle Einsicht des Geistes geben, daß ihr Gottes würdig wandelt, euch befleißiget, ihm in allen Dingen zu gefallen, Früchte allerley guter Werke hervorbringet, und in der Erkenntniß Gottes immer wachset (Coloss. I. 9. 10.). Nach diesem göttlichen Lichte des Glaubens — aber eines Glaubens, der durch die Liebe wirket, sollen wir unaufhörlich schmachten. Wir sollen es beständig durch unser Gebeth an uns ziehen. Ohne dasselbe sind wir in Wahrheit blind, mehr oder weniger, je nachdem es sich von uns entfernet, oder gar verschwindet. Indessen können wir doch in diesem Leben nicht erwarten, so, wie dieser Blinde, geheilt zu werden, daß wir alles

deut-

deutlich sehen. Wir haben die Zeit der klaren Anschauung noch nicht. Was wir jezt wissen, sagt der heil. Paulus, wissen wir nur unvollkommen... Jezt sehen wir nur in einem Spiegel, alles räthselhaft in fremder Gestalt; dort aber werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht. (I. Cor. XIII. 9. 10. 12.).

Nachdem Jesus das Gesicht des Blinden wieder hergestellt hatte, schickte er ihn nach Hause, verboth ihm aber, wenn er etwa nach Bethsaida kommen sollte, jemanden von den dortigen Einwohnern etwas von seiner wunderbaren Heilung zu sagen. Hierüber läßt sich fragen: Erstens: Warum schicket ihn der Heiland nach Hause? Zweytens: Warum verbiethet er ihm, von seiner wunderbaren Heilung zu reden? — Wir lesen zwar, daß er auch andere Kranke, die er geheilt hatte, wieder heim schickte, aber diesen geboth er zugleich, die großen Gnaden, und die Barmherzigkeit, die ihnen der Herr mitfahren ließ, bekannt zu machen (Marc. V. 19.). Man sieht wohl, daß der Sohn Gottes, der ihn nach Hause schickte, nicht haben wollte, daß er in den Flecken Bethsaida gieng, und dort das an ihm geschehene Wunder ausprengte. Denn sicher war dieser Mensch zu Bethsaida nicht zu Hause, weil Jesus zu ihm sagt: sofern du in den Flecken kommst (vielleicht mußte er da vorbey- oder durchgehen, wenn er nach Hause kehren wollte) sage niemanden, nämlich von den Einwohnern zu Bethsaida etwas von diesem Wunder. Nur den Einwohnern dieses Ortes also sollte er nichts davon sagen, nicht aber seinen Verwandten; denn es war billig, ihnen Nachricht zu geben, wie ihn Jesus geheilet hätte, und wäre auch schwer gewesen, es ihnen zu verbergen.

Warum aber sollte er dieses Wunder zu Bethsaida nicht bekannt machen? — Vermuthlich erstens aus

eben

eben dem Grunde, der schon mehrmalen ist angezeigt worden; nämlich er wollte den allzugroßen Lärm vermeiden, und uns unterrichten, ihn noch sorgfältiger zu vermeiden. Zweytens wollte er vielleicht den Stolz und die Undankbarkeit dieses Ortes, der schon so viele empfangene Gnaden vernachläßiget hatte, wie ihm Jesus selbst bey dem heiligen Matthäus vorwirft, wo er Korozaim und Bethsaida als Mitschuldige derselben Härte und Verstockung also anredet: **Wehe dir, Korozaim! wehe dir, Bethsaida! denn wenn die Wunder, die in euch geschehen sind, zu Tyrus und Sidon geschehen wären, so hätten sie schon längstens Buße gethan** (Matth. XI. 21.). Es liegt also am Tage, daß sich Bethsaida der fernern Gnaden des Sohnes Gottes unwürdig gemacht hatte, und also nicht mehr verdiente, die Wunder, die er wirkte, zu erfahren. Es war blinder dem Geiste nach als der Blinde, dem erst geholfen ward, und war mit einer für die Menschen weit unheilbarern Blindheit geschlagen. Doch für die Macht Jesu Christi war sie nicht unheilbar.

(*) Es ist oben angemerkt, daß man zwey Bethsaida unterscheiden müsse. Eines lag in Galiläa, wo Jesus ebenfalls viele Wunder that, und welches deswegen von Johannes (XII. 21), Bethsaida in Galiläa genannt wird. Ein anderes lag auf der östlichen Seite des See's Genesareth; das war damals noch ein Flecken, und keine Stadt. Denn Josephus (Antiq. lib. 18. c. 2.) sagt: „Philippus Vierfürst von „Ituräa und Trachonitis (Luc. III. 1.) habe die und „die Städte gebauet, unter andern Bethsaida einen „Flecken, oder Dorf am See Genesareth, dem er „Stadtrechte, auch mehr Einwohner gegeben, und es „nach Julia des Kaisers Tochter genannt habe.„ Dieses ist wahrscheinlich das Bethsaida, aus welchem Jesus den Blinden geführt, und ihm hernach verbothen hat, da etwas von dem an ihm gewirkten Wunder zu sagen. Nun ist die Frage: Auf welches Beth-

saida

saida geht die oben angeführte Drohung (Matth XI. 21.)? — Auf Bethsaida in Galiläa, oder auf Bethsaida an der östlichen Seite des See's Genesareth? Wahrscheinlich auf Bethsaida in Galiläa; denn auch Kapharnaum wird mit unter die unglückselige Gesellschaft gerechnet und ganz besonders ausgezeichnet, welches eben zwischen diesem Bethsaida und Korozaim lag. Auf der östlichen Seite des See's wohnten auch viele Heiden unter den Juden vermischt, zu welchen Jesus erst kam, nachdem er eben wegen seiner Wunder und seiner Lehre von den Pharisäern und Herodianern in Galiläa und Judäa war verfolgt und ausgetrieben worden. Die Anwendung der Stelle ist also nicht passend auf die gegenwärtige Geschichte, es sey dann, Bethsaida auf der östlichen Seite des galiläischen Meeres habe sich eben so gefühllos gegen die Wunder Jesu gezeiget, als jenes auf der westlichen; das aber wäre noch zu beweisen. „Die Lage von diesem Bethsaida, sagt Michaelis, in der fast alle irren, selbst Bachiene, der sonst das doppelte Bethsaida sehr gut unterscheidet, klärt sehr viel auf.„

38. V. **Denn wer sich meiner und meiner Lehre unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht schämet, dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er in der Majestät seines Vaters mit seinen heiligen Engeln kommt.** Matth. X. 33. Luc. IX. 26. XII. 9.

39. V. **Er setzte noch hinzu: Fürwahr! ich sage euch, unter denen, die hier stehen, sind einige, die nicht sterben werden, bis sie das Reich Gottes mit Macht Gottes kommen sehen.** Matth. XVI. 28. Luc. IX. 27.

Eine der schwersten Versuchungen für die Gerechten ist diese, daß sie dem Schimpfe und dem Gespötte der Ruchlosen ausgesetzt sind, wenn sie sich befleißen, Gott zu gefallen. Denn da sie der Satan von dem Wege der Tugend, den sie einmal muthig betreten haben, nicht abtreiben kann; so nimmt er seine Zuflucht

zu

zu diesem Mittel, als zu dem mächtigsten, das er in seiner Gewalt hat, ihre Tugend zu erschüttern und zu stürzen; es sey dann, sie haben, wie Paulus sagt, sehr tiefe Wurzel in der Liebe Jesu Christi geschlagen. Er setzet also immer dem Geschlechte der Gerechten ein anderes Geschlecht entgegen, jenes der Bösen, welches der Sohn Gottes hier ein ehebrecherisches und sündiges Geschlecht nennet. Es ist ehebrecherisch, weil es sich allen Unreinigkeiten übergiebt, und sich von Gott entfernet, dem es doch als seinem wahren Bräutigame unzertrennlich hätte anhangen sollen. Es ist sündig, weil es gleichsam ein öffentliches Bekenntniß ablegt, Gott zu beleidigen, sich der Sünde mit Vergnügen übergiebt, und sie nach dem Ausdruck der Schrift wie Wasser verschlinget.

Dieses ehebrecherische Geschlecht, welches der Satan ganz eigenommen hat, trachtet eben so wie er, nach nichts mehr als die Wege des Herrn in seinen Dienern zu verkehren: und so wie die Lüge der Wahrheit, die Begierlichkeit der Liebe, und der Stolz der Demuth zuwider ist, so widerstrebet nothwendig auch dieses ehebrecherische Geschlecht dem Geschlechte der Frommen; deren, die den Herrn, wie der Prophet spricht, aufrichtig suchen (Ps. XIII. 6. XXIII. 6.). Sie sind also genöthiget, sich immer wider den Strom der Bosheit der Sünder zu stemmen, die sich ihrer Frömmigkeit beständig widersetzen, entweder durch ihr Beyspiel, oder durch ihre Beschimpfungen, oder durch ihre Verfolgungen. Da es indessen sehr gewöhnlich ist, daß eine böse Schamhaftigkeit endlich über das, was man Gott und seinem Gewissen schuldig ist, die Oberhand gewinnet, und den Spöttern, welche die heiligen Grundregeln unter die Füße treten, zu widerstehen vernachläßiget; so stellet Jesus Christus hier dieser sünd-

lichen

lichen Schamhaftigkeit, die man in Ansehung seiner heget, wenn man aus menschlichen Absichten von der Tugend abweicht, eine andere Gattung der Schamhaftigkeit entgegen, welche weit fürchterlicher ist, und diejenigen in der Tugend stärken kann, welche etwa von jener ersten sind erschüttert worden.

Er bezeuget also, wenn sich jemand seiner und seines Wortes, d. i. seines Evangeliums, auch mitten unter diesen Ehebrechern und Sündern schämen, und Bedenken tragen würde, seine Vorschriften und sein Beyspiel zu befolgen aus Furcht, der Welt und ihren Anhängern zu misfallen; dessen würde er sich auch schämen; das heißt, er würde ihn nicht für seinen Jünger erkennen, und das in Gegenwart seiner heiligen Engel, wann er einst am Ende der Welt in der Majestät seines Vaters kommen würde, den ganzen Erdkreis zu richten. Welcher Abstand zwischen dieser sündlichen Schamhaftigkeit, von der man gegenwärtig in einem Winkel der Erde — vor einer geringen Anzahl Personen, die sich selbsten durch ihre Ruchlosigkeit verächtlich machen, betroffen wird — und zwischen jener Schande, die uns vor allen Menschen und Engeln befallen wird, wann wir überzeugt seyn werden, daß wir die eitle Schätzung einiger Ruchlosen unsrem Gott und unsrem Heile vorgezogen haben, und nun für die eitle Sehnsucht nach Menschenruhm, uns des Ruhmes vor Gott selbsten auf ewig beraubt sehen werden! Der Glaube also soll unsre Sinne entnebeln, er soll uns diese ewige Schande (als die Geissel für jene vergängliche, die uns so schüchtern macht) so lebhaft vorstellen, daß wir alle zeitliche Aussichten und alle Menschenfurcht unter die Füße treten, wenn es auf die Versicherung unsers ewigen Heils ankommt. Vor dieser letzten Beschämung, bath David, Gott

möchte

möchte ihn bewahren, weil ich, sagte er, deinen Gebothen anhieng, *quia adhæsi teſtimoniis tuis* (Pſ. CXVIII. 22.). Der Grund, worauf er sich stützete, als er zu Gott selbsten sagte, er würde nie in diese ewige Schande versinken, war dieser, weil er seine Hoffnung auf ihn, Gott, allein, und nicht auf die Geschöpfe gesetzt hätte: *In te Domine ſperavi, non confundar in æternum.* (Pſ. LXX. 1.).

IX. Hauptstück.

Verklärung Jesu. Ankunft des Elia. Der Mondsüchtige. Kraft des Glaubens, Gebethes und Fasten. Jesus sagt sein Leiden vor. Man soll sich demüthigen, und Aergerniß fliehen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf einen hohen Berg, wo sie allein bey ihm waren, und ward vor ihnen verkläret. Matth. XVII. 1. Luc. IX. 28.

2. V. Seine Kleider funkelten, und wurden weiß wie der Schnee, so weiß, als sie auf Erden durch keine Kunst der Wäscher gemacht werden können.

3. V. Auch erschienen ihnen Elias und Moyses, die mit Jesu redeten.

4. V. Da sprach Petrus zu Jesu: Rabbi! hier ist uns wohl: wir wollen drey Hütten machen, für dich eine, eine für den Moyses, und eine für den Elias!

5. V. Er wußte aber selbst nicht, was er redete, denn vor Furcht waren sie außer sich.

6. V. Zugleich überdeckte sie eine Wolke, aus welcher eine Stimme fiel, die folgende Worte hören ließ: dieser ist mein geliebter Sohn: höret ihn.

7. V. Als sie sich hierauf plötzlich umsahen, fanden sie niemanden bey sich, als Jesum allein.

8. V. Als sie vom Berge herabstiegen, befahl er ihnen, das, was sie gesehen hätten, niemanden zu sagen, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden seyn würde. Matth. XVII. 9.

9. V. Sie behielten es also bey sich, unterhielten sich aber miteinander, über den Ausdruck: „Bis er von den Todten auferstanden seyn würde.„

10. V. Nun fragten sie Jesum: Warum sagen denn die Pharisäer und Gesetzlehrer, Elias müsse vorher kommen? Matth. XVII. 10. Mal. IV. 5.

11. V. Er antwortete ihnen: Elias kommt freylich vorher, alles wieder zurecht zu bringen, aber so wie von des Menschen Sohn geschrieben steht, wird er auch viel zu leiden haben, und von den Menschen verworfen werden. Isa. LIII. 3. 4.

(*) Die-

(*) Dieser Vers wird auch so übersetzt: Elias kommt freylich, alles wieder herzustellen; aber wie kann denn von des Menschen Sohne geschrieben stehen, daß er viel leiden, und verachtet werden soll, wenn nämlich keine andere als jene letzte Auferstehung zu erwarten wäre?

12. V. Allein ich sage euch: Elias ist schon gekommen, und sie haben ihm gethan, was ihnen gefiel, wie es geschrieben steht. Matth. XVII. 12.

Jesus redet hier offenbar von dem Propheten Elia, wenn er sagt: Er wird zuerst kommen. Denn dieser Prophet ward in der That zu keiner andern Absicht auf einem feurigen Wagen weggeführt, als daß er an einem — Gott allein bekannten Orte aufbewahrt, die Stunde der letzten Ankunft des Herrn erwarte. Elias wird also zuerst kommen, d. h. er wird wieder auf Erden erscheinen, ehe noch der Sohn Gottes sich in der Majestät seines Vaters zeiget. Und alles wieder herstellen (Mal. IV. 5. 6.), d. h. er wird alsdann das Amt eines Apostels in Ansehung der Juden vertreten, die noch übrigen Juden hereinführen, und sie zur Erkenntniß und Anbethung Jesu Christi als des wahren schon von so vielen Jahrhunderten her erwarteten Messias bringen. Da er aber der Vorläufer der zweyten Ankunft des Sohnes des Menschen seyn wird, so wird man auch so mit ihm verfahren, wie man mit dem Sohne des Menschen selbsten bey seiner ersten Ankunft verfuhr. Er wird von den Menschen viel zu leiden haben, und von den Gottlosen verachtet und verworfen werden. Denn es steht in der Apokalypse geschrieben (XI. 7. 8. 9.). Die, welche die zwey Zeugen des Herrn und die zwey Propheten des Endes der Welt genannt werden, Enoch nämlich und Elias, werden, nachdem sie mit Säcken bekleis-

det geprophezeyet, und ihr Zeugniß abgelegt haben, von der Bestie, die aus dem Abgrunde heraufsteiget, bekrieget, überwunden und getödtet werden.... Und die Erdebewohner werden sich darüber freuen, weil diese zwey Propheten sie beunruhiget und gequälet haben, durch ihre Verweise, durch ihre Drohungen von Seiten Gottes, und durch das Beyspiel ihres reinen Lebens, welches gerade ihrem Verderbniß zuwider war. (Cf. Aug. quæst. Ev. l. 1. q. 21. Hieron. Chrysost. Hil. in Matth. XVII. 13.

Nachdem Jesus hier von dem Propheten Elia geredet hat, fängt er sogleich von Johannes dem Täufer an, welcher das Vorbild jenes Propheten war, darinn nämlich, daß er der Vorläufer der ersten Ankunft des Messia war, so wie Elias der Vorläufer der zweyten Ankunft desselben seyn wird. Er giebt ihm sogar den Namen Elias: Ich sage euch: Elias ist schon gekommen, und sie sind mit ihm umgegangen, wie sie wollten, wie da von ihm geschrieben ist; das heißt: Johannes der Täufer ist schon gekommen, und dem Herrn im Geiste und in der Kraft des Elia, wie sich Lukas (I. 17.) ausdrückt, vorausgegangen. Man lieset nicht in der Schrift, was hier gesagt wird, daß die Juden mit dem heiligen Johannes umgehen würden, wie sie wollten. Indessen thaten sie ihm wirklich was sie wollten; und dieser Ausdruck bezeichnet die äußerste Verunglimpfung, womit man ihn, nachdem man ihn eingekerkert, ihm das Haupt abgeschlagen, und dieses ehrwürdige Haupt als den Preis einer Tänzerinn bey einer großen Mahlzeit aufgetragen hatte, auf das unwürdigste behandelte. (Marc. VI.).

13. V. Als er an den Ort zurücke kam, wo seine übrigen Jünger waren, sah er sie von einer

einer Menge Volks umringet, und mit den Gesetzlehrern in einem Streite begriffen.

14. V. Das ganze Volk staunete, und erschrack, so bald es ihn sah; lief hinzu, und begrüßte ihn.

Wir haben gelesen, daß Jesus einige seiner Jünger den Petrus nämlich, den Jakobus und den Johannes, in der Absicht, ihnen seine Herrlichkeit zu zeigen, mit sich auf einen hohen Berg führte, wo er vor ihnen verklärt wurde. Bey seiner Zurückkunft von dem Berge fand er seine übrigen Jünger, wie hier geschrieben ist, mit einer Menge Volks umringet, und mit den Gelehrten in einem Streit begriffen. Die Gelegenheit zu diesem Zusammenlauf des Volkes gab ein Kranker, den die Juden den Jüngern Jesu, in seiner Abwesenheit vorführten, ihn zu heilen; den aber diese Jünger aus Mangel des Glaubens, Gebethes und Fastens nicht heilen konnten. Da sich auch Gelehrte daselbst befanden, die immer alles — Worte und Handlungen sowohl des Lehrers als der Schüler zu beobachten suchten; so wollten sie die Abwesenheit des Heilandes und das Unvermögen, worinn sich die Jünger befanden, den vorgeführten Kranken zu heilen, benutzen; und fiengen daher einen Streit mit ihnen an, um ihre Einfalt zu überraschen, und sie in die Enge zu treiben, da sie nicht, wie gewöhnlich, von ihrem göttlichen Lehrer könnten unterstützet werden. Eben dazumal kam Jesus mit Petrus, Jakobus und Johannes von dem Berge zurück, und erschien plötzlich, da man ihn am wenigsten erwartete. Und diese Ueberraschung, wobey ihn das Volk sah, verursachte das Staunen und den Schrecken, dessen hier gedacht wird. Sie staunten, sagt der Evangelist, und erschracken zugleich, vielleicht (sagt ein Erklärer) weil auf seinem Angesichte noch einige Stralen der Herr-

lichkeit glänzten, welche die Apostel bey seiner Verklärung sahen; wie von dem Moyses gesagt wird, die Kinder Israels haben in seinem Angesichte, als er vom Berge Sinai, wo er den Herrn sah, herabstieg, einige Stralen der Herrlichkeit wahrgenommen, und seyen davor erschrocken. (Exod. XXXIV. 30.).

15. V. Jesus fragte sie, worüber sie stritten?

16. V. Einer aus dem Volke antwortete: Rabbi! ich habe meinen Sohn her zu dir gebracht, der einen stummen Geist hat. Luc. IX. 38.

17. V. Wo ihn dieser überfällt, wirft er ihn zu Boden; dann schäumet er, knirschet mit den Zähnen, und dorret dabey ganz aus. Ich bath deine Jünger ihn auszutreiben, aber sie konnten nicht.

Obschon Jesus Anfangs nicht zugegen war, so sagt doch der Mann, er habe seinen Sohn her zu ihm gebracht, wahrscheinlich weil er glaubte, Jesus wäre zugegen, und er würde ihn da mit seinen Jüngern antreffen. Er nimmt das Wort und antwortet dem Sohne Gottes, weil die Jünger sowohl als die Gesetzlehrer schweigen, obschon die Frage: Worüber streitet ihr, ganz besonders an sie gestellt zu seyn schien. Der Grund dieses Schweigens der einen sowohl als der andern mag wohl in einer gewissen Beschämung liegen, die sie insgesammt fühlten; die Gelehrten, weil sie die Einfalt der Jünger gemisbraucht und sich ihrer Unwissenheit bedienet hatten; die Jünger aber, weil sie sich angemasset hatten, einen Kranken zu heilen, ohne es zu können; und etwa auch weil sie sich so leichtsinnig in einen eitlen Wortstreit mit den Gelehrten eingelassen hatten.

Dem sey nun, wie ihm wolle, der Vater dieses Kranken redet selbst, da sie schweigen, und giebt sich

alle

alle Mühe, durch Erzählung des beweinenswürdigen Zustandes seines Sohnes, und alles dessen, was er vom Teufel zu leiden hatte, das Mitleid Jesu zu erwecken. Es war ein stummer Teufel, d. i. der Geist, der den Kranken besaß, machte ihn stumm: ja auch taub, wie aus der Folge erhellet (V. 24.). So oft er ihn überfällt, daraus kann man abnehmen, daß er ihn nicht immer quälte, sondern abwechselte: Er wirft ihn unbarmherzig zu Boden, als wollte er ihn zerquetschen; und die Gewalt, welche der Kranke leidet, macht, daß er schaumet, mit den Zähnen knirschet, und dabey ganz ausdorret oder abfällt.

Dieß war der schreckliche Zustand, worein der Teufel diesen Besessenen versetzte, und uns zugleich ein Bild von jenem entwarf, worein er die Seele eines Sünders versetzet, den er vor Gott sprachlos machet. Dieser stumme Sünder ist jener, den sein Stolz verhindert, seine Sünden zu erkennen, und zu bekennen. Der Teufel hält ihm die Zunge gleichsam gebunden, weil er Herr seines Herzens ist, und eben darum ist er auch taube, weil er es allen göttlichen Eingebungen verschlossen hält. Er wirft ihn zu Boden durch die Gewalt der Bewegung, womit er ihn zu irdischen Gegenständen treibet, wobey er so zu sagen vor Gott immer mehr und mehr zerquetschet wird. Der Schaum sowohl, als das Zähneknirschen zeichnen uns den hohen Grad der Wuth, die ihn erschüttert, so, daß er von verschiedenen Leidenschaften, die der Teufel in ihm anfachet, hingerissen wird; denn nichts ist rasender, als ein Mensch, der mit blinder Ungestümigkeit befolget, was ihm dieser Geist, zu dessen Sklaven er sich gemacht hat, einflistert; so wie im Gegentheile nichts sanfter und angenehmer ist, als ein Mensch, den der Geist Gottes beherrscht. So wie die Begierlichkeit

hitzig und eigensinnig ist; so ist die Liebe geduldig, wie Paulus sagt (1. Cor. XIII.), sanftmüthig, entfernet von aller Ruhmsucht und allem Stolze. Dieser Kranke dorret vor Stärke, sich zu erschüttern und zu verrenken ganz aus, und fällt vom Fleische; und so dorret die Seele des Sünders, den er vorstellte, so zu sagen, ebenfalls aus, indem sie sich immer mehr und mehr von dem göttlichen Thau der Gnade dessen, der ihr Unterhalt und Leben ist, entfernet. Daher rief der königliche Prophet im bittersten Schmerzen über seine Sünde zu Gott aus: Ich habe meine Hände zu dir ausgestreckt: meine Seele, o Herr! ist vor dir geworden wie eine ausgedorrte Erde: *Terra sine aqua.* Erhöre mich eilends, denn ich sinke in Ohnmacht. Begieß also, rief ehemals ein großer Heiliger zu Gott, meine Seele mit deinem himmlischen Thau, daß sie gute Früchte bringet. Ich kann zwar dürsten nach deiner göttlichen Gnade; aber ich kann nicht mich selbsten befeuchten, meinen Durst zu löschen: *Complue me ad faciendum fructum bonum. Sitire tibi possum. Me irrigare non possum.* (Aug. in Ps. 142. v. 6.).

18. V. Jesus antwortete ihnen: O ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich noch bey euch bleiben? Wie lange euch noch ertragen? Führet ihn her zu mir.

19. V. Sie führten ihn zu ihm. Kaum hatte er Jesum gesehen, fieng der Geist an, ihn mit Gewalt zu erschüttern; er fiel zur Erde, wälzte sich, und schaumte.

Wunderlich! anstatt daß Jesu Anblick alle Gewalt des Teufels hemmen sollte, bringt er im Gegentheile vielmehr dessen Wuth in Harnisch. Wenn der Heiland gewollt hätte, so rasend auch der Geist war, hätte

er doch augenblicklich ohne Zweifel fliehen müssen, sobald er erschien. Doch Jesus wollte es nicht. Er sollte vielmehr seine Wuth in seiner Gegenwart ganz herauslassen, um hernach einen fühlbaren Beweis von der Schwachheit seines Feindes und seiner eignen Kraft darzulegen. Denn so ist der wunderbare Weg der Weisheit des allmächtigen Gottes beschaffen: Er setzet zuweilen dem Scheine nach der Wuth des Teufels keine Gränzen, um hernach dessen Hochmuth desto auffallender zu beschämen, wenn er ihn plötzlich einhält, da er sich schmeichelt, alles wider uns zu können. Das thut er, weil er allmächtig, und folglich die Herrschaft hat, diesen starken Bewaffneten nach seinem Gefallen zu binden; denn er ist nicht stark, als nur im Vergleiche mit der Schwachheit der Menschen, welche das eigene Verderben ihres Willens zu seinen Sklaven macht. Durch dieses Betragen legt er auch an den Tag, wie schwach und ohnmächtig gegen ihn die Fürsten sind, die sich mit ihrer Macht brüsten; denn alle ihre Weisheit zielet nur dahin, ihre Feinde zu schwächen, und das Wachsthum ihrer Macht zu hindern, aus Furcht, diese Feinde ihrer Krone möchten endlich stärker werden als sie sind. Der starke Bewaffnete im Evangelium hingegen ist niemals stark, als nur vermöge des Willens Gottes, in dessen Gewalt es immer steht, alle seine Stärke zu vernichten, wann es ihm gefällt. Erschrecken wir also nicht, wenn wir auch alle diese Wirkungen der Raserey des Teufels sehen. Fürchten wir uns nicht, da wir das gegründete Vertrauen haben, Jesus sey mitten unter uns. Denn diese Gegenwart des Erlösers kann wohl die Wuth unseres Feindes und das Verlangen, uns zu verderben noch mehr anfachen; doch setzt sie gewiß seiner Macht Schranken, und läßt ihn nicht alles thun, was er gern wider uns vornehmen wollte. Selbst das Wachsthum seiner Wuth ist

zuweilen ein Merkmal seines herannahenden Unterganges, so wie er sich gegen diesen Besessenen weit grausamer zeigte in eben dem Augenblicke, da ihn Jesus austreiben wollte.

20. V. Jesus fragte den Vater: Wie lange hatte er diese Anfälle? Von Kindheit auf, antwortete der Vater.

21. V. Oft hat ihn der Geist ins Feuer, oft ins Wasser geworfen, ihn umzubringen. Aber wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser, und hilf uns.

Man weiß es schon, daß der Sohn Gottes für sich selbsten nicht nöthig hatte, von dem Vater dieses Kranken die Zeit seiner Qual zu vernehmen; denn was sollte der nicht wissen, dem alles immer gegenwärtig ist, und vor dem der Raum aller Zeiten wie ein Punkt, das nie verfließt, feststeht? Um der Gegenwärtigen willen also fragte der Sohn Gottes den Vater, wann die Krankheit oder der Besitz seines Sohnes angefangen habe. Sie sollten durch die Schwierigkeit, ein so großes Uebel, das ihm gleichsam angebohren war, zu heilen, desto besser von der Macht Gottes überzeugt werden. Auch bekam der Vater zugleich Gelegenheit, die Wunde seines Herzens zu öffnen, nämlich seinen Unglauben, der mit jenem der Apostel verbunden die Hinderniß war, daß sein Sohn bis hieher nicht konnte geheilt werden. Denn bey Matthäus (XVII. 18. 19.) lesen wir, die Apostel haben den Herrn gefragt: Warum konnten wir den Teufel nicht austreiben? worauf er geantwortet: Eures Unglaubens wegen. Und hier sehen wir, wie schwach und mangelhaft der Glaube dieses Vaters noch gewesen sey; denn nachdem er das Unglück seines Sohnes vor dem Heiland auf das lebhafteste, und vielleicht auch nach dem Vergrößerungs-

glas

glas geschildert hatte, setzte er bey: **Wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser, und hilf uns.** Er zweifelte also, ob Jesus die Macht hätte, seinem Sohne zu helfen, und erkannte folglich seine Gottheit noch nicht.

22. V. **Jesus antworrete ihm: Wenn du glauben kannst. Wer glaubt, dem wird alles möglich.**

23. V. **Dem Vater brachen sogleich die Thränen aus, und er rief: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!**

Gewiß! alles ist Gott möglich. Aber Gott will nicht alles was er kann. Daher obschon er den Sohn des Vaters, der mit ihm redete, hätte heilen können ohne dessen Glauben; wollte er es doch nicht thun, sondern sein Wille war bey dieser Gelegenheit, die Heilung dieses Kranken sollte die Wirkung des Glaubens seines Vaters seyn.

Wenn du, sagt Jesus zu ihm, **glauben kannst. Wer glaubt, dem wird alles möglich.** Nun ist aber nicht daran zu zweifeln, er selbst habe ihm unter diesen Worten: **Wenn du glauben kannst**, den Glauben, von dem er redete, eingegeben; oder doch das feste Zutrauen, daß es von dem Sohne Gottes abhienge und in dessen Macht stünde, ihm diesen alles vermögenden Glauben zu geben; denn sobald er ausrief: **Ich glaube**, setzte er auch bey: **Hilf mir in meinem Unglauben:** *Adjuva incredulitatem meam*; das heißt: ersetze, was meinem Glauben abgeht. Und eben dieses wollte ihm Jesus begreiflich machen, als er zu ihm sagte: **Wenn du glauben kannst.** Denn selbst durch das Gefühl der Schwachheit seines Glaubens, das ihm Jesus gab, sollte er aufgeweckt werden, daß er seine Zuflucht zu ihm nähme,

und

und sich ernstlich bestrebte, von ihm, als von dem wahren Herrn, diesen lebendigen Glauben, dem alles möglich ist, zu begehren; dieser konnte hernach sowohl die Seele des Vaters als den Leib des Sohnes heilen.

24. V. Da nun Jesus sah, daß das Volk zusammen lief, bedrohete er den unreinen Geist, und sagte: Du tauber und stummer Geist, ich gebiethe dir, fahr aus von dem Knaben, und komm nie wieder!

25. V. Hierauf fuhr er unter großem Geschrey und gewaltsamen Verzuckungen des Knaben aus, welcher wie todt da lag, so daß auch viele sagten: er ist gestorben.

26. V. Jesus aber ergriff ihn bey der Hand, richtete ihn auf, und er stand auf.

27. V. Nachdem er in das Haus gegangen, und allein war, fragten ihn seine Jünger: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

28. V. Er antwortete ihnen: Diese Gattung kann nicht anders als durch Gebeth und Fasten ausgetrieben werden.

Jesus wollte immer das Aufsehen vermeiden, um die gegen seinen Ruhm eifersüchtigen Pharisäer und Gesetzlehrer zu schonen, und uns in seinem Betragen das Beyspiel einer sich immer gleichen Demuth vor Augen zu legen; daher eilte er den ihm vorgeführten Kranken zu heilen, sobald er das Volk zusammenlaufen sieht. Um dieses zu bewirken, spricht er den quälenden Teufel mit Vollmacht eines Gottes an, bedrohet ihn, wie einen seiner Herrschaft unterworfenen Sklaven, und befiehlt ihm aus dem Leibe desjenigen, dessen er sich bemächtiget hatte, auszufahren. Der Evangelist nennet diesen Teufel den unreinen Geist; Jesus aber heißt ihn in seiner Anrede den tauben und stummen

Geist.

Geist. Er ist unrein, wie schon anderswo bemerket wurde, weil er die Menschen zur Unreinigkeit versucht, und seines Hochmuths wegen vor den Augen Gottes abscheulich ist: er ist taub und stumm, weil er, nachdem er selbst zu der Stimme seines Schöpfers unempfindlich geworden, und halsstärrig in seiner Sünde ohne sich für einen Sünder zu erkennen, verstocket ist, er auch seine Nachahmer in seinem Hochmuthe für alles, was ihr Heil betrifft, taube und stumm machet, so wie er diesen Kranken an seinen leiblichen Ohren taub, und an seiner Zunge stumm gemacht hat.

Da ihm der Heiland gebiethet, auszufahren, thut er dieses nicht nur durch Drohungen, sondern spricht mit ihm, wie sein Herr: Ich gebiethe dir; d. h. ich, der ich dein Herr bin, und dem du dich nicht widersetzen kannst. Weil aber dieser Teufel den Kranken zuweilen zu verlassen schien, und ihn nur wechselsweise quälte, so verborh ihm der Sohn Gottes jemals wieder zurückezukehren; weil die Heilung, die er verschaffte, vollkommen und ohne Rückkehre des Uebels seyn sollte. Hiedurch gab er denen, die durch diesen Kranken abgebildet werden, den wichtigen Unterricht, daß sie nicht anders könnten geheilet werden, als durch den allmächtigen Willen Gottes, der sich würdiget, durch die Kraft seines Wortes und seiner Gnade den Teufel aus ihrem Herzen zu verjagen, wie er diesen unreinen, tauben und stummen Geist aus dem Körper dieses Besessenen trieb; und daß sie ihre vollkommene Rechtfertigung niemanden andern als der ganz göttlichen Kraft dieser Stimme ihres Gottes zu verdanken haben. Es kann zwar geschehen, und geschieht wirklich, daß man wieder in den Besitz des Teufels zurückefällt, nachdem er ausgefahren war. Aber die öftern Rückfälle in die Sünde sind gewöhnlich wenigstens ein wahrscheinliches Zeichen, daß man die Sünde

nicht

nicht verlassen habe, wie man sollte, und daß der unreine Geist, der diesen Kranken nur wechselweise quälte, ehe ihn der Sohn Gottes vollkommen heilte, und die Rückkehr verboth, uns vielleicht nur dem Scheine nach und auf eine kurze Zeit verlassen habe.

Der Widerstand, den der Teufel äußerte, da er aus dem Besessenen fahren sollte, und die Wuth, mit welcher er ihn erschütterte und verzuckte, ehe er ihn verließ, so daß er **wie todt da lag**, und auch viele glaubten, er wäre todt, befremdet uns zwar, beweiset aber doch die Allmacht Gottes um so einleuchtender. Denn obschon er, wie schon gesagt wurde, ihn mit einem Worte verjagen konnte, so wollte er ihn doch in seiner ganzen Raserey toben lassen, um dadurch sowohl dessen grimmigen Haß wider die Menschen an den Tag zu legen, als auch einen lebhaften Begriff von seiner Oberherrschaft in uns zu erwecken, vermöge welcher er diesen so rasenden Geist in der Unterwürfigkeit gegen seine Befehle erhält. Fürwahr! da der Mensch, aus dem er fahren mußte, für **todt da lag**, that Jesus weiter nichts, als daß er ihn bey der Hand ergriff, und ihn aufrichtete, worauf er sogleich aufstand. Glückselig also derjenige, den Gott nicht, wie den Job und diesen Besessenen auf eine Zeit der Wuth des Teufels übergiebt, daß er hernach ein desto schicklicherer Gegenstand für das Mitleid eines Gottes werde. Glückselig derjenige, für den die gewaltsamen Verzuckungen und Erschütterungen, welche er von seinem Feinde zu leiden hatte, da dieser ihn seiner Herrschaft unterwerfen wollte, ein günstiges Vorzeichen seiner nahen Befreyung sind. Glückselig endlich derjenige, dem der Urheber des Lebens in dem Zustand des Todes, worinn er vor den Augen der Menschen zu seyn scheinet, die Hand reichet, ihn aufzurichten; denn er wird durch eine vollkommene Bekehrung wieder zur Gnade auferstehen.

29. V. Von hier giengen sie weg, und durch Galiläa; er wollte aber nicht, daß jemand etwas von ihm wissen sollte.

30. V. Denn er unterrichtete seine Jünger, und sagte ihnen: Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen übergeben werden: sie werden ihn tödten, und wenn er getödtet ist, wird er am dritten Tage wieder auferstehen. Matth. XVII. 22. Luc. IX. 22. 44.

31. V. Was aber das seyn sollte, verstanden sie nicht, und scheueten sich, ihn darüber zu fragen.

Jesus wollte nicht erkannt werden in Galiläa; d. h. er wollte dort kein Aufsehen machen, keinen Zusammenlauf des Volks verursachen, und sich nicht hindern lassen auf seiner Reise nach Jerusalem um dort zu leiden. Darum erinnert er seine Apostel auf ein neues an das, was ihm begegnen würde, nämlich an seine Auferstehung, damit sie sich dazu vorbereiteten. Allein obschon es leicht zu verstehen war, was er ihnen sagte, daß er sterben, und am dritten Tage nach seinem Tode auferstehen sollte, so merket doch das Evangelium ausdrücklich an, daß sie es nicht begriffen. So viel wußten sie wohl, daß Jesus sie versicherte, er würde viel zu leiden haben, und auch sterben: aber das konnten sie nicht begreifen, daß er als Christus, als der so lange erwartete Messias, als der Sohn Gottes nur immer von seinem Leiden und Tode redete, anstatt das Reich Israels, wie die Juden immer von dem Messia gehofft hatten, wieder herzustellen. Denn was seine Auferstehung betrifft, von der er zugleich redete, war sie ihnen ein Geheimniß, welches sie nicht ergründen konnten; indem sie in ihrem Verstande die Erniedrigungen seiner Leiden und seines Todes am

Kreuze

Kreuze mit der Herrlichkeit einer siegreichen Auferstehung nicht vereinigen konnten.

Allein obschon sie nicht begreifen konnten, was ihnen Jesus sagte, war es doch nöthig, sie daran zu erinnern, und der Sohn Gottes mußte ihnen vorhersagen, was ihm begegnen würde, und dadurch zu erkennen geben, daß ihm nichts widerführe, was er nicht vorgesehen hätte, und was nicht eine Wirkung seines Willens und der Gerechtigkeit seines Vaters wäre. Indessen so unbegreiflich ihnen auch vorkam, was Jesus sagte, scheueten sie sich doch ohne Zweifel aus Ehrfurcht, ihn darüber zu fragen, und eine Aufklärung von ihm zu begehren. Vielleicht kam es ihnen auch schauerlich vor, eine für sie so traurige Sache gar zu genau zu untersuchen. (Cf. Matth. XVII. 21.).

32. V. Hierauf kamen sie nach Kapharnaum. Da sie nun im Hause beysammen waren, fragte er sie, worüber sie unter Wegs gestritten hätten?

33. V. Allein sie verstummeten, denn sie hatten darüber gestritten, wer der Vornehmste unter ihnen wäre. Matth. XVIII. 1. Luc. IX. 46.

34. V. Jesus setzte sich, rief die Zwölfe zu sich, und sagte: Wer der Erste seyn will, wird der Letzte unter allen, und aller Diener werden.

35. V. Darauf nahm er ein Kind, stellte es mitten unter sie, umarmte es, und sagte zu ihnen:

36. V. Wer so ein Kind um meines Namens willen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt nicht blos mich, sondern den auf, der mich gesandt hat.

Was diesen Streit der Apostel von dem Vorrange betrifft, haben wir schon im achtzehenten Kapitel des heiligen Matthäus unsere Erklärung darüber gegeben.

37. V.

37. V. Nun nahm Johannes das Wort, und sagte: Rabbi! wir haben einen gesehen, der in deinem Namen Teufel austrieb, und uns nicht nachfolget; darum verbothen wir es ihm. Luc. IX. 49.

38. V. Jesus aber antwortete ihm: verbiethet es ihm nicht; denn niemand, der in meinem Namen Wunder wirket, kann sogleich Uebel von mir reden. I. Cor. XII. 3.

39. V. Wer nicht wider euch ist, der ist für euch;

40. V. Und wer euch mit einem Becher Wassers um meines Namens willen tränket, weil ihr Christo angehöret; fürwahr! ich sage euch, der wird nicht unbelohnt bleiben. Matth. X. 42.

41. V. Wer hingegen einem dieser Geringsten, die an mich glauben, ein Aergerniß giebt, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein um seinen Hals gehenket, und er in das Meer geworfen würde.

Die natürlichste Verbindung zwischen dem, was hier der heilige Johannes zu Jesu sagt, und zwischen dem, was vorausgeht, ist vermuthlich diese. Der Sohn Gottes hatte aus dem Streite, den die Apostel von dem Vorrange untereinander führten, Gelegenheit genommen, ihnen ein Kind vorzustellen, und ihnen, da er es vor ihrem Angesicht umarmete, zu erkennen zu geben, wie hoch er die Einfalt und Demuth, welche den vorzüglichsten Charackter dieses Alters ausmachen, schätzte. Er hatte ihnen ferner gesagt, wer so ein Kind um seines Namens willen aufnehmen würde, der würde ihn selbsten aufnehmen. Da nun der heilige Johannes hieraus das Verdienst einer um des Herrn Namens willen verrichteten Hands-

lung begriff, fieng er an, zu fürchten, er möchte unrecht gethan haben, daß er sich einem Menschen, der zwar Jesu nicht nachfolgte, doch aber in dessen Namen Teufel austrieb, widersetzet hätte. Es ist nicht glaublich, daß dieß die Apostel aus Neid gethan haben, sondern vielmehr aus Eifer für die Ehre ihres Lehrers; sie wollten nur verhindern, daß nicht jemand, der sich nicht zu seinem Gefolge bekannte, sich eines Rechtes anmassete, das nur denen zukommt, welchen er es als seinen — ihm immer anhangenden Jüngern verliehen hatte. Das wahrscheinlichste ist dieses: da sie noch unvollkommen waren, und erst darüber gestritten hatten, wer unter ihnen der Vornehmste wäre, so glichen sie in etwas den Jüngern des heiligen Johannes; und ein geheimer Trieb der Eifersucht mag wohl so viel Theil an ihrem damaligen Verboth gehabt haben, als ein wahrer Eifer für die Sache Jesu Christi. Denn sehr oft beziehen die Schüler auf sich selbsten, was blos den Lehrer angeht, dem sie folgen. Die Apostel konnten sich wohl darüber beleidiget finden, daß ein unbekannter Mensch im Namen Jesu Teufel austriebe, wie sie; denn sie waren damals noch nicht in der Verfassung, in welcher der große Apostel nachher war, als er von verschiedenen Leuten redete, die Christum verkündigten, einige aus Liebe, andere aber aus Zank- und Eifersucht mit einer Absicht, die nicht rein war, und dann beysetzte: **Allein was liegt daran, wenn nur Christus verkündiget wird, es mag nun gelegenheitlich oder aus wahrem Eifer geschehen** (Philip. I. 18.). Die Apostel hätten sich also darüber freuen sollen, da sie einen Menschen durch Anrufung des Namens Jesu Teufel austreiben sahen, obschon er nicht in seinem Gefolge war; denn Jesus wurde doch wenigstens durch solche wunderbare Wirkungen seiner

Macht

Macht berühmt, welche sich in solchen Fällen sogar noch unabhängiger von den Menschen zeigte.

Er gab ihnen also durch seine Antwort zu verstehen, daß sie sich diesem Menschen mit Unrecht widersetzt hätten. Er giebt folgenden Grund darüber an: **Niemand, sagt er, der in meinem Namen Wunder thut, wird sobald darauf Uebels von mir reden** (V. 38.), das heißt, das Wunderwerk, so er durch Kraft des Namens Jesu gewirket hat, wird ihm eine gewisse Ehrfurcht einprägen, die ihn abhalten wird, daß er wenigstens nicht wider denjenigen redet, dessen höchste Gewalt er nun erfahren hat. Der Mensch, von dem Johannes redet, mag nun an Jesum geglaubt haben ohne ihm allenthalben wie die Apostel nachzufolgen; oder mag noch nicht geglaubt haben, sondern blos durch das Beyspiel der Apostel gereizet worden seyn, seinen heiligen Namen wie sie anzurufen, um die Teufel aus den Leibern zu treiben; so hätte man sich ihm, wie Jesus Christus sagt, nicht widersetzen sollen; weil es in seinem Namen geschah, daß er solche Wunder wirkte, und selbst das Anschauen solcher Zeichen konnte etwas beytragen, entweder ihn zu bekehren, wenn er es noch nicht war, oder noch mehr andere wie ihn zu rühren.

In diesem Sinne muß genommen werden, was Jesus noch beysetzet: **Wer nicht wider euch ist, der ist für euch** (V. 39.); das ist, alle die euch nicht zuwider sind, wie dieser Mensch, obschon er im Aeußerlichen nicht mit euch verbunden ist, sind in der That für euch; das ist, sie helfen dieselbe Absicht befördern, das Wachsthum meines Reiches. Denn fürwahr, die Leute durften ja nur sehen, daß die Teufel im Namen Jesu durch diesen Menschen ausgetrieben würden; so mußten sie schon überzeugt seyn, daß Je-

sus mächtiger wäre als die Teufel, weil das bloße Anrufen seines Namens schon die Kraft hatte, sie in die Flucht zu treiben. Was also der Sohn Gottes hier sagt, widerspricht dem nicht, was er bey dem heiligen Matthäus sagt, obschon Anfangs der Schein eines Widerspruches sich äußert. **Wer nicht mit mir ist,** heißt es dort, **der ist wider mich** (Matth. XII. 30.). Denn es ist gewiß, daß der Mensch, von dem der heil. Markus redet, und der den Teufel im Namen Jesu austrieb, nicht wider den Heiland war, weil er für — und durch ihn handelte. Und es liegt ebenfalls vor Augen, daß die, von welchen der heil. Matthäus redet; der Satan nämlich und die Pharisäer, **nicht mit Jesu waren,** weil sie gerade ihm entgegen handelten, und sich seinem Evangelium mit allen Kräften widersetzten. Die Pharisäer und Gesetzlehrer, welche sich am vorzüglichsten hätten bestreben sollen, daß der Messias erkannt und angenommen würde, weil sie für gelehrter, ja auch für tugendsamer angesehen waren als alle andre Juden, entfernten sich im Gegentheil am weitesten von ihm, und waren folglich die ärgsten Widersacher seiner Lehre. Man konnte also mit Wahrheit von ihnen sagen, da sie **nicht mit** Jesu (oder für Jesum) **wären,** so **wären** sie **wider** Jesum. Der Mensch aber, von dem Markus redet, bezeugte klar genug, daß er **nicht wider** Jesum **wäre,** denn da er durch Anrufung seines Namens die Teufel austrieb, half er sogar seinen Ruhm verbreiten.

42. V. **Wenn dich deine Hand ärgert, so hau sie ab. Es ist besser für dich, daß du nur mit einer Hand zum Leben eingehest, als daß du mit beyden Händen in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer gehest;** Matth. V. 30. XVIII. 8.

43. V. **Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt.** Isa. LXVI. 24.

44. V.

44. V. Und wenn dein Fuß dich ärgert, so hau ihn ab. Es ist besser für dich, daß du lahm zum ewigen Leben eingehest, als daß du mit beyden Füßen in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer gestürzet werdest.

45. V. Wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt.

46. V. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es aus. Es ist besser für dich, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, als mit beyden Augen in das höllische Feuer geworfen werdest;

47. V. Wo ihr Wurm nicht stirbt, und wo ihr Feuer nicht verlischt.

Dieser letzte Spruch, wo ihr Wurm nicht stirbt, ist aus dem Propheten Isaia (LXVI. 17. 24.), der Prophet schilderte dort den Zorn des Herrn über Israel wegen der unaufhörlichen Uebertretungen und Sündengräul'n, und sagte zugleich die traurigen Wirkungen seiner Gerechtigkeit vor, daß sie nämlich durchs Feuer sollten verzehrt werden. Endlich beschreibet er das gräuliche Blutbad dieser Nation mit folgenden Worten: *Et egredientur, & videbunt cadavera virorum, qui prævaricati sunt in me.* Sie werden hinausgehen, und die Leichen der Männer beschauen, die sich wider mich versündiget haben. Hernach um zu zeigen, daß ihr Untergang vollständig, und ohne Hoffnung der Wiederherstellung seyn werde, setzet er noch diesen metaphorischen Ausdruck hinzu: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen. Da sonst die Würmer die Leiber der Geschlagenen in kurzer Zeit verzehren, oder das Feuer sie schnell in Asche verwandelt; so macht der Prophet hier auf beyde eine Anspielung, und zeiget, daß die von der göttlichen Gerechtigkeit für die Juden

bestimmten Strafen von einer ganz andern Art seyn werden; weil der Wurm, der an ihnen nagen wird, niemals sterben wird; d. h. er wird immer an ihnen nagen; und weil das Feuer, das sie brennen wird, nie mehr verlöschen wird; d. h. sie werden unaufhörlich in der Qual seyn.

Das ist der buchstäbliche Sinn der Worte des Propheten; doch läßt sich auch noch etwas Höheres darunter verstehen, nämlich die ewigen Peinen der Verworfenen. Und in diesem höhern Sinne braucht sie hier Jesus Christus. Er bedienet sich hier der Worte des Isaia, ohne den Propheten zu nennen; denn er als Wort des Vaters ist Herr über die Worte der Aussprüche der Propheten, und in dieser Eigenschaft ist er es selbst, der durch den Mund der Propheten geredet hat, die Völker zu unterrichten, zu bedrohen, und zu bestrafen; ehe er noch Mensch ward, und diejenigen selbst lehrte, die er vorher durch Menschen unterrichtete. „Was nun Gott, sagt der heil. Augu„stin, von der ewigen Strafe der Verworfenen erkläret „hat, wird ganz gewiß geschehen. Und um es unserm „Verstande desto tiefer einzuprägen, stellet uns unser „Herr Jesus Christus das, was wir am liebsten ha„ben, unter dem Bilde solcher Glieder vor, die uns eben„falls am wertheſten seyn müssen, und gebiethet uns „dasjenige abzuschneiden, welches uns zum Anstoße „wird, und zur Verführung gereicht; dann würdiget „er sich zu drey verschiedenen malen an derselben Stelle „zu wiederholen, was er von dem Wurme sagt, „der nicht stirbt, und von dem Feuer, das nie „verlischt (Matth. V. 29.). Wer soll sich nicht ent„setzen, sagt der Heilige, über diese dreyfache Wieder„holung einer so fürchterlichen Pein, wenn Gott selbst „uns damit bedrohet, und zwar mit solchem Nach-

„drucke

„drucke bedrohet:„ *Quem non terreat iſta repetitio, & illius pœnæ comminatio tam vehemens ore divino?* (Aug. de Civ. Dei l. 21. c. 9.).

Man kann nicht daran zweifeln, ob dieſes Feuer, von dem der Sohn Gottes hier redet, ein reelles oder wirkliches Feuer ſey. (*) Was aber den Wurm betrifft, verſteht man ihn gemeiniglich metaphoriſch von der ewigen Reue und Verzweiflung, welche die Seelen der Verdammten in der Hölle quälen wird. Doch hat es einige gegeben, die auch den Wurm ſo gut als das Feuer für wirklich und reel hielten. Denn, ſagt der heil. Auguſtin, Gottes Allmacht kann, wenn ſie will, auch die Würmer mitten im Feuer erhalten, daß ſie nicht verzehrt werden. Man fühlt zwar, daß es ſchwer zu begreifen ſey, wie dieſes körperliche Feuer in eine ganz geiſtige Subſtanz, wie die Seele iſt, wirken könne; indeſſen kann doch, was uns unbegreiflich vorkommt, nicht minder wahr ſeyn; und der Menſchenvernunft kommt es nicht zu, der Macht des Herrn nach ihrer eignen ſo beſchränkten Einſicht Gränzen vorzuſchreiben. Wir können alſo mit dem heil. Auguſtin noch ferner über dieſen Gegenſtand ſagen, man müſſe auf die klare Erkenntniß dieſer Dinge warten, bis das Licht der Heiligen uns ſo leuchten wird, daß wir die Erfahrung nicht mehr nöthig haben, die Peinen, von denen wir reden, zu begreifen; ſondern unſre Wiſſenſchaft, die alsdann ausgebildet und vollkommen ſeyn wird, hinlanget, ſie zu erkennen: *Quando erit ſcientia tanta ſanctorum, ut eis cognoſcendarum illarum pœnarum neceſſaria non ſit experientia, ſed ea, quæ tunc erit plena atque perfecta; ad hoc quoque ſciendum ſapientia ſola ſufficiat.*

(*) Da man heut zu Tage auch den abgelebten Seelen noch ein ſubtiles Körperchen läßt, und keinen puren von allem körperlichen Weſen gereinigten Geiſt anerkennen

kennen will als Gott allein; so findet man um so weniger Schwierigkeit, auch in der Hölle ein reelles und wirkliches Feuer, das diesen subtilen Körperchen angemessen ist, zu behaupten; wenigstens hat man nicht Ursache diese Behauptung zu verlachen. Man lese die Offenbarung Johannis, wo ebenfalls Feuer und Schwefel als Quaal der Verdammten vorkommen; und so, daß man es gewiß nicht figürlich verstehen kann. (Cf. Michaelis in hunc loc.).

48. V. Ein jeder wird mit Feuer gesalzen werden, wie jedes Schlachtopfer mit Salz gesalzen wird. Lev. II. 13.

Im alten Gesetze mußte alles, was man Gott opfern wollte, mit Salz gerieben werden, und es war ausdrücklich verbothen, etwas ohne Salz zu opfern. Dieses Salz ward das Salz des Bundes genannt, welchen Gott mit seinem Volke errichtet hatte: *Quidquid obtuleris sacrificii, sale condies, nec auferes sal fœderis Dei tui de sacrificio tuo.* (Lev. II. 13.). Jesus spielet hier auf diese alte Verordnung an, wie auch auf die Eigenschaft des Salzes, welches die Dinge, so damit gerieben werden, vor der Verwesung bewahret; und sagt dann, das Höllenfeuer werde in Ansehung der Leiber der Verworfenen die Eigenschaft des Salzes haben, und sie auch mitten in heißesten Flammen unverweslich erhalten; eben diese Verworfenen werden in einem gewissen Sinne den mit Salz geriebenen Schlachtopfern gleichen, aber solchen Schlachtopfern, welche der Gerechtigkeit Gottes überantwortet, zu einem ewigen Leiden im Feuer bestimmet sind; in einem Feuer, welches die Stelle des Salzes vertreten, und sie bey einem unaufhörlichen Tode unsterblich machen wird.

49. V. Das Salz ist etwas Vortreffliches; wenn es aber seine Salzkraft verliert, womit werdet ihr salzen? Habet Salz unter euch, und lebet friedlich miteinander.

Von

Von dem Salze, womit in dem alten Bunde alle Opfer mußten bestrichen werden, nimmt der Sohn Gottes Stoff, seinen Aposteln einen wichtigen Unterricht zu geben, und sie vor der Begierde nach Vorzug und vor der Eifersucht, diesem so schädlichen Uebel zu bewahren; denn diese war, wie man gesehen hat, die Grundursache von allem, was Jesus in den vorhergehenden Versen sagte (V. 33. seqq.). Er vergleicht also, wie Matthäus noch ausführlicher beschreibt, seine Apostel dem Salze, welches, sagt er, etwas Vortreffliches ist (Matth. V. 13.). Aber wenn dieses Salz seine Kraft verliert; wenn ihr, die ihr bestimmet seyd, durch eure Weisheit, durch euer heiliges Leben, und durch eure reine Lehre das Salz der Erde zu seyn, diese göttliche Kraft verlieret; durch welches Mittel werden die Völker vor dem Verderben bewahret werden? Wer wird euch wieder verschaffen, was ihr verlohren habt, da ihr selbsten es andern hättet geben sollen?

Habet also Salz unter euch, jene Weisheit nämlich, welche durch das Salz abgebildet wird; eine Weisheit, die von oben herabkommt und nach Gott ist, eine Weisheit, die auf Liebe und Erhaltung des Friedens unter euch abzielet, und euch von aller Zank- und Eifersucht entfernet (Jac. III. 17.). Aus diesem Grunde verbindet hier der Sohn Gottes das Salz, als das Sinnbild der Weisheit, mit dem Frieden, der eine Frucht der Demuth und der Liebe ist. Ferner sagt der heilige Apostel Jakobus: Diejenigen, welche diese wahre Weisheit besitzen, die nach Gott ist, müssen sich durch die Sanftmuth ihrer Sitten auszeichnen. Wenn ihr aber, fährt er fort, noch in der Bitterkeit und Eifersucht lebet, wenn sich der Geist des Haders und der Zwietracht noch

unter euch befindet, so rühmet euch nicht eitel... denn diese ist die Weisheit nicht, welche von oben herabkommt; sondern eine irdische, sinnliche, ja teuflische Weisheit; denn wo noch Eifersucht und Zwietracht ist, da ist nichts ale Unbeständigkeit und allerley Uebel. Aber die Weisheit, welche von oben herabkommt, ist erstlich keusch, hernach auch friedlich (ib. v. 13. seqq.). Dieß ist die Verbindung, welche uns der heil. Apostel zwischen dem Salze der Weisheit und dem Frieden entdecket, von denen hier Jesus redet, da er zu seinen Aposteln sagt: Habet Salz unter euch, und lebet friedlich miteinander.

X. Hauptstück.

Unzertrennlichkeit des Ehebandes. Die Kleinen vor Jesu. Rath zur Vollkommenheit. Reiche werden schwerlich selig. Verheißung des Hundertfältigen. Jesus sagt sein Leiden vor. Bitte der Söhne des Zebedäus. Herrschen ist verbothen. Der Blinde zu Jericho.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nachdem Jesus von hier sich weggbegeben hatte, kam er durch das Land jenseits des Jordans an die Gränze von Judäa. Das Volk lief

lief abermals zu ihm zusammen, und er unterrichtete es wiederum, wie er zu thun pflegte. Matth. XIX. 1.

2. V. Auch traten die Pharisäer zu ihm, und fragten ihn, ob es dem Manne erlaubt wäre, seine Frau von sich zu lassen? Das thaten sie, um ihn auf die Probe zu stellen.

3. V. Er antwortete ihnen: Was hat euch Moyses befohlen?

4. V. Moyses, sagten sie, hat uns erlaubt, einen Scheidebrief zu schreiben, und sie der Ehe zu entlassen. Deut. XXIV. 1.

(*) Jesus fragt: was hat euch Moyses gebothen; und die Juden antworten: Moyses hat uns erlaubt. Allem Scheine nach fühlten sie, daß der Herr einen Nachdruck in das Wort gebothen setzte.

5. V. Jesus sprach zu ihnen: wegen eurer Herzenshärtigkeit hat er euch diese Verordnung gemacht:

6. V. Am Anfange der Schöpfung aber bildete Gott einen Mann und ein Weib. Gen. I. 27.

7. V. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen.

8. V. Und sie beyde werden nur ein Fleisch seyn. Also sind sie nicht mehr zwey, sondern ein Fleisch. Gen. II. 24. Matth. XIX. 5. I. Cor. VI. 16. VII. 10. Eph. V. 31.

9. V. Was daher Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen.

10. V. Zu Hause fragten ihn seine Jünger nochmals hierüber.

11. V. Er sagte zu ihnen: Wer seine Frau von sich läßt, und eine andere heirathet, begeht einen Ehebruch gegen sie:

12. V. Und wenn sich eine Frau von ihrem Manne scheidet, und einen andern heirathet, begeht sie einen Ehebruch.

(*) Nach dem Sprachgebrauche der Hebräer war es zwar nicht Ehebruch, sondern bloße Hurerey, wenn ein verheiratheter Mann mit einer Unverheiratheten Unzucht trieb; allein Jesus redet hier als Moralist, und da sieht er es wie gleiche Beleidigung und Ungerechtigkeit an. Dabey aber setzet er offenbar voraus, daß die Vielweiberey unrecht sey; denn wäre diese erlaubt, so konnte ja der Mann, auch da er die Frau noch hatte, eine andere dazu nehmen, und so war es, wenn er nach der Scheidung eine andere Frau nahm, kein Ehebruch. — Markus hat hier die Meynung Christi deutlicher ausgedruckt, als der griechische Uebersetzer des heiligen Matthäus.

13. V. Sie brachten auch Kinder zu ihm, daß er sie berühren möchte; die Jünger aber fuhren die, welche sie brachten, hart an.

14. V. Jesus sah das, ward unwillig, und sagte zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen, und weiset sie nicht ab, denn ihr — und ihres Gleichen ist das Reich Gottes.

15. V. Fürwahr ich sage euch: Wer sein Anrecht an das Reich Gottes nicht eben so wie ein Kind erhält, der wird nicht hineinkommen.

16. V. Hierauf umarmte er die Kinder, legte die Hände auf sie, und segnete sie.

17. V. Als er wieder ausgieng, seinen Weg fortzusetzen, kam einer hergelaufen, fiel vor ihm nieder auf die Kniee, und fragte ihn: Guter Lehrer! was soll ich thun, das ewige Leben zu erlangen? Matth. XIX. 16. Luc. XVIII. 18.

18. V. Jesus sagte zu ihm: Warum nennest du mich gut, niemand ist gut, als der Einzige, Gott.

19. V.

19. V. Die Gebothe weißt du: Du sollst nicht ehebrechen: Du sollst nicht tödten: Du sollst nicht stehlen: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben: Du sollst niemanden betrügen: Ehre deinen Vater und deine Mutter. Exod. XX. 13.

(*) Matthäus führt diese Gebothe in der Ordnung an, wie sie im Hebräischen; Markus und Lukas, wie sie im Griechischen bey den LXX Dollmetschern stehen. Eben so auch Paulus zu den Römern XIII. 9. In welcher Ordnung sie im Original gestanden haben, ist noch nicht ausgemacht.

(**) Du sollst niemanden betrügen. Anders: du sollst niemanden, was ihm gebührt, vorenthalten. Das ist keines von den zehen Gebothen, und scheint aus den Sprüchwörtern Sal. (III. 27.) genommen zu seyn.

20. V. Jener antwortete ihm: Rabbi! das alles habe ich von Jugend auf beobachtet.

21. V. Jesus sah ihn an, gewann ihn lieb, und sprach zu ihm: Eines fehlt dir noch. Geh hin, verkaufe was du hast, und gieb es den Armen; so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Alsdann komm, folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich. græc.

22. V. Als er das hörte, verfinsterte sich sein Gesicht, und er gieng ganz traurig weg; denn er hatte viele Güter.

23. V. Jesus sah seine Jünger zusammen an, und sprach: Wie schwer wird es den Reichen werden, in das Reich Gottes zu kommen?

24. V. Seine Jünger erstaunten über diese Worte; Jesus aber fieng von neuem an, und sagte zu ihnen: Kinder! wie schwer ist es, daß die, welche sich auf ihren Reichthum verlassen, in das Reich Gottes kommen!

25. V.

25. V. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

26. V. Sie wurden noch bestürzter, und sagten untereinander: Wer kann dann selig werden?

27. V. Jesus aber sahe sie an, und sagte: Bey den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bey Gott; denn alles ist bey Gott möglich. Luc. XVIII. 28.

28. V. Nun nahm Petrus das Wort, und sagte zu ihm: Sieh! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Matth. XIX. 27.

29 — 30. V. Jesus antwortete: Fürwahr! ich sage euch, (es ist niemand, der um meiner und des Evangeliums willen sein Haus, seine Brüder, oder Schwestern, seinen Vater, oder seine Mutter, (*) oder seine Kinder, oder seine Aecker verläßt); und nicht schon in diesem Leben hundertfältige Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder, Aecker; doch unter Verfolgungen, wieder erhält, und in der künftigen Welt das ewige Leben.

31. V. Allein viele von den Ersten werden die Letzten seyn, und viele von den Letzten die Ersten. Matth. XIX. 30.

(*) In der Vulgata fehlt hier: *aut uxorem*: ἢ γυναῖκα: oder seine Frau. Doch im 30ten Verse wird die Frau auch im Griechischen nicht mit unter die Belohnungen gezählt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Philosophie und Christenthum. Man kann in den Augen der Welt ein großer Philosoph seyn, indem man äußerlich die zeitlichen Güter verläßt, obschon man sich selbsten

nicht

nicht verläßt, und vielleicht innerlich um so vielmehr voll Hochmuth ist, jemehr man sich dem Scheine nach der äußerlichen Dinge entblößet hat. Aber ein vollkommener Christ in den Augen Gottes und der Kirche ist man nur alsdann erst, wenn man alle diese Dinge um Jesu Christi und des Evangeliums willen verläßt; das heißt, um Christo nachzuahmen und die Lehren seines Evangeliums in Uebung zu bringen, durch Verläugnung seiner selbsten und durch eine ganz vollkommene Ergebung an Gott. Denn pur äußerliche Dinge, sagt der heil. Paulin, verläßt man leicht, so wie man einen Mantel oder Kleid ablegt. Aber das macht Schwierigkeit, wenn man Gott widmen soll, was wahrhaft unser ist, unser Herz, unsre Seele, und sogar unser Fleisch, indem wir aus unsern Leibern zur Ehre des Herrn, so zu sagen, lebendige Opfer machen. Um Christ zu seyn, fordert zwar das Evangelium nicht, daß man alle seine Anverwandten, alle seine Güter verlasse; man kann mitten unter seinen Verwandten und bey dem Besitze seiner Reichthümer ein sehr guter Christ seyn, wenn man von allen diesen Dingen einen evangelischen Gebrauch macht. Derselbe heil. Paulin schreibt in einer Antwort an Sulpitius Severus seinen Freund (der ihn gelobt hatte, weil er um Jesu Christi willen alles verkauft und hingegeben hatte, sich selbsten aber tadelte, weil er es nicht eben so gemacht hat) folgende vortreffliche Stelle: „Bedenke doch, daß es „verschiedene Theilungen der Gnaden, und verschiedene Maßen der Gaben giebt, die ein und derselbe Herr „austheilt, wie es ihm gefällt unter alle Glieder seines mystischen Leibes; und bemerke zugleich, wie viel „du für deinen Theil erhalten hast, da dir Gott den „Theil deren gab, die in der Vollkommenheit des Gesetzes lebten und dabey die Güter der Erde so besaßen, „als besäßen sie dieselben nicht; und die nie die Liebe

„dieser

„dieser Güter oder ihrer Anverwandten der Liebe Got-
„tes und ihrer Pflicht gegen ihn vorzogen . . . Und ich
„weiß nicht, setzt der Heilige bey, ob es nicht die Wir-
„kung eines weit stärkern Glaubens, und eines weit
„männlichern und standhaftern Gemüthes ist, so wie
„du, mitten unter den Flammen seyn, und nicht bren-
„nen — mitten unter Fallstricken, und nicht gefangen
„werden — Pech berühren ohne sich zu besudeln; als
„aus einem Gefühle seiner Schwachheit eilen, alles,
„woran man sich zu hängen fürchtet, von sich zu ent-
„fernen:„ *Atque haud scio, an fortioris fidei judi-
canda sit ista constantia & firmitas tui cordis, qua
inter ignes non ureris; inter laqueos non caperis;
picem tangis, nec inquinaris; quam eorum, quos tu
fortes putas, ego autem infirmiores arbitror judi-
candos; quia non credentes infirmitati suæ, festina-
verunt alienare omnia, quibus inhærere timuerunt.*
(Paulin. ep. 2.).

Das evangelische Geboth fordert hier weiter nichts als die Bereitwilligkeit zu verlassen nicht nur alle seine Güter, sondern auch seine nächsten Anverwandten, wenn uns die Liebe Gottes und unsre Pflicht dazu verbinden; das heißt, wenn wir sie nicht behalten können ohne diese Liebe und Pflicht zu verletzen. Und das ist nach dem heiligen Paulin die Vollkommenheit des Gesetzes. Aber die evangelische Vollkommenheit geht weiter; denn sie treibet an, alles wirklich zu verlassen um Jesu Christi willen, wie es die Apostel thaten, die alles verließen um Jesu Christo nachzufolgen, und das Evangelium sowohl durch ihre Worte, als durch ihr Beyspiel zu predigen. Nun aber verspricht der Sohn Gottes hier ihnen und allen ihren Nachahmern das Hundertfältige für das, was sie verlassen haben, nicht nur in der zukünftigen Welt — oder das ewige Leben, das sie erlangen werden, und das den

Verlust

Verlust aller dieser Dinge unendlich ersetzen wird; sondern auch jetzt, noch in dieser Welt, aus schon angeführten Gründen bey dem heil. Matthäus über eben diese Stelle (XIX. 27.).

Der heilige Markus bringt hier noch einen höchst merkwürdigen Ausdruck des Heilandes vor: nachdem er erklärt hatte, diejenigen, die alles um seinetwillen verlassen hätten, würden es schon in dieser Welt hundertfältig wieder bekommen, setzet er bey, jedoch unter Verfolgungen. Seine Jünger, da sie von einer hundertfältigen Belohnung in diesem Leben hörten, hätten sich diese zeitlichen Belohnungen zum Zwecke vorstellen können, sie hätten sich hienieden eine zeitliche und irdische Glückseligkeit versprechen können, wenn sie alles, ihm nachzufolgen, verließen; darum unterrichtet er sie, und spricht sogleich von Verfolgungen, damit sie nicht etwa in seinem Dienste auf ein ruhiges und gemächliches Leben — und einen philosophischen Frieden Rechnung machen. Das Hundertfältige, so er ihnen verspricht, besteht also vorzüglich in geistlichen Gütern, in innerlichem Troste, in der heiligen Freude, die man in der Liebe genießet, welche die wahren Diener Gottes miteinander vereiniget; nicht aber in Reichthümern und irdischen Vergnügen, welche der Theil der Weltkinder sind. Denn der Spruch des heil. Paulus: Alle, die in Christo Jesu ein frommes Leben führen wollen, werden Verfolgung leiden, wird sich durch alle Jahrhunderte bestätigen (II. Tim. III. 12.). Derselbe Apostel ermahnet uns auch, unsre Augen auf Jesum, als auf den Urheber und Vollender des Glaubens, zu werfen; und setzet nach dem griechischen Texte noch bey: Für Freude und Wohlergehen, die er genießen konnte, übertrug er das Kreuz, und achtete Schand und Beschimpfung nicht. (Hebr. XII. 2.).

Wenn also der Heiland im gegenwärtigen Leben, nach dem schon bemerkten Sinne, hundertfältig wieder zu geben verspricht, was wir um seinetwillen verlassen haben, so verspricht er uns auch zugleich Versuchungen, und zwar als eine Belohnung unsers Glaubens, der uns angetrieben hat allen Dingen abzusagen. Denn der Ruhm des Christen besteht darinn, daß er seinem Urbilde, welches der Sohn Gottes ist, gleichförmig sey; nun sagt aber ein gewisser Prophet von eben diesem Sohne Gottes, **er sey mit Schmachen gesättiget worden** (Lament. III. 30.); mithin muß auch ein Christ seinen Ruhm in seinen Leiden suchen; denn je mehr er Antheil an dem Kreuze Jesu Christi haben wird, destomehr Antheil wird er auch an seiner Herrlichkeit haben: *Si compatimur, ut & conglorificemur* (Rom. VIII. 17.). Je mehr Gelegenheiten ihnen also Gott darbiethet zu leiden, destomehr belohnt er gewissermaßen ihre Frömmigkeit, die sie antrieb um seinetwillen alles zu verlassen, weil er zugleich auch ihre Kronen vermehret. Das ist ohne Zweifel ein Hundertfältiges, welches wenige erkennen, und noch weniger kosten. Aber Paulus erkannte und kostete es vollkommen, als er sagte: **Wir rühmen uns sogar in unsern verschiedenen Bedrängnissen; weil wir wissen, daß Bedrängniß Geduld hervorbringt, Geduld Prüfung, Prüfung aber Hoffnung.** (Rom. V. 3.).

32. V. **Sie waren itzt auf dem Wege nach Jerusalem, und Jesus gieng voran; sie aber erschracken, und folgten ihm mit Furcht nach. Er nahm hierauf abermal die Zwölfe besonders, und fieng an zu erzählen, was ihm bevorstünde.**

33. V. **Sehet! wir gehen hinauf nach Jerusalem; und des Menschen Sohn wird in die**

Hände

Hände der Hohenpriester, Gesetzlehrer und Aeltesten übergeben werden; sie werden ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden (zu Vollziehung des Urtheils) ausliefern. Sup. IX. 30. Luc. XVIII. 31.

34. V. Diese werden ihn verspotten, anspeyen, geisseln und tödten; er aber wird am dritten Tage wieder auferstehen.

Man hat oben gesehen (IX. 30.), daß der Sohn Gottes schon einmal seinen Aposteln sagte, er würde in die Hände der Menschen zum Tode übergeben werden, und am dritten Tage wieder auferstehen. Was also Markus hier sagt, er habe angefangen ihnen zu erzählen, was ihm begegnen sollte, ist nur eine Redensart, die nichts anders sagen will, als: Jesus unterhielt sie mit dem, was ihm zu Jerusalem wiederfahren würde. Er wählte immer eine Zeit, da sie allein waren, um von diesem großen Geheimniß mit ihnen zu reden, weil sie weit über den gemeinen Haufen erhaben waren, darum heißt es hier, Jesus habe seine zwölf Jünger nochmal beyseits genommen mit ihnen zu reden. Ein alter Schriftsteller (Theophil. in hunc loc.) hat angemerket, Jesus sey vorangegangen, als er nach Jerusalem zog, dort zu sterben, die Jünger aber haben ihm ganz erschrocken, und voll Furcht nachgefolgt. Er wollte ihnen nämlich zu verstehen geben, daß er freywillig dorthin gienge, wo er wohl wußte, daß er sterben müßte. Er gieng also voran als ihr Oberhaupt, und als ihr unerschrockenes Oberhaupt. Die Apostel aber folgten ihm nach, und giengen ohne Zweifel ungern in Judäen, wo die Juden sich zu seinem Tode verschworen hatten. Darum waren sie erschrocken und voll Furcht. Denn sie konnten sich nicht genug verwundern, sagt ein Gelehrter (Grotius) über die Größe

des Muthes und über die außerordentliche Geistesstärke, mit der er sich der gewissen Todesgefahr aussetzte. Sie fürchteten nach dem Gedanken des frommen Beda (in hunc loc.) entweder selbst mit ihm getödtet zu werden, oder doch wenigstens der Gegenwart desjenigen plötzlich beraubet zu werden, der damals ihren ganzen Trost, ihre ganze Stütze ausmachte. Sehet! sagt er zu ihnen, wir gehen hinauf nach Jerusalem; das heißt, sehet! das ist das letztemal, daß wir uns nach Jerusalem begeben; denn dort muß der Sohn des Menschen sterben, wie ich euch schon vorgesagt habe. Aber ihr erstaunet über die Beschimpfungen, über den Tod, die er von den Hohenpriestern, Gesetzlehrern und Aeltesten wird auszustehen haben? — Sehet nur sogleich auf die Herrlichkeit der Auferstehung, die eilends nachfolget. Und begreifet es wohl, daß derjenige, der Macht haben wird am dritten Tage wieder aufzuwecken, auch seinen Tod leicht hätte verhindern können, wenn er nicht selbst hätte sterben — und durch seinen Tod das Heil der Menschen zu Stande bringen wollen. Sehen also auch wir unter Schmach und Leiden, welche die unzertrennlichen Gefährten der Frömmigkeit sind, auf die Auferstehung Jesu Christi als auf das Bild und Unterpfand der unsrigen. Gehen wir nicht erschrocken, wie dazumal die Apostel nach Jerusalem, sondern mit Freude und Zuversicht, angesehen wir in diesem Falle Jesu Christo in Wahrheit nachfolgen. Denn seine Nachfolger dürfen nicht erschrecken vor Kreuz und Leiden, wenn sie auf den ewigen und unschätzbaren Werth einer vollkommenen und unvergleichlichen Herrlichkeit sehen, die in uns bewirket werden soll durch eine so kurze und geringe Trübsal, welche wir in diesem Leben auszustehen haben. (I. Cor. IV. 17.).

35. V. Nun kamen die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes zu ihm, und sagten: Rabbi! wir wünschten, daß du thätest, was wir bitten werden. Matth. XX. 20.

36. V. Er antwortete ihnen: Was wollet ihr denn, daß ich euch thun soll?

37. V. Sie antworteten ihm: Gewähre uns, daß in deiner Herrlichkeit der eine von uns dir zur Rechten, und der andere dir zur Linken sitze.

38. V. Aber Jesus sagte zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Becher trinken, den ich trinken werde, und euch mit der Taufe taufen lassen, die mir bevorsteht?

39. V. Das können wir, sagten sie. Jesus aber: Den Becher werdet ihr zwar trinken, den ich trinke; und mit der Taufe, die mir bevorsteht, getaufet werden;

40. V. Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken kann ich keinen andern geben, als denen es bestimmet ist.

41. V. Als die zehn übrigen Apostel das erfuhren, fiengen sie an auf Jakobus und Johannes unwillig zu werden.

42. V. Jesus aber rief sie zu sich, und sagte: Ihr wisset, daß diejenigen, welche unter den Völkern die Ersten zu seyn scheinen, über sie herrschen, und daß ihre Fürsten Gewalt über sie ausüben.

43. V. Aber so soll es unter euch nicht seyn; sondern wer der Größte unter euch seyn will, der werde euer Diener.

44. V. Und wer der Erste unter euch seyn will, der werde aller Knecht.

45. V. Denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene, und sein Leben zum Lösegeld für viele gebe.

46. V. Hierauf kamen sie nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern zur Stadt hinausgieng, und von einer Menge Volkes begleitet ward, saß ein Blinder, Namens Bartimäus (des Timäus Sohn) am Wege und bettelte. Matth. XX. 29. Luc. XVIII. 35.

47. V. Als er hörte, es wäre Jesus von Nazareth, fieng er an zu rufen: Jesu du Sohn Davids! erbarme dich meiner.

48. V. Viele geborhen ihm ernstlich, er sollte schweigen; aber er rief immer stärker: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

49. V. Jesus stand stille, und ließ ihn herbey rufen. Man rief den Blinden und sagte zu ihm: sey wohl gemuthet! steh auf, er rufet dich.

50. V. Er warf sogleich sein Oberkleid (*) ab, stand auf, und kam zu Jesu.

(*) Es ist dieses ein großes viereckigtes Tuch, das die Araber noch jetzt über ihre Kleider schlagen, und das Oberkleid der Asiaten ausmacht. Das hindert einen, sonderlich Blinden im Gehen. An einen Oberrock, wie wir tragen, darf man hier nicht denken, mehr davon findet man im alten Testament.

51. V. Jesus fragte ihn, was willst du, daß ich dir thun soll? Der Blinde: Rabboni! (*) daß ich sehe.

(*) Rabboni will viel mehr sagen als Rabbi.

52. V. Geh hin, sagte Jesus, dein Glaube hat dir geholfen! Sogleich sah er, und folgte Jesu auf dem Wege nach.

Die

Die Geschichte von diesem Blinden findet man schon in dem heil. Matthäus erklärt (XX. 29. seqq.), wo man auch die verschiedenen Umstände, welche die drey Evangelisten, bey denen sie gelesen wird, davon haben, so viel möglich, zu vereinigen suchte. Nur zwey oder drey Punkte, die dort nicht berührt wurden, sind hier zu erläutern. Bey verschiedenen Gelegenheiten, da Jesus einen Kranken heilte, sagte er zu ihm: **Dein Glaube hat dir geholfen**; denn gewöhnlich, wenn er jemand heilen wollte, gab er ihm auch jenen lebendigen Glauben, vermöge dessen er geheilt zu werden hoffte. So war seine Gesundheit eine doppelte Gabe Gottes, weil sie eine Frucht seines Glaubens, und der Glaube selbst eine Gnade des Herrn war. Aber an diesem blinden Bartimäus zeichnete sich dieser Glaube ganz besonders aus, so daß er das Lob Jesu Christi mit beßtem Grunde verdiente. Denn wenn man in das Gedächtniß zurückrufet, was über den heil. Matthäus gesagt worden, daß nämlich dieser Blinde nach dem heil. Luka (XVIII. 35.), Anfangs am Wege saß, wo Jesus vorüber gieng, ehe er noch in die Stadt Jericho kam; und weil er dieses erstemal keine Hülfe erhielt, hin zur andern Seite von Jericho eilte, wo Jesus aus der Stadt zu gehen hatte, Falls er nach Jerusalem reisete; wenn man ferner sein anhaltendes Geschrey betrachtet, das er um so mehr verdoppelte, je ernsthafter man ihm das Stillschweigen geboth, so wird man sich vollkommen überzeugen können, daß sein Glaube in Wahrheit groß und würdig war, daß Jesus stille stand, ihn erhörte, und sehend machte. Es bleibt also wahr, wie der Heiland sagte: **Sein Glaube hat ihm geholfen.** Denn der Größe seines Glaubens wollte er seine Gesundheit gewähren; da hingegen andern Kranken zuweilen geholfen wurde, wegen des Glaubens derjenigen, die sie dem Heilande vorstelleten.

Zweytens ist merkwürdig, daß dieser Blinde nach Zeugniß des Evangeliums sobald als Jesus stille stand, und ihn rufen ließ, sogleich seinen Mantel oder das oben beschriebene Uebertuch von sich warf, um geschwinder zu ihm zu kommen. Denn es giebt gewisse Hinderniße, die uns abhalten zu Jesu Christo zu laufen, wenn er uns rufet. Und es ist öfters eine der fühlbarsten Wirkungen des lebendigen Glaubens, welcher die Gnade, wodurch uns Gott innerlich zu seinem Dienste berufet, begleitet, daß er in uns, wie in diesem Blinden einen starken Eifer anfeuert, uns dessen zu berauben, was unsern Lauf zu dem, der uns rufet, hindern und schwächen könnte.

Drittens sagt das Evangelium, der Blinde habe sich sogleich, als er geheilet war, angeschickt, dem Sohne Gottes auf dem Wege nachzufolgen; d. h. er kannte nun, daß er geheilt wäre, weil er sich selbsten leiten konnte, anstatt daß er vorher immer einen Führer nöthig hatte. Er konnte nun seinem allmächtigen Arzte nachlaufen, und das vermöge seiner demüthigen Erkänntlichkeit, die ihn antrieb, das an ihm geschehene Wunder auszubreiten, und seinem Wohlthäter immer anzuhangen. Das natürlichste Bild der Gemüthsverfassung, in welcher sich geistliche Blinde befinden sollen, welche das Licht der Wahrheit und die Gnade des Sohnes Gottes weit wunderbarer, obschon unsichtbar, wieder sehend gemacht hat. Sie waren Blinde, weil sie des wahren Lichtes der Seelen, (welches das Wort ist, das Mensch geworden, um alle Menschen zu erleuchten) beraubt waren. Nachdem aber Jesus Christus ihnen durch seine Gnade das geistliche Licht, das sie verlohren hatten, wieder gegeben hat, fangen sie an, ihm als ihrem Oberhaupte und Muster nachzufolgen. Und wie fol-

gen

gen sie ihm nach? Sie wandeln auf dem Wege, auf welchem er gewandelt hat. Denn dieses ist die Wirkung und das sichtbarste Zeichen ihrer Gesundheit, daß sie, wie Paulus sagt, auf dem Wege Gottes wandeln, so wie sie gehört haben, daß man darauf wandeln solle, um ihm zu gefallen (I. Thess. IV. 1.). Das geschieht aber, wie er ferner sagt, wenn man die Gebothe, die uns Jesus Christus gegeben hat, beobachtet, und dem Willen des Herrn gefällig zu seyn trachtet. So folget man ihm auf diesem Wege nach.

XI. Hauptstück.

Einzug Jesu in Jerusalem. Fluch über den Feigenbaum. Verkäufer werden aus dem Tempel getrieben. Vollmacht Jesu Christi.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Als sie Jerusalem näher, und bey Bethanien (*) an den Oelberg kamen, schickte er zwey seiner Jünger voran,

(*) Griech. Bethphage.

2. V. Und befahl ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und gleich beym Eingange werdet ihr ein Füllen angebunden finden,

auf dem noch nie einer gesessen hat. Das bindet los, und führet es mir zu. Matth. XXI. 2. Luc. XIX. 30.

3. V. Fragt euch jemand, warum ihr es thuet; so antwortet: Der Herr hat es nöthig; alsdann wird er es euch sogleich entlassen.

4. V. Sie giengen hin, fanden das Füllen vor der Thüre draussen auf einer Doppelstraße angebunden, und machten es los.

5. V. Einige von den Gegenwärtigen sagten zu ihnen: Was fanget ihr da an, daß ihr das Füllen losbindet?

6. V. Sie antworteten, was ihnen Jesus befohlen hatte; und jene ließen es zu.

7. V. Sie brachten also das Füllen zu Jesu, legten ihre Kleider darüber, und er setzte sich darauf. Joan. XII. 14.

8. V. Auch breiteten viele ihre Kleider auf den Weg; andere aber schnitten Zweige von den Bäumen ab, und bestreueten den Weg damit.

9. V. Sowohl die voran giengen, als die nachfolgten, schrieen Hosanna: Heil und Ehre. Matth. XXI. 9.

10. V. Gesegnet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sey das Reich unsers Vaters Davids, das wir jetzt ankommen sehen! Hosanna in der Höhe! Luc. XIX. 38. Ps. CXVII. 26.

11. V. So zog Jesus in Jerusalem ein, gieng in den Tempel, sah sich überall um; und gieng, da es schon Abend war, mit den Zwölfen wieder nach Bethanien. Matth. XXI. 10.

12. V. Als sie am folgenden Tage wieder von Bethanien ausgiengen, hungerte ihn;

13. V. Und da er von ferne einen Feigenbaum gewahr ward, der Blätter hatte, gieng

er

er auf ihn zu, zu sehen, ob etwas daran zu finden wäre. Allein da er hin kam, fand er nichts als Blätter; denn die Zeit der Feigen war noch nicht. Matth. XXI. 19. Andere haben: Es war kein Feigenjahr.

14. V. Darauf sprach er zum Baume: So soll auf ewig niemand Frucht von dir essen! und seine Jünger hörten es.

15. V. Als sie nach Jerusalem gekommen waren, gieng er in den Tempel, fieng an, die kauften und verkauften auszutreiben, stieß die Tische der Wechsler, und die Sitze der Taubenkrämer um,

16. V. Und litt nicht, daß jemand ein Geschirr durch den Tempel trug.

(*) Die Unschicklichkeit, Geschirre, die nicht zum Gottesdienst gehören, durch den heiligen Ort, wo gebethet wird, zu tragen, fällt von selbst in die Augen. Und der Talmud d. i. die jüdische Tradition verbiethet, etwas durch den Tempel zu tragen. Auch Josephus im II. Buche gegen Apion. c. 8. ist Zeuge davon. Allein manches ist verbothen und geschieht doch. Indessen scheint das Verboth blos das Heilige und den innern Vorhof zu betreffen, was aber Jesus hier thut, geschieht im Vorhofe der Heiden.

17. V. Dabey lehrte er, und sprach: Steht nicht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethhaus für alle Völker genannt werden? Ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. Isai. LVI. 7. Jer. VII. 11.

18. V. Dieses hörten die Gelehrten und Hohenpriester, und sannen darauf, wie sie ihn aus dem Wege räumen könnten. Denn sie fürchteten sich vor ihm, weil das ganze Volk über seine Lehre erstaunet war.

19. V.

19. V. Als es Abend geworden war, gieng er wieder aus der Stadt heraus;

20. V. Und am folgenden Morgen sahen seine Jünger, als sie vorbey giengen, daß der Feigenbaum von der Wurzel aus verdorret war.

21. V. Petrus, der sich dessen erinnerte, was Jesus gesprochen hatte, sagte zu ihm: Rabbi sieh! der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret.

22. V. Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Habet Glauben an Gott.

23. V. Denn ich betheure euch, wenn einer zu diesem Berge saget: Hebe dich auf, und wirf dich ins Meer, und in seinem Herzen nicht zweifelt, sondern fest glaubet es werde geschehen, was er sagt, so wird ihm das werden, was er spricht. Matth. XXI. 21.

24. V. Darum sage ich euch, wenn ihr um irgend etwas in eurem Gebethe anhaltet, so glaubet, daß ihr es empfangen werdet, und es wird euch gewähret werden. Matth. VII. 7. XXI. 22. Luc. XI. 9.

25. V. Aber wenn ihr euch zum Bethen einstellet, so vergebet denen, die euch beleidiget haben, damit euer Vater im Himmel auch euch eure Sünden vergebe.

26. V. Wenn ihr aber nicht vergebet, so wird auch euer Vater im Himmel eure Sünden nicht vergeben.

Den folgenden Morgen ꝛc. V. 20. 21. Nach dem heiligen Matthäus verdorrte der Feigenbaum auf der Stelle, sobald ihn Jesus verflucht hatte (Matth. XXI. 19.). Hier aber heißt es: Als die Jünger Morgens vorüber giengen, wurden sie gewahr, daß der

Feigen-

Feigenbaum von der Wurzel aus verdorret wäre, und sagten es dem Heilande. Dieß ist leicht aufzuhellen, wenn man nur bedenket, daß der Feigenbaum auf der Stelle, sobald ihn der Fluch des Herrn traf, zwar verdorrte, doch so, daß die Jünger es nicht eher gewahr wurden, als bis sie am folgenden Morgen dort abermals vorübergiengen. Obschon Matthäus versichert, die Jünger haben sich sogleich nach dem Fluche Jesu verwundert, und zu ihm gesagt: Sieh! wie der Feigenbaum so plötzlich verdorret ist! so hat man doch Ursache zu glauben, der Evangelist ziehe hier alles zusammen, was nichts destoweniger nach dem heiligen Markus erst den andern Tag geschah.

Was Jesus Christus von der ganz göttlichen Kraft des Glaubens, der auch Berge versetzen kann, sagt, ist schon anderswo erkläret worden (Matth. XVII. 19.). Dieß ist jener Glaube, von dem der heilige Paulus redet, da er ausrufet: **Wenn ich allen möglichen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte** (1. Cor. XIII. 2.). Nur darüber läßt sich noch fragen, was der Heiland sagen wolle, wenn er für eine wesentliche Eigenschaft dieses Glaubens erkläret, daß er **nicht in seinem Herzen zweifle.** Will uns wohl Jesus hiedurch verbinden, daß wir niemals zweifeln sollen, der Herr werde uns auch die größten Wunder gewähren, wenn wir darum anhalten? — Um dieses wohl zu verstehen, muß man erstlich voraussetzen, daß es uns niemals erlaubt sey, Gott zu versuchen. Es hieß aber Gott versuchen, wenn man ohne Noth Wunderwerke von ihm begehrte. Die Zeiten der Apostel waren Zeiten der Wunder, weil damals die evangelische Wahrheit durch den Glanz und den Ruf übernatürlicher Wunderwerke mußte bekräftiget werden. Die Apostel hatten also diesen Glauben, der, wie Paulus

sagt,

sagt, im Stande ist, Berge zu versetzen. Und dieser Glaube war so beschaffen, daß sie im Herzen nicht im geringsten zweifelten, immer versichert, Gott werde ihnen gewähren, um was sie anhielten; weil er ihnen seine Macht zur Gründung seiner Kirche so zu sagen in die Hände gegeben hatte; und übrigens begehrten sie auch nichts als nur mit dieser Rücksicht und zu diesem Zwecke, welcher der wesentliche Zweck ihres Amtes war.

Es hat auch viele Heilige gegeben, denen Gott gleiche Macht wie den Aposteln verlieh, verschiedene Wunderzeichen zum Beßten der Völker hervorzubringen. Ein solcher war in Orient der heilige Gregorius der Wunderthäter genannt, und im Occident der heilige Martinus nebst vielen andern, welchen die ganze Natur so wie Gott selbsten zu gehorchen schien; weil auch sie selbsten Gott so vollkommen gehorchten, daß sie nichts wollten, als was der Herr wollte; und so ward ihr Wille immer vollzogen, weil er der Wille des Herrn selbsten war.

Die Apostel also und alle apostolische Männer zweifelten nicht in ihrem Herzen so oft sie Wunder begehrten; denn der Geist Gottes beseelte sie, und trieb sie an, sich für seine Ehre und für verschiedene Bedürfnisse seiner Kirche zu verwenden. Aber eine Verblendung wäre es, wenn man sich einbilden wollte, es wäre uns erlaubt Wunder zu begehren, wann wir nur wollten, entweder aus Vorwitz, oder doch ohne beträchtliche Noth; oder es würde weiter nichts erfordert Wunder zu wirken, als in unsern Herzen nicht zweifeln; obschon übrigens weder eine besondere Ehre Gottes, noch andere wichtige Gründe so etwas erforderten. Man will zwar den Arm des Herrn nicht verkürzen, der noch immer mächtig genug ist, Wunder zu wirken, und sich in seinen Heiligen zu verherrlichen,

wann

wann es ihm gefällig ist; doch kann man überhaupt sagen: Nachdem Gott die Wahrheit seiner Kirche durch die Wunderwerke, welche die Apostel und alle apostolische Männer gewirkt haben, durch das Blut so vieler Martyrer, deren Leiden für die Größten aus allen Wundern anzusehen sind, und noch durch so viel andere Zeichen, welche die Allmacht Gottes in verschiedenen Jahrhunderten leuchten ließ, so fest gegründet hat; so scheint es nun weniger nothwendig zu seyn, um dergleichen Wunder zu bitten, die zu den ersten Zeiten, da die Kirche errichtet wurde, ganz besonders nothwendig waren. Unser Glaube soll gegenwärtig ein ganz innerlicher, ganz zum Gebethe gestimmter Glaube seyn in Anbetracht der unendlichen Majestät Gottes und des Nichts, worein uns unser äußerstes Elend vor ihm versetzet. Doch soll er uns anhalten, um seinen göttlichen Beystand und Vertrauen zu bitten, weil wir wohl fühlen, daß wir aus uns selbsten nicht erfüllen können, was er uns befiehlt. Das ist der lebendige Glaube, der das Gebeth begleiten muß, wie Jakobus sagt: **Mangelt es jemanden an Weisheit, der bitte Gott darum, welcher allen reichlich giebt, ohne es vorzurücken; und er wird Weisheit empfangen. Aber er muß mit Vertrauen bitten, ohne zu zweifeln. Denn wer in seinem Herzen zweifelt, gleichet einer Wasserwelle, die von der Gewalt des Windes hin und hergetrieben wird** (Jac. I. 6.). Ein solcher Glaube also soll unser Gebeth beleben; ein Glaube, der nicht unstät und wankend ist. Derselbe Apostel erkläret sogleich, worinn diese Unthätigkeit bestehe, da er beysetzet: **Ein Mensch, der ein Doppelherz hat, ist unbeständig auf allen seinen Wegen.** Also besteht, nach diesem großen Heiligen, die Unbeständigkeit eines Glaubens, der von Gott nicht erhält, um was er bittet, aus der

Verdopplung — oder vielmehr Zertheilung des Herzens zwischen Gott und der Welt; zwischen der Liebe der Wahrheit und der Eitelkeit der Geschöpfe; zwischen Geist und Fleisch. Denn bey dieser Zertheilung seines Herzens ist es unmöglich, daß er Gott mit einem solchen Glauben bitte, der nicht zweifelt, und dem Gott nach Zeugniß Jesu Christi sowohl als seines Apostels niemals abschlägt, um was er bittet.

27 — 28. V. Als sie von neuem nach Jerusalem kamen, und er im Tempel herumgieng, traten die Hohenpriester, Gesetzlehrer und Aeltesten zu ihm, und fragten ihn: Aus welcher Macht thust du das? Und wer hat dir die Vollmacht, so zu handeln, gegeben? Luc. XX. 2.

29. V. Jesus antwortete ihnen: Ich will euch auch eine Frage vorlegen, die beantwortet mir; dann will ich euch sagen, aus welcher Macht ich dieses thue.

30. V. War die Taufe des Johannes vom Himmel, oder von Menschen? antwortet mir.

31. V. Sie dachten bey sich selbsten: Sagen wir: vom Himmel; so wird er uns antworten: Warum habet ihr ihm nicht geglaubt?

32. V. Sagen wir aber von Menschen; so haben wir das Volk zu befürchten; denn jedermann hielt den Johannes für einen wahren Propheten.

33. V. Sie antworteten also Jesu: Wir wissen es nicht. Und Jesus ihnen: So sage auch ich euch nicht, aus welcher Macht ich dieses thue.

Alles dieses findet man beynahe mit denselben Worten bey dem heil. Matthäus (XXI.). Es ist also unnöthig hier zu wiederholen, was man dort schon erklärt findet.

(*) Nur

(*) Nur erzählet Matthäus so gedrängt, daß man fast glauben sollte es wäre alles in dreyen Tagen geschehen, da doch Markus 4 Tage ausdrücklich unterscheidet. Am Sonntage zog Jesus in Jerusalem ein. Am Montage trieb er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Am Dienstage ward er von den Hohenpriestern gefragt, aus welcher Macht er das thue. Am Mittwochen, welcher bey Matthäus ganz von Handlungen leer zu seyn scheint, ist er am meisten beschäftiget, und thut alles, was Matthäus so erzählet, als wäre es am Dienstage geschehen.

XII. Hauptstück.

Die mörderischen Winzer. Der Eckstein. Gott und der Kaiser. Auferstehung. Liebe Gottes und des Nächsten. Der Messias ein Sohn und Herr — Davids. Gleißnerische Lehrer. Wahres Almosen.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Jesus fieng darauf an, in Gleichnissen mit ihnen zu reden. Ein Mann, sprach er, pflanzte einen Weingarten, umzäunte ihn, grub (eine Höhle) und legte eine Kelter an, bauete einen Thurm daselbst, und verpachtete ihn an Winzer; dann begab er sich in ein fremdes Land. Isa. V. 1. Jer. II. 21. Matth. XXI. 33. Luc. XX. 9.

Man darf hieraus eben nicht schließen, Jesus habe dazumal erst angefangen mit den Priestern und Ge-

setzlehrern in Gleichnissen zu reden; denn aus dem Vorhergehenden ist sichtbar, daß er immer gewohnt war, mit den Juden unter solchen Gleichnissen zu sprechen; ja niemals ohne Gleichniß mit ihnen zu reden (Marc. IV. 33. 34.). Der heilige Evangelist will also nichts anders sagen, als: Nachdem der Sohn Gottes Priester und Lehrer durch seine Frage von der Taufe Johannis beschämet hatte, fieng er an, anstatt auf ihre Frage zu antworten, ihnen ihre eigne Untreue unter verschiedenen Gleichnissen — und sonderbar unter dem Bilde dieser mörderischen Rebleute, von denen hier die Rede ist, zu entwerfen. Der heil. Markus spricht zwar von Gleichnissen (in der vielfachen Zahl); führt aber sonst keines an, als dieses von den Winzern; der heil. Matthäus hingegen bemerkt noch einige andere, die schon an der berührten Stelle sind erklärt worden. Matth. XXI. 28. XXII. 2.

2. V. Zur Zeit der Weinlese schickte er einen Knecht an die Winzer ab, sein Theil von den Früchten des Weingartens in Empfang zu nehmen;

3. V. Den nahmen sie, schlugen ihn, und schickten ihn leer zurücke.

4. V. Er schickte einen andern Knecht an sie; den warfen sie mit Steinen, so daß er am Kopfe verwundet ward, und thaten ihm allen Schimpf an.

5. V. Er schickte noch einen andern; den tödteten sie: und hernach noch mehrere, wovon sie einige schlugen, einige ums Leben brachten.

6. V. Endlich hatte er noch einen einzigen zärtlichst geliebten Sohn, auch diesen schickte er nach allen andern an sie. Denn er dachte: Sie werden sich doch vor meinem Sohne scheuen.

7. V.

7. V. Die Winzer aber sagten zu einander: Dieser ist der Erbe; lasset uns ihn tödten, so ist das Erbtheil unser.

8. V. Sie ergriffen ihn also, tödteten ihn, und warfen ihn aus dem Weingarten hinaus,

damit man glauben sollte, nicht sie wären die Mörder, sondern ein andrer.

9. V. Was wird wohl der Herr des Weingartens thun? Ich denke, er wird kommen, die Winzer umbringen, und den Weingarten andern geben.

10. V. Habet ihr den Spruch in der Schrift nicht gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Haupt- und Eckſteine geworden:

11. V. Das hat der Herr gethan, und ist ein Wunder in unsern Augen? Ps. CXVII. 22. Isa. XXVIII. 16. Matth. XXI. 42. Act. IV. 11. Rom. IX. 33. I. Petr. II. 7.

12. V. Darauf suchten sie ihn zu ergreifen, nur fürchteten sie sich vor dem Volke; denn sie verstanden gar wohl, daß er dieses Gleichniß von ihnen gesagt hätte. Sie ließen ihn also stehen, und giengen davon.

Der heil. Matthäus zeigt es deutlicher, wie die Priester verstanden haben, daß Jesus dieses Gleichniß von den Winzern, die so untreu gegen ihren Herrn als grausam gegen seinen Sohn waren, auf sie angewandt habe. Denn nach ihm erklärte der Heiland ausdrücklich, das Reich Gottes würde von ihnen weggenommen, und einem andern Volke, das es besser benutzen würde, gegeben werden. (Matth. XXI. 43.). Sie konnten es daher leicht begreifen, sie wären diese Winzer, welche in der Person

ihrer Väter die von dem Herrn dem Gott Israels zu verschiedenen Zeiten an sie gesandten Propheten mishandelt und verunglimpfet hätten, ja nun wirklich selbsten in der grausamen Verfassung wären, denjenigen, welchen ihnen die Prophezeyungen als Christum, als den wahren Sohn Gottes zu erkennen geben sollten, umzubringen. Allein was nutzte es, daß sie es merkten, Jesus rede von ihnen, und entwerfe unter der Figur dieser grausamen Winzer und Mörder, die den Sohn ihres Herrn und Gebiethers umbrachten, ihr eigenes Bild? Wurden sie gebessert? Verabscheueten sie diese grausame Gemüthsverfassung, worinn sie der Sohn Gottes ihnen selbsten vorzeigte? Sie wurden nur noch rasender, und eilten gleichsam, zu bewähren, was er von ihnen sagte; sie wollten ihn sogleich auf der Stelle, wenn es seyn könnte, ergreifen und festsetzen, allein die Furcht vor dem gemeinen Volke, das Jesum noch in Ehren hielt, schreckte sie zurücke.

In allen Jahrhunderten ward man es gewahr, daß die Wahrheit, wenn sie ihren Feinden vorgestellet wird, dieselben nur mehr aufbringt, und erbittert; und wer sollte sich noch darüber verwundern? Denn so war immer der Charakter derjenigen beschaffen, welche diesen Priestern und Pharisäern glichen — diesen Beneidern des Ruhmes Jesu, diesen Feinden der Wahrheit seiner Worte, die ihnen ihre Ausschweifungen vor Augen hielt: sie waren immer aufgelegt das Böse an andern zu verdammen, welches sie in einem weit größern Maße an sich selbsten hatten: immer aufgelegt wider diejenigen den Harnisch anzulegen, die ihnen Anlaß gaben, sich so zu erkennen, wie sie waren: immer scharfsichtig genug den Splitter im Auge ihres Bruders wahrzunehmen, aber auch immer blind genug den Balken, der allen andern sichtbar war, in ihren eignen Augen

nicht

nicht zu sehen: endlich immer aufmerksam auf ihren Nächsten, die geringsten Mängel an ihm zu entdecken, aber dabey immer außer sich selbsten, um nicht zu beobachten, was da vorgieng, und nicht genöthiget zu seyn, sich selbsten zu verdammen: weit entfernet von der demüthigen Gemüthsverfassung jenes wahrhaft büßenden Königs, von dem die Schrift sagt, er habe, nachdem er die Ungerechtigkeit jenes von Nathan in einem Gleichnisse vorgestellten Reichen, der dem Armen sein einziges Schaf geraubt hatte, verdammet, kein Bedenken getragen sich selbsten zu verdammen, und zwar in dem Augenblicke, als er verstand, der Prophet habe von ihm geredet, und seine eigne Ungerechtigkeit unter der Hülle dieses Bildes vorgestellet. (I. Reg. XII.).

13. V. Hierauf schickten sie einige von den Pharisäern und Herodianern an ihn, die ihn in seinen Reden fangen sollten. Matth. XXII. 15. Luc. XX. 20.

14. V. Diese sagten zu ihm: Lehrer! wir wissen, daß du redlich bist, und auf niemanden Rücksicht machest; denn du siehst nicht an die Person der Menschen, sondern lehrest in Wahrheit den Weg Gottes: Jsts denn erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben; oder sollen wir ihm keinen geben?

15. V. Allein Jesus wußte ihre Heucheley, und sprach zu ihnen: Warum versuchet ihr mich? Bringet mir einen Denar her, daß ich ihn sehe.

16. V. Sie brachten ihm einen. Er fragte sie: Wessen Bild ist dieses, und wessen Ueberschrift? — Des Kaisers, sagten sie.

17. V. So gebet dann, versetzte Jesus, dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott was Gott gehört. Und sie verwunderten sich über seine Antwort, Rom. XIII. 7.

18. V. Hierauf kamen die Sadducäer, welche die Auferstehung läugnen, zu ihm, und legten ihm diese Frage vor. Matth. XXII. 23. Luc. XX. 27.

19. V. Lehrer! Moyses hat uns vorgeschrieben, wenn jemands Bruder sterbe, und eine Frau ohne Kinder hinterlasse, so soll desselben Bruder seine Frau heirathen, um seines Bruders Geschlecht fortzupflanzen.

20. V. Nun waren einmal sieben Brüder, von denen der Erste eine Frau nahm, und sie ohne Leibeserben hinterließ.

21. V. Auch nahm sie der Zweyte, und starb ebenfalls ohne Kinder zu hinterlassen; auf gleiche Weise der Dritte.

22. V. So verehlichten sich alle sieben mit ihr, und hinterließen sie, ohne Kinder mit ihr zu erzeugen. Nach ihnen allen starb endlich auch die Frau.

23. V. Wem nun wird diese Frau in der zukünftigen Auferstehung zugehören? Denn alle sieben haben sie zur Ehe genommen.

24. V. Jesus gab ihnen folgende Antwort: Sehet ihr nicht, daß ihr irret, indem ihr weder die Schrift verstehet, noch die Macht Gottes kennet?

25. V. Nach der Auferstehung der Todten freyet man nicht mehr, und läßt sich nicht freyen, sondern sie werden den Engeln Gottes im Himmel gleichen.

26. V. Und was die Auferstehung der Todten betrifft; habt ihr nicht im Buche Moysis gelesen, was Gott zu ihm im Dornbusche sagte: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaks

und

und der Gott Jakobs? Exod. III. 6. Matth. XXII. 32.

27. V. Nun aber ist Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Darum irret ihr euch sehr.

28. V. Da trat einer der Gesetzlehrer, der dieses Gespräch, und die treffliche Antwort, die Jesus den Sadducäern gab, mit angehört hatte, zu ihm, und fragte, welches das allervornehmste Geboth wäre.

29. V. Das allervornehmste Geboth, antwortete Jesus, ist dieses: Höre Israel! der Herr, dein Gott, ist der einzige Gott. Deut. VI. 4.

(*) Nach dem Griechischen: Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr.

30. V. Den Herrn, deinen Gott sollst du lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Dieses ist das erste Geboth.

31. V. Das Andere und dem Ersten gleiche ist dieses: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbsten. Ein wichtigeres Geboth, als diese, giebt es nicht.

32. V. Der Gesetzlehrer antwortete ihm: Lehrer! du redest die Wahrheit: Es giebt nur einen einzigen Gott, und neben ihm ist kein Andrer.

33. V. Ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften — und seinen Nächsten, wie sich selbsten — ist besser als Brand- und alle andre Opfer. Levit. XIX. 18. Matth. XXII. 39. Rom. XIII. 9. Galat. V. 14. Jac. II. 8.

Brandopfer, bey welchen das Schlachtvieh zur Ehre Gottes ganz verzehrt wurde, und andere gesetzliche Opfer waren gemeiniglich in den Augen der Juden der wichtigste Dienst, den man Gott zu leisten hatte. Da sie ganz sinnlich und rohe waren, so schränkten sie ihren Gottesdienst gewöhnlich hierauf ein. Sie wußten nicht, oder wollten es nicht wissen, daß die Hauptpflicht gegen Gott in der Herzensliebe bestände. Sie hiengen also blos an dem Aeußerlichen der Religion, und an dem, was ihnen leicht vorkam. Denn es ist wirklich nicht schwer, Gott einige Opfer zu entrichten, indem alle Nationen, so verschieden sie auch waren, ihren Götzen einige entrichteten. Der größte Theil aber machte keine Rücksicht auf das Erste unter allen Gebothen, welches sie verband, Gott aus ihrem ganzen Herzen, aus ihrer ganzen Seele, aus ihrem ganzen Gemüthe, und aus allen ihren Kräften zu lieben; auch bedachten sie nicht, daß die Brand- und andern Opfer, die Gott von ihnen forderte, nur Früchte dieser Liebe und Merkmale ihrer Hochschätzung, die sie ihm in ihrem Herzen über alle Dinge der Erde schuldig wären, seyn müßten, und daß die verschiedenen Gaben, woraus ihre Opfer bestünden, weiter nichts als Bilder ihrer innerlichen Ehrerbiethung wären. Der Gesetzlehrer war also zu loben, daß er seine Gedanken über die gemeine Meynung der Juden erhob, da er zu Jesu sprach: Gott aus ganzem Herzen lieben, und seinen Nächsten wie sich selbsten, sey besser als Brand- und alle andere Opfer.

Wie konnte er aber aus den Worten Jesu den Schluß ziehen, die Liebe Gottes und des Nächsten, so wie sie im ersten und zweyten Gebothe vorgeschrieben wird, übertreffe alle Brand- und andere Opfer? Denn der Sohn Gottes erwähnet in seiner Antwort weder

eines Brand- noch sonstigen Opfers. — Offenbar zog er diesen Schluß aus folgenden Worten: Ein wichtigeres Geboth als diese beyden giebt es nicht. Da die übrigen Gebothe des Dekalogus minder wichtig waren, als die Gebothe Gott und seinen Nächsten zu lieben, so konnte man mit diesem Gelehrten leicht den Schluß machen, die Verordnungen des Gesetzes, welche nur den äußerlichen Gottesdienst der Juden betrafen, und worauf diese ungeachtet so versessen waren, müssen weit unter der doppelten Liebe, die man Gott und dem Nächsten schuldig ist, stehen. Er begriff also die Wahrheit dessen, was ein gewisser Prophet dem ersten Könige in Israel lange Zeit vorher zusprach: Fordert der Herr etwa Brand- und Schlachtopfer? Gefällt es ihm nicht besser, wenn man seiner Stimme gehorchet? Gehorsam ist besser als Schlachtopfer; und sich seinem Befehle unterwerfen, gilt mehr, als ihm das Beßte aus den Heerden schlachten. (I. Reg. XV. 22.).

34. V. Als Jesus sah, daß er vortrefflich geantwortet hätte, sprach er zu ihm: Du bist nicht weit entfernet vom Reiche Gottes. Und von dieser Zeit an unterstand sich niemand mehr, ihn zu fragen.

Sich dem Reiche Gottes zu nahen, giebt es mehrere Stufen, der Gnade nämlich, wodurch Gott in dem Herzen des Menschen regiert. Und man ist schon ziemlich nahe, wenn man, wie dieser Gelehrte, anfängt zu erkennen, worinn das Wesentliche der Frömmigkeit bestehe. Denn man hat es ohne Zweifel für eine ganz besondere Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit anzusehen, wenn er unsern Verstand über unsre Pflichten aufklärt, und uns nicht blinden Führern in die Hände gerathen läßt, die anstatt uns den Weg

Gottes in der Wahrheit zu lehren, uns von dem wahren Weg des Heils ableiten, und uns der Menschen Grundsätze und Erblehren beybringen, wie es die Pharisäer und Gesetzlehrer meistentheils in Gewohnheit hatten. Diesem aber giebt Jesus das Zeugniß, daß er **nicht weit vom Reiche Gottes entfernet sey**; weil er überzeugt wäre, die Liebe Gottes — und die derselben untergeordnete Nächstenliebe übertreffen alle äußere Religionspflichten. Denn es war für ihn schon ein großer Vortheil, daß er einsah, was er Gott vorzüglich schuldig wäre.

Aber was gieng ihm denn noch ab, um Theil an diesem Reiche Gottes zu nehmen? Die Erkenntniß Jesu Christi als des Sohnes Gottes, jenes, den das Evangelium **den Weg, die Wahrheit, und das Leben** nennet (Joan. XIV. 6.). Denn nur durch Jesum Christum allein konnte er zu diesem Reiche gelangen; denn Jesus Christus als **Weg** konnte ihn durch sein Beyspiel führen; Jesus Christus als **Wahrheit** konnte ihm den noch mangelnden Unterricht beybringen; Jesus Christus als das **Leben** selbst konnte ihm durch seine Gnade das wahre Leben mittheilen, welches in der Erkenntniß und Liebe des wahren Gottes und seines Sohnes besteht, der von dem Liebesjünger das **Leben und Licht** der Menschen genannt wird (Joan. XVII. 3. & I. 14.). Allein da Jesus diesem Gesetzlehrer bezeugte, **er wäre nicht weit entfernet von dem Reiche Gottes**, gab er ihm auch zu verstehen, er sey noch nicht hineingegangen. Doch lud er ihn zugleich ein, sich um ein so nahes Glück zu bestreben; denn der mit ihm redete, war selbst der König dieses ganz geistigen, ganz göttlichen Reiches. Und er konnte wohl zu ihm sagen, was er an einem andern Orte der Samariterinn, die er bekehrte, sagte: **Erkänntest du die Gabe Gottes, und wer der ist,**

der

der mit dir redet; du würdest ihn bitten, und er würde dir lebendiges Wasser geben; Wasser, das den Durst auf immer löscht, und dem, der es von ihm bekommt, ein Quell wird, der bis in das ewige Leben springet. Joan. IV. 10.).

35. V. Allein Jesus lehrte im Tempel, und sprach zu ihnen: Wie sagen eure Gelehrten, Christus sey Davids Sohn;

36. V. Da doch David selbst durch den heiligen Geist spricht: Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Fußschemel hinlege? Ps. CIX. 1. Matth. XXII. 44. Luc. XX. 42.

37. V. Wenn nun David selbst ihn seinen Herrn nennet, wie ist er dessen Sohn? Viele aus dem Volke hörten ihn mit Vergnügen an.

38. V. Da sagte er ihnen nach seiner Art zu lehren: Hütet euch vor den Gesetzlehrern, die pflegen lange Kleider zu tragen, und sich auf öffentlichen Plätzen gerne grüßen zu lassen; Matth. XXIII. 5. Luc. XI. 43. XX. 46.

39. V. In den Synagogen wollen sie auf den ersten Stühlen sitzen, und bey den Mahlzeiten die ersten Plätze einnehmen:

40. V. Unter dem Vorwande langer Gebether verschlingen sie die Häuser der Wittwen. Um so strenger wird das Gericht über sie seyn. Matth. XXIII. 14.

Die Einfalt und Geradheit des Herzens war Ursache, warum das gemeine Volk den Heiland so gerne anhörte zu eben der Zeit, da die Pharisäer über seinen göttlichen Unterricht am ärgsten aufgebracht wurden (Matth. XXII. 41.). Jenes war frey von der Eifersucht, welche diese stolzen Menschen eingenommen hatte; es urtheilte unbefangen über die Wunderwerke und

über die heilige Lehre dessen, der ihre Kranken heilte, der sie ohne Unterlaß zu ihrem Heile unterrichtete, und daher hatten diese gemeinen Leute zum wenigsten noch Ehrfurcht für seine Person, Erkänntlichkeit für seine Wohlthaten, und Vergnügen an seinem Unterrichte, wenn er sie mit einer Vollmacht und Salbung lehrte, die sie bey allen ihren Gelehrten nicht fanden. Daher, als Jesus mit den Pharisäern geredet hatte, wandte er sich hernach an das Volk und seine Jünger, die er hier wegen der demüthigen Einfalt, womit sie ihn anhörten, zusammen nahm (Idem XXIII. 1.). Es wird ausdrücklich angemerkt, er habe mit ihnen gesprochen nach seiner Art zu lehren, welche von jener der Pharisäer so verschieden war, von denen er zu ihnen sagte: Hütet euch vor den Gesetzlehrern. Aber wovor denn sollten sie sich hüten? — Vor dem Stolze dieser Leute, der aus ihrer ganzen Aufführung hervorblickte. Denn da der Stolz es hinderte, daß sie Jesum nicht für Christum und den Messias erkannten, so wollte er sogleich den größten Stein, der den Heilswahrheiten, die er sie lehren wollte, entgegen stand, aus dem Wege räumen, und diesen Stolz aus dem Innersten ihrer Herzen so zu sagen mit Wurzeln herausreissen, indem er ihnen durch sein eignes Beyspiel zeigte, wie weit ihre Lehrer von seiner Demuth entfernet wären; er, der sich so weit herabgelassen hatte, daß er Mensch werden wollte um sie zu retten. Er macht ihnen dieses noch anschaulicher, da er ihnen alle Handlungen, die aus dieser Quelle des Verderbens und der Eitelkeit, von der sie sich beherrschen ließen, entsprangen, vor Augen legte. Dieser Stolz war in einem gewissen Sinne der Sauerteig der Pharisäer, vor dem sich, wie er anderswo befiehlt, seine Jünger hüten sollten (Matth. XVI. 6. Marc. VIII. 15.). Dieß war der Sauerteig, der sie verderben konnte; denn nichts wirket so stark

in

in das Gemüth der gemeinen Leute, als das Beyspiel ihrer Hirten und Lehrer. Stolze Lehrer also konnten nicht leicht etwas anders bilden, als sich ähnliche Schüler.

41. V. Nun setzte sich Jesus dem Opferkasten gegen über, und sah zu, wie das Volk Geld hineinwarf, und manche Reiche vieles. Luc. XXI. 1.

42. V. Unter andern kam auch eine arme Wittwe, die zwey kleine Stücklein einlegte, die ungefähr einen Pfenning (Liard Dreyhellerstück) ausmachten.

43. V. Darüber rief er seine Jünger zu sich, und sagte ihnen: Fürwahr! ich sage euch: diese Wittwe hat unter allen, die eingelegt haben, am meisten eingelegt.

44. V. Denn alle andre gaben nur von ihrem Ueberflusse; sie aber gab ihr ganzes Vermögen bey ihrer Armuth, und ihren ganzen Unterhalt.

Schon vorher ist gesagt worden (V. 35.) daß Jesus im Tempel lehrte. Er redet also hier von dem Opferkasten des Tempels, worein ein jeder warf, was er freywillig an Geld, oder auch für den Eingang in den Tempel selbst, dem die Juden mit ganz besonderer Ehrfurcht zugethan waren, opfern wollte. Nahe an diesem Opferkasten setzte sich Jesus hin, um zu beobachten, wie ein jeder sein Opfer entrichtete, und bey dieser Gelegenheit seine Jünger eine große Wahrheit zu lehren. Er kannte, wie anderswo gesagt wird (Joan. XXIV. 35.), alle Menschen; und hatte nicht nöthig über jemanden Zeugniß einzuholen; denn er wußte für sich selbst, was im Menschen war. Er wußte also schon vorher, ehe er noch seine Beobachtung anstellte, was in eines jeden Herzen war, nämlich das

eitle

eitle Wohlgefallen, das die reichen Juden darüber empfanden, daß sie mehr — und mit einer gewissen Prahlerey gaben, um für großmüthig und gegen den Tempel freygebig angesehen zu werden. Auch wußte er, daß die Wittwe, von der hier die Rede ist, einen reichen Schatz im Herzen trüge, ihre Einfalt, und ihre Liebe.

Allein er mußte diese zweyfache Gemüthsbeschaffenheit auch den Aposteln entdecken: jene der reichen Juden nämlich, die zwar viel gaben, aber mit Hochmuth; und jene einer sehr armen Wittwe, die das wenige was sie hatte, mit einer großen Liebe gab. Um dieses zu offenbaren beträgt sich der Sohn Gottes, wie Menschen sich gewöhnlich betragen. Er setzt sich vor dem Opferkasten hin. Er beobachtet die Reichen und die Armen, und so zeiget er sichtbar, was täglich auf eine unsichtbare Weise vorgeht, wenn Gottes Auge, das immer über die Gemüthsbewegungen der Menschen wachet, ihre äußerlichen Handlungen entweder verdammet oder billiget, nachdem sie aus einem guten oder bösen Ursprung herstammen. Jesus beobachtete also, auf welche Weise alle diese Juden opferten, und wie die Reichen vorzüglich bedacht waren, die Großmuth bey ihren Gaben in die Augen der Menschen leuchten zu lassen. Denn es scheint, wie ein Gelehrter anmerket, der Evangelist habe diesen Ausdruck brauchen wollen: *Et multi divites jactabant multa:* **Und viele Reichen warfen viel hinein**, um uns die Prahlerey der Reichen bey ihren Opfern zu verstehen zu geben; da er hingegen von der Wittwe, die arm war, nur sagte: **Sie legte zwey kleine Stücklein hinein:** *Misit duo minuta:* welches uns die einfältige und demüthige Art auszudrücken scheint, womit ihre geringe Baarschaft, die etwa einen Pfenning machte, hineinlegte.

Der

Der Evangelist stellet hier eine einzige Wittwe einer großen Anzahl Juden gegenüber; eine sehr arme Wittwe denen — die im Ueberfluß lebten; und ihr — obschon sehr geringes Geschenk, den großen Gaben der Reichen. Aber welchen seltenen Abstand zeiget er nicht zwischen der Wittwe, und allen diesen Juden? Zwischen der Gabe, die sie dem Tempel giebt, und zwischen den Gaben, die diese geben? Man sah damals eben das, was sich gleich beym Anfange der Welt zutrug, als Kain und Abel Gott ihre Gaben opferten. Gott, sagt die Schrift, sah zuerst auf Abel, und hernach auf seine Gaben (Gen. IV. 4.); d. i. er beurtheilte die Gaben Abels nach Abels Herzen. Von den Gaben Kains hingegen wandte er das Angesicht ab, weil Kains Herz seines gnädigen Anblickes nicht würdig war. Eben so beurtheilte der Sohn Gottes die Gaben, die man in den Tempel brachte.

Darüber rief Jesus seine Jünger zu sich (V. 43.). Euch ist es gegeben, sagt Jesus anderswo zu seinen Aposteln, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu verstehen; in Ansehung andrer aber geht alles nur in Gleichnissen und Räthseln vor; weil sie unwürdig sind, in den Verstand himmlischer Geheimnisse hineinzudringen (Marc. IV. 11.). Aus dieser Ursache ruft Jesus seine Jünger zu sich; er will ihnen nämlich eine große Wahrheit über diese verschiednen Opfer entdecken, die man dem Tempel brachte. Die Apostel hatten so gut als der Heiland gesehen, was die Reichen in den Kasten warfen, und was die arme Wittwe dareinlegte: doch dachten sie gewiß nicht darüber wie er; und ohne Zweifel kamen ihnen die Geschenke der Reichen ohne Vergleich beträchtlicher vor, als die Gabe dieser armen Wittwe. Der Heiland benimmt ihnen also den Irrthum, und verbessert

ihr

ihr Urtheil hierüber. Da ihnen seine Behauptung ein wenig wunderbar vorkommen mußte, so bekräftigt er sie sogar mit einem Eide. Fürwahr! ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle die in den Kasten eingeworfen haben. Als wollte er ihnen sagen: Meine Apostel! urtheilet nicht nach dem Scheine dessen, was ihr gesehen habt; sondern urtheilet, wie Gott, nach der Wahrheit. Nun ist es aber wahr, daß diese Wittwe mehr gegeben hat als alle andere, sowohl in Ansehung Gottes, dem sie das Opfer brachte, als in Ansehung ihrer selbst. Gott braucht unsre Güter nicht, wie ein großer König laut vor ihm ausrufet (Ps. XV. 2.). Es waren also eigentlich nicht die Gaben der Juden, was Gott verlangte, sondern ihr Herz. Mithin gaben die Juden sehr wenig, so viel sie auch gaben, weil sie Gott das nicht gaben, worauf er einzig sah, ein liebevolles und frommes Herz. Die Wittwe hingegen gab sehr viel, so wenig sie auch gab, weil sie es mit vollkommenem und beßtem Willen gab. Zweytens so große Gaben die Reichen dem Anscheine nach auch opferten, so opferten sie doch Gott nur das, was ihnen überflüßig war. Sie gaben, spricht Christus, von ihrem Ueberflusse, ohne sich dadurch etwas zu entziehen. Aber diese Frau gab sogar ihr Nothwendiges hin; sie hat nichts zu leben als diese zwey geringe Münzen, und doch opfert sie dieselben Gott mit einem Glauben, der vielleicht kein Beyspiel hatte im ganzen alten Gesetze, wo man viel zu thun glaubte, wenn man den Zehnten genau entrichtete, und einige andre Gaben von seinem Ueberflusse zu seiner Zeit opferte.

Hieraus folgt aber darum nicht, daß die Almosen und Opfer der Reichen immer unangenehm sind. Gott sieht sie vielmehr mit gnädigem Auge an, so oft sie mit

Liebe

Liebe und Glauben entrichtet werden. Das Beyspiel, welches uns Jesus hier vorstellet, soll uns nur überzeugen, daß auch die Armen Gott reiche Geschenke machen können, wenn ihr Herz dem Herzen dieser Wittwe gleichet; so wie im Gegentheile die Reichen sich nicht zu rühmen haben mit ihren großen Almosen und Gaben, weil diese ihren Werth nur von dem Glauben haben, mit welchem sie gegeben werden.

XIII. Hauptstück.

Die Zerstörung des Tempels wird vorgesagt. Vorläufige Zeichen der Zerstörung Jerusalems und der letzten Ankunft Jesu Christi.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Da er nun aus dem Tempel herausgieng, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Lehrer! sieh, was für Steine? welche Gebäude? Matth. XXIV. v. 1.

2. V. Aber Jesus antwortete ihm: Siehst du alle diese Gebäude? Sie werden so zerrüttet werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird. Luc. XIX. 44. XXI. 6.

(*) Daß der Ausdruck hier sprichwörtlich sey, ist offenbar. Der Tempel ist zerstöret, und sogar die Grundmauern sind umgegraben worden; aber daß kein Stein an dem andern geblieben sey, hat noch niemand zu erweisen für nöthig gehalten, um die Wahrheit dieser evangelischen Stelle zu behaupten.

Der heilige Matthäus sagt überhaupt, die Jünger haben sich Jesu genahet, um ihn aufmerksam auf die Schönheit des Tempels zu machen. Nach dem heiligen Luka sagten nur Einige zu ihm, der Tempel wäre aus herrlichen Steinen gebaut, ohne zu bestimmen, welche aus den Jüngern diese gewesen. Um den heil. Markus mit ihnen zu vereinigen, darf man für wahr annehmen, daß einer aus den Jüngern Jesu für die übrigen das Wort geführt habe, und wie es öfter geschah, im Namen aller von dem Tempel mit dem Sohne Gottes geredet habe; der heilige Matthäus schreibt also mit Grunde den Jüngern überhaupt zu, was nur einer aus ihnen im Namen aller zu dem Heilande sagte. Vielleicht geschah es auch so: einer fieng an mit Jesu zu reden, die andern, oder doch einige, stimmten sogleich bey, ein so herrliches Gebäude noch mehr zu erheben.

Allein in welchen Betracht konnten wohl alle diese Gebäude, so prächtig sie auch aussahen, vor Gott kommen? Sie waren nichts als ein Stoff der Zerrüttung, und für die Juden eine Gelegenheit zum Aergerniße, indem sie ihr ganzes Vertrauen und ihren ganzen Ruhm auf den Tempel zu Jerusalem setzten zu eben der Zeit, da sie für den Willen und für die Verordnungen des Gottes dieses Tempels nichts als Verachtung äusserten? Verwundere man sich also nicht darüber, daß Jesus so wenig aus einem so herrlichen Tempel macht; aber darüber erstaune man, daß die Juden ihn selbst so entehren, und anstatt dem Gott Israels daselbst angenehme Opfer mit einem reinen Herzen zu entrichten, dessen Heiligkeit täglich durch ihre Laster schänden, und den Herrn nöthigen, ihnen durch den Mund seines Propheten zu sagen: „Eure Städte will ich zu Einöden machen, und euer Heiligthum zur Wüs-

ste:

ste: eure Opfer, deren Geruch mir vorher so angenehm war, werden mir nicht mehr gefallen: „ *In tantum, ut urbes vestras redigam in solitudinem, & deserta faciam sanctuaria vestra, nec recipiam ultra odorem suavissimum.* (Lev. XXVI. 31.

Der Tempel zu Jerusalem war weiter nichts, als ein Bild der Kirche. Sollte man wohl darüber erstaunen, daß das Bild, so glänzend und prächtig es auch war, um der jüdischen Ruchlosigkeit willen zerstöret wurde; da man selbst Kirchen Jesu Christi umgestürzt sieht, um die Verbrechen derjenigen, die sie entheiligten, zu strafen? Was für Züge sind dermalen noch übrig von der ehemals so blühenden Kirche in Afrika? Wie schmerzlich ist nicht die Erinnerung an so viele Kirchenräthe, die zu Zeiten des heil. Cyprians, Augustins und Fulgentius zur Vertheidigung der Wahrheit und Handhabung der Kirchenzucht an jenen Orten sind gehalten worden, wo jetzt der Unglaube herrschet? Es ist wahr, die katholische Kirche wird bis an das Ende der Zeiten bestehen; aber wie viele Theile dieser Kirche sind in den Verfall gerathen? Wie viele Glieder haben sich von diesem großen Körper abgerissen, und werden nun nicht mehr von dem Geiste Gottes, der die Seele und das Leben davon ist, belebet? Zittern wir in Anbetracht unsrer eignen Sünden, und bedenken, daß zu eben der Zeit, da die Jünger Jesum aufmerksam auf die Herrlichkeit des Tempelgebäudes machen, er das Urtheil des Unterganges darüber fället: Es wird dergestalt zerstöret werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird.

3. V. Und als er auf dem Olivenberge dem Tempel gegenüber saß, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas besonders:

4. V. Sage uns: Wann wird das geschehen? und was für ein Zeichen wird vorausgehen, wann alles dieses anfängt in Erfüllung zu kommen?

5. V. Jesus antwortete ihnen: Hütet euch, daß euch niemand verführe;

6. V. Denn viele werden unter meinem Namen kommen, und sagen: Ich bin Christus; und dadurch viele verführen. Eph. V. 6. II. Thess. II. 3.

7. V. Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören werdet, so erschrecket nicht; denn das muß geschehen; aber das Ende ist dieß noch nicht.

8. V. Man wird ein Volk wider das andere, ein Reich wider das andre aufstehen sehen: Erdbeben, Hunger und Noth werden verschiedene Orte drücken. Allein das wird nur der Qual Anfang seyn.

9. V. Nehmet euch aber selbsten in Acht. Denn man wird euch den Gerichtsversammlungen vorstellen; man wird euch in den Synagogen geisseln; man wird euch meinetwegen den Landpflegern und Königen vorstellen, damit ihr mir vor ihnen Zeugniß gebet. Matth. X. 17.

10. V. Doch muß noch vorher allen Nationen das Evangelium geprediget werden. Matth. XXIV. 14.

11. V. Wenn man euch nun hinführet, und ihren Händen überliefert; so sorget nicht vorher, was ihr reden wollet; sondern redet, was euch in derselben Stunde in den Sinn kommet: denn ihr seyd's nicht, die reden, sondern der heilige Geist. Matth. X. 19. Luc. XII. 11. Luc. XXI. 14.

12. V.

12. V. Ein Bruder wird den andern, ein Sohn seinen Vater zum Tode ausliefern: Die Kinder werden sich wider ihre Aeltern empören, und sie tödten;

13. V. Um meines Namens willen werdet ihr von jedermann gehasset werden; wer aber ausharren wird bis an das Ende, der wird selig werden.

14 — 16. V. Wann ihr aber den Gräuel der Verwüstung (von dem Daniel redet IX. 27.), an dem Orte sehen werdet, wo er nicht seyn soll, (wer es lieset, der fasse es); alsdann wer sich in Judäa befindet, der flüchte auf die Berge; wer auf dem Dache, der steige nicht herab in sein Haus, noch etwas mitzunehmen; und wer auf dem Felde, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen, Matth. XXIV. 15. Luc. XXI. 11.

17. V. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu dieser Zeit.

18. V. Bittet nur, daß dieses (eure Flucht) im Winter nicht geschehe.

19. V. Denn die Bedrängniß wird alsdann so groß seyn, daß von der Schöpfung an bis dahin noch nie eine solche gewesen ist, und nie seyn wird.

20. V. Hätte der Herr diese Tage nicht verkürzet, so würde kein Mensch selig geworden seyn: doch um der Auserwählten willen hat er sie abgekürzet.

21. V. Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird: Sieh! hier ist Christus, oder dort; so glaubet es nicht.

22. V. Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten, und Zeichen und Wunder thun, um, wenn es möglich wäre,

die Auserwählten selbsten zu verführen. Matth. XXIV. 11. Luc. XVII. 23. Luc. XXI. 8.

23. V. Seyd also auf eurer Huth; denn sehet! ich habe euch alles vorgesagt.

24. V. Nach der Trübsal dieser Tage wird sich die Sonne verfinstern und der Mond nicht mehr scheinen.

25. V. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich erschüttern. Matth. XXIV. 29. Isa. XIII. 10. Joel. II. 10.

26. V. Sodann wird man des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen.

27. V. Er wird seine Engel aussenden, und seine Auserwählten von den vier Enden der Welt, so weit sich Himmel und Erde erstreckt, versammeln. Ezech. XXXII. 7.

28. V. Höret hierüber ein Gleichniß vom Feigenbaume. Wenn er seine jungen Sprossen schiebet, und Blätter treibet, so schließet ihr hieraus auf die Herannahung des Sommers.

29. V. Eben so, wenn ihr alles dieses sich zutragen sehet, könnet ihr schließen, daß er (des Menschen Sohn) nahe, und schon vor der Thüre sey. Matth. XXIV. 13.

30. V. Ich versichere euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles in Erfüllung gegangen ist.

31. V. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte nicht.

32. V. Was aber den Tag und die Stunde betrifft, weiß sie niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn; sondern der Vater allein.

Der heilige Matthäus redet ebenfalls von diesem Tage und von dieser Stunde der zweyten Ankunft des Sohnes Gottes (XXIV. 36.), und sagt gar wohl, die Engel selbsten im Himmel wissen nichts davon. Von dem Sohne aber macht er keine Meldung, wie hier der heil. Markus, der beysetzet, der Sohn selbst wisse diesen Tag und diese Stunde nicht. Indessen, sagt der heil. Chrysostomus (in Matth. hom. 78.), wie kann es dem Buchstaben nach wahr seyn, daß derjenige, in welchem, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind (Coloss. II. 3.), von diesem Tage nichts wisse? „Der Sohn kennt den Vater, „und kennet ihn so deutlich, wie der Vater selbst den „Sohn erkennet; und er sollte diesen Tag nicht wissen? „Der heilige Geist durchdringet den Abgrund der Ge„heimnisse Gottes; und der Sohn Gottes sollte den „Tag des allgemeinen Gerichtes nicht wissen? Er weiß, „wie er die Menschen richten soll, und entdecket auch „die geheimsten Winkel ihrer Gewissen; und was we„niger ist, den Tag, an welchem er sie richten soll, „sollte er nicht wissen? ... Wer die Jahrhunderte er„schaffen hat, hat gewiß auch die Zeit erschaffen. Hat „er die Zeit erschaffen, so ist er auch Schöpfer des Ta„ges, an welchem gerichtet werden soll. Wie sollte er „nun das nicht wissen, was er selbst gemacht hat?„

Ohne Zweifel sind alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft in Jesu Christo verschlossen; aber sie sind so verschlossen, sagt der heilige Hieronymus, daß sie nach dem Ausdrucke des Apostels zugleich in ihm verborgen sind: *In quo sunt omnes thesauri sapientiæ & scientiæ absconditi* (Coloss. II. 3.). Warum sind sie aber, fährt Hieronymus fort, in ihm verborgen? Weil es uns nicht zukommt, die Zeiten und Augen-

blicke zu wissen, welche der Vater seiner Allmacht vorbehalten hat, wie er sich selbst vor seinen Aposteln erklärte, als sie ihn nach der Auferstehung über eben diesen Tag der Wiederherstellung des Reiches Israels fragten (Act. I. 7.). Wann er also sagt: Euch kommt es nicht zu, zu wissen; so zeigt er, sagt Hieronymus, daß er den Tag weiß; daß es aber nicht rathsam sey, ihn auch seinen Aposteln wissen zu lassen; damit sie in der Ungewißheit über den Tag der Ankunft des höchsten Richters, immer besorgt seyn mögen, jeden Tag so zu leben, als würden sie den folgenden darauf gerichtet: *Ut semper incerti de adventu judicis, sic quotidie vivant, quasi die alia judicandi sint* (Hieron. in Matth. XXIV. 36.).

In diesem Sinne sind hier die Worte: Auch der Sohn weiß diesen Tag nicht, zu nehmen: nämlich, er weiß ihn nicht, um uns denselben bekannt zu machen. Es ist also keine platte — wenn ich mich so ausdrücken darf, sondern eine bedingte — relative Unwissenheit, die sich auf diejenigen bezieht, mit denen er redet, und um welcher willen er gewissermaßen nicht weiß, was sie selbsten nicht wissen sollen. Doch geben die Väter noch einen andern Sinn: nämlich der Sohn, als Menschensohn wußte diesen Tag nicht; denn nur als Gott wußte er ihn. Eben so wie Jesus anderswo sagt: Euch zu geben, daß ihr zu meiner Rechten oder Linken sitzet, steht nicht bey mir (Matth. XX. 23.). Denn die zwey Apostel, die damals mit ihm redeten, sahen ihn mit einem noch allzufleischlichen Auge vielmehr wie einen Menschen und einen großen Propheten, als wie einen Gott an; darum antwortete er ihnen eigentlich nach ihrem Begriffe, den sie sich von ihm gemacht hatten; und bezeugte vor ihnen, es käme ihm, als einem bloßen Menschen, nicht zu, ihnen

ihre Bitte zu gewähren. Zudem, da der Vater das Principium (der Wesensgrund) des Sohnes war, so eignet der Sohn seinem Vater ganz besonders zu, was er, als Sohn, von ihm empfangen hatte. (Aug. de Trin. l. 1. c. 12. Greg. Magn. l. 18. epist. 42. Athan. contr. Arian. tom. I. or. 4. p. 493-94. Ambr. in Luc. l. 8. c. 17. Greg. Naz. or. 34. tom. I. p. 588.).

33. V. Sehet euch vor: wachet und bethet; denn ihr wisset nicht, wann die Zeit kommt.

Diese drey Punkte schließen, so zu sagen, das ganze Geschäft der christlichen Frömmigkeit in sich: Sehet euch vor! betrachtet alles wohl, was ausser — und inner euch vorgeht, sowohl von Seiten andrer, als eurer Seits. Wachet über euer Herz, daß es sich nicht an einen jener äussern oder innern Gegenstände hänge, die sich euren Augen, oder euerm Gemüthe vorstellen. Denn diese Vorsicht, und dieses Umherschauen, das uns Jesus gebiethet, ist kein Vorwitz, der nur sucht, die Sinne zu befriedigen; sondern eine Behutsamkeit, ein Schauen nach Wahrheit, um uns die Dinge so zu enthüllen und vorzustellen, wie sie es nach Gottes Wahrheit — nicht aber nach dem Vorurtheile unsrer durch die Sünde verderbten Sinne sind. Ein Umherschauen, das uns in einer heiligen Wachbarkeit über uns selbsten erhält, damit wir nicht den geringsten Antheil an allem nehmen, was unser Herz verderben könnte.

Allein, wie es anderswo heißt: Wenn der Herr nicht selbst die Stadt bewachet, so ist alles Wachen umsonst (Ps. CXXVI. 1.); so setzet auch Jesus Christus, nachdem er gesagt hat: Sehet euch vor, und wachet, sogleich bey: Bethet. Das heißt: begnüget euch nicht damit, daß ihr euch vorsehet,

und wacher; sondern setzet auch ein Mistrauen auf euch selbsten; erkennet euer Elend, eure Schwäche, wendet euch an den Allmächtigen, und bittet ihn um seinen Beystand. Flehet die Gnade desjenigen an, ohne dessen Hülfe alle eure Wachsamkeit vergeblich seyn würde. Begehret von ihm, er selbst wolle euer Herz bewachen zu eben der Zeit, da ihr nach dem Rathe des Weisen, es selbst mit allem möglichen Fleiße bewachet (Prov. IV. 23.). Denn ihr würdet ganz umsonst wachen, wenn er euch nicht wider alle eure Feinde in Schutz nähme. Und nur durch das Gebeth werdet ihr seinen Schutz erhalten; denn da uns dieses vor Gott demüthiget, so macht es uns seiner Barmherzigkeit würdig. Bey dieser heiligen Beschäftigung soll uns die zweyte Ankunft des Sohnes Gottes antreffen, es mag nun dieses die für uns besondere zweyte Ankunft bey unsrem Tode seyn, oder jene allgemeine, welche am Ende der Welt vorgehen wird. Und dieses heißet der heil. Paulus, immer in Erwartung der glückseligen Hoffnung, und der glorreichen Ankunft des großen Gottes, und unsers Seligmachers Jesu Christi leben. (ad Tit. II. 13.

34. V. Es wird so seyn, wie, wenn ein Mensch verreiset; sein Haus unter der Verwaltung seiner Bedienten läßt; einem jeden sein Geschäft anweiset, und dem Pförtner zu wachen befiehlt.

35. V. Wachet also; denn ihr wisset nicht, wann der Hausherr kommen wird: ob es Abends, oder zu Mitternacht, oder beym Hahnengeschrey, oder Morgens geschieht;

36. V. Damit er nicht, wenn er etwa plötzlich ankommt, euch schlafend antreffe.

(*) Um den Zweck und den Zusammenhang dieser ganzen Unterredung wohl zu fassen, muß man sie auf dem rechten Standpunkte betrachten. Die Apostel wollen eigentlich den Tag der zweyten und herrlichen Ankunft wissen. Verstehen aber unter dieser Ankunft nicht jene am jüngsten Tage; sondern ihren sinnlichen Begriffen gemäß jene Ankunft des Messia als eines grossen Königs in Israel, wobey er dieses Reich wieder herstellen, und noch weit mehr erhöhen sollte. In diesem Reiche hatten sie sich auch die ersten Plätze bereits schon vorbehalten. Jesus will nun diesen Begriff von seiner zweyten und herrlichen Ankunft nicht in ihnen tilgen, sondern nur berichtigen und auf den rechten Zeitpunkt lenken. Er erzählt ihnen daher, was noch vor dieser Ankunft (die sie sich ganz anders vorstellten als er) geschehen müßte, sowohl in Ansehung des jüdischen Staates, welches für sie besonders interessant war, als in Ansehung des ganzen Erdbodens, welches die nachkommenden Gläubigen wissen sollten. Hernach unterrichtet er überhaupt, wie man sich in solchen Umständen zu betragen habe, und daß man ausharren solle; zuletzt aber rüstet er seine Jünger ganz besonders aus, wider alles was ihre eignen Personen widriges dabey betreffen würde. Wollte man diese ganze Unterredung blos auf die Zerstörung Jerusalems einschränken, wie Michaelis zu thun scheint, würde man gewiß manchen Sätzen Gewalt anthun müssen. Eben so wenig läßt sich alles auf der Welt Ende beziehen, noch auch so genau und wörtlich bestimmen, was für dieses, was für jene gehört.

37. V. **Was ich aber euch sage, das sage ich allen. Wachet.**

Der buchstäbliche Sinn dieses Gleichnisses liegt vor Augen, und bedarf keiner Erklärung; aber nach dem geistlichen Sinne, worauf wir sonderbar zu sehen haben, bildet dieser Mensch uns Jesum Christum ab, der damals daran war, eine große Reise zu machen; denn die Zeit kam herbey, da er zu seinem Vater, wie er sich anderswo (Joan. XVI. 28.) ausdrückt, zurückekehren sollte. Er hinterließ sein Haus, d. i. seine

Kirche,

Kirche, unter der Verwaltung seiner Apostel, welche die Diener dieses Menschen abbilden. Er wies einem jeden seine Beschäftigung an, nicht nur durch allgemeine Regeln, die er ihnen mit eigner Stimme vortrug; sondern auch durch ganz sonderbare Triebe seines Geistes, den er ihnen gab, ehe er sie verließ, und nachher am Pfingstfeste in seiner ganzen Fülle schickte, um sie bey allen ihren Werken zu leiten, die sie zu seines Namens Ehre unternehmen würden (Jo. XX. 22.). Der besondere Befehl, den dieser Mensch seinem Pförtner giebt, zu wachen, hat eine Aehnlichkeit mit dem ganz besondern Befehl, den Jesus dem heil. Petrus gab, seine Schafe und seine Lämmer zu weiden (Joan. XXI. 15. 17.). Denn ihm als Oberhaupte kam es zu, die Schlüssel seines Reiches zu übergeben, und diesem Apostel zu erklären, er wolle seine Kirche auf ihn bauen; indessen bleibt es wahr, daß er sie auch zugleich allen Seelenhirten anvertrauete (Matth. XVI. 18. 19.). Denn wie der heil. Cyprian sagt, giebt es nur einen Episcopat (Bischofsorden), den jeder Bischof ganz über seinen ihm angewiesenen Theil besitzet: *Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur.* (Cypr. de unit. Eccles.).

Da nun dieser Mensch, mit dem sich Jesus hier vergleichet, weggegangen war, waren seine Diener, denen er seine Befehle gegeben hatte, verbunden zu wachen, und auf die Vollziehung ihres anvertrauten Amtes bedacht zu seyn, aus Furcht sie möchten bey seiner Wiederkunft über etwas anderes angetroffen werden, als was er ihnen vorgeschrieben hatte. Eben so befiehlt der Sohn Gottes seinen Jüngern zu wachen, weil ihnen der Zeitpunkt unbekannt wäre, da er kommen würde, Rechenschaft über ihre Amtsverwaltung zu fordern. Dieser Zeitpunkt ist jener ihres To-

des.

des, der ihnen platterdings unbekannt ist, welches er bildlich also ausdrückt: Ihr wisset nicht, wann der Hausherr kommen wird: Abends, oder Mitternachts, oder beym Hahnengeschrey, oder Morgens. Er nennet die Nacht ausdrücklich, denn zu dieser Zeit ist man gewöhnlich furchtsamer; auch kann man das ganze gegenwärtige Leben der Dunkelheit der Nacht vergleichen, in Ansehung des unaussprechlichen Lichtes eines andern Lebens, welches die Wahrheit aller Dinge in ihrem vollen Glanze zeigen wird; statt daß man sie hienieden nur wie durch den Schatten der dunkeln Nacht sieht. Die verschiednen Stunden, die ebenfalls hier bemerket werden, können uns die verschiednen Alter dieses Lebens vorstellen, von dem hohen Alter an, welches der Abend abbildet, bis zum Morgen, worunter die erste Kindheit kann verstanden werden.

Doch man mag diese Nachtstunden nehmen, in welchem Sinne man will, so ist sichtbar, daß der Sohn Gottes ihrer mit keiner andern Absicht wähnet, als seine Jünger zu einer unaufhörlichen Wachsamkeit bey der Ungewißheit über die Zeit seiner zweyten Ankunft und ihres Todes zu verbinden. Denn was das Gleichniß betrifft, war es für die Diener dieses Mannes genug, daß sie zu ihrer Zeit wacheten, nämlich ein jeder so lange, bis das ihm täglich vorgeschriebene Geschäft vollendet war; die Nacht indessen blieb zu ihrer Ruhe bestimmt, und es war nicht nöthig alle Nächte in Erwartung ihres Herrn wachsam zu bleiben. Es liegt also vor Augen, daß dieses nur in soferne wahr ist, als es sich auf die Bedeutung des Gleichnisses bezieht, nicht aber auf das Gleichniß selbst. Denn im ganzen Leben eines Seelenhirten giebt es keine Zeit, da er sich von der Wachsamkeit, wozu ihn hier Jesus Christus als der oberste Hirt verbindet, freysprechen könnte. Darum aber soll er sich die zur Erhaltung des Körpers

nöthige

nöthige Ruhe eben nicht versagen. Die Rede ist nicht vom leiblichen Schlafe, wenn der Heiland beysetzet: **Damit nicht der Herr, wenn er etwa plözlich ankommt, sie schlafend antreffe.** Der Schlaf, den er ihnen verbiethet, und vor dem er ihnen Furcht einjagen will, ist die Nachläßigkeit in ihren Pflichten, und der Mangel der Wachsamkeit über sich selbsten und über ihre Heerde, der Schlummer des Geistes, und die Einschläfrung des Herzens in Ansehung göttlicher Dinge und Leitung der Kirche. Dieß ist der sündliche Schlaf, von dem der Apostel zu den Römern spricht: Es ist Zeit, daß wir vom Schlafe aufstehen. Die Nacht ist vorüber, und der Tag hat sich genahet. Schaffen wir also die Werke der Finsterniß weg, und versehen uns mit den Waffen des Lichtes (Rom. XIII. 11. 12.). Es liegt also sehr viel daran, daß man nicht in diesem unglückseligen Schlafe der Sünde und der Leidenschaften überraschet werde; denn der Hausherr, Jesus Christus, wird plözlich kommen. Wehe denen! die außer aller Erwartung seiner Ankunft fortleben, und also überraschet werden.

Obschon Jesus Anfangs vorzüglich nur seinen Aposteln zusprach; obschon die Wachbarkeit der Hirten von weit größerm Umfange ist in Rücksicht auf alle Seelen, die ihnen untergeben sind, und die sie, als streng Verpflichtete zu leiten, zu besorgen und zu bewachen haben, damit sie zu ihrem Heil gelangen; so setzet doch der Sohn Gottes am Ende dieses Kapitels noch bey: **Was ich euch sage, das sage ich allen.** Wachet. Das Geboth der Wachsamkeit erstreckt sich also auf jedermann. Ja man kann sogar in einem gewissen Sinne sagen, jeder Gläubige sey verbunden, auch für das Heil seines Bruders zu wachen dem Spruch des

Weisen

Weisen gemäß: Er hat ihnen auch gebothen, ein jeder soll sich seines Nächsten annehmen (Eccli. XVII. 37.). Denn alle Gläubige sind miteinander vereiniget entweder durch die Bande der Natur, oder des bürgerlichen Lebens. Und also sind diese verschiedenen Bande gleichsam so viele besondere Verbindungen eines jeden, über seine Brüder zu wachen, sowohl durch Vermeidung alles dessen, was ihnen Gelegenheit zum Aergerniß geben kann, als durch wirkliche Erbauung vermöge ihres nachahmungswürdigen Beyspiels, oder auch durch Beyhülfe in ihren verschiedenen Bedürfnissen; durch Rath, oder liebreiche Bestrafung, wie sie das Verhältniß, in dem sie mit ihnen stehen, dazu befuget: *Quod autem vobis dico, omnibus dico. Vigilate.*

XIV. Hauptstück.

Verschwörung der Juden. Jesu Haupt wird mit wohlriechendem Wasser gesalbet. Judas verräth ihn. Ostermahl. Heiliges Abendmahl. Petrus läugnet, wie vorgesagt war. Jesus wird traurig. Judas küsset ihn. Die Jünger fliehen. Jesus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Das Passahfest, woran man anfieng ungesäuert Brod zu essen, mußte nach zweyen Tagen einfallen. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten suchten ein Mittel, wie sie Jesum mit List greifen, und aus dem Wege räumen möchten. Matth. XXVI. 2. 3. Luc. XXII. 1.

2. V. Doch, sagten sie, darf es nicht am Feste geschehen, damit nicht etwa eine Empörung im Volke entstehe.

Von dem vortrefflichen Unterricht, den der Sohn Gottes zwey Tage vor dem Passahfest seinen Aposteln gab, und den man ausführlich bey dem heiligen Matthäus findet, führt der heil. Markus nur einen kleinen Theil an. Allein wir haben bis daher gesehen, daß

das

das Evangelium des heil. Markus nur eine Art von Abkürzung jenes des heil. Matthäus ist. Passah (Ostern) und ungesäuerte Brode sind ihm eins, weil sie unzertrennlich waren. Ungesäuert Brod ist Brod ohne Sauerteig. Denn das Gesetz hatte ausdrücklich gebothen, man sollte die sieben Tage dieser Feyerlichkeit hindurch kein anderes als ungesäuertes Brod essen; vom ersten Tage an, der am Abend des vorhergehenden Tages schon anfieng, sollte kein Sauerteig in allen Judenhäusern mehr anzutreffen seyn; und wer immer gesäuertes Brod an diesen Tagen essen würde, sollte sterben, und aus Israel vertilget werden. Was dieses Geheimniß bedeute, ist schon anderswo erkläret worden. Passah, Ostern, ungesäuerte Brode waren also ein und dasselbe Fest. Und diese große Feyerlichkeit mußte zwey Tage darauf einfallen, als Jesus seinen Aposteln den wichtigen Unterricht gab, dessen wir erst erwähnten, und der von dem heil. Matthäus ganz ausführlich erzählet wird. Denn als die Zeit seiner Trennung herannahete, benutzte er die letzten Augenblicke, die ihm noch übrig waren, sie immer mehr und mehr zu unterrichten, und ihnen verschiedene Mittel an die Hand zu geben, sich wider die Aergernisse seines Leidens und seines Todes zu stärken. Man sieht zwar nicht, daß sie davon sind stärker geworden; denn das Kreuz des Heilandes war ihnen allen eine Gelegenheit des Aergernisses und Falles, wie er ihnen mit folgenden Worten vorhersagte: **Ihr alle werdet an mir Aergerniß nehmen:** *Omnes vos scandalum patiemini in me.* (Matth. XXVI. 31.). Allein obschon seine Lehren damals fruchtlos waren, so nutzten sie ihnen doch unendlich in der Folge. Man kann wohl sagen, Jesus habe dazumal ihren begangenen Fehler ganz außer Augen gesetzt, und nur jenen Stand vor sich gehabt, worein sie der heilige Geist nach seiner

Ankunft versetzen sollte. Von nun an gieng seine ganze Sorge darauf, seine Kirche nach den ganz göttlichen Regeln zu bilden, die er ihnen vorschrieb, und die der heilige Geist (oder der Tröster) wie er wohl wußte, ihnen alle wieder in den Sinn geben sollte der Verheißung gemäß, die er ihnen bey dem heiligen Johannes gab: Der Tröster aber ... wird euch alles eingeben, was ich euch gesagt habe: *Paracletus autem ... suggeret vobis omnia, quæcunque dixero vobis* (Jo. XIV. 26.).

3. V. Jesus war indessen zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen. Da er eben zu Tische saß, kam eine Frau mit einer Alabaster-büchse, worinn sie von dem beßten und köstlichsten Spicknardenwasser hatte; das goß sie über sein Haupt, nachdem sie das Geschirr zerbrochen hatte. Matth. XXVI. 6. Joan. XII. 3.

(*) Alabaster ist ein weißer glatter Stein, der sich so fein arbeiten läßt, daß man die daraus verfertigten Geschirre von Glas zu seyn glaubet. Daß aus Nardenblättern Salbwasser gemacht wurde, bezeuget Plinius (H. N. l. XII. 12.). Das beßte und köstlichste ward aus den Blüthen oder Aehren dieser Pflanze verfertigt, und das soll wahrscheinlich das griechische πιστικον ausdrücken, wiewohl es sonst auch bewährt, geprüft, bedeutet. Das Fläschchen ward nicht ganz zerbrochen, sondern nur oben bey der Mündung eine Oeffnung gemacht, oder am Halse ein wenig abgebrochen. Vornehme Leute wurden ehemals bey Gastmahlen gesalbet, und es war eine der größten Ehren, die man dem Heilande hier erweisen wollte. Die Salbung geschah aber nicht durch bloßes ausgießen, sondern das Salbwasser ward auch mit den Händen eingerieben.

4. V. Darüber wurden einige unwillig, und sagten zu einander: Wozu wird dieses kostbare Wasser verschwendet?

5. V.

5. V. Man hätte mehr als dreyhundert Denarien (*) daraus lösen, und sie unter die Armen austheilen können. Und sie sahen die Frau mit Unwillen an.

(*) Etwa 20 große französische Thaler.

6. V. Jesus sprach zu ihnen: Lasset sie in Ruhe; was quälet ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir verrichtet;

7. V. Denn Arme giebt es immer unter euch, und ihr könnet ihnen Gutes thun, wann ihr wollet; mich aber habt ihr nicht immer bey euch.

8. V. Sie that, was sie konnte: sie goß das Wasser über meinen Leib, und balsamirte mich schon voraus zu meinem Begräbniß ein.

9. V. Fürwahr! ich sage euch, wo immer dieß Evangelium wird geprediget werden, in der ganzen Welt, wird man zu ihrem Lobe erzählen, was sie jezt gethan hat.

10. V. Hierauf gieng Judas Ischkariot, einer von den Zwölfen, zu den Hohenpriestern, ihn an sie auszuliefern. Matth. XXVI. 14. Luc. XXII. 3.

11. V. Das hörten sie mit Freuden, und versprachen ihm Geld zu geben. Nun dachte er auf eine bequeme Gelegenheit, ihn in ihre Hände zu bringen.

Nach dem heil. Matthäus gieng Judas zu den Hohenpriestern und fragte sie, was sie ihm geben wollten, wenn er ihnen Jesum in die Hände lieferte. Dieser Abtrünnige also, von seinem Geize beherrschet, war es, der sich bestrebte seinen Lehrer um eine Summe Geldes zu verrathen. Wenn nun der heilige Markus blos sagt, die Hohenpriester haben ihm Geld zu

geben versprochen, so muß man mit dem heil. Matthäus darunter verstehen, nachdem er zuerst sich unterstand Geld zu begehren, haben sie ihm hernach eine gewisse Summe versprochen, nämlich die dreyßig bey dem heil. Matthäus benannten Stücke. Vielleicht hätten sie es nie gewagt, ihm Geld anzubiethen, wenn er ihnen den Beweggrund seiner Verrätherey nicht entdeckt hätte. Wer darf itzo noch staunen, daß die Feinde Jesu sich wider ihn verschworen haben; da er einen seiner Apostel das Leben seines Lehrers feil biethen, und sich bestreben sieht, als Verräther an ihm reich zu werden?

12. V. Am ersten Tage des ungesäuerten Brodes, woran das Osterlamm geschlachtet wurde, fragten ihn seine Jünger: Wo sollen wir dir zubereiten, was zum Genuße des Osterlammes nöthig ist? Matth. XXVI. 17. Luc. XXII. 8.

13. V. Darauf schickte er zwey von seinen Jüngern ab mit diesem Befehle: Gehet hin in die Stadt; dort wird euch ein Mensch mit einem Wasserkruge in der Hand begegnen: diesem folget nach:

14. V. Und wo er immer hineingehen wird, da saget dem Hausherrn: Der Lehrer läßt dich fragen: Welches ist der Ort, wo ich mit meinen Jüngern das Passah halten soll?

15. V. Sogleich wird er euch einen gedeckten (mit nöthigen Betten und was zum Mahlzeithalten gehört, beßt versehenen) Saal anweisen. Daselbst treffet für uns Anstalten.

Die zwey Jünger, welche der Sohn Gottes abschickte, die nöthige Vorbereitung zum Passah zu machen, waren Petrus und Johannes, und werden von dem heil. Luka genannt (XXII. 8.). Die Stadt war Jerusalem, wo allein auf Gottes Befehl das Passah

durfte

durfte gehalten werden, und sonst nirgendwo (Deut. XVI. 5. 6.). Denn das Bild mußte der Wahrheit vorausgehen, und ehe noch das wahre Osterlamm, Jesus Christus, in dieser Stadt getödtet wurde, mußte jenes andere, welches nur das Bild war, daselbst geschlachtet werden. Der heilige Matthäus sagt nur, der Heiland habe seine Jünger an einen gewissen Menschen geschickt, ohne ihn zu bestimmen: *Ite in civitatem ad quendam* (Matth. XXVI. 18.). Markus aber und Lukas bemerken das Kennzeichen, woraus sie abnehmen konnten, bey wem er mit seinen Aposteln Ostern halten wollte (Luc. XXII. 10.). Er sagte also zu ihnen, in Jerusalem würde ihnen ein Mensch begegnen mit einem Wasserkruge in der Hand, dem sollten sie nachfolgen bis an das Haus, wo er hineingehen würde, und dann den Hausherrn um den Ort fragen, wo er mit seinen Jüngern das Passah essen sollte. Denn wir haben schon anderswo gelesen, daß Jesus in Jerusalem keine Bleibstätte hatte. Und vielleicht ist das der Grund, warum der heilige Lukas anmerket, während des Tages habe er im Tempel gelehrt, und Nachts sey er allemal hinausgegangen an den Olivenberg (Luc. XXI. 37.). Wir sehen aber, daß er als Herr handelt, wann er will; und sich in Jerusalem einen Platz nach seinem Gefallen wählet, daselbst Passah zu halten, wenn er zweyen seiner Jünger erklärt, der Mann, bey welchem sie einkehren sollten, würde ihnen einen großen, hohen und beßt zugerichteten Speisesaal zeigen, und da wollte er mit ihnen Ostern halten. Er ließ diesen Mann durch sie fragen, wo er das Passah halten sollte; und versicherte sie doch zugleich, eben dieser Mann würde ihnen das Zimmer zeigen, welches er sich selbst gewählt hätte, diese Gesetzespflicht zu entrichten.

Wollen wir diesen Speisesaal so betrachten, wie ihn uns der Sohn Gottes vormahlet, nämlich als ein Bild der Seele, wo das wahre Passah soll geschlachtet, und das ächte Osterlamm würdig soll genossen werden; so werden wir darinnen die vortrefflichsten Eigenschaften entworfen finden, welche eine solche Seele ausschmücken müssen. Es war ein hoher Saal. Diese Höhe bezeichnet wunderschön, was der heil. Paulus von einer Seele verlangt, die sich mit Jesu Christo vereinigen will. Suchet, was oben ist, sagt er, wo Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzet: kostet, was oben ist, nicht aber was hienieden auf Erden zu finden ist (Coloss. III. 1.). Dieser Saal war groß und räumlich, wie er es auch seyn mußte, um Jesum Christum mit seinen zwölf Aposteln zu fassen. Diese Größe schildert uns den weiten Umfang der Liebe. Denn gleichwie nichts das Menschenherz mehr verenget, als die Begierlichkeit; so erweitert es hingegen nichts mehr als die Liebe. Darum spricht David zu Gott: Ich lief den Weg deiner Gebothe, da du mir mein Herz erweiterrest (Ps. CXVIII. 32.). Auch der heil. Paulus sieht diese Herzenserweiterung für eine gewöhnliche Wirkung der Liebe an, da er sich über die Gläubigen zu Korinth beklaget, daß sie in Ansehung seiner so verenget und zusammengeschränket wären. O Korinthier, spricht er zu ihnen, mein Mund eröffnet und mein Herz erweitert sich vor Liebe gegen euch. Meine Eingeweide sind gegen euch nicht zusammen gezogen, nicht enge; aber die eurigen sind es gegen mich. Gebet mir also Liebe für Liebe; denn ich rede mit euch, wie mit meinen Kindern; erweitert euer Herz auch gegen mich. (II. Cor. VI. 11. seqq.).

So muß das Herz beschaffen seyn, das Jesum Christum aufnehmen will. Die Liebe muß ihm die Zusammenkrämpfung, welche die sündliche Liebe der Geschöpfe verursacht, wegnehmen. Denn jemehr Anhänglichkeit eine Seele noch gegen die Welt hat, desto weniger ist sie fähig ihren Gott würdig aufzunehmen, der den ganzen Umfang eines Herzens, das nur gemacht ist, ihn zu lieben, haben will.

Endlich war dieser Saal wohl gedeckt und zugerichtet. Diese äußerlichen und fühlbaren Verzierungen können uns verschiedne Tugenden entwerfen, welche der wahre und innerliche Schmuck der Seele sind, die sich vorbereitet Jesum Christum zu empfangen. Denn wie sollte eine Seele, die nicht demüthig ist, es wagen, sich einem Gott, der in seiner Menschwerdung, in seinem Tode, und in dem Sakrament des Altars, gleichsam zu Nichts geworden ist, zu nahen? Wie sollte eine ihren Ergötzungen noch anklebende Seele die Gegenwart dieses für sie gekreuzigten Gottmenschen vertragen können? Wie sollte eine in die Güter dieser Erde verliebte Seele verlangen können mit demjenigen vereiniget zu werden, der hienieden nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte? Demuth, Abtödtung, Liebe zur Armuth, und alle übrige Tugenden sind die innern Zierden, die eine Seele zum würdigen Speisesaal Jesu Christi ausschmücken, wenn sie ihn in dem heil. Abendmahle als das wahre Osterlamm empfangen will.

16. V. Die Jünger giengen hin in die Stadt, und fanden bey ihrer Ankunft, was Jesus ihnen vorgesagt hatte, und bereiteten das Passah. Luc. XXII. 14.

17. V. Am Abend kam er mit den Zwölfen dahin.

(*) Da bey den Hebräern der Tagwechsel am Abend vorgieng, so muß man den Abend, der zum vorhergehenden Tage und den Abend, der zum folgenden gehörte, wohl unterscheiden. Wie uns Joseph berichtet, ward das Osterlamm unter der Zeit des ersten Abends geschlachtet, und was sonst zum Feste nöthig war, zubereitet: zur Zeit des zweyten Abends aber, welcher nach Sonnenuntergang einfiel, verzehrt. Und so war es auch mit dem ungesäuerten Brode.

18. V. Da sie nun am Tische saßen, und aßen, sprach Jesus zu ihnen: Fürwahr ich sage euch, einer aus euch, der hier mit mir speiset, wird mich verrathen. Joan. XIII. 21. Matth. XXVI. 21.

19. V. Hierüber fiengen sie an, sich zu betrüben, und einer nach dem andern fragte ihn: Bin ich es?

20. V. Er antwortete ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir mit der Hand in die Schüssel tunket.

(*) Man muß das eben nicht so nehmen, als sey Judas in demselben Augenblicke in dem Begriffe gewesen, zugleich mit dem Herrn der Schüssel zuzufahren. Denn dieses ist nicht wahrscheinlich, sonst hätte man ihn sogleich erkannt. Nun wissen wir aber, daß er verdeckt geblieben, und Petrus noch nöthig hatte, durch den Johannes, der auf dem Busen Jesu ruhete, zu fragen: Wer ists? Ja da sich Judas wirklich davon machte, wußte noch keiner aus den Aposteln sein gottloses Vorhaben (Joan. XIII. 28.). Der Sinn ist also: Einer aus euch Zwölfen, die da mit mir am Tische sitzen, in die Schüssel tunken, und essen, wird mich verrathen.

21. V. Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben ist; wehe aber dem Menschen, durch den des Menschen Sohn verrathen wird! besser wäre es für diesen Men-

(*) schen,

schen, er wäre nie gebohren worden. Ps. XL. 10. Act. I. 16. Matth. XXVI. 24.

22. V. Noch bey dem Essen nahm Jesus Brod, segnete, brach und gab es ihnen mit diesen Worten: Nehmet hin; das ist mein Leib. Matth. XXVI. 26. I. Cor. XI. 24.

23. V. Auch nahm er den Kelch, dankte, und gab ihnen denselben: und sie tranken alle daraus.

(*) Nämlich alle Anwesende; diese waren aber nur die Apostel: denn Jesus war nur mit den Zwölfen gekommen. V. 17.

24. V. Das ist mein Blut, sprach er zu ihnen, das Blut des neuen Bundes, welches für viele wird vergossen werden (Gr. vergossen wird).

25. V. Fürwahr! ich sage euch, von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstockes trinken, bis an den Tag, an welchem ich sie neu trinken werde im Reiche Gottes.

26. V. Nach abgesungenen Lobgesang giengen sie hinaus an den Olivenberg.

27. V. Da sprach Jesus zu ihnen: Euch allen werde ich in dieser Nacht zum Aergernisse werden; denn es steht geschrieben: ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreuet werden. Zach. XIII. 7.

28. V. Nach meiner Auferstehung aber werde ich vor euch in Galiläen kommen.

29. V. Hierauf versetzte Petrus: Wenn auch alle sich an dir ärgern sollten, doch ich nicht.

30. V. Fürwahr! erwiederte Jesus: heute noch in dieser Nacht, ehe der Hahn das zweytemal kräher, wirst du mich dreymal verläugnet haben.

(*) Diese Einschränkung: Das zweytemal, ist von keinem der übrigen Evangelisten bemerket worden.

31. V. Petrus gieng noch weiter: Wenn ich auch, versicherte er, mit dir sterben sollte, so wollte ich dich doch nicht verläugnen. Eben das versprachen auch alle Andere.

32. V. Indessen kamen sie zu dem Mayerhofe, Gethsemani genannt. Hier sprach er zu seinen Jüngern: Bleibet hier sitzen, bis ich dort mein Geberh verrichtet habe. Matth. XXVI. 36. Luc. XXII. 40.

33 — 34. V. Mit sich nahm er den Petrus, den Jakobus und den Johannes. Alsdann fieng er an, so traurig und so ängstig zu werden, daß er in folgende Worte ausbrach: Meine Seele ist betrübt bis zum Sterben: bleibet hier und wachet.

35. V. Darauf gieng er etwas weiter vorwärts, warf sich auf die Erde; und bethete, daß doch diese Stunde, wenn es seyn könnte, ihn übergehen möchte.

36. V. Ach Vater! Vater! rief er aus: dir ist alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir! doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

37. V. Sodann kam er wieder zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend. Da sprach er zu Petrus: Simon, du schläfst? Wie, nicht eine Stunde konntest du mit mir wachen?

38. V. Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.

39. V. Hierauf gieng er zum zweytenmal hin, und verrichtete dasselbige Gebeth.

40. V. Als er wieder zu ihnen kam, fand er sie nochmals eingeschlafen; denn ihre Augen waren beschwert vom Schlafe, und sie wußten ihm keine Antwort zu geben.

41. V. Er kam das drittemal zu ihnen, und sprach: Schlafet nur fort, und ruhet; es ist genug. Die Stunde ist da, in welcher der Sohn des Menschen den Händen der Sünder soll ausgeliefert werden.

42. V. Stehet auf, lasset uns gehen! sieh, mein Verräther ist da.

43. V. Er hatte noch nicht ausgeredet, kam Judas einer von den Zwölfen, begleitet von einer großen Schaare, die mit Schwertern und Stangen bewaffnet, von den Hohenpriestern, Gesetzlehrern und Aeltesten des Volks beordert war. Matth. XXVI. 46. Luc. XXII. 47. Joan. XVIII. 3.

44. V. Nun hatte ihnen der Verräther dieses Zeichen gegeben, und gesagt: Den ich küssen werde, der ists, den ihr suchet, bemächtiget euch seiner, und führet ihn behutsam.

Schon in der Erklärung des heil. Matthäus ist bemerket, wie auffallend der hier von dem heil. Markus verzeichnete Umstand den verkehrten Sinn des Juda und seinen schreckbaren Fall zu erkennen giebt (Matth. XXVI. 48.). Denn aus diesen Worten erhellet, daß das Verderben seines Herzens bereits auch seinen Glauben erstickt hatte. Die Untreue, die ihn vermochte, den Juden das gewöhnlichste Merkmal der Freundschaft, den Kuß, zum Signal seiner Verrätherey zu bestimmen, war weiter nichts als eine traurige Folge des Falles, wozu ihn sein Geitz gebracht hatte. Seitdem aber die Begierlichkeit sein Herz vergiftet hatte,

sah man in Ansehung seiner schon wahr werden, was Paulus nachher von einigen Personen seiner Zeit gesagt hat: Da sie dem guten Gewissen entsagten, litten sie am Glauben Schiffbruch (I. Tim. I. 19.). Denn da Judas erwählt war, einer aus den Zwölfen zu seyn, so hatte er gewiß auch mit dem heil. Petrus die Gottheit Jesu Christi anerkannt, und in dessen Namen mehrere Wunder gewirket, vermöge der Macht, die er allen mitgetheilt hatte, als er sie aussandte die Buße zu predigen, die Teufel auszutreiben, und alle Kranke zu heilen (Joan. VI. 71. Matth. XVI. 16. Marc. VI. 12. 13.). Indeß beurtheilt derselbe Apostel jetzt Jesum als einen verschlagenen Mann, bey dem man Behutsamkeit gebrauchen müßte. Den — spricht er zu der Rotte, der von mir wird geküsset werden, führet behutsam: *Ducite caute.* Was denn, Juda! von wem redest du? von dem, den du als Christum anerkannt hast? Wenn er Christus, wenn er der Sohn Gottes ist, was nützet alle Behutsamkeit wider den, der die wesentliche und ewige Weisheit ist? Ist er es aber nicht, wie konntest du durch Anrufung seines heiligen Namens Teufel austreiben, und so viele Kranke wunderbar heilen? Warum bekannten eben diese Teufel, die du aus den Leibern der Besessenen triebest, so oft die Gottheit dessen, wessen Jünger du warest, und zwar in deiner Gegenwart? Gesteh es nur, der Geitz hat sich deines Herzens bemächtiget, und daher ist auch dein Verstand sowohl als dein Glaube umgekehrt. Allein zittern auch wir in Anbetracht, wie nöthig es sey, unaufhörlich über sein Herz zu wachen; denn dieses ist der Ursprung des Lebens, wie der Weise sagt: *Omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit.*

45. V. **Sobald er angekommen war, trat er zu ihm hin, und sprach: Rabbi, sey gegrüßt! und küssete ihn.**

46. V. Hierauf ergriffen sie ihn, und bemächtigten sich seiner.

47. V. Einer der Umstehenden zog sein Schwert, schlug damit nach einem Bedienten des Hohenpriesters, und hieb ihm sein Ohr ab.

48. V. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr seyd mit Schwertern und Stangen ausgezogen wie gegen einen Mörder, mich zu fangen.

49. V. Ich lehrte ja täglich vor euch im Tempel, und ihr habt mich nicht gefangen genommen. Allein so muß die Schrift erfüllet werden.

50. V. Nun verließen ihn alle seine Jünger, und flohen. Matth. XXVI. 56.

51 — 52. V. Aber ein Jüngling folgte ihm, der nichts als eine Leinwand auf dem Leib hatte. — Als man ihn anhalten wollte, ließ er die Leinwand fahren, und entschlüpfte nackt.

Viele Schriftsteller vermuthen, dieser Jüngling sey entweder der heil. Jakob, der sogenannte Bruder des Herrn, und auch der Gerechte; oder der heil. Johannes; oder doch einer aus dem Hause gewesen, worinn Jesus ebendieselbe Nacht das Abendmahl eingenommen hatte. Worauf sich diese ihre Vermuthungen gründen, wollen wir hier eben nicht weitläufig untersuchen. Da wir unter so vielen verschiedenen Meynungen die zuverläßigste kaum entdecken können, so begnügen wir uns nur dieses zu sagen: Wahrscheinlich war dieser Jüngling aus einem benachbarten Hause, das nahe an dem Garten lag, wo Jesus war. Da er nun durch den Lärm, der entstand, als man Jesum gefangen nahm, erwachte, sprang er aus dem Bette und nahm nur die Leinwand, oder das Betttuch, worauf er lag, mit, um desto geschwinder bey der

Hand

Hand zu seyn, und zu sehen, was vorgienge. Aus dem, was der heil. Markus hier ebenfalls beysetzet, die Jünger haben ihn dazumal verlassen und seyen entflohen, läßt sich schließen, daß dieser Jüngling eben nicht aus der Zahl der Apostel gewesen sey. Denn obschon Johannes und Petrus sich nachher im Hause des Hohenpriesters einfanden, so ist es doch durch diese so ausdrückliche Behauptung des heil. Markus außer allem Zweifel, daß auch sie Anfangs die Flucht ergriffen, nämlich sogleich, als Petrus das Schwert gezuckt, und dem Malchus das Ohr abgehauen hatte. (Joan. XVIII. 10. Cf. Epiph. hær. 87. Theophil. in hunc loc. Chrysost. in Ps. XII. Ambr. in Ps. XXXVI. Greg. Magn. Moral. l. 14. c. 2. nov. ed. c. 49. n. 57. Grot. Maldon. Jans.).

Dieser Jüngling folgte, sagt der Evangelist, nicht der bewaffneten Rotte, sondern Jesu Christo; daraus kann man abnehmen, daß er einige Verehrung und Zuneigung gegen die Person Jesu hegte. Wirklich nahm der größte Theil des gemeinen Volkes die Gesinnungen der Pharisäer nicht an, und ließ sich nicht in ihre Leidenschaften mit hinreissen. Diese Leute liebten an Jesu jene immer wohlthätige Güte und jene allmächtige Kraft allerley Krankheiten zu heilen. Dieser Jüngling mag nun dem Sohne Gottes gefolgt seyn aus aufrichtiger Liebe, die ihn wegen des Ausganges beunruhigte, oder blos aus Vorwitz; so sah man ihn doch ohne Zweifel für einen Jünger des Heilandes an, weil man ihn einziehen wollte, und er würde auch sicher eingezogen worden seyn, wenn er nicht eben die List gebraucht hätte, deren sich Joseph ehemals bediente, sich aus den Händen der Frau des Putiphars loszureissen, der er den Mantel, womit sie ihn hielt, zurücke ließ (Gen. XXXVII. 39.). Er ließ also das

Bett-

Betttuch, worein er sich gewickelt hatte, als er aus dem Bette sprang, zurücke, und entschlüpfte den Händen der Häscher. Einige tadeln ihn darüber, daß er geflohen sey, und Jesum verlassen habe, wenn er ihm anders anhieng. Allein das Beyspiel der Apostel, die nach gegebener Versicherung, auch bis in den Tod mit ihm zu gehen, noch weit stärker verbunden waren, ihn nicht zu verlassen, beweiset, wie wahr es sey, was er ihnen vorgesagt hatte: **Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach** (v. 38.). Sie waren also, wenigstens einer oder der andere, bereit zu versprechen, und Anfangs auch Jesu nachzufolgen, aber sie fühlten ihre Schwachheit, sobald es darauf ankam, etwas für ihn zu leiden. Dazumal war die Zeit noch nicht, ihm nachzufolgen bis ans Kreuz; er mußte erst für sie sterben, ehe sie noch für ihn sterben konnten. Die Flucht der Apostel und aller übrigen Jünger, hätte also für eine Wirkung der Klugheit und Demuth können angesehen werden, wenn sie mehr ihre eigne Schwachheit, als ihre eitle Vermessenheit zu Rath gezogen hätten. Petrus hätte seinen Lehrer nie verläugnet, wenn er sich nicht gerühmt hätte für ihn sterben zu können, ehe noch dieser Gottes Sohn durch das Verdienst seines Todes ihm die Gnade erworben hatte, einst erfüllen zu können, was er von sich selbsten nicht ohne Vermessenheit versprechen konnte.

53. V. **Jesum führten sie zu dem Hohenpriester, wo sich alle Priester, Gesetzlehrer und Aelteste versammelten.** Matth. XXVI. 57. Luc. XXII. 54. Joan. XVIII. 23.

54. V. **Von ferne folgte ihm Petrus nach bis in den Palast des Hohenpriesters, wo er sich mit den Bedienten zum Feuer setzte, sich zu wärmen.**

55. V.

55. V. Inzwischen suchten die Hohenprieſter und der ganze Rath falſche Zeugniſſe wider Jeſum, um eine Todesſchuld auf ihn zu bringen; aber ſie fanden keines. Matth. XXVI. 59.

56. V. Es traten zwar viele falſche Zeugen wider ihn auf, doch ihre Zeugniſſe ſtimmten nicht zuſammen.

57. V. Endlich traten einige hervor, und gaben folgendes falſches Zeugniß wider ihn:

58. V. Wir haben ihn ſagen hören: Ich will dieſen mit Menſchenhänden gebauten Tempel abbrechen, und in drey Tagen einen andern ohne Beyhülfe einiger Menſchenhand wieder herſtellen. Joan. II. 19.

59. V. Aber auch dieſes Zeugniß war nicht zureichend.

60. V. Nun erhob ſich der Hoheprieſter mitten unter ihnen, und fragte Jeſum: Antworteſt du nichts auf das, was dieſe wider dich zeugen?

61. V. Jeſus aber ſchwieg, und gab keine Antwort. Der Hoheprieſter fragte weiter: Biſt du der Meſſias, der Sohn des Hochgelobten?

62. V. Darauf antwortete Jeſus: Ja der bin ich; und ihr werdet des Menſchen Sohn zur Rechten des Allmächtigen ſitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen.

63. V. Jetzt zerriß der Hoheprieſter ſein Kleid, und rief aus: Zu was brauchen wir weiter Zeugen?

64. V. Ihr alle habt ſeine Gotteslästerung gehört: was dünket euch? Sie alle verdammeten ihn als einen des Todes Schuldigen.

65. V. Hierauf fiengen einige an, ihm ins Angeſicht zu ſpeyen: ſie verbanden ihm die Augen,

gen, schlugen ihn mit Fäusten, und sprachen: Weissage uns! Auch die Knechte gaben ihm Backenstreiche.

66 — 67. V. Indessen befand sich Petrus unten im Vorhofe. Da kam eine von den Mägden des Hohenpriesters, sah ihn am Feuer sich wärmen, betrachtete ihn, und sprach: Auch du wareſt bey Jesu von Nazareth. Matth. XXVI. 69. Luc. XXII. 56. Joan. XVIII. 17.

68. V. Er aber läugnete es, und sprach: Ich kenne ihn nicht, und weiß gar nicht, was du sagen willst. Und nachdem er aus dem Vorhofe hinausgegangen war, krähete der Hahn.

69. V. Noch eine andere Magd sah ihn, und sagte zu den Umstehenden: Auch dieser gehört zu ihnen.

70. V. Er läugnete es zum zweytenmal. Nicht lange hernach sagten die Umherstehenden zu ihm: Wahrhaftig, du bist einer von ihnen; denn du bist ein Galiläer, und deine Mundart verräth dich. a. d. Gr. Luc. XXII. 59. Joan. XVIII. 25.

71. V. Jetzt fieng er an zu schwören, und sich zu verfluchen, wenn er den Menschen kännte, von dem sie redeten.

72. V. Und der Hahn krähete zum zweytenmal. Petrus erinnerte sich nun an die Worte Jesu, der zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verläugnet haben; und fieng an zu weinen. Matth. XXVI. 75. Joan. XIII. 38.

Nachdem er aus dem Vorhofe hinausgegangen war, krähete der Hahn (V. 68.). Es ist schwer zu errathen, was man unter diesen Worten

verstehen soll. Denn wenn er gleich, sobald ihn die erste Magd gefragt, und er das erstemal den Sohn Gottes verläugnet hatte, aus dem Palast hinausgieng; wie sieht ihn diese andere Magd auf ein neues, und wirft ihm vor allen Umherstehenden vor, er gehöre zur Gesellschaft Jesu? Wie können kurz darauf die Umherstehenden es ihm auch noch vorrucken, er sey dieser Leuten einer, nämlich aus dem Gefolge Jesu? Was aber noch mehr ist: Wie sagt Matthäus, nachdem Petrus den Heiland das drittemal verläugnet hatte, sey er hinausgegangen, und habe bittre Thränen geweinet; wenn er, wie Markus hier zu behaupten scheint, schon hinaus war? Diesen scheinbaren Widerspruch zu heben, muß Markus durch den Matthäus erklärt werden, der eben nicht von Petro sagt, daß er sogleich nach der ersten Verläugnung hinausgegangen sey; sondern als er hinausgieng, d. i. als er hinausgehen wollte, und sich schon dazu anstellte, sprach eine andere Magd, vielleicht die Thürhüterinn, deren Johannes gedenket (XVIII.), eben das zu ihm, was die erste gesprochen hatte. Nachdem er nun den Sohn Gottes auf ein neues verläugnet hatte, und die Umherstehenden, die ihn wirklich für einen Jünger Jesu hielten, der sich fürchtete, die nämliche Sprache wie die zwey Mägde wider ihn führten, ja noch schärfer in ihn drangen, und sagten: **Du bist ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich** (Matth. XXVI. 71. 73.). Da fieng er an zu schwören: voll Schrecken sich von so vielen Leuten entdecket zu sehen, nahm er seine Zuflucht zum Eide, um zu bekräftigen, was er sagte, daß er nämlich nicht wüßte, von wem sie redeten: Gieng aber sogleich hinaus, und fieng an bitterlich zu weinen. Doch hatte ihn der Herr, wie der heilige Lukas sagt, **vorher angesehen**, und zwar mit einem innerlichen Blicke der Gnade, um ihn an die vorhergegan-

gegangenen Reden zu erinnern, und ihm eine wahre Reue über seinen Fall einzuflistern (Luc. XXII. 61.).

So erklären wir zwar die dreyfache Verläugnung des heil. Petrus, und seinen Herausgang aus dem Palaste des Hohenpriesters; doch ist noch nicht alle Schwierigkeit gehoben. Hier wird nur eine kurze Zeit zwischen der zweyten und dritten Verläugnung des Apostels gesetzt: *Et post pusillum rursus*; der heil. Lukas hingegen giebt eine ganze Stunde an: *Et intervallo facto quasi horæ unius.* Nach demselben Evangelisten, da er von der zweyten Verläugnung redet, war es nicht eine Magd, sondern ein Mensch, ein Mann, der den Petrus damals fragte (ib. v. 59.). Doch dieser Mann, dessen der heil. Lukas gedenket, konnte sich zu der Magd, von der die übrigen Evangelisten reden, gesellet und mit ihr gefragt haben; und so wäre der Widerspruch gehoben. Was aber auch immer für Dunkelheiten in den von uns erklärten Stellen noch übrig seyn mögen, so bleibt doch die historische Wahrheit des Evangeliums allemal gewiß, obschon sie uns nicht immer so hell in die Augen leuchtet. Vielleicht wollte es Gott zulassen, daß die Evangelisten zuweilen einander zu widersprechen schienen, um unsern Verstand desto besser zu üben, und unsre schwache Einsicht dem ehrerbiethigen Gehorsam, den wir der Wahrheit seines Wortes schuldig sind, zu unterwerfen, wenn sie etwa nicht nur unsern verderbten Herzen, sondern auch dem dunkeln Licht unsrer Vernunft beschwerlich seyn sollte.

XV. Hauptstück.

Jesus wird dem Pilatus vorgestellt, dem Barabba nachgesetzt, gegeisselt, genöthiget sein Kreuz zu tragen, gekreuziget. Finsterniß, Tod und Begräbniß Jesu.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Sobald der Morgen angebrochen war, hielten die Hohenpriester mit den Aeltesten und Schriftgelehrten Rath. Nachdem der Rath beschlossen war, banden sie Jesum, führten ihn fort, und überlieferten ihn dem Pilatus. Matth. XXVII. 1. Luc. XXII. 66. Joan. XVIII. 28.

2. V. Pilatus fragte ihn, und sprach: Bist du der Juden König? Jesus antwortete ihm: Du sagest es. d. i. ich bins. Luc. XXIII. 3.

3 — 4. V. Da aber die Hohenpriester verschiedene Klagen wider ihn vorbrachten; fragte Pilatus ferner: Antwortest du nichts? Sieh! wie vieler Verbrechen sie dich anklagen? Joan. XVIII. 33. Matth. XXVII. 12.

5. V. Allein Jesus gab ihm keine Antwort mehr; so daß Pilatus darüber erstaunte.

Nachdem der Sohn Gottes, sagt hier der heil. Markus, dem Landpfleger einmal erklärt hatte, dieser habe die Wahrheit gesagt, da er ihn den König der

Juden

Juden nannte, gab er ihm keine Antwort mehr. Indessen bemerkt man doch bey dem heil. Johannes, wie wir in dessen Erklärung sehen werden, daß Jesus viel mit dem Pilatus redete, um ihm zu zeigen, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre, daß er nur dazu gebohren wäre, der Wahrheit Zeugniß zu geben: und sodann erst weigerte er sich auf seine Frage zu antworten. Als er hernach sah, daß der Landpfleger sich brüstete mit der Macht ihn frey zu machen oder kreuzigen zu lassen, sprach er noch ferner zu ihm, er habe diese Macht nur von oben herab. Wie stimmt nun Markus hier mit dem Johannes überein? (Joan. XVIII. 36. 37. XIX. 9. 10. 11.). Dieser scheinbare Widerspruch wird also gehoben: Wenn Markus und Matthäus (XXVII. 13. 14.) sagen, der Heiland habe dem Pilatus nicht mehr geantwortet, so ist dieses, wie aus der Folge erhellet, darauf einzuschränken: Jesus wollte nur nicht antworten auf alle Beschuldigungen und Anklagen, welche die Hohenpriester und Aeltesten wider ihn vorbrachten; und wenn ihn Pilatus über diese Anklagen zu Rede stellen wollte, hielt er das strengste Stillschweigen.

Er hielt es aber aus mancherley Ursachen. Erstens wußte er wohl, daß keine Antwort nöthig war, seine Unschuld vor dem Pilatus zu rechtfertigen; denn der Evangelist versichert uns, der Landpfleger sey davon überzeugt gewesen. Pilatus, sagt er (V. 20.), wußte wohl, daß ihm die Hohenpriester Jesum aus Neide überliefert hätten. Zweytens verdienten es die Anklagen nicht, daß man darauf antwortete, so sichtbar war die Verläumdung. Darum sagte Pilatus, da er von den Hohenpriestern gedrungen ward, ihn zum Tode zu verdammen, er fände kein Verbrechen an ihm. Drittens, obschon er seine Feinde

mit einem einzigen Worte zu Schanden machen, und durch dessen Kraft zu Boden stürzen konnte, wie vormals bey seiner Gefangennehmung (Joan. XIX. 6.), so wollte er doch den Kelch, den er nun einmal zu trinken beschlossen hatte, nicht weiter von sich entfernen, noch sich durch seine Rechtfertigung dem Tode entziehen, den er zum Heile der Menschen auszustehen, gekommen war. Denn die Sünder konnten nicht anders gerechtfertiget werden als durch den Tod des Unschuldigen, der aber wie ein Verbrecher mußte angesehen und behandelt werden. Endlich mußte er dieses große Beyspiel einer so göttlichen Geduld allen seinen Jüngern geben, die von ihren, obschon ungerechtesten Anklägern nicht nur nicht konnte überwunden werden, sondern sie auch noch zu schonen wußte, zum Heile derjenigen selbsten, die seinen Tod betrieben. So war der wunderbare Unterricht beschaffen, den der Sohn Gottes uns allen auch durch sein Stillschweigen selbst gab — ein Stillschweigen, das ohne Vergleich beredter und nachdrücklicher war, als alle Menschenworte.

6. V. Es war aber der Gebrauch, daß er am Passahfest jenen von den Gefangenen losließ, welchen das Volk wollte.

7. V. Eben dazumal hatte er einen, Namens Barabbas, der mit andern Rebellen war eingezogen worden, weil er im Aufruhr einen Mord begangen hatte.

8. V. Nun kam das Volk vor das Richthaus, und bath, er möchte ihm die bisher gewöhnliche Gnade mitfahren lassen.

9. V. Pilatus antwortete ihnen: Soll ich euch den König der Juden frey lassen? Joan. XVIII. 39.

10. V. Denn er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid in seine Hände geliefert hatten.

Nach dem heil. Matthäus (XXVII. 17.) stellet Pilatus dem jüdischen Volke Jesum zu befreyen nicht anders vor, als im Vergleiche mit einem der größten Böswichter und verrufenen Mörder: Welchen wollet ihr, sagt er zu ihnen, daß ich euch los gebe, den Barabbas, oder Jesum, den man Christus nennet? Diese Wahl schien zwar äußerst schimpflich für den Sohn Gottes zu seyn, doch war sie es nicht in der Gesinnung des Landpflegers, welcher dem jüdischen Volke den Barabbas mit Jesu nur darum vorstellete, damit er sie dadurch um so mehr bewegen möchte, die Befreyung desjenigen zu begehren, wider den seine Ankläger nicht ein einziges Verbrechen beweisen konnten. Denn je lasterhafter der Mensch war, den man mit Jesu in Vergleich stellete, destomehr war das jüdische Volk gedrungen zu bitten, daß der Unschuldige losgelassen würde, und zwar ein solcher Unschuldiger, von dem eben dieses Volk mit allerley Wohlthaten war überhäuft worden. Warum nennet ihn aber Pilatus den König der Juden? — Geschah es aus Spott? — Der wahre Beweggrund dieser Sprache ist schwer zu errathen. So viel sieht man bey einem andern Evangelisten, daß ihm die Anklage der Juden selbst Gelegenheit gegeben habe, den Sohn Gottes König der Juden zu nennen; denn darüber beklagten sie sich, daß er sagte, er wäre Christus und König (Luc. XXIII. 3.). Das veranlassete den Pilatus zu fragen, ob er der Juden König sey? Worauf ihm Jesus antwortete: Du hasts gesagt: nämlich die Wahrheit.

Ohne der Absicht des Pilatus allzuvorwitzig nachzugrübeln, kann man, wie es scheint, zuverläßig sagen,

er habe dazumal, obschon ein Heide, Gott zum Werkzeuge gedienet, als er Gottes Sohn den König der Juden nannte; denn er war es wirklich auch wider ihren Willen. Eben dieser Landpfleger, der, ehe er ihn noch verdammte, öffentlich bekannt hatte, er wäre ein gerechter Mensch: *Innocens ego sum a sanguine justi hujus* (Matth. XXVII. 24.), läßt hernach über das Kreuz folgende Aufschrift heften: Jesus von Nazareth König der Juden. Und wenn ihm die Hohenpriester anliegen, diese Ueberschrift zu ändern, will er nicht; denn es war Gottes Fügung, daß es allen Menschen, Hebräern, Griechen und Römern bekannt würde, derjenige, den die Juden an das Kreuz gebracht haben, sey ihr König gewesen, wie dieser Gouverneur sowohl vor — als nach dessen Tode erklärte. (Cf. Joan. XIX. 19. 21. 22.).

11. V. Allein die Priester hetzten das Volk auf, daß sie vielmehr um des Barabba Loslassung bitten sollten.

12. V. Darauf erwiederte Pilatus: Was soll ich denn mit dem Könige der Juden anfangen? Matth. XXVII. 22.

13. V. Allein sie schrieen auf ein neues: Kreuzige ihn. Luc. XXIII. 21.

14. V. Was hat er denn aber, fragte Pilatus, Arges gethan? Sie schrieen noch stärker: Kreuzige ihn.

15. V. Endlich wollte Pilatus dem Volke willfahren, und gab ihnen den Barabbas los; Jesum aber ließ er geisseln, und übergab ihn zum Kreuzigen.

16. V. Da führten ihn die Kriegsknechte in den Vorhof des Richthauses, wo sich die ganze Rotte versammelte. Matth. XXVII. 27.

17. V.

17. V. Sie legten ihm einen Scharlachmantel (*) um, und setzten eine aus Dörnern geflochtene Krone auf sein Haupt. Joan. XIX. 2.

(*) Einige setzen Purpurmantel. Eigentlich war es Cochenille, die damals noch nicht vollkommen gekannt und für eine feinere Art von Purpur gehalten wurde.

18. V. Dann fiengen sie an, ihn zu grüßen: Sey gegrüßt König der Juden.

19. V. Das Haupt zerschlugen sie mit einem Rohr, spieen ihn an, bogen die Knice vor ihm, und betheten ihn spottweise an.

20. V. Nachdem sie sich auf solche Art über ihn belustiget hatten, nahmen sie ihm den Scharlachmantel ab, und legten ihm seine Kleider wieder an; dann führten sie ihn hinaus zum kreuzigen.

21. V. Unterwegs begegnete ihnen ein gewisser Simon von Cyrene, der Vater des Alexanders und des Rufus, der vom Felde kam; diesen nöthigten sie, ihm sein Kreuz zu tragen.

Es ist schon anderswo bemerket worden, daß Cyrene ein Landstrich in Afrika war, nicht aber eine Stadt in Syrien, wie einige glaubten (Matth. XXVII. 32.). Denn nebst dem, daß wir in Josephs Geschichte lesen, es haben viele Juden in dieser Provinz gewohnet, so läßt sich eben dieses noch aus vielen Schriftstellen beweisen (Joseph. de Bell. jud. l. 7. 6. 38.). Daher obschon viele Väter, wie anderswo angemerkt wird (Act. II. 10. VI. 9.), diesen Simon für einen Heiden hielten, und seine damalige Behandlung, als er das Kreuz tragen mußte, für ein Vorbild ansahen, daß sich die Heiden dem Joche des Sohnes Gottes unterwerfen würden; so ist doch die Meynung einiger

Andrer wahrscheinlicher. Es scheint sogar, wie ein gewisser Schriftausleger glaubt, die Soldaten haben ihn nur darum gezwungen, das Kreuz Jesu zu tragen, weil ihn die Juden, die ihn ohne Zweifel kannten, für einen Jünger des Heilandes ausgaben. Und wirklich spricht der heilige Markus so von ihm, daß man leicht vermuthen kann, zur Zeit, da er sein Evangelium schrieb, sey der Name dieses Mannes unter den Gläubigen ganz bekannt gewesen; denn er benennet ihn nur mit diesen Worten: **Der Vater des Alexanders und des Rufus**, nämlich zweyer zu Rom, wo er schrieb, berühmten Christen, welche die Wahrheit seiner Erzählung selbst bezeugen konnten, als die sie aus dem eignen Munde ihres Vaters wissen konnten (Euf. hist. Eccl. l. 2. c. 15.). Wir finden auch unter den übrigen Gläubigen, die zu Rom waren, als der heil. Paulus seinen berühmten Brief an diese Kirche schrieb, den Namen Rufus, den er nebst andern grüsset. Und das besondere Lob, so er ihm beylegt, besteht darinnen, daß er ein Auserwählter des Herrn sey, dessen Mutter er (Paulus) ansehe, wie seine eigne: *Salutate Rufum electum in Domino, & matrem ejus & meam.* (Rom. XVI. 13.).

22. V. So brachten sie ihn nach Golgatha, das ist, Schädelstätte.

23. V. Hier gaben sie ihm mit Myrrhen vermischten Wein zu trinken, den er aber nicht annahm.

24. V. Nachdem sie ihn gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider durch das Loos unter sich.

25. V. Es war die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

26. V. Die Ursache seiner Verurtheilung enthielt diese Ueberschrift: König der Juden.

Was

Was Markus hier sagt, erreget Schwierigkeit, und scheint einem andern Evangelisten zu widersprechen, der ausdrücklich sagt, es sey um die sechste Stunde gewesen, als Pilatus Jesum den Juden vorstellete, und sagte: Sehet euern König! (Joan. XIX. 14.). War es schon um die sechste Stunde des Tages, ehe noch der Sohn Gottes zum Tode verdammet war; wie kann er nach dem heil. Markus in der dritten Stunde gekreuziget worden seyn? Diese Schwierigkeit zu entwickeln, darf man sich nur erinnern, was anderswo schon angemerkt ist, daß nämlich der Tag vor Alters in vier Theile getheilt war, deren jeder drey Stunden enthielt. Der Erste nahm seinen Anfang mit Sonnenaufgang in der Tagegleichung, d. i. nach unserm Zeiger, um sechs Uhr fruh, und begriff in sich auch die drey folgenden Stunden: dieser Theil hieß die erste Stunde. Der zweyte Theil nahm seinen Anfang um neun Uhr, nach unserm Zeiger, und hieß die dritte Stunde; schloß aber ebenfalls wie der erste die drey folgenden Stunden in sich ein. Der dritte Theil nahm seinen Anfang zu Mittage nach unserm Zeiger, und ward die sechste Stunde genannt, wozu aber auch die drey folgenden Stunden auf gleiche Weise gehörten. Endlich der vierte Theil des Tages, der nach unserm Zeiger um drey Uhr nach Mittag anfieng, und wie die vorhergehenden die drey folgenden Stunden, die sich mit Sonnenuntergang endigten, inbegriff; das war die neunte Stunde des Tages. (Conf. Grot. in Matth. XXVII. 45. & in Marc. XV. 25.).

Nach dieser Bestimmung der vier Theile des Tages ist leicht zu begreifen, daß Johannes dem Markus nicht widerspricht; sondern daß sich beyde nur verschieden ausdrücken. Wenn Johannes sagt, es sey ungefähr die sechste Stunde gewesen (Joan. XIX. 14.),

als Pilatus Jesum den Juden noch vor seiner Verurtheilung vorstellete; so will er nur sagen, das sey geschehen ehe noch der dritte Theil des Tages seinen Anfang nahm, d. i. noch vor Mittage nach unserm Zeiger. Und wenn Markus sagt: **Es war die dritte Stunde als Jesus gekreuziget wurde**; so will er ebenfalls sagen, der zweyte Theil des Tages, der, wie schon gesagt worden, Morgens um neun Uhr nach unserm Zeiger anfieng, habe noch fortgedauert, das ist, es sey noch nicht Mittag gewesen. Denn sobald einer von diesen vier Theilen des Tages anfieng, wurde die Posaune geblasen, um ihn anzuzeigen. So lange nun die Posaune des dritten Theils des Tages, oder die sechste Stunde nicht gehört wurde, heißt es immer noch die dritte Stunde, drey Uhr; und so von den übrigen Theilen des Tages. Vielleicht gefällt einigen diese Erklärung nicht. Allein so, und nicht anders kann sie seyn, um die Wahrheit der evangelischen Geschichte festzusetzen, und dem Misbrauch gewisser scheinbaren Widersprüche, womit man die Gewißheit der Fundamentalbücher unsers Glaubens schwächen will, abzuhelfen.

(*) Selbst Michaelis ist hier in Verlegenheit, und läßt den heil. Markus geirret haben; ja spricht ihm sogar die Inspiration und das Ansehen eines göttlichen Schriftstellers ab.

27. V. **Mit ihm wurden auch zwey Räuber gekreuziget; der eine ihm zur Rechten, der andere zur Linken.**

28. V. **Da traf ein, was die Schrift sagt: Er ist unter die Missethäter gerechnet worden.** Isa. LIII. 12.

Bey allem was Jesu begegnete, merkten die Evangelisten immer sehr genau an, es sey das oder jenes eine Erfüllung der Prophezeyung gewesen; denn es war

war höchst wichtig, seine Religion zu bestätigen, und vor Augen zu legen, daß all dieses schon voraus von seiner unerforschlichen Weisheit beschlossen war; und daß er nichts von Menschen litte, was er nicht vermöge seiner göttlichen Vorhersehung schon ehedem wußte, und durch seine heilige Propheten vorhersagen ließ. Daher, als der Evangelist kaum geschrieben hat, zwey Räuber seyen mit Jesu gekreuziget worden; der eine ihm zur Rechten, der andere zur Linken, setzt er sogleich bey, damit man sähe, daß jener Schriftspruch erfüllet sey: Er ist unter die Missethäter gerechnet worden. Die Stelle ist aus dem Isaia (LIII. 12.) genommen, und zwar aus einem Kapitel, das ganz vom Leiden Jesu Christi handelt. Doch ist es der Evangelist nicht allein, der diese Stelle von dem Sohne Gottes erklärt. Denn, wie man bey dem heil. Luka sehen kann (XXII. 37.), erkläret sie der Heiland selbst vor seinen Aposteln von sich. Fürwahr! sagt er zu ihnen, man muß noch erfüllet sehen, was von mir geschrieben steht: Er ist unter die Missethäter und Bösewichter gerechnet worden; denn was von mir prophezeyet ist, geht in seine Erfüllung.

Der Sohn Gottes wurde also unter die Missethäter gerechnet, nicht nur weil er ans Kreuz, welches die Strafe der Sklaven und Räuber war, geschlagen wurde; sondern auch weil wirklich zwey Räuber, einer zur Rechten der andere zur Linken mit ihm gekreuziget wurden (Lipf. de Cruc.). Erstaunen aber muß man darüber, daß die Priester und Gesetzlehrer, diese Bewahrer und Ausleger der heiligen Bücher, die sie immer in Händen hatten, und woraus sie die Prophezeyungen von dem Tode des Messia, wie ihn die Evangelisten mit allen seinen Umständen beschreiben, öffentlich

lich vorlasen; und, wenn man so sagen soll, die Hauptpersonen bey dieser betrübten Tragödie spielten; es dennoch nicht wahrnahmen; ja sogar der unbegreiflichen Sanftmuth dieses Lammes, das sich von ihnen würgen ließ, ohne nur einen Mund zu öffnen, nur spotteten. Du, sagten sie zu ihm, der du den Tempel Gottes abbrichst, und ihn in dreyen Tagen wieder herstellest, rette dich nun selbsten, und steig herab vom Kreuze. Sie lasen im Isaia: Unsrer Sünden wegen ist er ganz mit Wunden bedecket, und unsrer Laster wegen ganz zerquetschet worden. . . Der Herr hat ihn mit allen unsern Ungerechtigkeiten beladen. . . Er ward geopfert, weil er es wollte. . . Er ward zum Tode geführt wie ein Schaf, ohne den Mund zu öffnen. . . Er ward unter die Missethäter gerechnet. . . Er bath für die Sünder (LIII. 5. seqq.). Sie lasen und sangen täglich in den Prophezeyungen Davids die Worte, die so lebhaft schilderten, was damals in ihrem Angesichte vorgieng: Meine Hände und Füße haben sie durchstochen, alle meine Beine gezählt, meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Leibrock das Loos geworfen (Ps. XXI. 18. 19.). Sie lasen im Daniel nicht nur ihr eignes Verbrechen, und ihren Christus-Mord, wodurch sie es ausschlugen sein Volk zu seyn, und ihn für ihren König zu erkennen: *Occidetur Christus; & non erit ejus populus, qui eum negaturus est* (Dan. IX. 25. 26.); sondern auch die bestimmte Zeit, in welcher sie dieses so große Verbrechen verüben würden; denn durch die Berechnung der Jahrwochen, von denen er redet, und die eben damals an ihrem Ende waren, ist sie auf das genaueste bezeichnet. Allein mitten im hellesten Lichte der Prophezeyungen waren sie in Finsterniß gehüllet. Eifer-

sucht

sucht und Wuth rissen sie blindlings dahin, daß sie vollzogen, ohne daran zu gedenken, was die Propheten vorgesagt hatten; auf das aber, was sie selbsten in diesen Prophezeyungen betraf, machten sie nicht die geringste Rücksicht. Welch ein schreckbares, welch ein schauerliches Beyspiel der Verblendung, die immer unzertrennlich mit großen Lastern verbunden ist!

Obschon aber das Lesen der alten Prophezeyungen für alle diese Gesetzlehrer und Priester unnütz war, und ihnen nicht diente, die Gottheit desjenigen daraus zu erkennen, den sie so unmenschlich hinrichten ließen; so war es doch nicht unnütz für die Gläubigen, für welche eben diese Prophezeyungen von Jesu Christo immer waren, und immer seyn werden eine Lampe, die an einem dunkeln Orte leuchtet, wie Petrus sagt (II. Petr. I. 19.): eine Lampe, sage ich, die ihre Zweifel aufhellet, und alle Finsternißen ihres Verstandes zerstreuet. Darum sind Markus und die übrigen Evangelisten so geflissen, bey allen Leidens-Umständen des Messia die Erfüllung dieser alten Prophezeyungen anzumerken.

29 — 30. V. Die vorüber giengen, lästerten ihn, schüttelten die Köpfe, und sprachen: Ey du! der du den Tempel abbrichst, und in dreyen Tagen wieder aufbauest; hilf dir nun selbst, und steig herab vom Kreuze. Joan. II. 19.

31. V. Eben so spöttelten auch die Priester und Gelehrten über ihn untereinander. Andern, sagten sie, hat er geholfen; sich selbsten kann er nicht helfen.

32. V. Der Messias, der König Israels, steige nun vom Kreuze herab, daß wir es sehen, und ihm glauben. Auch von den mit ihm Gekreuzigten lästerte ihn einer.

33. V.

33. V. Zur sechsten Stunde war Finsterniß im ganzen Lande bis zur neunten Stunde.

(*) Das ist nach unserm Zeiger von zwölf bis drey Uhr. *Facta hora sexta.* Die sechste Stunde war schon eingetreten als die Finsterniß entstand. Gegen sechs (oder zwölf) Uhr ist also nicht bestimmt genug ausgedrückt: denn man stellt sich vor, die sechste Stunde sey zwar noch nicht angekommen, sey aber nahe da. Allein nach dem Ausdruck des heil. Markus war sie schon angekommen. Diese Anmerkung ist nicht überflüßig wegen des vorhergehenden Scheinwiderspruches zwischen Markus und Johannes.

34. V. Zur neunten Stunde (drey Uhr) schrie Jesus mit lauter Stimme: Eloi! Eloi! Lamma sabachtani? Das ist: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ps. XXI. 1. Matth. XXVII. 46.

35. V. Als das einige von den Umstehenden hörten, sagten sie untereinander: Er ruft dem Elia.

36. V. Einer aber lief hin, füllete einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken, und sprach dabey: Lasset doch sehen, ob Elias komme, und ihm herabhelfe.

37. V. Nun schrie Jesus noch einmal, und gab den Geist auf.

38. V. Zu gleicher Zeit zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwey.

Was hier der Mensch, der Jesu den Schwamm reichte, sagt, erzählt Matthäus so, als sagten es die Umstehenden, nicht aber dieser (Matth. XXVII. 49.). Die Schwierigkeit ist leicht gelöset: vermuthlich halfen sie zusammen, und sowohl die Umstehenden, als der den Schwamm reichte, sagten untereinander: Lasset sehen, ob Elias komme, und ihm vom Kreuze herab-

herabhelfe. Es können dieses römische Soldaten gewesen seyn, wie Hieronymus glaubt (in Matth. XXVII. 47.), oder auch Juden mit Soldaten vermischet. Soviel indessen läßt sich zuverläßig schließen, daß sie Jesum für einen verlassenen und Hülfe bedürftigen Menschen, der aber keine zu hoffen hätte, ansahen. Lasset sehen, sagen sie untereinander, ob Elias komme, und ihm vom Kreuze herabhelfe. Das war der bitterste Spott; denn sie waren der festen Meynung, der Prophet würde nie erscheinen, ihm zu helfen. Auch spotteten sie über die Anrede an Gott seinen Vater, und machten sie durch die Auslegung lächerlich, indem sie auf den Elias zogen, was er von Gott selbsten wollte verstanden haben. Aber dieser blutige Scherz wird einst zur Beschämung aller Juden auf eine schreckbare Art ausfallen. Sie werden sehen, daß Elias am Ende der Zeiten wirklich kommt, aber nicht den von ihnen Gekreuzigten herabzunehmen; sondern noch vor seiner zweyten Ankunft dessen Ruhm und Herrlichkeit zu predigen, und den Triumph dieses Kreuzes bekannt zu machen. Alsdann werden sie sich genöthiget sehen, diesen Gott-Menschen, dessen Geduld jetzt in ihren Augen eine Schwachheit ist, für den Messias, für den König nicht nur Israels — sondern aller Menschen anzuerkennen.

39. V. Als der Hauptmann, der ihm gegenüber stand, sah, mit welchem Geschrey er verschieden war, sprach er: Wahrhaftig! dieser Mensch war Gottes Sohn.

Aus einem andern Evangelisten (Matth. XXVII. 54.) kann man sehen, daß mehrere Umstände zusammen halfen, diesen Hauptmann in Schrecken zu setzen, und ihm die Gottheit Jesu känntlich zu machen. Denn dieser Officier und die Soldaten, die Jesum mit ihm

bewachten, sahen das Erdbeben, und alles was dabey vorgieng; nämlich die erschreckliche Finsterniß, die bey vollem Tage einfiel, das Krachen der berstenden Felsen, die erstaunliche Kraft, welche der Heiland noch bey seinem Hinscheiden äußerte, durch das starke Geschrey, unter welchem er den Geist aufgab; daher ergriff sie Furcht und Schrecken, so daß sie untereinander sagten: Wahrhaftig! dieser Mensch war Gottes Sohn. Was verstanden sie aber dadurch, indem sie Heiden waren, und das große Geheimniß der Menschwerdung natürlicherweise nicht einsehen konnten? Es scheint außer allem Zweifel zu seyn, daß sie aus Antriebe des Geistes Gottes redeten, obschon die Soldaten, welche bey dem Hauptmanne waren, eben nicht so deutlich werden erkannt haben, was sie sagten. Was den Hauptmann betrifft, versichert der heilige Basilius, er habe die Macht Jesu Christi aus den Wundern, die bey seinem Tode vorgiengen, erkannt, und dessen Gottheit, ohne sich von den Juden, die damals in der äußersten Wuth waren, zu fürchten, laut geprediget, als er sagte: Wahrhaftig! dieser Mensch war Gottes Sohn. (Basil. in Gordium Martyr. tom. I. 451.).

So gefiel es Gott, die Blindheit der jüdischen Gelehrten und Priester zu beschämen. Heiden mußten bekennen, was alle Prophezeyungen und die ganze Schriftkunde selbst den Vorstehern seines Volkes nicht entdecken konnten. Und hiedurch legte er den Juden einen wunderbaren Beweis seiner Macht vor Augen, als jener war, den sie selbsten verlangten, da sie sagten: Wenn er wahrhaft Gottes Sohn, und der König Israels ist; so steige er jezt vom Kreuze herab, dann wollen wir an ihn glauben (Matth. XXVII. 42. Sap. II. 18.). Denn es war in der

That

That ein Wunder, aus dem Munde heidnischer Soldaten das Bekenntniß der Gottheit Jesu Christi zu hören, zu eben der Zeit, da sie ihn an das Kreuz geheftet sahen; so wie es ebenfalls ein sehr großes Wunder war, denjenigen, der Todte zum Leben erweckte, Blindgebohrne heilte, die rasendsten Besessenen befreyte, auf dem Wasser daher gieng, mit einem Worte den Sturm stillete — nun ruhig und stille am Kreuze hangen — unter Erduldung aller Art von Mishandlung und Verunglimpfung — und endlich so, wie er vorgesagt hatte, daran sterben zu sehen — und das aus purer Liebe gegen seine Feinde selbsten.

40 — 41. V. Es waren auch Frauenspersonen zugegen, die in der Ferne zusahen. Unter diesen waren Maria Magdalena, Maria die Mutter Jakobs des kleinen und des Joses (oder Josephs) (*) und Salome, die ihn in Galiläa begleitet und bedienet hatten: und noch mehr andere, die mit ihm nach Jerusalem gezogen waren. Matth. XXVII. 55. Luc. VIII. 2.

(*) Beyde Söhne dieser Maria haben Anlaß zu einigen Unrichtigkeiten in der Geschichte des neuen Testaments gegeben. Aus den Lateinern, welche Joseph lesen, haben nicht wenige den zweyten dieser Brüder für den Joseph Barsabas gehalten, dessen in der Apostelgeschichte (I. 23.) gedacht wird. Allein der Unterschied ihrer Namen zeiget, daß es zweyerley Personen waren. Barsabas allein hieß eigentlich Joseph, der andere aber Joses oder Jose, wie ihn die Grundsprachen, Hieronymus, Chrysostomus und Gregor von Nyssa schreiben. Eben so hat man des Jose Bruder, den heiligen Jakob mit dem Apostel Jakob vermenget, welcher der kleinere genannt, und am ersten May mit dem heil. Philippus verehret wird. Man muß drey Jakobs unterscheiden. Zwey waren Apostel und einer Bischof zu Jerusalem. Jakobus der größere, ein Bruder und Mitapostel des Evangelisten Johannes war ein Sohn des Zebedäus und

der Salome. Jakob der kleinere auch einer aus den 12 Aposteln war ein Sohn des Alphäus, und leiblicher Bruder des Matthäus. Dieser Jakob hier war ein Sohn des Kleophas und der Maria, kein Apostel, sondern der erste Bischof zu Jerusalem. Doch wird er Ehren halber ein Apostel genannt, wie Paulus, Barnabas und Lukas. Er ist der Verfasser des kanonischen Sendschreibens und einer aus den nächsten Blutsverwandten des Heilandes, ein Bruder des Herrn, wie ihn Paulus selbst nennet. Um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, sollte man sie nach der Grundsprache so schreiben: Jakobus der Große: Jakobus der Kleinere: Jakobus der Kleinste. Weiten.

42 — 43. V. Als es Abend geworden war (denn es war der Rüsttag, das ist, der Abend vor dem Sabbat) kam Joseph von Arimathia, ein angesehener Rathsverwandter (von Arimathia, aber nicht vom Sanhedrin) der auch auf das Reich Gottes wartete; und wagte es, zu Pilatus zu gehen, und um den Leichnam Jesu zu bitten. Matth. XXVII. 57. Luc. XXIII. 50. Joan. XIX. 38.

Matthäus und Markus sagen: Als es Abend geworden war; das ist so zu verstehen, wie auch Markus gleich beysetzet (denn es war der Rüsttag): das heißt, „was ich hier von Joseph von Arimathia erzähle, geschah noch am Rüst- oder Vorbereitungstage.„ Nun war aber dieser Rüsttag, wie er selbst erklärt, der Vorabend des Sabbats. Denn an diesem Tage wurde alles auf Morgen zubereitet (Exod. XVI. 23.). Weil nun Joseph sah, daß der Sabbat bereits einfallen wollte, denn das geschah am Freytage nach Sonnen-Untergang; so eilte er von dem Landpfleger Erlaubniß zu begehren, den Leichnam Jesu gegen den Abend und noch vor Sonnen-Untergang begraben zu dürfen, damit er den Sabbat nicht verletzte,

welches

welches würde geschehen seyn, wenn er ihn erst nach Sonnen-Untergang begraben hätte. Wir haben schon anderswo von dem Muth gesprochen, welchen dieser Rathsherr von Jerusalem bey dieser Gelegenheit an den Tag legte (Matth. ut supr.). Nur das wollen wir hier anmerken: Matthäus sagt, er sey auch ein Jünger Jesu gewesen: welches Markus auf eine andere Art ausdruckt: Auch er habe das Reich Gottes erwartet. Das Reich Gottes erwarten, und ein Jünger Jesu seyn, ist also eines.

Was aber war diese Erwartung, und worinn bestand sie? In einer brennenden Begierde, die Wünsche der heiligen Patriarchen und Propheten erfüllet zu sehen, die immer nach dem Reiche des Messia und Sohnes Gottes schmachteten. Wenn auch Joseph etwa keine deutliche Vorstellung von dem Reiche Jesu Christi, das damals noch ein Geheimniß war, hatte, so wenig als alle Apostel wegen des Aergernisses des Kreuzes; so erwartete er es doch, und wünschte es, weil er unter der Zahl seiner Jünger war. Auch verdiente er ohne Zweifel durch seine so großmüthige Frömmigkeit, die er bey diesem Vorfalle äußerte, dieses Reich durch seinen Glauben enthüllet zu sehen in der Herrlichkeit der Auferstehung seines göttlichen Lehrers, welche eigentlich der Anfang des Reiches Gottes, das ist, Jesu Christi des Sohnes Gottes war. Denn bis dorthin blieb seine Gottheit verborgen unter den Hüllen der menschlichen Schwachheit, und bey seinem Tode schien sie ganz verfinstert zu seyn. Sobald er aber kraft seiner Auferstehung über den Tod triumphirt und die Seelen der Gerechten der Vorhölle, wo sie so viele Jahrhunderte zurückgehalten wurden, entrissen hatte, fieng er an sein Reich im Glanze auszubreiten, und als Gottes Sohn zu regieren über alle,

die er durch seinen Tod vom Tode erlöset hatte. Von diesem Reiche Gottes redete der heil. Priester Zacharias, als er in heiliger Freudenentzückung ausrief: Der Herr hat uns einen mächtigen Erlöser erwecket im Hause Davids seines Dieners, wie er durch den Mund seiner heiligen Propheten durch alle Jahrhunderte verheißen hatte, er wolle uns nämlich aus den Händen unsrer Feinde, und aller die uns hassen, erlösen. . . . damit wir ihm furchtlos in Heilig- und Gerechtigkeit dienen, und unser ganzes Leben hindurch in seiner Gegenwart wandeln mögen. (Luc. I. 69.).

44. V. Pilatus, der sich verwunderte, daß er so bald gestorben wäre, ließ den Hauptmann kommen, und fragte ihn, ob er schon verschieden wäre.

45. V. Sobald ihn dieser davon versichert hatte, überließ er Joseph den Leichnam.

46. V. Nun kaufte Joseph ein neues Leichentuch, (*) nahm ihn vom Kreuze herab, wickelte ihn in das Tuch, legte ihn ins Grab, welches er in einen Felsen hatte hauen lassen, und wälzte einen Stein vor den Eingang des Grabes.

47. V. Maria Magdalena indessen und Maria die Mutter des Joses waren Zuschauerinnen, als der Leib eingelegt wurde.

(*) *Sindonem mundam*: welches noch nicht zu einem andern Gebrauche gedienet hatte: *Quæ alteri usui non inservierat.* Lamy. Der syrische Uebersetzer hat: *Involucrum lineum*: eine leinwandene Hülle. Ob es aber Leinwand von unsrer Art, aus Flachs, gewesen sey, wird bezweifelt, wie schon mehrmal auch im A. T. ist angemerkt worden. Vermuthlich gab die Baumwollestaude, oder die ägyptische Papierstaude den Stoff dazu her. *Sindon est amictus ex lino ægyptiaco*, sagt ein alter Author.

Das

Das Beywort *munda*, reine, ungebrauchte (oder auch weiße Leinwand) wird darum zugesetzt, weil es nicht erlaubt war, etwas kostbareres zur Begräbniß anzuwenden, wie Inchasin bezeuget. Hieronymus nimmt daher Gelegenheit, die Verschwendung bey Begräbnißen der Reichen zu bestrafen.

Pilatus, der sich verwunderte ꝛc. Es ist schon vorhin angemerkt worden, daß der Hauptmann und seine Soldaten aus dem starken Geschrey, das Jesus sterbend hören ließ, geschlossen haben, es müsse in diesem Menschen etwas Göttliches seyn. Es war auch in der That nicht natürlich, daß er entweder bey seinem letzten Athemzuge noch so schreyen konnte, oder daß er unter diesem Geschrey sogleich den Geist aufgab. Ja was noch mehr ist: es scheint sogar, die Gekreuzigten haben gewöhnlich länger am Kreuze gelebt. Denn warum sollten sonst die Juden, wie Johannes bezeuget (XIX. 31.), bey dem Pilatus angehalten haben, er möchte den Gekreuzigten die Beine zerbrechen lassen, damit sie ehender sterben, und ihre Leichname den Sabbat nicht am Kreuze hängen blieben? Aus eben dieser Ursache, als Joseph zu derselben Zeit bey dem Landpfleger um Erlaubniß bath, den Leichnam Jesu herabzunehmen, und zu begraben, erstaunte Pilatus, wie Markus bezeuget, und konnte es kaum glauben, daß er schon gestorben wäre. Allein er starb in dem Augenblicke, in welchem er wollte. Die Juden hätten zwar ohne Zweifel gewünschet, der Grausamkeit seiner übrigen Tormenten auch das Beinbrechen noch beyzusetzen, wie es den beyden Räubern, die mit ihm gekreuziget waren, begegnete; doch stand es nicht bey ihnen diesen grausamen Wunsch zu vollziehen.

Der Hauptmann bestätigte also dem Pilatus die Wahrheit des so schleunigen Todes Jesu. Und was er selbst schon als ein Wunder ausgerufen hatte, „der

Mensch, der eines solchen Todes gestorben wäre, müßte wahrhaftig Gottes Sohn gewesen seyn, bekräftigte wahrscheinlich auch den Pilatus in seiner Meynung, der Mann, auf dessen Todesurtheil man so ungestüm bey ihm getrieben hätte, müßte in der That ein Gerechter gewesen seyn. Aber was half es ihm, die Unschuld dieses Gerechten zu bekennen, da er ihn nicht als Gott anbethete, noch seine Barmherzigkeit anflehte? Doch, wenn er auch keinen Nutzen davon hatte, so war es doch für die Kirche ein Zeugniß von der Heiligkeit ihres Erlösers. Denn Tertullian behauptet, Pilatus (den er dem Gewissen nach einen Christen nennet) habe, überzeugt von der Unschuld Jesu, dem Kaiser Tiberius alles auf das genaueste berichtet, was sich mit ihm zugetragen habe: *Ea omnia super Christo Pilatus, & ipse jam pro sua conscientia christianus, Cæsari tunc Tiberio nuntiavit.* Apol. c. 21.

XVI. Hauptstück.

Jesu Auferstehung. Erscheinung. Sendung der Apostel. Himmelfahrt.

Buchstäblich- und geistlicher Verstand.

1. Vers.

Nach verflossenem Sabbat kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen, Jesum einzubalsamiren.

2. V. Den ersten Tag nach dem Sabbat in aller Frühe begaben sie sich zum Grabe, und kamen

kamen mit Sonnenaufgang dahin. Matth. XXVIII. 1. Luc. XXIV. 1. Joan. XX. 1.

3. V. Unterwegs sprachen sie untereinander: Wer wälzet uns den Stein vor dem Eingange des Grabes weg?

4. V. Sie sahen hin, und nahmen wahr, daß der Stein (der sehr groß war), hinweg gewälzet war.

Dem ersten Anscheine nach sind hier Markus und Lukas (XXIII. 56. XXIV. 1.) einander entgegen, es ist daher Erklärung nöthig; denn es ist gewiß, daß die heiligen Evangelisten, die aus Eingebung Gottes schrieben, einander nicht widersprechen können. Der heil. Lukas sagt ausdrücklich: „Die Frauenspersonen, „die aus Galiläa mit Jesu gekommen waren, beschauten das Grab, und sahen zu, als man den Leib Jesu „darein legte, dann kehrten sie um (in die Stadt) kauften Spezereyen und Balsam und bereiteten sie zu; „doch am Sabbat blieben sie ruhig, und nahmen nichts „vor, wie es gebothen war.„ Wir sehen also aus dem heil. Luka, daß die Frauen, unter welchen nach dem heil. Markus (XV. 47.), Maria Magdalena, und Maria die Mutter Joses war, ihre Spezereyen zum einbalsamiren noch am Rüsttage vorbereiteten: das ist, noch am Freytage vor Sonnenuntergang, nach welchem sogleich die Sabbatsfeyer anfieng. Nachdem sie nun nach Markus gekauft, und nach dem heil. Luka zubereitet hatten, was zum Einbalsamiren des Leibes Jesu gehörte; hielten sie sich den ganzen Sabbat über in Ruhe, dem Gebothe Gottes zu gehorchen, das an diesem Tage alle Arbeit verboth.

Als aber der Sabbat vorbey war, giengen sie in aller Frühe mit ihren Spezereyen, die sie, wie Lukas sagt, zubereitet hatten, aus Jerusalem und kamen

an das Grab, da die Sonne schon aufgegangen war.

Wenn nun Markus hier sagt: Als der Sabbat vorbey war: Nach verflossenem Sabbat, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen, Jesum einzubalsamiren, ist es nach dem heil. Luka so zu verstehen: Diese frommen Frauen giengen dazumal mit den Spezereyen, die sie schon am Rüsttage gekauft hatten, zum Grabe Jesu. Denn die Geschichtschreiber haben es in Gewohnheit, daß sie Kürze halber zwey Dinge mit einander erzählen, als wären sie zugleich geschehen, obschon das Eine schon vorausgegangen war.

(*) Sieh hierüber die Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte am Ende des heil. Matthäus.

Es geschah aber aus sonderbarer Fürsicht Gottes, daß diese Frauen, nachdem sie ihre Spezereyen gekauft und zubereitet hatten, nicht Zeit fanden, noch an demselben Tage zum Grabe zurückezukehren, und den Leichnam des Heilandes einzubalsamiren. Sie sollten die ersten Zeugen seiner Auferstehung werden, und diese den Aposteln zuerst verkündigen. Hiezu nun war nöthig, daß der fromme Dienst, den sie ihm leisten wollten, bis auf den Tag der Auferstehung selbst verschoben würde, nämlich bis auf den frühesten Morgen des Sonntages, welcher der erste Wochentag ist; damit, wenn sie kämen ihm diese letzte Ehre zu erweisen, sie ihn schon auferstanden fänden. Also fügte es Gott, der auch aus dem Bösen das größte Gut zu ziehen weiß, daß selbst der Unglaube der Magdalena und ihrer Gesellinnen beytrug, den Glauben des wichtigsten unsrer Geheimnisse zu befestigen. Denn es ist sichtbar, daß sie mit ihren Spezereyen zum Grabe giengen ohne alle Hoffnung, er werde am dritten Tage

wieder

wieder auferstehen, wie er es doch seinen Aposteln so oft vorgesagt hatte. Sicher hätten sie keine solche Sorge für das Einbalsamiren seines Leibes getragen, wenn sie eine schnelle Auferstehung gehoffet hätten. Gott zog also aus ihrem Unglauben den Glauben an dieses große Geheimniß. Ihre fromme Gesinnung gegen Jesum war zwar damals noch in Finsterniß gehüllet; doch ließ er ihre heilige Unruhe, der sie sich seines Leibes wegen unterzogen, nicht unbelohnet, sondern ließ sie vor allen andern Theil nehmen an dem großen Gegenstande des Trostes und der Hoffnung, so viel sie nur verlangen konnten; das heißt, er überzeugte sie, daß die Herrschaft des Todes über ihn nur vergänglich und flüchtig war, und daß er auch dazumal das Leben Gottes selbsten lebte.

Unterwegs sprachen sie untereinander 2c. Diese Frauen waren, wie schon voraus angemerkt wurde (XV. 46.47.), Zuschauerinnen, als Joseph von Arimathia den Leib Jesu ins Grab legte, und einen großen Stein vor den Eingang wälzte. Das beunruhiget sie nun, weil sie sich außer Stand sehen, den Stein vom Platze zu bringen. Denn sicher, wie anderswo gesagt worden (Matth. XXVII. 62.), hatten sie nichts von der Wache gehört, die dahin bestimmet war; denn es war schon Sabbat, als die Hohenpriester und Pharisäer von Pilatus begehrten, er möchte das Grab bewachen lassen, und als sie auf dessen Befehl den Stein versiegelten, und die Wache davor setzten. (*) Sie kamen also zum Grabe, ohne von allen dem etwas zu wissen. Hätten sie gewußt, daß ihn Soldaten bewachten, sie hätten sich nie unterstanden dahin zu kommen.

(*) Sieh oben die Auferstehungsgeschichte.

Alles also ist wunderbar, aus allem, was diese frommen Weiber thaten, leuchtet Gottes Leitung hervor. Sie wußten, daß Jesu Leichnam in einem Grabe lag, das mit einem großen Steine, den sie unmöglich wegbringen konnten, versperret war. Auch war ihnen der Haß, womit die Hohenpriester und Pharisäer das Angedenken ihres göttlichen Lehrers anfeindeten, nicht unbekannt. Dessen ungeachtet gehen sie in aller Früh aus Jerusalem, und zwar, nach Johannes (XX. 1.) da es noch Nacht war, um am Grabe den Leichnam Jesu einzubalsamiren. Aber was hofften sie denn, daß sie so früh ausgiengen, und nicht warten konnten, bis sich jemand anboth, ihnen Beystand zu leisten? Sie sahen die Schwierigkeit, ihre Absicht zu erreichen, wohl ein; darum sagen sie untereinander: **Wer wälzet uns den Stein vom Eingange des Grabes weg?** Doch gehn sie ihres Weges fort. Denn was kann wohl einer feurigen Liebe widerstehen? Sie ist ein Feuer, das alles verzehret. So war die Liebe beschaffen, welche Gott in den Herzen dieser demüthigen und keuschen Liebhaberinnen angefachet hatte. Sie liefen, und ließen sich nicht einhalten, wohin sie der ungestüme Eifer ihrer Liebe trieb. Keine Menschenfurcht konnte einigen Eindruck in das Gemüth derjenigen machen, die Gott selbst, so zu sagen, an der Hand zum Glauben an die Auferstehung seines Sohnes führte. Glückliche Seelen! die also laufen, wohin sie ihre Pflicht rufet, ohne daß irgend ein menschlicher Widerstand, oder die Furcht vor irgend einer Kreatur im Stande wäre, sie einzuhalten.

Der heilige Markus sagt weiter nichts, als, die Frauen haben den Stein, der sie beunruhigte, von des Grabes Eingange weggewälzt gesehen. Allein der heil. Matthäus, den der heil. Markus abkürzet,

setzt noch bey, ein Engel habe ihn weggewälzet, und sogleich sey eine starke Erderschütterung entstanden; und die Wächter seyen so erschrocken, daß sie wie todt da lagen (Matth. XXVIII. 8.). Dieses also veranlassete die Maria Magdalena und die übrigen Frauen, daß sie sich näherten, und in das Grab hineingiengen. Auf solche Art räumt Gott die größten Hinderuisse auch wider allen Anschein zum Beßten derjenigen aus dem Wege, die aller Hoffnung von Seiten der Menschen beraubt, sich mit geraden und aufrichtigen Herzen zu ihm wenden. Was sie oft für unübersteigliche Höhen ansehen, wird durch seine Gnade unvermuthet zu einer gebahnten Ebene. Sie verwundern sich hernach, wie der heil. Cyprian von sich selbsten erzählt, über die Veränderung, welche der Geist Gottes in ihnen hervorgebracht hat; indem er plötzlich leicht und angenehm machte, was ihnen vorher unmöglich schien. „Als ich noch, sagt der Heilige, in Finsterniß gehüllet „war, und noch in der so dicken Nacht meines Un„glaubens herumtappete, als ich noch von den unge„stümen Wellen des Weltmeeres herumgetrieben wur„de, ward ich elend hin und her geworfen, ohne zu „wissen, wohin, und ohne alle Erkenntniß der Wahr„heit. Neugebohren zu werden, wie mir Gottes „Barmherzigkeit versprochen hatte, sah ich für sehr „schwer und hart an, wegen des Verderbens, worein „mein Herz gesunken war. Wie, sagte ich, kann so „plötzlich eine so ungeheure Veränderung vorgehen? „Wie kann man sogleich ablegen, was mit uns geboh„ren ist, und der Natur zu Folge uns anklebet; oder „auch was man angenommen, und vermöge einer lan„gen Gewohnheit sich zur Fertigkeit gemacht hat? Alle „diese Dinge haben tief in uns eingewurzelt, und han„gen uns stark an: *Alta hæc & profunda penitus „radice sederunt.* So sprach ich oft zu mir selbsten.

„Allein

„Allein sobald die Kraft des Wassers, wodurch wir „wiedergebohren werden, die Flecken meines vorigen „Lebens getilget hatte, und das Licht von oben herab „in mein, auf solche Art, gereinigtes Herz eindrang; „sobald ich durch diese zweyte Geburt in einen neuen „Menschen verwandelt war, und sich der heilige Geist „mir mitgetheilt hatte, fühlte ich in diesem Augenbli„cke, daß alle meine Zweifel durch eine Wunderkraft „aufgehellet wären. Was für mich vorher verschlossen „war, stand offen, alle meine Finsternisse verschwan„den. Was mir so schwer und unmöglich vorkam, „schien mir nun leicht. Aus diesem sah ich, daß der „Zustand meines vorigen Verderbens von dem irdischen „und sündigen Menschen herkam; daß hingegen dieses „zweyte Leben in mir eine Wirkung der Gnade und „des Hauches des heiligen Geistes war.„ (Cypr. epist. 1. ad Don.).

Hier haben wir an der Person eines großen Heiligen zugleich die Anwendung und Erklärung dieser Worte unsers Evangeliums: **Und sie sprachen untereinander: Wer wälzet uns den Stein von dem Eingange des Grabes? Da sie aber hinsahen, war er weggewälzet; denn er war sehr groß.**

5. V. Da sie in das Grab hineingiengen, sahen sie einen Jüngling in einem weißen Kleide zur Rechten sitzen, worüber sie heftig erschracken.

Nach dem heil. Matthäus (XXVIII. 2.) kam der Engel des Herrn vom Himmel herab, wälzte den Stein vor dem Eingange des Grabes hinweg, und setzte sich darauf. Der heilige Markus aber sagt, Magdalena und ihre Gesellinnen haben gesehen, daß der Stein weggewälzet wäre; seyen darauf ins Grab hineingegangen, und haben einen Jüngling zur

Rech-

Rechten sitzen gesehen. Widersprechen sich beyde nicht gewissermaßen? Der eine sagt, der Engel sey auf dem Stein gesessen, der vor dem Eingange des Grabes lag: der andere, die Frauen haben den Engel erst gesehen, nachdem sie ins Grab hineingegangen waren. Diese Schwierigkeit läßt sich nach dem heil. Augustin aus der Structur des Grabes, die uns einige Schriftsteller entwerfen, heben. (Aug. de Conf. Ev. l. 3. c. 24.).

Dieses Grab bestand aus einer doppelten Höhle. Der innerste Theil war in einen Felsen gehauen; darein legte Joseph den Leichnam Jesu, und wälzte den grosßen Stein davor, von dem oben die Rede war. Aber nebst diesem innern Theil, war noch ein Vordertheil mit Mauern umschlossen. Wenn also der heil. Matthäus sagt, der Engel des Herrn habe sich auf den Stein, den er vom Eingange des Grabes weggewälzet hatte, gesetzt, so ist es wahr. Es ist aber auch wahr, wenn der heil. Markus sagt, die heiligen Frauen haben den Engel erst gesehen, **nachdem sie hineingegangen waren** — nicht in die innerste Höhle — sondern nur in die Vorderhöhle, die ummauert war. Was daher der heil. Markus beysetzet, der Engel habe zu ihnen gesagt: **Sehet hier den Ort, wohin man Jesum von Nazareth gelegt hatte**, das erklärt der heilige Matthäus noch deutlicher, da er denselben Engel sageu läßt: **Kommet! sehet den Ort, wohin der Herr gelegt worden war.** Das heißt: nähert euch, sehet in das innere Grab hinein, und ihr werdet gewahr werden, daß er nicht mehr da ist. Das geschah, wie schon bey dem heil. Matthäus ist angemerkt worden, diese heiligen Frauen und die Jünger Jesu zu überzeugen, daß der Herr wahrhaft von Todten erstanden wäre, und ihre eignen Augen sollten Zeugen eines so grosßen Wunders seyn, und sehen, daß der Engel

den

den Stein hinweggewälzet hätte; denn der von Todten Erweckte, der aus dem Grabe wie aus dem Schooße seiner Mutter gieng, hatte nicht nöthig, den Stein von dem Eingange des Grabes wegwälzen zu lassen. Der Engel des Herrn saß also, nach dem heiligen Matthäus, auf dem Steine — und zwar zugleich nach dem heil. Markus zur Rechten, weil der Stein, worauf er saß, auf diese Seite gewälzet war.

Wenn der Engel diese heiligen Frauen wider die Furcht, die sein Antlitz und die Erderschütterung in ihnen erreget hatte, schützen will; sagt er ihnen nicht: Ihr suchet den Sohn Gottes; oder euern König; oder Christum und den Messias; sondern: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Das ist wunderbar. Er nennet ihn Jesum von Nazareth: ein Name der Verachtung, der unter den Juden gehäßig war: Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen? sagte ehemals Nathanael zu dem Philippus (Joan. I. 46.). Und nebst diesem allen Juden so gehäßigen Namen, womit er ihn benennet, setzt er noch bey: Den Gekreuzigten: Das schien ja der Ehre des Sohnes Gottes, dessen Auferstehung er diesen Weibern verkündigte, noch nachtheiliger zu seyn? Allein was in dem Sinne der Menschen für einen Gegenstand der Schande gehalten wurde, machte die Ehre und den Ruhm Jesu Christi aus. Denn der Engel wollte ihnen sagen: Ihr suchet hier im Staube des Grabes denjenigen, den die Menschen dahin gelegt hatten. Allein wisset, daß eben derselbe, den die Juden mit äußerster Verachtung ansahen und für einen Taugenichts hielten, ja ihn sogar ans Kreuz schlugen, nun auferstanden ist. Sein Kreuz selbst, und alle Verunglimpfungen, die er übertrug, sind nun der Stoff seines Triumphes und seiner Herrlichkeit. Fürchtet euch

also nicht mehr, ihr, die ihr ihn als seine Schülerinnen suchet, und durch seinen Tod seyd gerettet worden, denn euer göttlicher Lehrer ist wieder erstanden, und hat über seine und eure Feinde gesieget.

6. V. Er aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht: ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten: er ist auferstanden, und nicht hier. Sehet da die Stätte, wohin sie ihn gelegt hatten. Matth. XXVIII. 5. Luc. XXIV. 5. Joan. XX. 12.

7. V. Gehet nun hin, und saget es seinen Jüngern und dem Petrus, daß er vor euch nach Galiläen gehe; wo ihr ihn sehen werdet, wie er euch voraus gesagt hat. Supra XIV. 28.

Der Sohn Gottes läßt hier den heil. Petrus geflissen besonders nennen, und giebt dadurch zu erkennen, daß er diesen Apostel auch nach seinem Falle nicht vergessen — ja beynahe mehr an ihn als an alle Uebrige gedacht habe, um ihn bey dem bittern Schmerzen, womit ihn die Reue über seine Sünde durchbohrte, zu trösten. Eben das hatte er ihm auch versprochen, als er ihm ausdrücklich vorsagte, was ihm begegnen würde: Simon, Simon! der Satan wollte euch sieben, wie man den Weitzen siebet; aber ich bath für dich, daß dein Glaube nicht wanken möchte (Luc. XXII. 32.). Daher sagt der Engel, der seinen Befehl vollstreckte, zu den Frauen ausdrücklich, sie sollten besonders dem Petrus die sichere Nachricht bringen, er würde Jesum Christum bald sehen. Welche Quelle des Trostes für diesen Apostel, der seit seines Falles immer weinte, und zwar die bittersten Thränen weinte! Aber auch zugleich welcher Stoff zur Beschämung für den, der seinen göttlichen Lehrer so schändlich verläugnet hatte, nur daran zu ge-

denken, daß er sich seiner nach einer so großen Untreue noch erinnerte? — Darauf aber gründete sich auch die Demuth und die so wunderbare Erkänntlichkeit, welche nachher immer so tief in das Herz des heiligen Petrus eingegraben blieben, und ihn in jener unerschütterlichen Liebe Jesu Christi befestigten, welche ihn würdig machten, dessen Lämmer und Schafe als Oberhirt zu weiden: *Simon Joannis, diligis me plus his?* ... *Pasce agnos meos* ... *Pasce oves meas.* (Joan. XXI. 15.).

8. V. Sogleich machten sie sich vom Grabe hinaus, und flohen, voll Furcht, und zitternd; und vor lauter Entsetzen sagten sie zu keinem Menschen etwas.

Der heilige Markus beschreibet hier nur den außerordentlichen Schrecken, wovon Maria Magdalena und ihre Gesellinnen bey dem Antlitze des Engels und seiner Anrede befallen wurden. Und er konnte auch die Furcht, von der sie befallen waren, nicht lebhafter beschreiben, als wenn er sagt: Sie flohen vom Grabe. Doch erhellet aus dem heil. Matthäus, daß diese Furcht mit einer großen Freude verbunden war (XXVIII. 8.). Denn obschon das Antlitz des Engels, der mit ihnen redete, und die gewaltige Erderschütterung, wovon sie auf dem Wege etwas konnten gefühlt haben, Entsetzen in ihnen erregt hatte; so erweckte doch auch zugleich die Versicherung desselben Engels, daß er auferstanden sey, und sie ihn in Galiläa sehen würden, eine entzückende Freude. Es ist wahr, bey alle dem war ihr Verstand noch umnebelt, und sie glaubten nicht ganz, was ihnen der Engel sagte. Denn Johannes behauptet von Magdalena, sie sey zum heil. Petrus gekommen, und habe ihm gesagt, man habe den Leichnam des Herrn aus

dem

dem Grabe gestohlen, und sie wisse nicht, wohin man ihn gelegt habe (Joan. XX. 2.). Indessen war doch die große Freude, welche sie nach dem heil. Matthäus fühlten, ein Merkmal, daß die Rede des Engels einige Hoffnung in ihnen erweckt hatte; obschon ihr noch ganz schwacher Glaube sich von der Wahrheit der Auferstehung ihres Erlösers, wovon er mit ihnen geredet hatte, nicht so ganz überzeugen ließ.

Gewöhnlich sind die ersten Keime des Glaubens und der Gottseligkeit in Seelen, die noch nicht ganz bekehret sind, so beschaffen. Man glaubt, aber nicht ganz: man will, aber nicht ganz. Man schwebt, wie diese Frauen, zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Freude und Traurigkeit. Im Verstande ist alles verwirret, im Herzen alles in Bewegung, bis endlich der heilige Geist die Erkenntnißkraft durch einen lebendigen Glauben erleuchtet, und sein göttliches Feuer das Herz mit einer brennenden Liebe entflammet, so daß alle Wolken zerstreuet werden, daß alles was kalt ist, durch die himmlische Hitze seiner Liebe neue Wärme bekommt. Eben das begegnete kurz darnach der Magdalena. Sobald ihr Jesus Christus erschien, und sich ihr zu erkennen gab, zweifelte sie nicht mehr; sondern erkannte ihn auch sogleich für ihren Lehrer, und bethete ihn an als ihren Gott. (Joan. XX. 16.).

Es wird hier angemerkt, die Frauen haben während ihrer Flucht vom Grabe zu niemanden etwas gesagt: das heißt, keiner von den Juden, die ihnen etwa begegneten, erfuhr etwas von dem, was sie gesehen hatten; denn sie fürchteten sich noch vor ihrer Wuth. Uebrigens hinderte auch die Furcht, die ihnen der Antlitz des Engels eingejagt hatte, daß sie auf dem Wege mit jemanden redeten: sondern sie liefen, wie Matthäus sagt, den Jüngern zu, um ihnen alles zu erzählen, was sie gesehen, und gehört hatten. (Matth. XXVIII. 8.).

9. V. Als Jesus am ersten Tage nach dem Sabbat früh erstanden war; erschien er zuerst der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

10. V. Worauf diese sogleich hineilte, und es seinen trauernden und weinenden Freunden verkündigte.

11. V. Diese aber glaubten der Nachricht, daß er lebe, und von ihr gesehen worden sey, nicht.

(*) Was vom 9 V. bis zu Ende steht, fehlt zwar in den meisten und besten Handschriften, fast in allen Uebersetzungen, und in den Kirchenvätern; doch ist es authentisch. Der Fehler mag daher kommen: Ein früher Abschreiber hatte vielleicht seine Abschrift des Evangeliums bis hieher erst verfertiget; und nachher kam das Exemplar in vieler Hände, die es für vollständig hielten.

Aus dieser Stelle folget eben nicht, daß Jesus sogleich in dem ersten Augenblicke seiner Auferstehung der Magdalena erschienen sey; sondern der Evangelist will nur sagen, Magdalena sey die erste Person gewesen, der er zum Beweise seiner Auferstehung erschienen ist, nachdem er früh am ersten Wochentage, d. i. am Sonntage, erstanden war. Er setzet bey, Jesus habe ehemals sieben Teufel von ihr ausgetrieben. Der heil. Ambrosius nimmt dieses nach dem gemeinen und buchstäblichen Sinne, und glaubt, sie sey wirklich von mehrern Teufeln besessen gewesen, wovon sie der Sohn Gottes befreyte (Ambr. de Salom. c. 5.). Es läßt sich auch in der That nicht wohl anders erklären, wenn man Rücksicht nimmt auf das, was Lukas von ihr sagt (VIII. 2.). Doch wollen einige Alte in einem allegorischen Sinne unter diesen Teufeln alle Laster verstehen; dieß stimmet aber nicht so gut mit dem Ausdrucke des heil. Luka überein. Nur so viel darf

man

man sagen: die dem Leibe nach besessene Magdalena war vielleicht ein Bild ihrer besessenen Seele; und wenn der Evangelist, der hier erzählt, Jesus sey ihr zuerst erschienen, zugleich beysetzet, er habe sieben Teufel von ihr ausgetrieben; so konnte er die Absicht haben uns dadurch zu zeigen, daß, je härter sie vom Joche des Teufels entweder dem Leibe — oder auch der Seele nach zuvor gedruckt worden war; sie hernach von dem, der sie durch seine Gnade davon befreyet hatte, mit destomehr Gunst und Wohlthaten überhäufet werden sollte, indem er eilte, sie zuerst von der Wahrheit seiner Auferstehung, und zwar in seiner eignen Person zu überzeugen.

Diese Erscheinung geschah so: Magdalena brachte den heil. Petrus und Johannes die Nachricht, der Stein wäre vom Eingange des Grabes weggewälzet, und der Leichnam des Heilandes sey daselbst nicht anzutreffen. Beyde Apostel liefen sodann hin, den Augenschein darüber was man ihnen sagte, zu nehmen. Magdalena eilte ihnen nach bis zum Grabe, kehrte aber nicht mit ihnen zurücke; sondern blieb dort und weinte; weil sie glaubte, man habe den Leichnam ihres göttlichen Lehrers weggetragen. In diesem Zeitpunkte zeigte sich ihr der Sohn Gottes. Sie sah ihn zwar für einen Gärtner an; er aber würdigte sich, sich ihr zu offenbaren, indem er sie mit ihrem Namen nannte. (Joan. XX. 16.).

Magdalena verdiente also aus einem ganz besondern Vorrechte, mit der ersten Visite des Heilandes beehret zu werden. Sie erhielt sogar den Auftrag, den Aposteln zu verkündigen, was sie gesehen hatte, und ihnen in seinem Namen zu sagen, er wollte nun zurückkehren zu seinem und ihrem Vater, und hinaufsteigen zu seinem und ihrem Gott. Das lesen wir in der evangelischen Geschichte des heil. Johannes, und müssen es hier zum voraus anführen, um zu erklä-

ren, was der heil. Markus sagt: Sie gieng dann auf Befehl Jesu Christi hin, und verkündigte dieses seinen Freunden, die damals trauerten und weinten; nämlich seinen Jüngern, die über den Tod des Sohnes Gottes betrübt waren, und sich nicht wollten trösten lassen; weil sie den Glauben an seine Auferstehung noch nicht hatten. Auch dann glaubten sie ihr noch nicht, als sie von ihr hörten, er lebe, und sie habe ihn gesehen. So mußte der Unglaube der Apostel, die Anfangs so vielen Zeugen der Auferstehung Jesu Christi widerstanden, in der Folge dienen, den Glauben der ganzen Kirche in Betreff eben dieser Auferstehung zu befestigen. Denn je härter es sie ankam dieselbe zu glauben, desto glaubwürdiger ward sie hernach durch den ganzen Erdkreis: denn also ward es anschaulich, daß ihr Glaube sich nicht auf schwache Proben und schwankende Vermuthungen gründete; sondern auf das Zeugniß der Augen und Ohren jener von Gott vor allen Zeiten auserwählten Zeugen, die mit ihm aßen und tranken, nachdem er von den Todten auferstanden war, wie Petrus sagt. (Act. X. 41.).

12. V. Nach diesem zeigte er sich zweyen von ihnen, die über Feld giengen, in einer andern Gestalt. Luc. XXIV. 13.

13. V. Als diese zu den übrigen Jüngern kamen, und es ihnen erzählten, fanden sie ebenfalls keinen Glauben.

Von diesen zwey Jüngern wird die Rede wieder vorkommen in der Erklärung des heil. Luka, der erzählt, wie ihnen der Sohn Gottes erschienen sey. Sie giengen nach Emmaus, einen Flecken, der nicht gar zwey deutsche Meilen von Jerusalem entlegen war, und unterhielten sich miteinander von allem was vorgegangen war (Luc. XXIV. 13.). Da gesellete sich Jesus zu

ihnen, und erschien ihnen, nach dem Ausdrucke des heil. Markus, unter einer andern Gestalt, als unter der sie ihn vorher gekannt hatten. Der heil. Lukas erklärt es noch deutlicher und sagt: Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten: Das heißt, sagt Augustinus, obschon er ebenderselbe war, da er ihnen erschien, und nichts wesentliches weder an seiner Gestalt noch an seinem Gesichte geändert hatte; so war doch etwas in ihren Augen, das sie hinderte, ihn zu erkennen. Der Vater glaubt sogar, der Teufel könne ihre Augen benebelt, und Jesus es zugelassen haben, bis er sie an dem Sakrament des Himmelbrodes habe Theil nehmen lassen; damit man erkennen sollte, daß dadurch, wenn man Theil an der Einigkeit seines Leibes nimmt, alle Hindernisse verschwinden, welche uns der Feind leget, Jesum Christum zu erkennen: *Ut unitate corporis ejus participata, removeri intelligatur impedimentum inimici, ut Christus possit agnosci.* Daher merkt derselbe Heilige auch dieses noch an: Der heil. Markus hat zwar den Umstand, daß diese zwey Jünger hingiengen und es den übrigen erzählten, angeführt; aber dabey übergangen, was aus dem heil. Luka zu ergänzen ist; nämlich daß sie, die Anfangs Jesum nicht erkannten, ihn hernach bey dem Brodbrechen erkannten. (Aug. de Conf. Ev. l. 3. c. 25.).

Die Jünger, denen sie es erzählten, wollten es ihnen eben so wenig glauben. Allein es liegt am Tage, nach demselben Vater, daß dieß nur einige unter ihnen waren. Denn der heil. Lukas sagt ausdrücklich, daß Kleophas und sein Gesell nach Jerusalem zurückkehrten, und dort die eilf Apostel mit ihren Freunden beysammen antrafen, die untereinander sagten: Der Herr ist wahrhaftig erstanden, und dem Simon erschienen. Wie konnten sie nun mit Wahrheit bekennen, daß Christus auferstanden, und dem Petrus

erschienen sey; und doch zugleich den Jüngern, die von Emmaus zurückegekommen waren, keinen Glauben beymessen? Man muß also nothwendig mit dem heil. Augustin schließen, der Unglaube der Jünger, von dem der heil. Markus redet, sey nicht allen, sondern nur einigen zuzuschreiben. Aus eben dieser Stelle des heil. Luka erhellet auch, daß der heil. Markus die Erscheinungen Jesu Christi nur abgekürzt erzählt. Denn es liegt vor Augen, daß er dem heil. Petrus schon erschienen war, als diese zwey Jünger von Emmaus nach Jerusalem zurückkamen. Da er nun die Erscheinung Jesu, welche diese zwey Jünger hatten, sogleich nach jener setzet, womit Magdalena beehret wurde, so übergeht er jene, welche nach dem heil. Luka Petrus hatte, offenbar. (Luc. XXIV. 31-34. Cf. Grot. in hunc loc.).

14. V. **Endlich zeigte er sich den Eilfen, als sie zu Tische saßen, und verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Härrigkeit, daß sie denen, die ihn doch auferstanden gesehen hatten, nicht geglaubt hätten.**

Der Ausdruck jüngst novissime, welcher hier durch endlich übersetzt ist, scheint anzudeuten, die Erscheinung, von welcher hier Markus redet, sey die letzte unter allen gewesen. Augustinus aber und andere Gelehrte, die ihm folgen, zeigen klar, daß es nicht so zu verstehen sey. Denn die letzte Erscheinung Jesu Christi war, wie derselbe Vater anmerket, am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung unmittelbar vor seiner Himmelfahrt. Wie konnte er wohl damals, sagt der heil. Augustin, seinen Jüngern den Verweis über ihren Unglauben und ihre Härrigkeit, von dem hier Meldung geschieht, geben, daß sie denen, die ihn erstanden gesehen hatten, nicht geglaubt hätten, da sie ihn doch selbsten und zwar mehrmalen nach seiner Auferstehung gesehen hatten? Er erklärt die Sache auf das genaueste folgendermaßen: Als Jesus erstanden war,

erschien

erschien er noch denselbigen Tag zuerst der Maria Magdalena am Grabe; hernach den Frauen auf dem Wege, die vom Grabe nach Jerusalem zurückkehrten; hernach dem heil. Petrus; hernach den zwey Jüngern auf dem Wege nach Emmaus; und endlich, d. i. das letztemal noch an demselben Tage der Auferstehung den Eilfen bey der Tafel gegen den Abend. (Cf. Joan. XX. 11. 14. Matth. XXVIII. 9. Luc. XXIV. 34. Marc. XVI. 14. Luc. XXIV. 36. Joan. XX. 19. item Cf. Aug. de Conf. Evang. l. 3. c. 25. Grotius in hunc loc. Jansen.). Sieh oben die Begräbniß- und Auferstehungsgeschichte.

Der Evangelist sagt, er sey den Eilfen erschienen. Allein aus Johannes (XX. 19. 24.) erhellet, daß Thomas sich damals nicht bey den übrigen befand; man muß also mit demselben heil. Augustinus sagen: obschon einer von ihnen abwesend war, so glaubte doch der heil. Markus, er dürfte sie nicht anders als die Eilf nennen, weil das, nach dem Abfalle des Juda — und noch vor der Wahl des Matthia, der Name des apostolischen Kollegiums war. Der Sohn Gottes verwies ihnen damals die Härtigkeit ihres Herzens, die sie dem Zeugnisse derjenigen keinen Glauben beymessen ließ, denen er sich schon gezeigt hatte; nämlich dem Zeugnisse der Magdalena und der übrigen Frauen, des Petrus und der zwey Jünger, die nach Emmaus giengen. Denn es war in der That eine Schande für die Apostel, daß sie seine Auferstehung nicht eher glauben wollten, als bis sie ihn gesehen hatten; sie — die diese Auferstehung nach seiner Himmelfahrt allen Nationen predigen sollten: und auf deren Predigt alle Nationen dieselbe glauben sollten, ohne ihn gesehen zu haben. Auch als Thomas nachher bey einer andern Erscheinung Jesum sah, und ihn für seinen Herrn und Gott erkannte; sagte dieser folgende merkwürdige Worte zu ihm: Thoma! weil du gesehen hast, hast du geglaubt.

Selig sind, die glauben, ohne gesehen zu haben (Joan. XX. 29.). Das war eben der Verweis des Unglaubens, den er hier den andern macht. Endlich aber mußte doch dieser Unglaube der Apostel, wie schon gesagt wurde, dienen, den Glauben in der ganzen Christenheit unerschütterlich zu befestigen.

15. V. **Dann sprach er zu ihnen: Gehet hin in alle Gegenden der Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium.**

Nach einigen Schrifterklärern sagte dieses Jesus zu seinen Aposteln nicht bey dieser Erscheinung, sondern darnach, als sie sich auf jenem Berge in Galiläa versammelt hatten, wo sie sich auf seinen Befehl einfinden sollten (Matth. XXVIII. 19.). Mithin erzählet Markus hier die Worte des Heilandes nach Evangelisten-Gebrauche, welche öfters zusammensetzen, was doch zu verschiedenen Zeiten gesagt wurde, vorläufig. Andern hingegen kommt es wahrscheinlicher vor, Jesus habe eben diese Worte mehrmalen zu seinen Aposteln gesagt, und habe sie während der vierzig Tage, die er nach seiner Auferstehung noch auf Erden zubrachte, bey verschiedenen Gelegenheiten sowohl in Judäa als in Galiläa von allem, was sich auf dieses Wesentliche ihres apostolischen Amtes bezog, unterrichtet. **Gehet dann hin**, sagte er ihnen, **in die ganze Welt**; das heißt, **ich verbiethe es euch nicht mehr wie vorher, unter die Heiden zu gehen, ich schränke eure Sendung nicht mehr auf die einzigen Schafe des Hauses Israels ein; sondern gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen.** Denn ich nehme kein Volk mehr aus, sondern alle können Theil nehmen an der Gnade, welche Israel verworfen hat. Wörtlich heißt es zwar: **Prediget das Evangelium allen Kreaturen**; aber es ist sichtbar, daß hier unter den Kreaturen nur die Menschen verstanden werden. Denn er geboth ihnen, sagt der heil. Gregorius (in Evang. hom.

hom. 89.), das Evangelium auch unvernünftigen Thieren oder gar sinn- und leblosen Geschöpfen zu predigen. Weil aber alle Geschöpfe in der Welt für den Menschen gemacht sind, und er ohne Vergleich das vortrefflichste unter allen Werken Gottes ist; so versteht Jesus Christus unter der Kreatur, welcher das Evangelium geprediget werden soll, die vorzüglichste unter allen, worauf der Herr bey Erschaffung des Weltalls einzig gesehen hat, und für die er selbst Mensch geworden ist, um sie wieder in die Würde zu setzen, woraus sie die Sünde gestürzet hatte. (Cf. Grot. in hunc loc.).

Man lieset nicht, daß die Apostel dem Buchstaben nach erfüllet haben, was ihnen Jesus Christus hier gebiethet, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen. Allein wenn sie es auch nicht in eigner Person gethan haben, so thaten sie es doch, und werden es noch ferner thun bis an das Ende der Zeiten durch ihre Amtsnachfolger. Denn gewiß, es sind ihre Worte, die nach dem Ausdrucke des Propheten bis an die äußerste Gränze des Erdbodens erschallen; indem man da nichts anders prediget als den Glauben, den sie der Kirche als einen Schatz hinterlassen haben; und man hört nichts anders, als was sie verkündiget, und ihren Nachfolgern sowohl mündlich als schriftlich übergeben haben: *Et in fines orbis terræ verba eorum.* (Ps. XVIII. 4.).

16. V. **Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.**

Diese Worte des Heilandes waren vom Anfange der Kirche her eine gefährliche Klippe, und werden es immer seyn für viele Personen, die in der Weichlichkeit eines lauen und des Christenthumes unwürdigen Lebens versenket, sich schmeicheln, sie haben den Glauben, indem sie die Geheimnisse unsrer Religion glauben; und gehören also unter die Zahl derjenigen, welche glau-

ben, getauft sind, und selig werden. Allein man hat wohl zu überlegen, worinnen der Glaube bestehe, von dem Jesus Christus hier redet. Wir müssen hierüber die Apostel selbst, zu denen er damals redete, fragen. Einer aus ihnen, der heil. Jakobus, versichert uns, der Glaube ohne Werke sey an sich selbsten todt. Er sagt ferner: Wer glaubet, daß ein Gott sey, thut wohl daran: aber die Teufel glauben es auch, und zittern bey ihrem Glauben. Willst du, eitler Mensch! wissen, daß der Glaube ohne Werke todt sey? Unser Vater Abraham ward er nicht durch die Werke gerechtfertiget, als er seinen Sohn Isak auf dem Altare opferte? ... Und ward nicht auf diese Weise sein Glaube erst durch seine Werke vollständig? (Jac. II. 17. 19. 20. 21.). Der heil. Paulus, der öffentlich bekennet, er habe das Evangelium, das er predigte, nicht von einem Menschen empfangen oder gehört, sondern durch Gottes Offenbarung, versichert uns ebenfalls, daß in Jesu Christo weder Beschnirten — noch Unbeschnitten seyn etwas nutze, sondern nur der durch die Liebe thätige Glaube (Gal. V. 6. VI. 15.). Täusche man sich also nicht selbsten, wenn man hier den Sohn Gottes sagen hört: Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden. Denn gleichwie der Leib ohne Seele todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt (Jac. II. 26.). Der Glaube also, von dem Jesus Christus redet, ist ein lebendiger und nicht ein todter Glaube. Wenn aber dieser Glaube lebendig seyn soll, muß er, wie der heil. Paulus sagt, durch die Liebe beseelet werden: *Fides, quæ per charitatem operatur*; denn diese Liebe ist das Leben und gleichsam die Seele des Glaubens, ohne welche er todt ist.

Wenn es nicht genug ist, selig zu werden, daß man glaubet, aber nur mit einem fruchtlosen und todten Glauben; so ist es doch genug verdammet zu wer-

den,

den, daß man nicht glaubet. Das heißt, man wird verdammet nicht nur in dem Falle, wenn man bey seinem Glauben keine guten Werke hat; sondern auch in dem Falle, wenn man bey seinen guten Werken den wahren und reinen Glauben nicht hat, so wie ihn die Kirche allen vorlegt, die sich zur Taufe darstellen oder dargestellet werden. Denn beydes ist nebst der Taufe in gleichem Grade nöthig, um selig zu werden, sowohl der Glaube in Betreff der Geheimnisse, als die an guten Werken fruchtbare Liebe. Doch ist dieses nur von Erwachsenen zu verstehen, nicht aber von unmündigen Kindern; welche, weil sie ohne Erkenntniß und Vernunft sind, durch den Glauben derjenigen, die sie der Kirche darstellen, und taufen, ersetzen, was ihnen aus Noth und natürlichem Unvermögen abgeht.

17. V. An denen, die glauben, wird man folgende Zeichen wahrnehmen: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, fremde Sprachen reden,

18. V. Schlangen angreifen; und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden. Sie werden ihre Hände auf die Kranken legen, und sie gesund machen. Act. X. 46. XVI. 18. XXVIII. 3. 8.

Als Jesus Christus seine göttliche Sendung bestätiget, und seine himmlische Lehre durch eine Menge Wunder unterstützet und bekräftiget hatte, sollten die Wunder auch noch nach seiner Himmelfahrt und der Herabkunft des heiligen Geistes seine Kirche unterstützen und befestigen. Denn es war darauf angesehen, der Welt eine ganz andere Gestalt zu geben, und Grundsätze einzuführen, welche den Ausschweifungen der Sitten und dem Verderbniß der Menschen ganz zuwider waren. Die Männer also, welche sie verkündigen sollten, mußten Ansehen haben, und nur die Wunder konnten ihnen das Zutrauen und Glauben in den Gemü-

thern

thern verschaffen. Daher sagt der heil. Augustin sehr vortrefflich: Als Jesus mit einer ganz himmlischen Arzney in die Welt kam, auch die verderbtesten Sitten der Menschen zu bessern, legte er sich Ansehen durch seine Wunder bey, damit er durch dieses bey ihnen erworbene Ansehen ihren Glauben verdiente; und durch diesen in ihren Gemüthern erzeugten Glauben zog er die ganze Menge der Völker an sich: *Ergo ille afferens medicinam, quæ corruptissimos mores sanatura esset, miraculis conciliavit authoritatem; authoritate meruit fidem, fide contraxit multitudinem.* (Aug. de util. cred. c. 14.).

Jesus versichert also seine Apostel, daß in den ersten Zeiten der Kirche, die, welche glauben würden, d. i. welche den Glauben an seinen Namen — aber einen solchen Glauben, den wir vorher geschildert haben — annehmen würden, die Wunder thun würden, welche er hier anführt. Sicher verstand er dieses nicht so, als wenn der Glaube eines jeden Christen durch alle folgende Zeiten von diesen Wundern sollte begleitet werden. Der heil. Paulus sagt es offenbar, die Gabe der Sprachen, deren hier Meldung geschieht, oder das Wunderzeichen, vermöge dessen die Apostel und ersten Gläubigen nach Empfang des heiligen Geistes sogleich in verschiedenen Sprachen redeten, sey ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen gewesen (1. Cor. XIV. 22.). Das heißt, dieses Wunder war nöthig, den Glauben derjenigen, die noch nicht glaubten, anzuziehen; für die aber, die den Glauben schon hatten, war es unnütz. Denn wenn die Ungläubigen die ersten Christen in verschiedenen Sprachen reden hörten, staunten sie über ein so großes Wunder, und warden dadurch der Wahrheit, die man ihnen verkündigte, empfänglicher. Und die, welche diese verschiednen Sprachen redeten, waren um so viel geschickter, die Gnade des Evangeliums auszubreiten, je mehr

und

und verschiedener diese Völker waren, von denen sie konnten verstanden werden; denn der Glaube theilt sich durch das Gehör mit, und das Wort Gottes kann nicht gehört werden, es sey denn, es werde geprediget. (Rom. X. 17.).

Das erste Wunder, welches der Sohn Gottes hier anführt, und welches den Glauben der künftigen Gläubigen begleiten sollte, bestand in der Macht, die Teufel aus den Leibern der Besessenen zu treiben. Denn dazumal übte der Teufel eine große Herrschaft über den Leib sowohl als über den Geist und das Herz der Menschen aus. Jesus Christus wollte zeigen, daß er stärker wäre, als der starke Bewaffnete, von dem das Evangelium redet (Luc. XI. 21.); und daß der Fürst dieser Welt, wie er ihn bey Johannes nennet (XII. 31.) durch die Kraft des Kreuzes nun hinausgetrieben würde; darum gab er nicht nur den Aposteln, sondern auch den gemeinen Gläubigen die Macht, ihn aus allen Körpern, deren er sich bemächtiget hatte, zu treiben. Dieß war gewiß das fühlbarste Zeichen der äußersten Schwachheit, worein sich damals der Satan durch den Tod Jesu Christi versetzt befand, denn nicht einmal war er im Stande auch dem Mindesten unter den Christen zu widerstehen. „Führe man einmal, sagte ehe„dem Tertullian zu den Magistratspersonen des Rei„ches, einen wahrhaft vom Teufel Besessenen vor euern „Richterstuhl, und ein Christ befehle diesem Geist zu „reden, er wird sich gezwungen finden, so wahrhaft zu „bekennen, daß er ein Teufel sey, als fälschlich er bey „andern Gelegenheiten für einen Gott will anerkannt „seyn.„ (Tert. Apol. c. 23.). Auch lesen wir bey diesem Schriftsteller, daß die Zeugnisse, welche die Teufel der Wahrheit wider sich selbst geben mußten, sehr viele Heiden bekehrt haben (c. 24.). Eben das kann man auch von den Wundern sagen, wodurch die mindesten Christen die Teufel zwangen, aus den Leibern

bern der Menschen zu fahren. Denn wenn man sie dem Befehle des niedrigsten Christen, der sie im Namen Jesu Christi drang aus den Besessenen zu fahren, unterworfen sah, blieb man von ihrer Schwachheit, und folglich auch von der Falschheit ihrer Religion überzeugt, und nahm die Religion des Heilandes an, wie es die ältesten Kirchenväter bezeugen. (Iren. I. 2.).

Sie werden Schlangen angreifen mit den Händen nämlich ꝛc. Das Griechische sowohl als die Vulgata sagen beydes, daß die Gläubigen entweder Schlangen mit den Händen angreifen werden, ohne von ihnen verletzt zu werden, oder daß sie Schlangen tödten und von den Orten wegschaffen werden, wo sie den Menschen schaden. Wir haben hievon ein Beyspiel an der Person des heil. Paulus. Als er nach Rom geführt ward, sich dem Kaiser vorzustellen, scheiterte das Schiff, und warf ihn an der Insel Maltha aus. Als da der Apostel Reisig zusammenraffte, und ins Feuer warf, sprang vor der Hitze eine Otter heraus an seine Hand, die er sogleich ergriff. Die Insulaner glaubten Anfangs, er wäre ein Bösewicht, weil ihn die göttliche Rache, nachdem er dem Meere entronnen, auf ein neues verfolgen und tödten wollte. Allein Paulus schläuderte die Otter ins Feuer, und litt darum keinen Schaden. Das setzte die Barbarn in solches Erstaunen, daß sie ihre Gesinnung plötzlich änderten, und anfiengen ihn für einen Gott anzusehen. So viel wissen wir gewiß aus der Schrift (Act. XXVIII. 3. 4. 5.). Man behauptet sogar, von dieser Zeit an habe man keine Otter mehr auf Maltha gesehen. So bewährte sich das Wort des Herrn: **Sie werden Schlangen mit den Händen angreifen, und wegtragen von den Orten, wo sie den Menschen schaden — an der Person seines Apostels.**

Jesus Christus setzet bey: **Wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden:** auch

dieses

dieses ist an vielen Heiligen bewähret worden. Es ist eine alte Erblehre, daß so etwas dem heil. Evangelisten Johannes widerfahren sey. Was das Heilen allerley Krankheiten durch Auflegung der Hände betrifft, war es in der ersten Kirche ein sehr gemeiner Gebrauch, wie wir aus einigen Stellen der Schrift selbst wissen (Act. IX. 12. 17. XXVIII. 8. Marc. VI. 5.). Auch der Sohn Gottes bediente sich dieser Heilungsart bey mehrern Gelegenheiten, er — der, wenn er gewollt hätte, mit einem Worte alle Krankheiten überhaupt hätte heilen können. (ibid.).

Allein alle diese Wunder zielten nicht blos auf die Vertreibung körperlicher Krankheiten; denn nebst dem daß sie eine Menge Menschen zum Glauben anlockten, waren sie auch äußerliche Zeichen dessen, was die Gnade im Innersten der Seele bewirkte bey denen, die sich zu Christo bekehrten. Wunderschön beschreibt uns dieses ein großer Heiliger, der in der Schrift sich vorzüglich an das hielt, was zur Erbauung der Sitten dienen konnte. Denn nachdem er bekannt hatte, daß zu seiner Zeit wenig Personen die Macht hatten, solche äußerliche Zeichen zu wirken, welche der Sohn Gottes beym Anfange der Kirche zur Probe des Glaubens seiner Jünger gab; und man daher dermalen andere Zeichen des christlichen Glaubens und des Heils suchen müsse, die weit zuverläßiger sind als die Wunderwerke; setzte er bey: „Die erste Wirkung des durch die Liebe „thätigen Glaubens ist die Zerknirschung des Herzens, „wodurch die Teufel daraus vertrieben werden zu „eben der Zeit, als die Sünden ausgereutet werden. „Hernach reden die, welche an Jesum Christum glauben, mit neuen Zungen, indem sie der alten Bosheit ihrer Väter, die sie antrieb, ihre Sünden fälschlich zu entschuldigen, entsagen. Sobald die Sünden „des vergangenen Lebens durch die Zerknirschung (oder „Reue) des Herzens, und durch das Bekenntniß des

„Mundes getilget sind, ist nöthig, um den Rückfall in „einen noch schlimmern Stand, als der vorige war, „zu verhüten, daß man die Schlangen wegschaffe „und tödte; das ist, daß wir in uns alle böse Einge„bungen des Satans ersticken. Was ist aber zu thun, „wenn noch immer eine bittere Wurzel in uns hervor„sprosset, die nicht so geschwind kann ausgerissen wer„den, oder wenn wir von der Begierlichkeit des Flei„sches versucht und angereizet werden? — Dann wird „erfüllet, was der Sohn Gottes sagt: **Wenn sie et„was Tödtliches trinken werden, wird es ihnen „nicht schaden**; man wird, wenn man es versucht „hat, nach dem Beyspiele eben dieses Erlösers, davon „nicht trinken wollen (Matth. XXVII. 34.), das ist, „man wird wohl das Gefühl davon haben, aber man „wird ihm keinen Beyfall geben, man wird nicht dar„ein willigen. Es ist wahr, dieser Streit, den das „Verderben und die Schwachheit unsrer Natur erreget, „ist zugleich beschwerlich und gefährlich; allein die, „**welche glauben**, sagt der Sohn Gottes, **werden „die Hände auf die Kranken legen, und sie wer„den gesund werden**; das ist, sie werden sich befleis„sen mit ihren guten Werken zu bedecken, was an ih„nen noch krank ist; und durch eben dieses Mittel wer„den sie geheilt werden.„ *Super ægros manus impo-nent, & bene habebunt: id est ægras affectiones bonis operibus operient, & hoc remedio curabuntur.* (Bern. de Asc. Dom. serm. 1. n. 2. 3.).

19. V. **Nachdem der Herr ihnen das alles gesagt hatte, ward er in den Himmel erhoben, und sitzet nun zur Rechten Gottes.** Luc. XXIV. 51.

Nicht unmittelbar nach dieser Erscheinung ward der Sohn Gottes in den Himmel erhoben. Er konnte eben dieses mehrmalen zu seinen Aposteln gesagt haben; oder der Evangelist hat seiner beliebten Kürze gemäß nach dieser fünften Erscheinung Jesu Christi alles

aneinander erzählt, was er vielleicht erst in dem Zeitpunkte zu ihnen gesagt hatte, da er sie verlassen wollte. Dem sey wie ihm will, der Herr Jesus nachdem er das alles zu ihnen gesagt hatte, und noch vielmehr als dieses, wie wir in dem heil. Luka sehen werden (XXIV. 44.), ward durch die Macht seines Vaters und durch seine eigne Kraft in den Himmel aufgenommen; weil er als Sohn sein Wesen von seinem Vater als seinem Ursprunge empfangen hat; und als — seinem Vater gleicher Gott, besaß er von Ewigkeit her auch gleiche Macht mit ihm. Da der Ausdruck aufgehoben oder aufgenommen, *assumtus*, sich auf die heilige Menschheit des Sohnes Gottes bezieht, so kann man noch sagen, er sey in den Himmel aufgenommen worden; weil es durch Kraft der göttlichen Natur geschah, daß dieser Gottmensch von der Erde, wo er sich vierzig Tage nach seiner Auferstehung aufgehalten hatte, in den höchsten Himmel über alle Engel erhoben ward. Denn da sollte er den Thron seines ganz himmlischen Reiches festsetzen. Von daher sollte der heilige Geist auf seine Apostel und Jünger herabkommen, um seine Kirche zu bilden. Dahin wollte er Aller Blicke und Herzen ziehen, die von ihm gehört hatten, sein Reich sey nicht von dieser Welt, wie er zu dem Pilatus sagte, als dieser ihn zum Tode verdammete (Joan. XVIII. 36.). Denn es lag sehr viel daran, seine Jünger von der Erde abzuziehen. Darum mußte das Haupt den Gliedern in den Himmel vorausgehen, damit sie bewogen wurden, ihm nachzufolgen, auch wann sie es nicht mehr sehen würden. In dieser Absicht sagt er zu den Juden: *Et ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum.* (Joan. XII. 32.). Man versteht zwar diese Worte gewöhnlich von seinem Kreuze, woran er sich von seinem eignen Volke erhoben sah, und alle Menschen an sich zog; und das Evangelium selbst giebt uns Anlaß sie also zu erklären; nichts destowe-

niger geschieht es vorzüglich von der Rechten Gottes seines Vaters, wo er sitzet, daß er alle an sich zieht, die von dem heil. Paulus gelernt haben, zu suchen, was droben ist, wo Jesus Christus ist zur Rechten Gottes, nicht aber was hienieden auf Erden ist; wenn sie anders mit Christo wahrhaft auferstanden sind. (Coloss. III. 1.).

Was sollen wir aber unter den Worten des Evangelisten: Der Herr Jesus ist im Himmel zur Rechten seines Vaters, eigentlich verstehen? Zuverläßig wollte der heil. Markus dadurch bezeugen, daß nun wirklich erfüllet sey, was der ewige Vater durch den Mund Davids zu seinem vermenschten — und durch die Auferstehung über den Tod siegenden Sohne sagt: Sitze zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Fußschemel hingelegt habe (Psal. CIX. 1.). Denn obschon Jesus Christus, wie schon anderswo ist bemerket worden (Matth. XI. 27.), in dem ersten Augenblicke der persönlichen Vereinigung des Wortes mit dem Menschen in eine vollkommene Gleichheit mit seinem himmlischen Vater als einziger und von ihm von Ewigkeit her gebohrner Sohn, ist gesetzt worden; so hat er doch diese vollkommene Gleichheit mit seinem Vater eigentlich nicht eher ins Licht gesetzt, als bis nach seiner Auferstehung von den Todten seine heiligste Menschheit in den Himmel über alle Fürstenthümer und Mächte erhoben ward (Eph. I. 20.); und er — trotz allen Juden die ihn gekreuziget hatten — als wahrer Sohn Gottes, Gott seinem Vater an der Macht vollkommen gleich, als unsterblicher König der ganzen Schöpfung und aller Zeiten von den Nationen verehrt und angebethet ward.

Unter diesem Begriffe der Größe und Erhebung stellet uns ihn der Evangelist nun vor, nachdem er seine göttlichen Erniedrigungen geschildert hat. Wir sollen ihn betrachten als einen Mann, der alle Gattungen

der

der Verdemüthigung und Erniedrigung durchwandert und erfahren hat, bis er endlich zu dem Stande kam, worinn ihn zur Rechten Gottes seines Vaters der ganze Erdboden anbethen muß; nämlich in einer vollkommenen Gleichheit mit ihm an Macht und allen übrigen göttlichen Eigenschaften. Wir sollen die vollkommene Ruhe, die er nach so großen Müheseligkeiten genießet, und die uns durch den Ausdruck Sitzen geschildert wird, als den Preis seiner Leiden ansehen; indem er selbst sagt: **Mußte nicht Christus alles dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?** (Luc. XXIV. 26.). Wir sollen uns, unsre Gemüther und Herzen von dem, was irdisch ist, losmachen, und sie hinauf erheben, wo unser Haupt ist; und sollen, um einst dahin zu kommen, auch auf dem Wege wandeln, worauf Jesus Christus gewandelt hat; das ist, wir sollen uns wie er erniedrigen, damit wir verdienen, mit ihm erhoben zu werden.

20. V. **Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten. Der Herr wirkte mit, und bekräftigte ihr Wort durch die Wunder, die es begleiteten.**

Wenn der heil. Markus sagt, die Apostel seyen ausgegangen und haben allenthalben geprediget, ist es nicht von dem Orte zu verstehen, wo sie Jesum sahen in den Himmel fahren, d. i. von dem Olivenberge, als wären sie sogleich fortgegangen und hätten angefangen an allen Orten zu predigen. Denn anderswo lieset man ausdrücklich, der Sohn Gottes habe ihnen befohlen, sich nicht sogleich von Jerusalem zu entfernen, sondern daselbst so lange zu warten, bis sie nach der Verheißung des Vaters, die sie aus seinem Munde gehört hätten, mit dem heil. Geiste getauft wären, welches einige Tage darnach geschehen sollte (Luc. XXIV. 50. 52. Act. I. 4. 12.). Sie kehrten also vom Olivenberge voll Freude nach Jerusalem zurücke, wie der heil. Lukas

sagt. Und nachdem sie die Fülle des heiligen Geistes am Pfingsttage empfangen hatten, giengen sie von Jerusalem, wo die Kirche ihren Anfang nahm, aus, und predigten aller Orten; das heißt, allen Völkerschaften ohne Unterschied, wie es Jesus befohlen hatte; denn das Himmelreich war bereits allen Völkern ohne Ausnahme geöffnet.

Der Herr wirkte mit ihnen. Das bekräftiget, was Paulus sagt: **Wir pflanzen und gießen, aber Gott ists, der das Wachsthum giebt** (I. Cor. III. 6.). Sie bemüheten sich, durch ihre Predigten die Völker in der Wahrheit zu unterrichten. Sie betheten, um ihnen die Gnaden des Himmels zuzuziehen. Sie wandten alle Kräfte an, durch ihr gutes Beyspiel und durch ihre guten Werke, die Liebe der Gottseligkeit in ihnen anzufachen. Aber zu eben der Zeit als Gott Worte des Heils seinen Dienern in den Mund legte, und ihre Zungen löfete, daß sie zu den Völkern, die sie hörten, mit Nachdrucke reden könnten, bereitete er auch das Gemüth dieser Völker innerlich vor, daß sie, wie eine gute Erde, den Samen des göttlichen Wortes, den man darauf streute, aufnahmen, und an den Wahrheiten, die man ihnen verkündigte, Geschmack fanden. Er selbst ordnete durch seinen Geist in dem Herzen seiner Apostel die Gebether an, die er zum Beßten der Neugläubigen erhören wollte. Er bediente sich des Beyspiels eines so heiligen Lebens, das diese ersten Prediger des Evangeliums führten, die Liebe zu den evangelischen Grundsätzen, die sie ihnen predigten, auf das lebhafteste anzufachen. **Auf solche Art wirkte der Herr mit ihnen**; er segnete ihre apostolischen Arbeiten, damit sie durch die Bekehrung einer Menge Menschen um so mehr Frucht brächten. Denn ohne ihn, wie er ihnen ausdrücklich sagte, **konnten sie nichts thun** (Joan. XV. 5.). Auch der heilige Paulus versichert,

sichert, sie können alles in Jesu Christo, der sie mit Kraft erfülle. (Phil. IV. 13.).

In den ersten Zeiten, wie gesagt worden, gebrauchte Gott Wunder, die Völker zu bekehren; denn diese wirken immer kräftiger auf die Gemüther der Menschen. Er konnte zwar auch ohne dieses außerordentliche Mittel das Herz der Sünder blos durch innerliche Kraft seiner allmächtigen Gnade verändern; er wollte es aber nicht: sondern erwählte äußerlich in der Bildung seiner Kirche einen Weg, der zwar übernatürlich, doch sichtbar geschickter zu seyn schien, die Völker dem Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen. Denn nichts gewinnet den Glauben der Völker leichter als solche Wunderzeichen der Allmacht Gottes. Allein auch diese Wunder können die Herzen der Menschen nicht bewegen; wenn der, durch dessen Macht sie geschehen, nicht sein innerliches Licht und die Salbung seiner Gnade damit verbindet. Daher war es wahrhaft der Herr, der das Wort seiner Diener durch Wunder bekräftigte, und mit ihnen wirkte; indem er seinen Aposteln Macht gab, die evangelische Wahrheit, die sie verkündigten, durch Wunder zu unterstützen, und zugleich diejenigen, die nach dem Ausdrucke der Schrift zum ewigen Leben vorerwählet waren, mit seinem heiligen Geiste erfüllete: *Et crediderunt, quot quot erant præordinati ad vitam æternam* (Act. XIII. 48.). Denn wie viele waren nicht unter diesen Völkern, welche dieselben Wahrheiten anhörten, und Augenzeugen derselben Wunder waren, ohne bekehrt zu werden? Wie viele Verfolgungen entstanden wider die Apostel von Seiten sinnlicher Menschen, die ganz an der Erde hiengen, in den Ergötzungen versenket, oder mit sich selbsten angefüllet waren; und also voll von dem falschen Begriffe ihrer scheinbaren Gerechtigkeit (wie die Pharisäer, Priester und Gesetzlehrer) dem Ausdrucke der Schrift gemäß, den Rath Gottes über sich verwarfen: *Con-*

silium

filium Dei ſpreverunt in ſemetipſos? (Luc. VII. 30.). Es war alſo nicht genug, daß Paulus pflanzte, Apollo begoß; ſondern es war auch nöthig, daß Gott, der das Wachsthum giebt, mitwirkte zur Bekehrung der Völker, und zwar zu eben der Zeit, als ſie ſelbſten zum Heile der Völker durch ihre apoſtoliſchen Arbeiten mit Gott wirkten.

Ende

des neuen Bundes zweyten Bandes.

Druckfehler

im Erſten Band neu Teſtament.

Seite	Zeile	anſtatt	lies:
79	23	war	waren
150	28	zu lehren	lehren
546	21	für	deleatur
569	9	both	bath
591	18	Er	Es

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis, 1613-1684

Die Heilige Schrift erklärt nach dem buchstäblichen und geistl. Verstande
Aus d. hl. Vätern u. a. bewährten Schriftstellern d. Kirche

Bd.: 2,2

Augsburg 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ex 1122 -2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285297-9
VD18 80508707-001